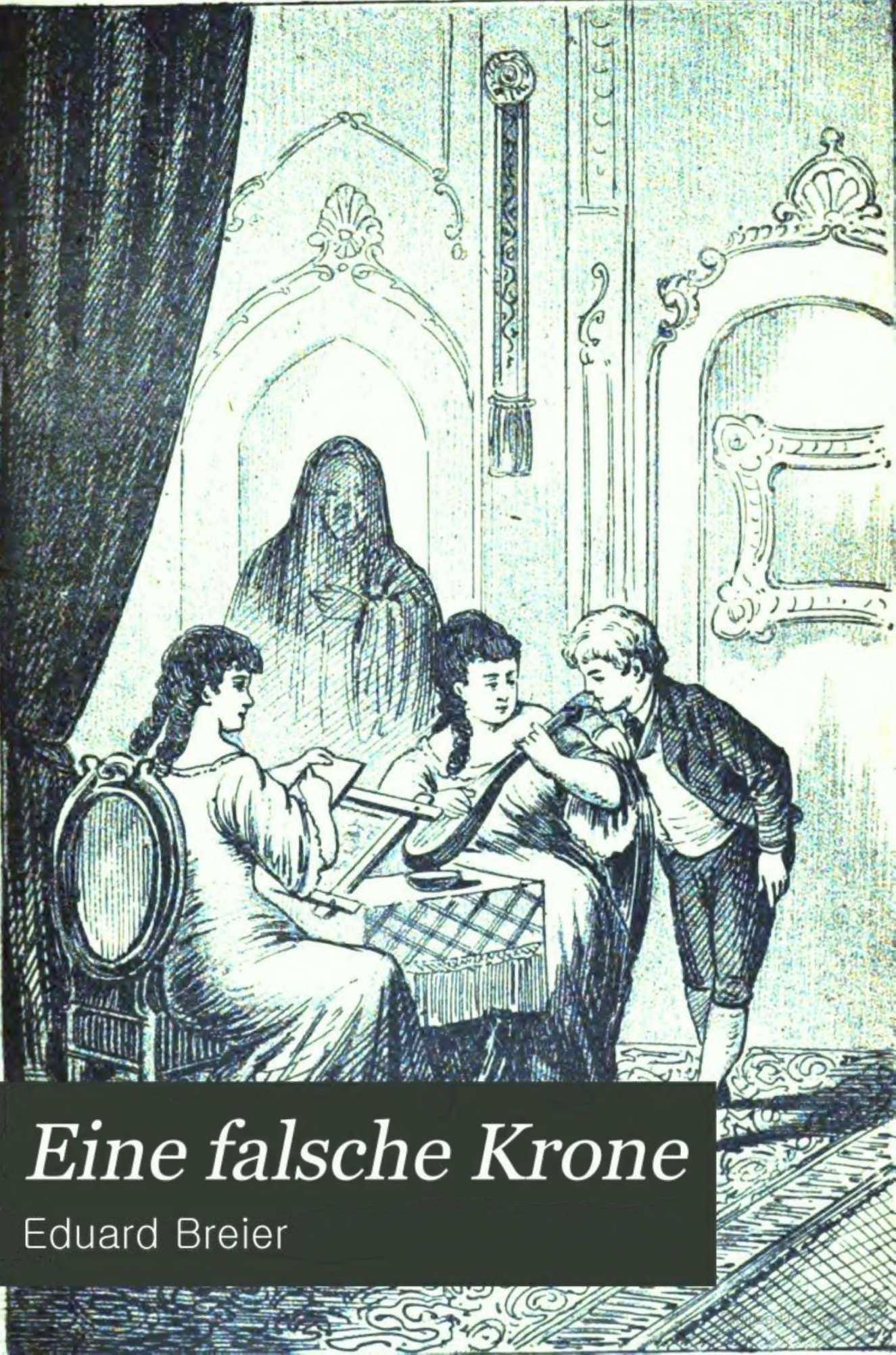


Eine falsche Krone

Eduard Breier

F26030

Digitized by Google

Digitized by Google

Eduard Breier:

Ausgewählte Romane.

Eine falsche Krone.

Historischer Roman

aus den Zeiten der Rakoczy'schen Unruhen.

Wien, 1890.

Verlag von Gebrüder Rubinstein.

VII., Neubaugasse Nr. 29.

Digitized by Google

PT 1824
B8F3

Druck von Adolf Alkalay, Preßburg.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Im Jahre 1712 lebten in ganz Nieder-Oeſterreich nur acht Einſiedler, ohne daß unter ihnen irgend eine Verbindung beſtand.

Die Klauſe am Kahlenberg, die Klauſen bei Mödling, die Einſiedelei bei Ober-St.-Veit u. ſ. w. zeigen noch heute die Plätze an, wo damals die Waldbrüder ihre einſamen Wohnungen, ihre Klauſen beſaßen.

In dem genannten Jahre brach bekanntlich die große Peſt aus, welche Gefahr die Eremiten veranlaßte, ſich zu einer Art Bündniß zu vereinigen, in Krankheitsfällen ſich beizuſtehen und nach dem Tode für einander zu beten.

Der damalige Wiener Biſchof Siegmund Graf von Kolonitſch — bekanntlich wurde die Wiener Kathedralkirche erſt im Jahre 1723 zur Metropolitankirche erhoben und Graf Kolonitſch wurde ſomit erſt in dieſem Jahre der erſte Erzbiſchof in Wien*) — übertrug den Franziskanern die Oberaufſicht über die Eremiten, und der Provinzial Alois Stöger war ihr erſter Direktor in Nieder-Oeſterreich.

Zu Rauchenwarth wurde unter Stöger's Vorſitz das erſte Ordenskapitel der Eremiten abgehalten und Gregor Radnitſchak, Eremit

*) Unter ihm wurde das 40-ſtündige Gebet in Wien eingeführt, ferner das Glockengeläute, welches an jedem Donnerstage Abends nach dem engliſchen Gruß an die Todesangſt und alle Freitage Vormittags um 10 Uhr an das Hinſcheiden des Erlöſers erinnert. — Im Jahre 1728 zum Kardinal erhoben, lebte der erſte Wiener Erzbiſchof bis 1751 und ſtarb im 75. Jahre ſeines Alters. Sein Grabmal befindet ſich in der großen Frauenkapelle zu St. Stephan; das Bruſtſtück iſt vom Meiſter Donner verfertigt.

Digitized by Google

zu Klein-Mariazell, unter der Bezeichnung „der Altvater“ zum Ordens-Oberhaupte gewählt.

Er starb im Jahre 1729.

Da der Orden bald an Ausdehnung gewann, versammelte sich das Kapitel regelmäßig in jedem dritten Jahre, und zwar unter Anderem Anno 1740 zu Penzing, wo der Beschluß gefaßt wurde, die ganze Kongregation der Einsiedler in drei Diözesen: „Wien, Raab und Passau“ zu theilen.

Die von dem Erzbischof Migazzi 1767 eingeführte Reform — er schrieb ihnen als Satzungen die Regeln des ersten Einsiedlers, des heiligen Antonius, vor — schützte die Kongregation nicht vor der Auflösung, welche im Jahre 1782, für alle kaiserlichen Staaten geltend, von Kaiser Josef II. anbefohlen wurde.

Zu dieser Zeit bestanden in der Diözese Wien allein an 30 Klausuren, so z. B. zu Ottakring, im k. k. Spitale, im spanischen und Johannis-Spitale, zu Weikersdorf, Gainfahrn, Gutenbrunn, Mödling, Baden u. s. w.

So viel vom Orden der Eremiten — wir haben es indessen mit keinem seiner Mitglieder zu thun.

Im Frühlinge des Jahres 1736 — also ungefähr ein Jahr vor dem Beginne dieser Erzählung — tauchte in der Nähe des Halterthales bei Hütteldorf, kaum zwei Stunden von Wien, ein Klausner auf, der wie sich's bald ergab, zum Orden der Eremiten nicht gehörte und auch nicht gehören wollte.

Er verkehrte nur mit denen, die ihn aufsuchten und seine Hilfe erbaten; denn Bruder Thomas, so hieß der neue Klausner, verstand sich auf Pflanzen und Kräuter, heilte Kranke und verschaffte sich durch einige fast wunderbare Kuren ein großes Ansehen.

Erwägt man nun noch, daß der Klausner uneigennützig und gegen Jedermann, mit Ausnahme der Zudringlichen, menschenfreundlich sich zeigte, so wird man leicht begreifen, daß er sich bald die Gunst des Landvolkes erwarb und viel von sich sprechen machte, besonders als man erfuhr, Bruder Thomas habe sich auf geschehene Aufforderung geweigert, in den Orden der Eremiten zu treten.

„Ich habe mich in die Einsamkeit zurückgezogen,“ äußerte er bei dieser Gelegenheit, „weil das Waldesdunkel meiner jetzigen Gemüthsstimmung zusagt. Mein Gewissen ist frei von Schuld, daher ich kein Bedürfniß

Digitized by Google

nach Buße und Reue fühle, ebensowenig beabsichtigte ich ein blos beschauliches Leben zu führen, denn in diesem Falle hätte ich mich hinter den Mauern eines Klosters vergraben; ich fühle weder die Neigung, ein Glied des Eremiten-Ordens zu werden, noch besitze ich die Eigenschaften dazu, und verlange daher nichts, als in Wahrheit ein Einsiedler bleiben zu dürfen."

Da Bruder Thomas sich eines tadellosen Rufes erfreute und überdieß auch kein Ordensgewand trug, so ließ man ihn gewähren.

Die Beharrlichkeit, mit welcher er der Zumuthung, ein Ordens-Eremit zu werden, widerstand, sowie der Umstand, daß er von nun an der Einzige war, der außerhalb des Eremiten-Verbandes stehen blieb, verschaffte ihm bald im Munde des Volkes einen sehr bezeichnenden Spitznamen, man nannte ihn zum Unterschiede von den Ordens-Eremiten, den wilden Einsiedler.

Dies als Einleitung zur nachfolgenden Erzählung.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Eine Werbung auf dem Burgplatze.

Die Standarten flattern lustig in der Frühlingsluft, Trommeln und Pauken wirbeln vom Kohlmarkte herab, Kriegsmusik erschallt und hinterher trabt musterhaft geordnet, in strenger Parade und mit betäubendem Geräusche das Küraſſier-Regiment Graf Hohen-Ems.

Doch seht, das Regiment schickt sich an unter Trompetenschall in die kaiserliche Burg zu ziehen, es ist dies eines seiner glänzenden Vorrechte, die es Anno 1619, ein Jahr nach seiner Errichtung, erwarb, für die dem Kaiser Ferdinand II. bewiesene Treue.

Damals führte es den Namen Dampierre-Küraſſiere, wechselte ihn im Laufe eines Jahrhunderts zwölfmal, bis es 1730 den Prinzen Eugen von Savoyen zum Inhaber erhielt.

Doch nur sechs Jahre genoß die Reitertruppe die hohe Ehre, diesen unsterblichen Namen zu führen, der edle Ritter, wie das deutsche Volk ihn nennt, schied Anno 1736 aus dem Leben, und Feldmarschall Franz Rudolf Graf Hohen-Ems erhielt das Regiment.

Der Parademarsch durch die Burg ist es jedoch nicht allein, der heute tausende Wiener herbeilockt, es verlautete in der Stadt, das Regiment werde auch von seinen andern Privilegien Gebrauch machen und das brachte Jung und Alt, Mann und Frau auf die Sohlen, und deshalb das Gewoge und Gedränge gegen die kaiserliche Residenz zu.

Und worin bestanden die anderen Vorrechte dieses Regiments?

Auf dem Burgplatze stellte sich die Truppe in Parade auf.

Nach dem vorgeschriebenen Salutiren stieg der Kommandant vom Pferde und begab sich in voller Rüstung unangemeldet zu Seiner Majestät dem Kaiser Karl VI.

Während dem rührte man unten ohne Unterlaß die Trommeln und

Digitized by Google

die Regiments-Banner wurden feierlich in eine Wohnung getragen, welche man dem Kommandanten in der kaiſerlichen Burg eingeräumt hatte.

Vor dieſer Wohnung bezog das Regiment die Wache.

Mittlerweile kehrte der Oberſt von der Aufwartung bei Sr. Majeſtät zurück und befahl, mitten auf dem Burgplatze den Werbetiſch aufzuſchlagen, worauf die Truppe ſich in Marſch ſetzte, um ihre Quartiere zu beziehen.

Kaum hatte die Reiterſchaar den Burgplatz geräumt, als auch ſchon der Werbetiſch auf freiem Platze daſtand, bedeckt mit ſchneeweißem Linnen, geziert mit einem mächtigen Strauß künſtlicher Blumen und beſetzt mit weingefüllten Kannen und Bechern.

Drei Küraſſiere als Muſici ließen gleichzeitig Dudelſack, Hackbrett und Maultrommel ertönen, ein wunderlicher Zuſammenklang, der freilich eine mittelſt Werbung zuſammengewürfelte, durch die Disciplin verbundene Truppe ausnehmend charakteriſirte.

Und als Tänzer bei dieſer Muſik oder vielmehr als Lockvögel am Werbenetz ſah man einige junge, hübſche, flotte Küraſſiere, welche mit den Finger ſchnalzten, mit den Händen klatſchten, die Stiefelabſätze aneinanderſchlugen, daß die Sporen klirrten, dazu — Alles natürlich ex officio — ſangen, juchezten und volle Becher ſchwangen.

Und hinter dem Werbetiſche ſtand eine alte Kriegsgurgel von Wachtmeiſter mit einem zottigen, eisgrauen Schnauzbart, ſchüttelte einen mit Silbermünzen beſchwerten Geldſack und perorirte dazu mit ausgewaſchener Kehle, wie folgt:

Herbei, herbei, wer ſeine Fortüne machen will! Nur im Militär kann ein gemeiner Mann zu Würden und Dignitäten gelangen, wie dann abſonderlich bei der kaiſerlichen Armee annoch lebende Exempel zeigen, daß ſehr viele Soldaten in den Adelſtand erhoben, Generalsperſonen geworden, Regimenter bekommen und ihre Familien in die Höhe gebracht haben. Herbei, herbei, wer General werden will oder zum mindeſten Korporal! Wir zahlen promptes Handgeld, bei uns gibt es täglich zweimal Fleiſch und warmes Eſſen, ſchmucke Montur, prächtige Pferde, fünfzehn bis ſechzehn Fauſt hoch — ah bravo, da kommt ſchon Einer — wie nennſt Du Dich, ſüßes Schäflein?

Horack, antwortete ein athletiſcher Burſche, welcher ſich durch die gaffende Menge herandrängte.

Alt?

Zwanzig Jahre.

Digitized by Google

Landsmann?

Mährer.

Profession?

Schuhknecht.

Du bist ein tüchtiger Bengel, mein frommes Schäflein. Gebt ihm den Pallasch und die Patrontasche um und reicht ihm den Brudertrunk.

Während der Wachtmeister dem Burschen das Handgeld aufzählte, umgürtete ihm ein Kürassier den Säbel, ein zweiter schmückte ihn mit der Patrontasche und ein Dritter reichte ihm den vollen Becher, die Musici spielten auf, die Uebrigen umtanzten die Gruppe, juchezten und schwangen die Hüte. Die Becher schlugen aneinander, man trank.

Jetzt bist Du Kürassier, sprach der Wachtmeister zu dem Neuangeworbenen, begib Dich zu dem Herrn Offizier auf die Wachtstube und warte das Uebrige in Geduld ab. Verhalte Dich ruhig, bleib' auch fürder ein folgsam' Schäflein, sonst — das Folgende raunte er dem Rekruten leise zu — sonst soll Dir ein ganzes Wespen-Regiment in Deine vermaledeiten Gedärme hineinfahren, Du großgemästeter, hanakischer Pechvogel!

Der neugebackene Kriegsjünger riß bei dieser unerwarteten Gefühlswendung die Augen weitmächtig auf, doch schon trugen ihn zwei der Reiter wie im Triumphe unter allgemeinem Gelächter in die Wachstube und die alte Kriegsgurgel am Werbetische ließ sich, gegen das Volk gewendet, wieder vernehmen:

Herbei, herbei zu Hohen-Ems-Kürassier! Schönes Regiment, braves Regiment, wir besitzen zwar das Privilegium, drei Tage lang in diesem kaiserlichen Hofe frei zu werben, allein nur Diejenigen, welche schon am ersten Tage eintreten, bleiben rekommandirt. Bei uns gibt's Ambition, Avancement, die Bauernart fleugt heraus, Soldatenart hängt sich an. Ah, da kommt schon wieder ein Hühnlein, ein wenig mager, doch bei uns wird es schon fett werden.

Nach dem Examen des zweiten Kriegslustigen folgte die Anwerbung, dann der Befehl, sich in die Wachstube zu begeben, hernach murmelte der Werbe-Unteroffizier leise zu einem der Kürassiere: Nagler, sieh' zu, daß der fleischfressende Regenwurm nicht durchbrennt, der Kerl sieht dem linken Schächer so ähnlich, wie ein Strolch dem andern, und ich wette, ehe acht Tage vergehen, spaziert der weißlebrige Hundssohn durch die Holzgasse. [illegible] der Teufel!

Digitized by Google

Und zu dem Volke gewendet fuhr er weiter fort:

Das Land ist in Gefahr, die Türkenglocke hat geläutet, wer jung und stark ist und Reputation im Leibe hat, kann jetzt nicht daheim hinter'm Ofen hocken bleiben, wie ein wurmstichiger Spitalbruder. Warum bleibst Du dort stehen und kommst nicht zu uns, Du Jüngling mit dem ochsenblutigen Vortuch, Du schwammsüchtiger, ungeräucherter Schinkenmarketender, Du gebest einen markirten Küraſſier ab und mein Mund wässert nach Dir, wie der Weinschlauch und Naßkittel nach dem Geldtag. Herbei, herbei!

In diesem Tone ging es fort, bald zärtlich, wie ein nach Beute schmachtender Fuchs, bald wieder polternd oder gar schimpfirend, was aber trotzdem viele junge Burſche nicht abhielt, den Werbern in die Arme zu laufen, zumeist um als Soldaten die treuloſe Dame Fortuna aufzusuchen, die, wie andere sterbliche Frauen, gar oft am zweifarbigen Tuche Geschmack findet.

Die Werbung auf dem Burgplatze hatte bereits mehrere Stunden lang mit entschiedenem Glücke und unter fortwährendem Wechsel neugieriger Zuschauer gedauert, als ein großer, hagerer Mann in den Kreis trat, der Aller Augen um so mehr auf sich zog, da er bereits an Jahren vorgeschritten war und Jedermann sich wunderte, einen Mann seines Alters — dem Anscheine nach stand er in der Mitte der dreißig — an den Werbetisch treten zu sehen.

Bei seinem Anblicke zuckte ein junger, schmucker Jägersmann im Zuschauerkreise zusammen.

Teufel, murmelte er, wer ist denn das?

Was fehlt Dir, Bruder? fragte ihm zur Seite eine fast noch knabenhafte Stimme, die einem blondlockigen Jünglinge von kaum vierzehn Jahren angehörte.

Der Gefragte bückte sich ein wenig zu seinem Bruder hernieder und flüsterte ihm zu: Albin, betrachte doch genauer den Mann, der sich anwerben läßt.

Der Jüngling that, was sein älterer Bruder wünschte und rief dann ebenfalls erstaunt: Oh, oh Bruder Marquard, wer sollte es glauben?

Findest Du die Aehnlichkeit nicht ebenfalls merkwürdig?

Wahrhaftig, der Rekrut wie er leibt und lebt, ist freilich ohne Bart und Lockenhaar, der — wilde Einsiedler! —

In Folge dieser etwas vorlauten Behauptung zog Marquard den

Jüngling aus dem Kreise der Zuschauer — der Wachtmeister beendete zugleich die Zeremonie und der Neuangeworbene trat in die Wachstube.

Die beiden Brüder verließen den Burgplatz und schritten durch die damaligen Festungswerke gegen das Glacis zu.

Nun, Bruder Marquard, Du sprichst kein Wörtlein? eröffnete Albin die Unterhaltung.

Die Aehnlichkeit hat mich verblüfft, lautete die Antwort.

Ich bleibe bei meiner Behauptung! sprach der Jüngling mit entschiedener Festigkeit.

Du bist ein Kind.

Bruder Marquard, ich gehorche Dir, als ob ich noch ein Kind wäre, mit vierzehn Lebensjahren ist man jedoch keines mehr. Ich bitte Dich, nicht zu vergessen, daß du nur ein halbes Dutzend mehr zählst, wie ich!

Auf diese mit dem Tone der Kränkung gesprochenen Worte, erwiederte der Aeltere lächelnd: Ich werde auch dieses halbe Dutzend nie vergessen! Doch, um wieder auf den sonderbaren Rekruten zu kommen . . .

Auf den Klausner, willst Du sagen.

Du gibst Deine Behauptung nicht auf?

Soll ich meine gesunden Augen Lügen strafen?

Als Marquard seinen Zweifeln abermals Raum gab, erwiederte der junge Mensch kurz entschlossen und mit an ihm fast komischer Energie: Wir werden zu diesem Beile sogleich einen Stiel finden!

Du denkst vermuthlich zurück in die Burg zu eilen und den Rekruten zu fragen, ob er der Bruder Thomas sei?

Spotte nur, ich denke einen Umweg nicht zu scheuen —

Oh, oh, Du wirst doch nicht in's Halterthal wollen?

Wir scheuen die Mühe nicht und überzeugen uns, ob der wilde Einsiedler in seiner Klause ist?

Welch' ein Einfall!

Willigst Du nicht ein, rief Albin entschlossen, so gehe ich ohne Dich.

Diese Drohung im Munde des Kleinen wirkte schier noch komischer, wie seine energische Entschlossenheit.

Indessen mußte ihm Aehnliches wohl zuzutrauen sein, denn der Andere erwiederte: Im Stande wärest Du es wohl. Wenn ich in Deine Laune willige, kommen wir vor Mitternacht nicht heim.

Vielleicht gar erst am Morgen, wer kann es bestimmen?

Und der schmächtige Jüngling mit dem klugen Antlitze und den blauen,

Digitized by Google

Muth sprühenden Augen beschleunigte, ohne erst die Zustimmung des Bruders abzuwarten, seine Schritte.

Der bedächtigere Marquard folgte dem Eigensinne Albin's, zum Theil, weil er die Ausführung seiner Drohung befürchtete, zum Theil aber von der eigenen Neugierde bewogen.

Damit der ortskundige Leser die Größe des Umweges, welchem die Brüder sich damit unterzogen, zu ermessen vermöge, sei hier erwähnt, daß sie in Hintersdorf vor St. Andrä daheim waren.

Statt also über Dornbach zu gehen, mußten sie ihren Weg gegen Hütteldorf durch's Halterthal nehmen, um von Ober-Weidlingbach nach Hintersdorf zu gelangen.

Abgesehen von der mühevolleren Wanderung betrug der Umweg ein paar Stunden.

Zweites Kapitel.

Ein Ereigniß im Halterthale.

Der Thal, in dessen Nähe die Klause des Waldbruders Thomas stand, beginnt außerhalb Hütteldorf rechts von der Hauptstraße und wird vom Halterbache durchrieselt.

Die rechte Thalwand bildet der Satz-, die linke der Wolfsberg, im Hintergrunde erhebt sich der Hochbruckenberg, welcher das Thal schließt.

Was heute Wiesengrund ist, war damals dichter Forst, durch welchen ein holpriger Weg führte.

Einige hundert Schritte von diesem entfernt lag die Klause des wilden Einsiedlers.

Im Schatten einer altersschweren Baumgruppe gelagert, lehnte sie ihre Rückwand an den gleichfalls dicht bewaldeten Bergrücken.

Die Wände, von jungen Zweigen geflochten, waren innen und außen mit Thon überworfen und mit einer dicken Schichte Binsenrohres eingedeckt.

Den inneren Raum dieser dürftigen Behausung sondert eine Wand in zwei ungleiche Theile.

Der größere enthielt vor einem einfachen Kreuze von Holz einen roh-gezimmerten Betschemmel und die Feuerstelle, die kleinere dagegen bloß die Lagerstätte des Waldbruders.

Jeder dieser Räume bekam sein Licht von einem kleinen viereckigen

Digitized by Google

Glasfensterchen, von Außen die einzigen Merkmale einer menschlichen Wohnung.

Als die Brüder in der Gegend anlangten, ging der Nachmittag bereits zur Neige.

Bist Du noch nicht müde, Albin?

Spare Deine Frage, bis wir daheim anlangen, und ich werde sie mit „Nein" beantworten.

Die Neugierde läßt Dich der Mühen vergessen.

Als ob er es minder wäre! rief der kleine Mensch mit einem schelmischen Seitenblick auf den älteren Bruder.

Marquard lachte, drückte dem Bruder einen Kuß auf die Stirn und sagte hierauf: Laß uns ernst sein, Albin, wir sind dem Klausner Dank schuldig, deshalb interessiren wir uns für ihn.

Bruder Thomas hat Dich von einer schweren Krankheit geheilt und das werde ich ihm nie vergessen. Ließ er sich nun wirklich in der Stadt zu den Kürassieren anwerben, so werde ich seinen Schritt bedauern, weil er uns Deinen Lebensretter entführt; finden wir ihn aber daheim, dann werd' ich zu ihm sprechen: Bruder Thomas, ein Mann, der Euch gleicht wie ein Ei dem Andern, ist in der Wiener Burg bei den Reitern eingetreten; wenn Ihr keinen Zwillingsbruder besitzt, so lohnt es sich für Euch schon der Mühe, wegen unliebsamer Verwechselung Euren Doppelgänger zu sehen u. s. w. Kurz, ich werde mit ihm recht fein und mannhaft sprechen.

Der Leser denke sich diese Aeußerung in dem Mund eines ernsten, besonnenen Mannes, und er hat die Art und Weise, wie der junge Mensch sie sprach.

Die Brüder näherten sich mittlerweile der Klause; da sie die Thüre verschlossen fanden, so klopfte Marquard an dieselbe.

Niemand meldete sich.

Abermaliges Klopfen — die Wirkung blieb der nämliche.

Die Brüder sahen sich mit fast traurigen Blicken an und Albin lispelte: Er war es also doch, den wir am Werbetisch sahen.

Nun schlich Marquard zum ersten Fenster und lugte durch die trübe Scheibe.

Was siehst Du? fragte leise der kleine Blondkopf.

Marquard machte mit dem Kopfe eine verneinde Bewegung.

Digitized by Google

Hierauf sagte Albin traurig: Nun leidet es keinem Zweifel mehr, er ist Kürassier geworden.

Der Andere, dem der Glaube an den sonderbaren Standeswechsel des Waldbruders noch immer widerstrebte, schlich nun zum zweiten Fenster, welches die Einsicht in das Schlafbehältniß der Klause erlaubte.

Kaum ließ er seinem Blick durch dasselbe fallen, als Albin an ihm eine lebhafte Bewegung wahrnahm.

Was siehst Du? fragte er gespannt den Bruder.

Statt der Antwort hob ihn Marquard zur Höhe des Fensters empor und der Kleine sah nun die Gestalt des Klausners auf einem Lager von dürrem Laub, das Antlitz gegen die Wand gekehrt und mit dem langen schwarzen Lockenhaar bedeckt.

Er schläft! lispelte der Jüngling.

Die Brüder zogen sich geräuschlos aus der Nähe der Klause.

Ich denke, begann Marquard nach einer stummen Pause, wir können nun beruhigt den Heimweg fortsetzen, Bruder Thomas ruht da auf seinem dürftigen Lager und denkt nicht daran, sich bei den Reitern anwerben zu lassen.

Albin war dieser Ansicht nicht; denn er antwortete: Ich gehe nicht fort, bevor ich nicht mit dem Klausner gesprochen.

Du wirst ihn doch nicht aus dem Schlafe stören wollen?

Das fällt mir nicht ein, versetzte der Jüngling, denn ich weiß es recht wohl, daß er sich dies streng verbat und daß kein Mensch in der ganzen Gegend es wagen würde, die Klause zu betreten, solange Bruder Thomas schläft, deshalb will ich hier warten, bis er aufwacht.

Und wenn er die Nacht hindurch fortschläft?

Dann werden wir ihm zum Morgengruß mittheilen, was wir in der Stadt gesehen.

Der ältere Bruder versuchte Einwendungen, die jedoch an dem starren Willen des Jüngeren scheiterten. Während dieser Szene hatten sich Beide eine ziemlich weite Strecke von der Klause entfernt, als plötzlich ein durch den Wald schallendes Geräusch ihrem Gespräche ein Ende und sie aufhorchen macht.

In ihren Gedanken übereinstimmend, traten die Brüder hinter einen mächtigen Stamm einer alten Buche und wurden von hier aus Zeugen der folgenden Szene:

Aus dem Walde daher kam ein sänftenartig von zwei Pferden getragener langer Korb, wie man sich dessen bedient, wenn man zerbrechliche

Digitized by Google

Gegenstände auf schlechten gebirgigen Straßen mehrere Wegstunden weit zu übersiedeln hat.

Das vordere der Pferde wurde von einem Manne geführt, während ein zweiter daneben ging und sorgfältig umherspähte, als fürchte er gesehen zu werden, oder als suche er eine bestimmte, früher bezeichnete Stelle im Walde.

Der anbrechende Abend wob bereits seinen grauen Schleier, welcher den Lauschern verwehrte, die beiden Personen genauer zu sehen; ihren Gewändern nach schienen sie dem Dienststande eines herrschaftlichen Hauses anzugehören.

Jetzt machte der kleine Zug Halt.

Sind wir zur Stelle?

Auf diese, mit düsterer Stimme gestellte Frage des Einen antwortete der Andere, und zwar Jener, welcher das Pferd führte: Ja, gnädiger Herr!

Die Stille des Waldes und der tiefkräftige Ton des Antwortenden begünstigten die Lauscher.

Albin zupfte seinen Bruder am Arme, als wolle er zu ihm sagen: Hast Du gehört? worauf dieser ihm statt einer Antwort die Hand drückte, jedoch mit ganzer Aufmerksamkeit an der Szene hangen blieb.

Wo befindet sich der Baum? fragte nun der Mann, welchen der andere „gnädiger Herr" nannte.

Der Gefragte wies mit dem Zeigefinger auf eine alte Buche, die sich von ihren übrigen Schwestern darin unterschied, daß sie einen ungewöhnlich hohen Stamm besaß, von welchem drei mächtige Aeste ausgingen, deren Gezweige sich wie ein auf der Spitze stehender Kegel in die Luft streckte.

Der gnädige Herr besah nun den Baum mit prüfender Aufmerksamkeit, umging ihn, kam hierauf wieder zu seinem Gefährten und sagte kurz: Ich bin zufrieden, wir können die Arbeit beginnen!

Welche Arbeit? flüsterte Albin seinem Bruder zu.

Marquard befahl diesem durch einen leisen Laut Stille.

Jener Mann, welcher offenbar der Diener des Anderen war, bestieg nun den Tragekorb und brachte, von seinem Gebieter unterstützt, einen langen, schmalen Gegenstand zur Erde, der sorgfältig mit einer Decke umhüllt war.

Heiland der Welt! flüsterte Albin, das scheint ein Sarg zu sein!

Der ältere Bruder drückte ihm, damit er schweige, die Hand an den Mund.

Digitized by Google

Der erwähnte Gegenstand wurde, wie es schien, nicht ohne Anstrengung bis an den Fuß des bezeichneten Baumes getragen und dort niedergelassen.

Hierauf nahm der Diener das Ende eines um jenen Gegenstand gewundenen Seiles und warf es nach aufwärts.

An diesem Seilende mußte sich ein eiserner Haken befinden, denn es verfing sich oben an einem Aste und der Diener kletterte an dem nun herabhängenden Theile auf den Baum.

Als er sich oben befand, folgte ihm der Gebieter auf demselben Wege.

Marquard und Albin sahen hierauf, wie der erwähnte Gegenstand, von beiden Männern gezogen, sich von der Erde hob und nach aufwärts zu bewegen begann.

Oben angelangt, wurde er an einem Ende ergriffen und auf einen Ast gestützt, von wo aus er der Länge nach in den Baum hinein zu verschwinden begann.

Oh, oh, murmelte der Jünglig leise, der Baumstamm ist von oben ausgehöhlt!

Seltsam, in der That seltsam! konnte man jetzt auch den älteren Bruder vernehmen.

Nach kaum fünf Minuten ließen die Männer das Seil zur Erde fallen, dann glitt einer nach dem andern am Baumstamme herab, der Diener trug das Seil zum Tragkorb und warf es hinein, worauf der Zug sich wieder, langsam wie er gekommen, in Bewegung setzte.

Während dieser Vorgänge hatte die Nacht den Abend verdrängt, Dunkelheit umspann die Räume des Waldes, zwischen den Baumgipfeln blickte hie und da ein Sternlein herab.

Die beiden Lauscher verließen ihr Versteck und begaben sich instinktgemäß zu dem Baume, der seit wenigen Minuten in seinem Stamme ein Geheimniß barg.

Marquard ging noch im Geiste mit sich zu Rathe, was er bei dem räthselhaften Vorfalle beginnen solle, als schon Albin die Frage an ihn richtete, ob er den Stamm hinanklettern dürfe?

Und wenn Du oben sein wirst, was dann? fragte der ältere Bruder.

Dann . . . dann . . . antwortete der Jüngling, hielt jedoch plötzlich inne, denn er erkannte nun ebenfalls das Zwecklose dieses Beginnens.

Du hast Recht, erwiderte er beistimmend, ich war voreilig, was nützte es, wenn ich hinankletterte, ich bin zu schwach, den Sarg heraus-

Digitized by Google

zuheben, und selbst wenn Du mir beistündest, würden unsere vereinigten Kräfte kaum hinreichen.

Du sprichst von einem Sarge.

Weil ich den verhüllten Gegenstand dafür halte.

Möglich, daß Du recht hast; indessen, wenn auch nicht, die Decke birgt jedenfalls ein Geheimniß.

Welches wir enthüllen müssen! rief Albin eifrig.

Marquard sann einige Augenblicke nach, dann sagte er, einen Entschluß fassend:

Albin, getraust Du Dich, die Stelle, wo wir jetzt stehen, wiederzufinden?

Der Jüngling wendete den Kopf lebhaft nach allen Seiten, gleichsam um das Bild noch tiefer dem Geiste einzuprägen, und entgegnete: Ja!

Um so besser, fuhr der Andere fort, auch bei mir ist dies der Fall, vier Augen wird dann um so weniger entgehen, was schon zwei zu finden sich getrauen. Komm'!

Wohin willst Du, Bruder?

Wir müssen den beiden Männern folgen.

Und der Baum mit seinem Geheimnisse?

Er wird morgen und übermorgen an der nämlichen Stelle stehen wie heute, für die Enthüllung des Geheimnisses bleibt uns Zeit genug; soll sie aber keine zwecklose sein, so müssen wir vor Allem die Menschen kennen lernen, welche damit in Verbindung stehen.

Du hast recht, Bruder, sehr recht, erwiderte Albin, oh, daß ich darauf nicht verfiel! Fast scheint es, als ob ich ein wenig zu jung sei.

Die Männer nahmen ihren Weg gegen Sonnenuntergang, sagte jetzt Marquard, sie können noch nicht weit entfernt sein, Du bist äußerst schnellfüßig, setz' Dich in Lauf, leg' das Ohr zeitweilig an den Boden, um den Hufschlag der Pferde zu erlauschen, ich werde Dir langsamer nachfolgen und Du lässest von Zeit zu Zeit den Ruf eines Kibitzes ertönen, damit ich Deine Spur nicht verliere.

Albin hatte den Auftrag kaum vernommen, als er auch schon — ohne noch ein Wort zu verlieren — sich in Lauf setzte und durch die Waldesnacht dahinflog.

Der ältere Bruder folgte ihm zwar rasch nach, indessen der Jüngling eilte wie auf Windesflügeln dahin, nur wenige Minuten und Marquard, wollte er ihn nicht verlieren, blieb auf das bestimmte Zeichen angewiesen, welches von Zeit zu Zeit durch den Wald zu ihm drang.

Digitized by Google

Eine Stunde lang ging es in dieſer Weiſe fort; dann aber blieb das Zeichen aus; ſo ſehr auch Marquard ſein Gehör anſtrengte, er vernahm nichts mehr!

Warum dies Verſtummen? Was war Albin zugeſtoßen?

Bange Gefühle erwachten in der Bruſt des jungen Mannes, der, wie bereits erwähnt, mit heißer Zärtlichkeit an dem jüngeren Bruder hing, mit einem Gefühle, deſſen Tiefe ſich nur ermeſſen läßt, wenn man bedenkt, daß dieſe beiden Menſchen nach harten Schickſalsfügungen ganz allein auf der Welt ſtanden und nur ſich ſelbſt und niemand Anderem angehörten.

Die Brüder ſind durch Nacht und Wald von einander getrennt — die Erlebniſſe Beider ſollen in den folgenden Kapiteln erzählt werden.

Drittes Kapitel.

Das Geheimniß des Paſſauerwaldes.

Ereigniſſe gleichen bald einem mächtigen Waſſerfalle, der ſchäumend mit donnerähnlichem Krachen herabſtürzt, bald aber ähneln ſie einem Strome, der, einer unanſehnlichen Quelle entſprungen, erſt im Laufe anwächſt und dann in wilder Majeſtät einherbrauſt.

Was die beiden Brüder erleben ſollten, entwickelte ſich in letzterer Weiſe.

Ein alltägliches Geſchäft führte ſie von Hintersdorf nach Wien, dies die unbedeutende Quelle, aus welcher ſich der Strom heranzubilden begann.

Die Werbung auf dem Burgplatze veranlaßte die Brüder, die Klauſe am Halterthale aufzuſuchen, hier wurden ſie Zeugen einer geheimnißvollen Szene, die ſie zu weiteren Unternehmungen verleitete.

Die Quelle beginnt bereits vor den Augen des Leſers anzuſchwellen, verfolgen wir ſie weiter!

Marquard eilte, von der Sorge um den Bruder erfüllt, durch die Waldesnacht fort.

Ohne zu wiſſen, wo er ſich befinde, oder wohin ſein bereits müder Fuß ihn trage, drang er ſtundenlang vorwärts durch pfadloſes Dickicht, durch Geſtrüpp, über Dorn und Stein.

Er verhehlte es ſich nicht, daß er ſich in dieſem Waldmeere bereits verirrt habe und nun auf's Gerathewohl dahinſchreite.

Landsmann?

Mährer.

Profession?

Schuhknecht.

Du bist ein tüchtiger Bengel, mein frommes Schäflein. Gebt ihm den Pallasch und die Patrontasche um und reicht ihm den Brudertrunk.

Während der Wachtmeister dem Burschen das Handgeld aufzählte, umgürtete ihm ein Küraſſier den Säbel, ein zweiter schmückte ihn mit der Patrontasche und ein Dritter reichte ihm den vollen Becher, die Musici spielten auf, die Uebrigen umtanzten die Gruppe, juchezten und schwangen die Hüte. Die Becher schlugen aneinander, man trank.

Jetzt bist Du Küraſſier, sprach der Wachtmeister zu dem Neuangeworbenen, begib Dich zu dem Herrn Offizier auf die Wachtstube und warte das Uebrige in Geduld ab. Verhalte Dich ruhig, bleib' auch fürder ein folgsam' Schäflein, sonst — das Folgende raunte er dem Rekruten leise zu — sonst soll Dir ein ganzes Wespen-Regiment in Deine vermaledeiten Gedärme hineinfahren, Du großgemästeter, hanakischer Pechvogel!

Der neugebackene Kriegsjünger riß bei dieser unerwarteten Gefühlswendung die Augen weitmächtig auf, doch schon trugen ihn zwei der Reiter wie im Triumphe unter allgemeinem Gelächter in die Wachstube und die alte Kriegsgurgel am Werbetische ließ sich, gegen das Volk gewendet, wieder vernehmen:

Herbei, herbei zu Hohen-Ems-Küraſſier! Schönes Regiment, braves Regiment, wir besitzen zwar das Privilegium, drei Tage lang in diesem kaiserlichen Hofe frei zu werben, allein nur Diejenigen, welche schon am ersten Tage eintreten, bleiben rekommandirt. Bei uns gibt's Ambition, Avancement, die Bauernart fleugt heraus, Soldatenart hängt sich an. Ah, da kommt schon wieder ein Hühnlein, ein wenig mager, doch bei uns wird es schon fett werden.

Nach dem Examen des zweiten Kriegslustigen folgte die Anwerbung, dann der Befehl, sich in die Wachstube zu begeben, hernach murmelte der Werbe-Unteroffizier leise zu einem der Küraſſiere: Nagler, sieh' zu, daß der fleischfressende Regenwurm nicht durchbrennt, der Kerl sieht dem linken Schächer so ähnlich, wie ein Strolch dem andern, und ich wette, ehe acht Tage vergehen, spaziert der weißlebrige Hundssohn durch die Holzgasse. Hol' ihn der Teufel!

Digitized by Google

Und zu dem Volke gewendet fuhr er weiter fort:

Das Land ist in Gefahr, die Türkenglocke hat geläutet, wer jung und stark ist und Reputation im Leibe hat, kann jetzt nicht daheim hinter'm Ofen hocken bleiben, wie ein wurmstichiger Spitalbruder. Warum bleibst Du dort stehen und kommst nicht zu uns, Du Jüngling mit dem ochsenblutigen Vortuch, Du schwammsüchtiger, ungeräucherter Schinkenmarketender, Du gebest einen markirten Kürassier ab und mein Mund wässert nach Dir, wie der Weinschlauch und Naßkittel nach dem Geldtag. Herbei, herbei!

In diesem Tone ging es fort, bald zärtlich, wie ein nach Beute schmachtender Fuchs, bald wieder polternd oder gar schimpfirend, was aber trotzdem viele junge Bursche nicht abhielt, den Werbern in die Arme zu laufen, zumeist um als Soldaten die treulose Dame Fortuna aufzusuchen, die, wie andere sterbliche Frauen, gar oft am zweifarbigen Tuche Geschmack findet.

Die Werbung auf dem Burgplatze hatte bereits mehrere Stunden lang mit entschiedenem Glücke und unter fortwährendem Wechsel neugieriger Zuschauer gedauert, als ein großer, hagerer Mann in den Kreis trat, der Aller Augen um so mehr auf sich zog, da er bereits an Jahren vorgeschritten war und Jedermann sich wunderte, einen Mann seines Alters — dem Anscheine nach stand er in der Mitte der dreißig — an den Werbetisch treten zu sehen.

Bei seinem Anblicke zuckte ein junger, schmucker Jägersmann im Zuschauerkreise zusammen.

Teufel, murmelte er, wer ist denn das?

Was fehlt Dir, Bruder? fragte ihm zur Seite eine fast noch knabenhafte Stimme, die einem blondlockigen Jünglinge von kaum vierzehn Jahren angehörte.

Der Gefragte bückte sich ein wenig zu seinem Bruder hernieder und flüsterte ihm zu: Albin, betrachte doch genauer den Mann, der sich anwerben läßt.

Der Jüngling that, was sein älterer Bruder wünschte und rief dann ebenfalls erstaunt: Oh, oh Bruder Marquard, wer sollte es glauben?

Findest Du die Aehnlichkeit nicht ebenfalls merkwürdig?

Wahrhaftig, der Rekrut wie er leibt und lebt, ist freilich ohne Bart und Lockenhaar, der — wilde Einsiedler! —

In Folge dieser etwas vorlauten Behauptung zog Marquard den

Jüngling aus dem Kreiſe der Zuſchauer — der Wachtmeiſter beendete zugleich die Zeremonie und der Neuangeworbene trat in die Wachſtube.

Die beiden Brüder verließen den Burgplatz und ſchritten durch die damaligen Feſtungswerke gegen das Glacis zu.

Nun, Bruder Marquard, Du ſprichſt kein Wörtlein? eröffnete Albin die Unterhaltung.

Die Aehnlichkeit hat mich verblüfft, lautete die Antwort.

Ich bleibe bei meiner Behauptung! ſprach der Jüngling mit entſchiedener Feſtigkeit.

Du biſt ein Kind.

Bruder Marquard, ich gehorche Dir, als ob ich noch ein Kind wäre, mit vierzehn Lebensjahren iſt man jedoch keines mehr. Ich bitte Dich, nicht zu vergeſſen, daß du nur ein halbes Dutzend mehr zählſt, wie ich!

Auf dieſe mit dem Tone der Kränkung geſprochenen Worte, erwiederte der Aeltere lächelnd: Ich werde auch dieſes halbe Dutzend nie vergeſſen! Doch, um wieder auf den ſonderbaren Rekruten zu kommen . . .

Auf den Klausner, willſt Du ſagen.

Du gibſt Deine Behauptung nicht auf?

Soll ich meine geſunden Augen Lügen ſtrafen?

Als Marquard ſeinen Zweifeln abermals Raum gab, erwiederte der junge Menſch kurz entſchloſſen und mit an ihm faſt komiſcher Energie: Wir werden zu dieſem Beile ſogleich einen Stiel finden!

Du denkſt vermuthlich zurück in die Burg zu eilen und den Rekruten zu fragen, ob er der Bruder Thomas ſei?

Spotte nur, ich denke einen Umweg nicht zu ſcheuen —

Oh, oh, Du wirſt doch nicht in's Halterthal wollen?

Wir ſcheuen die Mühe nicht und überzeugen uns, ob der wilde Einſiedler in ſeiner Klauſe iſt?

Welch' ein Einfall!

Willigſt Du nicht ein, rief Albin entſchloſſen, ſo gehe ich ohne Dich.

Dieſe Drohung im Munde des Kleinen wirkte ſchier noch komiſcher, wie ſeine energiſche Entſchloſſenheit.

Indeſſen mußte ihm Aehnliches wohl zuzutrauen ſein, denn der Andere erwiederte: Im Stande wäreſt Du es wohl. Wenn ich in Deine Laune willige, kommen wir vor Mitternacht nicht heim.

Vielleicht gar erſt am Morgen, wer kann es beſtimmen?

Und der ſchmächtige Jüngling mit dem klugen Antlitze und den blauen,

Digitized by Google

Muth sprühenden Augen beschleunigte, ohne erst die Zustimmung des Bruders abzuwarten, seine Schritte.

Der bedächtigere Marquard folgte dem Eigensinne Albin's, zum Theil, weil er die Ausführung seiner Drohung befürchtete, zum Theil aber von der eigenen Neugierde bewogen.

Damit der ortskundige Leser die Größe des Umweges, welchem die Brüder sich damit unterzogen, zu ermessen vermöge, sei hier erwähnt, daß sie in Hintersdorf vor St. Andrä daheim waren.

Statt also über Dornbach zu gehen, mußten sie ihren Weg gegen Hütteldorf durch's Halterthal nehmen, um von Ober-Weidlingbach nach Hintersdorf zu gelangen.

Abgesehen von der mühevolleren Wanderung betrug der Umweg ein paar Stunden.

Zweites Kapitel.

Ein Ereigniß im Halterthale.

Der Thal, in dessen Nähe die Klause des Waldbruders Thomas stand, beginnt außerhalb Hütteldorf rechts von der Hauptstraße und wird vom Halterbache durchrieselt.

Die rechte Thalwand bildet der Satz-, die linke der Wolfsberg, im Hintergrunde erhebt sich der Hochbruckenberg, welcher das Thal schließt.

Was heute Wiesengrund ist, war damals dichter Forst, durch welchen ein holpriger Weg führte.

Einige hundert Schritte von diesem entfernt lag die Klause des wilden Einsiedlers.

Im Schatten einer altersschweren Baumgruppe gelagert, lehnte sie ihre Rückwand an den gleichfalls dicht bewaldeten Bergrücken.

Die Wände, von jungen Zweigen geflochten, waren innen und außen mit Thon überworfen und mit einer dicken Schichte Binsenrohres eingedeckt.

Den inneren Raum dieser dürftigen Behausung sondert eine Wand in zwei ungleiche Theile.

Der größere enthielt vor einem einfachen Kreuze von Holz einen roh-gezimmerten Betschemmel und die Feuerstelle, die kleinere dagegen bloß die Lagerstätte des Waldbruders.

Jeder dieser Räume bekam sein Licht von einem kleinen viereckigen

Digitized by Google

Glasfensterchen, von Außen die einzigen Merkmale einer menschlichen Wohnung.

Als die Brüder in der Gegend anlangten, ging der Nachmittag bereits zur Neige.

Bist Du noch nicht müde, Albin?

Spare Deine Frage, bis wir daheim anlangen, und ich werde sie mit „Nein" beantworten.

Die Neugierde läßt Dich der Mühen vergessen.

Als ob er es minder wäre! rief der kleine Mensch mit einem schelmischen Seitenblick auf den älteren Bruder.

Marquard lachte, drückte dem Bruder einen Kuß auf die Stirn und sagte hierauf: Laß uns ernst sein, Albin, wir sind dem Klausner Dank schuldig, deshalb interessiren wir uns für ihn.

Bruder Thomas hat Dich von einer schweren Krankheit geheilt und das werde ich ihm nie vergessen. Ließ er sich nun wirklich in der Stadt zu den Kürassieren anwerben, so werde ich seinen Schritt bedauern, weil er uns Deinen Lebensretter entführt; finden wir ihn aber daheim, dann werd' ich zu ihm sprechen: Bruder Thomas, ein Mann, der Euch gleicht wie ein Ei dem Andern, ist in der Wiener Burg bei den Reitern eingetreten; wenn Ihr keinen Zwillingsbruder besitzt, so lohnt es sich für Euch schon der Mühe, wegen unliebsamer Verwechselung Euren Doppelgänger zu sehen u. s. w. Kurz, ich werde mit ihm recht fein und mannhaft sprechen.

Der Leser denke sich diese Aeußerung in dem Mund eines ernsten, besonnenen Mannes, und er hat die Art und Weise, wie der junge Mensch sie sprach.

Die Brüder näherten sich mittlerweile der Klause; da sie die Thüre verschlossen fanden, so klopfte Marquard an dieselbe.

Niemand meldete sich.

Abermaliges Klopfen — die Wirkung blieb der nämliche.

Die Brüder sahen sich mit fast traurigen Blicken an und Albin lispelte: Er war es also doch, den wir am Werbetisch sahen.

Nun schlich Marquard zum ersten Fenster und lugte durch die trübe Scheibe.

Was siehst Du? fragte leise der kleine Blondkopf.

Marquard machte mit dem Kopfe eine verneinde Bewegung.

Digitized by Google

Hierauf sagte Albin traurig: Nun leidet es keinem Zweifel mehr, er ist Kürassier geworden.

Der Andere, dem der Glaube an den sonderbaren Standeswechsel des Waldbruders noch immer widerstrebte, schlich nun zum zweiten Fenster, welches die Einsicht in das Schlafbehältniß der Klause erlaubte.

Kaum ließ er seinem Blick durch dasselbe fallen, als Albin an ihm eine lebhafte Bewegung wahrnahm.

Was siehst Du? fragte er gespannt den Bruder.

Statt der Antwort hob ihn Marquard zur Höhe des Fensters empor und der Kleine sah nun die Gestalt des Klausners auf einem Lager von dürrem Laub, das Antlitz gegen die Wand gekehrt und mit dem langen schwarzen Lockenhaar bedeckt.

Er schläft! lispelte der Jüngling.

Die Brüder zogen sich geräuschlos aus der Nähe der Klause.

Ich denke, begann Marquard nach einer stummen Pause, wir können nun beruhigt den Heimweg fortsetzen, Bruder Thomas ruht da auf seinem dürftigen Lager und denkt nicht daran, sich bei den Reitern anwerben zu lassen.

Albin war dieser Ansicht nicht; denn er antwortete: Ich gehe nicht fort, bevor ich nicht mit dem Klausner gesprochen.

Du wirst ihn doch nicht aus dem Schlafe stören wollen?

Das fällt mir nicht ein, versetzte der Jüngling, denn ich weiß es recht wohl, daß er sich dies streng verbat und daß kein Mensch in der ganzen Gegend es wagen würde, die Klause zu betreten, solange Bruder Thomas schläft, deshalb will ich hier warten, bis er aufwacht.

Und wenn er die Nacht hindurch fortschläft?

Dann werden wir ihm zum Morgengruß mittheilen, was wir in der Stadt gesehen.

Der ältere Bruder versuchte Einwendungen, die jedoch an dem starren Willen des Jüngeren scheiterten. Während dieser Szene hatten sich Beide eine ziemlich weite Strecke von der Klause entfernt, als plötzlich ein durch den Wald schallendes Geräusch ihrem Gespräche ein Ende und sie aufhorchen macht.

In ihren Gedanken übereinstimmend, traten die Brüder hinter einen mächtigen Stamm einer alten Buche und wurden von hier aus Zeugen der folgenden Szene:

Aus dem Walde daher kam ein sänftenartig von zwei Pferden getragener langer Korb, wie man sich dessen bedient, wenn man zerbrechliche

Digitized by Google

Gegenstände auf schlechten gebirgigen Straßen mehrere Wegstunden weit zu übersiedeln hat.

Das vordere der Pferde wurde von einem Manne geführt, während ein zweiter daneben ging und sorgfältig umherspähte, als fürchte er gesehen zu werden, oder als suche er eine bestimmte, früher bezeichnete Stelle im Walde.

Der anbrechende Abend wob bereits seinen grauen Schleier, welcher den Lauschern verwehrte, die beiden Personen genauer zu sehen; ihren Gewändern nach schienen sie dem Dienststande eines herrschaftlichen Hauses anzugehören.

Jetzt machte der kleine Zug Halt.

Sind wir zur Stelle?

Auf diese, mit düsterer Stimme gestellte Frage des Einen antwortete der Andere, und zwar Jener, welcher das Pferd führte: Ja, gnädiger Herr!

Die Stille des Waldes und der tiefkräftige Ton des Antwortenden begünstigten die Lauscher.

Albin zupfte seinen Bruder am Arme, als wolle er zu ihm sagen: Hast Du gehört? worauf dieser ihm statt einer Antwort die Hand drückte, jedoch mit ganzer Aufmerksamkeit an der Szene hangen blieb.

Wo befindet sich der Baum? fragte nun der Mann, welchen der andere „gnädiger Herr" nannte.

Der Gefragte wies mit dem Zeigefinger auf eine alte Buche, die sich von ihren übrigen Schwestern darin unterschied, daß sie einen ungewöhnlich hohen Stamm besaß, von welchem drei mächtige Aeste ausgingen, deren Gezweige sich wie ein auf der Spitze stehender Kegel in die Luft streckte.

Der gnädige Herr besah nun den Baum mit prüfender Aufmerksamkeit, umging ihn, kam hierauf wieder zu seinem Gefährten und sagte kurz: Ich bin zufrieden, wir können die Arbeit beginnen!

Welche Arbeit? flüsterte Albin seinem Bruder zu.

Marquard befahl diesem durch einen leisen Laut Stille.

Jener Mann, welcher offenbar der Diener des Anderen war, bestieg nun den Tragekorb und brachte, von seinem Gebieter unterstützt, einen langen, schmalen Gegenstand zur Erde, der sorgfältig mit einer Decke umhüllt war.

Heiland der Welt! flüsterte Albin, das scheint ein Sarg zu sein!

Der ältere Bruder drückte ihm, damit er schweige, die Hand an den Mund.

Digitized by Google

Der erwähnte Gegenstand wurde, wie es schien, nicht ohne Anstrengung bis an den Fuß des bezeichneten Baumes getragen und dort niedergelassen.

Hierauf nahm der Diener das Ende eines um jenen Gegenstand gewundenen Seiles und warf es nach aufwärts.

An diesem Seilende mußte sich ein eiserner Haken befinden, denn es verfing sich oben an einem Aste und der Diener kletterte an dem nun herabhängenden Theile auf den Baum.

Als er sich oben befand, folgte ihm der Gebieter auf demselben Wege.

Marquard und Albin sahen hierauf, wie der erwähnte Gegenstand, von beiden Männern gezogen, sich von der Erde hob und nach aufwärts zu bewegen begann.

Oben angelangt, wurde er an einem Ende ergriffen und auf einen Ast gestützt, von wo aus er der Länge nach in den Baum hinein zu verschwinden begann.

Oh, oh, murmelte der Jünglig leise, der Baumstamm ist von oben ausgehöhlt!

Seltsam, in der That seltsam! konnte man jetzt auch den älteren Bruder vernehmen.

Nach kaum fünf Minuten ließen die Männer das Seil zur Erde fallen, dann glitt einer nach dem andern am Baumstamme herab, der Diener trug das Seil zum Tragkorb und warf es hinein, worauf der Zug sich wieder, langsam wie er gekommen, in Bewegung setzte.

Während dieser Vorgänge hatte die Nacht den Abend verdrängt, Dunkelheit umspann die Räume des Waldes, zwischen den Baumgipfeln blickte hie und da ein Sternlein herab.

Die beiden Lauscher verließen ihr Versteck und begaben sich instinktgemäß zu dem Baume, der seit wenigen Minuten in seinem Stamme ein Geheimniß barg.

Marquard ging noch im Geiste mit sich zu Rathe, was er bei dem räthselhaften Vorfalle beginnen solle, als schon Albin die Frage an ihn richtete, ob er den Stamm hinanklettern dürfe?

Und wenn Du oben sein wirst, was dann? fragte der ältere Bruder.

Dann . . . dann . . . antwortete der Jüngling, hielt jedoch plötzlich inne, denn er erkannte nun ebenfalls das Zwecklose dieses Beginnens.

Du hast Recht, erwiderte er beistimmend, ich war voreilig, was nützte es, wenn ich hinankletterte, ich bin zu schwach, den Sarg heraus-

Digitized by Google

zuheben, und ſelbſt wenn Du mir beiſtündeſt, würden unſere vereinigten Kräfte kaum hinreichen.

Du ſprichſt von einem Sarge.

Weil ich den verhüllten Gegenſtand dafür halte.

Möglich, daß Du recht haſt; indeſſen, wenn auch nicht, die Decke birgt jedenfalls ein Geheimniß.

Welches wir enthüllen müſſen! rief Albin eifrig.

Marquard ſann einige Augenblicke nach, dann ſagte er, einen Entſchluß faſſend:

Albin, getrauſt Du Dich, die Stelle, wo wir jetzt ſtehen, wiederzufinden?

Der Jüngling wendete den Kopf lebhaft nach allen Seiten, gleichſam um das Bild noch tiefer dem Geiſte einzuprägen, und entgegnete: Ja!

Um ſo beſſer, fuhr der Andere fort, auch bei mir iſt dies der Fall, vier Augen wird dann um ſo weniger entgehen, was ſchon zwei zu finden ſich getrauen. Komm'!

Wohin willſt Du, Bruder?

Wir müſſen den beiden Männern folgen.

Und der Baum mit ſeinem Geheimniſſe?

Er wird morgen und übermorgen an der nämlichen Stelle ſtehen wie heute, für die Enthüllung des Geheimniſſes bleibt uns Zeit genug; ſoll ſie aber keine zweckloſe ſein, ſo müſſen wir vor Allem die Menſchen kennen lernen, welche damit in Verbindung ſtehen.

Du haſt recht, Bruder, ſehr recht, erwiderte Albin, oh, daß ich darauf nicht verfiel! Faſt ſcheint es, als ob ich ein wenig zu jung ſei.

Die Männer nahmen ihren Weg gegen Sonnenuntergang, ſagte jetzt Marquard, ſie können noch nicht weit entfernt ſein, Du biſt äußerſt ſchnellfüßig, ſetz' Dich in Lauf, leg' das Ohr zeitweilig an den Boden, um den Hufſchlag der Pferde zu erlauſchen, ich werde Dir langſamer nachfolgen und Du läſſeſt von Zeit zu Zeit den Ruf eines Kibitzes ertönen, damit ich Deine Spur nicht verliere.

Albin hatte den Auftrag kaum vernommen, als er auch ſchon — ohne noch ein Wort zu verlieren — ſich in Lauf ſetzte und durch die Waldesnacht dahinflog.

Der ältere Bruder folgte ihm zwar raſch nach, indeſſen der Jüngling eilte wie auf Windesflügeln dahin, nur wenige Minuten und Marquard, wollte er ihn nicht verlieren, blieb auf das beſtimmte Zeichen angewieſen,

von Zeit zu Zeit durch den Wald zu ihm drang.

Digitized by Google

Eine Stunde lang ging es in dieſer Weiſe fort; dann aber blieb das Zeichen aus; ſo ſehr auch Marquard ſein Gehör anſtrengte, er vernahm nichts mehr!

Warum dies Verſtummen? Was war Albin zugeſtoßen?

Bange Gefühle erwachten in der Bruſt des jungen Mannes, der, wie bereits erwähnt, mit heißer Zärtlichkeit an dem jüngeren Bruder hing, mit einem Gefühle, deſſen Tiefe ſich nur ermeſſen läßt, wenn man bedenkt, daß dieſe beiden Menſchen nach harten Schickſalsfügungen ganz allein auf der Welt ſtanden und nur ſich ſelbſt und niemand Anderem angehörten.

Die Brüder ſind durch Nacht und Wald von einander getrennt — die Erlebniſſe Beider ſollen in den folgenden Kapiteln erzählt werden.

Drittes Kapitel.

Das Geheimniß des Paſſauerwaldes.

Ereigniſſe gleichen bald einem mächtigen Waſſerfalle, der ſchäumend mit donnerähnlichem Krachen herabſtürzt, bald aber ähneln ſie einem Strome, der, einer unanſehnlichen Quelle entſprungen, erſt im Laufe anwächſt und dann in wilder Majeſtät einherbrauſt.

Was die beiden Brüder erleben ſollten, entwickelte ſich in letzterer Weiſe.

Ein alltägliches Geſchäft führte ſie von Hintersdorf nach Wien, dies die unbedeutende Quelle, aus welcher ſich der Strom heranzubilden begann.

Die Werbung auf dem Burgplatze veranlaßte die Brüder, die Klauſe am Halterthale aufzuſuchen, hier wurden ſie Zeugen einer geheimnißvollen Szene, die ſie zu weiteren Unternehmungen verleitete.

Die Quelle beginnt bereits vor den Augen des Leſers anzuſchwellen, verfolgen wir ſie weiter!

Marquard eilte, von der Sorge um den Bruder erfüllt, durch die Waldesnacht fort.

Ohne zu wiſſen, wo er ſich befinde, oder wohin ſein bereits müder Fuß ihn trage, drang er ſtundenlang vorwärts durch pfadloſes Dickicht, durch Geſtrüpp, über Dorn und Stein.

Er verhehlte es ſich nicht, daß er ſich in dieſem Waldmeere bereits verirrt habe und nun auf's Gerathewohl dahinſchreite.

Eine jugendliche, kräftige Natur, an Waldgänge gewöhnt, mit einer muthigen Seele begabt, zagte er für sich keinen Moment, das Bangen seiner Brust galt blos dem vierzehnjährigen Bruder.

Nachdem er alle Hoffnung, noch in dieser Nacht mit Albin zusammenzutreffen, aufgegeben, mäßigte er seinen Schritt und begann zu erwägen, ob er nicht die Nacht unter einem Baume zubringen und erst am Tage den Weg aus der Wildniß suchen solle?

Gründe für und dawider tauchten in ihm auf, nach und nach gewannen jedoch erstere die Oberhand und er wollte schon in seinem Gange einhalten, als aus der Ferne ein Lichtstrahl zu ihm drang.

Marquard, ohne sich zu bedenken, eilte beflügelten Schrittes darauf los.

Der Strahl, dachte er, fällt durch das Fenster einer Waldhütte, ich werde mindestens erfahren, wo ich mich eigentlich befinde. Meiner Beurtheilung nach kann die Mitternacht nicht mehr fern sein, vielleicht wird mir hier ein Nachtlager gewährt, dann kann ich mich am Morgen gestärkt aufmachen und nach Albin forschen.

Seine Gedanken flogen immer wieder dem Jünglinge zu, so wie die Taubenschaar nach jedem Ausfluge immer wieder dem heimatlichen Schlage zueilt.

Je näher indessen der junge Waidmann der Lichtquelle kam, desto deutlicher wurde es ihm, daß der Strahl aus keiner Hütte komme, sondern von einem sich bewegenden Lichte im Walde.

Die Bewegung war indessen eine so langsame, daß Marquard bald sein Ziel erreichte.

Zu seinem Staunen gewahrte er zwei, in lange schwarze Seidenmäntel gehüllte, dicht verschleierte Frauengestalten, deren eine als Leuchte eine Kienfackel trug.

Der Waidmann, ohne sich zu besinnen, heftete sich an ihre Ferse.

Irrlichter, sprach er bei sich, sind zwar gefährlich, dennoch ziehe ich sie der Finsterniß vor. Diese Frauen wissen mindestens wohin sie gehen, ich will daher unbemerkt sie begleiten. Welche Gefahr könnte einem armen, unangesehenen Waidmanne auch drohen? Uebrigens trage ich ja mein treues Waidmesser an der Seite, gilt es das Leben, werd' ich es so theuer als möglich verkaufen.

Wenn Marquard sich schmeichelte, den Frauen unbemerkt folgen zu können, so irrte er sich.

Digitized by Google

Nach kaum zehn Minuten wendeten ſich die Frauen plötzlich um und gingen auf ihn zu.

Du ſcheinſt uns begleiten zu wollen? ließ ſich eine ſanfte, ſilberhelle Stimme vernehmen.

Ich bedauere die Nothwendigkeit, welche mich dazu zwingt. Ich habe mich verirrt und ſuche einen Ausweg aus dem Walde.

Halte Dich 'gen Weſten und Du wirſt ihn finden.

Um Vergebung, meine Damen, verſetzte Marquard mit einem Anfluge von Laune, ich trage keinen Magnet bei mir, um in finſterer Nacht mitten im Forſte eine beſtimmte Windrichtung verfolgen zu können, erlauben Sie mir, daß ich in Ihnen die Magnete verehre . .

Die frühere Sprecherin unterbrach ihn faſt unwillig.

Wir ſind keine Magnete, ſagte ſie, und rathen Dir, unſeren Weg zu meiden, er iſt für Dich gefährlich.

Ihre Warnung bewirkt gerade das Entgegengeſetzte von dem, was Sie wünſchen. Ich zähle mich zu den Männern, die vor Gefahren nicht zurückſchrecken, vielmehr angelockt werden.

Du beſtehſt alſo darauf, uns zu begleiten?

Ich bitte Sie, es zu dürfen.

Wir erlauben es Dir nicht.

Dann muß ich mir, auf die Gefahr hin für zudringlich zu gelten, die Erlaubniß ſelbſt nehmen.

Thue es, und Du wirſt's bereuen!

Nach dieſen Worten wendeten ſich die Verſchleierten der früher verfolgten Richtung zu und ſetzten ſchweigend ihren Weg fort, ohne ſich weiter um den Jägersmann hinter ihnen zu kümmern.

Nach ungefähr einer halbſtündigen mühevollen Wanderung, während welcher der Froſt immer dichter und wilder zu werden ſchien, ſtand man plötzlich vor einem langen, verwitterten Gemäuer.

Sind wir ſchon am Ziele? fragte Marquard, deſſen Gedanken ſich ausſchließlich mit dem ſonderbaren Begegniſſe beſchäftigten.

Ja, antwortete kurz die frühere Sprecherin.

Der Ort ſcheint ein „geheimnißvoller."

In der That iſt er es auch.

Dann wundert es mich, daß Sie die Vorſicht verſäumten, mir die Augen zu blenden.

Warum dies?

Damit ich an Ihrem Geheimnisse nicht zum Verräther werde.

Wir befürchten dies nicht.

Ah, Ihr Vertrauen schmeichelt mir.

Vertrauen? rief die Dame spöttisch, welche kluge Frau wird einem unbekannten Manne vertrauen?

Und dennoch fürchten Sie meinen Verrath nicht?

Du wirst unfähig sein, ihn zu begehen.

Ah, wieso?

Ganz einfach, Du wirst diesen Ort nicht mehr lebend verlassen.

Teufel! rief Marquard, Sie eröffnen mir eine schlimme Aussicht. Seit wann rufen Flötentöne zum Sturm, seit wann gehen Falter auf Mord aus? Und wenn es mir einfiele, jetzt im letzten Augenblicke den Rückzug anzutreten?

Es ist bereits zu spät! entgegnete die Dame, setzte ein Pfeifchen an die Lippen, worauf ein schrillender Ton den Wald durchhallte.

Auf dieses Zeichen öffnete sich eine bisher unbemerkt gebliebene Pforte in der Mauer und die Dame heischte dem Jägersmanne zu: Tritt gutwillig ein, denn Dein Sträuben würde Dir nichts fruchten!

Ich denke nicht daran, mich zu sträuben, erwiderte Marquard mit Stolz, meine Aeußerung von vorhin war ein Scherz, kommt's zum Ernst, so stell' auch ich meinen Mann.

Er trat hierauf durch die Oeffnung, die Frauen folgten ihm, die Pforte fiel hinter ihnen in's Schloß.

Ein Blick ließ Marquard erkennen, daß er sich in dem verwilderten Hofraume eines ehemaligen Jagdhauses befand, welches theils wegen der Mauer, theils aber wegen des nach rückwärts zu abschüssigen Terrains von Außen nicht bemerkt werden konnte.

Dem Hause sich nähernd, gewahrte er dessen an Verfallenheit grenzenden Zustand und schloß daraus, daß er sich in die Gewalt einer lichtscheuen Sippschaft begeben, welche diesen einsamen, verlassenen Bau zum zeitweiligen Zufluchtsorte sich erkoren, um von hier aus ihr verbrecherisches Handwerk zu treiben.

Die räthselhafte Anwesenheit der beiden Frauen glaubte er mit der Annahme zu lösen, daß sie zu den Vertrauten der Buschritter gehören, ihnen als Lockvögel dienend, indem sie mit ihren Sirenentönen den Wanderer [illegible] ihren.

Unter solchen Betrachtungen langte man vor dem Hause an.

Digitized by Google

Die Dunkelheit ließ den jungen Mann nicht erkennen, ob dasselbe mit Fenstern versehen sei oder nicht, weder Licht noch Geräusch drang heraus, kein Kennzeichen von Leben ward bemerkt, das Haus lag da wie ein halb vermorschter Sarg mitten im Waldesgrabe.

Wie früher von der Mauer ließ eine der Frauen auch jetzt wieder ihr Pfeifchen ertönen und so wie dort öffnete sich auch hier die Pforte.

Man trat in's Haus, oder vielmehr in einen matt erleuchteten Korridor, in welchen mehrere Thüren mündeten.

Eine derselben wurde Marquard geöffnet, er mußte in eine kleine, viereckige Halle treten, die ganz leer war, kein Fenster besaß und ihr Licht von einer kleinen, eng vergitterten Oeffnung erhielt, welche in der einen Scheidewand angebracht war.

Als der junge Mann in diesen räthselhaften Raum trat, fühlte er im eigensten Sinne des Wortes den Boden unter seinen Füßen wanken. Die Fläche, auf welcher er stand, bewegte sich, wenn auch sanft, als wenn sie an Seilen hinge.

Ich befinde mich in Wahrheit in gefährlichen Händen, dachte er, ich schwebe vermuthlich über einem Abgrunde, der mich, sobald ein feindlicher Wille es erheischt, schonungslos verschlingt. In wessen Gewalt hab' ich mich begeben? Ganz verworfen muß der Gebieter hier doch nicht sein, weil seine Geschöpfe mich ernstlich gewarnt haben. Ich hätte darauf achten sollen, man wird mein Benehmen mißdeuten, als sei mein Zweck, die Geheimnisse dieses Ortes zu erspähen, und diese Ansicht kann mir den Untergang bereiten.

Die Gedanken Marquard's erlitten eine Störung durch die ihm bekannte Frauenstimme, welche durch die erwähnte vergitterte Oeffnung aus dem Gelasse daneben herübertönte.

Ich bin beauftragt, lautete die Anrede, Dir Fragen vorzulegen, welche Du der Wahrheit gemäß beantworten sollst.

Ah, dachte der junge Mann, wie es scheint, bin ich noch nicht verurtheilt, denn ich habe noch ein Verhör zu bestehen.

Und laut erwiederte er: Ich werde die Fragen so wahr beantworten, als stände ich vor einem irdischen Richter.

Dein Name?

Marquard Depaul.

Alt?

Zwanzig Jahre.

Digitized by Google

Dein Stand?

Waidmann.

Geburtsort?

Larenburg.

Wer war Dein Vater?

Bei dieſer Frage ſeufzte Marquard tief auf.

Warum zögerſt du mit der Antwort?

Weil Sie eine ſchmerzliche Saite in meiner Bruſt berührt haben. Indeſſen, ich verſprach Ihnen zu antworten, Sie ſollen Alles erfahren. Mein Vater war Piqueur*) in kaiſerlichen Dienſten, er ſtarb als Hochverräther durch Henkershand.

Als Hochverräther?

Er war beſchuldigt, mit dem in der Türkei lebenden Fürſten Rakoczy im brieflichen Verkehre geſtanden zu haben. Die Mutter überlebte ihn nur wenige Monate, und ſo blieben ich und mein Bruder ſchutzlos und verlaſſen in der Welt zurück. Ich zählte damals zehn, mein Bruder vier Lebensjahre.

Wie iſt der Name Deines Bruders?

Albin.

Leben Euch keine Verwandte auf dieſer Welt?

Keine.

Habt Ihr von Euern Eltern Vermögen ererbt?

Unſere Eltern hinterließen uns nichts, wohl aber erhielten wir von Zeit zu Zeit von unbekannter Seite Unterſtützungen zugeſendet, welche uns in den Stand ſetzten, etwas zu lernen, ohne daß wir an die Mildthätigkeit der Menſchen angewieſen waren. So wuchſen wir heran, ich widmete mich dem Waidwerk, und Albin will dem nämlichen Stande ſich zuwenden.

Wohnt Ihr noch in Larenburg?

Jetzt leben wir in Hintersdorf.

Das ſeltſame Verhör, wo Richter und Inquiſit — man geſtatte uns dieſe Bezeichnung — ſich wohl hörten, aber nicht ſahen, war zu Ende.

Der junge Mann überließ ſich, als keine Frage mehr an ihn gerichtet wurde, wieder ſeinen Gedanken.

Die Dame, dachte er, war, wie ſie ſagte, nur beauftragt, mich auszuforſchen und hat ſich jetzt vermuthlich zu dem Gebieter begeben, um ihm

*) Ein Spießjäger, ein Jagdknecht bei der Parforcejagd.

Digitized by Google

meine Aussage mitzutheilen. Seltsames Haus, wo Frauen, die man nicht sieht, Verhöre anstellen, wo der Boden der Inquisitionsstube wankt und wo man sterben soll, wenn man es betritt.

Nach ungefähr fünf Minuten hörte er sich wieder von der bekannten jugendlichen, melodischen Stimme angeredet.

Ich bringe Dir gute Nachricht.

Ich zweifelte keinen Augenblick daran, versetzte Marquard galant, Engel geben sich zu Verkündern schlimmer Botschaften nicht her.

Die Sprecherin ignorirte das Kompliment und fuhr fort:

Du wirst nicht sterben, wenn Du schwörst, von all' dem, was Du bereits gesehen hast und noch sehen wirst, nichts zu verrathen.

Ich bin dazu bereit in der Voraussetzung ...

Ohne Voraussetzung, ohne Bedingung, fiel ihm die Dame in's Wort, Du hast zu schwören oder Du lebst keine fünf Minuten mehr.

Marquard fügte sich und leistete den verlangten Eid.

Nach wenigen Sekunden öffnete sich die Thür wieder, durch welche er eingetreten war, und seine Führerin heischte ihm zu, ihr zu folgen.

Wohin gehen wir nun?

Zu der Herrin dieses Hauses.

Hab ich' recht gehört, Sie sprchen von einer Herrin?

Weil es hier nur eine solche gibt.

Also Frauenregiment, dachte Marquard, häufig ist es schlimmer wie Männerherrschaft.

Man schritt wieder durch den matt erleuchteten Korridor in dessen Mitte sich eine Thür öffnete, und melodische Klänge tönten heraus: Marquard befand sich in einem prachtvollen, hell erleuchteten Ballsalon.

Räthsel, Räthsel, nichts als Räthsel!

Mit Seide tapezierte Wände, eisglatte Parquette, riesige Spiegel, Blumen, als hätte Flora ihr ganzes Füllhorn entleert, kühle, duftschwangere Lüfte, silberhelle Fontainen mit ihrem monotonen Plätschern, und all' diese Herrlichkeit strahlend im Glanze zahlloser Kerzen und durchwogt von sanften, melodischen Tanzweisen unsichtbarer Musici.

Räthsel, Räthsel, nichts als Räthsel!

Frauengestalten, bald schlank und biegsam wie junge Weiden am Bache, bald üppig und voll wie Früchte aus heißen Zonen, Alle frisch, duftig wie nachterblühte Blumen am ersten Morgen, Alle einfach, von

Digitized by Google

Gegenstände auf schlechten gebirgigen Straßen mehrere Wegstunden weit zu übersiedeln hat.

Das vordere der Pferde wurde von einem Manne geführt, während ein zweiter daneben ging und sorgfältig umherspähte, als fürchte er gesehen zu werden, oder als suche er eine bestimmte, früher bezeichnete Stelle im Walde.

Der anbrechende Abend wob bereits seinen grauen Schleier, welcher den Lauschern verwehrte, die beiden Personen genauer zu sehen; ihren Gewändern nach schienen sie dem Dienststande eines herrschaftlichen Hauses anzugehören.

Jetzt machte der kleine Zug Halt.

Sind wir zur Stelle?

Auf diese, mit düsterer Stimme gestellte Frage des Einen antwortete der Andere, und zwar Jener, welcher das Pferd führte: Ja, gnädiger Herr!

Die Stille des Waldes und der tiefkräftige Ton des Antwortenden begünstigten die Lauscher.

Albin zupfte seinen Bruder am Arme, als wolle er zu ihm sagen: Hast Du gehört? worauf dieser ihm statt einer Antwort die Hand drückte, jedoch mit ganzer Aufmerksamkeit an der Szene hangen blieb.

Wo befindet sich der Baum? fragte nun der Mann, welchen der andere „gnädiger Herr" nannte.

Der Gefragte wies mit dem Zeigefinger auf eine alte Buche, die sich von ihren übrigen Schwestern darin unterschied, daß sie einen ungewöhnlich hohen Stamm besaß, von welchem drei mächtige Aeste ausgingen, deren Gezweige sich wie ein auf der Spitze stehender Kegel in die Luft streckte.

Der gnädige Herr besah nun den Baum mit prüfender Aufmerksamkeit, umging ihn, kam hierauf wieder zu seinem Gefährten und sagte kurz: Ich bin zufrieden, wir können die Arbeit beginnen!

Welche Arbeit? flüsterte Albin seinem Bruder zu.

Marquard befahl diesem durch einen leisen Laut Stille.

Jener Mann, welcher offenbar der Diener des Anderen war, bestieg nun den Tragekorb und brachte, von seinem Gebieter unterstützt, einen langen, schmalen Gegenstand zur Erde, der sorgfältig mit einer Decke umhüllt war.

Heiland der Welt! flüsterte Albin, das scheint ein Sarg zu sein!

Der ältere Bruder drückte ihm, damit er schweige, die Hand an den Mund.

Digitized by Google

Der erwähnte Gegenstand wurde, wie es schien, nicht ohne Anstrengung bis an den Fuß des bezeichneten Baumes getragen und dort niedergelassen.

Hierauf nahm der Diener das Ende eines um jenen Gegenstand gewundenen Seiles und warf es nach aufwärts.

An diesem Seilende mußte sich ein eiserner Haken befinden, denn es verfing sich oben an einem Aste und der Diener kletterte an dem nun herabhängenden Theile auf den Baum.

Als er sich oben befand, folgte ihm der Gebieter auf demselben Wege.

Marquard und Albin sahen hierauf, wie der erwähnte Gegenstand, von beiden Männern gezogen, sich von der Erde hob und nach aufwärts zu bewegen begann.

Oben angelangt, wurde er an einem Ende ergriffen und auf einen Ast gestützt, von wo aus er der Länge nach in den Baum hinein zu verschwinden begann.

Oh, oh, murmelte der Jünglig leise, der Baumstamm ist von oben ausgehöhlt!

Seltsam, in der That seltsam! konnte man jetzt auch den älteren Bruder vernehmen.

Nach kaum fünf Minuten ließen die Männer das Seil zur Erde fallen, dann glitt einer nach dem andern am Baumstamme herab, der Diener trug das Seil zum Tragkorb und warf es hinein, worauf der Zug sich wieder, langsam wie er gekommen, in Bewegung setzte.

Während dieser Vorgänge hatte die Nacht den Abend verdrängt, Dunkelheit umspann die Räume des Waldes, zwischen den Baumgipfeln blickte hie und da ein Sternlein herab.

Die beiden Lauscher verließen ihr Versteck und begaben sich instinktgemäß zu dem Baume, der seit wenigen Minuten in seinem Stamme ein Geheimniß barg.

Marquard ging noch im Geiste mit sich zu Rathe, was er bei dem räthselhaften Vorfalle beginnen solle, als schon Albin die Frage an ihn richtete, ob er den Stamm hinanklettern dürfe?

Und wenn Du oben sein wirst, was dann? fragte der ältere Bruder.

Dann . . . dann . . . antwortete der Jüngling, hielt jedoch plötzlich inne, denn er erkannte nun ebenfalls das Zwecklose dieses Beginnens.

Du hast Recht, erwiderte er beistimmend, ich war voreilig, was nützte es, wenn ich hinankletterte, ich bin zu schwach, den Sarg heraus-

Digitized by Google

zuheben, und selbst wenn Du mir beistündest, würden unsere vereinigten Kräfte kaum hinreichen.

Du sprichst von einem Sarge.

Weil ich den verhüllten Gegenstand dafür halte.

Möglich, daß Du recht hast; indessen, wenn auch nicht, die Decke birgt jedenfalls ein Geheimniß.

Welches wir enthüllen müssen! rief Albin eifrig.

Marquard sann einige Augenblicke nach, dann sagte er, einen Entschluß fassend:

Albin, getraust Du Dich, die Stelle, wo wir jetzt stehen, wiederzufinden?

Der Jüngling wendete den Kopf lebhaft nach allen Seiten, gleichsam um das Bild noch tiefer dem Geiste einzuprägen, und entgegnete: Ja!

Um so besser, fuhr der Andere fort, auch bei mir ist dies der Fall, vier Augen wird dann um so weniger entgehen, was schon zwei zu finden sich getrauen. Komm'!

Wohin willst Du, Bruder?

Wir müssen den beiden Männern folgen.

Und der Baum mit seinem Geheimnisse?

Er wird morgen und übermorgen an der nämlichen Stelle stehen wie heute, für die Enthüllung des Geheimnisses bleibt uns Zeit genug; soll sie aber keine zwecklose sein, so müssen wir vor Allem die Menschen kennen lernen, welche damit in Verbindung stehen.

Du hast recht, Bruder, sehr recht, erwiderte Albin, oh, daß ich darauf nicht verfiel! Fast scheint es, als ob ich ein wenig zu jung sei.

Die Männer nahmen ihren Weg gegen Sonnenuntergang, sagte jetzt Marquard, sie können noch nicht weit entfernt sein, Du bist äußerst schnellfüßig, setz' Dich in Lauf, leg' das Ohr zeitweilig an den Boden, um den Hufschlag der Pferde zu erlauschen, ich werde Dir langsamer nachfolgen und Du lässest von Zeit zu Zeit den Ruf eines Kibitzes ertönen, damit ich Deine Spur nicht verliere.

Albin hatte den Auftrag kaum vernommen, als er auch schon — ohne noch ein Wort zu verlieren — sich in Lauf setzte und durch die Waldesnacht dahinflog.

Der ältere Bruder folgte ihm zwar rasch nach, indessen der Jüngling eilte wie auf Windesflügeln dahin, nur wenige Minuten und Marquard, wollte er ihn nicht verlieren, blieb auf das bestimmte Zeichen angewiesen, welches von Zeit zu Zeit durch den Wald zu ihm drang.

Digitized by Google

Eine Stunde lang ging es in dieser Weise fort; dann aber blieb das Zeichen aus; so sehr auch Marquard sein Gehör anstrengte, er vernahm nichts mehr!

Warum dies Verstummen? Was war Albin zugestoßen?

Bange Gefühle erwachten in der Brust des jungen Mannes, der, wie bereits erwähnt, mit heißer Zärtlichkeit an dem jüngeren Bruder hing, mit einem Gefühle, dessen Tiefe sich nur ermessen läßt, wenn man bedenkt, daß diese beiden Menschen nach harten Schicksalsfügungen ganz allein auf der Welt standen und nur sich selbst und niemand Anderem angehörten.

Die Brüder sind durch Nacht und Wald von einander getrennt — die Erlebnisse Beider sollen in den folgenden Kapiteln erzählt werden.

Drittes Kapitel.

Das Geheimniß des Passauerwaldes.

Ereignisse gleichen bald einem mächtigen Wasserfalle, der schäumend mit donnerähnlichem Krachen herabstürzt, bald aber ähneln sie einem Strome, der, einer unansehnlichen Quelle entsprungen, erst im Laufe anwächst und dann in wilder Majestät einherbraust.

Was die beiden Brüder erleben sollten, entwickelte sich in letzterer Weise.

Ein alltägliches Geschäft führte sie von Hintersdorf nach Wien, dies die unbedeutende Quelle, aus welcher sich der Strom heranzubilden begann.

Die Werbung auf dem Burgplatze veranlaßte die Brüder, die Klause am Halterthale aufzusuchen, hier wurden sie Zeugen einer geheimnißvollen Szene, die sie zu weiteren Unternehmungen verleitete.

Die Quelle beginnt bereits vor den Augen des Lesers anzuschwellen, verfolgen wir sie weiter!

Marquard eilte, von der Sorge um den Bruder erfüllt, durch die Waldesnacht fort.

Ohne zu wissen, wo er sich befinde, oder wohin sein bereits müder Fuß ihn trage, drang er stundenlang vorwärts durch pfadloses Dickicht, durch Gestrüpp, über Dorn und Stein.

Er verhehlte es sich nicht, daß er sich in diesem Waldmeere bereits verirrt habe und nun auf's Gerathewohl dahinschreite.

Eine jugendliche, kräftige Natur, an Waldgänge gewöhnt, mit einer muthigen Seele begabt, zagte er für sich keinen Moment, das Bangen seiner Brust galt blos dem vierzehnjährigen Bruder.

Nachdem er alle Hoffnung, noch in dieser Nacht mit Albin zusammenzutreffen, aufgegeben, mäßigte er seinen Schritt und begann zu erwägen, ob er nicht die Nacht unter einem Baume zubringen und erst am Tage den Weg aus der Wildniß suchen solle?

Gründe für und dawider tauchten in ihm auf, nach und nach gewannen jedoch erstere die Oberhand und er wollte schon in seinem Gange einhalten, als aus der Ferne ein Lichtstrahl zu ihm drang.

Marquard, ohne sich zu bedenken, eilte beflügelten Schrittes darauf los.

Der Strahl, dachte er, fällt durch das Fenster einer Waldhütte, ich werde mindestens erfahren, wo ich mich eigentlich befinde. Meiner Beurtheilung nach kann die Mitternacht nicht mehr fern sein, vielleicht wird mir hier ein Nachtlager gewährt, dann kann ich mich am Morgen gestärkt aufmachen und nach Albin forschen.

Seine Gedanken flogen immer wieder dem Jünglinge zu, so wie die Taubenschaar nach jedem Ausfluge immer wieder dem heimatlichen Schlage zueilt.

Je näher indessen der junge Waidmann der Lichtquelle kam, desto deutlicher wurde es ihm, daß der Strahl aus keiner Hütte komme, sondern von einem sich bewegenden Lichte im Walde.

Die Bewegung war indessen eine so langsame, daß Marquard bald sein Ziel erreichte.

Zu seinem Staunen gewahrte er zwei, in lange schwarze Seidenmäntel gehüllte, dicht verschleierte Frauengestalten, deren eine als Leuchte eine Kienfackel trug.

Der Waidmann, ohne sich zu besinnen, heftete sich an ihre Ferse.

Irrlichter, sprach er bei sich, sind zwar gefährlich, dennoch ziehe ich sie der Finsterniß vor. Diese Frauen wissen mindestens wohin sie gehen, ich will daher unbemerkt sie begleiten. Welche Gefahr könnte einem armen, unangesehenen Waidmanne auch drohen? Uebrigens trage ich ja mein treues Waidmesser an der Seite, gilt es das Leben, werd' ich es so theuer als möglich verkaufen.

Wenn Marquard sich schmeichelte, den Frauen unbemerkt folgen zu können, so irrte er sich.

Digitized by Google

Nach kaum zehn Minuten wendeten ſich die Frauen plötzlich um und gingen auf ihn zu.

Du ſcheinſt uns begleiten zu wollen? ließ ſich eine ſanfte, ſilberhelle Stimme vernehmen.

Ich bedauere die Nothwendigkeit, welche mich dazu zwingt. Ich habe mich verirrt und ſuche einen Ausweg aus dem Walde.

Halte Dich 'gen Weſten und Du wirſt ihn finden.

Um Vergebung, meine Damen, verſetzte Marquard mit einem Anfluge von Laune, ich trage keinen Magnet bei mir, um in finſterer Nacht mitten im Forſte eine beſtimmte Windrichtung verfolgen zu können, erlauben Sie mir, daß ich in Ihnen die Magnete verehre . .

Die frühere Sprecherin unterbrach ihn faſt unwillig.

Wir ſind keine Magnete, ſagte ſie, und rathen Dir, unſeren Weg zu meiden, er iſt für Dich gefährlich.

Ihre Warnung bewirkt gerade das Entgegengeſetzte von dem, was Sie wünſchen. Ich zähle mich zu den Männern, die vor Gefahren nicht zurückſchrecken, vielmehr angelockt werden.

Du beſtehſt alſo darauf, uns zu begleiten?

Ich bitte Sie, es zu dürfen.

Wir erlauben es Dir nicht.

Dann muß ich mir, auf die Gefahr hin für zudringlich zu gelten, die Erlaubniß ſelbſt nehmen.

Thue es, und Du wirſt's bereuen!

Nach dieſen Worten wendeten ſich die Verſchleierten der früher verfolgten Richtung zu und ſetzten ſchweigend ihren Weg fort, ohne ſich weiter um den Jägersmann hinter ihnen zu kümmern.

Nach ungefähr einer halbſtündigen mühevollen Wanderung, während welcher der Froſt immer dichter und wilder zu werden ſchien, ſtand man plötzlich vor einem langen, verwitterten Gemäuer.

Sind wir ſchon am Ziele? fragte Marquard, deſſen Gedanken ſich ausſchließlich mit dem ſonderbaren Begegniſſe beſchäftigten.

Ja, antwortete kurz die frühere Sprecherin.

Der Ort ſcheint ein „geheimnißvoller."

In der That iſt er es auch.

Dann wundert es mich, daß Sie die Vorſicht verſäumten, mir die Augen zu blenden.

Warum dies?

Digitized by Google

Damit ich an Ihrem Geheimnisse nicht zum Verräther werde.

Wir befürchten dies nicht.

Ah, Ihr Vertrauen schmeichelt mir.

Vertrauen? rief die Dame spöttisch, welche kluge Frau wird einem unbekannten Manne vertrauen?

Und dennoch fürchten Sie meinen Verrath nicht?

Du wirst unfähig sein, ihn zu begehen.

Ah, wieso?

Ganz einfach, Du wirst diesen Ort nicht mehr lebend verlassen.

Teufel! rief Marquard, Sie eröffnen mir eine schlimme Aussicht. Seit wann rufen Flötentöne zum Sturm, seit wann gehen Falter auf Mord aus? Und wenn es mir einfiele, jetzt im letzten Augenblicke den Rückzug anzutreten?

Es ist bereits zu spät! entgegnete die Dame, setzte ein Pfeifchen an die Lippen, worauf ein schrillender Ton den Wald durchhallte.

Auf dieses Zeichen öffnete sich eine bisher unbemerkt gebliebene Pforte in der Mauer und die Dame heischte dem Jägersmanne zu: Tritt gutwillig ein, denn Dein Sträuben würde Dir nichts fruchten!

Ich denke nicht daran, mich zu sträuben, erwiderte Marquard mit Stolz, meine Aeußerung von vorhin war ein Scherz, kommt's zum Ernst, so stell' auch ich meinen Mann.

Er trat hierauf durch die Oeffnung, die Frauen folgten ihm, die Pforte fiel hinter ihnen in's Schloß.

Ein Blick ließ Marquard erkennen, daß er sich in dem verwilderten Hofraume eines ehemaligen Jagdhauses befand, welches theils wegen der Mauer, theils aber wegen des nach rückwärts zu abschüssigen Terrains von Außen nicht bemerkt werden konnte.

Dem Hause sich nähernd, gewahrte er dessen an Verfallenheit grenzenden Zustand und schloß daraus, daß er sich in die Gewalt einer lichtscheuen Sippschaft begeben, welche diesen einsamen, verlassenen Bau zum zeitweiligen Zufluchtsorte sich erkoren, um von hier aus ihr verbrecherisches Handwerk zu treiben.

Die räthselhafte Anwesenheit der beiden Frauen glaubte er mit der Annahme zu lösen, daß sie zu den Vertrauten der Buschritter gehören, ihnen als Lockvögel dienend, indem sie mit ihren Sirenentönen den Wanderer verführen.

Unter solchen Betrachtungen langte man vor dem Hause an.

Digitized by Google

Die Dunkelheit ließ den jungen Mann nicht erkennen, ob daſſelbe mit Fenſtern verſehen ſei oder nicht, weder Licht noch Geräuſch drang heraus, kein Kennzeichen von Leben ward bemerkt, das Haus lag da wie ein halb vermorſchter Sarg mitten im Waldesgrabe.

Wie früher von der Mauer ließ eine der Frauen auch jetzt wieder ihr Pfeifchen ertönen und ſo wie dort öffnete ſich auch hier die Pforte.

Man trat in's Haus, oder vielmehr in einen matt erleuchteten Korridor, in welchen mehrere Thüren mündeten.

Eine derſelben wurde Marquard geöffnet, er mußte in eine kleine, viereckige Halle treten, die ganz leer war, kein Fenſter beſaß und ihr Licht von einer kleinen, eng vergitterten Oeffnung erhielt, welche in der einen Scheidewand angebracht war.

Als der junge Mann in dieſen räthſelhaften Raum trat, fühlte er im eigenſten Sinne des Wortes den Boden unter ſeinen Füßen wanken. Die Fläche, auf welcher er ſtand, bewegte ſich, wenn auch ſanft, als wenn ſie an Seilen hinge.

Ich befinde mich in Wahrheit in gefährlichen Händen, dachte er, ich ſchwebe vermuthlich über einem Abgrunde, der mich, ſobald ein feindlicher Wille es erheiſcht, ſchonungslos verſchlingt. In weſſen Gewalt hab' ich mich begeben? Ganz verworfen muß der Gebieter hier doch nicht ſein, weil ſeine Geſchöpfe mich ernſtlich gewarnt haben. Ich hätte darauf achten ſollen, man wird mein Benehmen mißdeuten, als ſei mein Zweck, die Geheimniſſe dieſes Ortes zu erſpähen, und dieſe Anſicht kann mir den Untergang bereiten.

Die Gedanken Marquard's erlitten eine Störung durch die ihm bekannte Frauenſtimme, welche durch die erwähnte vergitterte Oeffnung aus dem Gelaſſe daneben herübertönte.

Ich bin beauftragt, lautete die Anrede, Dir Fragen vorzulegen, welche Du der Wahrheit gemäß beantworten ſollſt.

Ah, dachte der junge Mann, wie es ſcheint, bin ich noch nicht verurtheilt, denn ich habe noch ein Verhör zu beſtehen.

Und laut erwiederte er: Ich werde die Fragen ſo wahr beantworten, als ſtände ich vor einem irdiſchen Richter.

Dein Name?

Marquard Depaul.

Alt?

Zwanzig Jahre.

Digitized by Google

Dein Stand?

Waidmann.

Geburtsort?

Larenburg.

Wer war Dein Vater?

Bei dieser Frage seufzte Marquard tief auf.

Warum zögerst du mit der Antwort?

Weil Sie eine schmerzliche Saite in meiner Brust berührt haben. Indessen, ich versprach Ihnen zu antworten, Sie sollen Alles erfahren. Mein Vater war Piqueur*) in kaiserlichen Diensten, er starb als Hochverräther durch Henkershand.

Als Hochverräther?

Er war beschuldigt, mit dem in der Türkei lebenden Fürsten Rakoczy im brieflichen Verkehre gestanden zu haben. Die Mutter überlebte ihn nur wenige Monate, und so blieben ich und mein Bruder schutzlos und verlassen in der Welt zurück. Ich zählte damals zehn, mein Bruder vier Lebensjahre.

Wie ist der Name Deines Bruders?

Albin.

Leben Euch keine Verwandte auf dieser Welt?

Keine.

Habt Ihr von Euern Eltern Vermögen ererbt?

Unsere Eltern hinterließen uns nichts, wohl aber erhielten wir von Zeit zu Zeit von unbekannter Seite Unterstützungen zugesendet, welche uns in den Stand setzten, etwas zu lernen, ohne daß wir an die Mildthätigkeit der Menschen angewiesen waren. So wuchsen wir heran, ich widmete mich dem Waidwerk, und Albin will dem nämlichen Stande sich zuwenden.

Wohnt Ihr noch in Larenburg?

Jetzt leben wir in Hintersdorf.

Das seltsame Verhör, wo Richter und Inquisit — man gestatte uns diese Bezeichnung — sich wohl hörten, aber nicht sahen, war zu Ende.

Der junge Mann überließ sich, als keine Frage mehr an ihn gerichtet wurde, wieder seinen Gedanken.

Die Dame, dachte er, war, wie sie sagte, nur beauftragt, mich auszuforschen und hat sich jetzt vermuthlich zu dem Gebieter begeben, um ihm

*) Ein Spießjäger, ein Jagdknecht bei der Parforcejagd.

Digitized by Google

meine Aussage mitzutheilen. Seltsames Haus, wo Frauen, die man nicht sieht, Verhöre anstellen, wo der Boden der Inquisitionsstube wankt und wo man sterben soll, wenn man es betritt.

Nach ungefähr fünf Minuten hörte er sich wieder von der bekannten jugendlichen, melodischen Stimme angeredet.

Ich bringe Dir gute Nachricht.

Ich zweifelte keinen Augenblick daran, versetzte Marquard galant, Engel geben sich zu Verkündern schlimmer Botschaften nicht her.

Die Sprecherin ignorirte das Kompliment und fuhr fort:

Du wirst nicht sterben, wenn Du schwörst, von all' dem, was Du bereits gesehen hast und noch sehen wirst, nichts zu verrathen.

Ich bin dazu bereit in der Voraussetzung . . .

Ohne Voraussetzung, ohne Bedingung, fiel ihm die Dame in's Wort, Du hast zu schwören oder Du lebst keine fünf Minuten mehr.

Marquard fügte sich und leistete den verlangten Eid.

Nach wenigen Sekunden öffnete sich die Thür wieder, durch welche er eingetreten war, und seine Führerin heischte ihm zu, ihr zu folgen.

Wohin gehen wir nun?

Zu der Herrin dieses Hauses.

Hab ich' recht gehört, Sie sprchen von einer Herrin?

Weil es hier nur eine solche gibt.

Also Frauenregiment, dachte Marquard, häufig ist es schlimmer wie Männerherrschaft.

Man schritt wieder durch den matt erleuchteten Korridor in dessen Mitte sich eine Thür öffnete, und melodische Klänge tönten heraus: Marquard befand sich in einem prachtvollen, hell erleuchteten Ballsalon.

Räthsel, Räthsel, nichts als Räthsel!

Mit Seide tapezierte Wände, eisglatte Parquette, riesige Spiegel, Blumen, als hätte Flora ihr ganzes Füllhorn entleert, kühle, duftschwangere Lüfte, silberhelle Fontainen mit ihrem monotonen Plätschern, und all' diese Herrlichkeit strahlend im Glanze zahlloser Kerzen und durchwogt von sanften, melodischen Tanzweisen unsichtbarer Musici.

Räthsel, Räthsel, nichts als Räthsel!

Frauengestalten, bald schlank und biegsam wie junge Weiden am Bache, bald üppig und voll wie Früchte aus heißen Zonen, Alle frisch, duftig wie nachterblühte Blumen am ersten Morgen, Alle einfach, von

Digitized by Google

schneeweißer Seide umrauscht, keusch und züchtig wie junge Lilien, schön wie junge Rosen.

Klein ist die Zahl dieser Elfen, kaum so groß wie Musen und Grazien vereint, und doch genügen sie sich selbst, kein männliches Wesen stört durch seine Rauhheit die zarte Harmonie.

Frauen, Frauen, nichts als Frauen!

Räthsel, Räthsel, nichts als Räthsel!

Mitten unter dieser Jugend, mitten unter diesen weichen, lustigen Wesen, mitten unter dieser schimmernden Lust ruht die Trauer, eine schwarz umhüllte, schwarz verschleierte Frau.

Das Haupt auf die Rechte gestützt, ist das Antlitz nach Vorwärts gekehrt; ob ihr Auge an der Schönheit sich ergötzt, ob an dem Tanze oder ob es sinnend gegen den Boden sich senkt, das verhüllt die Nacht des Schleiers.

Marquard war eingewurzelten Fußes unfern vom Eingange stehen geblieben, keine der Frauen schien ihn zu bemerken, keine würdigte ihn auch nur eines Blickes, der Eunuch im Serail kann unter seinen Gebieterinnen kaum weniger Beachtung finden.

Auch die schwarze Frau, obwohl ihr Antlitz gegen ihn gerichtet war, regte sich nicht und ließ durch keine Bewegung erkennen, daß sein Eintritt von ihr bemerkt worden.

Was der junge Mann früher, als er noch den schwankenden Boden unter den Füßen hatte, empfand, war nicht etwa Furcht vor dem Tode, sondern schmerzvolle Spannung, Grauen vor dunkler Ungewißheit; jetzt aber fühlte er ein bitteres Gefühl in seiner Brust erwachen, ein Gefühl, erzeugt vom Vater Stolz und Mutter Eitelkeit.

Marquard war ein junger Mann, schlank, groß, mit einer edlen Phhsiognomie, mit schwarzen, funkelnden Augen, mit Haaren, die in Farbe und Glanz mit dem Gefieder des Raben wetteiferten, kurz er war ein schöner Mann und trug das Bewußtsein davon mit sich.

Die Nichtbeachtung, das Verunkennen*), welches ihm hier widerfuhr verletze daher den Mann in ihm, und in dem Maße, als der erste Eindruck der unerwarteten Szene sich abschwächte, in dem Maße erstarkte das erwähnte Gefühl und begann, als erste Wirkung, sein bisher freundlich offenes Auge zu verdüstern.

*) So verdeutscht Jean Paul das Wort: „Ignoriren".

Digitized by Google

Plötzlich hörte er sich von der bekannten Stimme angeredet — er wendet den Kopf und sieht nun seine Führerin entschleiert, wie die Uebrigen von weißer Seide umwallt.

Ein Laut des Staunens schlüpfte über seine Lippen, nicht nur des Staunens, sondern der Bewunderung.

Vor ihm stand die Schönste der Schönen wie eine Rose unter Wiesen-Blumen, eine Diana unter Waldnymphen.

In diesem Momente durchflog eine Idee den Jägersmann, er beschloß, was ihm hier widerfuhr, nicht unvergolten zu lassen, sondern dem Spruche „Aug' um Aug'" zu huldigen.

Demgemäß zwang er sich zur Gleichgiltigkeit und gab sich das Ansehen eines Menschen, dem nichts überrascht hat, dem nichts räthselhaft erscheint.

Haben Sie sich bereits erholt? fragte ihn mit fast traulichem Tone seine Führerin.

Wovon sollt' ich mich erholt haben? erwiderte Marquard gleichgiltig, die Todesdrohung hat mich nicht ergriffen, die Szene hier mich nicht erregt. Was ich sehe, ist zwar neu, doch nicht Alles, was neu ist, liebkost dem Auge oder schmeichelt dem Geiste. Ich bedarf daher keiner Erholung und bin bereit, Sie zu hören.

Sie thun sich Zwang an, Herr Depaul.

Diesen Vorwurf kann ich Ihnen mit größerem Rechte zurückgeben, das „Du", mit dem Sie mich früher ansprachen, ging Ihnen geläufiger von den Lippen, wie jetzt das „Sie".

Das Fräulein verrieth einige Verlegenheit.

Früher, sagte sie, machte ich von dem Rechte der Maske Gebrauch.

Und jetzt? fragte der junge Mann, ist, was ich jetzt sehe, weniger Maske?

Mein Herr ....

Vergeben Sie meine Worte sollten bei Gott! nicht den Rosenstaub Ihrer frohen Laune verwehen, doch könnten Sie mir grollen, wenn ich Sie frage: ob, was ich früher sah, ein bloßes Maskenspiel gewesen, oder ob, was ich jetzt sehe, es ist?

Die Verlegenheit der jungen Dame schien sich zu mehren.

Wenn das, entgegnete sie, was Sie sehen, wirklich ein Spiel ist, dann — bei Gott! — dann ist es kein schlimmes Spiel. Folgen Sie mir in's Nebengemach.

Marquard folgte der Weisung und fand hier die trauernde Dame, welche sich, ihm unbemerkt, während seines Gespräches mit der Führerin, hierher begeben hatte.

Eine Pantomime ersuchte ihn, Platz zu nehmen — die Thür wurde geschlossen — der junge Mann befand sich allein mit der Herrin des Hauses.

Sie verdanken es einem besonderen Umstande, eröffnete die Dame die Unterhaltung, daß Sie sich in diesem Augenblicke mir gegenüber befinden, der Sohn meiner vieljährigen bewährten Dienerin durfte in diesem Hause kein Leid erfahren —

Gnädige Frau —

Margaritha war der Name Ihrer Mutter, sie verließ meinen Dienst nur, um die Gattin Ihres Vaters zu werden. Ihre späteren Schicksale blieben mir unbekannt, bis ich sie heute durch Sie erfuhr.

Der Zufall, der mich hierher brachte, ist somit kein böser?

War es wirklich nur ein Zufall?

Ich schwör' es Ihnen, gnädige Frau, erwiederte der junge Mann treuherzig, daß dem so ist, wie ich spreche. Ich habe mich im Walde verirrt und weiß in diesem Momente noch nicht, wo ich mich befinde.

Ich glaube Ihnen. Die kunstgeübte Weberin, die emsige Spinne, überläßt dem Zufalle des Windes den ersten Faden zu knüpfen, dann erst beginnt sie mit geometrischer Genauigkeit die Linien ihres Netzes zu ziehen.

Wie soll ich das deuten, gnädige Frau?

Einstweilen, will ich, daß Sie nichts mißdeuten, alles Andere bleibe mir überlassen. Sie befinden sich zwischen dem Nußberg und Scheiblingsteinerberg im sogenannten Passauerwalde. Das verfallene Jagdhaus hier, seit einigen Monaten mein Eigenthum, wurde in seinem Inneren wohnbar hergerichtet, sein Aeußeres blieb jedoch absichtlich und zwar aus leicht erklärbaren Gründen in seinem zerstörten Zustande. Die Frauen und Mädchen, welche Sie hier trafen, sind zum Theil vertraute Gesellschafterinnen, zum Theil Freundinnen, die mir in Liebe ergeben sind. Schmerz und Trauer beherrschen mein Gemüth, doch möcht' ich mich ihnen nicht ganz widerstandslos überlassen, dies die Ursache, der in diesen Räumen sich öfter wiederholenden Lustbarkeiten.

Da die Dame innehielt, nahm Marquard das Wort.

Ich finde, was Sie mir da sagten, gnädige Frau, so natürlich, daß

Digitized by Google

ich die Vorsichtsmaßregeln, die Todesdrohung nicht begreife, die mich von hier fernhalten sollten.

Sie vergessen, daß Sie hier keinen Mann trafen, die Drohung galt nur dem Manne.

Und, erlauben Sie mir die Frage, hätte man die Drohung, wäre ich nicht zufällig der Sohn Ihrer früheren Dienerin, ausgeführt?

Die Antwort darauf muß ich Ihnen vorenthalten, bis ich Sie näher kennen gelernt. Indessen soll der Zufall Sie nicht umsonst hieher geführt haben. Sie und Ihr Bruder sollen Grund erhalten, ihn zu preisen. Ich will auch Albin kennen lernen, versprechen Sie mir, mich in seiner Gesellschaft zu besuchen, versteht sich am Tage, ich will indessen überlegen, in welcher Weise ich Ihnen und ihm nützlich sein kann.

Marquard leistete die Zusage.

Die Nacht ist vorgerückt und Sie bedürfen der Ruhe, fuhr die Dame fort, man wird Ihnen ein Schlafgemach anweisen und ein Abendmahl bereiten. Ueberlassen Sie sich unbesorgt Ihrer Bequemlichkeit und wenn Sie am Morgen gestärkt erwachen, können Sie ungefährdet das Haus verlassen. Eine Dienerin wird Ihnen den kürzesten Weg nach Ihrem Heimatsorte weisen. Ich baue auf Ihren Eid.

Der junge Mann verneigte sich und verließ durch eine ihm von der Dame angedeutete Seitenthür das Gemach.

Nach Marquard's Entfernung erhob sich die schwarze Dame behend von ihrem Sitz, öffnete eine verborgene Tapetenthüre und trat in ihr durch Kandelaber reich erhelltes Schlafgemach.

Dunkelgraue Tapeten bekleideten die Wände.

Im Hintergrunde schimmerte das schwellende, blüthenweiße Lager.

Auf der einen Seite stand ein großer Toilettespiegel, auf der anderen ein Betpult.

Die schwarze Dame, ohne den Schleier zu lüften, kniete am Pulte nieder, hob das Haupt empor und sprach langsam und düster, wie folgt:

Seit zwölf Jahren steigt nur ein Gebet aus meiner keuchenden Brust, fließt nur eine Bitte über meine brennenden Lippen.

Zehn Jahre lang schmachtete ich hinter düsteren Festungswällen in schwerer Haft und kein anderer Wunsch erwuchs meinem Busen, keiner anderen Hoffnung gab ich Raum, als nur der Einen, der Einzigen!

Darum erhöre mich, erhöre mich!

Um dieses, mein einziges Verlangen erfüllen zu können, um den alleinigen Zweck meines ferneren Daseins zu erreichen, bedurfte ich der Freiheit; um frei zu werden, setzte ich mein Leben auf's Spiel, und ich bin es geworden.

Um den wie mit Todeskampf in meinem Gehirn eingeklammerten Gedanken auszuführen, habe ich mich selbst aus der Reihe der Lebenden gestrichen und bin eine Andere geworden.

Mein Name ist verschwunden — mein Aeußeres, weh' mir, ich habe mich verstümmelt, erkenne mich selbst nicht wieder.

Von mir, wie ich war, ist nichts übrig geblieben, nichts als die eine unvertilgbare, allgegenwärtige Idee.

Erhöre mich, erhöre mich!

Ich habe gelitten, ich leide noch, ich will fortan unsäglich leiden, weit hinaus über's Grab, nur die eine Bitte erfülle mir: um dieses Preises willen trage ich ewige Verdammniß, Amen!

Nach diesem fürchterlichen Gebete erhob sich die schwarze Dame und trat vor dem Spiegel, der ihr Bild lebensgroß wiedergab.

Sie lößte ihr Oberkleid, es fiel zur Erde, doch schwarz wie dieses war auch ihr Untergewand.

Nacht von Außen, Nacht im Innern.

Nun zog sie den Schleier vom Haupte.

Entsetzlich, welch' ein Bild wirft das kostbare Glas zurück!

Das Antlitz der Dame ist eine grauenerregende Frazze.

Die Züge verzerrt, die Muskeln verdorrt, die Haut zerrissen und vernarbt.

Wer das Erstarrende dieses Anblickes in seiner ganzen Wucht fühlen wollte, müßte die Herrlichkeit dieses Kopfes vor seiner Verstümmelung gekannt haben.

O, wie war er schön, wie bezaubernd schön und jetzt — entsetzlich, — kein Zug, keine Spur davon!

Bei dem Anblicke ihres Antlitzes stieß die Dame einen Wehschrei aus, doch nur wenige Sekunden beherrschte sie der Schmerz, dann trat der Ingrimm an dessen Stelle.

Diese allabendliche Erinnerung an ihre selbstzerstörte Schönheit war der Stachel, der sie ihrem finsteren Vorhaben zutrieb, der alle ihre anderen Gefühle bis zur Ohnmacht betäubte, damit ja kein versöhnender Gedanke dem Erwachen nahe komme.

Digitized by Google

Und von Wuth erfaßt, sprang sie zu einem großen Bilde an der Wand und zerrte davon den verhüllenden Schleier herab.

Aus einem Goldrahmen schaute auf sie das ausdrucksvolle Porträt eines schönen, stattlichen Mannes herab, welcher die Waffen und Kleider eines hohen Militärs trug.

Wenn es im Bereiche der Möglichkeit lag, ihre bisherige Wuth noch zu steigern, so bewirkte es der Anblick dieses Bildes, die Erinnerung an diesen Mann.

Die Dame erhob ihre Rechte, streckte dem Porträt die geballte Faust entgegen und murmelte zwischen den knirschenden Zähnen hervor:

„Fluch, tausendfacher Fluch über Dein Haupt! Verderben Dir und Jedem, der Deinem Blute entsproß! Ohne Treu' und ohne Glauben lebst Du in Pracht und Glanz; der Blitz zögert, Dein Haupt zu zerschmettern, die Pest scheut sich, Dein Leben zu vergiften, sie haben das Werk mir überlassen, ich komme, ich komme!"

Die Aufregung hatte ihre ganze Kraft verzehrt, die Unglückliche sank vor dem Bilde zusammen.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Marquard verbrachte, trotz der körperlichen Ermüdung, eine schlaflose Nacht.

Welcher junge Mensch, der wie er mit einer lebhaften Einbildungskraft, mit einem empfänglichen Herzen begabt war, vermöchte nach solchen Erlebnissen den Geist zur Ruhe zu zwingen und sich den Armen des Schlafes zu überlassen?

Der Doppelgänger des wilden Einsiedlers, das Geheimniß, welches die Buche im Halterthale barg, das Abenteuer in diesem Jagdhause, endlich im Vordergrunde aller dieser Ereignisse das Verschwinden Albin's, beschäftigten und beunruhigten seine Seele.

Die Sorge um den jüngeren Bruder war keine geringere, obwohl man seiner Klugheit, seinem Muthe und Unternehmungsgeiste vertrauen durfte.

Marquard erwartete mit Ungeduld den Morgen, um sich auf den Weg zu machen und Albin, wenn er ihn nicht daheim fände, aufzusuchen.

Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne fanden ihn schon außerhalb des Lagers, eine Dienerin des Hauses brachte ihm ein Frühmahl, welches er zu sich nahm, und da das Mädchen während dem sich

Digitized by Google

in der Stube zu ſchaffen machte, ſo frug ſie der junge Mann: ob ſie beauftragt ſei, ihm den Weg gegen Hintersdorf zu weiſen?

Die freundliche Dirne bejahte die Frage.

Du biſt der Wege und Stege in dieſem Walde wohl kundig?

Das will ich meinen, antwortete das Mädchen, ich bin ja hinter dem Nußberge daheim.

Dienſt Du ſchon lange hier im Hauſe?

So lange die gnädige Frau es bewohnt.

Biſt Du mit dem Dienſte zufrieden?

Gewiß, die gnädige Frau iſt uns mehr eine Mutter, als Gebieterin.

Wie nennſt Du Dich?

Ich heiße Suſanna Biegler.

Kannſt Du mir ſagen, wo Deine Herrin ſich aufhielt, bevor ſie dieſes Haus bezog?

Ich hörte ſagen in Wälſchland.

Iſt Dir über ihren Stand etwas Näheres bekannt?

Sie iſt eine Marcheſa, wie die Anderen ſie anſprechen.

Ihr Name?

Vendetta.

Marcheſa Vendetta, dachte Marquard, ein verhängnißvoller Name.*)

Während dieſer Unterhaltung hatte er das Frühmahl eingenommen und machte ſich dann, von dem Mädchen begleitet, auf den Weg.

Man trat in den Korridor, die Thür, welche von hier in den Hof führte, war noch geſchloſſen, im Hauſe lag Alles noch in tiefer Ruhe.

Suſanna öffnete die Pforte, trat dann mit Marquard in den Hof und ſchritt gegen die zum Theil verfallene Mauer, welche das Haus einfriedete.

In dieſem Moment drang aus dem Walde herein der ſchrille Ton eines Pfeifchens.

Man fordert Einlaß, bemerkte das Mädchen, eilte voraus zur Pforte und ſpähte durch eine kleine runde Oeffnung, um zu ſehen, wer der Betreffende ſei.

Da der junge Waidmann während dem ſie erreichte, winkte ſie ihm, bei Seite zu treten, und liſpelte ihm zu: Es iſt ein Kavalier, der öfters bei der gnädigen Frau zu Beſuch erſcheint, auch ein Wälſcher, der Herr Graf von Dolabella!

Marquard drückte ſich ſeitwärts an die Mauer, Suſanna öffnete

---

*) Vendetta heißt Rache.

Digitized by Google

die Pforte, ein großer, hagerer Herr trat ein und schritt, ohne ein Wort zu verlieren, auf das Haus los.

Der junge Mann stierte ihm nach, ein plötzlicher Donnerschlag hätte ihn nicht so überrascht, wie das Aeußere dieses Kavaliers, er traute seinen Augen nicht, und doch war es unmöglich zu zweifeln, der Graf von Tolabella war der wilde Einsiedler oder glich diesem mindestens so sehr, wie jener Mann, der sich am Tage vorher auf dem Burgplatze bei den Kürassieren anwerben ließ.

Der Aufforderung Susanna's folgend, trat er mit ihr den Weg durch den Wald an — der Eifer, mit welchem er verschiedene Fragen an das Mädchen richtete, machte es vermuthlich mißtrauisch und er erhielt gar keine Antwort mehr und mußte sich, auf der Straße angelangt, unbefriedigt von ihm trennen.

Viertes Kapitel.

Albin wird in einen Gänsestall gesteckt und beweist, daß guter Essig früh sauer wird.

Was war indessen mit Albin vorgegangen?

Warum unterließ er plötzlich, das verabredete Zeichen zu geben, welches den älteren Bruder auf seiner Fährte erhalten sollte?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir bis zu dem Augenblicke zurückkehren, wo der junge Mensch sich in Lauf gesetzt hatte, den beiden Männern zu folgen, welche die hohle Buche im Halterthale zum geheimnißvollen Aufbewahrungsorte erkoren hatten.

Eine Weile hielt er sich hinter ihnen und ließ den nachgeahmten Ruf des Kibitzes ertönen, dem, wie wir wissen, Marquard folgte.

Plötzlich blieben die Männer mit den Pferden stehen; der sie zur Nachtzeit durch den Wald begleitende Vogelschrei fiel ihnen um so mehr auf, da Kibitze in der Regel sich vom Geräusch zu entfernen, nicht aber ihm zu folgen pflegen.

Albin, durch das Verstummen des Geräusches vor ihm aufmerksam geworden, näherte sich behutsam und hörte, wie die Männer den Fall besprachen und Verdacht zu schöpfen begannen.

Wenn ich fortfahre dem Bruder das Zeichen zu geben, dachte er, so verrathe ich mich sicher und setze mich damit der Gefahr aus, mein

Digitized by Google

Vorhaben scheitern zu machen; ich halte es daher für gerathener, von nun an zu schweigen; mag Marquard meine Spur verlieren, wir werden uns in Hintersdorf schon wieder zusammenfinden. Mein Zweck ist, die Unbekannten nicht aus dem Auge zu verlieren; mit Marquard in Verbindung zu bleiben, ist Nebensache.

Diesem Entschlusse gemäß, schwieg er von nun an, und der ältere Bruder verlor, wie wir bereits wissen, in der That seine Spur.

Wieder eine Weile folgte Albin dem „gnädigen Herrn" und dem Diener, als sein immer reger Geist neue Bedenken auffand, welche ihm das bloße Verfolgen der beiden Unbekannten nicht als das Zweckmäßigste erscheinen ließ.

Wenn ich den Unbekannten blos nachfolge, raisonnirte er, so werde ich endlich erfahren, wo sie daheim sind, ohne jedoch ihre nähere Bekanntschaft gemacht zu haben, gesetzt den Fall, wir bedürfen dieser, dann müßten wir einen neuen Weg dazu auffinden, was jedenfalls erspart würde, wenn ich, statt den Herren einfach zu folgen, auf dem Wege gleichzeitig ihre Bekanntschaft machte; das gäbe nach meiner Berechnung zwei Fliegen mit Einem Schlage. Wie aber soll ich, was ich vorhabe, recht pfiffig ausführen?

Der vierzehnjährige Blondkopf fand mit Hilfe seiner lebhaften Phantasie sogleich eine Antwort auf seine Frage.

Er verstärkte seinen Lauf, um die kleine Karavane zu überholen, huschte, von der Finsterniß begünstigt, auf einem kurzen Umwege an ihnen vorüber, suchte einen Vorsprung von ein paar hundert Schritten zu gewinnen und erwartete hier unter Weinen und lautem Wehklagen die beiden Männer.

Diese hörten sogleich das Jammern des jungen Menschen, wurden stutzig und näherten sich ihm.

Albin verstärkte sein Geschrei.

Was gibt es hier, wer bist Du? fuhr ihn der gnädige Herr barsch an.

Alle guten Geister loben Gott den Herrn! zähneklapperte der Jüngling.

Wir sind keine Gespenster, sondern Menschen.

Um so schlimmer, weh' mir, Spitzbuben, Räuber Mörder!

O Du kleiner Tagedieb!

Sie schelten mich einen Tagedieb? rief Albin mit verstellter Heftig-

Digitized by Google

Albin lauscht entzückt dem Lautenspiel.

Digitized by Google

keit, ich bin eine arme Waiſe aus Hintersdorf, und Keiner, der dem lieben Herrgott die Zeit abſtiehlt, mich in der Nacht einen Tagedieb zu ſchelten, oh, oh, oh! . . .

Wie kommſt Du hierher?

Ich habe mich im Walde verirrt, man ſandte mich nämlich in's Halterthal zum wilden Einſiedler. . . .

Welche Unvorſichtigkeit! Ein vierzehnjähriges Kind ſo weit fortzuſenden!

So ſagte auch ich zu meinem Bruder, er ſprach mir jedoch zu und ich gehorchte ihm wie immer; jetzt ernte ich den Lohn für meinen Gehorſam, voll Hunger und Durſt ſtehe ich müde und matt mitten in Nacht und Wald.

Wie iſt Dein Name?

Albin Depaul.

Wer iſt Dein Bruder?

Ein Waidmann, ein trefflicher Schütze, der noch nie einen Schuß Pulver vergeudet.

Der gnädige Herr ſchwieg; er ging offenbar mit ſich zu Rathe, ob er dem Jungen beiſtehen ſolle oder nicht?

Endlich ſagte er mürriſch zu ſeinem Diener: Peter, nimm den Balg und wirf ihn in den Tragekorb, wir wollen ihn mit heimnehmen und uns die Ueberzeugung verſchaffen, ob der naſeweiſe Schelm die Wahrheit redet.

Der Diener hob Albin am Kragen in die Höhe und erfüllte die Weiſung ſeines Herrn faſt wörtlich.

Marquard's Bruder nahm den Wurf ſtillſchweigend hin und dachte: Warte nur, Du lumpige Bedientenſeele, Dir will ich's vergelten, ich habe ähnliche Liebesdienſte noch jederzeit pünktlich abgezahlt!

Und ſich wohlgemuth in dem Korbe hinſtreckend, dachte er weiter: Wo ich jetzt liege ſtand zwar früher der Sarg, den ſie in dem Baume verbargen; was liegt indeſſen daran, unſer Schulmeiſter nannte uns ohnedem Aeſer, im ſchlimmſten Falle enthält der verborgene Sarg auch nur einen todten Menſchen; ich kann daher ohne Scheu hier liegen bleiben.

Die bequeme Lage lockte den Schlaf herbei; allein der junge Menſch that ſich Gewalt an, um ſich wach zu erhalten und den Weg, den man zurücklegte, ſoweit die Nachtzeit es geſtattete, zu beobachten.

Es dauerte nicht lange, ſo näherte man ſich einem Dorfe.

Albin gewahrte, daß man an ein paar Hütten vorüberzog.

Er hob den Kopf ein wenig in die Höhe, spähte umher und murmelte dann: Ah, wenn ich recht sehe, befinden wir uns in Mauerbach!

Und so war es auch!

Der kleine Zug bewegte sich in das rechts von der Kirche gelegene Thal, wo Peter, so hatte der gnädige Herr früher seinen Diener genannt, das Thor eines vereinsamten Herrenhauses öffnete, durch welches man zog.

Gott Lob! wir sind zur Stelle, dachte Albin.

Was ist's mit dem Jungen? fragte der Gebieter.

Er schläft.

Weck' ihn auf und sperr' ihn die Nacht über in den Gänsestall!

Ein Anderer an Albin's Stelle hätte gegen ein solches Nachtlager bescheidene Einwendungen erhoben, unser junger Bekannter hütete sich jedoch, dies zu thun, sondern ließ sich von Peter rütteln und wecken und taumelte dann schlaftrunken in den Gänsestall, um als nächster Nachbar der Pferde den Rest der Nacht auf's Stroh zuzubringen.

So nämlich dachte Peter und der gnädige Herr, der Jüngling indessen wurde diesem Programme ein wenig untreu.

Der Gänsestall trug seinen Namen von ehemaligen schnatternden Bewohnern, deren Stammväter einst das Kapitol gerettet hatten, jetzt war er zufällig leer und Albin befand sich somit allein.

Sein erstes Geschäft war, sich nach einem Fenster umzusehen, welches er vom Hofe aus bemerkt hatte.

Da es ziemlich hoch angebracht war, kletterte er hinan und schaute durch die viereckige Lucke bequem in den Hof.

Sein Zweck dabei war, sich mit der Oertlichkeit vertraut zu machen.

Der gnädige Herr hatte sich gleich nach dem Anlangen in das Wohnhaus begeben, jetzt sah Albin ihn zurückkehren und hörte ihn nach dem Diener rufen.

Peter trat aus dem Stalle, wo er sich mit den Pferden beschäftigte.

Herr und Diener führten nun halblaut folgendes Gespräch, dessen Inhalt dem zeitlichen Bewohner des Gänsestalles nicht entging.

Peter, Du hast recht, sie ist in der That nicht zu Hause.

Auf diese Anrede des Gebieters erwiederte der Diener:

Ich sagte es Ihnen ja, gnädiger Herr, daß das Fräulein öfter nächtlicher Weile aus dem Hause schleiche und mehrere Stunden fortbleibe. Unsere List ist gelungen, die Angabe, daß wir heute nicht mehr zurück-

Digitized by Google

kehren, hat Fräulein Editha wieder zu ihrem nächtlichen Spaziergange verleitet, nun können wir ihr gemächlich auflauern. Sie, gnädiger Herr, am Gartenpförtchen, ich am Hauptthore, solcher Weise schlüpft sie ohne unser Wissen nicht in's Haus.

Thun wir, wie Du sagst, ich werde sie zur Rede stellen, ich muß erfahren, wohin diese nächtlichen Gänge führen?

Ich fürchte, Fräulein Editha wird Ihnen ein Geständniß verweigern.

Wie? Mein Kind sollte mir den Gehorsam versagen?

Je nachdem, wer weiß, wem die Gänge des Fräuleins gelten? In gewissen Dingen lieben es die gehorsamsten Kinder, halsstarrig und verschwiegen zu sein.

Wagt sie dies, so soll ihr statt der Liebe des Vaters seine Strenge werden. Jetzt spute Dich, Peter, und stelle Dich am Thore auf.

Nach diesen Worten entfernte sich der Gebieter — Peter kehrte zu den Pferden zurück und begab sich bald auf den angewiesenen Posten.

Nachdem es im Hofe still geworden war, faßte Albin rasch einen Entschluß.

Sein Geist begriff augenblicklich die Situation und er beeilte sich, sie zu benutzen.

Was hatte er vor?

Wir werden es sogleich hören.

So eng das Fensterchen war, gelang es seiner schlanken, schmiegsamen Gestalt, sich durch dasselbe zu winden und den Hofraum zu erreichen.

Von hier aus eilte er zur einfriedenden Mauer, erkletterte sie leicht und behend wie eine Katze und befand sich in weniger als fünf Minuten im Freien vor dem Hause.

Dasselbe leichten Fußes umkreisend, gewahrte er, daß es in der That nur mit zwei Eingängen versehen war, mit einem großen Thore und in ziemlicher Entfernung davon mit einem Gartenpförtchen.

Gut, dachte Albin, innerhalb dieser Pforte lauert der Herr Papa, innerhalb des großen Thores der Schuft Peter, welcher seines Herrn Diener, Knecht, Vertrauter und Spion, Alles in einer Person zu sein scheint. Während beide d'rinnen harren, warte ich außen auf das Fräulein und erwerbe mir seine Gunst, indem ich es warne. Wenn der Herr Vater geheimnißvolle Gänge in's Halterthal macht, warum soll das Fräulein sie nicht in Mauerbach unternehmen? Das Fräulein muß in's Haus kom-

Digitized by Google

men, ohne einen der beiden Eingänge zu passiren, und die Aufpasser sollen am Morgen mit langen Nasen abziehen.

Nach diesem Selbstgespräche legte er sich vom Hause entfernt auf den Boden nieder und wählte die Stelle derartig, daß er die Schritte Editha's welchem Eingange sie auch zuging, hören mußte.

Hierauf fuhr er fort, sich in Gedanken mit dem Fräulein zu beschäftigen.

Editha heißt sie, ein schöner Name, ob sie wohl auch hübsch ist? Ich bin neugierig, sie kennen zu lernen. Was aber hat sie zur Nachtzeit außerhalb des väterlichen Hauses zu suchen? Sammelt sie Kräuter oder .... oder .... meiner Treu', ich finde keine vernünftige Ursache, es wäre denn, daß sie draußen wie des Nachbars Rose einen Vetter besäße, den die Leute ihren Liebsten nennen.

Ihren Liebsten? Das soll wohl heißen, daß der Vetter ihr unter allen andern Menschen der Liebste ist; ob nun Fräulein Editha bereits einen solchen Liebsten hat? Ich muß sie fragen, und wenn sie etwa seinetwegen die mühevollen Gänge macht, dann wollen wir dem Papa und dem Peter eine noch derbere Nase drehen, ich schmuggle ihr den Liebsten in's Haus und wenn der Vater dahinterkommt, so sag ich ihm geradezu in's Gesicht: Ei was, wer im Halterthale in ausgehohlten Bäumen Särge, mit wer weiß was gefüllt, verbirgt, der hat kein Recht, seinem Kinde eine so unbedeutende Freude, wie ein Liebster ist, zu versagen. Kurz und gut, ich will mich mit dem Fräulein auf einen recht freundlichen Fuß stellen, und sie muß mir dann sagen, was sich in dem Sarge befinde, den ihr Vater im Halterthale verbarg. Sie muß; wer weiß, ob sie es kann? Vielleicht weiß sie vom ganzen Geheimnisse nicht einmal so viel wie ich und mein Bruder, in diesem Falle wird es gut sein, ihr nichts zu verrathen; denn sie würde ohne Zweifel eher zu dem Vater halten, wie zu uns, die wir ihr doch fremd sind. Jedenfalls muß ich vorsichtig und behutsam zu Werke gehen, damit ich nichts verderbe und Marquard keine Gelegenheit finde, mir abermals meine Jugend vorzuwerfen.

In diesen und ähnlichen Gedanken erging sich der Jüngling, ohne jedoch seine Aufmerksamkeit zu verringern, damit ihm die herannahende Jungfrau nicht entgehe.

Mehrere Stunden verflossen, das erste Grauen des Morgens wurde bereits vom ersten Hahnenschrei begrüßt, als Albin eine dunkle Frauengestalt herankommen sah.

Digitized by Google

Ohne sich zu bedenken, erhob er sich rasch vom Boden und eilte ihr entgegen.

Er erreichte eine schwarz gekleidete und verschleierte Dame, die, von seinem Erscheinen betroffen, einige Schritte zurückwich.

Nennen Sie sich Fräulein Editha? fragte er hastig.

Die Dame zögerte mit der Antwort.

Wenn Sie das genannte Fräulein sind, fuhr er eifrig fort, dann erfahren Sie, daß Ihre nächtlichen Ausgänge dem Herrn Vater verrathen sind, er lauert hinter der Gartenpforte auf Ihre Heimkehr und Peter bewacht ebenso das Hausthor.

Diese Kunde flößte dem Fräulein großen Schreck ein.

Mein Gott! lispelte sie voll Angst, wie werde ich unbemerkt in's Haus gelangen?

Fassen Sie sich, Fräulein, vielleicht gelingt es mir, Ihren Wunsch zu erfüllen.

Sie wollten? Ach, Sie sind ja noch ein Kind.

Schon wieder dieser abscheuliche Vorwurf! dachte Albin ärgerlich und laut sagte er:

Fräulein Editha, ich zähle bereits vierzehn Jahre und in diesem Alter ist man kein Kind mehr; übrigens wenn Sie es vorziehen, Ihrem Herrn Vater in die Arme zu laufen, so trete ich gern zurück.

Nein, nein, bleiben Sie, helfen Sie mir, ich bitte Sie darum.

Beantworten Sie mir rasch einige Fragen.

Mit Vergnügen.

Sie bewohnen ein eigenes Gemach?

Natürlich.

Wohin gehen die Fenster davon?

In den Garten, doch befinden sie sich der Pforte so nahe, daß der lauschende Vater uns hören würde.

Das ist schlimm, wir müssen an einen andern Weg denken.

Nach einer Pause: Das Haus ist wohl mit Bodenfenstern versehen?

Um Gott! Sie werden doch nicht auf's Dach klettern wollen?

Warum denn nicht? Meinethalben brauchen Sie nicht in Sorge zu sein, es fragt sich nur, wie ich Sie nachbringe? Auf dem Boden wird es vielleicht Stricke geben, ich lasse einen herab und ziehe Sie daran zu mir herauf.

Sie? Mich? Sie scherzen wohl, lassen Sie solche abenteuerliche Gedanken.

Digitized by Google

Fräulein Editha, warf der junge Mensch leicht hin, ich hielt Sie für eine Freundin abenteuerlicher Unternehmungen.

Sie spotten . . .

Der Himmel behüte mich davor, ich bin zu christlich erzogen, um eines Nebenmenschen zu spotten, der sich in bedrängter Lage befindet.

Ach! Wenn ich nur schon unbemerkt im Hause wäre!

Wählen wir den Weg über die einfriedende Mauer.

Bin ich denn eine Katze, um eine Mauer hinanzuklättern?

Schleichen wir uns nur hin, ich bringe Sie hinüber und müßte ich die Feuerleiter vom Dache herabholen.

Soeben fällt mir ein . . . .

Was denn, Fräulein Editha?

Das im Hofe längst der Mauer eine Leiter liegt.

Gott Lob! jetzt bedürfen wir nichts mehr!

Das Pärchen eilte zur Mauer und zwar zu jener Stelle, wo drinnen nach Editha's Beurtheilung die Leiter lag, Albin kletterte rasch die Steinwand hinan und ließ sich dann leise in den Hof hinab.

Hier fand er in der That eine Leiter, welche er an die Mauer lehnte, hinanlief und dann nach sich zog, um sie auf der anderen Seite für das Fräulein hinabzulassen.

Editha stieg nun ebenfalls bis zur Wandkante empor, setzte sich hinter dem Jünglinge auf's Gemäuer, bis dieser die Leiter nachzog, nach Innen hinließab und anlehnte, so daß nun die Jungfrau ungefährdet in den Hof hinabkam.

Wenige Augenblicke später stand ihr Albin zur Seite.

Nun, Fräulein, fragte er, sind Sie mit dem vierzehnjährigen Kinde zufrieden?

Ich danke Ihnen herzlich, doch wer sind Sie?

Davon morgen, oder vielmehr heute, in einigen Stunden, ich muß zurück in den Gänsestall; denn ich fange an, etwas wie Müdigkeit zu spüren. Gute Nacht, Fräulein Editha!

Schlafen Sie recht wohl!

Das Fräulein schlich sich unbemerkt in's Haus. — Albin kam glücklich durch das schmale Fensterchen zurück in den Gänsestall und überließ sich nun sorglos den kräftigenden, mechanisch-chemischen Einwirkungen eines tiefen, gesunden Schlafes.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Die Sonne ſtand am Vormittage bereits hübſch hoch, als der kleine Blondkopf von Peter geweckt wurde.

Heh, kleiner Taugenichts, wach' auf!

Selbſt Taugenichts! murmelte Albin und rieb ſich die Augen.

Der gnädige Herr will mit Dir ſprechen.

So früh ſchon?

Zum Teufel! es iſt ja bereits neun Uhr, das ganze Haus ſammt und ſonders verſchlief ſich —

Wißt Ihr, wie das kam?

Vermuthlich, weil wir nicht früher aufwachten.

Errathen! Ihr ſeid ein Schlaukopf, Herr Peter, wenn ich noch einmal zur Welt komme, müßt Ihr mein Schulmeiſter werden. Wo befindet ſich der gnädige Herr?

Er wartet auf Dich in ſeinem Zimmer.

Albin, von dem Diener begleitet, begab ſich in's Wohngebäude und trat in ein gemach, deſſen Thür Peter ihm öffnete.

Der gnädige Herr, ein robuſter Fünfziger mit einem brennendrothen Antlitze und buſchigen Brauen, fuhr den Jüngling barſch und ſtolz an:

Weißt Du, wo Du Dich befindeſt?

Den Ort kenn' ich wohl, das Haus nicht.

Ich bin der Freiherr von Falk, und Du Taugenichts?

Herr Baron, verſetzte der Jüngling mit Würde, ich bin kein Taugenichts! Sie nennen ſich Falk, in der Regel erheben ſich Falken, um zu ſtoßen, — das muß ich wiſſen, weil mein Vater Piqueur war und mein Bruder Jäger iſt — Sie ſcheinen auch von dieſem Naturtriebe beſeelt zu ſein; denn kaum vom Lager erhoben, ſtoßen auch Sie ſchon.

Teufel, was iſt das für eine Sprache!

Die eines Mannes.

Der Edelherr vergaß den früheren verletzenden Vergleich und brach in ein lautes Lachen aus.

Oh, oh, rief er, iſt das ein naſeweiſer Junge!

Gnädiger Herr, ich bin vierzehn Jahre alt und kein Junge!

Du biſt noch weniger — Du biſt ein Knirps!

Sie müſſen ſehr übler Laune ſein, Herr Baron, wenn Sie ſich hinreißen laſſen, eine arme Waiſe zu beſchimpfen, die Ihnen niemals zu nahe trat.

Digitized by Google

Herr von Falk nickte mit dem Kopfe wie ein Renner, den eine Bremse sticht, und erwiederte: Ich kann es nicht leiden, wenn Kinder wie Männer sich geberden, kurz und Gut, ich habe Dich unter verdächtigen Umständen im Walde getroffen.

Teufel, Herr Baron! ruft jetzt der Jüngling mit komischer Betonung, mit dem nämlichen Rechte könnte ich behaupten, ich hätte Sie unter verdächtigen Umständen im Walde getroffen!

Der Edelherr fixirte den Jüngling, doch dieser zeigte die Miene eines Menschen, der sich eben einen planlosen Scherz erlaubt, worüber sich jener beruhigte und sagte:

Wenn ich mich überzeugt haben werde, daß die Angaben, welche Du mir gestern bei unserem Zusammentreffen gemacht, wahr seien, dann werde ich Dich wieder frei ziehen lassen, bis dahin bleibst Du im Hause unter Aufsicht.

Und wie sollen Sie, Herr, Baron, die erwähnte Ueberzeugung sich verschaffen?

Ich werde einfach nach Hintersdorf zu Deinem Bruder senden. Jetzt entferne Dich, wir haben einstweilen nichts mehr miteinander zu sprechen.

Albin verließ mit Bangigkeit das Gemach.

Der Baron, dachte er, schöpft Verdacht, daß ich sein Geheimniß im Walde erlauscht habe; bei meinen gestrigen Angaben bediente ich mich einiger Unwahrheiten, wenn diese durch Marquard — der meine Nothlügen nicht kennt — an's Licht kommen, wird der Verdacht des Barons noch mehr anwachsen und ich habe von ihm Schlimmes zu besorgen. Wie nun die Gefahr abwenden? Marquard muß von meinen Angaben vor seinem Zusammentreffen mit dem Baron Kenntniß erhalten, und da man mich wahrscheinlich verhindern wird, mit dem Bruder früher zu sprechen, so muß das Fräulein mir den Dienst erweisen.

Mit diesem Entschlusse verfügte sich Albin wieder in den Gänsestall, um auf eine Gelegenheit zu einer Zwiesprache mit Editha zu lauern.

Bevor diese sich ergab, fiel zwischen Vater und Tochter folgende Szene vor.

Wie jedes Mal beim ersten Begegnen am Morgen küßte das Fräulein auch heute die Hand des Vaters.

Der Edelherr betrachtete sie mit heimlich prüfendem Blicke und sagte leicht hingeworfen: Du scheinst heute später wie sonst erwacht zu sein?

Digitized by Google

Um Vergebung, Vater, ich war zur gewöhnlichen Stunde außer Bette.

Haſt Du angenehm geruht?

Im Gegentheil, ich hatte eine ſchlafloſe Nacht.

Ah!

Ich verbrachte mehrere Stunden bei Veronika.

Veronika war Editha's Dienerin.

Herr von Falk begann ſich über ſich ſelbſt zu ärgern; auf dieſe Ausrede nicht gefaßt, hatte er es des Nachts unterlaſſen, die Stube des Dienſtmädchens zu unterſuchen, damit verlor er den Boden unter den Füßen, denn Veronika hielt ſo treu zu ihrer Herrin, wie Peter zu ihm, und weder Zureden noch Drohungen hätten das Mädchen vermocht, gegen Editha zu zeugen. Da ihm andere Beweiſe mangelten, ſo zerſtörte dieſes Alibi jede Anklage.

In Folge dieſer Wendung verdüſterte ſich das Antlitz des Barons noch mehr, er konnte ſich nicht enthalten, mit ſtrengem Tone zu ſagen: Ich wünſche, daß meine Tochter die Nächte nicht in Geſellſchaft ihres Dienſtmädchens zubringe.

Mein Vater . . . .

Still, Du weißt, ich dulde keine Einſprache —

Und doch muß ich ſie wagen. Sie verdammen mich zur Einſamkeit —

Weil ich ſie für Dich erſprießlich finde.

Erſprießlich mag ſie ſein, angenehm nicht.

Ah, Du verlangſt nach den Annehmlichkeiten des Lebens?

Hat die Jugend nicht ein Recht darauf?

Der Baron blickte ſeine Tochter mit weit geöffneten Augen an, als traue er ſeinem Gehöre nicht, dann verſetzte er düſter: Welche überraſchend neue Anſichten, welcher Satan hat Dir dieſe Lehre in den Kopf geſetzt? Du ſprichſt von Rechten der Jugend, denk' vorerſt an ihre Pflichten.

Ich glaube am beſten zu handeln, wenn ich beide vereinige.

Du verletzeſt jedoch die letzteren, indem Du Deinem Vater nicht gehorchſt.

Nicht doch, mein Vater, ich befolge jeden Ihrer Befehle.

So lange ſie Dir angenehm ſind.

So lange ſie mein Wohl bezwecken.

Ah, ich verſtehe! Die Einſamkeit zu welcher ich Dich, wie Du ſagſt, verdamme, ſteht Deinem Wohle entgegen?

Förderlich iſt ſie ihm eben nicht.

Herr von Falk nickte mit dem Kopfe wie ein Renner, den eine Bremse sticht, und erwiederte: Ich kann es nicht leiden, wenn Kinder wie Männer sich geberden, kurz und Gut, ich habe Dich unter verdächtigen Umständen im Walde getroffen.

Teufel, Herr Baron! ruft jetzt der Jüngling mit komischer Betonung, mit dem nämlichen Rechte könnte ich behaupten, ich hätte Sie unter verdächtigen Umständen im Walde getroffen!

Der Edelherr fixirte den Jüngling, doch dieser zeigte die Miene eines Menschen, der sich eben einen planlosen Scherz erlaubt, worüber sich jener beruhigte und sagte:

Wenn ich mich überzeugt haben werde, daß die Angaben, welche Du mir gestern bei unserem Zusammentreffen gemacht, wahr seien, dann werde ich Dich wieder frei ziehen lassen, bis dahin bleibst Du im Hause unter Aufsicht.

Und wie sollen Sie, Herr, Baron, die erwähnte Ueberzeugung sich verschaffen?

Ich werde einfach nach Hintersdorf zu Deinem Bruder senden. Jetzt entferne Dich, wir haben einstweilen nichts mehr miteinander zu sprechen.

Albin verließ mit Bangigkeit das Gemach.

Der Baron, dachte er, schöpft Verdacht, daß ich sein Geheimniß im Walde erlauscht habe; bei meinen gestrigen Angaben bediente ich mich einiger Unwahrheiten, wenn diese durch Marquard — der meine Nothlügen nicht kennt — an's Licht kommen, wird der Verdacht des Barons noch mehr anwachsen und ich habe von ihm Schlimmes zu besorgen. Wie nun die Gefahr abwenden? Marquard muß von meinen Angaben vor seinem Zusammentreffen mit dem Baron Kenntniß erhalten, und da man mich wahrscheinlich verhindern wird, mit dem Bruder früher zu sprechen, so muß das Fräulein mir den Dienst erweisen.

Mit diesem Entschlusse verfügte sich Albin wieder in den Gänsestall, um auf eine Gelegenheit zu einer Zwiesprache mit Editha zu lauern.

Bevor diese sich ergab, fiel zwischen Vater und Tochter folgende Szene vor.

Wie jedes Mal beim ersten Begegnen am Morgen küßte das Fräulein auch heute die Hand des Vaters.

Der Edelherr betrachtete sie mit heimlich prüfendem Blicke und sagte leicht hingeworfen: Du scheinst heute später wie sonst erwacht zu sein?

Digitized by Google

Um Vergebung, Vater, ich war zur gewöhnlichen Stunde außer Bette.

Haſt Du angenehm geruht?

Im Gegentheil, ich hatte eine ſchlafloſe Nacht.

Ah!

Ich verbrachte mehrere Stunden bei Veronika.

Veronika war Editha's Dienerin.

Herr von Falk begann ſich über ſich ſelbſt zu ärgern; auf dieſe Ausrede nicht gefaßt, hatte er es des Nachts unterlaſſen, die Stube des Dienſtmädchens zu unterſuchen, damit verlor er den Boden unter den Füßen, denn Veronika hielt ſo treu zu ihrer Herrin, wie Peter zu ihm, und weder Zureden noch Drohungen hätten das Mädchen vermocht, gegen Editha zu zeugen. Da ihm andere Beweiſe mangelten, ſo zerſtörte dieſes Alibi jede Anklage.

In Folge dieſer Wendung verdüſterte ſich das Antlitz des Barons noch mehr, er konnte ſich nicht enthalten, mit ſtrengem Tone zu ſagen: Ich wünſche, daß meine Tochter die Nächte nicht in Geſellſchaft ihres Dienſtmädchens zubringe.

Mein Vater . . . .

Still, Du weißt, ich dulde keine Einſprache —

Und doch muß ich ſie wagen. Sie verdammen mich zur Einſamkeit —

Weil ich ſie für Dich erſprießlich finde.

Erſprießlich mag ſie ſein, angenehm nicht.

Ah, Du verlangſt nach den Annehmlichkeiten des Lebens?

Hat die Jugend nicht ein Recht darauf?

Der Baron blickte ſeine Tochter mit weit geöffneten Augen an, als traue er ſeinem Gehöre nicht, dann verſetzte er düſter: Welche überraſchend neue Anſichten, welcher Satan hat Dir dieſe Lehre in den Kopf geſetzt? Du ſprichſt von Rechten der Jugend, denk' vorerſt an ihre Pflichten.

Ich glaube am beſten zu handeln, wenn ich beide vereinige.

Du verletzeſt jedoch die letzteren, indem Du Deinem Vater nicht gehorchſt.

Nicht doch, mein Vater, ich befolge jeden Ihrer Befehle.

So lange ſie Dir angenehm ſind.

So lange ſie mein Wohl bezwecken.

Ah, ich verſtehe! Die Einſamkeit zu welcher ich Dich, wie Du ſagſt, verdamme, ſteht Deinem Wohle entgegen?

Förderlich iſt ſie ihm eben nicht.

Der Baron trat betroffen zwei Schritte zurück, schlug die Hände über dem Haupte zusammen und rief, zürnend und klagend zugleich:

Ist es möglich, hör' ich wirklich mein Kind sprechen, oder ist's irgend eine ausgelassene Dirne, welche von Jugend an die verdorbene Stadtluft eingesogen? Sähe ich Dich nicht vor mir stehen, ich würde auf Letzteres schwören. Welch' eine Veränderung ist mit Dir vorgegangen und seit wann?

Herr von Falk durchmaß in langen, geräuschvollen Schritten das Gemach, vielleicht eine entschuldigende Antwort erwartend, vielleicht nach einem Entschlusse ringend, was bei einer solchen Wendung der Ansichten zu beginnen?

Da keine Antwort von Seiten Editha's erfolgte und der Baron seine Ideen zur Mittheilung noch nicht reif fand, hielt er nach einigen Minuten in seiner Bewegung ein und sagte kurz und gebieterisch:

Laß mich allein, wir werden die Unterhaltung seiner Zeit fortsetzen, bis dahin lebe streng Deinen Pflichten; wenn Du von Rechten der Jugend sprichst, muß auch ich an die der Eltern Dich erinnern!

Als die Jungfrau ihm die Hand küssen wollte, verweigerte er ihr dieselbe worauf Editha nicht ohne Trotz das Gemach verließ.

Eine Viertelstunde lang ging der Baron mit sich zu Rathe; das Ergebniß davon war, daß er am Schlusse die Worte murmelte: Ich mag sinnen und erwägen so lange ich will, ich finde nur einen Weg offen, der ist, sie zu vermählen.

Noch vor wenigen Tagen hätte dieser Beschluß — rasch ausgeführt — eine willige Aufnahme gefunden, heute kam er zu spät!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Eine Stunde nach dieser Szene erscholl in dem Thale, in dessen Schooße Mauerbach ruht, Trompetenklang — ein Zug einer Reitereskadron trabte heran, um im Orte auf einige Zeit Kantonirungsquartiere zu beziehen.

Der Befehlshaber des Zuges erhielt sein Quartier im Freihofe angewiesen. — Albin erkannte in ihm den alten Wachtmeister, welcher am vorhergehenden Tage die Werbung auf dem Burgplatze mit so glänzendem Erfolge geleitet hatte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Albin konkurrirt um eine Vetterstelle und sein Bruder erhält die Anwartschaft darauf.

Der kleine Blondkopf wurde — was Jeder begreiflich finden wird — durch den Anblick des alten Wachtmeisters an den Ursprung seines Abenteuers, an den wilden Einsiedler, erinnert.

Ob jener Rekrut, der dem Bruder Thomas so wunderbar ähnlich sah, sich auch im Orte befinde? war eine in seinem Geiste aufgetauchte Frage, deren Beantwortung er im Laufe des Tages zu lösen gedachte.

Vor der Hand behielt er mit männlicher Festigkeit sein Augenmerk auf seine Angelegenheit gerichtet, und diese, wie wir wissen, erheischte eine unbemerkte Rücksprache mit dem Fräulein vor der Ankunft Marquard's, nach dem der Baron bereits einen Boten nach Hintersdorf abgesandt hatte.

Die geräuschvolle Ankunft der Einquartierung, welche die Zeit und das Augenmerk des Barons verschiedener Anordnungen wegen in Anspruch nahm, begünstigte Albins Vorhaben.

Er schlüpfte unbemerkt aus dem Hofe in das Wohngebäude und gewahrte das Fräulein in der Thüre eines Gemaches, von wo sie sich bei seinem Anblicke nach Innen zurückzog.

Albin eilte ihr nach, und da er Editha jetzt zum ersten Male am Tage und ohne Schleier sah, blieb er betroffen vor ihr stehen und flüsterte: O mein Gott, wie schön sind Sie!

Diese ungekünstelte, unwillkührliche Huldigung wurde mit einem wohlwollenden Lächeln aufgenommen, welches dem Antlitze der Jungfrau neuen, erhöhten Reiz verlieh.

Sie sind es, sagte sie, dem ich den Dienst von heute Nacht verdanke?

Fräulein Editha, versetzte Albin begeistert, hätte ich Sie gekannt, wie jetzt, ich würde Sie — um die Größe meiner Aufopferungsfähigkeit darzuthun — nicht über die Mauer, sondern über das Dach durch das Bodenfenster in das Haus gebracht haben.

Die Jungfrau lächelte und meinte: Erfahrene Leute begeben sich nie ohne Noth in Gefahr.

Sie sprechen so klug, als Sie schön sind.

Sie scheinen zeitlich die Schule der Schmeichelkunst besucht zu haben?

Ich habe in der Schule Manches gelernt, Fräulein, doch schmeicheln

Digitized by Google

nie, eben ſo wenig als meine Zunge in Feſſeln legen, wenn mir unbekannte Kräfte ſie in Bewegung ſetzen. Fräulein Editha, würden Sie mir wohl eine Frage erlauben?

Mit Vergnügen, ſprechen Sie.

Beſitzen Sie einen Vetter?

Nein, in Wien habe ich blos eine Tante, eine Schweſter meines Vaters ....

Um Vergebung, Sie haben mich mißverſtanden, ich meine, ob Sie einen Vetter beſitzen, der Ihnen unter allen Männern der liebſte iſt?

Die Jungfrau ſchaute den kleinen Blondkopf zweifelvoll an und ſagte: Ich verſtehe Sie nicht.

Nicht möglich; indeſſen ich will verſuchen, Ihnen meine Worte klar zu machen. Unſers Nachbars Roſe iſt auch ein hübſches Mädchen, aber lange nicht ſo reizend wie Sie, da nun dieſe Roſe einen Vetter beſitzt, der, wie die Leute ſagen, ihr Liebſter iſt, ſo ſollten auch Sie Einen haben.

Editha konnte über dieſen naiven Schluß ſich eines lauten Lachens nicht erwehren und rief: O, o, welch' kindiſche Gedanken!

Das ſoll wohl heißen alberne? verſetzte Albin kleinlaut.

Ich möchte Sie nicht kränken und ſagte blos kindiſch; doch geſtehen Sie mir, wie kommen Sie dazu, an mich dieſe Frage zu richten?

Ich möchte Ihnen wohl bekennen, fürchte jedoch —

Was denn?

Daß Sie mich wieder auslachen werden.

Ich verſpreche Ihnen, ernſthaft zu bleiben.

Ich dachte mir, ſagte jetzt Albin ſchüchtern, wenn Sie zum Beiſpiel noch keinen Vetter hätten ...

Nun, was dann?

Dann möchten Sie mich dazu erwählen.

Das Fräulein hatte zwar verſprochen, ernſthaft zu bleiben, allein man iſt nicht immer Herr ſeiner ſelbſt, der Antrag verſetzte ſie in eine ſo laute, dem Jüngling unbegreifliche Heiterkeit, daß ſie Zeit bedurfte, um wieder ernſthaft zu werden.

Albin ſchaute ſie während dem verblüfft an; ſein Wunſch entfloß der Fülle eines jungen unſchuldigen Herzens; wie Kinder oft nach glühenden Kohlen begehren, weil deren Farbe ſie anlockt, ohne daß ſie eine Ahnung von ihrer Gefährlichkeit beſitzen, ſo hegte auch er einen Wunſch, von deſſen Natur ihm der wahre Begriff fehlte.

Daß Editha darüber in eine nicht zu bezwingende Heiterkeit ausbrach, ließ ihn erkennen, daß er eine sicher noch größere Albernheit, wie früher, gesagt habe; worin das Ungereimte seines Verlangens bestand, begriff er nicht, was von der Naivetät seines Herzens das günstigste Zeugniß gab.

Es war merkwürdig und fiel auch dem Fräulein auf, wie diesem mit Muth, Verstand und Unternehmungsgeist so reich begabten jungen Menschen, der in gewisser Beziehung seinem Alter so weit vorgeschritten war, wie ihm doch nach einer andern Seite hin, die Reinheit seines Gemüthes, der Blüthenstaub des Herzkelches so fleckenlos bewahrt worden war. Es zeigte dies von der Sorgfalt, mit der man ihn überwachte, und von der Umsicht, mit welcher man ihn, ohne Beeinträchtigung seiner Lebhaftigkeit, ohne den Geistesflug zu hemmen, erzog.

Nachdem es Editha gelang, ihrer Heiterkeit Herr zu werden, erwiderte sie:

Ihr Herz ist zu gut, als daß Sie mir wegen des Leichtsinnes, mit dem ich ein Versprechen gab und nicht erfüllte, zürnen sollten. Sie haben sich Dinge in den Kopf gesetzt, die Sie nicht fassen können, und daraus entsprang die drastische Wirkung Ihres Begehrens. So wie ich heute über Sie, werden Sie in einigen Jahren über sich selbst lachen, wenn Sie der heutigen Szene gedenken. Doch jetzt ist die Reihe zu fragen an mir: Wer brachte Sie hierher, was suchen Sie hier, wer sind Sie?

Diese Fragen gaben dem Gedankenzuge Albin's eine andere Richtung, die er mit der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit sogleich zu verfolgen begann.

Daheim, antwortete er, bin ich eine vater- und mutterlose Waise, hier in diesem Hause eine Art Gefangener.

Gefangen? Warum?

Weil Ihr Herr Vater, wie er behauptet, mich im Walde unter verdächtigen Umständen fand. Deshalb sandte er nach meinem Bruder, und dieser Umstand nöthigt mich, von Ihnen, Fräulein, einen Dienst zu erbitten.

Lassen Sie hören.

Als Ihr Vater mich im Walde traf, gab ich auf sein Befragen an, mein Bruder habe mich in's Halterthal zum wilden Einsiedler gesendet und auf diesem Wege sei ich irre gegangen. Diese Angabe ist nicht der Wahrheit gemäß, indessen wünsche ich doch, daß auch mein Bruder sie bestätige; ich bitte Sie daher, sobald er hier im Hause eintrifft, ihn in meinem Namen, natürlich unbemerkt, dazu aufzufordern.

In Ihrem Namen? Weiß ich, wie Sie heißen?

Digitized by Google

In der That, ich vergaß, daß namenlose Leute selten Glauben finden. Ich nenne mich Albin . . .

Albin? Und Ihr Bruder? setzte das Fräulein fast athemlos hinzu.

Marquard.

Der Familienname?

Depaul!

Depaul! rief Editha, erbebte und erglühte zugleich.

Die unerwartete Wirkung, welche der Name hervorbrachte, machte den Jüngling stutzen.

Ist Ihnen unser Name bekannt? fragte er unter dem Eindrucke dieser Stimmung.

Die Jungfrau faßte sich und erwiderte: Der Name ist mir nicht unbekannt, ich bitte Sie jedoch, darnach nicht weiter zu forschen, ich werde mit Ihrem Bruder, sobald er hier eintrifft, zu sprechen suchen und ihn von Ihrem Verlangen in Kenntniß setzen.

Wieder ein Geheimniß! rief Albin mit komischem Aerger. Wissen Sie, Fräulein, daß ich seit achtzehn Stunden in ein Labyrinth von Geheimnissen hineingerathen bin?

Wer Wetter braut, muß Donner und Blitz nicht fürchten.

Wie deut' ich das?

Wer auf geheimnißvollem Wege geht, muß gefaßt sein, Geheimnissen zu begegnen. Was hatten Sie im Halterthale zu suchen? Warum bedienten Sie sich meinem Vater gegenüber einer Nothlüge?

In der That, Sie haben recht, entgegnete der Jüngling zustimmend, dahinter steckt mein Geheimniß; um jedoch darüber mit Ihnen zu sprechen, bedarf ich einer längeren Zeit, als mir jetzt gegönnt ist; ich höre Ihren Vater im Hofe sprechen, er darf mich hier nicht finden.

Und auf die Hand des Fräuleins einen flüchtigen Kuß drückend, eilte er hinaus, um sich unbemerkt in den Gänsestall zu schleichen, was ihm auch gelang.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Editha verfügte sich nach der eben erzählten Szene auf ihre Stube und rief ihr Dienstmädchen.

Veronika Pfeifer — so war der Name der Zofe — gehörte zu jenen schlauen oder richtiger schlau sein wollenden bäuerischen Naturen, deren Zierde treue Anhänglichkeit, deren Fehler geistige Kurzsichtigkeit ist.

Digitized by Google

Dem Aeußeren nach war ſie klein und kugelrund von Geſtalt, hatte ein ſchwarzbraunes Antlitz, eine grobe Haut und kohlſchwarze, unglaublich kleine Augen. Ihre Augendeckel waren immer ſo geſchloſſen, als blende ſie ein Sonnenſtrahl, ſie lachte häufig, aber kurz, war ein wenig boshaft und gallig.

Veronika, ſagte das Fräulein zu ihr, hat der Vater Dich gefragt, ob ich heute Nacht bei Dir geweſen?

Ja, gnädiges Fräulein, hi hi hi!

Und was antworteteſt Du ihm?

Ich ſagte: Ja!

Und dann?

Dann ging der gnädige Herr fort.

Nun höre mich an, ich werde Dir einen Auftrag ertheilen. Es wird heute ein junger Mann in's Haus kommen.

Ein junger Mann? Hi hi hi!

Er nennt ſich Marquard Depaul

Marquard Depaul . . .

Merke Dir den Namen; dieſen jungen Mann muß Du, ohne daß Jemand es bemerkt, in Deine Stube führen . . .

In meine Stube, hi hi hi!

Und dann holſt Du mich.

Ich verſtehe Alles

Wir müſſen auf der Hut ſein.

Warum müſſen wir auf der Hut ſein?

Weil meine nächtlichen Gänge dem Vater verrathen wurden.

O! Das kam ſicher von dem heuchleriſchen Schuft, dem Peter, Gott verdamm' ſeine Zunge.

Wir müſſen auf ein Mittel ſinnen, den Vater zu täuſchen.

Ja, wir müſſen auf ein ſolches Mittel ſinnen, hi hi hi!

Denk' über die Sache nach.

Ich werde über die Sache nachdenken.

Zeige gegen Peter keine offene Feindſchaft, ſonſt wird er boshaft und wirft uns noch mehr Steine in den Garten.

Wenn Peter uns noch mehr Steine in den Garten wirft, werde ich ihm welche an den Kopf werfen. Gott verdamm' ſeine Augen!

Veronika, mir ſcheint, Du führſt etwas im Schilde?

Ja, gnädiges Fräulein, ich führe etwas im Schilde.

Laß hören.

Digitized by

Fräulein Editha, warf der junge Mensch leicht hin, ich hielt Sie für eine Freundin abenteuerlicher Unternehmungen.

Sie spotten . . .

Der Himmel behüte mich davor, ich bin zu christlich erzogen, um eines Nebenmenschen zu spotten, der sich in bedrängter Lage befindet.

Ach! Wenn ich nur schon unbemerkt im Hause wäre!

Wählen wir den Weg über die einfriedende Mauer.

Bin ich denn eine Katze, um eine Mauer hinanzuklättern?

Schleichen wir uns nur hin, ich bringe Sie hinüber und müßte ich die Feuerleiter vom Dache herabholen.

Soeben fällt mir ein . . . .

Was denn, Fräulein Editha?

Das im Hofe längst der Mauer eine Leiter liegt.

Gott Lob! jetzt bedürfen wir nichts mehr!

Das Pärchen eilte zur Mauer und zwar zu jener Stelle, wo drinnen nach Editha's Beurtheilung die Leiter lag, Albin kletterte rasch die Steinwand hinan und ließ sich dann leise in den Hof hinab.

Hier fand er in der That eine Leiter, welche er an die Mauer lehnte, hinanlief und dann nach sich zog, um sie auf der anderen Seite für das Fräulein hinabzulassen.

Editha stieg nun ebenfalls bis zur Wandkante empor, setzte sich hinter dem Jünglinge auf's Gemäuer, bis dieser die Leiter nachzog, nach Innen hinließab und anlehnte, so daß nun die Jungfrau ungefährdet in den Hof hinabkam.

Wenige Augenblicke später stand ihr Albin zur Seite.

Nun, Fräulein, fragte er, sind Sie mit dem vierzehnjährigen Kinde zufrieden?

Ich danke Ihnen herzlich, doch wer sind Sie?

Davon morgen, oder vielmehr heute, in einigen Stunden, ich muß zurück in den Gänsestall; denn ich fange an, etwas wie Müdigkeit zu spüren. Gute Nacht, Fräulein Editha!

Schlafen Sie recht wohl!

Das Fräulein schlich sich unbemerkt in's Haus. — Albin kam glücklich durch das schmale Fensterchen zurück in den Gänsestall und überließ sich nun sorglos den kräftigenden, mechanisch-chemischen Einwirkungen eines tiefen, gesunden Schlafes.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Die Sonne ſtand am Vormittage bereits hübſch hoch, als der kleine Blondkopf von Peter geweckt wurde.

Heh, kleiner Taugenichts, wach' auf!

Selbſt Taugenichts! murmelte Albin und rieb ſich die Augen.

Der gnädige Herr will mit Dir ſprechen.

So früh ſchon?

Zum Teufel! es iſt ja bereits neun Uhr, das ganze Haus ſammt und ſonders verſchlief ſich —

Wißt Ihr, wie das kam?

Vermuthlich, weil wir nicht früher aufwachten.

Errathen! Ihr ſeid ein Schlaukopf, Herr Peter, wenn ich noch einmal zur Welt komme, müßt Ihr mein Schulmeiſter werden. Wo befindet ſich der gnädige Herr?

Er wartet auf Dich in ſeinem Zimmer.

Albin, von dem Diener begleitet, begab ſich in's Wohngebäude und trat in ein gemach, deſſen Thür Peter ihm öffnete.

Der gnädige Herr, ein robuſter Fünfziger mit einem brennendrothen Antlitze und buſchigen Brauen, fuhr den Jüngling barſch und ſtolz an:

Weißt Du, wo Du Dich befindeſt?

Den Ort kenn' ich wohl, das Haus nicht.

Ich bin der Freiherr von Falk, und Du Taugenichts?

Herr Baron, verſetzte der Jüngling mit Würde, ich bin kein Taugenichts! Sie nennen ſich Falk, in der Regel erheben ſich Falken, um zu ſtoßen, — das muß ich wiſſen, weil mein Vater Piqueur war und mein Bruder Jäger iſt — Sie ſcheinen auch von dieſem Naturtriebe beſeelt zu ſein; denn kaum vom Lager erhoben, ſtoßen auch Sie ſchon.

Teufel, was iſt das für eine Sprache!

Die eines Mannes.

Der Edelherr vergaß den früheren verletzenden Vergleich und brach in ein lautes Lachen aus.

Oh, oh, rief er, iſt das ein naſeweiſer Junge!

Gnädiger Herr, ich bin vierzehn Jahre alt und kein Junge!

Du biſt noch weniger — Du biſt ein Knirps!

Sie müſſen ſehr übler Laune ſein, Herr Baron, wenn Sie ſich hinreißen laſſen, eine arme Waiſe zu beſchimpfen, die Ihnen niemals zu nahe trat.

Digitized by Google

Herr von Falk nickte mit dem Kopfe wie ein Renner, den eine Bremse sticht, und erwiederte: Ich kann es nicht leiden, wenn Kinder wie Männer sich geberden, kurz und Gut, ich habe Dich unter verdächtigen Umständen im Walde getroffen.

Teufel, Herr Baron! ruft jetzt der Jüngling mit komischer Betonung, mit dem nämlichen Rechte könnte ich behaupten, ich hätte Sie unter verdächtigen Umständen im Walde getroffen!

Der Edelherr fixirte den Jüngling, doch dieser zeigte die Miene eines Menschen, der sich eben einen planlosen Scherz erlaubt, worüber sich jener beruhigte und sagte:

Wenn ich mich überzeugt haben werde, daß die Angaben, welche Du mir gestern bei unserem Zusammentreffen gemacht, wahr seien, dann werde ich Dich wieder frei ziehen lassen, bis dahin bleibst Du im Hause unter Aufsicht.

Und wie sollen Sie, Herr, Baron, die erwähnte Ueberzeugung sich verschaffen?

Ich werde einfach nach Hintersdorf zu Deinem Bruder senden. Jetzt entferne Dich, wir haben einstweilen nichts mehr miteinander zu sprechen.

Albin verließ mit Bangigkeit das Gemach.

Der Baron, dachte er, schöpft Verdacht, daß ich sein Geheimniß im Walde erlauscht habe; bei meinen gestrigen Angaben bediente ich mich einiger Unwahrheiten, wenn diese durch Marquard — der meine Nothlügen nicht kennt — an's Licht kommen, wird der Verdacht des Barons noch mehr anwachsen und ich habe von ihm Schlimmes zu besorgen. Wie nun die Gefahr abwenden? Marquard muß von meinen Angaben vor seinem Zusammentreffen mit dem Baron Kenntniß erhalten, und da man mich wahrscheinlich verhindern wird, mit dem Bruder früher zu sprechen, so muß das Fräulein mir den Dienst erweisen.

Mit diesem Entschlusse verfügte sich Albin wieder in den Gänsestall, um auf eine Gelegenheit zu einer Zwiesprache mit Editha zu lauern.

Bevor diese sich ergab, fiel zwischen Vater und Tochter folgende Szene vor.

Wie jedes Mal beim ersten Begegnen am Morgen küßte das Fräulein auch heute die Hand des Vaters.

Der Edelherr betrachtete sie mit heimlich prüfendem Blicke und sagte leicht hingeworfen: Du scheinst heute später wie sonst erwacht zu sein?

Digitized by Google

Um Vergebung, Vater, ich war zur gewöhnlichen Stunde außer Bette.

Haſt Du angenehm geruht?

Im Gegentheil, ich hatte eine ſchlafloſe Nacht.

Ah!

Ich verbrachte mehrere Stunden bei Veronika.

Veronika war Editha's Dienerin.

Herr von Falk begann ſich über ſich ſelbſt zu ärgern; auf dieſe Ausrede nicht gefaßt, hatte er es des Nachts unterlaſſen, die Stube des Dienſtmädchens zu unterſuchen, damit verlor er den Boden unter den Füßen, denn Veronika hielt ſo treu zu ihrer Herrin, wie Peter zu ihm, und weder Zureden noch Drohungen hätten das Mädchen vermocht, gegen Editha zu zeugen. Da ihm andere Beweiſe mangelten, ſo zerſtörte dieſes Alibi jede Anklage.

In Folge dieſer Wendung verdüſterte ſich das Antlitz des Barons noch mehr, er konnte ſich nicht enthalten, mit ſtrengem Tone zu ſagen: Ich wünſche, daß meine Tochter die Nächte nicht in Geſellſchaft ihres Dienſtmädchens zubringe.

Mein Vater . . . .

Still, Du weißt, ich dulde keine Einſprache —

Und doch muß ich ſie wagen. Sie verdammen mich zur Einſamkeit —

Weil ich ſie für Dich erſprießlich finde.

Erſprießlich mag ſie ſein, angenehm nicht.

Ah, Du verlangſt nach den Annehmlichkeiten des Lebens?

Hat die Jugend nicht ein Recht darauf?

Der Baron blickte ſeine Tochter mit weit geöffneten Augen an, als traue er ſeinem Gehöre nicht, dann verſetzte er düſter: Welche überraſchend neue Anſichten, welcher Satan hat Dir dieſe Lehre in den Kopf geſetzt? Du ſprichſt von Rechten der Jugend, denk' vorerſt an ihre Pflichten.

Ich glaube am beſten zu handeln, wenn ich beide vereinige.

Du verletzeſt jedoch die letzteren, indem Du Deinem Vater nicht gehorchſt.

Nicht doch, mein Vater, ich befolge jeden Ihrer Befehle.

So lange ſie Dir angenehm ſind.

So lange ſie mein Wohl bezwecken.

Ah, ich verſtehe! Die Einſamkeit zu welcher ich Dich, wie Du ſagſt, verdamme, ſteht Deinem Wohle entgegen?

Förderlich iſt ſie ihm eben nicht.

Der Baron trat betroffen zwei Schritte zurück, schlug die Hände über dem Haupte zusammen und rief, zürnend und klagend zugleich:

Ist es möglich, hör' ich wirklich mein Kind sprechen, oder ist's irgend eine ausgelassene Dirne, welche von Jugend an die verdorbene Stadtluft eingesogen? Sähe ich Dich nicht vor mir stehen, ich würde auf Letzteres schwören. Welch' eine Veränderung ist mit Dir vorgegangen und seit wann?

Herr von Falk durchmaß in langen, geräuschvollen Schritten das Gemach, vielleicht eine entschuldigende Antwort erwartend, vielleicht nach einem Entschlusse ringend, was bei einer solchen Wendung der Ansichten zu beginnen?

Da keine Antwort von Seiten Editha's erfolgte und der Baron seine Ideen zur Mittheilung noch nicht reif fand, hielt er nach einigen Minuten in seiner Bewegung ein und sagte kurz und gebieterisch:

Laß mich allein, wir werden die Unterhaltung seiner Zeit fortsetzen, bis dahin lebe streng Deinen Pflichten; wenn Du von Rechten der Jugend sprichst, muß auch ich an die der Eltern Dich erinnern!

Als die Jungfrau ihm die Hand küssen wollte, verweigerte er ihr dieselbe worauf Editha nicht ohne Trotz das Gemach verließ.

Eine Viertelstunde lang ging der Baron mit sich zu Rathe; das Ergebniß davon war, daß er am Schlusse die Worte murmelte: Ich mag sinnen und erwägen so lange ich will, ich finde nur einen Weg offen, der ist, sie zu vermählen.

Noch vor wenigen Tagen hätte dieser Beschluß — rasch ausgeführt — eine willige Aufnahme gefunden, heute kam er zu spät!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Eine Stunde nach dieser Szene erscholl in dem Thale, in dessen Schooße Mauerbach ruht, Trompetenklang — ein Zug einer Reiter-eskadron trabte heran, um im Orte auf einige Zeit Kantonirungsquartiere zu beziehen.

Der Befehlshaber des Zuges erhielt sein Quartier im Freihofe angewiesen. — Albin erkannte in ihm den alten Wachtmeister, welcher am vorhergehenden Tage die Werbung auf dem Burgplatze mit so glänzendem Erfolge geleitet hatte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Albin konkurrirt um eine Vetterstelle und sein Bruder erhält die Anwartschaft darauf.

Der kleine Blondkopf wurde — was Jeder begreiflich finden wird — durch den Anblick des alten Wachtmeisters an den Ursprung seines Abenteuers, an den wilden Einsiedler, erinnert.

Ob jener Rekrut, der dem Bruder Thomas so wunderbar ähnlich sah, sich auch im Orte befinde? war eine in seinem Geiste aufgetauchte Frage, deren Beantwortung er im Laufe des Tages zu lösen gedachte.

Vor der Hand behielt er mit männlicher Festigkeit sein Augenmerk auf seine Angelegenheit gerichtet, und diese, wie wir wissen, erheischte eine unbemerkte Rücksprache mit dem Fräulein vor der Ankunft Marquard's, nach dem der Baron bereits einen Boten nach Hintersdorf abgesandt hatte.

Die geräuschvolle Ankunft der Einquartierung, welche die Zeit und das Augenmerk des Barons verschiedener Anordnungen wegen in Anspruch nahm, begünstigte Albins Vorhaben.

Er schlüpfte unbemerkt aus dem Hofe in das Wohngebäude und gewahrte das Fräulein in der Thüre eines Gemaches, von wo sie sich bei seinem Anblicke nach Innen zurückzog.

Albin eilte ihr nach, und da er Editha jetzt zum ersten Male am Tage und ohne Schleier sah, blieb er betroffen vor ihr stehen und flüsterte: O mein Gott, wie schön sind Sie!

Diese ungekünstelte, unwillkührliche Huldigung wurde mit einem wohlwollenden Lächeln aufgenommen, welches dem Antlitze der Jungfrau neuen, erhöhten Reiz verlieh.

Sie sind es, sagte sie, dem ich den Dienst von heute Nacht verdanke?

Fräulein Editha, versetzte Albin begeistert, hätte ich Sie gekannt, wie jetzt, ich würde Sie — um die Größe meiner Aufopferungsfähigkeit darzuthun — nicht über die Mauer, sondern über das Dach durch das Bodenfenster in das Haus gebracht haben.

Die Jungfrau lächelte und meinte: Erfahrene Leute begeben sich nie ohne Noth in Gefahr.

Sie sprechen so klug, als Sie schön sind.

Sie scheinen zeitlich die Schule der Schmeichelkunst besucht zu haben?

Ich habe in der Schule Manches gelernt, Fräulein, doch schmeicheln

Digitized by Google

Der Baron trat betroffen zwei Schritte zurück, schlug die Hände über dem Haupte zusammen und rief, zürnend und klagend zugleich:

Ist es möglich, hör' ich wirklich mein Kind sprechen, oder ist's irgend eine ausgelassene Dirne, welche von Jugend an die verdorbene Stadtluft eingesogen? Sähe ich Dich nicht vor mir stehen, ich würde auf Letzteres schwören. Welch' eine Veränderung ist mit Dir vorgegangen und seit wann?

Herr von Falk durchmaß in langen, geräuschvollen Schritten das Gemach, vielleicht eine entschuldigende Antwort erwartend, vielleicht nach einem Entschlusse ringend, was bei einer solchen Wendung der Ansichten zu beginnen?

Da keine Antwort von Seiten Editha's erfolgte und der Baron seine Ideen zur Mittheilung noch nicht reif fand, hielt er nach einigen Minuten in seiner Bewegung ein und sagte kurz und gebieterisch:

Laß mich allein, wir werden die Unterhaltung seiner Zeit fortsetzen, bis dahin lebe streng Deinen Pflichten; wenn Du von Rechten der Jugend sprichst, muß auch ich an die der Eltern Dich erinnern!

Als die Jungfrau ihm die Hand küssen wollte, verweigerte er ihr dieselbe worauf Editha nicht ohne Trotz das Gemach verließ.

Eine Viertelstunde lang ging der Baron mit sich zu Rathe; das Ergebniß davon war, daß er am Schlusse die Worte murmelte: Ich mag sinnen und erwägen so lange ich will, ich finde nur einen Weg offen, der ist, sie zu vermählen.

Noch vor wenigen Tagen hätte dieser Beschluß — rasch ausgeführt — eine willige Aufnahme gefunden, heute kam er zu spät!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Eine Stunde nach dieser Szene erscholl in dem Thale, in dessen Schooße Mauerbach ruht, Trompetenklang — ein Zug einer Reiter-eskadron trabte heran, um im Orte auf einige Zeit Kantonirungsquartiere zu beziehen.

Der Befehlshaber des Zuges erhielt sein Quartier im Freihofe angewiesen. — Albin erkannte in ihm den alten Wachtmeister, welcher am vorhergehenden Tage die Werbung auf dem Burgplatze mit so glänzendem Erfolge geleitet hatte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Albin konkurrirt um eine Vetterstelle und sein Bruder erhält die Anwartschaft darauf.

Der kleine Blondkopf wurde — was Jeder begreiflich finden wird — durch den Anblick des alten Wachtmeisters an den Ursprung seines Abenteuers, an den wilden Einsiedler, erinnert.

Ob jener Rekrut, der dem Bruder Thomas so wunderbar ähnlich sah, sich auch im Orte befinde? war eine in seinem Geiste aufgetauchte Frage, deren Beantwortung er im Laufe des Tages zu lösen gedachte.

Vor der Hand behielt er mit männlicher Festigkeit sein Augenmerk auf seine Angelegenheit gerichtet, und diese, wie wir wissen, erheischte eine unbemerkte Rücksprache mit dem Fräulein vor der Ankunft Marquard's, nach dem der Baron bereits einen Boten nach Hintersdorf abgesandt hatte.

Die geräuschvolle Ankunft der Einquartierung, welche die Zeit und das Augenmerk des Barons verschiedener Anordnungen wegen in Anspruch nahm, begünstigte Albins Vorhaben.

Er schlüpfte unbemerkt aus dem Hofe in das Wohngebäude und gewahrte das Fräulein in der Thüre eines Gemaches, von wo sie sich bei seinem Anblicke nach Innen zurückzog.

Albin eilte ihr nach, und da er Editha jetzt zum ersten Male am Tage und ohne Schleier sah, blieb er betroffen vor ihr stehen und flüsterte: O mein Gott, wie schön sind Sie!

Diese ungekünstelte, unwillkührliche Huldigung wurde mit einem wohlwollenden Lächeln aufgenommen, welches dem Antlitze der Jungfrau neuen, erhöhten Reiz verlieh.

Sie sind es, sagte sie, dem ich den Dienst von heute Nacht verdanke?

Fräulein Editha, versetzte Albin begeistert, hätte ich Sie gekannt, wie jetzt, ich würde Sie — um die Größe meiner Aufopferungsfähigkeit darzuthun — nicht über die Mauer, sondern über das Dach durch das Bodenfenster in das Haus gebracht haben.

Die Jungfrau lächelte und meinte: Erfahrene Leute begeben sich nie ohne Noth in Gefahr.

Sie sprechen so klug, als Sie schön sind.

Sie scheinen zeitlich die Schule der Schmeichelkunst besucht zu haben?

Ich habe in der Schule Manches gelernt, Fräulein, doch schmeicheln

Digitized by Google

nie, eben so wenig als meine Zunge in Fesseln legen, wenn mir unbekannte Kräfte sie in Bewegung setzen. Fräulein Editha, würden Sie mir wohl eine Frage erlauben?

Mit Vergnügen, sprechen Sie.

Besitzen Sie einen Vetter?

Nein, in Wien habe ich blos eine Tante, eine Schwester meines Vaters ....

Um Vergebung, Sie haben mich mißverstanden, ich meine, ob Sie einen Vetter besitzen, der Ihnen unter allen Männern der liebste ist?

Die Jungfrau schaute den kleinen Blondkopf zweifelvoll an und sagte: Ich verstehe Sie nicht.

Nicht möglich; indessen ich will versuchen, Ihnen meine Worte klar zu machen. Unsers Nachbars Rose ist auch ein hübsches Mädchen, aber lange nicht so reizend wie Sie, da nun diese Rose einen Vetter besitzt, der, wie die Leute sagen, ihr Liebster ist, so sollten auch Sie Einen haben.

Editha konnte über diesen naiven Schluß sich eines lauten Lachens nicht erwehren und rief: O, o, welch' kindische Gedanken!

Das soll wohl heißen alberne? versetzte Albin kleinlaut.

Ich möchte Sie nicht kränken und sagte blos kindisch; doch gestehen Sie mir, wie kommen Sie dazu, an mich diese Frage zu richten?

Ich möchte Ihnen wohl bekennen, fürchte jedoch —

Was denn?

Daß Sie mich wieder auslachen werden.

Ich verspreche Ihnen, ernsthaft zu bleiben.

Ich dachte mir, sagte jetzt Albin schüchtern, wenn Sie zum Beispiel noch keinen Vetter hätten ...

Nun, was dann?

Dann möchten Sie mich dazu erwählen.

Das Fräulein hatte zwar versprochen, ernsthaft zu bleiben, allein man ist nicht immer Herr seiner selbst, der Antrag versetzte sie in eine so laute, dem Jüngling unbegreifliche Heiterkeit, daß sie Zeit bedurfte, um wieder ernsthaft zu werden.

Albin schaute sie während dem verblüfft an; sein Wunsch entfloß der Fülle eines jungen unschuldigen Herzens; wie Kinder oft nach glühenden Kohlen begehren, weil deren Farbe sie anlockt, ohne daß sie eine Ahnung von ihrer Gefährlichkeit besitzen, so hegte auch er einen Wunsch, von dessen Natur ihm der wahre Begriff fehlte.

Digitized by Google

Daß Editha darüber in eine nicht zu bezwingende Heiterkeit ausbrach, ließ ihn erkennen, daß er eine sicher noch größere Albernheit, wie früher, gesagt habe; worin das Ungereimte seines Verlangens bestand, begriff er nicht, was von der Naivetät seines Herzens das günstigste Zeugniß gab.

Es war merkwürdig und fiel auch dem Fräulein auf, wie diesem mit Muth, Verstand und Unternehmungsgeist so reich begabten jungen Menschen, der in gewisser Beziehung seinem Alter so weit vorgeschritten war, wie ihm doch nach einer andern Seite hin, die Reinheit seines Gemüthes, der Blüthenstaub des Herzkelches so fleckenlos bewahrt worden war. Es zeigte dies von der Sorgfalt, mit der man ihn überwachte, und von der Umsicht, mit welcher man ihn, ohne Beeinträchtigung seiner Lebhaftigkeit, ohne den Geistesflug zu hemmen, erzog.

Nachdem es Editha gelang, ihrer Heiterkeit Herr zu werden, erwiderte sie:

Ihr Herz ist zu gut, als daß Sie mir wegen des Leichtsinnes, mit dem ich ein Versprechen gab und nicht erfüllte, zürnen sollten. Sie haben sich Dinge in den Kopf gesetzt, die Sie nicht fassen können, und daraus entsprang die drastische Wirkung Ihres Begehrens. So wie ich heute über Sie, werden Sie in einigen Jahren über sich selbst lachen, wenn Sie der heutigen Szene gedenken. Doch jetzt ist die Reihe zu fragen an mir: Wer brachte Sie hierher, was suchen Sie hier, wer sind Sie?

Diese Fragen gaben dem Gedankenzuge Albin's eine andere Richtung, die er mit der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit sogleich zu verfolgen begann.

Daheim, antwortete er, bin ich eine vater- und mutterlose Waise, hier in diesem Hause eine Art Gefangener.

Gefangen? Warum?

Weil Ihr Herr Vater, wie er behauptet, mich im Walde unter verdächtigen Umständen fand. Deshalb sandte er nach meinem Bruder, und dieser Umstand nöthigt mich, von Ihnen, Fräulein, einen Dienst zu erbitten.

Lassen Sie hören.

Als Ihr Vater mich im Walde traf, gab ich auf sein Befragen an, mein Bruder habe mich in's Halterthal zum wilden Einsiedler gesendet und auf diesem Wege sei ich irre gegangen. Diese Angabe ist nicht der Wahrheit gemäß, indessen wünsche ich doch, daß auch mein Bruder sie bestätige; ich bitte Sie daher, sobald er hier im Hause eintrifft, ihn in meinem Namen, natürlich unbemerkt, dazu aufzufordern.

In Ihrem Namen? Weiß ich, wie Sie heißen?

Digitized by Google

In der That, ich vergaß, daß namenlose Leute selten Glauben finden. Ich nenne mich Albin . . .

Albin? Und Ihr Bruder? setzte das Fräulein fast athemlos hinzu.

Marquard.

Der Familienname?

Depaul!

Depaul! rief Editha, erbebte und erglühte zugleich.

Die unerwartete Wirkung, welche der Name hervorbrachte, machte den Jüngling stutzen.

Ist Ihnen unser Name bekannt? fragte er unter dem Eindrucke dieser Stimmung.

Die Jungfrau faßte sich und erwiderte: Der Name ist mir nicht unbekannt, ich bitte Sie jedoch, darnach nicht weiter zu forschen, ich werde mit Ihrem Bruder, sobald er hier eintrifft, zu sprechen suchen und ihn von Ihrem Verlangen in Kenntniß setzen.

Wieder ein Geheimniß! rief Albin mit komischem Aerger. Wissen Sie, Fräulein, daß ich seit achtzehn Stunden in ein Labyrinth von Geheimnissen hineingerathen bin?

Wer Wetter braut, muß Donner und Blitz nicht fürchten.

Wie deut' ich das?

Wer auf geheimnißvollem Wege geht, muß gefaßt sein, Geheimnissen zu begegnen. Was hatten Sie im Halterthale zu suchen? Warum bedienten Sie sich meinem Vater gegenüber einer Nothlüge?

In der That, Sie haben recht, entgegnete der Jüngling zustimmend, dahinter steckt mein Geheimniß; um jedoch darüber mit Ihnen zu sprechen, bedarf ich einer längeren Zeit, als mir jetzt gegönnt ist; ich höre Ihren Vater im Hofe sprechen, er darf mich hier nicht finden.

Und auf die Hand des Fräuleins einen flüchtigen Kuß drückend, eilte er hinaus, um sich unbemerkt in den Gänsestall zu schleichen, was ihm auch gelang.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Editha verfügte sich nach der eben erzählten Szene auf ihre Stube und rief ihr Dienstmädchen.

Veronika Pfeifer — so war der Name der Zofe — gehörte zu jenen schlauen oder richtiger schlau sein wollenden bäuerischen Naturen, deren Zierde treue Anhänglichkeit, deren Fehler geistige Kurzsichtigkeit ist.

Digitized by Google

Dem Aeußeren nach war ſie klein und kugelrund von Geſtalt, hatte ein ſchwarzbraunes Antlitz, eine grobe Haut und kohlſchwarze, unglaublich kleine Augen. Ihre Augendeckel waren immer ſo geſchloſſen, als blende ſie ein Sonnenſtrahl, ſie lachte häufig, aber kurz, war ein wenig boshaft und gallig.

Veronika, ſagte das Fräulein zu ihr, hat der Vater Dich gefragt, ob ich heute Nacht bei Dir geweſen?

Ja, gnädiges Fräulein, hi hi hi!

Und was antworteteſt Du ihm?

Ich ſagte: Ja!

Und dann?

Dann ging der gnädige Herr fort.

Nun höre mich an, ich werde Dir einen Auftrag ertheilen. Es wird heute ein junger Mann in's Haus kommen.

Ein junger Mann? Hi hi hi!

Er nennt ſich Marquard Depaul

Marquard Depaul . . .

Merke Dir den Namen; dieſen jungen Mann muß Du, ohne daß Jemand es bemerkt, in Deine Stube führen . . .

In meine Stube, hi hi hi!

Und dann holſt Du mich.

Ich verſtehe Alles

Wir müſſen auf der Hut ſein.

Warum müſſen wir auf der Hut ſein?

Weil meine nächtlichen Gänge dem Vater verrathen wurden.

O! Das kam ſicher von dem heuchleriſchen Schuft, dem Peter, Gott verdamm' ſeine Zunge.

Wir müſſen auf ein Mittel ſinnen, den Vater zu täuſchen.

Ja, wir müſſen auf ein ſolches Mittel ſinnen, hi hi hi!

Denk' über die Sache nach.

Ich werde über die Sache nachdenken.

Zeige gegen Peter keine offene Feindſchaft, ſonſt wird er boshaft und wirft uns noch mehr Steine in den Garten.

Wenn Peter uns noch mehr Steine in den Garten wirft, werde ich ihm welche an den Kopf werfen. Gott verdamm' ſeine Augen!

Veronika, mir ſcheint, Du führſt etwas im Schilde?

Ja, gnädiges Fräulein, ich führe etwas im Schilde.

Laß hören.

Digitized by Google

Die Einquartierung, hi hi hi! . . . .

Nun, was ist's mit der Einquartierung?

Der alte Wachtmeister hat einen jungen Burschen bei sich!

Veronika!

Dieser junge Bursche ist schlank und stark und — hi hi hi . . .

Am Ende gefällt er Dir?

Sie sprechen vom Ende und wir sind erst am Anfange, doch das ist's nicht, was ich meine . . .

Was denn sonst?

Der Junge muß mir etwas zu Gefallen thun.

Was denn?

Er muß den Peter das Genick brechen. Gott verdamm' seine Leber!

Der Leser wird bemerken, daß Veronika, so oft sie Peter nannte, jedesmal mit verbissenem Ingrimm über einen Theil seines Körpers Verdammniß herabbeschwor, sie pflegte diese Skala wöchentlich ein Mal durchzusingen, manches Mal kam sie damit auch früher zu Stande.

Editha verlor wegen des beabsichtigten Attentates keine Silbe, sondern trug dem Mädchen nochmals auf, die Ankunft des erwarteten jungen Mannes nicht zu versäumen, und entließ es dann.

Veronika erfüllte den Auftrag mit Glück, als Marquard Nachmittags im Edelhofe eintrat.

Der junge Mann, den der Bote blos benachrichtigt hatte, daß der Herr Baron von Falk im Mauerbach mit ihm wegen seines Bruders Albin zu sprechen wünsche, beeilte sich um so rascher, diesem Wunsche nachzukommen, da er den Bruder daheim nicht angetroffen hatte und seinetwegen in große Sorge gerathen war.

Von der Hoffnung beseelt, Albin in Mauerbach zu finden, erschien er im Edelhofe, wo er von Veronika um seinen Namen befragt und, nachdem er ihn genannt, in eine Stube geleitet wurde.

Hier ließ die Magd ihn einige Minuten allein, dann ging die Thür auf und Marquard, auf's Aeußerste überrascht, sah sich gegenüber seiner Führerin von gestern, gegenüber der Dame, die ihn im Passauer Walde im einsamen Hause der Marchesa Vendetta verhört und die er dann im Ballsale als die Schönste der Schönen erkannt und gesprochen hatte.

Editha, verlegen lächelnd, blieb eine Minute lang stumm, um ihm Zeit zu gönnen, sich zu sammeln, dann sagte sie: Wir treffen uns seit vierundzwanzig Stunden schon zum zweiten Male.

Zum zweiten Male, bestätigte Marquard, und zwar zuerst geheimnißvoll und mir jetzt unerwartet, wie die Blume, die unter geschmolzenem Schnee hervortritt. Man sagte mir, der Baron Falk wünsche mich zu sprechen.

So ist es auch, Herr Depaul, der Baron ist mein Vater.

Ihr Vater?

Er sandte nach Ihnen; mein Mädchen hatte jedoch von mir den Auftrag, Sie beim Anlangen hierher zu führen, denn ich muß, dem Vater zuvorkommend, mit Ihnen sprechen.

Ich ahne den Grund.

Nur zum Theil. Ihr jüngerer Bruder befindet sich hier.

Albin?

Er kam in der Nacht mit dem Vater in's Haus.

Mit Ihrem Vater?

Mein Gott! Sie sind ja ganz betroffen!

Wohl war Marquard betroffen und Grund dazu bot eine natürliche Folgerung. Da Albin in der Nacht mit dem Baron Falk hier anlangte, so war dieser der gnädige Herr, welcher im Halterthale in der hohlen Buche ein Geheimniß verbarg.

Der junge Waidmann ließ das sonderbare Walten des Zufalls zum Grund seiner Betroffenheit werden, was vom Fräulein nicht in Zweifel gezogen wurde.

Ihr Bruder Albin, sagte sie hierauf, behauptete meinem Vater gegenüber, Sie hätten ihn von Hintersdorf in's Halterthal zum wilden Einsiedler gesendet, und er wünscht, daß Sie dieselbe falsche Angabe bestätigen mögen.

Sie wissen? . . .

Ich weiß blos, daß Ihr Bruder sich dieser Nothlüge bediente, sonst nichts.

Wo ist Albin?

Der Vater, dem er verdächtig erschien, auch davon kenne ich den Grund nicht, hält ihn hier in Gewahrsam, bis dessen Angaben von Ihnen bestätigt werden.

Marquard fand sich leicht aus dem Dunkel der Verhältnisse heraus; er durchschaute mit ziemlicher Richtigkeit die ganze Situation, nur Eines erschien ihm unerklärt, das Interesse des Fräuleins für seinen Bruder.

Digitized by Google

Editha, um Aufklärung ersucht, erzählte ihm den Dienst, welchen der Jüngling ihr bei der Heimkehr erwiesen.

Marquard hörte ihr mit Aufmerksamkeit zu und rief am Schlusse der Mittheilung: Er ist ein muthiges Kind!

Sagen Sie, er ist muthig wie ein Mann.

Der Jugend ist das Glück hold, warum war es mir nicht gegönnt, Ihnen beizustehen!

Weil Sie, erwiederte Editha schalkhaft, ein alter Mann sind, natürlich! Sie bedauern, mir den Dienst nicht erwiesen zu haben, es ist Ihnen Gelegenheit zu einem zweiten geboten. Verschweigen Sie vor Jedermann, was Sie heute Nacht gesehen.

Es bedurfte nicht der Aufforderung dazu, Geheimnisse, besonders die von Frauen, sind mir heilig, und daß Ihr nächtlicher Gang ein Geheimniß, wer möchte dies bezweifeln?

Wir tragen Jeder sein Geheimniß mit sich, ich so gut wie Sie und Ihr Bruder; quälen wir uns nicht, die Schleier lüften zu wollen, sondern folgen wir dem Winke des Schicksals, welcher uns andeutete, im guten Einverständnisse zu bleiben.

Fräulein, Ihre Worte erfüllen mich mit Freude!

Die Jungfrau betrachtete aufmerksam den jungen Mann, dessen glühende Augen eine ausdrucksvollere Sprache redeten, wie seine Lippen, und schlug den Blick zu Boden.

Die Stimme des Barons schreckte sie auf.

Mein Vater naht, flüsterte sie, ich bitte, verlassen Sie mich.

Ich erfülle Ihren Wunsch, doch gönnen Sie mir die Gunst, bevor ich von dannen ziehe, Sie noch einmal zu sprechen?

Wenn die Gelegenheit es gewährt!

Sie soll es, ich werde erzwingen, was sie nicht gutwillig bietet.

Marquard küßte leidenschaftlich die Hand des Fräuleins und ging dann hinaus, um sich dem Baron vorzustellen.

Herr von Falk musterte den Waidmann mit prüfendem Blicke und begann hierauf eine Menge Fragen an ihn zu richten, deren Antworten mit den Angaben des jüngeren Bruders übereinstimmten, so daß kein Grund zu Mißtrauen blieb und der Baron vollkommen beruhigt wurde.

Ihr Bruder, schloß dieser die Unterredung mit Marquard, ist ein naseweiser Junge, nun aber, da ich mich überzeugt habe, daß er mindestns

Digitized by Google

die gute Eigenſchaft beſitzt, nicht zu lügen, mag er in Himmels Namen das Haus verlaſſen und mit Ihnen heimziehen. Gott befohlen!

Marquard entfernte ſich, im Hofe draußen kam Albin ihm entgegengelaufen, umarmte und küßte ihn auf's Freudigſte und Beide verließen den Freihof.

Du haſt mit dem Fräulein geſprochen? flüſterte der Kleine geheimnißvoll.

Ja, antwortete Marquard, d'rum gehen wir heute noch nicht heim, ſondern bleiben die Nacht über in Mauerbach.

O, o, Bruder, Du redeſt mir aus der Seele.

Wir werden uns jedoch verborgen halten, damit der Baron uns fern von hier glaube.

Bruder, was haſt Du vor?

Ich muß heute in der Nacht mit dem Fräulein ſprechen.

Mit Fräulein Editha?

Iſt dies der Name der Baroneſſe?

Ja!

Wir wollen erwägen, wie mein Wunſch zu erfüllen ſei.

Topp, ich bin dabei, obwohl ich nicht weiß, wie Du dazu kommſt, mit dem Fräulein . . . .

Beruhige Dich, was Du nicht weißt, ſollſt Du noch heute erfahren, jetzt laß uns in der Schänke einſprechen, ich fühle Hunger und Durſt.

Die Brüder verfügten ſich in den Schank, welcher von den im Orte einquartierten Küraſſieren reich beſucht war.

Sechstes Kapitel.

Der Wachtmeiſter und der Rekrut.

Hei, im Schank zu Mauerbach geht's luſtig her, denn es war an einem Geldtage, das heißt, an einem Tage, wo die Küraſſiere ihre Löhnung bekamen.

Dieſer, im Soldatenkalender roth angeſtrichene, von den Meiſten mit Sehnſucht erwartete Freudentag kehrte in regelmäßigen Zeiten in je acht Tagen nur einmal wieder, daher wurde er mit um ſo lebhafterer Freudigkeit empfangen und verjubilirt.

Geldtag war, wenn auch kein Feier-, ſo doch ein Freudentag, wo

Der Baron trat betroffen zwei Schritte zurück, ſchlug die Hände über dem Haupte zuſammen und rief, zürnend und klagend zugleich:

Iſt es möglich, hör' ich wirklich mein Kind ſprechen, oder iſt's irgend eine ausgelaſſene Dirne, welche von Jugend an die verdorbene Stadtluft eingeſogen? Sähe ich Dich nicht vor mir ſtehen, ich würde auf Letzteres ſchwören. Welch' eine Veränderung iſt mit Dir vorgegangen und ſeit wann?

Herr von Falk durchmaß in langen, geräuſchvollen Schritten das Gemach, vielleicht eine entſchuldigende Antwort erwartend, vielleicht nach einem Entſchluſſe ringend, was bei einer ſolchen Wendung der Anſichten zu beginnen?

Da keine Antwort von Seiten Editha's erfolgte und der Baron ſeine Ideen zur Mittheilung noch nicht reif fand, hielt er nach einigen Minuten in ſeiner Bewegung ein und ſagte kurz und gebieteriſch:

Laß mich allein, wir werden die Unterhaltung ſeiner Zeit fortſetzen, bis dahin lebe ſtreng Deinen Pflichten; wenn Du von Rechten der Jugend ſprichſt, muß auch ich an die der Eltern Dich erinnern!

Als die Jungfrau ihm die Hand küſſen wollte, verweigerte er ihr dieſelbe worauf Editha nicht ohne Trotz das Gemach verließ.

Eine Viertelſtunde lang ging der Baron mit ſich zu Rathe; das Ergebniß davon war, daß er am Schluſſe die Worte murmelte: Ich mag ſinnen und erwägen ſo lange ich will, ich finde nur einen Weg offen, der iſt, ſie zu vermählen.

Noch vor wenigen Tagen hätte dieſer Beſchluß — raſch ausgeführt — eine willige Aufnahme gefunden, heute kam er zu ſpät!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Eine Stunde nach dieſer Szene erſcholl in dem Thale, in deſſen Schooße Mauerbach ruht, Trompetenklang — ein Zug einer Reiter-eskadron trabte heran, um im Orte auf einige Zeit Kantonirungsquartiere zu beziehen.

Der Befehlshaber des Zuges erhielt ſein Quartier im Freihofe angewieſen. — Albin erkannte in ihm den alten Wachtmeiſter, welcher am vorhergehenden Tage die Werbung auf dem Burgplatze mit ſo glänzendem Erfolge geleitet hatte.

Fünftes Kapitel.

Albin konkurrirt um eine Vetterſtelle und ſein Bruder erhält die Anwartſchaft darauf.

Der kleine Blondkopf wurde — was Jeder begreiflich finden wird — durch den Anblick des alten Wachtmeiſters an den Urſprung ſeines Abenteuers, an den wilden Einſiedler, erinnert.

Ob jener Rekrut, der dem Bruder Thomas ſo wunderbar ähnlich ſah, ſich auch im Orte befinde? war eine in ſeinem Geiſte aufgetauchte Frage, deren Beantwortung er im Laufe des Tages zu löſen gedachte.

Vor der Hand behielt er mit männlicher Feſtigkeit ſein Augenmerk auf ſeine Angelegenheit gerichtet, und dieſe, wie wir wiſſen, erheiſchte eine unbemerkte Rückſprache mit dem Fräulein vor der Ankunft Marquard's, nach dem der Baron bereits einen Boten nach Hintersdorf abgeſandt hatte.

Die geräuſchvolle Ankunft der Einquartierung, welche die Zeit und das Augenmerk des Barons verſchiedener Anordnungen wegen in Anſpruch nahm, begünſtigte Albins Vorhaben.

Er ſchlüpfte unbemerkt aus dem Hofe in das Wohngebäude und gewahrte das Fräulein in der Thüre eines Gemaches, von wo ſie ſich bei ſeinem Anblicke nach Innen zurückzog.

Albin eilte ihr nach, und da er Editha jetzt zum erſten Male am Tage und ohne Schleier ſah, blieb er betroffen vor ihr ſtehen und flüſterte: O mein Gott, wie ſchön ſind Sie!

Dieſe ungekünſtelte, unwillkührliche Huldigung wurde mit einem wohlwollenden Lächeln aufgenommen, welches dem Antlitze der Jungfrau neuen, erhöhten Reiz verlieh.

Sie ſind es, ſagte ſie, dem ich den Dienſt von heute Nacht verdanke?

Fräulein Editha, verſetzte Albin begeiſtert, hätte ich Sie gekannt, wie jetzt, ich würde Sie — um die Größe meiner Aufopferungsfähigkeit darzuthun — nicht über die Mauer, ſondern über das Dach durch das Bodenfenſter in das Haus gebracht haben.

Die Jungfrau lächelte und meinte: Erfahrene Leute begeben ſich nie ohne Noth in Gefahr.

Sie ſprechen ſo klug, als Sie ſchön ſind.

Sie ſcheinen zeitlich die Schule der Schmeichelkunſt beſucht zu haben?

Ich habe in der Schule Manches gelernt, Fräulein, doch ſchmeicheln

Digitized by Google

nie, eben ſo wenig als meine Zunge in Feſſeln legen, wenn mir unbekannte Kräfte ſie in Bewegung ſetzen. Fräulein Editha, würden Sie mir wohl eine Frage erlauben?

Mit Vergnügen, ſprechen Sie.

Beſitzen Sie einen Vetter?

Nein, in Wien habe ich blos eine Tante, eine Schweſter meines Vaters ....

Um Vergebung, Sie haben mich mißverſtanden, ich meine, ob Sie einen Vetter beſitzen, der Ihnen unter allen Männern der liebſte iſt?

Die Jungfrau ſchaute den kleinen Blondkopf zweifelvoll an und ſagte: Ich verſtehe Sie nicht.

Nicht möglich; indeſſen ich will verſuchen, Ihnen meine Worte klar zu machen. Unſers Nachbars Roſe iſt auch ein hübſches Mädchen, aber lange nicht ſo reizend wie Sie, da nun dieſe Roſe einen Vetter beſitzt, der, wie die Leute ſagen, ihr Liebſter iſt, ſo ſollten auch Sie Einen haben.

Editha konnte über dieſen naiven Schluß ſich eines lauten Lachens nicht erwehren und rief: O, o, welch' kindiſche Gedanken!

Das ſoll wohl heißen alberne? verſetzte Albin kleinlaut.

Ich möchte Sie nicht kränken und ſagte blos kindiſch; doch geſtehen Sie mir, wie kommen Sie dazu, an mich dieſe Frage zu richten?

Ich möchte Ihnen wohl bekennen, fürchte jedoch —

Was denn?

Daß Sie mich wieder auslachen werden.

Ich verſpreche Ihnen, ernſthaft zu bleiben.

Ich dachte mir, ſagte jetzt Albin ſchüchtern, wenn Sie zum Beiſpiel noch keinen Vetter hätten ...

Nun, was dann?

Dann möchten Sie mich dazu erwählen.

Das Fräulein hatte zwar verſprochen, ernſthaft zu bleiben, allein man iſt nicht immer Herr ſeiner ſelbſt, der Antrag verſetzte ſie in eine ſo laute, dem Jüngling unbegreifliche Heiterkeit, daß ſie Zeit bedurfte, um wieder ernſthaft zu werden.

Albin ſchaute ſie während dem verblüfft an; ſein Wunſch entfloß der Fülle eines jungen unſchuldigen Herzens; wie Kinder oft nach glühenden Kohlen begehren, weil deren Farbe ſie anlockt, ohne daß ſie eine Ahnung von ihrer Gefährlichkeit beſitzen, ſo hegte auch er einen Wunſch, von deſſen Natur ihm der wahre Begriff fehlte.

Digitized by Google

Daß Editha darüber in eine nicht zu bezwingende Heiterkeit ausbrach, ließ ihn erkennen, daß er eine sicher noch größere Albernheit, wie früher, gesagt habe; worin das Ungereimte seines Verlangens bestand, begriff er nicht, was von der Naivetät seines Herzens das günstigste Zeugniß gab.

Es war merkwürdig und fiel auch dem Fräulein auf, wie diesem mit Muth, Verstand und Unternehmungsgeist so reich begabten jungen Menschen, der in gewisser Beziehung seinem Alter so weit vorgeschritten war, wie ihm doch nach einer andern Seite hin, die Reinheit seines Gemüthes, der Blüthenstaub des Herzkelches so fleckenlos bewahrt worden war. Es zeigte dies von der Sorgfalt, mit der man ihn überwachte, und von der Umsicht, mit welcher man ihn, ohne Beeinträchtigung seiner Lebhaftigkeit, ohne den Geistesflug zu hemmen, erzog.

Nachdem es Editha gelang, ihrer Heiterkeit Herr zu werden, erwiderte sie:

Ihr Herz ist zu gut, als daß Sie mir wegen des Leichtsinnes, mit dem ich ein Versprechen gab und nicht erfüllte, zürnen sollten. Sie haben sich Dinge in den Kopf gesetzt, die Sie nicht fassen können, und daraus entsprang die drastische Wirkung Ihres Begehrens. So wie ich heute über Sie, werden Sie in einigen Jahren über sich selbst lachen, wenn Sie der heutigen Szene gedenken. Doch jetzt ist die Reihe zu fragen an mir: Wer brachte Sie hierher, was suchen Sie hier, wer sind Sie?

Diese Fragen gaben dem Gedankenzuge Albin's eine andere Richtung, die er mit der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit sogleich zu verfolgen begann.

Daheim, antwortete er, bin ich eine vater- und mutterlose Waise, hier in diesem Hause eine Art Gefangener.

Gefangen? Warum?

Weil Ihr Herr Vater, wie er behauptet, mich im Walde unter verdächtigen Umständen fand. Deshalb sandte er nach meinem Bruder, und dieser Umstand nöthigt mich, von Ihnen, Fräulein, einen Dienst zu erbitten.

Lassen Sie hören.

Als Ihr Vater mich im Walde traf, gab ich auf sein Befragen an, mein Bruder habe mich in's Halterthal zum wilden Einsiedler gesendet und auf diesem Wege sei ich irre gegangen. Diese Angabe ist nicht der Wahrheit gemäß, indessen wünsche ich doch, daß auch mein Bruder sie bestätige; ich bitte Sie daher, sobald er hier im Hause eintrifft, ihn in meinem Namen, natürlich unbemerkt, dazu aufzufordern.

In Ihrem Namen? Weiß ich, wie Sie heißen?

Digitized by Google

In der That, ich vergaß, daß namenlose Leute selten Glauben finden. Ich nenne mich Albin . . .

Albin? Und Ihr Bruder? setzte das Fräulein fast athemlos hinzu.

Marquard.

Der Familienname?

Depaul!

Depaul! rief Editha, erbebte und erglühte zugleich.

Die unerwartete Wirkung, welche der Name hervorbrachte, machte den Jüngling stutzen.

Ist Ihnen unser Name bekannt? fragte er unter dem Eindrucke dieser Stimmung.

Die Jungfrau faßte sich und erwiderte: Der Name ist mir nicht unbekannt, ich bitte Sie jedoch, darnach nicht weiter zu forschen, ich werde mit Ihrem Bruder, sobald er hier eintrifft, zu sprechen suchen und ihn von Ihrem Verlangen in Kenntniß setzen.

Wieder ein Geheimniß! rief Albin mit komischem Aerger. Wissen Sie, Fräulein, daß ich seit achtzehn Stunden in ein Labyrinth von Geheimnissen hineingerathen bin?

Wer Wetter braut, muß Donner und Blitz nicht fürchten.

Wie deut' ich das?

Wer auf geheimnißvollem Wege geht, muß gefaßt sein, Geheimnissen zu begegnen. Was hatten Sie im Halterthale zu suchen? Warum bedienten Sie sich meinem Vater gegenüber einer Nothlüge?

In der That, Sie haben recht, entgegnete der Jüngling zustimmend, dahinter steckt mein Geheimniß; um jedoch darüber mit Ihnen zu sprechen, bedarf ich einer längeren Zeit, als mir jetzt gegönnt ist; ich höre Ihren Vater im Hofe sprechen, er darf mich hier nicht finden.

Und auf die Hand des Fräuleins einen flüchtigen Kuß drückend, eilte er hinaus, um sich unbemerkt in den Gänsestall zu schleichen, was ihm auch gelang.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Editha verfügte sich nach der eben erzählten Szene auf ihre Stube und rief ihr Dienstmädchen.

Veronika Pfeifer — so war der Name der Zofe — gehörte zu jenen schlauen oder richtiger schlau sein wollenden bäuerischen Naturen, deren Zierde treue Anhänglichkeit, deren Fehler geistige Kurzsichtigkeit ist.

Digitized by Google

Dem Aeußeren nach war sie klein und kugelrund von Gestalt, hatte ein schwarzbraunes Antlitz, eine grobe Haut und kohlschwarze, unglaublich kleine Augen. Ihre Augendeckel waren immer so geschlossen, als blende sie ein Sonnenstrahl, sie lachte häufig, aber kurz, war ein wenig boshaft und gallig.

Veronika, sagte das Fräulein zu ihr, hat der Vater Dich gefragt, ob ich heute Nacht bei Dir gewesen?

Ja, gnädiges Fräulein, hi hi hi!

Und was antwortetest Du ihm?

Ich sagte: Ja!

Und dann?

Dann ging der gnädige Herr fort.

Nun höre mich an, ich werde Dir einen Auftrag ertheilen. Es wird heute ein junger Mann in's Haus kommen.

Ein junger Mann? Hi hi hi!

Er nennt sich Marquard Depaul

Marquard Depaul . . .

Merke Dir den Namen; diesen jungen Mann muß Du, ohne daß Jemand es bemerkt, in Deine Stube führen . . .

In meine Stube, hi hi hi!

Und dann holst Du mich.

Ich verstehe Alles

Wir müssen auf der Hut sein.

Warum müssen wir auf der Hut sein?

Weil meine nächtlichen Gänge dem Vater verrathen wurden.

O! Das kam sicher von dem heuchlerischen Schuft, dem Peter, Gott verdamm' seine Zunge.

Wir müssen auf ein Mittel sinnen, den Vater zu täuschen.

Ja, wir müssen auf ein solches Mittel sinnen, hi hi hi!

Denk' über die Sache nach.

Ich werde über die Sache nachdenken.

Zeige gegen Peter keine offene Feindschaft, sonst wird er boshaft und wirft uns noch mehr Steine in den Garten.

Wenn Peter uns noch mehr Steine in den Garten wirft, werde ich ihm welche an den Kopf werfen. Gott verdamm' seine Augen!

Veronika, mir scheint, Du führst etwas im Schilde?

Ja, gnädiges Fräulein, ich führe etwas im Schilde.

Laß hören.

Digitized by Google

Die Einquartierung, hi hi hi! . . . .

Nun, was ist's mit der Einquartierung?

Der alte Wachtmeister hat einen jungen Burschen bei sich!

Veronika!

Dieser junge Bursche ist schlank und stark und — hi hi hi . . .

Am Ende gefällt er Dir?

Sie sprechen vom Ende und wir sind erst am Anfange, doch das ist's nicht, was ich meine . . .

Was denn sonst?

Der Junge muß mir etwas zu Gefallen thun.

Was denn?

Er muß den Peter das Genick brechen. Gott verdamm' seine Leber!

Der Leser wird bemerken, daß Veronika, so oft sie Peter nannte, jedesmal mit verbissenem Ingrimm über einen Theil seines Körpers Verdammniß herabbeschwor, sie pflegte diese Skala wöchentlich ein Mal durchzusingen, manches Mal kam sie damit auch früher zu Stande.

Editha verlor wegen des beabsichtigten Attentates keine Silbe, sondern trug dem Mädchen nochmals auf, die Ankunft des erwarteten jungen Mannes nicht zu versäumen, und entließ es dann.

Veronika erfüllte den Auftrag mit Glück, als Marquard Nachmittags im Edelhofe eintrat.

Der junge Mann, den der Bote blos benachrichtigt hatte, daß der Herr Baron von Falk im Mauerbach mit ihm wegen seines Bruders Albin zu sprechen wünsche, beeilte sich um so rascher, diesem Wunsche nachzukommen, da er den Bruder daheim nicht angetroffen hatte und seinetwegen in große Sorge gerathen war.

Von der Hoffnung beseelt, Albin in Mauerbach zu finden, erschien er im Edelhofe, wo er von Veronika um seinen Namen befragt und, nachdem er ihn genannt, in eine Stube geleitet wurde.

Hier ließ die Magd ihn einige Minuten allein, dann ging die Thür auf und Marquard, auf's Aeußerste überrascht, sah sich gegenüber seiner Führerin von gestern, gegenüber der Dame, die ihn im Passauer Walde im einsamen Hause der Marchesa Vendetta verhört und die er dann im Ballsale als die Schönste der Schönen erkannt und gesprochen hatte.

Editha, verlegen lächelnd, blieb eine Minute lang stumm, um ihm Zeit zu gönnen, sich zu sammeln, dann sagte sie: Wir treffen uns seit vierundzwanzig Stunden schon zum zweiten Male.

Digitized by Google

Zum zweiten Male, bestätigte Marquard, und zwar zuerst geheimnißvoll und mir jetzt unerwartet, wie die Blume, die unter geschmolzenem Schnee hervortritt. Man sagte mir, der Baron Falk wünsche mich zu sprechen.

So ist es auch, Herr Depaul, der Baron ist mein Vater.

Ihr Vater?

Er sandte nach Ihnen; mein Mädchen hatte jedoch von mir den Auftrag, Sie beim Anlangen hierher zu führen, denn ich muß, dem Vater zuvorkommend, mit Ihnen sprechen.

Ich ahne den Grund.

Nur zum Theil. Ihr jüngerer Bruder befindet sich hier.

Albin?

Er kam in der Nacht mit dem Vater in's Haus.

Mit Ihrem Vater?

Mein Gott! Sie sind ja ganz betroffen!

Wohl war Marquard betroffen und Grund dazu bot eine natürliche Folgerung. Da Albin in der Nacht mit dem Baron Falk hier anlangte, so war dieser der gnädige Herr, welcher im Halterthale in der hohlen Buche ein Geheimniß verbarg.

Der junge Waidmann ließ das sonderbare Walten des Zufalls zum Grund seiner Betroffenheit werden, was vom Fräulein nicht in Zweifel gezogen wurde.

Ihr Bruder Albin, sagte sie hierauf, behauptete meinem Vater gegenüber, Sie hätten ihn von Hintersdorf in's Halterthal zum wilden Einsiedler gesendet, und er wünscht, daß Sie dieselbe falsche Angabe bestätigen mögen.

Sie wissen? . . .

Ich weiß blos, daß Ihr Bruder sich dieser Nothlüge bediente, sonst nichts.

Wo ist Albin?

Der Vater, dem er verdächtig erschien, auch davon kenne ich den Grund nicht, hält ihn hier in Gewahrsam, bis dessen Angaben von Ihnen bestätigt werden.

Marquard fand sich leicht aus dem Dunkel der Verhältnisse heraus; er durchschaute mit ziemlicher Richtigkeit die ganze Situation, nur Eines erschien ihm unerklärt, das Interesse des Fräuleins für seinen Bruder.

Digitized by Google

Editha, um Aufklärung ersucht, erzählte ihm den Dienst, welchen der Jüngling ihr bei der Heimkehr erwiesen.

Marquard hörte ihr mit Aufmerksamkeit zu und rief am Schlusse der Mittheilung: Er ist ein muthiges Kind!

Sagen Sie, er ist muthig wie ein Mann.

Der Jugend ist das Glück hold, warum war es mir nicht gegönnt, Ihnen beizustehen!

Weil Sie, erwiederte Editha schalkhaft, ein alter Mann sind, natürlich! Sie bedauern, mir den Dienst nicht erwiesen zu haben, es ist Ihnen Gelegenheit zu einem zweiten geboten. Verschweigen Sie vor Jedermann, was Sie heute Nacht gesehen.

Es bedurfte nicht der Aufforderung dazu, Geheimnisse, besonders die von Frauen, sind mir heilig, und daß Ihr nächtlicher Gang ein Geheimniß, wer möchte dies bezweifeln?

Wir tragen Jeder sein Geheimniß mit sich, ich so gut wie Sie und Ihr Bruder; quälen wir uns nicht, die Schleier lüften zu wollen, sondern folgen wir dem Winke des Schicksals, welcher uns andeutete, im guten Einverständnisse zu bleiben.

Fräulein, Ihre Worte erfüllen mich mit Freude!

Die Jungfrau betrachtete aufmerksam den jungen Mann, dessen glühende Augen eine ausdrucksvollere Sprache redeten, wie seine Lippen, und schlug den Blick zu Boden.

Die Stimme des Barons schreckte sie auf.

Mein Vater naht, flüsterte sie, ich bitte, verlassen Sie mich.

Ich erfülle Ihren Wunsch, doch gönnen Sie mir die Gunst, bevor ich von dannen ziehe, Sie noch einmal zu sprechen?

Wenn die Gelegenheit es gewährt!

Sie soll es, ich werde erzwingen, was sie nicht gutwillig bietet.

Marquard küßte leidenschaftlich die Hand des Fräuleins und ging dann hinaus, um sich dem Baron vorzustellen.

Herr von Falk musterte den Waidmann mit prüfendem Blicke und begann hierauf eine Menge Fragen an ihn zu richten, deren Antworten mit den Angaben des jüngeren Bruders übereinstimmten, so daß kein Grund zu Mißtrauen blieb und der Baron vollkommen beruhigt wurde.

Ihr Bruder, schloß dieser die Unterredung mit Marquard, ist ein naseweiser Junge, nun aber, da ich mich überzeugt habe, daß er mindestns

Digitized by Google

die gute Eigenschaft besitzt, nicht zu lügen, mag er in Himmels Namen das Haus verlassen und mit Ihnen heimziehen. Gott befohlen!

Marquard entfernte sich, im Hofe draußen kam Albin ihm entgegengelaufen, umarmte und küßte ihn auf's Freudigste und Beide verließen den Freihof.

Du hast mit dem Fräulein gesprochen? flüsterte der Kleine geheimnißvoll.

Ja, antwortete Marquard, d'rum gehen wir heute noch nicht heim, sondern bleiben die Nacht über in Mauerbach.

O, o, Bruder, Du redest mir aus der Seele.

Wir werden uns jedoch verborgen halten, damit der Baron uns fern von hier glaube.

Bruder, was hast Du vor?

Ich muß heute in der Nacht mit dem Fräulein sprechen.

Mit Fräulein Editha?

Ist dies der Name der Baronesse?

Ja!

Wir wollen erwägen, wie mein Wunsch zu erfüllen sei.

Topp, ich bin dabei, obwohl ich nicht weiß, wie Du dazu kommst, mit dem Fräulein ....

Beruhige Dich, was Du nicht weißt, sollst Du noch heute erfahren, jetzt laß uns in der Schänke einsprechen, ich fühle Hunger und Durst.

Die Brüder verfügten sich in den Schank, welcher von den im Orte einquartierten Küraſſieren reich besucht war.

Sechstes Kapitel.

Der Wachtmeister und der Rekrut.

Hei, im Schank zu Mauerbach geht's lustig her, denn es war an einem Geldtage, das heißt, an einem Tage, wo die Küraſſiere ihre Löhnung bekamen.

Dieser, im Soldatenkalender roth angestrichene, von den Meisten mit Sehnsucht erwartete Freudentag kehrte in regelmäßigen Zeiten in je acht Tagen nur einmal wieder, daher wurde er mit um so lebhafterer Freudigkeit empfangen und verjubilirt.

Geldtag war, wenn auch kein Feier-, so doch ein Freudentag, wo

Digitized by Google

es laut und toll herging, oft so laut und so toll, daß für die anderen sieben Tage nichts übrig blieb als die Menage, trockenes Brod und zum Getränk der Gänsewein vom Stangenwirth, den man, wie die Soldaten behaupten, nicht einmal im Stiefel gern mit sich trägt, viel weniger im Magen.

Als Marquard und Albin die Schankstube betraten, sahen sie sich nach abseitigen Plätzen um, um mit den begeisterten Reitern, die nicht immer blos für's Vaterland stritten, in keine Kollision zu kommen.

Bei einer Musterung der Anwesenden bemerkten die Brüder in ihrer Nähe den Wachtmeister, den sie von der Werbung auf dem Burgplatz her kannten.

Die alte Kriegsgurgel saß allein an einem kleinen Tische, denn das Reglement verbot ihm jede Gemeinschaft mit den Soldaten, er überwachte seine „Schäflein" und ließ sogar von Zeit zu Zeit eine seiner sanften Ermahnungen verlauten, diesem oder jenem zum Besten.

Wie ich observire, ließ er sich einmal vernehmen, will der Tommer heute sein ganzes Handgeld verschlemmen, man scheint sich zum Saufbold zu qualifiziren, wenn der bunt bemalte Buttervogel davon nicht absteht, so sollen neunundneunzigtausend Schock Donnerwetter in seinen verfluchten Schädel hineinfahren, verstanden?

Einem Anderen rief er wieder zu: Der Kerl kann auch schon aufhören zu löschen, weil er sonst wieder sein Pferd statt mit dem Kopfe mit dem Schwanze zur Krippe stellt. Beim Exerzitium kriecht der fett gemästete Ohrwurm nicht vom Platz, und im Wirthshause sollte man meinen, er trage pures Quecksilber in seinem Geäder.

Einen Dritten winkte er zu sich, ließ ihn eine Minute lang in Position vor sich stehen und sprach hierauf zu ihm:

Gott hat in sechs Tagen die Welt erschaffen, er hätte dies in einer Stunde effektuiren können, allein er wollte damit für die Soldaten von Hohen-Ems-Küraſſier ein Exempel statuiren, daß sie nicht am Geldtage ihre ganze Löhnung verludern, sondern sich dazu sieben Tage Zeit lassen, wer diesem Exempel nicht nachmarschirt, auf dessen Buckel soll ein ganzer Wald von Stecken entzweigedroschen werden, das merk' Dir, Du ausexerzierter Wallfisch. Rechtsum kehrt, marsch!

Die Soldaten führten sich die Ermahnung des Vorgesetzten zu Gemüthe, die Krüge des Schankherrn an die Lippen und ließen sich Moral und Wein wohl bekommen.

Digitized by Google

Während dieser militärisch-moralischen Exerzitien flüsterte Albin dem Bruder zu: Knüpfe mit dem Wachtmeister ein Gespräch an, vielleicht erfahren wir etwas über den Rekruten, der durch seine Aehnlichkeit mit Bruder Thomas unser Interesse erregt hatte.

Marquard rückte dem Unteroffizier näher, grüßte ihn und eröffnete die Unterhaltung, indem er von den schweren Obliegenheiten der Chargen bei den Reiter-Regimentern zu sprechen begann, in welche beköderte Angel der Wachtmeister sich fortan verbiß und ein Langes und Breites aus den ihm im Reglement vorgezeichneten dreiunddreißig Observations-Punkten vortrug.

Marquard ließ ihn zu Ende kommen, wendete hierauf die Unterhaltung auf die Werbung und fragte den Wachtmeister, wie es komme, daß er heute nicht mehr am Werbetische fungire?

Weil wir, so lautete die Antwort, bereits am ersten Tage die nöthige Zahl beisammen hatten, daher die Werbung schon eingestellt ist.

So rasch?

Ich bilde mir darauf nicht wenig ein, man kommandire Einen hin, der nicht meine Eloquenz besitzt, und man wird in drei Tagen nicht so viel zusammenwerben, wie ich in einem. Und was für Bursche sind's? Man könnte mit ihnen Häuser einrennen! Hände wie Bären, Zähne wie Elephanten, und Buckel wie ungarische Büffel.

Auch ich stand am Burgplatze und sah der Werbung ein Stündchen lang zu, einer von den Rekruten fiel mir besonders auf.

Welcher denn? Vermuthlich der hagere Schreinergeselle, der Kerl sieht aus wie eine geflickte Charfreitagswurst, macht nichts, ehe acht Wochen vergehen, wird man den Holzwurm nicht mehr erkennen, der Bengel muß mit Kommißbrod förmlich geschoppt werden, wie eine Judengans ....

Sie irren sich, Herr Wachtmeister, der Rekrut, welchen ich meine, war unstreitig der älteste von allen — ein großer, hagerer Mann, mit schwarzem Haupthaar, er mußte bereits in der Mitte der Dreißiger stehen, und ich staunte, daß man an seinem Alter keinen Anstoß nahm.

Der Wachtmeister drehte seinen Kopf nach Rechts und Links, daß der Hals an der steifen Binde sich roth rieb, richtete seine etwas verschobene Perrücke zurecht, damit der Zopf die vorschriftsmäßige Lage erhielt, kurz er machte Anstrengung, sich des Angedeuteten zu entsinnen,

Digitized by Google

was ihm aber nicht gelang; endlich ſagte er: Von meinen Angeworbenen überſchreitet in der Regel keiner das vorgeſchriebene Alter, wenn bei einem oder dem anderen für eine Ausnahme Präjudiz obgewaltet, ſo geſchah es bei Profeſſioniſten, deren das Regiment benöthigt, wie zum Exempel bei Schmieden, Büchſenmachern, Schuſtern u. ſ. w.

Das Alter, fuhr der junge Waidmann fort, war es weniger, welches meine Aufmerkſamkeit auf beſagten Mann lenkte, ſondern vielmehr ſeine frappante Aehnlichkeit mit einem Klausner aus dem Halterthale . . .

Der Wachtmeiſter brach in ein unmäßiges Gelächter aus und rief, dem Anderen in die Rede fallend:

Ein Klausner bei Hohen-Ems-Küraſſier! In der That, der Caſus wär' zu g'ſpaßig und verdiente aufnotirt zu werden für ewige Zeiten. Uebrigens gibt's remarkable Aehnlichkeiten, ich weiß davon zu erzählen.

Und einen der anweſenden Soldaten in's Auge faſſend, ſchrie er im Dienſttone:

Wenn Du ſchon den Wein bezahlſt, ſo laß ihn durch Deine ausgeſchwemmte Gurgel in Deinen miſerablen Magen hinabrinnen und nicht auf das ärariſche Kamiſol, welches ſammt der Hoſe laut Spezifikation 5 Gulden und 17 Kreuzer koſtet, eine Summa, die Du ſammt Deiner ganzen ſpeckigen Sippſchaft nicht werth biſt, Du heilloſer Fleckſieder!

Marquard glaubte zu bemerken, daß der Unteroffizier die Unterhaltung mit ihm zu beenden gedenke, und ſchwieg.

Wenige Minuten darauf trat einer der Rekruten in die Schankſtube — die beiden Brüder, neuerdings erſtaunt, ſahen bald ihn, bald den Wachtmeiſter an, der Eingetretene war derjenige, welchen die Brüder, ſo wie auf dem Burgplatze, ſo auch hier, für den wilden Einſiedler hielten.

Der Unteroffizier gewahrte ſogleich den Eindruck, welchen die Erſcheinung des Rekruten auf den jungen Waidmann und auf den blonden Jüngling ihm zur Seite hervorbrachte, und ſagte daher leiſe: Iſt Jener dort das bewußte Individuum?

Marquard bejahte durch eine Kopfbewegung die Frage.

Der Wachtmeiſter winkte hierauf den Rekruten herbei und ſagte zu ihm:

Hanns Bergmann, wie alt biſt Du?

Fünfundzwanzig Jahre.

Er ſieht zwar älter aus, wendete ſich der Wachtmeiſter zu Marquard, allein ſein Paßport beſtätigt die Angabe.

Zu dem Rekruten: Profession?

Student!

Wir benöthigen Schreiber beim Regiment, deshalb können wir verdorbene Studenten gut brauchen.

Nach dieser an Marquard gerichteten Bemerkung kehrte sich der Unteroffizier wieder dem Rekruten zu und sprach: Hanns Bergmann, besitzt Du etwa einen Zwillings- oder sonstigen Bruder, welcher Dir markant ähnlich sieht?

Ich bin der einzige Sohn meiner Eltern.

Der junge Jägersmann, den Du hier siehst, behauptet, zwischen Dir und einem gewissen Klausner im Halterthale eine merkwürdige Aehnlichkeit zu finden.

Der Rekrut sah Marquard und Albin eine Sekunde lang mit einem stechenden Blicke an, lächelte spöttisch und versetzte: Warum sollen zwei Menschen einander nicht gleichen können?

So sagte auch ich, versetzte der Wachtmeister, indessen ist eine Schelmerei nicht unmöglich und ich müßte am Ende, so ich die bezüglich der Werbung aufgestellten Observationspunkte überschritten, nicht nur das Rekrutengeld restituiren, sondern auch einen neumontirten Mann herstellen, in welchem Falle eine Million Skorpionen Dich zerstechen und zernagen sollen, Du räudiger Eselsbankhocker!

Aus dem Auge des Rekruten flammte es jetzt wie ein Blitz, doch nur eine Sekunde lang, dann zeigte sich wieder der frühere apathische Ausdruck.

Herr Wachtmeister, sagte er, Sie werden durch mich nicht zu Schaden kommen, ich trage das Handgeld noch unberührt bei mir und habe mich anwerben lassen nicht aus Noth oder wegen begangener Schelmstreiche, sondern weil der Türkenkrieg losgeht, weil ich lesen, schreiben, reiten und fechten kann und im Heere mein Glück zu finden hoffe. Wenn Sie Mißtrauen hegen, will ich nicht nur das Handgeld, sondern auch meine Baarschaft, die freilich gering ist, bei Ihnen niederlegen, um Sie zu beruhigen.

Behalt' Du Dein Geld, entgegnete der Unterofficier mürrisch, wenn es sich um einen Ersatz an das hohe Aerarium handeln wird, so ist der Wachtmeister Prokop Schebesta der Mann, ihn zu leisten; das Geld alterirt mich weniger, mir ist's mehr um die Ehre zu thun, um meine bekannte Promptitüde im Dienste, um mein Renommé! Wenn darauf ein Mackel fiele, dann mag der Teufel die ganze Welt zu einem Brotlaib verkneten und die Menschen als Kümmelkörner hinein, ich werde kein Glied

Digitized by Google

rühren, um den Statusquo zu erhalten. Ich will nur wissen, ob es wirklich nur eine frappante Aehnlichkeit ist, die zwischen einem von mir angeworbenen Kriegsmanne und einem im Walde faulenzenden Wurzelfresser besteht? Jetzt ist's dieser junge Mann, welchem der Casus auffällig, in einer Stunde kommt vielleicht ein Herr Offizier und thut dasselbige, in diesem Falle muß ich vor ihn hintreten und sagen können: Herr Hauptmann, oder sonst was, ich habe mich mit diesem meinen eigenen Augenpaar überzeugt, daß der Gemeine Hanns Bergmann und jener Kräuterkauer sich zwar unanständig ähnlich sehen, daß sie aber zwei wirklich separate Menschen sind, die sonst gar keine Gemeinschaft miteinander haben.

Bis zu diesem Momente war Albin ein stummer Zeuge der Szene, jetzt glaubte auch er das Wort ergreifen zu müssen und sprach:

Auch ich und mein Bruder fanden es der Mühe werth, uns persönlich zu überzeugen, ob denn der Klausner sich wirklich anwerben ließ, und begaben uns von der Werbung hinweg in's Halterthal.

Nun, was war's? fragte der alte Soldat neugierig.

Wir fanden den Einsidler schlafend in seiner Zelle.

Habt Ihr ihn geweckt und angesprochen?

Nein, wir mochten ihn in seiner Ruhe nicht stören; wir wissen, daß er es nicht liebt.

Der Wachtmeister stellte sich durch die Angabe beruhigt und hieß den Rekruten sich entfernen, kaum aber hatte dieser die Schankstube verlassen, so fragte er: Wie weit ist es bis in's Halterthal, wenn man im scharfen Trabe dahin reitet?

Ungefähr eine Stunde.

Der Wachtmeister schnitt eine Fratze, die auf einen schlauen Einfall hindeutete, und raunte den Brüdern zu: Ich werde den Rekruten hier im Orte unter Aufsicht stellen und persönlich die Klause im Halterthale visitiren. Korporal Zierle!

Der Gerufene, eine kolossale martialische Figur mit einer von der rechten Schläfe bis zum linken Oberläpplein quer über's Antlitz laufenden fingerbreiten Narbe, welche ihn fürchterlich entstellte, trat heran:

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Geheime Ordre. Der Rekrut Hanns Bergmann wird von Euch streng überwacht und in seinem eigenen Quartiere nicht aus dem Aug' gelassen. — Mein Pferd gesattelt, zwei Mann, welche die Umgegend genau kennen, zum Aufsitzen bereit, Alles im Geheimen! Verstanden!

Begriffen!

Thut, wie ich befohlen.

Korporal Fierle machte rechts um und entfernte sich. Bald darauf verließ auch der Wachtmeister die Schänke.

Ich bin begierig, das Ergebniß zu vernehmen, sagte Albin zu dem Bruder.

Ich bedauere fast die Angelegenheit vor dem Wachtmeister angeregt zu haben.

Warum das?

Wir sind dem wilden Einsiedler zu Dank verpflichtet, er wird durch den Wachtmeister belästigt werden, vielleicht gar hierher genöthigt, um mit dem Rekruten konfrontirt zu werden.

Du hast recht, wir hätten das früher bedenken sollen, indessen, wer konnte wissen, daß der Wachtmeister der Sache solche Wichtigkeit beilegen würde? Geschehenes läßt sich nicht mehr ändern, denken wir an unsere Angelegenheit, wir schulden uns noch gegenseitig die Mittheilung unserer Erlebnisse, tilgen wir die Schuld und entwerfen wir dann den Plan zur Ausführung Deines Vorhabens.

Die Brüder rückten näher aneinander und begannen, unbekümmert um das lebhafte Treiben der Soldaten, leise miteinander zu sprechen.

— — — — — — — — — — — — —

Korporal Fierle, nachdem er die Anordnungen des Wachtmeisters vollzogen, begab sich in die Bauernhütte, wo der Rekrut Bergmann im Quartier lag.

Er trat mit dem Worten: Ah, da ist er! auf ihn zu.

Was befehlen, Herr Korporal?

Ich werde bei Dir bleiben.

Ihre Gesellschaft gereicht mir zur Ehre.

Das ist natürlich, ich bin Korporal und Du bist Gemeiner.

Wollen Sie sich niedersetzen?

Ohne Zweifel, ich gehe so bald nicht von dannen.

Ah, Sie bleiben also über Nacht bei mir?

Vermuthlich.

Bergmann lächelte und sagte: Dann wollen wir uns die Zeit so angenehm wie möglich verkürzen.

Womit? fragte Korporal Fierle.

Wir werden essen!

Meinethalben.

Wir werden trinken!

Korporal Iſerle wird heute nichts mehr trinken.

Wir wollen eine Pfeife ſchmauchen.

Rauchen kann nicht ſchaden.

Bergmann brachte zwei Pfeifen mit kurzem Rohre; er gab ſeinem Vorgeſetzten die Ehre, ſtopfte deſſen Pfeife zuerſt und brannte ſie an.

Der Korporal ſchlürfte das Aroma mit Wohlbehagen ein.

Teufel! der Tabak iſt ſtark.

Er beſitzt jedoch die Eigenthümlichkeit, daß, je länger man ihn raucht, deſto milder ſein Geſchmack wird.

Meiner Treu! Du haſt recht.

Korporal Iſerle rauchte fort, der Rekrut blieb beobachtend ihm zur Seite.

Siebentes Kapitel.

Der Wachtmeiſter viſitirt die Klauſe im Halterthal.

Der Abend war ſchon im Anzuge, als der Wachtmeiſter Prokop Schebeſta mit den beiden Küraſſieren Mauerbach verließ und auf dem Wege gegen Hütteldorf im ſcharfen Trabe dahinritt.

Da er den Rekruten unter verläßlicher Aufſicht zurückließ, ſo konnte — wie groß auch die Aehnlichkeit zwiſchen ihm und dem Klausner ſein mochte — ſobald er dieſen in der Einſiedelei antraf, von einem Schelmenſtück keine Rede ſein, und das war's, was mit ſeltener Hartnäckigkeit in dem alten Soldatenſchädel ſpukte. Er konnte des Mißtrauens nicht ledig werden, obgleich ihm keine weitere Veranlaſſung gegeben war.

Die Soldaten trabten ohne anzuhalten und ohne jedes Begebniß bis in's Halterthal, wo der Wachtmeiſter nach ſorgfältiger Beſichtigung der Gegend, in ſo weit die bereits herangebrochene Dunkelheit es geſtattete, ſich mit terrainkundigem Auge orientirte.

Das Dickicht zwang die Reiter von den Pferden zu ſteigen und ſie am Zügel hinter ſich zu führen, nach einer kurzen Abirrung von der Richtung — worüber der Wachtmeiſter eine Menge aus ſeinem beträchtlichen Vorrathe von Schimpfwörtern vergeudete — bogen ſie wieder in dieſelbe ein und erreichten nach geringem Zeitverluſt die Klauſe.

Endlich, murmelte der Alte, ſind wir zur Stelle. Gemeiner Strauch

Digitized by Google

poſtirt ſich ſeitwärts vom Eingang und übernimmt die Zügel der drei Pferde, Gemeiner Spiegel begleitet mich.

Nachdem die Dispoſitionen getroffen waren, pochte der Unteroffizier an die Thür der Einſiedelei.

Wer immer es ſein mag, ließ drinnen eine dumpfe Männerſtimme ſich vernehmen, trete ein im Namen des Herrn!

Die Stimme war etwas ſchwerfällig und kam aus tiefer Bruſt.

Der iſt mein Rekrut nicht, dachte Prokop Schebeſta und trat mit dem Küraſſier Spiegel in die dunkle Klauſe.

Eine hohe Männergeſtalt in einem dunklen Pilgergewande, deren Antlitz man wegen der Finſterniß nicht zu erkennen vermochte, trat den Soldaten entgegen und ſagte:

Seid willkommen unter dieſem Binſendache, obgleich Ihr mich im Gebete geſtört habt.

Darauf erwiderte Schebeſta:

Kondolire, beten iſt Euer Gewerbe, wie das meinige das Exerzitium zu Fuß und zu Pferd, und ich ſtöre Niemanden muthwillig in ſeinen Dienſtpflichten.

Ich bin kein Ordenseremit, bemerkte die Stimme.

Ah, Ihr dienet alſo außer der Linie, ſo eine Art von Volontair, um ſo honorabler: wer unobligat iſt und doch punktuell den Dienſt thut, wird bei uns um ſo höher reſpektirt, wie zum Exempel der hinter mir haltende Küraſſier, ein exakter Mann! Bleib' ruhig in Poſition, fuhr er dieſen an, und halt' Deinen Palaſch an Dich, damit er nicht klirre wie alt' Eiſen, oder ich werde Dich an den Ohren melken, daß Dir die rothe Milch aus der Naſe ſchießen ſoll, Du vermaledeiter Meerkrebs.

Jetzt aber habt die Güte, fuhr Schebeſta in einem Athem zu dem Beſitzer der Klauſe fort, habt die Güte, eine Lampe oder einen Kienſpan anzuzünden.

Wünſcht Ihr die Nacht über meine Gäſte zu bleiben?

Wir werden Euch nicht moleſtiren, um ſo weniger, da wir für unſere Pferde, deren Hufſchläge Ihr hören könnt, keine Fourage mitgenommen.

Ihr habt Euch vermuthlich im Walde verirrt?

Auch das nicht, wir kommen ſchnurgerade von Mauerbach hierher; zündet nur Licht an und Ihr werdet ſchon erfahren warum.

Der Einſiedler begab ſich in die zweite Zelle, wo er Feuer ſchlug, und gleich darauf mit einer brennenden Kerze in der Hand zurückkehrte.

Digitized by Google

Bei seinem Anblicke retirirte der Wachtmeister drei Schritte weit und rief:

O, o, o, alle Teufel!

Und der Küraſſier Spiegel hinter ihm vergaß die Dienſtvorſchrift, die ihm in Gegenwart eines Vorgeſetzten zu ſchweigen befahl, ſo lange er nicht befragt wurde, und rief: Hanns Bergmann!

Welch' eine diaboliſche Aehnlichkeit! brummte Schebeſta.

Was habt Ihr, worüber gerathet Ihr in Staunen? fragte der Klausner befremdet.

Unerhört, unglaublich!

Zu dem Küraſſier gewendet: Spiegel, was ſagſt Du dazu?

Herr Wachtmeiſter, ich ſage nichts, als „Deſerteur."

Spiegel, ich habe den Rekruten Hanns Bergmann unter Inſpektion des Korporals Iſerle geſtellt, das wußteſt Du nicht, denn ſonſt müßte ich Deine Aeußerung als eine Verdächtigung Deines Vorgeſetzten anſehen und Dir ein Dutzend Jagdhiebe verſetzen, Du vorlauter Maulwurf mit Sporen und Patrontaſche.

Herr Wachtmeiſter, erhob jetzt der Klausner ſeine Stimme, wollt Ihr mir wohl ſagen, um was es ſich handelt? Ich verſtehe kein Wort von Allem.

Es iſt auch gar nicht nöthig, verſetzte Schebeſta, daß Ihr etwas verſtehen ſollt. Ich habe einen Rekruten Hanns Bergmann angeworben, der, Haar, Bart und Sprache ausgenommen, Euch vollkommen gleicht. Um mich zu überzeugen, ob man mir kein Schelmſtück angethan, ritt ich hieher, und meiner Treu! hätt' ich daheim nicht Maßregeln getroffen, ich würde glauben, Ihr ſeid mein Rekrut.

Mit Verlaub, Herr Wachtmeiſter! ließ Spiegel ſich vernehmen.

Rede.

Ich möchte mir erlauben zu bemerken, daß es gut wäre —

Heraus mit der Sprache!

Wenn wir dieſen Volontär nach Mauerbach mitnähmen . . .

O, Du kurzſichtiger Haifiſch, meinſt Du, ich hab' nicht ſchon d'ran gedacht? Doch es geht nicht. Dieſer Wurzelfreſſer ſteht nicht unter militäriſcher Subordination, und einer Zivilperſon in Freundesland ohne Grund Gewalt anthun, iſt verboten. Ueberdies hieße dies in die Verläßlichkeit des Korporals Iſerle Mißtrauen ſetzen und dazu fehlt mir bisher jede Veranlaſſung. Ich habe meine Pflicht gethan und mich vor ſchlimmen Folgen ſichergeſtellt, mehr brauch' ich nicht.

Digitized by Google

Zu dem Einsiedler: Gott befohlen! Nichts für ungut. Aber es lohnte sich auch für Euch der Mühe, nach Mauerbach zu kommen und Euren Doppelgänger anzusehen, es ist ein merkwürdiges Stück Fleisch. Nun, setzt in Gottes Namen das Gebet, worin wir Euch gestört, fort, und wenn Ihr über ein vakantes Vaterunser disponirt, so betet es auf meine Rechnung.

Hierauf schritt er, von seinem Begleiter gefolgt, aus der Klause.

Eine Minute später hörte man die Reiter forttraben und wieder eine Minute später kam ein Mann aus dem Walde und huschte blitzschnell in die Klause, wo er sich vor dem Einsiedler auf die Knie warf und stürmisch seine Hand küßte.

Seit wann bist Du hier angelangt? fragte der Klausner.

Seit einer Stunde, gnädiger Herr.

Mir sind jetzt nur fünf Minuten Zeit gegönnt . . .

Nur fünf Minuten?

Hast Du ein Schreiben mitgebracht?

Hier ist es, Herr Graf.

Wie befindet sich der Herr Vater?

Er lebt in der Hoffnung, Sie bald in seiner Nähe zu wissen.

Seine Hoffnung soll ihn nicht trügen. Walter, ich muß eilends fort. Dir sind vier Tage Zeit gegönnt, Dich in Wien von den Mühen der langen Reise zu erholen, sei vorsichtig, damit Dir keine Widerwärtigkeit begegne. Nach der bestimmten Frist wirst Du hier an der bewußten Stelle ein Packet finden, welches Du dem Vater mit meinem Gruße überbringst. Du bist ein treuer, verläßlicher Diener, ich werde nie vergessen, was ich Dir schulde. Ich muß fort!

Walter küßte noch einmal die Hand des Klausners, dann eilte dieser fort und verschwand in Nacht und Wald.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Der Wachmeister, in Mauerbach angekommen, ritt schnurgerade zur Hütte, wo der Rekrut Hanns Bergmann in Quartier lag, und traf diesen und den Korporal in der Stube Tabak rauchend.

Korporal Iserle!

Herr Wachtmeister!

Meine Ordre punktuell befolgt?

Wie Sie sehen!

Digitized by Google

Es ist gut, jetzt könnt Ihr Euch nach Hause begeben.

Die Unteroffiziere verließen die Stube.

Der Rekrut war kaum allein, als er sich rasch erhob, die Thür von Innen verschloß und die Blenden der Fenster untersuchte. Nachdem er Alles nach Wunsch fand, zog er einen Brief hervor, dessen Siegel er sorgfältig erbrach und begann zu lesen.

Der Inhalt des französischen Schreibens lautete in getreuer Uebersetzung wie folgt:

Mein lieber Herr Sohn,

Graf de la Tour!

Ich bin mit Deiner Umsicht und Thätigkeit äußerst zufrieden und danke Dir für den Eifer, mit dem Du meine Pläne unterstützest.

Die von Dir gesandten Bemerkungen und Zahlen waren für uns von äußerster Wichtigkeit und leisten uns gute Dienste.

Der Kampf wird in Kurzem entbrennen, damit erreiche ich einen Theil dessen, was ich seit Jahren anstrebe.

Wir werden siegen, alle Berechnung müßte trügen, wenn unser Feind dieses Mal nicht gedemüthigt werden sollte. Er soll endlich die ewige Wahrheit zum eigenen Schaden anerkennen müssen, daß nichts gefährlicher ist, als das Talent gegen sich herauszufordern.

Ich will nicht in den Fehler des kaiserlichen Hofkriegsrathes gerathen und Dir von Konstantinopel aus vorzeichnen, welche Märsche und Manöver Du in Wien ausführen sollst, Du wirst am besten wissen, was Dir zu thun möglich und nothwendig ist, — Du kennst meine Wünsche, Du weißt das Ziel, dem ich zustrebe, ich rufe Dir daher nichts zu als: In Belgrad sehen wir uns wieder!

Belgrad, Belgrad und nichts als Belgrad!

Da der Zeitpunkt Deiner Abreise von Wien nicht mehr fern sein dürfte, so erweise mir den Liebesdienst, Dich nach einer gewissen Familie Depaul in Larenburg zu erkundigen. Ambrosius Depaul ist Piqueur in kaiserlichen Diensten, seine Frau nennt sich Margaritha. Es liegt mir viel daran, über das Befinden der ganzen Familie Kunde zu erhalten. Die Ursache wirst Du erfahren, sobald Du mir über die jetzigen Verhältnisse detaillirte Mittheilungen gemacht.

Suche mir eine Liste der Generäle zu senden, welche gegen uns zu operiren bestimmt sind; richtige Beurtheilung der feindlichen Befehlshaber ist im Kriege eben so vortheilhaft, wie Kenntniß des Terrains.

Digitized by Google

Dich dem Schutze Deines Geistes und Deiner Gewandtheit überlassend, verbleibe ich, Mein Herr Sohn, Dein zärtlicher Vater

Osman Pascha,
A. G. v. B.

Nachdem der Rekrut Hans Bergmann diesen Brief gelesen, verbrannte er ihn an der Lampe und ging zur Ruhe.

Achtes Kapitel.

Veronika wirbt Hilfstruppen und unterstützt die Operationen ihrer Herrin.

Nach den damaligen Vorschriften für die kaiserliche Kavallerie mußte jeder Wachtmeister außer seinem Dienstpferde sich auch „ein gutes Bagagepferd und einen Jungen halten."

Der Bursche, welcher bei Schebesta diesen Dienst versah und mit ihm im Edelhofe bequartirt war, hieß Lorenz Wiesel, ein hübscher, lustiger Geselle, der, wie wir bereits wissen, die Aufmerksamkeit von Editha's Dienstmädchen in hohem Grade erregt hatte.

Veronika Pfeifer, obwohl sie unglaublich kleine Aeuglein besaß, verstand es doch, deren Fluidum zu einer Art telegraphischer Korrespondenz zu benutzen, zu welcher besagter Wiesel sie herausforderte.

Die Folge dieses vieräugigen Spieles war, daß sich die Leutchen den Tag hindurch einige Male flüchtig sprachen und dann Abends im Hofraume vor der Thür des Wohnhauses zusammentrafen.

Veronika begann die Unterhaltung.

Euer Herr Wachtmeister ist fortgeritten, er schien Eile zu haben?

Sehr wahrscheinlich ist's eine Dienst-Affaire, die ihn fortrief.

Und Ihr?

Welche Frage! Mich ließ er zurück, damit ich Zeit gewinne, Euch zu sagen, das Ihr ein schmuckes Mäd'l seid.

Ein schmuckes Mäd'l, hi hi hi!

Warum lacht Ihr?

Soll ich etwa weinen, wenn man mir sagt, daß ich hübsch bin?

Es freut Euch also, es zu hören?

Na, und wie! Hi hi hi!

Hat es Euch der Andere noch nicht gesagt?

Wen meint Ihr mit dem, der Andere?

Digitized by Google

Den Diener des Barons.

Ah, den Peter, Gott verdamm' ſein Herz! er hat mir's wohl auch geſagt, doch aus ſeinem Munde freute es mich nicht.

Ihr könntet mir alſo gut ſein?

Warum denn nicht, hi hi hi, wenn man wüßte —

Ihr lacht ſchon wieder?

Soll ich nicht lachen? Hi hi hi, wenn Ihr mich umſchlingt und thut, als ob Ihr mich lieb hättet.

Werdet Ihr mir glauben, wenn ich ſage, daß dem wirklich ſo iſt?

Warum denn nicht? Es wäre nicht die erſte Lüge, die ich für Wahrheit faßte.

Teufel, Veronika, Du biſt aufrichtig.

Da hat man's, jetzt redet er mich gar ſchon mit Du an.

Es iſt bequemer.

Und Du liebſt die Bequemlichkeit?

Inſoweit ſie ohne Verletzung der Dienſtvorſchriften gehandhabt werden kann.

Du biſt ein braver Burſche! Lorenz iſt Dein Name?

So wurde ich getauft.

Du ſcheinſt heute wenig zu Mittag gegeſſen zu haben?

Warum dies?

Weil Du Dich mit Küſſen ſättigen willſt, hi hi hi.

Sie lacht ſchon wieder.

Und Du küſſeſt mich ſchon wieder!

Hat der Peter Dich nie geküßt?

Der Peter? Gott verdamm' ſeinen Mund! *der* hätte mir kommen ſollen!

Du ſcheinſt ihn zu haſſen?

Weil er nicht blos der Diener, ſondern der Späher ſeines Herrn iſt. Wenn er jetzt daheim wäre, ſo wüßte morgen der gnädige Herr, daß Du mich geküßt haſt, und ich müßte aus dem Hauſe.

Teufel! Auf dieſe Weiſe wird uns dieſer Peter im Wege ſein.

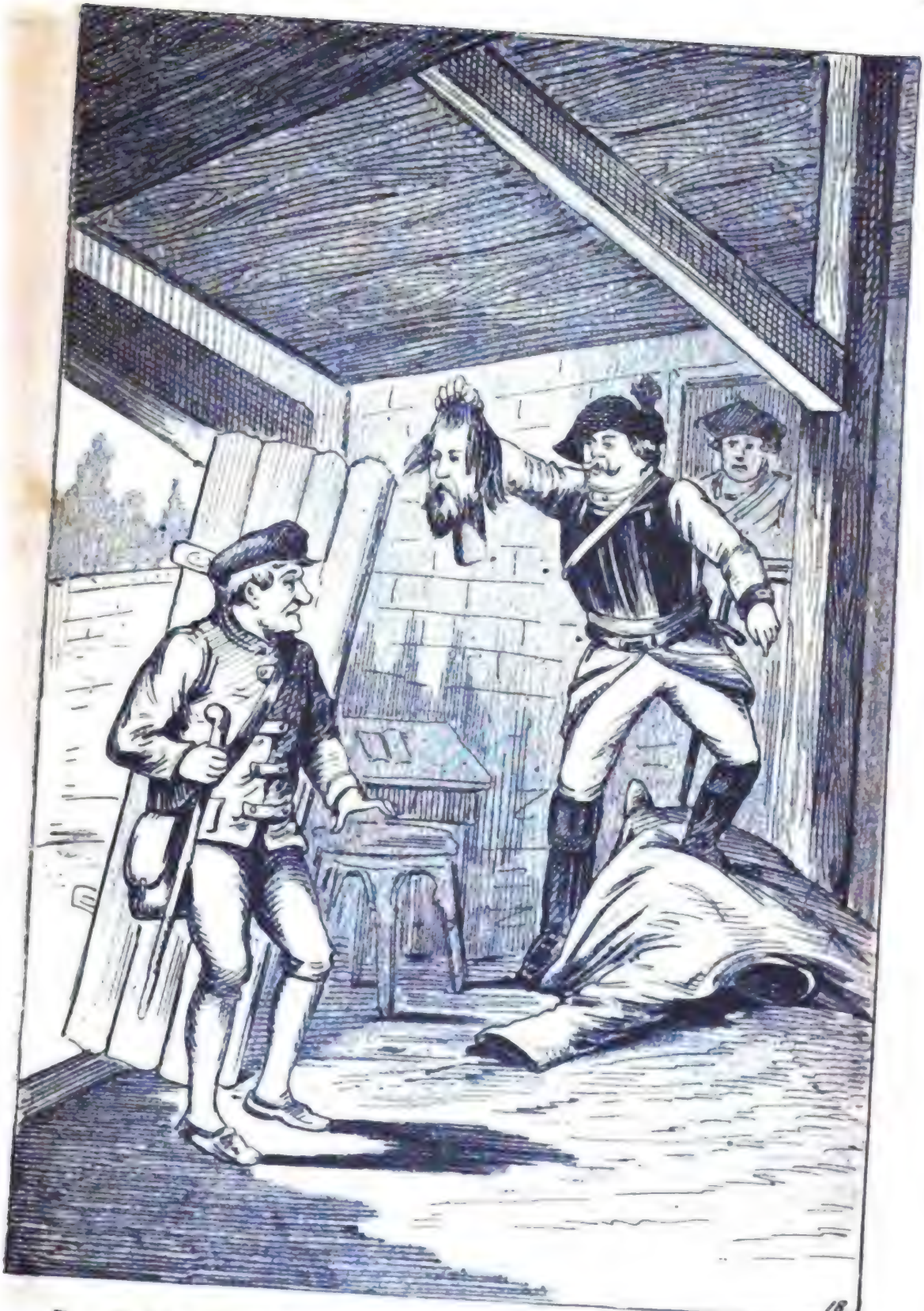
Wie der Kettenhund dem Diebe.

Wir werden der Beſtie den Mund ſtopfen.

Blos den Mund? Gott verdamm' ſein Genick! Du mußt es ihm brechen.

Dieſer Bruch wäre mir zu gefährlich! Man würde mich dafür ein

Digitized by Google



Der Soldat hielt den Kopf des Einsiedlers frei in der Luft

Digitized by Google

wenig auf's Rad flechten und mir zum Dank meine Glieder aus der Ordnung bringen, was eben nicht wohl thut. Mit dem Genickbrechen ist nichts! Ich werde ein anderes Mittel finden, ihm einen Denkzettel zu geben.

Einen Denkzettel? Hi hi hi!

Ich will ihm das Spähen verleiden.

Aber heute noch.

Du haſt Eile.

Je eher, deſto lieber. Er wird bald nachhauſe kommen, der Horcher, Gott verdamm' ſeine Ohren!

Die jüngſten Opfer von Amor's Geſchoß trennten ſich einſtweilen und Lorenz Wieſel begann über den für Peter beſtimmten Denkzettel nachzuſinnen.

Wo befand ſich indeſſen der treue Diener ſeines Herrn?

Peter's Mißtrauen war leichter erregt und ſchwerer zu beſeitigen, wie das ſeines Gebieters, die beiden Brüder aus Hintersdorf ſollten dies erfahren.

Als Marquard und Albin den Hof verließen, behielt Peter ſie im Auge und gewahrte, daß ſie nicht ihren Heimweg antraten, ſondern ſich in die Schänke begaben. Als nun gar die Nacht anbrach und die jungen Leute keine Miene machten, Mauerbach zu verlaſſen, hatte es der Mißtrauiſche ſogleich weg, daß ſie irgend einen Anſchlag beabſichtigten, und er verdoppelte ſeine Aufmerkſamkeit.

Ebenſowenig, wie Peter die feindlichen Abſichten Wieſel's, ahnten die Brüder die ſeinigen und entwarfen für die Nacht ihren Plan.

Albin entſann ſich, von Editha in der vorigen Nacht gehört zu haben, daß die Fenſter ihres Gemaches in den Garten gehen und ſich nahe dem Gartenpförtchen befinden. Dahin zu gelangen, bedurfte man mehr Vorſicht wie Mühe, und an der erſteren ſollte es nicht fehlen, da Albin während der Unterhaltung des Bruders mit dem Fräulein Wache zu halten verſprach.

Bezüglich der Situation faßten die Brüder, nach gegenſeitiger Mittheilung ihrer nächtlichen Erlebniſſe, den Entſchluß, zu erforſchen, ob Editha in die Geheimniſſe ihres Vaters eingeweiht ſei oder nicht, im letzteren Falle ſolle ſie auch von dem Geheimniſſe im Halterthale nichts erfahren, bis die Brüder den Inhalt des ſargähnlichen Behältniſſes erforſcht haben würden.

Digitized by

Der Graf von Dolabella und seine räthselhafte Aehnlichkeit mit dem Rekruten und dem Einsiedler beschäftigte die jungen Leute ebenfalls sehr angelegentlich, sie warteten vorerst auf den Erfolg der Visitation, welche der Wachtmeister eben in der Klause veranstaltete, und beschloßen bezüglich des Grafen bei der Marchesa Vendetta Erkundigungen einzuziehen.

Es mochte nun die zehnte Abendstunde sein, als die Brüder in einem ziemlich großen Bogen den Ort umkreisten und von rückwärts bei dem Gartenpförtchen anlangten.

Albin erkletterte zuerst die Mauer, lauschte in den Garten hinein, und da er Alles, ruhig und still fand, winkte er dem Bruder, ihm nachzufolgen.

Beide ließen sich hierauf von der Mauerkante, nahe dem Pförtchen, in den Garten hinab und richteten ihr Augenmerk sogleich auf die ihnen entgegenschauenden Fenster des Wohngebäudes.

Aus einem derselben fiel durch die Jalousien ein Lichtstrahl heraus.

Dort, lispelte Albin, wohnt und wacht das Fräulein

Bleib' auf der Hut, sei mir im Nothfalle ein Warner, wenn jedoch Alles still und ruhig bleibt, harre hier meiner Rückkehr.

Albin hieß dem Bruder, sich auf ihn zu verlassen, und ließ sich im Schatten der Mauer auf der Erde nieder, Marquard dagegen eilte leichten Schrittes zum Fenster, klopfte leise daran, nach einer Weile öffnete sich ein Jalousienflügel, der Jägersmann schwang sich geräuschlos in's Gemach und stand gegenüber dem Fräulein von Falk.

Editha nahm zuerst das Wort.

Ich gewähre Ihnen die verlangte Gunst, Herr Marquard, sagte sie, obwohl ich keinen Grund weiß, der Sie veranlassen könnte, mich heute noch einmal sprechen zu wollen.

Der Ton der Fräuleins war so kalt, ihr Empfang so zurückhaltend, daß der Waidmann einen Schritt zurückwich und sprach: Wenn irgend ein moralischer Zwang Sie zur Nachgiebigkeit vermochte, wenn Sie mich nicht kraft Ihres vollkommen freien Willens empfangen, dann erlauben Sie, daß ich mich wieder entferne. Ich habe den jetzigen Augenblick mit heißer Sehnsucht erwartet, habe darnach gelechzt, wie der Durstige nach dem frischen Quell, ich verzichte jedoch auf alle Seligkeit, sobald irgend ein Wölkchen Ihr Gemüth verdüstert.

Bleiben Sie, versetzte Editha mit einem fast befehlenden Tone, mir

Digitized by Google

ward schon einmal Gelegenheit, Ihren trotzigen Sinn kennen zu lernen, und ich mag ihn nicht abermals herausfordern. Sprechen Sie.

Ich bleibe, da Sie es wünschen, Fräulein, doch zu sprechen vermag ich nicht; man setzt junge Blumen nicht dem Reif aus, sondern läßt sie im sicheren Glashause stehen, bis der Sonne Glut deren Wachsthum zu fördern verspricht.

Ich verstehe Ihr Gleichniß nicht, sprach Editha aus beklommener Brust.

Ihre gepreßte Stimme, entgegnete Marquard schonungslos, verräth mir das Gegentheil.

Das Fräulein richtete einen vorwurfsvollen Blick auf ihn und sagte: Fahren Sie nur fort, den Vortheil Ihrer Position zu mißbrauchen.

Der junge Mann glaubte in diesen Worten die Lösung zu Editha's verändertem Benehmen zu finden und entgegnete rasch: Der Himmel weiß es, daß die unmännliche Denkungsart, deren Sie mich beschuldigen, mir fremd ist. Sie davon zu überzeugen, gibt es nur einen Weg, der von Ihnen fort und niemals wieder in Ihre Nähe führt. Ich werde ihn betreten. Leben Sie wohl.

Bleiben Sie! rief die Jungfrau, ich will nicht, daß Sie sich entfernen, bevor Sie zur Erkenntniß Ihres Unrechts gekommen.

Ich gebe zu, antwortete Marquard sanft, daß mein Drängen um eine Unterredung mit Ihnen voreilig und nicht ganz rücksichtsvoll geschah, ich sehe jetzt ein, daß ich zu bedenken vergaß, welchem Verdachte ich mich damit blosstellte, allein ist die Macht, welche mich so handeln ließ, nicht auch zu erwägen? Zählen Gefühle so gering, daß sie nicht eine Handlung entschuldigen sollten, die vielleicht unüberlegt, aber keineswegs schlimm ist? Auf die Gefahr hin, von Ihnen abermals verkannt zu werden, schwöre ich Ihnen, daß nur mein Herz und nichts wie mein Herz mich den Wunsch, Sie heute noch einmal zu sehen, aussprechen ließ. Ihr Urtheil verdamme also die bewegenden Gefühle, spreche jedoch den Charakter des Mannes frei.

Sie erkennen Ihr Unrecht, das freut mich; Sie suchen es durch Gefühle zu entschuldigen, damit geben Sie Ihrem Charakter, den Sie doch vertheidigen wollen, ein schlechtes Zeugniß. Ein Charakter, der so schwach ist, jungen Gefühlen sich zu beugen, statt ihnen zu widerstehen, verräth wenig Stärke.

Sie schätzen die Macht der Gefühle nach ihrem Alter, das, Fräulein kann nicht Ihr Ernst sein, denn dieser Anschauung gemäß, müßten die

Digitized by Google

Gefühle greiser Menschen, weil die ältesten, die mächtigsten sein, was doch gewiß nicht der Fall ist. Hoch oben von der wolkenumhüllten Felsenspitze löst ein Schneestäubchen sich los, eine Viertelstunde später ruht unten im Thale unter der Lawine Wucht ein Dorf. So lösen im Herzen Gefühle sich ab und schwellen im Fluge zu Leidenschaften an.

Erlauben Sie, daß ich Ihr Gleichniß fortsetze, sprach jetzt Editha, der Frühling bricht in's Land, der Sonnenstrahl gewinnt an Glut und die Lawine schmilzt und zerrinnt; so auch vergehen die Leidenschaften, wenn erst der Geistesstrahl an Kraft und Macht zugenommen.

Sie haben recht, ergänzte Marquard wehmüthig, Sonnenglut macht die Lawine zerrinnen, doch die Menschen, die sie verschüttet, bleiben todt, todt für immer.

Das Fräulein, von dem Ton des jungen Mannes unwillkürlich ergriffen, betrachtete ihn mit forschendem Blicke und sagte hierauf mit Wärme:

Sie sprachen von Gefühlen, ich leugne deren Rechte nicht und gebe zu, daß sie die bewegende Kraft Ihrer Bitte sein mochten, doch Sie führten mir auch die zerstörende Gewalt der Leidenschaft im Bilde vor, wozu dies? Soll ich etwa bei Ihnen an eine Leidenschaft von gestern glauben? Würde eine solche Ihrem Herzen zur Ehre gereichen? Sie sahen mich gestern unter Verhältnissen, die Ihnen immerhin einiges Interesse für meine Wenigkeit einzuflößen geeignet waren, heute sprechen Sie schon von Gefühlen und eröffnen mir die keineswegs lockende Aussicht auf Leidenschaften. Herr Marquard, ich wünsche und hoffe einem Manne gegenüber zu stehen, der die Kraft besitzt, Gefühle zu leiten und zu lenken, stürmische Wünsche zu bewältigen und den Flug der Phantasie durch den Hemmschuh des Verstandes zu mäßigen, lassen Sie mein Wünschen und Hoffen sich erfüllen und ich werde meine heutige Nachgiebigkeit segnen.

Der junge Waidmann faßte heftig die weiche, zarte Hand und bedeckte sie mit Küssen, was das Fräulein lächelnd geschehen ließ.

Sind Sie mit mir zufrieden? fragte sie nach einer Pause.

Ihre Güte entzückt mich; Ihr ganzes Wesen bezaubert mich!

Möge der Zauber niemals schwinden! Herzen, die wie Wachs für leisen Druck empfänglich sind, theilen mit ihm auch die Eigenheit, daß eine eben nur geringe Kraft hinreicht, empfangene Eindrücke zu verwischen.

Sie mißtrauen meiner Standhaftigkeit?

Bevor ich vertraue oder mißtraue, muß ich prüfen.

Ich unterwerfe mich ganz Ihrem Willen.

Digitized by Google

Beginnen Sie damit, daß Sie sich entfernen.

Sie heißen mich ziehen, ohne mir den Trost des baldigen Wiedersehens zu bieten?

Ich zweifle nicht, daß wir uns wiedertreffen.

Bevor ich scheide, erlauben Sie mir, Sie im Namen meines Bruders um die Beantwortung einer Frage zu ersuchen. Woher kam gestern Ihr Herr Vater, als er Albin auf der Straße hierher traf?

Der Vater war bei der Tante in Wien zu Besuche, versetzte Editha unbefangen, in Hütteldorf traf er mit Peter zusammen, welcher von dort im Tragkorb eine Kiste mit Porzellangeschirr abholen sollte, der Weg war jedoch ein vergeblicher, die Kiste ist noch nicht angekommen.

Marquard entnahm aus der Art, wie Editha ihm die Mittheilung machte, daß sie mit diesen Angaben von ihrem Vater getäuscht worden sei, mithin keine Kenntniß von den Geheimniß besitze.

Er dankte ihr für die Antwort und trat an's Fenster, um seinen Weg wieder durch dasselbe zu nehmen, als Albin von draußen ihm leise zulispelte, noch einige Minuten zu verweilen.

Das Licht im Gemache erlosch.

Der Grund, welcher den Jüngling zu dieser Warnung bewog, wurde durch Lorenz Wiesel veranlaßt, was wir sogleich erzählen werden.

Peter hatte — wie bereits erwähnt — seine Aufmerksamkeit in Betreff der Brüder verdoppelt, er gewahrte daher, wie sie auf einem Umwege dem Edelhofe sich näherten und in der Nähe des Gartenpförtchens die Mauer überstiegen.

Der Besuch gilt dem Fräulein, dachte der Späher und machte sich behende auf, seinen Gebieter davon in Kenntniß zu setzen; als er jedoch durch das Hauptthor in den Hof trat, stellte sich ihm Lorenz Wiesel entgegen.

Veronika stand als Lauscherin hinter der Hausthüre.

Herr Peter!

Was gibt es?

Habt die Güte, mir in den Stall zu folgen.

Ich muß vorerst zum Baron.

Ihr bedürft nur weniger Minuten.

Was gibt es denn?

Eines von den Pferden liegt darnieder.

Ah, was liegt am Pferde, ich muß zum Baron.

Digitized by Google

Oho, Herr Peter, bei einem braven Reitersmanne kommt früher das Pferd und dann erst der Mann.

Ich bin aber kein Reiter.

Mein Gott! so kommt doch, Ihr haltet mich umsonst auf.

Zum Teufel! ich denke, Ihr raubt mir die Zeit und nicht ich Euch.

Ich raube? Herr Peter, ich dien' im kaiserlichen Heere, wenn auch nur als Bursche, so hab' ich doch Ehre im Leib. Ihr dient einem Baron, ich einem Wachtmeister von Hohen-Ems-Kürassier, Ihr geht zu Fuß, und ich bin stets zu Pferde, stehe daher höher im Range, wie Ihr. Ihr habt mich einen Räuber gescholten, der Teufel soll mich zerreißen, wenn ich Euch das verzeihe!

Mensch, Ihr seid berauscht!

Wär' ich berauscht, so streckte ich meine Rechte aus und versetzte Euch eine Maulschelle.

Peter, auf dessen linker Wange im Nu eine Ohrfeige brannte, taumelte zwei Schritte zurück.

Veronika hinter der Thür rieb sich entzückt die rauhen Hände und murmelte: Gott verdamm' seine Backen!

So aber, fuhr Lorenz fort, bin ich völlig nüchtern, es fällt mir daher nicht ein, Euch zu kränken. Wär' ich berauscht, ich faßte Euch an der Perrücke —

Gott verdamm' seine Haare!

Zu Hilfe, der Mensch ist verrückt!

Früher berauscht, jetzt soll ich verrückt sein? Nun ist meine Langmuth zu Ende. Als Berauschter hätt' ich Euch blos geohrfeigt, als Verrückter muß ich Euch klopfen! —

Gott verdamm' seinen Buckel.

In diesem Momente kehrte der Wachtmeister von der Visitation der Klause im Halterthale zurück.

Was geht da vor?

Herr Wachtmeister, begann Wiesel, ich hab' gehorsamst zu melden, daß dieser Zivilist, der mir im Range nachsteht, sich unterfangen hat, mich einen Räuber, einen Trunkenbold und einen Verrückten zu schelten . . .

Teufel! brummte Schebesta, kaum kehrt man den Rücken, so exzedirt das Lumpenvolk und balgt sich herum, wie Hunde und Katzen. Wie kann sich so ein Meerkalb im Tuchgewande unterfangen, meinen braven Burschen, der sich in der Regel nur am Sonntage betrinkt, als ein mi-

Digitized by Google

ferables Subjekt fürzuſtellen? Wenn der Lorenz wahr redet — und er lügt nur einmal im Monate, das iſt, wenn er zur Beichte geht — ſo will ich dieſes Menſchenfleiſch im Haſenbalg traktiren, daß es mit den Zähnen eine Stunde lang den Teufelszapfenſtreich ſchlagen ſoll!

Gott verdamm' ſein Gebiß!

Herr Wachtmeiſter, ich bitte auch mich anzuhören. Euer Burſche iſt ein Händelſucher! —

Keine neue Injurie!

Ich war auf dem Wege zu meinem Gebieter, um ihm zu melden, daß Leute in den Garten ſtiegen, da ſtellte Euer Burſche ſich mir entgegen.

Wenn's ſonſt nichts iſt, entſchied der Wachtmeiſter, dann unterſuchen wir den Garten, am Ende ſind's Hundsfötter vom Rekrutenvolk, die 'was mauſen wollen.

Schebeſta, Peter und Wieſel machten ſich nun auf den Weg nach dem Garten.

Es muß hier bemerkt werden, daß der Streit zwiſchen den beiden Dienern, um die Ruhe des Hauſes nicht zu ſtören, mit gedämpfter Stimme geführt wurde, daher Albin wenig von dem Wortwechſel hörte und dem — was ihm allenfalls zu Ohren kam, keine Bedeutung beilegte, mindeſtens nicht ſo viel, um deshalb den Bruder in ſeiner Unterhaltung mit dem Fräulein zu ſtören.

Als jedoch die drei Männer in den Garten kamen, wurde er aufmerkſam, und da Marquard faſt gleichzeitig den Rückweg antreten wollte, warnte er ihn.

Als die drei Männer unter den Fenſtern des Fräuleins anlangten, liſpelte Peter: Ich habe Grund zu vermuthen, daß Jemand hier eingeſtiegen iſt, der eine Jalouſieflügel iſt, wie Ihr bemerken könnt, offen. Habt die Gefälligkeit, hier einige Minuten zu verweilen, ich eile zurück in's Haus, um den Herrn Baron zu wecken, damit er die Gemächer des Fräuleins durchſuche.

Der Wachtmeiſter verſprach zu bleiben und Peter eilte hinweg.

Kaum war er fort, ſo ſchlüpfte Albin hervor und redete den Unteroffizier an.

Um Gott! Herr Wachtmeiſter, laſſen Sie meinen Bruder, der ſich drinnen befindet, paſſiren.

Digitized by Google

Oho, Herr Peter, bei einem braven Reitersmanne kommt früher das Pferd und dann erst der Mann.

Ich bin aber kein Reiter.

Mein Gott! so kommt doch, Ihr haltet mich umsonst auf.

Zum Teufel! ich denke, Ihr raubt mir die Zeit und nicht ich Euch.

Ich raube? Herr Peter, ich dien' im kaiserlichen Heere, wenn auch nur als Bursche, so hab' ich doch Ehre im Leib. Ihr dient einem Baron, ich einem Wachtmeister von Hohen-Ems-Kürassier, Ihr geht zu Fuß, und ich bin stets zu Pferde, stehe daher höher im Range, wie Ihr. Ihr habt mich einen Räuber gescholten, der Teufel soll mich zerreißen, wenn ich Euch das verzeihe!

Mensch, Ihr seid berauscht!

Wär' ich berauscht, so streckte ich meine Rechte aus und versetzte Euch eine Maulschelle.

Peter, auf dessen linker Wange im Nu eine Ohrfeige brannte, taumelte zwei Schritte zurück.

Veronika hinter der Thür rieb sich entzückt die rauhen Hände und murmelte: Gott-verdamm' seine Backen!

So aber, fuhr Lorenz fort, bin ich völlig nüchtern, es fällt mir daher nicht ein, Euch zu kränken. Wär' ich berauscht, ich faßte Euch an der Perrücke —

Gott verdamm' seine Haare!

Zu Hilfe, der Mensch ist verrückt!

Früher berauscht, jetzt soll ich verrückt sein? Nun ist meine Langmuth zu Ende. Als Berauschter hätt' ich Euch blos geohrfeigt, als Verrückter muß ich Euch klopfen! —

Gott verdamm' seinen Buckel.

In diesem Momente kehrte der Wachtmeister von der Visitation der Klause im Halterthale zurück.

Was geht da vor?

Herr Wachtmeister, begann Wiesel, ich hab' gehorsamst zu melden, daß dieser Zivilist, der mir im Range nachsteht, sich unterfangen hat, mich einen Räuber, einen Trunkenbold und einen Verrückten zu schelten ...

Teufel! brummte Schebesta, kaum kehrt man den Rücken, so exzedirt das Lumpenvolk und balgt sich herum, wie Hunde und Katzen. Wie kann sich so ein Meerkalb im Tuchgewande unterfangen, meinen braven Burschen, der sich in der Regel nur am Sonntage betrinkt, als ein mi-

Digitized by Google

ferables Subjekt fürzuſtellen? Wenn der Lorenz wahr redet — und er lügt nur einmal im Monate, das iſt, wenn er zur Beichte geht — ſo will ich dieſes Menſchenfleiſch im Haſenbalg traktiren, daß es mit den Zähnen eine Stunde lang den Teufelszapfenſtreich ſchlagen ſoll!

Gott verdamm' ſein Gebiß!

Herr Wachtmeiſter, ich bitte auch mich anzuhören. Euer Burſche iſt ein Händelſucher! —

Keine neue Injurie!

Ich war auf dem Wege zu meinem Gebieter, um ihm zu melden, daß Leute in den Garten ſtiegen, da ſtellte Euer Burſche ſich mir entgegen.

Wenn's ſonſt nichts iſt, entſchied der Wachtmeiſter, dann unterſuchen wir den Garten, am Ende ſind's Hundsfötter vom Rekrutenvolk, die 'was mauſen wollen.

Schebeſta, Peter und Wieſel machten ſich nun auf den Weg nach dem Garten.

Es muß hier bemerkt werden, daß der Streit zwiſchen den beiden Dienern, um die Ruhe des Hauſes nicht zu ſtören, mit gedämpfter Stimme geführt wurde, daher Albin wenig von dem Wortwechſel hörte und dem — was ihm allenfalls zu Ohren kam, keine Bedeutung beilegte, mindeſtens nicht ſo viel, um deshalb den Bruder in ſeiner Unterhaltung mit dem Fräulein zu ſtören.

Als jedoch die drei Männer in den Garten kamen, wurde er aufmerkſam, und da Marquard faſt gleichzeitig den Rückweg antreten wollte, warnte er ihn.

Als die drei Männer unter den Fenſtern des Fräuleins anlangten, liſpelte Peter: Ich habe Grund zu vermuthen, daß Jemand hier eingeſtiegen iſt, der eine Jalouſieflügel iſt, wie Ihr bemerken könnt, offen. Habt die Gefälligkeit, hier einige Minuten zu verweilen, ich eile zurück in's Haus, um den Herrn Baron zu wecken, damit er die Gemächer des Fräuleins durchſuche.

Der Wachtmeiſter verſprach zu bleiben und Peter eilte hinweg.

Kaum war er fort, ſo ſchlüpfte Albin hervor und redete den Unteroffizier an.

Um Gott! Herr Wachtmeiſter, laſſen Sie meinen Bruder, der ſich drinnen befindet, paſſiren.

Digitized by Google

Wiesel schloß sich dieser Bitte an, seinen Herrn in wenigen Worten informirend.

Schebesta, dessen Sympathien sich seinem militärischen Charakter zu Folge stets auf Seite des schwächeren Geschlechtes schlugen und dem es jedes Mal Vergnügen gewährte, einer Zivilperson eine Nase zu drehen, besonders wenn es sich um ein Liebesabenteuer handelte, willigte um so rascher ein, da er in dem jungen Menschen Einen von den Beiden erkannte, die ihn Nachmittags in der Schänke auf die Aehnlichkeit seines Rekruten mit dem wilden Einsiedler aufmerksam gemacht hatten.

Albin rief nun den Bruder leise heraus und während Marquard durch's Fenster stieg, flüsterte Schebesta dem Jünglinge zu: Sagt Euerem Bruder, daß ich den Einsiedler getroffen und gesprochen habe, die Aehnlichkeit mit Hanns Bergmann ist frappant, doch von einer Schelmerei ist keine Rede.

Marquard und Albin dankten dem Unteroffizier für seine Gefälligkeit und hatten den Garten bereits im Rücken, als der Baron und Peter in den Gemächern des Fräuleins erschienen und eine erfolglose Durchsuchung veranstalteten.

Die alte Kriegsgurgel und sein Bursche hatten Mühe das Lachen zu unterdrücken, nahmen für die gehabte Mühe den Dank des Barons in Empfang und begaben sich dann zurück in den Hof.

Lorenz, murmelte Schebesta seinem Burschen zu, ich ignorire den Exzeß, dieweilen Du ihn im Interesse einer jungen Frauensperson verübt; denn sonst hätte ich Dir noch heute fünfundzwanzig Jagdhiebe aufgemessen, Du verkrüppelter Schnapphahn und Kalefaktor.

Veronika, mit dem Erfolge ihrer Operation zufrieden, warf Peter für heute den letzten haßerfüllten Blick zu und brummte vor sich hin: Gott verdamm' seine Milz.

Neuntes Kapitel.

Marquard und Albin enthüllen das Geheimniß im Halterthale und stoßen auf ein neues Räthsel.

In dem Herzen Marquard Depaul's zog der Liebesfrühling in seiner ganzen Herrlichkeit ein, die Blüthezeit seines Lebens brach an, und wie draußen im grünen Walde ertönte in seiner Brust hundertstimmiger Gesang.

Digitized by Google

Dem Geiſte des Dichters, welcher das ſchöne Lied von: „Zwei Seelen und Ein Gedanke, zwei Herzen und Ein Schlag", ſchwebte eine Liebe vor, die bereits ihre Gegenliebe fand; was aber iſt die Liebe, wo dieſe noch fehlt, wo nur Eine Seele denkt und Ein Herz ſchlägt?

Marquard liebte Editha, und das Fräulein hatte wohl den Samen ſüßer Hoffnung in ſeiner Bruſt ausgeſtreut — und wer weiß es nicht, wie raſch dieſer Same im Lieblingsfrühlinge gedeiht — allein noch war ihm keine Gewißheit der Gegenliebe geworden, das beglückende Geſtändniß fehlte, die zweite Seele dachte noch nicht laut und das zweite Herz ſchlug noch heimlich.

In dieſer Epoche der Liebe — denn jede Herzensgeſchichte hat ihre Epochen wie die Weltgeſchichte — wird die junge Liebe auch von den Nachtfröſten des Zweifels bedroht, nebſt den Wonnen des himmliſchen Gefühls zittert Unruhe durch die Bruſt.

Marquard, gewohnt im zärtlichen Einverſtändniſſe, in brüderlichſter Vertraulichkeit mit Albin zu leben, trug diesmal gerechte Scheu, den Jüngling zum Vertrauten ſeiner Gefühle zu machen, um ihm nicht den gefährlichen Schleier zu lüften vor dem Herzensapparate, der in ſich das elektriſche Fluidium birgt, den Blitz, der zündet und reinigt, der vom Himmel kommt und das Herz in majeſtätiſcher Pracht erleuchtet.

Aber Albin, wunderbar begabt mit dem Inſtinkte eines erfahrenen Mannes, erkannte doch ſchon am erſten Tage des Daheimſeins an der Gedankenſchwere und Wortleere des Bruders, das irgend etwas, was er ihm verheimliche Marquards Geiſt beſchäftige, und nicht gewohnt — wie er ſelbſt geſtand — die Zunge in Feſſeln zu legen — begann er zu forſchen und in den älteren Bruder um Mittheilung zu dringen.

Marquard verſuchte Anfangs in Abrede zu ſtellen, was der Jüngling wahrzunehmen behauptete, als jedoch dieſer damit ſich nicht zufrieden gab, ſagte der andere zu ihm:

Nun, ja, es ſei, wie Du ſagſt, ich trage etwas mit mir im Geiſte herum, was Dir zu wiſſen überflüſſig iſt.

Das kann ich nicht gewähren laſſen, erwiderte Albin hartnäckig, es gibt nichts in der Welt, was für den Bruder zu wiſſen überflüſſig wäre, wenn es den anderen ſo ernſtlich beſchäftigt.

Du biſt ein eigenſinniges Kind.

Du willſt ſagen, ein eigenſinniger Menſch, meinethalben, indeſſen, es

Digitized by Google

lohnt ſich wohl der Mühe, es zu ſein, wenn es gilt, das Geheimniß meines älteren Herrn Bruders zu erfahren.

Wer ſagt Dir, daß es ſich um ein Geheimniß handele?

Deine Verſchloſſenheit.

Auch das zugeſtanden; kann es nicht Dinge in der Welt geben, die ein Menſch in Deinem Alter nicht erfahren darf?

Albin ſtutzte, dachte einige Augenblicke nach und ſagte hierauf traurig: Es iſt möglich, daß es dergleichen Dinge gibt, ich werde Dich nicht mehr beläſtigen!

Er ging aus der Stube und Marquard ſah ihn den Vormittag hindurch nicht wieder.

Beim Mittagsmahle herrſchte, wie noch nie, Verſtimmung. Albin ſprach gegen ſeine Gewohnheit nichts, es war dies das erſte Wölkchen, welches die Reinheit des brüderlichen Himmels trübte.

Endlich brach der Jüngling das Schweigen.

Bruder Marquard, ich werde heute noch nach Mauerbach gehen.

Was haſt Du dort zu ſuchen?

Ich muß mit Fräulein Editha ſprechen.

Was willſt Du von Editha?

Ich werde ſie fragen, was Dir fehle?

Du willſt ſie fragen?

Sie muß es wiſſen, denn ſeit Du ſie kennſt, biſt Du verändert.

Ich kenne das Fräulein kaum vierzig Stunden lang.

Um ſo ſchlimmer; wenn dieſe Spanne Zeit ſchon eine ſolche Umwandlung hervorrief, wie wird es mit Dir in acht Tagen oder noch ſpäter ausſehen?

Marquard lachte.

Albin ſchielte ihn von der Seite an und ſagte noch ernſthafter wie früher: Jetzt lacht er!

Wenn Du nur wüßteſt, wie unendlich kindiſch Du biſt.

Bah, ſo ſprecht Ihr Alle, auch das Fräulein ſagte dies, als ich ſie bat, ihr Vetter ſein zu dürfen.

Um was bateſt Du Editha? fragte Marquard befremdet.

Ich erzählte ihr, daß unſeres Nachbars Roſe einen Vetter beſitze, den die Leute ihren Liebſten nennen.

Ah, ah . . . was weiter?

Da nun das Fräulein viel hübſcher als die Roſe iſt, ſo meinte ich,

Digitized by Google

ſie müſſe doch auch einen ſolchen Vetter haben, und bat ſie, mich dazu zu wählen.

Nun, was erwiderte ſie darauf?

Sie lachte ausgelaſſen.

Ich begreife das, lachte nun auch Marquard ſeinerſeits.

Warum findeſt Du ihr Lachen in der Ordnung?

Marquard beſann ſich ein wenig und erwiderte dann: Weil das Fräulein bereits auf dem Wege iſt, einen Vetter zu bekommen.

O, o! Und wer iſt dieſer Menſch?

Dieſer Menſch bin ich.

Bruder Marquard . . .

Und jetzt weißt Du auch mein Geheimniß.

Das iſt's, ſonſt nichts? Jetzt möchte ich wiſſen, warum ein Menſch in meinem Alter ſo was nicht erfahren ſoll? Du biſt alſo Fräulein Editha's Liebſter?

Ihr Vetter!

Nun ja, die Leute nennen es „Liebſter."

Ich hoffe es zu werden.

Das ſollſt Du auch. Sobald ich mit dem Fräulein zuſammentreffe, werde ich zu ihr ſagen: Es freut mich, daß Sie wenigſtens meinen Bruder zum Liebſten genommen haben, da Sie mich ausſchlugen.

Du wirſt mit dem Fräulein nicht davon ſprechen, weil ſie Dich noch lächerlicher finden würde.

Meinſt Du? Dann muß ich freilich ſchweigen, denn ſo oft das Fräulein über mich lacht, ärgere ich mich, während ich zum Beiſpiel über Dein Lachen nicht empfindlich bin. Woher rührt das?

Marquard hütete ſich, den Jüngling darüber aufzuklären, ſondern antwortete nach kurzem Beſinnen: Weil das Fräulein eine Fremde iſt.

Das iſt's nicht, die Urſache muß eine andere ſein.

Um dem Geſpräche eine andere Wendung zu geben, ſagte Marquard: Da ich Deinen Gang nach Mauerbach nicht billige —

So werde ich daheim bleiben, willſt Du wohl ſagen?

So wirſt Du mich begleiten.

Wohin gehſt Du?

Wir wollen das Geheimniß im Halterthal lüften.

Das iſt ein kluger Gedanke. Wann machen wir uns auf den Weg?

Digitized by Google

Ich gebe es Dir.

Dann ſchreiten wir an's Werk.

Die Brüder gingen in ähnlicher Weiſe vor, wie der Baron und Peter, als dieſe das Behältniß in die Aushöhlung des Baumes hinabgelaſſen hatten.

Beide erkletterten den Stamm und überzeugten ſich, daß oben Raum genug war, das mitgebrachte Seil um das Behältniß zu ſchlingen und daran zu befeſtigen.

Marquard klopfte mit dem Rücken des gekrümmten Mittelfingers an die Wand, um zu erkennen, ob das Behältniß von Holz oder Metall, ob es gefüllt oder leer ſei.

Der dumpfe, klangloſe Ton ließ Beides zweifelhaft.

Nachdem das Seil befeſtigt war, begannen die Brüder zu heben, und das Behältniß, obwohl von ziemlicher Schwere, bewegte ſich aus ſeinem Lager.

Wohl bedurfte es von beiden Seiten der ganzen Kraft, um es aus der Höhlung zu bringen, doch war damit der ſchwierigſte Theil der Arbeit vollbracht.

Bald ruhte das Behältniß am Fuße des Stammes auf dem Boden, und Albin befreite es von dem umhüllenden Tuche.

Nun, Marquard, liſpelte er, hatte ich Recht oder nicht?

In der That, das Behältniß ſieht aus wie ein Sarg, ſeine Dimenſionen ſind jedoch zu groß dazu, es gäbe denn noch Rieſen, deren einer darin ruhen ſollte. Der unbeſtimmte Ton, wenn man daran klopft, rührt wahrſcheinlich von einer metallenen Fütterung her.

Und das erklärt auch die ungewöhnliche Schwere.

Nun will ich das Licht in der Laterne anzünden und den Deckel öffnen. Du wirſt mir leuchten, doch mit Vorſicht, damit man das Licht aus der Ferne nicht wahrnehme.

Sei außer Sorge, ich weiß ſchon, wie ich's anſtelle.

Albin verdeckte die Laterne derartig, daß nur deren eine Seite unverhüllt blieb und das Licht gerade auf jene Stelle fiel, wo Marquard eben mit dem mitgebrachten Beile den Sargdeckel lüftete.

Es fällt mir auf, bemerkte der Jüngling leiſe, daß der Sarg nicht ſorgfältiger und feſter verſchloſſen iſt.

Der Baron, antwortete Marquard, ſcheint einzig und allein dem guten Verſteck vertraut zu haben. Iſt dieſes einmal entdeckt, mochte er

Digitized by Google

gedacht haben, dann mag der Verschluß noch so fest sein, der Sarg bliebe doch nicht ungeöffnet.

Nach dieser Rede schob Marquard den Deckel bei Seite.

Die neugierigen Brüder gewahrten den reichen Faltenwurf eines weißen Tuches.

Nicht ohne Gemüthsbewegung lüftete Marquard die Hülle, und ein Laut der Ueberraschung und des Schreckens drang über seine, wie über Albin's Lippen.

Der innere Raum des Behältnisses war in vier Theile getheilt: ein kleiner an der Kopfseite von der Form eines regelmäßigen Würfels enthielt eine Krone; in einem zweiten, diesen gleich, ruhte ein Reichsapfel; der noch übrige Raum war der Länge nach in zwei Fächer getheilt, in deren einem ein Szepter, in dem anderen ein alterthümliches Schwert lag.

Die Brüder blickten sich sprachlos an.

Krone und Insignien von edlen Metallen waren mit Juwelen verziert, dieses unscheinbare Behältniß umfaßte ohne Zweifel einen Werth, der einem kleinen Schatze gleichkam.

Jeder der Brüder hatte sich vor dem Oeffnen des Behältnisses über dessen Inhalt seine eigenen Ideen gebildet; so manigfaltig diese nun waren, so kam doch keine einzige davon der Wirklichkeit nahe; daß dieser unscheinbare hölzerne Sarg die Symbole der höchsten irdischen Macht umschließe, lag in der gegenwärtigen Situation außerhalb aller menschlichen Muthmaßung.

Kein Gegenstand der Welt, wenn auch noch so fürchterlich, noch so Entsetzen erregend, hätte vermocht, das stets muthige, entschlossene Paar in Schrecken zu versetzen; was sie hier fanden, bewirkte es im vollsten Maße.

Krone, Szepter, Reichsapfel und Schwert in einer einfachen Kiste, und diese wieder hier mitten im Walde in einem hohlen Baumstamme unter einem dürftigen Laubdache mit dem Geheimnisse als einzigem Kronenwächter!

Nicht blos die Gegenstände, sondern auch die Umstände, unter welchen sie dieselben fanden, erfüllten die Brüder mit einer nie gefühlten Angst.

Wenn etwas davon Zeugniß gab, so war es das gänzliche Verstummen Albin's, dem sonst keine Gefühlserregung so leicht sein Redewerk zu sperren vermochte, der aber jetzt todtenblaß am Sarge stand und kein Auge von dessen Inhalt verwandte.

Der Ruhe und Bedachtsamkeit Marquard's gelang es, sich, den Schrecken bewältigend, zuerst wieder emporzurichten.

Er verhüllte den kostbaren Sarg-Inhalt wie vorher und begann den Deckel zu befestigen.

Albin verlor wunderbarer Weise noch kein Wort.

Das von Marquard beim Schließen des Sarges gemachte Geräusch war das einzige, welches das unheimliche Schweigen des Waldes unterbrach.

Nachdem das Behältniß auch von außen mit der Decke umhüllt und mit dem Seil umschlungen war, brachten es die Brüder, in derselben Weise verfahrend, wie der Baron und sein Diener, nach dem früheren Versteck; damit zu Stande gekommen, wurden die mitgebrachten Werkzeuge wieder zu einem Bündel geschnürt und das Licht in der Laterne ausgelöscht.

Bruder Marquard, bat der Jüngling, laß uns ein wenig ausruhen, heute bin ich ermüdet, ich vermag jetzt keinen Schritt weiter zu thun!

Er, der neulich, nachdem er von Hintersdorf nach Wien und von Wien in's Halterthal zu Fuße gewandert, auf die Frage seines Bruders: ob er ermüdet? schnell erwiderte: Spare Deine Frage, bis wir daheim anlangen, und ich werde sie mit „Nein" beantworten, er gestand heute nach einem viel kürzeren Wege, er vermöge keinen Schritt weiter zu thun.

Die Angst war dem kleinen Menschen in die Glieder gefahren.

Kaum hundert Schritte von dem inhaltschweren Baume setzten sich die Brüder auf den Boden nieder.

Bruder Marquard, ließ Albin sich jetzt wieder, aber völlig eingeschüchtert und kleinlaut vernehmen, ich meine, es wäre besser gewesen, wir hätten dem Geheimnisse in diesem Walde nicht nachgeforscht.

Wir hätten uns Mühe und Unruhe erspart, antwortete Marquard, und Du magst aus dem Falle die Warnung schöpfen, der Neugierde stets einen Zaum anzulegen, wir hätten den alten Spruch von dem Feuer, das Einen nicht brennt, beherzigen sollen.

Und trotz der Mühe und Unruhe, klagte Albin weiter, haben wir nicht einmal unseren Zweck erreicht. Ist unsere Neugierde befriedigt? Nein! Ein Geheimniß haben wir enthüllt und auf ein Räthsel sind wir gestoßen.

Ja, ein Räthsel ist's!

Wie kommt der Baron zu diesen Dingen, die man doch auf keinem Markte feilbietet, wie silberne Schüssel oder goldene Becher?

Digitized by Google

Nicht blos, wie er dazu kommt, iſt hier die Frage, ſondern auch, was er damit beabſichtigt und warum er ſie hier verbirgt? Ach, wenn ich doch allein dieſem unſeligen Geheimniſſe nachgeforſcht hätte!

Du mißtraueſt meiner Verſchwiegenheit?

Ich zittere vor jeder Gefahr, die Dich bedrohen könnte.

Du ſprichſt von Gefahr?

Du biſt zu jung, um die Lage zu begreifen. Man ſpielt nicht mit Kronen und mit Szeptern; was wir entdeckten, iſt entweder ein vollbrachtes Verbrechen, oder es wird eines beabſichtigt, oder Beides zugleich, und weißt Du, welch' ein Verbrechen? Hochverrath! Wegen eines ſolchen ſtarb unſer armer Vater den fürchterlichen Tod. —

Ach, Bruder Marquard, wir haben ja kein Verbrechen begangen.

Nehmen wir nicht Theil daran, wenn wir ſchweigen?

Dann laß uns ſprechen!

Und Editha's Vater in's Verderben ſtürzen und vielleicht auch undankbar gegen Wohlthäter werden.

Mein Gott, Du machſt mich beben, in welch' eine ſchlimme Lage ſind wir gerathen!

Sie iſt nicht ohne Gefahr, darum müſſen wir dies Mal mit Bedacht und Ueberlegung vorgehen. Laß uns den Heimweg antreten.

Ja, lieber Bruder, gehen wir, ich werde vielleicht meine Kraft wiederfinden, wenn wir uns von hier entfernen.

Die jungen Leute erhoben ſich und traten den Heimweg an, Beide ſtill und wortarm, Jeder ſeinen Gedanken nachhängend.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Zehntes Kapitel.

Ein Beſuch bei der Marcheſa Vendetta — ein Brief nach Konſtantinopel.

Das einſame Jagdhaus im Paſſauer Walde erheiſcht unſere Gegenwart; ſeine geheimnißvolle Herrin iſt eine zu wichtige Perſon in dieſer Erzählung, um ſie auf lange Zeit aus dem Geſichtskreiſe zu verlieren.

Wem, wie uns, die Gunſt ward, des Nachts den Glanz im Innern dieſes Hauſes anzuſtaunen, dem mußte am Tage deſſen äußerliche Verlaſſenheit und Verkommenheit um ſo auffallender erſcheinen.

Das Gebäude, in den Schooß des Waldes geschmiegt, glich einem an zahllosen Wunden im Gebüsche verblutenden Wilde.

Aber welche Oede, welche Stille auch im Inneren!

Wer am Tage des Hauses innere Räume betritt, muß es für ausgestorben halten, oder für eines jener verwunschenen Schlösser, aus denen alles Leben hinweggebannt ist, wo nur irgend ein altes Mütterchen als Schließerin umherschleicht, um dem zufällig hierher verirrten Wanderer die Wundermähr des Hauses zu erzählen und ihn vor den bösen Folgen des grausigen Mitternachtsspukes zu warnen.

Das Amt dieses alten Mütterchens schien im öden Waldhause die Gebieterin persönlich zu bekleiden, sie war es, die von Gemach zu Gemach schritt, um geräuschlos Anordnungen zu treffen, oder um sich vom Vollzuge bereits getroffener die Ueberzeugung zu verschaffen; wie in der Nacht, so am Tage verdeckte der undurchdringliche schwarze Schleier ihr Antlitz, seit ihrer Selbstverstümmelung war keinem menschlichen Auge, wie ihrem eigenen, das Weh und der Schrecken dieses Anblickes bereitet.

Plötzlich wird die klösterliche Stille, sagen wir lieber dieses Grabes Schweigen, gestört, wodurch?

Ein männlicher Tritt schallt vom Hofe herein.

Ein Herr nähert sich der Hausthüre und wird auf ein Zeichen in den Korridor gelassen, wo er sich ohne weitere Weisung, mit der Sitte des Hauses bekannt, in das Sprechzimmer begibt, in jenes dunkle Zimmer mit dem schwankenden Boden, wo Marquard Depaul das bekannte Verhör zu bestehen hatte.

Der Angekommene ist eine große, schlanke Figur, mit einer ausdrucksvollen, männlich schönen Physiognomie, einem lebhaften, geistvollen Auge, braunen Teint, schwarzen Augen, höchst kostbar und elegant gekleidet, von feiner Tournüre, mit einem Worte, er ist ein vollendeter Kavalier.

Wir und der Leser mit uns, erkennen diesen Herrn sogleich, er ist der nämliche, den Marquard, als er das Waldhaus verließ, hier eintreten sah und der ihn durch die frappante Aehnlichkeit mit dem wilden Einsiedler in Staunen versetzt hatte; derselbe, den Susanna, die Zofe der Marchesa, den Grafen von Tolabella genannt hatte.

Der Kavalier verweilte nur wenige Minuten im Sprechzimmer, als bei der Gebieterin des Hauses vorgelassen wurde.

Digitized by Google

Die Dame empfing ihn in dem nämlichen Gemache, wo sie auch Marquard Depaul diese Gunst gewährt hatte.

Seien Sie mir willkommen, Herr Graf, redete sie ihn zuvorkommend, doch nicht ohne zeremoniöse Kühle an.

Gnädige Frau, Sie sind wohl nicht ungehalten, daß ich wiederkomme, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen?

Ich ertheilte Ihnen die Erlaubniß dazu und habe bis jetzt keinen Grund, sie Ihnen zu entziehen.

Ich bin ein Mann, gnädige Frau, und verstehe Wort zu halten.

Das Verständniß hiezu fehlt den Wenigsten Ihres Geschlechtes, wohl aber der Wille.

Gnädige Frau, ich bin Kavalier!

Sie mögen nicht ungehalten werden, wenn ich bekenne, daß dieses schöne Wort bei mir seinen Zauberklang bereits eingebüßt hat; ich habe der wortbrüchigen Kavaliere eine ziemliche Anzahl kennen gelernt. —

Ich bin ein Franzose!

Und der Böseste von Allen war Ihr Landsmann.

Sie sind hart, gnädige Frau.

Wenn ich es bin, haben traurige Erfahrungen mich dazu gemacht. Uebrigens, Herr Graf, haben Sie über meine Härte Klage zu führen keine Ursache. Sind Sie nicht der Einzige Ihres Geschlechtes, dem ich Zutritt gewähre? . . .

Zutritt wohl, allein . . .

Was wollen Sie noch? Ich lernte Sie vor ungefähr fünfzehn Monaten auf einer Reise durch Italien kennen. —

Ich kam damals eben von Frankreich. —

Sie erwiesen mir einen ritterlichen Dienst. —

Bitte davon nicht zu sprechen.

Wir trennten uns. —

Mein Weg führte nach Konstantinopel.

Ein Zufall ließ Sie mich in Wien wiederfinden, Sie waren so gütig, mich auf dieses einsame Haus aufmerksam zu machen. —

Sie sprachen den Wunsch aus, ein solches zu besitzen. —

Sie vermittelten den Ankauf und genießen seither die Gunst, mich besuchen zu dürfen.

Ich habe die Gunst noch nicht mißbraucht.

Zu Ihrer eigenen Ehre. —

Digitized by Google

Mein Versprechen unverbrüchlichen Schweigens ist mir heilig. —

Und trotzdem halten Sie, Frau Marchesa, die kalte Form aufrecht, wie am ersten Tage unserer Bekanntschaft. Nicht blos Ihr Wort ist gemessen so wie damals, sogar der strenge Ton hat sich nicht gemildert, ich bin so unglücklich, bisher keine Schrittbreite von Ihrem Vertrauen gewonnen zu haben.

Dieses Unglück wird Sie nicht erdrücken, Herr Graf.

Sie spotten meiner, gnädige Frau.

Soll ich es etwa ernst nehmen, wenn Sie mein Benehmen ein Unglück für Sie nennen? Lassen Sie uns offen und aufrichtig sprechen, Herr Graf. Meine Gestalt läßt Sie in mir eine schöne Frau vermuthen, der Schleier, der mein Antlitz stets verhüllt, hat Ihr Interesse nur noch mehr erregt. Ihre Phantasie erblickt hinter dem Gewebe, wer weiß, welch' ein Madonnenbild, daher rührt Ihr Verlangen, mich ganz kennen zu lernen, deshalb Ihre Klage über meine Härte u. s. w. Sie täuschen sich aber, ich wiederhole Ihnen, daß ich nicht nur nicht schön, noch mehr, ich sage Ihnen, daß ich häßlich bin.

Sie werden mich dieses nie glauben machen, gnädige Frau! Das tadellosse Ebenmaß Ihrer Erscheinung, die weiche zarte Haut Ihrer Hand, die schlanken Finger, der niedliche Fuß, Alles zeugt von einer Bevorzugung, mit welcher sich ein häßliches Gesicht unmöglich vereinbaren läßt. In der Natur ist allmäliger Uebergang und Ebenmaß die Regel, Sprünge und Kontraste bilden die Ausnahme. Ihr Organ läßt mich erkennen, daß des Lebens Frühling hinter Ihnen liegt, das geb' ich zu; Ihre frühere Behauptung kann ich jedoch nicht gelten lassen, selbst auf die Gefahr hin, Ihren Unwillen zu erregen.

Leider verwehrt mir ein Gelübde, Sie von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen. Doch gesetzt den Fall, Sie täuschten sich nicht, angenommen, ich wäre in Wahrheit schön, hoffen Sie, mein Benehmen werde je ein anderes werden? Nie, ich schwör' es Ihnen, Herr Graf, nie! Durch mein Leben zieht sich ein tiefer schwarzer Abgrund, der alle Freuden verschlang, mir ist hienieden nur noch Eine Aufgabe zu lösen übrig geblieben und dazu genüge ich mir selbst. Ich steh' allein und werde allein stehen bleiben; wer Lebensfreuden sucht, muß von mir fern bleiben.

Ich erkannte leicht, gnädige Frau, daß ein schwerer Gram Sie erfüllt, daß traurige Erfahrungen Sie erbittert, allein, ich denke, die Zeit wird wie Vieler Wunden auch die Ihrigen heilen.

Digitized by Google

Die Zeit, widersprach die Dame, ist eine Quacksalberin, ihre Heilkunst ist nicht besser, wie die unserer Doktoren. Sie vernarbt, aber sie heilt nicht, schwere Wunden widerstehen ihr, wie jedem sterblichen Arzte. Hoffen Sie nichts von der Zeit, Herr Graf, ich habe abgeschlossen. Lassen Sie unsere heutige Unterhaltung über diesen Gegenstand die letzte sein.

Gnädige Frau —

Ich darf eine Einwendung nicht dulden, Herr Graf. Ich hoffe, Sie werden mir keine Ursache bieten, den Ihnen gewährten Vorzug zu bereuen. Ihr ferneres Drängen würde mich aus diesem Asyle verscheuchen und mich zwingen, auch Sie zu fliehen, wie die übrige Männerwelt.

Der Kavalier lächelte gezwungen, schüttelte den Kopf und sagte: In Wahrheit, gnädige Frau, Sie sind ein Räthsel!

Warum ein Räthsel? Weil ich das starke Geschlecht aus meiner Nähe verbanne? O, über die Schwäche, die so gern für Stärke gelten möchte, Eitelkeit ist Euer Erbgut so gut, wie das unsrige! Damit jedoch, Herr Graf, Ihren etwaigen Hoffnungen und Absichten jede Nahrung entzogen werde, so bedenken Sie, wie groß mein Widerwille gegen Ihr ganzes Geschlecht sein muß, wenn ich mich um seinetwillen in diesem Walde vergrabe.

Graf Dolabella, von dieser entschiedenen Abweisung verletzt, umgürtete sich — freilich ein wenig zu spät — mit dem Stolze des Mannes und sagte: Ihre Strenge verscheucht mich, Frau Marchesa, ich gedenke, Ihnen künftig nicht lästig zu fallen; denn ich fühle mich zu schwach, den Kampf gegen so entschiedenen Widerwillen aufzunehmen. Welche bittere Erfahrungen Sie im Leben auch gemacht haben mögen, durch mich sollen sich nicht vermehrt werden.

Damit verbeugte er sich und verließ das Gemach und das Haus.

Die Betheuerungen dieser Frau, sprach er bei sich, so wahrscheinlich sie auch klingen, finden bei mir doch wenig Glauben. Sie duldet keinen Mann in ihrer Umgebung, sie flieht die Gesellschaft um der Männer willen, das ist nicht zu leugnen. Wenn ihr Männerhaß einem vernünftigen Grunde entquillen soll, so kann dieser nur eine unglückliche Liebe sein, oder eine Treulosigkeit. Dies angenommen, kann ich an die Häßlichkeit der Marchesa nicht glauben. Häßliche Frauen sind für Zurücksetzungen in Liebesdingen, für Herzenskränkungen nicht so empfindlich, wie schöne, sie gehen schon mit dem Bewußtsein ihrer schwachen Mittel in den Kampf und werden daher durch eine Treulosigkeit nie so tief verletzt, wie schöne

Digitized by Google

Frauen. Eine Häßliche, die wegen einer Treuloſigkeit das ganze Geſchlecht haſſen würde, wäre eine lächerliche Perſon, und dazu iſt die Marcheſa zu geiſtreich. Ich halte daher an meiner urſprünglichen Vermuthung feſt, die räthſelhafte Dame iſt eine ſchlaue Kokette, welche die Erwartungen auf's Tiefſte ſinken machen will, um durch die Wirklichkeit einen um ſo größeren Effekt zu erzielen. Sie ſpricht von nur noch Einer Aufgabe, die ihr im Leben zu löſen übrig iſt, was für eine Aufgabe mag das ſein? Sollte auch dieſe Angabe erfunden ſein, um ſich intereſſanter zu machen? So gering auch meine Muße für die kleinen Abenteuer des Lebens iſt, es lohnt ſich doch die Mühe, die Marcheſa im Auge zu behalten.

Wir haben den Gedankengang des Grafen von Tolabella abſichtlich wiedergegeben, damit der Leſer beurtheile, inwieweit er ſich auf falſcher Fährte befand — nur noch eine kurze Weile und die beiden Perſonen werden ſich gegenüberſtehen, wie Feuer und Schwert, wie Schlange und Tiger.

Die viertägige Ruhezeit, welche der wilde Einſiedler jenem Manne gewährt hatte, den er ſeinen treuen verläßlichen Diener nannte, war verſtrichen.

Walter erſchien reiſefertig bei der Klauſe im Halterthale.

Er fand die Einſiedelei geſchloſſen — ſpähte durch die kleinen Fenſterchen und gewahrte die Geſtalt des Einſiedlers auf dem Lager von dürrem Laub, das Geſicht gegen die Wand gekehrt, von dem langen Lockenhaare bedeckt.

Man hätte nun meinen ſollen, der Diener werde den Schlafenden wecken, um von ihm das verheißene Packet zu empfangen, dem war aber anders.

Walter begab ſich zu einer ihm bekannten Stelle in der Nähe der Klauſe, beſeitigte ein kleines viereckiges Raſenſtück und fand da ein Päckchen, welches er in der Bruſttaſche verbarg.

Nachdem er das Raſenſtück an den früheren Platz gelegt, eilte er fort, um die Rückreiſe anzutreten.

In dem mitgenommenen Päckchen befanden ſich zwei Schriftſtücke. Das eine war eine Namensliſte, deren Bedeutung aus dem Inhalte des anderen Schriftſtückes zu erſehen war. Dieſes enthielt ein ausführliches Schreiben, welches, in franzöſiſcher Sprache verfaßt, in treuer Ueberſetzung wie folgt lautete:

Digitized by Google

„Euer Gnaden,

Sehr geehrter Herr Vater!

Ich befinde mich heute in der angenehmen Lage, Ihnen schätzbare Nachrichten zukommen zu lassen.

Gestern, am 21. Mai, wurde der Graf von Seckendorf zum Feldmarschall ernannt und wird als solcher die österreichische Armee gegen die Türkei führen.

Trotz aller Intriguen blieb die Wahl des Protestanten zum Feldherrn doch aufrecht erhalten, Sie wissen, gnädiger Herr, was das hier zu Lande bedeuten will.

Freilich ist's die Kaiserin und der mächtige Partenstein, die sich für den greisen Ketzer auf's Lebhafteste interessiren, freilich war es Prinz Eugen, der kurz vor seinem Tode ihn dem Kaiser als den Fähigsten empfahl.

Wenn Euere Majestät an der Religion keinen Anstoß nehmen, sagte Eugen, dann schenken Sie Ihr Vertrauen dem Grafen von Seckendorf.

Ich will ihn ja als Feldherr verwenden, erwiederte der Kaiser, und nicht als Beichtvater! und berief den General von Mainz her.

Danken wir dem Himmel, daß diese Wahl aufrecht erhalten blieb! denn vereinte auch Seckendorf alle Kriegsvorzüge Cäsar's und Hannibal's in sich, sein Genie, wenn er solches besäße, würde theils durch die Unfähigkeit, theils durch den bösen Willen seiner Umgebung paralysirt werden.

Der Hofkriegsrath mit seinem Präsidenten, Grafen von Königsegg, ist im Voraus gegen ihn eingenommen.

Das kaiserliche Reskript, in welchem ihm der Armee-Oberbefehl angeboten wurde, im Juli vorigen Jahres von Wien expedirt, ließ man erst Ende September in seinen Besitz gelangen.

Neuerlichst gab Seckendorf's Wahrheitsliebe Stoff zu neuem Odium.

Ich habe Ihnen, gnädiger Herr Vater, bereits von der militärischen Inspektionsreise geschrieben, welche der Graf im Auftrage des Kaisers durch Ungarn, Kroatien, längst der Sau über Belgrad nach Serbien und von da an der Donau hinab bis an die Aluta unternahm.

Das sehr detaillirte Gutachten über diese Reise, am 7. d. Mts. überreicht, hat wegen seiner schonungslosen Enthüllung trostloser Zustände, in gewissen Kreisen sehr viel böses Blut gemacht.

Festungen, Kasernen, Lazarethe befinden sich in desolaten Verhältnissen, der Zustand der Armee ist erbarmenswerth.

Ich gebe es Dir.

Dann schreiten wir an's Werk.

Die Brüder gingen in ähnlicher Weise vor, wie der Baron und Peter, als diese das Behältniß in die Aushöhlung des Baumes hinab gelassen hatten.

Beide erkletterten den Stamm und überzeugten sich, daß oben Raum genug war, das mitgebrachte Seil um das Behältniß zu schlingen und daran zu befestigen.

Marquard klopfte mit dem Rücken des gekrümmten Mittelfingers an die Wand, um zu erkennen, ob das Behältniß von Holz oder Metall, ob es gefüllt oder leer sei.

Der dumpfe, klanglose Ton ließ Beides zweifelhaft.

Nachdem das Seil befestigt war, begannen die Brüder zu heben, und das Behältniß, obwohl von ziemlicher Schwere, bewegte sich aus seinem Lager.

Wohl bedurfte es von beiden Seiten der ganzen Kraft, um es aus der Höhlung zu bringen, doch war damit der schwierigste Theil der Arbeit vollbracht.

Bald ruhte das Behältniß am Fuße des Stammes auf dem Boden, und Albin befreite es von dem umhüllenden Tuche.

Nun, Marquard, lispelte er, hatte ich Recht oder nicht?

In der That, das Behältniß sieht aus wie ein Sarg, seine Dimensionen sind jedoch zu groß dazu, es gäbe denn noch Riesen, deren einer darin ruhen sollte. Der unbestimmte Ton, wenn man daran klopft, rührt wahrscheinlich von einer metallenen Fütterung her.

Und das erklärt auch die ungewöhnliche Schwere.

Nun will ich das Licht in der Laterne anzünden und den Deckel öffnen. Du wirst mir leuchten, doch mit Vorsicht, damit man das Licht aus der Ferne nicht wahrnehme.

Sei außer Sorge, ich weiß schon, wie ich's anstelle.

Albin verdeckte die Laterne derartig, daß nur deren eine Seite unverhüllt blieb und das Licht gerade auf jene Stelle fiel, wo Marquard eben mit dem mitgebrachten Beile den Sargdeckel lüftete.

Es fällt mir auf, bemerkte der Jüngling leise, daß der Sarg nicht sorgfältiger und fester verschlossen ist.

Der Baron, antwortete Marquard, scheint einzig und allein dem guten Versteck vertraut zu haben. Ist dieses einmal entdeckt, mochte er

Digitized by Google

gedacht haben, dann mag der Verſchluß noch ſo feſt ſein, der Sarg bliebe doch nicht ungeöffnet.

Nach dieſer Rede ſchob Marquard den Deckel bei Seite.

Die neugierigen Brüder gewahrten den reichen Faltenwurf eines weißen Tuches.

Nicht ohne Gemüthsbewegung lüftete Marquard die Hülle, und ein Laut der Ueberraſchung und des Schreckens drang über ſeine, wie über Albin's Lippen.

Der innere Raum des Behältniſſes war in vier Theile getheilt: ein kleiner an der Kopfſeite von der Form eines regelmäßigen Würfels enthielt eine Krone; in einem zweiten, dieſen gleich, ruhte ein Reichsapfel; der noch übrige Raum war der Länge nach in zwei Fächer getheilt, in deren einem ein Szepter, in dem anderen ein alterthümliches Schwert lag.

Die Brüder blickten ſich ſprachlos an.

Krone und Inſignien von edlen Metallen waren mit Juwelen verziert, dieſes unſcheinbare Behältniß umfaßte ohne Zweifel einen Werth, der einem kleinen Schatze gleichkam.

Jeder der Brüder hatte ſich vor dem Oeffnen des Behältniſſes über deſſen Inhalt ſeine eigenen Ideen gebildet; ſo manigfaltig dieſe nun waren, ſo kam doch keine einzige davon der Wirklichkeit nahe; daß dieſer unſcheinbare hölzerne Sarg die Symbole der höchſten irdiſchen Macht umſchließe, lag in der gegenwärtigen Situation außerhalb aller menſchlichen Muthmaßung.

Kein Gegenſtand der Welt, wenn auch noch ſo fürchterlich, noch ſo Entſetzen erregend, hätte vermocht, das ſtets muthige, entſchloſſene Paar in Schrecken zu verſetzen; was ſie hier fanden, bewirkte es im vollſten Maße.

Krone, Szepter, Reichsapfel und Schwert in einer einfachen Kiſte, und dieſe wieder hier mitten im Walde in einem hohlen Baumſtamme unter einem dürftigen Laubdache mit dem Geheimniſſe als einzigem Kronenwächter!

Nicht blos die Gegenſtände, ſondern auch die Umſtände, unter welchen ſie dieſelben fanden, erfüllten die Brüder mit einer nie gefühlten Angſt.

Wenn etwas davon Zeugniß gab, ſo war es das gänzliche Verſtummen Albin's, dem ſonſt keine Gefühlserregung ſo leicht ſein Redewerk zu ſperren vermochte, der aber jetzt todtenblaß am Sarge ſtand und kein Auge von deſſen Inhalt verwandte.

Der Ruhe und Bedachtsamkeit Marquard's gelang es, sich, den Schrecken bewältigend, zuerst wieder emporzurichten.

Er verhüllte den kostbaren Sarg-Inhalt wie vorher und begann den Deckel zu befestigen.

Albin verlor wunderbarer Weise noch kein Wort.

Das von Marquard beim Schließen des Sarges gemachte Geräusch war das einzige, welches das unheimliche Schweigen des Waldes unterbrach.

Nachdem das Behältniß auch von außen mit der Decke umhüllt und mit dem Seil umschlungen war, brachten es die Brüder, in derselben Weise verfahrend, wie der Baron und sein Diener, nach dem früheren Versteck; damit zu Stande gekommen, wurden die mitgebrachten Werkzeuge wieder zu einem Bündel geschnürt und das Licht in der Laterne ausgelöscht.

Bruder Marquard, bat der Jüngling, laß uns ein wenig ausruhen, heute bin ich ermüdet, ich vermag jetzt keinen Schritt weiter zu thun!

Er, der neulich, nachdem er von Hintersdorf nach Wien und von Wien in's Halterthal zu Fuße gewandert, auf die Frage seines Bruders: ob er ermüdet? schnell erwiderte: Spare Deine Frage, bis wir daheim anlangen, und ich werde sie mit „Nein" beantworten, er gestand heute nach einem viel kürzeren Wege, er vermöge keinen Schritt weiter zu thun.

Die Angst war dem kleinen Menschen in die Glieder gefahren.

Kaum hundert Schritte von dem inhaltschweren Baume setzten sich die Brüder auf den Boden nieder.

Bruder Marquard, ließ Albin sich jetzt wieder, aber völlig eingeschüchtert und kleinlaut vernehmen, ich meine, es wäre besser gewesen, wir hätten dem Geheimnisse in diesem Walde nicht nachgeforscht.

Wir hätten uns Mühe und Unruhe erspart, antwortete Marquard, und Du magst aus dem Falle die Warnung schöpfen, der Neugierde stets einen Zaum anzulegen, wir hätten den alten Spruch von dem Feuer, das Einen nicht brennt, beherzigen sollen.

Und trotz der Mühe und Unruhe, klagte Albin weiter, haben wir nicht einmal unseren Zweck erreicht. Ist unsere Neugierde befriedigt? Nein! Ein Geheimniß haben wir enthüllt und auf ein Räthsel sind wir gestoßen.

Ja, ein Räthsel ist's!

Wie kommt der Baron zu diesen Dingen, die man doch auf keinem Markte feilbietet, wie silberne Schüssel oder goldene Becher?

Digitized by Google

Nicht blos, wie er dazu kommt, iſt hier die Frage, ſondern auch, was er damit beabſichtigt und warum er ſie hier verbirgt? Ach, wenn ich doch allein dieſem unſeligen Geheimniſſe nachgeforſcht hätte!

Du mißtraueſt meiner Verſchwiegenheit?

Ich zittere vor jeder Gefahr, die Dich bedrohen könnte.

Du ſprichſt von Gefahr?

Du biſt zu jung, um die Lage zu begreifen. Man ſpielt nicht mit Kronen und mit Szeptern; was wir entdeckten, iſt entweder ein vollbrachtes Verbrechen, oder es wird eines beabſichtigt, oder Beides zugleich, und weißt Du, welch' ein Verbrechen? Hochverrath! Wegen eines ſolchen ſtarb unſer armer Vater den fürchterlichen Tod. —

Ach, Bruder Marquard, wir haben ja kein Verbrechen begangen.

Nehmen wir nicht Theil daran, wenn wir ſchweigen?

Dann laß uns ſprechen!

Und Editha's Vater in's Verderben ſtürzen und vielleicht auch undankbar gegen Wohlthäter werden.

Mein Gott, Du machſt mich beben, in welch' eine ſchlimme Lage ſind wir gerathen!

Sie iſt nicht ohne Gefahr, darum müſſen wir dies Mal mit Bedacht und Ueberlegung vorgehen. Laß uns den Heimweg antreten.

Ja, lieber Bruder, gehen wir, ich werde vielleicht meine Kraft wiederfinden, wenn wir uns von hier entfernen.

Die jungen Leute erhoben ſich und traten den Heimweg an, Beide ſtill und wortarm, Jeder ſeinen Gedanken nachhängend.

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Zehntes Kapitel.

Ein Beſuch bei der Marcheſa Vendetta — ein Brief nach Konſtantinopel.

Das einſame Jagdhaus im Paſſauer Walde erheiſcht unſere Gegenwart; ſeine geheimnißvolle Herrin iſt eine zu wichtige Perſon in dieſer Erzählung, um ſie auf lange Zeit aus dem Geſichtskreiſe zu verlieren.

Wem, wie uns, die Gunſt ward, des Nachts den Glanz im Innern dieſes Hauſes anzuſtaunen, dem mußte am Tage deſſen äußerliche Verlaſſenheit und Verkommenheit um ſo auffallender erſcheinen.

Das Gebäude, in den Schooß des Waldes geschmiegt, glich einem an zahllosen Wunden im Gebüsche verblutenden Wilde.

Aber welche Oede, welche Stille auch im Inneren!

Wer am Tage des Hauses innere Räume betritt, muß es für ausgestorben halten, oder für eines jener verwunschenen Schlösser, aus denen alles Leben hinweggebannt ist, wo nur irgend ein altes Mütterchen als Schließerin umherschleicht, um dem zufällig hierher verirrten Wanderer die Wundermähr des Hauses zu erzählen und ihn vor den bösen Folgen des grausigen Mitternachtsspukes zu warnen.

Das Amt dieses alten Mütterchens schien im öden Waldhause die Gebieterin persönlich zu bekleiden, sie war es, die von Gemach zu Gemach schritt, um geräuschlos Anordnungen zu treffen, oder um sich vom Vollzuge bereits getroffener die Ueberzeugung zu verschaffen; wie in der Nacht, so am Tage verdeckte der undurchdringliche schwarze Schleier ihr Antlitz, seit ihrer Selbstverstümmelung war keinem menschlichen Auge, wie ihrem eigenen, das Weh und der Schrecken dieses Anblickes bereitet.

Plötzlich wird die klösterliche Stille, sagen wir lieber dieses Grabes Schweigen, gestört, wodurch?

Ein männlicher Tritt schallt vom Hofe herein.

Ein Herr nähert sich der Hausthüre und wird auf ein Zeichen in den Korridor gelassen, wo er sich ohne weitere Weisung, mit der Sitte des Hauses bekannt, in das Sprechzimmer begibt, in jenes dunkle Zimmer mit dem schwankenden Boden, wo Marquard Depaul das bekannte Verhör zu bestehen hatte.

Der Angekommene ist eine große, schlanke Figur, mit einer ausdrucksvollen, männlich schönen Physiognomie, einem lebhaften, geistvollen Auge, braunen Teint, schwarzen Augen, höchst kostbar und elegant gekleidet, von feiner Tournüre, mit einem Worte, er ist ein vollendeter Kavalier.

Wir und der Leser mit uns, erkennen diesen Herrn sogleich, er ist der nämliche, den Marquard, als er das Waldhaus verließ, hier eintreten sah und der ihn durch die frappante Aehnlichkeit mit dem wilden Einsiedler in Staunen versetzt hatte; derselbe, den Susanna, die Zofe der Marchesa, den Grafen von Dolabella genannt hatte.

Der Kavalier verweilte nur wenige Minuten im Sprechzimmer, als er bei der Gebieterin des Hauses vorgelassen wurde.

Digitized by Google

Die Dame empfing ihn in dem nämlichen Gemache, wo sie auch Marquard Depaul diese Gunst gewährt hatte.

Seien Sie mir willkommen, Herr Graf, redete sie ihn zuvorkommend, doch nicht ohne zeremoniöse Kühle an.

Gnädige Frau, Sie sind wohl nicht ungehalten, daß ich wiederkomme, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen?

Ich ertheilte Ihnen die Erlaubniß dazu und habe bis jetzt keinen Grund, sie Ihnen zu entziehen.

Ich bin ein Mann, gnädige Frau, und verstehe Wort zu halten.

Das Verständniß hiezu fehlt den Wenigsten Ihres Geschlechtes, wohl aber der Wille.

Gnädige Frau, ich bin Kavalier!

Sie mögen nicht ungehalten werden, wenn ich bekenne, daß dieses schöne Wort bei mir seinen Zauberklang bereits eingebüßt hat; ich habe der wortbrüchigen Kavaliere eine ziemliche Anzahl kennen gelernt. —

Ich bin ein Franzose!

Und der Böseste von Allen war Ihr Landsmann.

Sie sind hart, gnädige Frau.

Wenn ich es bin, haben traurige Erfahrungen mich dazu gemacht. Uebrigens, Herr Graf, haben Sie über meine Härte Klage zu führen keine Ursache. Sind Sie nicht der Einzige Ihres Geschlechtes, dem ich Zutritt gewähre? . . .

Zutritt wohl, allein . . .

Was wollen Sie noch? Ich lernte Sie vor ungefähr fünfzehn Monaten auf einer Reise durch Italien kennen. —

Ich kam damals eben von Frankreich. —

Sie erwiesen mir einen ritterlichen Dienst. —

Bitte davon nicht zu sprechen.

Wir trennten uns. —

Mein Weg führte nach Konstantinopel.

Ein Zufall ließ Sie mich in Wien wiederfinden, Sie waren so gütig, mich auf dieses einsame Haus aufmerksam zu machen. —

Sie sprachen den Wunsch aus, ein solches zu besitzen. —

Sie vermittelten den Ankauf und genießen seither die Gunst, mich besuchen zu dürfen.

Ich habe die Gunst noch nicht mißbraucht.

Zu Ihrer eigenen Ehre. —

Digitized by Google

Mein Versprechen unverbrüchlichen Schweigens ist mir heilig. —

Und trotzdem halten Sie, Frau Marchesa, die kalte Form aufrecht, wie am ersten Tage unserer Bekanntschaft. Nicht blos Ihr Wort ist gemessen so wie damals, sogar der strenge Ton hat sich nicht gemildert, ich bin so unglücklich, bisher keine Schrittbreite von Ihrem Vertrauen gewonnen zu haben.

Dieses Unglück wird Sie nicht erdrücken, Herr Graf.

Sie spotten meiner, gnädige Frau.

Soll ich es etwa ernst nehmen, wenn Sie mein Benehmen ein Unglück für Sie nennen? Lassen Sie uns offen und aufrichtig sprechen, Herr Graf. Meine Gestalt läßt Sie in mir eine schöne Frau vermuthen, der Schleier, der mein Antlitz stets verhüllt, hat Ihr Interesse nur noch mehr erregt. Ihre Phantasie erblickt hinter dem Gewebe, wer weiß, welch' ein Madonnenbild, daher rührt Ihr Verlangen, mich ganz kennen zu lernen, deshalb Ihre Klage über meine Härte u. s. w. Sie täuschen sich aber, ich wiederhole Ihnen, daß ich nicht nur nicht schön, noch mehr, ich sage Ihnen, daß ich häßlich bin.

Sie werden mich dieses nie glauben machen, gnädige Frau! Das tadellose Ebenmaß Ihrer Erscheinung, die weiche zarte Haut Ihrer Hand, die schlanken Finger, der niedliche Fuß, Alles zeugt von einer Bevorzugung, mit welcher sich ein häßliches Gesicht unmöglich vereinbaren läßt. In der Natur ist allmäliger Uebergang und Ebenmaß die Regel, Sprünge und Kontraste bilden die Ausnahme. Ihr Organ läßt mich erkennen, daß des Lebens Frühling hinter Ihnen liegt, das geb' ich zu; Ihre frühere Behauptung kann ich jedoch nicht gelten lassen, selbst auf die Gefahr hin, Ihren Unwillen zu erregen.

Leider verwehrt mir ein Gelübde, Sie von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen. Doch gesetzt den Fall, Sie täuschten sich nicht, angenommen, ich wäre in Wahrheit schön, hoffen Sie, mein Benehmen werde je ein anderes werden? Nie, ich schwör' es Ihnen, Herr Graf, nie! Durch mein Leben zieht sich ein tiefer schwarzer Abgrund, der alle Freuden verschlang, mir ist hienieden nur noch Eine Aufgabe zu lösen übrig geblieben und dazu genüge ich mir selbst. Ich steh' allein und werde allein stehen bleiben; wer Lebensfreuden sucht, muß von mir fern bleiben.

Ich erkannte leicht, gnädige Frau, daß ein schwerer Gram Sie erfüllt, daß traurige Erfahrungen Sie erbittert, allein, ich denke, die Zeit wird wie Vieler Wunden auch die Ihrigen heilen.

Digitized by Google

Die Zeit, widersprach die Dame, ist eine Quacksalberin, ihre Heilkunst ist nicht besser, wie die unserer Doktoren. Sie vernarbt, aber sie heilt nicht, schwere Wunden widerstehen ihr, wie jedem sterblichen Arzte. Hoffen Sie nichts von der Zeit, Herr Graf, ich habe abgeschlossen. Lassen Sie unsere heutige Unterhaltung über diesen Gegenstand die letzte sein.

Gnädige Frau —

Ich darf eine Einwendung nicht dulden, Herr Graf. Ich hoffe, Sie werden mir keine Ursache bieten, den Ihnen gewährten Vorzug zu bereuen. Ihr ferneres Drängen würde mich aus diesem Asyle verscheuchen und mich zwingen, auch Sie zu fliehen, wie die übrige Männerwelt.

Der Kavalier lächelte gezwungen, schüttelte den Kopf und sagte: In Wahrheit, gnädige Frau, Sie sind ein Räthsel!

Warum ein Räthsel? Weil ich das starke Geschlecht aus meiner Nähe verbanne? O, über die Schwäche, die so gern für Stärke gelten möchte, Eitelkeit ist Euer Erbgut so gut, wie das unsrige! Damit jedoch, Herr Graf, Ihren etwaigen Hoffnungen und Absichten jede Nahrung entzogen werde, so bedenken Sie, wie groß mein Widerwille gegen Ihr ganzes Geschlecht sein muß, wenn ich mich um seinetwillen in diesem Walde vergrabe.

Graf Tolabella, von dieser entschiedenen Abweisung verletzt, umgürtete sich — freilich ein wenig zu spät — mit dem Stolze des Mannes und sagte: Ihre Strenge verscheucht mich, Frau Marchesa, ich gedenke, Ihnen künftig nicht lästig zu fallen; denn ich fühle mich zu schwach, den Kampf gegen so entschiedenen Widerwillen aufzunehmen. Welche bittere Erfahrungen Sie im Leben auch gemacht haben mögen, durch mich sollen sich nicht vermehrt werden.

Damit verbeugte er sich und verließ das Gemach und das Haus.

Die Betheuerungen dieser Frau, sprach er bei sich, so wahrscheinlich sie auch klingen, finden bei mir doch wenig Glauben. Sie duldet keinen Mann in ihrer Umgebung, sie flieht die Gesellschaft um der Männer willen, das ist nicht zu leugnen. Wenn ihr Männerhaß einem vernünftigen Grunde entquillen soll, so kann dieser nur eine unglückliche Liebe sein, oder eine Treulosigkeit. Dies angenommen, kann ich an die Häßlichkeit der Marchesa nicht glauben. Häßliche Frauen sind für Zurücksetzungen in Liebesdingen, für Herzenskränkungen nicht so empfindlich, wie schöne, sie gehen schon mit dem Bewußtsein ihrer schwachen Mittel in den Kampf und werden daher durch eine Treulosigkeit nie so tief verletzt, wie schöne

Frauen. Eine Häßliche, die wegen einer Treuloſigkeit das ganze Geſchlecht haſſen würde, wäre eine lächerliche Perſon, und dazu iſt die Marcheſa zu geiſtreich. Ich halte daher an meiner urſprünglichen Vermuthung feſt, die räthſelhafte Dame iſt eine ſchlaue Kokette, welche die Erwartungen auf's Tiefſte ſinken machen will, um durch die Wirklichkeit einen um ſo größeren Effekt zu erzielen. Sie ſpricht von nur noch Einer Aufgabe, die ihr im Leben zu löſen übrig iſt, was für eine Aufgabe mag das ſein? Sollte auch dieſe Angabe erfunden ſein, um ſich intereſſanter zu machen? So gering auch meine Muße für die kleinen Abenteuer des Lebens iſt, es lohnt ſich doch die Mühe, die Marcheſa im Auge zu behalten.

Wir haben den Gedankengang des Grafen von Tolabella abſichtlich wiedergegeben, damit der Leſer beurtheile, inwieweit er ſich auf falſcher Fährte befand — nur noch eine kurze Weile und die beiden Perſonen werden ſich gegenüberſtehen, wie Feuer und Schwert, wie Schlange und Tiger.

— — — — — — — — — — — —

Die viertägige Ruhezeit, welche der wilde Einſiedler jenem Manne gewährt hatte, den er ſeinen treuen verläßlichen Diener nannte, war verſtrichen.

Walter erſchien reiſefertig bei der Klauſe im Halterthale.

Er fand die Einſiedelei geſchloſſen — ſpähte durch die kleinen Fenſterchen und gewahrte die Geſtalt des Einſiedlers auf dem Lager von dürrem Laub, das Geſicht gegen die Wand gekehrt, von dem langen Lockenhaare bedeckt.

Man hätte nun meinen ſollen, der Diener werde den Schlafenden wecken, um von ihm das verheißene Packet zu empfangen, dem war aber anders.

Walter begab ſich zu einer ihm bekannten Stelle in der Nähe der Klauſe, beſeitigte ein kleines viereckiges Raſenſtück und fand da ein Päckchen, welches er in der Bruſttaſche verbarg.

Nachdem er das Raſenſtück an den früheren Platz gelegt, eilte er fort, um die Rückreiſe anzutreten.

In dem mitgenommenen Päckchen befanden ſich zwei Schriftſtücke. Das eine war eine Namensliſte, deren Bedeutung aus dem Inhalte des anderen Schriftſtückes zu erſehen war. Dieſes enthielt ein ausführliches Schreiben, welches, in franzöſiſcher Sprache verfaßt, in treuer Ueberſetzung wie folgt lautete:

Digitized by Google

„Euer Gnaden,

Sehr geehrter Herr Vater!

Ich befinde mich heute in der angenehmen Lage, Ihnen schätzbare Nachrichten zukommen zu lassen.

Gestern, am 21. Mai, wurde der Graf von Seckendorf zum Feldmarschall ernannt und wird als solcher die österreichische Armee gegen die Türkei führen.

Trotz aller Intriguen blieb die Wahl des Protestanten zum Feldherrn doch aufrecht erhalten, Sie wissen, gnädiger Herr, was das hier zu Lande bedeuten will.

Freilich ist's die Kaiserin und der mächtige Bartenstein, die sich für den greisen Ketzer auf's Lebhafteste interessiren, freilich war es Prinz Eugen, der kurz vor seinem Tode ihn dem Kaiser als den Fähigsten empfahl.

Wenn Euere Majestät an der Religion keinen Anstoß nehmen, sagte Eugen, dann schenken Sie Ihr Vertrauen dem Grafen von Seckendorf.

Ich will ihn ja als Feldherr verwenden, erwiederte der Kaiser, und nicht als Beichtvater! und berief den General von Mainz her.

Danken wir dem Himmel, daß diese Wahl aufrecht erhalten blieb! denn vereinte auch Seckendorf alle Kriegsvorzüge Cäsar's und Hannibal's in sich, sein Genie, wenn er solches besäße, würde theils durch die Unfähigkeit, theils durch den bösen Willen seiner Umgebung paralysirt werden.

Der Hofkriegsrath mit seinem Präsidenten, Grafen von Königsegg, ist im Voraus *gegen* ihn eingenommen.

Das kaiserliche Reskript, in welchem ihm der Armee-Oberbefehl angeboten wurde, im Juli vorigen Jahres von Wien expedirt, ließ man erst Ende September in seinen Besitz gelangen.

Neuerlichst gab Seckendorf's Wahrheitsliebe Stoff zu neuem Odium.

Ich habe Ihnen, gnädiger Herr Vater, bereits von der militärischen Inspektionsreise geschrieben, welche der Graf im Auftrage des Kaisers durch Ungarn, Kroatien, längst der Sau über Belgrad nach Serbien und von da an der Donau hinab bis an die Aluta unternahm.

Das sehr detaillirte Gutachten über diese Reise, am 7. d. Mts. überreicht, hat wegen seiner schonungslosen Enthüllung trostloser Zustände, in gewissen Kreisen sehr viel böses Blut gemacht.

Festungen, Kasernen, Lazarethe befinden sich in desolaten Verhältnissen, der Zustand der Armee ist erbarmenswerth.

Mit der furchtlosen Aufrichtigkeit eines Biedermanes, mit der Gewissenhaftigkeit eines treuen Dieners sagte Seckendorf ohne Umschweife dem Kaiser, daß die mehrsten Befehlshaber und Vorstände ihr eigenes Interesse mehr im Auge hätten, wie das des öffentlichen Wohles, und daß theils aus Nachlässigkeit, theils aus Unverstand oder Bosheit gesündigt werde.

Der Kaiser billigte die Offenheit des treuen Dieners, der Hofkriegsrath dagegen, dessen Parteilichkeit und Trägheit damit angeklagt wurde, wird sich nun alle Mühe geben, dem Feldherrn entgegenzuarbeiten.

Sollte, was der Himmel verhüte! Seckendorf gegen uns siegen, so wird man seine Verdienste zu verkleinern und seine Erfolge zu paralysiren suchen, unterliegt er, dann wird man in den Kirchen Wiens gegen ihn predigen und der urtheillose Wiener Pöbel wird ihm die Fenster seiner Wohnung mit Steine einwerfen.

Durch meine unter dem Namen eines Grafen von Tolabella angeknüpften Verbindungen ist es mir gelungen, von den Intentionen Seckendorf's bezüglich seines Kriegsplanes einige Kenntniß zu erhalten.

Demzufolge hätte die russische Armee, deren Operationen bereits begonnen, nach der Einnahme Oczakows sich dem Bug zu nähern und ein Korps von einigen Tausend Mann in der Gegend von Chocsim zu postiren, um unsererseits Streifzüge nach Siebenbürgen und Oberungarn zu verhindern; die kaiserliche Armee dagegen stellt sich rechts und links der Donau auf, unterhält die Verbindung mit Siebenbürgen und setzt sich in Verfassung, nach Erforderniß durch die Moldau und Walachai mit den Russen sich zu vereinigen.

Als Sammelplätze der Oesterreicher sind bestimmt: Kronstadt in Siebenbürgen, Ujpalanka im Banat und Semlin in Serbien.

Zum ersten Angriffsort ist Widdin ausersehen.

Bezüglich Bosniens soll eine Okkupation beschlossen sein; ich vermochte jedoch darüber nichts Näheres zu erfahren.

Die österreichische Armee wird bestehen:

1. aus der Hauptarmee unter Philippi, Khevenhüller, Wurmbrand und Schmettau;

2. aus dem kroatischen Korps unter dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen und

3. aus dem siebenbürgischen Korps unter dem Grafen von Wallis.

Die Liste der mehr untergeordneten Generale füge ich diesem Schreiben bei, die Persönlichkeiten sind Ihnen, gnädiger Herr Vater, aus früherer Zeit bekannt, was mich der Mühe überhebt, mich in Charakteristiken zu ergehen.

Alles von mir Angedeutete in's Auge gefaßt, ferner die Rangstreitigkeiten, Rivalitäten und die Mißgunst Vieler in Betracht gezogen, endlich in Erwägung der mit Bestimmtheit vorauszusehenden Thatsache, daß Seckendorf von allen Kriegsbedürfnissen, die er benöthigt und verlangt, nicht die Hälfte erhalten, ebenso, daß der Hofkriegsrath mit dem Vollzuge von dessen Anordnungen sich nicht sehr beeilen wird, läßt sich für uns — bei der bekannten Energie und Thätigkeit meines gnädigen Herrn Vaters — ein günstiger Erfolg der bevorstehenden Campagne fast mit Sicherheit erwarten, und wie Sie, rufe auch ich mit ganzer Seele: In Belgrad sehen wir uns wieder!

Ihrem Wunsche bezüglich der Familie Depaul bin ich eifrig nachgekommen und melde Ihnen darüber Folgendes:

Der Piqueur, ein eifriger Anhänger Rakoczy's, endete schon vor zehn Jahren als Hochverräther durch den Henker. Seine Frau starb einige Monate später. Zwei Söhne, Marquard und Albin, der erstere zwanzig, der letztere vierzehn Jahre alt, leben in Hintersdorf vor St. Andrä an der Donau und werden von einer ihnen unbekannten Seite unterstützt, ich vermuthe, auf Veranlassung Rakoczy's, der den Kindern die Anhänglichkeit ihres Vaters für seine Person vergelten will. Ein Zufall setzte mich vor einiger Zeit in die Lage, den älteren Bruder von einer schweren Krankheit genesen zu machen, wofür er, ohne daß er es ahnte, mir einen schlimmen Dienst erwies, dessen Folgen ich jedoch glücklich abwendete.

Meine Maske als Einsiedler zog mir in den letzten Monaten von Seiten der Ordens-Eremiten eine so lästige Aufmerksamkeit zu, daß ich mich beengt und gefährdet zu fühlen begann, ich wählte daher noch eine dritte Maske, indem ich mich bei einem kaiserlichen Reiterregiment anwerben ließ. Unter dem Schutze des kaiserlichen Banners hoffe ich bis an die türkische Grenze zu gelangen, wenn der Einsiedler im Halterthale nicht mehr sicher, und der Graf von Tolabella seine Mission erfüllt hat.

Unsere Verbindung, mein gnädiger Herr Vater, erleidet dadurch keine

Aenderung oder Störung. Ich verlasse in keinem Falle die Umgebung Wiens, bevor ich die Ordre hiezu von Ihnen empfangen.

Ist Ihnen in Ihrem ereignißvollen Leben einmal eine Marchesa Vendetta begegnet?

Da ich als Reiter das Standquartier in Mauerbach, drei Stunden von Wien bezog, so wäre es für mich interessant zu wissen, ob der Baron von Falk, der gegenwärtig sein Landhaus hier bewohnt, mit den Rakoczy's noch in Verbindung steht?

Ich bin zu Ende und habe dem Allen nur noch hinzuzufügen, daß ich mich freue, mit Ihnen, gnädiger Herr Vater, bald wieder in persönlichen Verkehr zu treten. Ich verbleibe, wie immer Ihr sie zärtlich liebender Sohn

Cäsar Graf de la Tour."

Eilftes Kapitel.

Stimmungen und Vorsätze im Edelhofe. Eine geheime Unterredung. Hanns Bergmann erhält vom Wachtmeister eine Beschäftigung.

Am Tage nach jener erfolglosen Untersuchung in Editha's Schlafgemach — ein Resultat, welches das Fräulein ihrer treuen Dienerin Veronika und diese wieder ihrem Anbeter, dem Wachtmeisterburschen Lorenz Wiesel zu danken hatte — herrschte in den Edelhof zu Mauerbach eine Verstimmung, welche zu verbergen, man sich von keiner Seite Mühe gab.

Der Baron trug die Ueberzeugung in sich, daß sein Diener sich nicht getäuscht habe, daß jedoch der Eindringling, zeitig genug gewarnt und von dem Wachtmeister begünstigt, entflohen sei; sein Aerger traf daher nicht blos seine Tochter, sondern auch den alten Unterofficier, der ihre Partei nahm.

Peter verzehrte sich im stillen Aerger, daß er nach einem abermaligen schlauen Zuge die Schlinge wieder leer fand, wobei er noch die traurige Erfahrung machte, daß Veronika, welche seine Herzensanträge so standhaft zurückwies, ihre Gefühle einem Anderen gewidmet habe, was seinen Aerger um ein Erkleckliches steigerte.

Das Fräulein grollte dem Vater, der plötzlich ihre Schritte mit einer ihr lästigen Sorgfalt zu überwachen anfing.

Veronika freute sich wohl im Stillen über den Prügel, den sie

dem gebaßten Peter zwischen die Füße geworfen — Gott verdamm' seine Beine! — allein um sich nicht zu verrathen, mußte sie ihre Gefühle hinter einer trotzig saueren Miene verbergen und gab sich den Anschein, als ob auch sie grolle.

Lorenz Wiesel aus Rücksicht für seine neue Flamme, stellte sich, als theile er deren Verstimmung, und der alte Wachtmeister, endlich ärgerte sich in Wirklichkeit, weil er beim Frührapport die Nachricht erhielt, das Regiment werde erst in acht oder zehn Tagen gegen die türkische „Graniz" aufbrechen, über welche Verzögerung er sich sehr erzürnte, da er vor Ungeduld brannte mit den ungläubigen Hunden anzubinden und sie wie Anno Siebzehn unter dem Prinzen Eugen zu Paaren zu treiben.

Als Veronika am Morgen bei Editha eintrat, beeilte sie sich, die Gebieterin über die Vorfälle des Abends vollends aufzuklären.

Der Verrath rührte also wieder vom Peter her! bemerkte das Fräulein traurig.

Von wem denn sonst? Gott verdamm' seine Kehle! Aber der Wiesel hat ihm einen Denkzettel gegeben, einstweilen nur einen gegeben, hi, hi, hi. —

Es muß bemerkt werden, daß die Zofe heute ausnahmsweise nur halblaut lachte.

Wohin wird das führen? sprach Editha, düster vor sich hin.

Wir müssen den Herrn Baron und seinem Späher Trotz bieten, bemerkte Veronika.

Und das Ergebniß davon wird sein, daß er uns zur Tante in die Stadt schickt.

O, o, rief die Zofe erschrocken, da befänden wir uns gleich angenehmer, wir wanderten barfuß der Hölle zu, und dies Alles wegen des räudigen Peter's. Gott verdamm' seinen Hals!

Ach, Veronika, fluche doch wenigstens heute nicht so entsetzlich.

Heißt das fluchen, wenn ich sage, Gott verdamm' seine Rippen; Oder soll ich etwa auf unseren Feind den himmlischen Segen herabbeten? Nimmermehr! Für Peter die Verdammniß, den Segen dem Soldaten, hi, hi, hi.

O, mein Gott! Wie wird das enden?

Gut, gewiß recht gut, wenn Sie nur standhaft bleiben und den Muth nicht verlieren. Der gnädige Herr soll's nur versuchen, uns Gewalt anzuthun, dann wird's um so schlimmer, gewiß um so schlimmer!

Digitized by Google

Du wirst doch mit Deinem Soldaten nicht entfliehen wollen?

Sie, Fräulein, können mit dem hübschen Jägersmanne entfliehen, ich gedenke blos durchzugehen.

Veronika!

Ei was, es soll irgendwo geschrieben stehen: das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen.

Es steht aber nicht geschrieben, daß man mit dem Manne durchgehen soll. Ueberdies weißt Du denn, ob der Soldat Dich wirklich zur Frau nehmen will?

Ob er will? Hi, hi, hi, daß muß ich wissen, der Lorenz ist ein Teufelsjunge, er will Alles, was ich will. Hi, hi, hi.

Du bist in Liebesdingen entweder sehr leichtgläubig oder leichtfertig; sei auf der Hut, damit Dir keine Ursache werde, Deine Schritte zu bereuen.

Die Zofe lachte verschmitzt, wobei ihre ohnedem winzigen Aeuglein völlig unsichtbar wurden, und begab sich an ihr Tagewerk.

Editha machte sich auf eine abermalige Szene mit ihrem Vater gefaßt, die jedoch zu ihrer Beunruhigung ausblieb, wir sagen Beunruhigung; denn das stumme Grollen des Barons ließ sie befürchten, daß er, dieses Mal ermahnende Worte verschmähend, bereits einen Entschluß gefaßt habe, welcher ihr in keinem Falle Angenehmes zu bereiten versprach.

Die Befürchtungen des Fräuleins waren in der That gerechtfertigt, wie wir sogleich vernehmen werden.

Im Verlaufe des Vormittags rief der Baron seinen Diener zu sich.

Das Benehmen Editha's, sagte er mürrisch, fängt an, mich ernstlich zu beunruhigen, ich setze voraus, das Du Dich nicht getäuscht hast, und wirklich Jemanden über die Mauern klettern sahst.

Gnädiger Herr, betheuerte Peter, ich wiederhole, was ich Ihnen bereits in der Nacht mitzutheilen die Ehre hatte. Es waren die Brüder Depaul; von dem Augenblicke an, wo sie Nachmittags unseren Hof verließen, behielt ich sie im Auge. Der kleine Schelm mußte wahrscheinlich Wache halten, während der Aeltere sich in das Gemach zu dem gnädigen Fräulein begab. —

Sollte der alte Wachtmeister mit ihnen einverstanden sein?

Vielleicht, denn sie waren Nachmittags zusammen in der Schänke, in jedem Falle ist sein Bursche, ein Taugenichts, mit Veronika im Bunde. —

Digitized by Google

Ich werde die Dirne aus dem Hause jagen.

So sehr ich deren Entfernung wünsche, bitte ich Euere Gnaden, doch vorher zu erwägen, ob der jetzige Augenblick der geeignete sei?

Du hast recht, wir wollen abwarten, bis keine Gefahr mehr vorhanden. Das Ereigniß der verflossenen Nacht läßt vermuthen, daß Editha's nächtliche Gänge den Zweck hatten, mit dem jungen Manne außerhalb des Hauses zusammenzutreffen.

Ich wage nicht daran zu zweifeln, gnädiger Herr, obwohl diese Gänge für das Fräulein sehr unbequem und gefahrvoll, dagegen Zusammenkünfte im Hause leichter zu bewerkstelligen wären.

Wo mag Editha den jungen Menschen kennen gelernt haben?

Peter zog die beiden Schultern in die Höhe und machte eine Pantomime, welche andeutete, daß ihm diese Frage zu beantworten, jede Spur fehle.

Die Verirrung des gnädigen Fräuleins, sagte er endlich, ist mir unbegreiflich.

Editha, sonst so klug und verständig, wird sich doch nicht schmeicheln, daß ich in ihre Verbindung, mit einem jungen Menschen willigen werde, dessen Stand so tief unter dem ihrigen, dessen Stellung eine so untergeordnete ist, daß sogar eine wohlhabende Bürgerstochter zögern würde, eine solche Wahl zu treffen.

Das gnädige Fräulein scheint auf Euerer Gnaden Milde und Nachsicht gerechnet zu haben.

So weit reichen diese nicht, ich werde nie in die Unehre meines Kindes willigen.

Leidenschaften sind blind.

Deshalb muß man ihnen Führer geben.

Welche sie in der Regel zurückweisen.

Man muß sie ihnen aufdringen. Ich werde Editha zu meiner Schwester in die Stadt schicken, Eleonore wird sie mit größter Strenge überwachen und ihr die Lust zu Abenteuern benehmen.

Die Maßregel wird ihre heilsame Wirkung nicht verfehlen, indessen ist auch hiezu der Augenblick nicht geeignet.

Auf diese Bemerkung blickte Herr von Falk unruhig um sich, winkte dann dem Diener näher heranzutreten und die bisher blos vertrauliche Unterhaltung nahm jetzt den Charakter einer geheimen Unterredung an.

Mein Versprechen unverbrüchlichen Schweigens ist mir heilig. —

Und trotzdem halten Sie, Frau Marchesa, die kalte Form aufrecht, wie am ersten Tage unserer Bekanntschaft. Nicht blos Ihr Wort ist gemessen so wie damals, sogar der strenge Ton hat sich nicht gemildert, ich bin so unglücklich, bisher keine Schrittbreite von Ihrem Vertrauen gewonnen zu haben.

Dieses Unglück wird Sie nicht erdrücken, Herr Graf.

Sie spotten meiner, gnädige Frau.

Soll ich es etwa ernst nehmen, wenn Sie mein Benehmen ein Unglück für Sie nennen? Lassen Sie uns offen und aufrichtig sprechen, Herr Graf. Meine Gestalt läßt Sie in mir eine schöne Frau vermuthen, der Schleier, der mein Antlitz stets verhüllt, hat Ihr Interesse nur noch mehr erregt. Ihre Phantasie erblickt hinter dem Gewebe, wer weiß, welch' ein Madonnenbild, daher rührt Ihr Verlangen, mich ganz kennen zu lernen, deshalb Ihre Klage über meine Härte u. s. w. Sie täuschen sich aber, ich wiederhole Ihnen, daß ich nicht nur nicht schön, noch mehr, ich sage Ihnen, daß ich häßlich bin.

Sie werden mich dieses nie glauben machen, gnädige Frau! Das tadellose Ebenmaß Ihrer Erscheinung, die weiche zarte Haut Ihrer Hand, die schlanken Finger, der niedliche Fuß, Alles zeugt von einer Bevorzugung, mit welcher sich ein häßliches Gesicht unmöglich vereinbaren läßt. In der Natur ist allmäliger Uebergang und Ebenmaß die Regel, Sprünge und Kontraste bilden die Ausnahme. Ihr Organ läßt mich erkennen, daß des Lebens Frühling hinter Ihnen liegt, das geb' ich zu; Ihre frühere Behauptung kann ich jedoch nicht gelten lassen, selbst auf die Gefahr hin, Ihren Unwillen zu erregen.

Leider verwehrt mir ein Gelübde, Sie von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen. Doch gesetzt den Fall, Sie täuschten sich nicht, angenommen, ich wäre in Wahrheit schön, hoffen Sie, mein Benehmen werde je ein anderes werden? Nie, ich schwör' es Ihnen, Herr Graf, nie! Durch mein Leben zieht sich ein tiefer schwarzer Abgrund, der alle Freuden verschlang, mir ist hienieden nur noch Eine Aufgabe zu lösen übrig geblieben und dazu genüge ich mir selbst. Ich steh' allein und werde allein stehen bleiben; wer Lebensfreuden sucht, muß von mir fern bleiben.

Ich erkannte leicht, gnädige Frau, daß ein schwerer Gram Sie erfüllt, daß traurige Erfahrungen Sie erbittert, allein, ich denke, die Zeit wird wie Vieler Wunden auch die Ihrigen heilen.

Digitized by Google

Die Zeit, widersprach die Dame, ist eine Quacksalberin, ihre Heilkunst ist nicht besser, wie die unserer Doktoren. Sie vernarbt, aber sie heilt nicht, schwere Wunden widerstehen ihr, wie jedem sterblichen Arzte. Hoffen Sie nichts von der Zeit, Herr Graf, ich habe abgeschlossen. Lassen Sie unsere heutige Unterhaltung über diesen Gegenstand die letzte sein.

Gnädige Frau —

Ich darf eine Einwendung nicht dulden, Herr Graf. Ich hoffe, Sie werden mir keine Ursache bieten, den Ihnen gewährten Vorzug zu bereuen. Ihr ferneres Drängen würde mich aus diesem Asyle verscheuchen und mich zwingen, auch Sie zu fliehen, wie die übrige Männerwelt.

Der Kavalier lächelte gezwungen, schüttelte den Kopf und sagte: In Wahrheit, gnädige Frau, Sie sind ein Räthsel!

Warum ein Räthsel? Weil ich das starke Geschlecht aus meiner Nähe verbanne? O, über die Schwäche, die so gern für Stärke gelten möchte, Eitelkeit ist Euer Erbgut so gut, wie das unsrige! Damit jedoch, Herr Graf, Ihren etwaigen Hoffnungen und Absichten jede Nahrung entzogen werde, so bedenken Sie, wie groß mein Widerwille gegen Ihr ganzes Geschlecht sein muß, wenn ich mich um seinetwillen in diesem Walde vergrabe.

Graf Dolabella, von dieser entschiedenen Abweisung verletzt, umgürtete sich — freilich ein wenig zu spät — mit dem Stolze des Mannes und sagte: Ihre Strenge verscheucht mich, Frau Marchesa, ich gedenke, Ihnen künftig nicht lästig zu fallen; denn ich fühle mich zu schwach, den Kampf gegen so entschiedenen Widerwillen aufzunehmen. Welche bittere Erfahrungen Sie im Leben auch gemacht haben mögen, durch mich sollen sich nicht vermehrt werden.

Damit verbeugte er sich und verließ das Gemach und das Haus.

Die Betheuerungen dieser Frau, sprach er bei sich, so wahrscheinlich sie auch klingen, finden bei mir doch wenig Glauben. Sie duldet keinen Mann in ihrer Umgebung, sie flieht die Gesellschaft um der Männer willen, das ist nicht zu leugnen. Wenn ihr Männerhaß einem vernünftigen Grunde entquillen soll, so kann dieser nur eine unglückliche Liebe sein, oder eine Treulosigkeit. Dies angenommen, kann ich an die Häßlichkeit der Marchesa nicht glauben. Häßliche Frauen sind für Zurücksetzungen in Liebesdingen, für Herzenskränkungen nicht so empfindlich, wie schöne, sie gehen schon mit dem Bewußtsein ihrer schwachen Mittel in den Kampf und werden daher durch eine Treulosigkeit nie so tief verletzt, wie schöne

Digitized by Google

Frauen. Eine Häßliche, die wegen einer Treuloſigkeit das ganze Geſchlecht haſſen würde, wäre eine lächerliche Perſon, und dazu iſt die Marcheſa zu geiſtreich. Ich halte daher an meiner urſprünglichen Vermuthung feſt, die räthſelhafte Dame iſt eine ſchlaue Kokette, welche die Erwartungen auf's Tiefſte ſinken machen will, um durch die Wirklichkeit einen um ſo größeren Effekt zu erzielen. Sie ſpricht von nur noch Einer Aufgabe, die ihr im Leben zu löſen übrig iſt, was für eine Aufgabe mag das ſein? Sollte auch dieſe Angabe erfunden ſein, um ſich intereſſanter zu machen? So gering auch meine Muße für die kleinen Abenteuer des Lebens iſt, es lohnt ſich doch die Mühe, die Marcheſa im Auge zu behalten.

Wir haben den Gedankengang des Grafen von Dolabella abſichtlich wiedergegeben, damit der Leſer beurtheile, inwieweit er ſich auf falſcher Fährte befand — nur noch eine kurze Weile und die beiden Perſonen werden ſich gegenüberſtehen, wie Feuer und Schwert, wie Schlange und Tiger.

Die viertägige Ruhezeit, welche der wilde Einſiedler jenem Manne gewährt hatte, den er ſeinen treuen verläßlichen Diener nannte, war verſtrichen.

Walter erſchien reiſefertig bei der Klauſe im Halterthale.

Er fand die Einſiedelei geſchloſſen — ſpähte durch die kleinen Fenſterchen und gewahrte die Geſtalt des Einſiedlers auf dem Lager von dürrem Laub, das Geſicht gegen die Wand gekehrt, von dem langen Lockenhaare bedeckt.

Man hätte nun meinen ſollen, der Diener werde den Schlafenden wecken, um von ihm das verheißene Packet zu empfangen, dem war aber anders.

Walter begab ſich zu einer ihm bekannten Stelle in der Nähe der Klauſe, beſeitigte ein kleines viereckiges Raſenſtück und fand da ein Päckchen, welches er in der Bruſttaſche verbarg.

Nachdem er das Raſenſtück an den früheren Platz gelegt, eilte er fort, um die Rückreiſe anzutreten.

In dem mitgenommenen Päckchen befanden ſich zwei Schriftſtücke. Das eine war eine Namensliſte, deren Bedeutung aus dem Inhalte des anderen Schriftſtückes zu erſehen war. Dieſes enthielt ein ausführliches Schreiben, welches, in franzöſiſcher Sprache verfaßt, in treuer Ueberſetzung wie folgt lautete:

„Euer Gnaden,

Sehr geehrter Herr Vater!

Ich befinde mich heute in der angenehmen Lage, Ihnen schätzbare Nachrichten zukommen zu lassen.

Gestern, am 21. Mai, wurde der Graf von Seckendorf zum Feldmarschall ernannt und wird als solcher die österreichische Armee gegen die Türkei führen.

Trotz aller Intriguen blieb die Wahl des Protestanten zum Feldherrn doch aufrecht erhalten, Sie wissen, gnädiger Herr, was das hier zu Lande bedeuten will.

Freilich ist's die Kaiserin und der mächtige Bartenstein, die sich für den greisen Ketzer auf's Lebhafteste interessiren, freilich war es Prinz Eugen, der kurz vor seinem Tode ihn dem Kaiser als den Fähigsten empfahl.

Wenn Euere Majestät an der Religion keinen Anstoß nehmen, sagte Eugen, dann schenken Sie Ihr Vertrauen dem Grafen von Seckendorf.

Ich will ihn ja als Feldherr verwenden, erwiederte der Kaiser, und nicht als Beichtvater! und berief den General von Mainz her.

Danken wir dem Himmel, daß diese Wahl aufrecht erhalten blieb! denn vereinte auch Seckendorf alle Kriegsvorzüge Cäsar's und Hannibal's in sich, sein Genie, wenn er solches besäße, würde theils durch die Unfähigkeit, theils durch den bösen Willen seiner Umgebung paralysirt werden.

Der Hofkriegsrath mit seinem Präsidenten, Grafen von Königsegg, ist im Voraus g e g e n ihn eingenommen.

Das kaiserliche Reskript, in welchem ihm der Armee-Oberbefehl angeboten wurde, im Juli vorigen Jahres von Wien expedirt, ließ man erst Ende September in seinen Besitz gelangen.

Neuerlichst gab Seckendorf's Wahrheitsliebe Stoff zu neuem Odium.

Ich habe Ihnen, gnädiger Herr Vater, bereits von der militärischen Inspektionsreise geschrieben, welche der Graf im Auftrage des Kaisers durch Ungarn, Kroatien, längst der Sau über Belgrad nach Serbien und von da an der Donau hinab bis an die Aluta unternahm.

Das sehr detaillirte Gutachten über diese Reise, am 7. d. Mts. überreicht, hat wegen seiner schonungslosen Enthüllung trostloser Zustände, in gewissen Kreisen sehr viel böses Blut gemacht.

Festungen, Kasernen, Lazarethe befinden sich in desolaten Verhältnissen, der Zustand der Armee ist erbarmenswerth.

Digitized by Google

Mit der furchtlosen Aufrichtigkeit eines Biedermannes, mit der Gewissenhaftigkeit eines treuen Dieners sagte Seckendorf ohne Umschweife dem Kaiser, daß die mehrsten Befehlshaber und Vorstände ihr eigenes Interesse mehr im Auge hätten, wie das des öffentlichen Wohles, und daß theils aus Nachlässigkeit, theils aus Unverstand oder Bosheit gesündigt werde.

Der Kaiser billigte die Offenheit des treuen Dieners, der Hofkriegsrath dagegen, dessen Parteilichkeit und Trägheit damit angeklagt wurde, wird sich nun alle Mühe geben, dem Feldherrn entgegenzuarbeiten.

Sollte, was der Himmel verhüte! Seckendorf gegen uns siegen, so wird man seine Verdienste zu verkleinern und seine Erfolge zu paralysiren suchen, unterliegt er, dann wird man in den Kirchen Wiens gegen ihn predigen und der urtheillose Wiener Pöbel wird ihm die Fenster seiner Wohnung mit Steine einwerfen.

Durch meine unter dem Namen eines Grafen von Tolabella angeknüpften Verbindungen ist es mir gelungen, von den Intentionen Seckendorf's bezüglich seines Kriegsplanes einige Kenntniß zu erhalten.

Demzufolge hätte die russische Armee, deren Operationen bereits begonnen, nach der Einnahme Oczakows sich dem Bug zu nähern und ein Korps von einigen Tausend Mann in der Gegend von Choczim zu postiren, um unsererseits Streifzüge nach Siebenbürgen und Oberungarn zu verhindern; die kaiserliche Armee dagegen stellt sich rechts und links der Donau auf, unterhält die Verbindung mit Siebenbürgen und setzt sich in Verfassung, nach Erforderniß durch die Moldau und Walachai mit den Russen sich zu vereinigen.

Als Sammelplätze der Oesterreicher sind bestimmt: Kronstadt in Siebenbürgen, Ujpalanka im Banat und Semlin in Serbien.

Zum ersten Angriffsort ist Widdin ausersehen.

Bezüglich Bosniens soll eine Okkupation beschlossen sein; ich vermochte jedoch darüber nichts Näheres zu erfahren.

Die österreichische Armee wird bestehen:

1. aus der Hauptarmee unter Philippi, Khevenhüller, Wurmbrand und Schmettau;

2. aus dem kroatischen Korps unter dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen und

3. aus dem siebenbürgischen Korps unter dem Grafen von Wallis.

Die Liste der mehr untergeordneten Generale füge ich diesem Schreiben bei, die Persönlichkeiten sind Ihnen, gnädiger Herr Vater, aus früherer Zeit bekannt, was mich der Mühe überhebt, mich in Charakteristiken zu ergehen.

Alles von mir Angedeutete in's Auge gefaßt, ferner die Rangstreitigkeiten, Rivalitäten und die Mißgunst Vieler in Betracht gezogen, endlich in Erwägung der mit Bestimmtheit vorauszusehenden Thatsache, daß Seckendorf von allen Kriegsbedürfnissen, die er benöthigt und verlangt, nicht die Hälfte erhalten, ebenso, daß der Hofkriegsrath mit dem Vollzuge von dessen Anordnungen sich nicht sehr beeilen wird, läßt sich für uns — bei der bekannten Energie und Thätigkeit meines gnädigen Herrn Vaters — ein günstiger Erfolg der bevorstehenden Campagne fast mit Sicherheit erwarten, und wie Sie, rufe auch ich mit ganzer Seele: In Belgrad sehen wir uns wieder!

Ihrem Wunsche bezüglich der Familie Depaul bin ich eifrig nachgekommen und melde Ihnen darüber Folgendes:

Der Piqueur, ein eifriger Anhänger Rakoczy's, endete schon vor zehn Jahren als Hochverräther durch den Henker. Seine Frau starb einige Monate später. Zwei Söhne, Marquard und Albin, der erstere zwanzig, der letztere vierzehn Jahre alt, leben in Hintersdorf vor St. Andrä an der Donau und werden von einer ihnen unbekannten Seite unterstützt, ich vermuthe, auf Veranlassung Rakoczy's, der den Kindern die Anhänglichkeit ihres Vaters für seine Person vergelten will. Ein Zufall setzte mich vor einiger Zeit in die Lage, den älteren Bruder von einer schweren Krankheit genesen zu machen, wofür er, ohne daß er es ahnte, mir einen schlimmen Dienst erwies, dessen Folgen ich jedoch glücklich abwendete.

Meine Maske als Einsiedler zog mir in den letzten Monaten von Seiten der Ordens-Eremiten eine so lästige Aufmerksamkeit zu, daß ich mich beengt und gefährdet zu fühlen begann, ich wählte daher noch eine dritte Maske, indem ich mich bei einem kaiserlichen Reiterregiment anwerben ließ. Unter dem Schutze des kaiserlichen Banners hoffe ich bis an die türkische Grenze zu gelangen, wenn der Einsiedler im Halterthale nicht mehr sicher, und der Graf von Dolabella seine Mission erfüllt hat.

Unsere Verbindung, mein gnädiger Herr Vater, erleidet dadurch keine

Du wirſt doch mit Deinem Soldaten nicht entfliehen wollen?

Sie, Fräulein, können mit dem hübſchen Jägersmanne entfliehen, ich gedenke blos durchzugehen.

Veronika!

Ei was, es ſoll irgendwo geſchrieben ſtehen: das Weib ſoll Vater und Mutter verlaſſen und dem Manne folgen.

Es ſteht aber nicht geſchrieben, daß man mit dem Manne durchgehen ſoll. Ueberdies weißt Du denn, ob der Soldat Dich wirklich zur Frau nehmen will?

Ob er will? Hi, hi, hi, daß muß ich wiſſen, der Lorenz iſt ein Teufelsjunge, er will Alles, was ich will. Hi, hi, hi.

Du biſt in Liebesdingen entweder ſehr leichtgläubig oder leichtfertig; ſei auf der Hut, damit Dir keine Urſache werde, Deine Schritte zu bereuen.

Die Zoſe lachte verſchmitzt, wobei ihre ohnedem winzigen Aeuglein völlig unſichtbar wurden, und begab ſich an ihr Tagewerk.

Editha machte ſich auf eine abermalige Szene mit ihrem Vater gefaßt, die jedoch zu ihrer Beunruhigung ausblieb, wir ſagen Beunruhigung; denn das ſtumme Grollen des Barons ließ ſie befürchten, daß er, dieſes Mal ermahnende Worte verſchmähend, bereits einen Entſchluß gefaßt habe, welcher ihr in keinem Falle Angenehmes zu bereiten verſprach.

Die Befürchtungen des Fräuleins waren in der That gerechtfertigt, wie wir ſogleich vernehmen werden.

Im Verlaufe des Vormittags rief der Baron ſeinen Diener zu ſich.

Das Benehmen Editha's, ſagte er mürriſch, fängt an, mich ernſtlich zu beunruhigen, ich ſetze voraus, das Du Dich nicht getäuſcht haſt, und wirklich Jemanden über die Mauern klettern ſahſt.

Gnädiger Herr, betheuerte Peter, ich wiederhole, was ich Ihnen bereits in der Nacht mitzutheilen die Ehre hatte. Es waren die Brüder Depaul; von dem Augenblicke an, wo ſie Nachmittags unſeren Hof verließen, behielt ich ſie im Auge. Der kleine Schelm mußte wahrſcheinlich Wache halten, während der Aeltere ſich in das Gemach zu dem gnädigen Fräulein begab. —

Sollte der alte Wachtmeiſter mit ihnen einverſtanden ſein?

Vielleicht, denn ſie waren Nachmittags zuſammen in der Schänke, in jedem Falle iſt ſein Burſche, ein Taugenichts, mit Veronika im Bunde. —

Ich werde die Dirne aus dem Hause jagen.

So sehr ich deren Entfernung wünsche, bitte ich Euere Gnaden, doch vorher zu erwägen, ob der jetzige Augenblick der geeignete sei?

Du hast recht, wir wollen abwarten, bis keine Gefahr mehr vorhanden. Das Ereigniß der verflossenen Nacht läßt vermuthen, daß Editha's nächtliche Gänge den Zweck hatten, mit dem jungen Manne außerhalb des Hauses zusammenzutreffen.

Ich wage nicht daran zu zweifeln, gnädiger Herr, obwohl diese Gänge für das Fräulein sehr unbequem und gefahrvoll, dagegen Zusammenkünfte im Hause leichter zu bewerkstelligen wären.

Wo mag Editha den jungen Menschen kennen gelernt haben?

Peter zog die beiden Schultern in die Höhe und machte eine Pantomime, welche andeutete, daß ihm diese Frage zu beantworten, jede Spur fehle.

Die Verirrung des gnädigen Fräuleins, sagte er endlich, ist mir unbegreiflich.

Editha, sonst so klug und verständig, wird sich doch nicht schmeicheln, daß ich in ihre Verbindung, mit einem jungen Menschen willigen werde, dessen Stand so tief unter dem ihrigen, dessen Stellung eine so untergeordnete ist, daß sogar eine wohlhabende Bürgerstochter zögern würde, eine solche Wahl zu treffen.

Das gnädige Fräulein scheint auf Euerer Gnaden Milde und Nachsicht gerechnet zu haben.

So weit reichen diese nicht, ich werde nie in die Unehre meines Kindes willigen.

Leidenschaften sind blind.

Deshalb muß man ihnen Führer geben.

Welche sie in der Regel zurückweisen.

Man muß sie ihnen aufdringen. Ich werde Editha zu meiner Schwester in die Stadt schicken, Eleonore wird sie mit größter Strenge überwachen und ihr die Lust zu Abenteuern benehmen.

Die Maßregel wird ihre heilsame Wirkung nicht verfehlen, indessen ist auch hiezu der Augenblick nicht geeignet.

Auf diese Bemerkung blickte Herr von Falk unruhig um sich, winkte dann dem Diener näher heranzutreten und die bisher blos vertrauliche Unterhaltung nahm jetzt den Charakter einer geheimen Unterredung an.

Die fatale Einquartierung, begann der Freiherr leise, konnte zu keiner unbequemeren Zeit eintreffen.

Euere Gnaden hätten sie zurückweisen können, da Edelhöfe dieser Last nicht unterliegen.

Ich unterzog mich ihr freiwillig, um die Machthaber in Wien an meine Loyalität glauben zu machen. —

Gnädiger Herr, hätten aber bedenken sollen, was wir soeben im Hause verbargen.

Im Augenblick des Entschlusses unterschätzte ich die Gefahr, bis Du meine Furcht wach riefst.

Und, wie ich glaube, mit Recht. Die Soldaten durchstöbern in der Regel alle Winkel im Hause, kein Schloß sichert vor ihrer zudringlichen Neugierde, wenn man die Kiste mit dem verhängnißvollen Inhalte hier im Hause entdeckt hätte, wir wären verloren gewesen. Das Behältniß ist daher in der hohlen Buche im Halterthale hübsch weit von hier, viel sicherer geborgen, und selbst wenn ein böser Zufall sie dort entdecken ließe, so ist der Verlust nur ein pekuniärer, den der Fürst verschmerzen kann, während Euere Gnaden von jedem Verdachte verschont bleiben; denn man wird den Schuldigen eher in Wien, wie in Mauerbach suchen.

Dein Rath war ohne Zweifel zweckmäßig, deshalb befolgte ich ihn auch; so lange indessen die Kiste nicht an Ort und Stelle, wohin sie gehört, angelangt ist, wird mich die Unruhe nicht verlassen.

Ich begreife die Zögerung Seiner Hoheit nicht.

Es sind bereits fünf Tage über den Termin verflossen, an welchem der Bote eintreffen sollte.

Da er zu kommen schon so lange gesäumt, so wäre zu wünschen, daß er auch jetzt noch, so lange die Soldaten im Hause sind, fern bliebe.

Ich denke, sie werden wohl morgen oder übermorgen weiter marschiren.

Leider ist dem nicht so; dem Wachtmeister wurde bedeutet, daß er noch acht bis zehn Tage hier zu verbleiben habe.

Verdammt! Nun auch noch diese Verlängerung! Die Ankunft eines Ungarns im Hause würde den Soldaten auffallen. —

Der Bote wird doch die nöthige Vorsicht nicht außer Acht lassen?

Mein Gott! Dem Leichtsinne und der Waghalsigkeit der Magyaren ist jede Unvorsichtigkeit zuzutrauen, deshalb soll auch die Kiste unter Deiner Aufsicht die Donau abwärts gehen. Fürst Josef wird Dir die Mühen und die Gefahr der Reise königlich lohnen. —

Digitized by Google

Wo verweilt er gegenwärtig?

Du wirst ihn mit den Kleinodien in Widdin erwarten, das Nähere sollen wir durch den Boten erfahren. Bleib' indessen wachsam, damit bei dessen Ankunft kein Verdacht erregt werde und keine Gefahr erwachse. Dem alten Wachtmeister ist nicht zu trauen, das gute Einverständniß mit ihm darf nicht gestört werden, selbst wenn er die Pläne Editha's noch eifriger fördern sollte. Die paar Tage seiner Anwesenheit werden bald verstreichen, dann soll die Ungehorsame meine Strenge kennen lernen.

Der Diener, den im Falle einer Entdeckung die Gefahr nicht minder bedrohte, wie dem Gebieter, versprach, für die Sicherheit des gnädigen Herrn wie bisher zu wachen und zu wirken, und verließ hierauf das Gemach des Gebieters.

Wie dem soeben Erzählten zu entnehmen, waren die Befürchtungen Editha's vollkommen gerechtfertigt, daß sie nicht sogleich in Erfüllung gingen, lag in Verhältnissen, deren Existenz ihr ein tiefes Geheimniß war.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

An dem nämlichen Vormittage ließ der Wachtmeister Prokop Schebesta den Rekruten Hanns Bergmann zu sich bescheiden.

Korporal Iserle, begann der Unteroffizier im Dienstttone, hat mir rapportirt, daß Du ein exakter Reiter bist, das Exerzieren aus dem Fundament verstehst und in Allem, was Du zu thun hast, informirt bist. Meine große Inkumbenz ist, Pferde und Leute in der Kompagnie kennen zu lernen, dann denen hitzigen Reitern faule, den pesaden Reitern frische Pferde zu geben. Du wirst dahero eine faule Schindmäre kriegen, welche Du ordentlich zureiten und noch ordentlicher füttern mußt, nicht aber, wie mancher malitiöser Kerl es thut, das Futter dem Zivil verkaufen und statt des Hafers Heu in den Tornister stecken; wenn ich Dich bei einer solchen exakten Lumperei attrapire, so wird man aus Deinem Rückenleder Riemen schneiden und Du wirst als infamer Kerl zu den Musketieren gesteckt, wo Du zu Fuß laufen kannst, wie ein Bettelrichter mit der Büchse auf der Schulter und den leeren Beutel in der Tasche. Sothane Meldung des Korporalen Iserle hat meinem Herzen wohlgethan, deshalb, und weil wir noch eine Woche lang in diesem verfluchten Neste auf der faulen Haut liegen bleiben müssen, wirst Du während dieser Zeit für mich bei mir einige Schreibereien effektuiren, mit denen ich doloser Weise in Rückstand geblieben bin. Ich hab' einmal

Digitized by Google

eine Aversion gegen das vermaledeite Federfuchsen und Du, als verdorbener Student, wirst mir damit unter die Arme greifen, wofür ich anbefehlen werde, das unterdessen ein anderer Gemeiner Dein Pferd pflegen und den Stalldienst statt Deiner verrichten wird. Bist Du damit content?

Ich bin mit Vergnügen bereit, alle Ihre Wünsche zu erfüllen, Herr Wachtmeister.

Pfui Teufel! welchen Stylum redest Du? Für den Soldaten gibt es kein Vergnügen, sondern Obedienz und Subordination. Du mußt die Studentenart lassen und Dir die Militär-Redensmanier zu eigen machen, Du durchgesiebter, latainischer Brockenfresser. Rechtsum, marsch!

In Folge der Anordnung des Wachtmeisters fand sich Hanns Bergmann von nun an in dessen Stube im Edelhofe ein, um die Rückstände des federfeindlichen Unteroffiziers aufzuarbeiten, eine Aufgabe, welcher der Rekrut mit Eifer nachkam, weshalb er den größten Theil des Tages im Edelhofe zubrachte, was auf die bald zu erzählenden Begebenheiten nicht ohne Einfluß blieb.

Zwölftes Kapitel.

Eine interessante Unterhaltung der Brüder Depaul, welche ihnen und dem Leser merkwürdige Resultate liefert.

Bruder Marquard, ich meine, es wäre besser gewesen, wir hätten dem Geheimnisse in diesem Walde nicht nachgeforscht, diese Worte Albin's welche er nach der Enthüllung des Geheimnisses im Halterthale sprach, fanden nur zu bald ihre volle Rechtfertigung.

Der beiden Brüder hatte sich eine beängstigende Unruhe bemächtiget, eine Unschlüssigkeit, wie sie ihnen bisher fremd gewesen.

Sogar Albin, dessen ungewöhnlich, lebhafte Einbildungskraft um Mittel und Auswege nie verlegen wurde, sogar er ließ dieses Mal den klugen, blonden Kopf hängen und quälte sich umsonst, aus dem verzweifelten Dilemma einen gefahrlosen und ehrenvollen Ausweg zu finden.

Wie hätte dies auch anders sein können?

Der Fund in dem Behältnisse lag außerhalb seiner gewöhnlichen Lebenssphäre, die damit verbundenen und darauf bezüglichen Thatsachen

Digitized by Google

„Meiner Treu, sie scheint vernünftiger als sie aussieht“, sagte der Soldat.

Digitized by Google

gehörten in ein ihm bisher fremdes Gebiet, das er plötzlich, auf ein völlig unbekanntes Terrain versetzt, rathlos dastand.

Mit der Entdeckung der geheimnißvollen Thron-Insignien war er dem stillen, beschränkten, bürgerlichen Kreise entrückt, in das gefährliche Gebiet politischer Begebenheiten geschleudert und zugleich in die Nothwendigkeit versetzt, in einer heiklichen Situation einen Entschluß zu fassen.

Nachdem man einen Tag lang in Sorge und Unruhe zugebracht, rief Marquard den jüngeren Bruder zu sich und sprach zu ihm:

Lieber Albin, ich habe Dich bisher öfter an deine Jugend erinnert.

Ach, Bruder Marquard, ich komme zur Einsicht, daß Du damit recht hattest; wäre ich kein Kind, wüßte ich jetzt Rath zu schaffen.

Ich zähle ein halbes Dutzend Jahre mehr wie Du und befinde mich fast in derselben Lage, indessen hoffe ich, daß mein Nachdenken nicht ganz ohne Resultat geblieben; wenn wir uns zusammensetzen und über den fraglichen Gegenstand zu sprechen anfangen, werden wir Anhaltspunkte finden, die uns aus dem Labyrinte leiten.

Ja, Bruder, antwortete Albin, thun wir uns zusammen, ich will mein Bischen Gehirn anspornen, Dir zu genügen.

Und die Brüder nahmen hart nebeneinander Platz, und es entspann sich folgende interessante Unterhaltung:

In dem Behältnisse befinden sich eine Krone, ein Reichsapfel, ein Szepter und ein alterthümlich geformtes Schwert!

So ist es, Bruder Marquard, bekräftigte Albin die Aufzählung des Aelteren.

Diese Thron-Insignien müssen offenbar irgend einem Lande angehören?

So denke auch ich.

Hast Du sie genau betrachtet?

So ziemlich genau, Bruder Marquard.

Was bemerktest Du an dem Reichsapfel?

Ein Wappen.

Kannst Du Dich an das Bild davon erinnern?

Es ist ein Schild, welcher der Länge nach getheilt ist.

Gut, was weiter?

Der rechte Theil von Silber und Roth ist mehrmals quer getheilt.

Richtig, und links?

Links ... links ... laß mich nur ein wenig nachdenken, Bruder Marquard, ich werde mich schon entsinnen.

Und der Jüngling drückte die flache Hand an die Stirn und rief nach einer Pause freudig bewegt: Ich hab's, lieber Bruder, ich hab's! Links in einem rothen Felde befindet sich ein silbernes Patriarchenkreuz.

Welches aus einer goldenen, auf einem dreifach grünen Hügel liegenden Krone hervorgeht.

O, o, Bruder Marquard, Du besitzest ebenfalls ein treues Gedächtniß.

Weißt Du, welchem Lande das auf dem Reichsapfel befindliche Wappen angehört?

Nein, das weiß ich nicht.

Dem Ungarlande!

Irrst Du Dich nicht?

Nein!

Dann sind die Thron-Insignien, welche in der hohlen Buche im Halterthale verborgen liegen, die ungarischen! rief der Jüngling mit einer Art Stolz wegen des erlangten Resultates.

In einer gewissen Art, ja!

Was willst Du damit sagen: In einer gewissen Art?

Du sollst es sogleich hören, damit Du aber Alles vollkommen verstehst, müssen wir einen für uns traurigen Gegenstand berühren. Ich habe Dir oft von unserem Vater erzählt.

O mein Gott! jammerte Albin und faltete seine Hände zum Gebete.

Bleibe standhaft, lieber Bruder.

Ich bin es ja, versetzte der Jüngling, dabei weinte er aber in Wahrheit wie ein Kind.

Unser Vater, fuhr Marquard fort, ist eines von den zahllosen Opfern, welche die zweihundertjährigen Unruhen in Ungarn verschlangen, er hat mir nie anvertraut, wann und warum er sich auf Seite des Fürsten Franz Rakoczy schlug, allein welche Gründe ihn dazu auch bewogen haben mochten, sie konnten unmöglich eine Entschuldigung sein, denn unser Vater war nicht nur kein Ungar, sondern stand sogar in kaiserlichen Diensten, seine Schuld war daher doppelt groß. Ich zählte, als der Vater starb, erst zehn Jahre, Du wirst daher begreifen, daß er mich, ein Kind, in seine gefährlichen Geheimnisse nicht einweihen konnte, indessen unterhielt er mich gar oft mit unverfänglichen Erzählungen, die er nie erfand, sondern stets seinen Erlebnissen entnahm. Ich erinnere mich, wie er einst sehr viel von der Bedeutung und dem hohen Alter der ungarischen Thron-Insignien sprach und hierauf erzählte, daß die geheiligte Reichskrone, so wie die

übrigen Insignien beim Ausbruche der Rakoczy'schen Unruhen von Ofen nach Wien in die Schatzkammer gebracht und hier verwahrt wurden.

Zu welchem Zwecke geschah dieses? fragte Albin.

Die Krone des heiligen Stefan, lautete die Antwort, ist für jeden Ungar ein Symbol, ohne welches er sich seinen König nicht denken kann, damit nun dieses Kleinod nicht in den Besitz der Malkontenten gerathe, brachte man es nach Wien in Verwahrung. Doch es blieb nicht so. Neun Jahre darauf, nachdem Kaiser Karl den von Kaiser Josef I. mit dem Fürsten Rakoczy geschlossenen Szathmarer Frieden bestätigte, ließ er den Ungarn zum Beweise seines Vertrauens das Palladium ihres Landes zurückstellen und seit damals befinden sich die Thron-Insignien wieder unter der Aufsicht der Reichskronbewahrer im königlichen Schlosse zu Ofen.

Das heißt, bemerkte Albin, sie sollten sich dort befinden, in der That aber liegen sie gegenwärtig in der hohlen Buche im Halterthale verborgen.

Darum fragt es sich eben.

Du wirst doch nicht bezweifeln, was unsere vier Augen sahen?

Ich antworte Dir abermals wie vorhin: In einer gewissen Art, ja;

Ich verstehe Dich nicht, Bruder Marquard.

Du wirst mich schon verstehen, sind wir nur erst dahin gekommen, einen Endschluß zu ziehen.

Sind wir noch nicht dabei?

O nein.

Dann bitte ich Dich, fortzufahren.

Das bewußte Behältniß wurde von dem Baron Falk und seinem Diener verborgen.

Davon waren wir Zeugen.

Der Akt geschah heimlich und in einer Weise, daß man mit Recht schließen kann, es handle sich um ein bereits begangenes oder zu begehendes Verbrechen.

Dein Schluß ist ohnfehlbar.

Nehmen wir den ersten Fall an.

Nämlich, daß ein Verbrechen begangen wurde.

Oder, mit anderen Worten, daß man die Reichs-Kleinodien in Ofen gestohlen hat . . .

O, o, Bruder Marquard, wie wäre dies möglich?

Du findest also einen Diebstahl unwahrscheinlich?

Du wirst doch mit Deinem Soldaten nicht entfliehen wollen?

Sie, Fräulein, können mit dem hübschen Jägersmanne entfliehen, ich gedenke blos durchzugehen.

Veronika!

Ei was, es soll irgendwo geschrieben stehen: das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen.

Es steht aber nicht geschrieben, daß man mit dem Manne durchgehen soll. Ueberdies weißt Du denn, ob der Soldat Dich wirklich zur Frau nehmen will?

Ob er will? Hi, hi, hi, daß muß ich wissen, der Lorenz ist ein Teufelsjunge, er will Alles, was ich will. Hi, hi, hi.

Du bist in Liebesdingen entweder sehr leichtgläubig oder leichtfertig; sei auf der Hut, damit Dir keine Ursache werde, Deine Schritte zu bereuen.

Die Zofe lachte verschmitzt, wobei ihre ohnedem winzigen Aeuglein völlig unsichtbar wurden, und begab sich an ihr Tagewerk.

Editha machte sich auf eine abermalige Szene mit ihrem Vater gefaßt, die jedoch zu ihrer Beunruhigung ausblieb, wir sagen Beunruhigung; denn das stumme Grollen des Barons ließ sie befürchten, daß er, dieses Mal ermahnende Worte verschmähend, bereits einen Entschluß gefaßt habe, welcher ihr in keinem Falle Angenehmes zu bereiten versprach.

Die Befürchtungen des Fräuleins waren in der That gerechtfertigt, wie wir sogleich vernehmen werden.

Im Verlaufe des Vormittags rief der Baron seinen Diener zu sich.

Das Benehmen Editha's, sagte er mürrisch, fängt an, mich ernstlich zu beunruhigen, ich setze voraus, das Du Dich nicht getäuscht hast, und wirklich Jemanden über die Mauern klettern sahst.

Gnädiger Herr, betheuerte Peter, ich wiederhole, was ich Ihnen bereits in der Nacht mitzutheilen die Ehre hatte. Es waren die Brüder Depaul; von dem Augenblicke an, wo sie Nachmittags unseren Hof verließen, behielt ich sie im Auge. Der kleine Schelm mußte wahrscheinlich Wache halten, während der Aeltere sich in das Gemach zu dem gnädigen Fräulein begab. —

Sollte der alte Wachtmeister mit ihnen einverstanden sein?

Vielleicht, denn sie waren Nachmittags zusammen in der Schänke, in jedem Falle ist sein Bursche, ein Taugenichts, mit Veronika im Bunde. —

Digitized by Google

Ich werde die Dirne aus dem Hause jagen.

So sehr ich deren Entfernung wünsche, bitte ich Euere Gnaden, doch vorher zu erwägen, ob der jetzige Augenblick der geeignete sei?

Du hast recht, wir wollen abwarten, bis keine Gefahr mehr vorhanden. Das Ereigniß der verflossenen Nacht läßt vermuthen, daß Editha's nächtliche Gänge den Zweck hatten, mit dem jungen Manne außerhalb des Hauses zusammenzutreffen.

Ich wage nicht daran zu zweifeln, gnädiger Herr, obwohl diese Gänge für das Fräulein sehr unbequem und gefahrvoll, dagegen Zusammenkünfte im Hause leichter zu bewerkstelligen wären.

Wo mag Editha den jungen Menschen kennen gelernt haben?

Peter zog die beiden Schultern in die Höhe und machte eine Pantomime, welche andeutete, daß ihm diese Frage zu beantworten, jede Spur fehle.

Die Verirrung des gnädigen Fräuleins, sagte er endlich, ist mir unbegreiflich.

Editha, sonst so klug und verständig, wird sich doch nicht schmeicheln, daß ich in ihre Verbindung, mit einem jungen Menschen willigen werde, dessen Stand so tief unter dem ihrigen, dessen Stellung eine so untergeordnete ist, daß sogar eine wohlhabende Bürgerstochter zögern würde, eine solche Wahl zu treffen.

Das gnädige Fräulein scheint auf Euerer Gnaden Milde und Nachsicht gerechnet zu haben.

So weit reichen diese nicht, ich werde nie in die Unehre meines Kindes willigen.

Leidenschaften sind blind.

Deshalb muß man ihnen Führer geben.

Welche sie in der Regel zurückweisen.

Man muß sie ihnen aufdringen. Ich werde Editha zu meiner Schwester in die Stadt schicken, Eleonore wird sie mit größter Strenge überwachen und ihr die Lust zu Abenteuern benehmen.

Die Maßregel wird ihre heilsame Wirkung nicht verfehlen, indessen ist auch hiezu der Augenblick nicht geeignet.

Auf diese Bemerkung blickte Herr von Falk unruhig um sich, winkte dann dem Diener näher heranzutreten und die bisher blos vertrauliche Unterhaltung nahm jetzt den Charakter einer geheimen Unterredung an.

Digitized by Google

Die fatale Einquartierung, begann der Freiherr leise, konnte zu keiner unbequemeren Zeit eintreffen.

Euere Gnaden hätten sie zurückweisen können, da Edelhöfe dieser Last nicht unterliegen.

Ich unterzog mich ihr freiwillig, um die Machthaber in Wien an meine Loyalität glauben zu machen. —

Gnädiger Herr, hätten aber bedenken sollen, was wir soeben im Hause verbargen.

Im Augenblick des Entschlusses unterschätzte ich die Gefahr, bis Du meine Furcht wach riefst.

Und, wie ich glaube, mit Recht. Die Soldaten durchstöbern in der Regel alle Winkel im Hause, kein Schloß sichert vor ihrer zudringlichen Neugierde, wenn man die Kiste mit dem verhängnißvollen Inhalte hier im Hause entdeckt hätte, wir wären verloren gewesen. Das Behältniß ist daher in der hohlen Buche im Halterthale hübsch weit von hier, viel sicherer geborgen, und selbst wenn ein böser Zufall sie dort entdecken ließe, so ist der Verlust nur ein pekuniärer, den der Fürst verschmerzen kann, während Euere Gnaden von jedem Verdachte verschont bleiben; denn man wird den Schuldigen eher in Wien, wie in Mauerbach suchen.

Dein Rath war ohne Zweifel zweckmäßig, deshalb befolgte ich ihn auch; so lange indessen die Kiste nicht an Ort und Stelle, wohin sie gehört, angelangt ist, wird mich die Unruhe nicht verlassen.

Ich begreife die Zögerung Seiner Hoheit nicht.

Es sind bereits fünf Tage über den Termin verflossen, an welchem der Bote eintreffen sollte.

Da er zu kommen schon so lange gesäumt, so wäre zu wünschen, daß er auch jetzt noch, so lange die Soldaten im Hause sind, fern bliebe.

Ich denke, sie werden wohl morgen oder übermorgen weiter marschiren.

Leider ist dem nicht so; dem Wachtmeister wurde bedeutet, daß er noch acht bis zehn Tage hier zu verbleiben habe.

Verdammt! Nun auch noch diese Verlängerung! Die Ankunft eines Ungarns im Hause würde den Soldaten auffallen. —

Der Bote wird doch die nöthige Vorsicht nicht außer Acht lassen?

Mein Gott! Dem Leichtsinne und der Waghalsigkeit der Magyaren ist jede Unvorsichtigkeit zuzutrauen, deshalb soll auch die Kiste unter Deiner Aufsicht die Donau abwärts gehen. Fürst Josef wird Dir die Mühen und die Gefahr der Reise königlich lohnen. —

Digitized by Google

Wo verweilt er gegenwärtig?

Du wirst ihn mit den Kleinodien in Widdin erwarten, das Nähere sollen wir durch den Boten erfahren. Bleib' indessen wachsam, damit bei dessen Ankunft kein Verdacht erregt werde und keine Gefahr erwachse. Dem alten Wachtmeister ist nicht zu trauen, das gute Einverständniß mit ihm darf nicht gestört werden, selbst wenn er die Pläne Editha's noch eifriger fördern sollte. Die paar Tage seiner Anwesenheit werden bald verstreichen, dann soll die Ungehorsame meine Strenge kennen lernen.

Der Diener, den im Falle einer Entdeckung die Gefahr nicht minder bedrohte, wie dem Gebieter, versprach, für die Sicherheit des gnädigen Herrn wie bisher zu wachen und zu wirken, und verließ hierauf das Gemach des Gebieters.

Wie dem soeben Erzählten zu entnehmen, waren die Befürchtungen Editha's vollkommen gerechtfertigt, daß sie nicht sogleich in Erfüllung gingen, lag in Verhältnissen, deren Existenz ihr ein tiefes Geheimniß war.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

An dem nämlichen Vormittage ließ der Wachtmeister Prokop Schebesta den Rekruten Hanns Bergmann zu sich bescheiden.

Korporal Iserle, begann der Unteroffizier im Dienstone, hat mir rapportirt, daß Du ein exakter Reiter bist, das Exerzieren aus dem Fundament verstehst und in Allem, was Du zu thun hast, informirt bist. Meine große Inkumbenz ist, Pferde und Leute in der Kompagnie kennen zu lernen, dann denen hitzigen Reitern faule, den pesaden Reitern frische Pferde zu geben. Du wirst dahero eine faule Schindmäre kriegen, welche Du ordentlich zureiten und noch ordentlicher füttern mußt, nicht aber, wie mancher malitiöser Kerl es thut, das Futter dem Zivil verkaufen und statt des Hafers Heu in den Tornister stecken; wenn ich Dich bei einer solchen exakten Lumperei attrapire, so wird man aus Deinem Rückenleder Riemen schneiden und Du wirst als infamer Kerl zu den Musketieren gesteckt, wo Du zu Fuß laufen kannst, wie ein Bettelrichter mit der Büchse auf der Schulter und den leeren Beutel in der Tasche. Sothane Meldung des Korporalen Iserle hat meinem Herzen wohlgethan, deshalb, und weil wir noch eine Woche lang in diesem verfluchten Neste auf der faulen Haut liegen bleiben müssen, wirst Du während dieser Zeit für mich bei mir einige Schreibereien effektuiren, mit denen ich doloser Weise in Rückstand geblieben bin. Ich hab' einmal

Digitized by Google

eine Aversion gegen das vermaledeite Federfuchsen und Du, als verdorbener Student, wirst mir damit unter die Arme greifen, wofür ich anbefehlen werde, das unterdessen ein anderer Gemeiner Dein Pferd pflegen und den Stalldienst statt Deiner verrichten wird. Bist Du damit content?

Ich bin mit Vergnügen bereit, alle Ihre Wünsche zu erfüllen, Herr Wachtmeister.

Pfui Teufel! welchen Stylum redest Du? Für den Soldaten gibt es kein Vergnügen, sondern Obedienz und Subordination. Du mußt die Studentenart lassen und Dir die Militär-Redensmanier zu eigen machen, Du durchgesiebter, lateinischer Brockenfresser. Rechtsum, marsch!

In Folge der Anordnung des Wachtmeisters fand sich Hanns Bergmann von nun an in dessen Stube im Edelhofe ein, um die Rückstände des federfeindlichen Unteroffiziers aufzuarbeiten, eine Aufgabe, welcher der Rekrut mit Eifer nachkam, weshalb er den größten Theil des Tages im Edelhofe zubrachte, was auf die bald zu erzählenden Begebenheiten nicht ohne Einfluß blieb.

Zwölftes Kapitel.

Eine interessante Unterhaltung der Brüder Depaul, welche ihnen und dem Leser merkwürdige Resultate liefert.

Bruder Marquard, ich meine, es wäre besser gewesen, wir hätten dem Geheimnisse in diesem Walde nicht nachgeforscht, diese Worte Albin's welche er nach der Enthüllung des Geheimnisses im Halterthale sprach, fanden nur zu bald ihre volle Rechtfertigung.

Der beiden Brüder hatte sich eine beängstigende Unruhe bemächtiget, eine Unschlüssigkeit, wie sie ihnen bisher fremd gewesen.

Sogar Albin, dessen ungewöhnlich, lebhafte Einbildungskraft um Mittel und Auswege nie verlegen wurde, sogar er ließ dieses Mal den klugen, blonden Kopf hängen und quälte sich umsonst, aus dem verzweifelten Dilemma einen gefahrlosen und ehrenvollen Ausweg zu finden.

Wie hätte dies auch anders sein können?

Der Fund in dem Behältnisse lag außerhalb seiner gewöhnlichen Lebenssphäre, die damit verbundenen und darauf bezüglichen Thatsachen

Digitized by Google

„Meiner Treu, sie scheint vernünftiger als sie aussieht“, sagte der Soldat.

Digitized by Google

gehörten in ein ihm bisher fremdes Gebiet, das er plötzlich, auf ein völlig unbekanntes Terrain versetzt, rathlos dastand.

Mit der Entdeckung der geheimnißvollen Thron-Insignien war er dem stillen, beschränkten, bürgerlichen Kreise entrückt, in das gefährliche Gebiet politischer Begebenheiten geschleudert und zugleich in die Nothwendigkeit versetzt, in einer heiklichen Situation einen Entschluß zu fassen.

Nachdem man einen Tag lang in Sorge und Unruhe zugebracht, rief Marquard den jüngeren Bruder zu sich und sprach zu ihm:

Lieber Albin, ich habe Dich bisher öfter an deine Jugend erinnert.

Ach, Bruder Marquard, ich komme zur Einsicht, daß Du damit recht hattest; wäre ich kein Kind, wüßte ich jetzt Rath zu schaffen.

Ich zähle ein halbes Dutzend Jahre mehr wie Du und befinde mich fast in derselben Lage, indessen hoffe ich, daß mein Nachdenken nicht ganz ohne Resultat geblieben; wenn wir uns zusammensetzen und über den fraglichen Gegenstand zu sprechen anfangen, werden wir Anhaltspunkte finden, die uns aus dem Labyrinte leiten.

Ja, Bruder, antwortete Albin, thun wir uns zusammen, ich will mein Bischen Gehirn anspornen, Dir zu genügen.

Und die Brüder nahmen hart nebeneinander Platz, und es entspann sich folgende interessante Unterhaltung:

In dem Behältnisse befinden sich eine Krone, ein Reichsapfel, ein Szepter und ein alterthümlich geformtes Schwert!

So ist es, Bruder Marquard, bekräftigte Albin die Aufzählung des Aelteren.

Diese Thron-Insignien müssen offenbar irgend einem Lande angehören?

So denke auch ich.

Hast Du sie genau betrachtet?

So ziemlich genau, Bruder Marquard.

Was bemerktest Du an dem Reichsapfel?

Ein Wappen.

Kannst Du Dich an das Bild davon erinnern?

Es ist ein Schild, welcher der Länge nach getheilt ist.

Gut, was weiter?

Der rechte Theil von Silber und Roth ist mehrmals quer getheilt.

Richtig, und links?

Links ... links ... laß mich nur ein wenig nachdenken, Bruder Marquard, ich werde mich schon entsinnen.

Und der Jüngling drückte die flache Hand an die Stirn und rief nach einer Pause freudig bewegt: Ich hab's, lieber Bruder, ich hab's! Links in einem rothen Felde befindet sich ein silbernes Patriarchenkreuz.

Welches aus einer goldenen, auf einem dreifach grünen Hügel liegenden Krone hervorgeht.

O, o, Bruder Marquard, Du besitzest ebenfalls ein treues Gedächtniß.

Weißt Du, welchem Lande das auf dem Reichsapfel befindliche Wappen angehört?

Nein, das weiß ich nicht.

Dem Ungarlande!

Irrst Du Dich nicht?

Nein!

Dann sind die Thron-Insignien, welche in der hohlen Buche im Halterthale verborgen liegen, die ungarischen! rief der Jüngling mit einer Art Stolz wegen des erlangten Resultates.

In einer gewissen Art, ja!

Was willst Du damit sagen: In einer gewissen Art?

Du sollst es sogleich hören, damit Du aber Alles vollkommen verstehst, müssen wir einen für uns traurigen Gegenstand berühren. Ich habe Dir oft von unserem Vater erzählt.

O mein Gott! jammerte Albin und faltete seine Hände zum Gebete.

Bleibe standhaft, lieber Bruder.

Ich bin es ja, versetzte der Jüngling, dabei weinte er aber in Wahrheit wie ein Kind.

Unser Vater, fuhr Marquard fort, ist eines von den zahllosen Opfern, welche die zweihundertjährigen Unruhen in Ungarn verschlangen, er hat mir nie anvertraut, wann und warum er sich auf Seite des Fürsten Franz Rakoczy schlug, allein welche Gründe ihn dazu auch bewogen haben mochten, sie konnten unmöglich eine Entschuldigung sein, denn unser Vater war nicht nur kein Ungar, sondern stand sogar in kaiserlichen Diensten, seine Schuld war daher doppelt groß. Ich zählte, als der Vater starb, erst zehn Jahre, Du wirst daher begreifen, daß er mich, ein Kind, in seine gefährlichen Geheimnisse nicht einweihen konnte, indessen unterhielt er mich gar oft mit unverfänglichen Erzählungen, die er nie erfand, sondern stets seinen Erlebnissen entnahm. Ich erinnere mich, wie er einst sehr viel von der Bedeutung und dem hohen Alter der ungarischen Thron-Insignien sprach und hierauf erzählte, daß die geheiligte Reichskrone, so wie die

übrigen Insignien beim Ausbruche der Rakoczy'schen Unruhen von Ofen nach Wien in die Schatzkammer gebracht und hier verwahrt wurden.

Zu welchem Zwecke geschah dieses? fragte Albin.

Die Krone des heiligen Stefan, lautete die Antwort, ist für jeden Ungar ein Symbol, ohne welches er sich seinen König nicht denken kann, damit nun dieses Kleinod nicht in den Besitz der Malkontenten gerathe, brachte man es nach Wien in Verwahrung. Doch es blieb nicht so. Neun Jahre darauf, nachdem Kaiser Karl den von Kaiser Josef I. mit dem Fürsten Rakoczy geschlossenen Szathmarer Frieden bestätigte, ließ er den Ungarn zum Beweise seines Vertrauens das Palladium ihres Landes zurückstellen und seit damals befinden sich die Thron-Insignien wieder unter der Aufsicht der Reichskronbewahrer im königlichen Schlosse zu Ofen.

Das heißt, bemerkte Albin, sie sollten sich dort befinden, in der That aber liegen sie gegenwärtig in der hohlen Buche im Halterthale verborgen.

Darum fragt es sich eben.

Du wirst doch nicht bezweifeln, was unsere vier Augen sahen?

Ich antworte Dir abermals wie vorhin: In einer gewissen Art, ja;

Ich verstehe Dich nicht, Bruder Marquard.

Du wirst mich schon verstehen, sind wir nur erst dahin gekommen, einen Endschluß zu ziehen.

Sind wir noch nicht dabei?

O nein.

Dann bitte ich Dich, fortzufahren.

Das bewußte Behältniß wurde von dem Baron Falk und seinem Diener verborgen.

Davon waren wir Zeugen.

Der Akt geschah heimlich und in einer Weise, daß man mit Recht schließen kann, es handle sich um ein bereits begangenes oder zu begehendes Verbrechen.

Dein Schluß ist ohnfehlbar.

Nehmen wir den ersten Fall an.

Nämlich, daß ein Verbrechen begangen wurde.

Oder, mit anderen Worten, daß man die Reichs-Kleinodien in Ofen gestohlen hat . . .

O, o, Bruder Marquard, wie wäre dies möglich?

Du findest also einen Diebstahl unwahrscheinlich?

Digitized by Google

Bei einer so strengen Aufsicht und so sorgfältigen Ueberwachung, wie sie ohne Zweifel in Ofen von vertrauten und verläßlichen Männern geübt wird, kann man einen Gegenstand von solchem Umfange unmöglich veruntreuen — und zu welchem Zwecke?

Ein Zweck ließe sich ohne Mühe finden.

Und der wäre?

Fürst Franz Rakoczy, dem auch unser Vater anhing, starb wohl vor zwei Jahren in Rodosto in Bessarabien, er hinterließ jedoch einen einzigen Sohn, welcher den Namen Josef führt. Dieser besitzt nun in Ungarn ohne Zweifel einen, wenn auch nicht so bedeutenden Anhang, wie sein Vater; wenn nun Fürst Josef Rakoczy im Momente, wo der Türkenkrieg ausbricht, die ungarischen Reichskleinodien in die Hände bekäme und sich wie sein Vater gegen den Kaiser erhöbe, so wirst Du leicht begreifen, daß der Besitz der Thron-Insignien für ihn von unschätzbarem Werthe wäre.

Ja wohl begreif' ich's jetzt, allein wozu hätte man in diesem Falle die Kiste nach Mauerbach gebracht? was hat der Baron Falk damit zu schaffen?

So denke auch ich, lieber Albin, und diese gerechten Bedenken, so wie die sorgfältige Ueberwachung der Reichskleinodien in Ofen, ferner der Umstand, daß ein so unerhörtes Verbrechen nicht verschwiegen bleiben würde, endlich die Thatsache, daß die im Halterthale verborgenen Thron-Insignien keineswegs jenes alterthümliche Gepräge und Ansehen haben, wie sie, den Angaben unseres Vaters nach, in der That besitzen, das Alles zusammengenommen, veranlaßt mich zu dem Schlusse, daß noch kein Verbrechen begangen wurde.

Das heißt?

Daß die Reichskleinodien sich noch wohlbehalten in Ofen befinden.

Und jene in dem hohlen Baume?

Müssen, vorausgesetzt, daß meine Schlüsse richtig sind, unecht sein.

O, o! rief der Jüngling aus, von dem erlangten Resultate auf's Höchste überrascht.

In der Unterhaltung der Brüder trat jetzt eine minutenlange Pause ein, welche Albin dazu benutzte, sich in dem durch das Gespräch eröffneten neuen Ideenkreise zu orientiren, während Warquard ernst und ruhig dasaß, den Bruder nicht aus dem Auge ließ und den Moment abwartete, die Unterredung fortzusetzen.

Seine Miene verrieth, daß er mit seinen Kombinationen noch nicht zu Ende war.

Bist Du in der Verfassung, die Unterhaltung fortzuführen? frug er hierauf den kleinen Blondkopf.

Das tiefblaue Auge des Jünglings erweiterte sich, seine geistige Spannung kennzeichnend.

Du fragst, ob ich in der Verfassung bin? antwortete er, von Dir allein hängt es ab, ob Du es für würdig erachtest, ein Kind weiter aufzuklären. Ach, Bruder Marquard, ich habe meine Unerfahrenheit und Unwissenheit noch nie so lebhaft gefühlt, wie heute. Und ich wollte kein Kind mehr sein? O, Baron Falk hatte Recht, mich einen Knirps zu schelten, ich bin noch weniger wie ein Knirps, ich bin . . .

Ereifere Dich nicht, fiel ihm der Andere lächelnd in's Wort, wir werden diesen Gegenstand ein nächstes Mal erörtern . . .

O, was bedarf es da noch einer Erörterung? Ich bin ein vierzehnjähriger Balg mit hohlen Schädelknochen, sonst nichts; nun hab' die Güte fortzufahren, ich lebe in dieser Stunde nur, um Dich anzuhören.

Marquard begann wieder:

Wir sind zu dem Resultate gelangt, daß die Thron-Insignien in der hohlen Buche im Halterthale u n e c h t seien, unecht nicht etwa in Betreff ihres reellen Werthes, denn Gold und Edelsteine daran, lassen nichts zu wünschen übrig, sondern unecht in moralischer Hinsicht, sie sind blos Kopien der wirklichen Thron-Insignien in Ofen, ob mehr oder weniger treu, könnte man erst entscheiden, wenn man sie mit dem Originale vergliche. Alles, was ich hier als gewiß und bestimmt annehme, setzt voraus, daß unsere früheren Schlüsse, auf deren Grund wir dies Kartenhaus aufgeführt, auch richtig sind.

O, es ist kein Kartenhaus! rief Albin wie begeistert, Du wirst sehen, Marquard, es ist kein Kartenhaus! Doch erlaube mir einige Fragen. Die Thron-Insignien im Halterthale sind unecht, gut, ich zweifle nicht daran, sie müssen aber doch entstanden sein, auf welche Weise?

Sie wurden ohne Zweifel von einem geschickten Goldarbeiter verfertigt.

Um dies zu können, mußte der Künstler die echten Insignien als Muster vor sich liegen haben.

O nein, er bedurfte blos einer treuen Farbenzeichnung sammt einer Beschreibung.

Ah, nun begreife ich, solche Zeichnungen und Beschreibungen gibt es vermuthlich mehrere.

Ohne Zweifel.

Digitized by Google

Die Arbeit muß aber gleichwohl eine schwierige und eine kostspielige gewesen sein.

Gewiß, und daraus folgt, daß die Zwecke, um deren willen man sie unternahm, groß und wichtig sein müssen.

Hältst Du den Baron Falk für reich genug, solche Auslagen zu bestreiten?

Ganz und gar nicht und eben deshalb denke ich, daß er nur ein Werkzeug ist —

Welches im Auftrage eines Zweiten handelt; so muß es auch sein. Er hat die Gegenstände für einen Anderen anfertigen lassen, vermuthlich in Wien?

Du hast soeben in Deiner jugendlichen Leichtfertigkeit vielleicht die Wahrheit errathen.

Bah, warum soll denn ein blindes Huhn nicht auch ein Korn finden?

Vermuthlich lebt gerade in Wien ein geschickter Meister, der zufällig die nöthige Zeichnung und Beschreibung besitzt und zu einem so gefährlichen Unternehmen die Hand bot.

Ja, gefährlich ist das Unternehmen, denn wer die Thron-Insignien eines Landes eigens anfertigen läßt, kann nichts Geringeres im Schilde führen, als sich zum Könige jenes Landes zu machen.

Dein Schluß ist richtig, daraus glaube ich auch jenen zu errathen, dessen Werkzeug der Baron Falk ist.

Auch ich habe darüber meine Gedanken.

Laß hören, lieber Albin.

Du sagtest vorhin, daß, wenn der Fürst Josef Rakoczy die ungarischen Reichskleinodien in die Hände bekäme, während er sich gegen den Kaiser erhöbe, so wären sie für ihn von unschätzbarem Werthe.

Ich entnehme dieser Anführung meiner Worte, unterbrach Marquard den Jüngling, daß wir einerlei Meinung sind. Ich wüßte sonst keinen Menschen, für den die in Rede stehenden Kopien einen so hohen Werth besitzen könnten, wie gerade für ihn.

Wo befindet sich der junge Fürst?

Bei dem Tode seines Vaters lebte er in Rodosto in Bessarabien, wo er jetzt ist, weiß ich nicht, jedenfalls in der Türkei.

Welches mag nun der Grund sein, der den Baron veranlaßte, die Kiste im Halterthale zu verbergen?

Auch darüber habe ich bereits nachgedacht.

Digitized by Google

Und das Resultat davon ist . . .

Daß der Baron, Verrath befürchtend, das gefährliche Geheimniß lieber dem Walde anvertraute, wie seinem Hause.

Du glaubst also, daß er die Kiste vom Halterthale aus ihrem wirklichen Eigenthümer zusenden wird?

Wahrscheinlich. Doch gesteh' mir, lieber Albin, bist Du mit den Ergebnissen unserer Unterredung zufrieden?

Ich bewundere Dich und staune hinterher, wie wir dazu gelangten. Wir wissen, daß die Thron-Insignien in dem hohlen Baume blos Kopien sind, daß der Baron als Werkzeug eines Anderen sie vermuthlich in Wien anfertigen ließ, daß dieser Andere höchst wahrscheinlich der Fürst Josef Rakoczy ist, ferner —

Ferner, fiel ihm Marquard ins Wort, wissen wir, daß wir eigentlich gar nichts wissen, sondern blos eine Menge Folgerungen aufgestellt haben, in der Voraussetzung, daß die Grundannahme eine richtige sei.

Scherze nur, es soll Dir nicht gelingen, meine gewonnene Ansicht wegzuscherzen. Indessen sei dem, wie ihm wolle, Einen Nutzen schöpfte ich bereits aus der Unterredung.

Welchen?

Meine Angst hat sich verloren. Da die Thron-Insignien im Halterthale unecht sind, so ist vorläufig noch kein Verbrechen begangen worden, wir sind daher, wenn wir schweigen, keine Mitschuldige, folglich nicht strafbar.

Wenn aber unsere Annahme sich rechtfertigt, so wird ein Verbrechen beabsichtigt.

Das müssen wir verhindern! rief der Jüngling rasch entschlossen.

Ich bin neugierig, versetzte Marquard launig, wie Du es anstellen wirst, den Fürsten Rakoczy von einem Aufstande zurückzuhalten?

Albin stutzte, doch die scherzhafte Einsprache des Bruders brachte ihn nicht außer Fassung, sein Verstand kam ihm rasch zu Hilfe.

Ich werde den Fürsten Rakoczy von einem Aufstande nicht zurückhalten, rief er lebhaft, aber die Kiste soll nicht in seinen Besitz gelangen, er soll die für ihre Krone begeisterten Ungarn nicht täuschen, das Volk soll vor einem falschen Diadem nicht niederknieen, das Gaukelspiel muß verhindert werden!

Marquard umarmte den kleinen Blondkopf, küßte ihn entzückt und sagte:

Bruder, Du haſt jetzt geſprochen, wie ein Mann, von heute an ſollſt Du aus meinem Munde nicht mehr den Vorwurfe hören, daß Du ein Kind biſt.

Und launig ſetzte er hinzu: In früheren Zeiten hat man Männer zu Rittern geſchlagen, knie nieder, ich werde Dich zum Manne ſchlagen.

Ich danke für Deinen guten Willen, erwiederte der Jüngling, in den Scherz eingehend, und erkläre mich einſtweilen mit dem bloßen Worte zufrieden. Nun gilt es einen Entſchluß faſſen. Was beginnen wir, um unſern Vorſatz auszuführen?

Kaum von der Feſſel Angſt befreit, entfaltete Albin's Unternehmungsgeiſt wieder ſeinen Schwung.

Bevor wir an die Beantwortung dieſer Frage gehen, wollen wir zwei Dinge feſtſetzen: Erſtens, jeder Eigennutz bleibe uns fern, ein Entfremden jener werthvollen Gegenſtände darf nicht ſtattfinden, und wir dürfen mit ihnen nicht mehr in Berührung kommen; zweitens muß jede Angeberei aus dem Spiele bleiben.

Mit dem Letzteren bin ich vollkommen einverſtanden, antwortete Albin, doch was das Entfremden betrifft, ſo weiß ich nicht recht, was Du damit ſagen willſt? Wenn wir jene Gegenſtände einfach zerſtören und für ewige Zeiten vergraben, ſo kann doch von einem Eigennutze oder Entfremden keine Rede ſein?

Du vergiſſeſt, daß wir mit der Kiſte nicht mehr in Berührung kommen dürfen.

Dann kann ich mir nicht vorſtellen, wie wir zu unſerem Ziele gelangen?

Ich glaube einen Weg ermitteln zu können, die Idee iſt jedoch noch unklar, weil deren Ausbildung von den ferneren Unternehmungen des Barons Falk abhängt, wir werden uns daher auf den Weg nach Mauerbach aufmachen. Statt jedoch über Kirchbach zu gehen, wählen wir die Richtung durch den Paſſauer Wald.

Ah, dort iſt's ja, wo Du das Abenteuer beſtandeſt?

Ich verſprach der Marcheſa, Dich ihr vorzuſtellen, und will meine Zuſage erfüllen.

Albin willigte mit Freuden in den Vorſchlag.

Das einſame Waldhaus und deſſen Beſitzerin hatte ſchon bei der Erzählung des Bruders ſeine Neugierde erregt und heute noch ſollte dieſes Gefühl Befriedigung finden.

Die Brüder verließen ihre Wohnung — im nächsten Kapitel treffen wir sie bei der Marchesa Vendetta.

Dreizehntes Kapitel.

Die Brüder Depaul und die Marchesa Vendetta. Ein Traum und ein Auftrag.

Ein heftiges Unwetter war heraufgezogen.

Der Sturm raste wie ein trunkener Vogt, der über sein Opfer herfällt, der Wald rauschte auf unter dessen Mißhandlung, Blitze durchfuhren die Luft, sich gleichsam überzeugend, ob der peitschende Orkan seine Pflicht übe, und der rollende Donner verkündete das fortdauernde Grollen des grimmigen Gebieters. Und damit dieser Züchtigung auch die Thränen nicht fehlen, begannen Regentropfen herabzufallen, immer größer, immer dichter.

Wäre der Aberglaube den Brüdern Depaul nicht gänzlich fremd gewesen, sie hätten vielleicht ein böses Vorzeichen darin erblickt, daß der erste Eintritt Albin's in das Waldhaus der Marchesa Vendetta während eines solchen Unwetters geschah.

Wir treffen heute die Dame zum dritten Male, doch uns dünkt es, als hätten wir sie eben erst verlassen; der Platz, wo sie sitzt, ist nicht gewechselt, wieder oder noch immer trägt sie das schwarze Kleid, den undurchdringlich schwarzen Schleier.

Das Gemach ist hell erleuchtet, denn schon ist der Abend angebrochen und das Wetter half ihm eifrig den letzten Lichtrest des Tages verscheuchen.

Marquard und Albin wurden ohne Zögern bei der Marchesa eingeführt.

Merkwürdiger Zufall!

In der nämlichen Sekunde, wo der Jüngling vor die Dame trat, erschütterte ein fürchterlicher Donnerschlag das alte Jagdhaus bis in seine Grundfesten, die Fenster klirrten und die Marchesa stieß einen Schrei aus, einen Jubelschrei des Wahnsinns, wie wenn irgend ein Phantom des kranken Gehirns zum Lachen aufreizt.

Und noch ist der Schrei nicht verklungen, so springt die seltsame Frau auch schon vom Stuhl — man hätte meinen sollen, eine Schlange stürze sich bäumend auf ihr Opfer — und schließt den blonden Jüngling

in ihre Arme, drückt ihn an ihr Herz — an welch' ein Herz! — und küßt ihn.

Trotz des dichten Schleiers fühlt Albin das fieberische Glühen der Lippen.

Und während die Frau den Jüngling an sich drückte, küßte, während ihre Arme ihn umklammerten und alle ihre Lebensgeister nur in einer einzigen Idee aufgingen, durchjubelte eine Stimme ihre Brust: Jetzt umfange ich ihn, jetzt soll keine Macht der Welt mir ihn entreißen!

Wer die Frau und ihre entsetzlichen Pläne kannte, wem ein Blick in die dumpfe Nacht ihres Herzens gegönnt war, der konnte recht wohl entziffern, was in ihrem Aufschrei, in ihrer Umarmung und in ihrem Kusse lag.

Seltsamer wunderbarer Weise fühlten die Brüder von der Marchesa sich angezogen. So räthselhaft sind manchmal Herzen organisirt, daß sie, statt abgestoßen zu werden, sich hinneigen. Das Blendwerk der Seele wirkte auch auf die Sinne; der Aufschrei der Dame schien ihnen nur ein Ruf der Ueberraschung zu sein, aus der Umarmung und dem Kusse leuchtete ihnen nur Menschenfreundlichkeit hervor; sie wähnten, die Freude gelte irgend einer Erinnerung an vergangene Tage, welche durch den Anblick Albin's wachgerufen.

Zum Theil läßt sich die angedeutete Täuschung wohl erklären.

Bei Marquard wirkte die Erinnerung an Editha; seine stets im Zunehmen begriffene Neigung verklärte nicht nur den Ort, wo er das süße Wesen kennen lernte, sondern auch Alles, was damit in Verbindung stand; Marquard erblickte daher die Marchesa in dem trügerischen Alles verschönendem Lichte der Liebe.

Albin's sonst richtiges Gefühl war dagegen von der Abenteuerlichkeit des Ortes und der Person umnebelt; die Erzählung des Bruders hatte seine Phantasie aufgeregt, daher erschien ihm die Dame von einem romantischen Nimbus umflossen; des Jünglings körperlicher und geistiger Blick verfingen sich in dem Gewebe des Schleiers, er war geblendet, seine Sinne befangen.

Fast eine Minute dauerte die Umarmung der Dame, der Donner draußen grollte fort, endlich ließ die Marchesa ihr Opfer los.

Wir sagen Opfer, weil dieses Wort die allein passende Bezeichnung gibt.

Um ihr auffallendes Benehmen zu erklären, oder vielmehr zu beschönigen, ergriff sie zuerst das Wort.

Digitized by Google

Ich hätte, sagte Sie freundlich zu Marquard, Ihren Bruder erkannt, auch wenn er ohne Sie gekommen wäre, er ist das vollkommenste Ebenbild seiner Mutter, meiner treuen Margaritha.

Marquard konnte über die Glaubwürdigkeit dieser Aeußerung nicht richten, er entsann sich seiner Mutter nur schwach, ihm war es kaum mehr erinnerlich, daß das Haar seiner Mutter blond war, wie das Haar Albin's

Und zu dem Jünglinge gewendet, sprach die Dame zärtlich und mit schmeichelnder Liebkosung: Komm' an meine Seite, mein Sohn, Du wirst müde sein, Du fürchtest doch eine unglückliche Frau nicht?

Ich fürchte keinen Mann, umsoweniger eine Frau, entgegnete Albin, am wenigsten fürcht' ich Jemanden der unglücklich ist.

Mit diesen Worten nahm er an der Seite der Marchesa zutraulich Platz, Marquard ihnen gegenüber.

Du bist also recht muthig, mein Sohn? fragte die Dame weiter.

Bruder Marquard wird mir das Zeugniß geben, daß ich kein Feigling bin.

Du liebst wohl Deinen Bruder recht innig?

Wie man einen Bruder liebt, wenn man weder Vater noch Mutter hat, und ihn zum einzigen Verwandten und Freunde besitzt.

Sie verzeihen wohl, Herr Marquard, wendete sich die Marchesa an diesen, daß ich Sie momentan, wegen ihres Bruders vernachlässige, ich betrachte Sie wie einen älteren Bekannten, er ist ein neuer Gast in meinem Hause.

Die Dame griff nach dem Schellenzuge und zog die Glocke.

Susanna trat ein.

Die beiden Herren sind über Nacht meine Gäste!

Die Zofe entfernte sich.

Ein neuer Zufall kam den Absichten der Dame zu Statten.

Sie hatte Albin „meinen Sohn" genannt, dann einen „neuen Gast," endlich einen „Herrn", diese Bezeichnungen, welche ihn, dem es widerstrebte ein „Kind" zu heißen, plötzlich in die Kategorie eines „Mannes" versetzten, schmeichelten ihm ungewöhnlich, und er begann für die Frau, welche bisher blos sein Interesse erregt hatte, eingenommen zu werden.

Marquard versicherte der Dame, er fühle für den jüngeren Bruder eine so zärtliche Liebe, daß er nur ihm den Vorzug gönne, den ihm die gnädige Marchesa einräume.

Digitized by Google

Der Anblick Ihres Bruders hat mich tief ergriffen, eine Aehnlichkeit mit Margaritha rief mir deren Bild lebhaft in's Gedächtniß und versetzte mich im Geiste wieder in vergangene Zeiten zurück, in Zeiten, wo auch ich jung und glücklich war.

Wie jeder, der die Marchesa sprechen hörte, so hielten auch die Brüder sie für keineswegs bejahrte Dame, der Wohlklang einer sympathischen Stimme ließ sie viel jünger erscheinen als sie wirklich war.

Und Albin mit ihrem Arme umschlingend, fuhr die Dame fort:

Lebhaft, wie noch nie, fühle ich in diesem Augenblicke den Schmerz, kinderlos zu sein; was nützt mir mein Reichthum, wenn kein theueres Wesen ihn mit mir theilt? Besäße ich einen Sohn, wie diesen da, ich wäre trotz allen Leiden, die ich erduldet, eine glückliche Frau. Doch, verfuhr auch das Geschick grausam mit mir, mein Herz hat sich nicht verhärtet. Mein Entschluß steht fest, ich will die treuen Dienste meiner Margaritha ihren Söhnen vergelten. Wir werden morgen darüber sprechen, Sie sollen mit mir zufrieden sein.

Ach, gnädige Frau, sagte jetzt Albin, die Hand der Dame mit Küssen bedeckend, wie gütig sind Sie!

Er fühlte eine Art Begeisterung für eine Frau, die so unglücklich und dabei so gut war.

Die Marchesa küßte ihm die reine Stirn und erwiederte in mütterlicher Weihe:

Wenn von jetzt an nicht alle Annehmlichkeiten des Lebens Dir zu Theil werden, so soll es meine Schuld nicht sein.

Nach diesen Worten erhob sie sich und lud die Brüder zum Abendmahle ein, welches im Gemache nebenan servirt war.

Die Dame ohne sich selbst etwas zu nehmen, machte die Wirthin mit Anmuth und Grazie, sie entwickelte eine Innigkeit des Gefühls, welche sogar Marquard bezauberte, von Albin, der kindlicher, folglich arglosser war, gar nicht zu sprechen.

Nach und nach begann die Stimmung wärmer, das Gespräch zutraulicher zu werden.

Sie müssen sich bei mir daran gewöhnen, sagte die Dame unter Anderem, mich bei jeder gemeinschaftlichen Tafel als müssige Zuschauerin zu sehen. Der Schleier hindert mich Nahrung zu nehmen, und ihn in Gegenwart von Männern abzulegen, verbietet mir ein Gelöbniß.

Ein Gelöbniß? fragte Albin.

Digitized by Google

Der Ton Deiner Stimme verräth mir das Gefühl, welches Dich zu dieser Frage bewog, Du möchtest die Gelegenheit kennen, welche mich zu dem Gelübde vermochte? Ich will Dir einstweilen einige Andeutungen davon geben. Ich war eine junge, reiche, angesehene Dame, als mich der lügnerische Verrath eines Mannes, an dem ich mit ganzer Seele hing, in die Nacht des Kerkers warf. Des Kaisers Machtspruch verurtheilte mich lebenslang hinter Festungswällen zu schmachten. Dort war es nun, wo ich gelobte, wenn mir noch einmal die Freiheit werden sollte, das Antlitz, an dessen Schöne der Verräther sich ergötzt, für mein ganzes Leben vor allen Männern zu verschleiern. Ich wurde frei und ich halte mein Gelöbniß.

Die Brüder schenkten dieser Angabe vollen Glauben; sie sahen in der Marchesa das Opfer irgend einer politischen Intrigue, eine Märtyrerin, was die Sympathien für sie noch mehr steigerte.

Als die Nacht vorgerückt war, hob die Dame des Hauses die Tafel auf; die Brüder erhielten zwei aneinanderstoßende Kabinete angewiesen und begaben sich, entzückt von der Liebenswürdigkeit der Herrin, zur Ruhe.

Und die Marchesa?

Hochaufgerichtet, mit einer majestätischen Haltung betrat sie ihr Schlafgemach.

Die Glühhitze und Aufregung ihres Blutes war ungeheuer — es jagte wie kochendes Oel durch die Adern.

Jetzt, wo sie die Maske ungescheut von sich werfen durfte, jetzt erst überließ sie sich wollüstig dem Toben ihrer Gefühle.

Sturm draußen — Sturm in ihrem Innern.

Nacht draußen — Nacht in ihrem Herzen.

Kurz nach ihrem Eintritte warf sie sich auf ein Sopha, doch hier duldete es sie nicht, das Gewoge in ihrem Busen schien als bewegende Kraft den ganzen Körper aus der Ruhe zu zwingen, sie erhob sich und schritt auf und nieder.

Aber selbst während dieses Ganges konnte man an ihr eine zweite, wir möchten sagen, lokale Bewegung wahrnehmen, die Ueberfülle der erwähnten Kraft machte den Körper bald zucken, bald beben; die Strömung der Fluth setzt das Mühlrad in Lauf, wenn die Gewalt dieser Strömung eine gewisse Grenze überschreitet, dann dreht das Rad sich nicht nur im Kreise, sondern es schwankt gleichzeitig bald nach rechts, bald nach links.

Digitized by Google

Die Mechanik der Gefühle ist dieselbe, wie die der starren Körper. Und wie das Blut durch die Adern, jagen die Gedanken durch den Kopf. —

Gedanken — sie schlummern geheimnißvoll, Embryonen gleich im Gehirn — ein räthselhafter Impuls, ein elektrischer Funke, und sie sind wie der Blitz geboren und durchfahren wie der Blitz den Raum.

Welche aber waren während des Gefühlssturmes die Gedanken der räthelhaften Frau?

Wir wollen den stummen Monolog — denn wie hätte ein körperliches Sprachwerkzeug dem Ideenflug schnell genug zu folgen vermocht — aufzeichnen:

Der erste Schritt ist gethan, der Zufall führte mir das Rachewerkzeug in die Arme, ich umklammere es, und keine Gewalt soll mich von ihm trennen, bis ich vollbracht, wonach meine Seele dürstet, woran jede Fiber meines Lebens hängt.

Ich will dieses Kind mit tausend Fesseln an mich schmieden, ich will sein Herz gewinnen, seinen Sinnen schmeicheln, seine Leidenschaften wecken, seinen Fehlern liebkosen, es soll in mir die Beschützerin, die Freundin, die Mutter lieben, verehren, anbeten, und diese Liebe soll sein Herz ausfüllen, so ganz ausfüllen, daß nur noch für den Haß gegen den Vater Raum in ihm bleibt.

Und wenn Albin mir gehört, wenn er nicht mehr von mir lassen, dagegen den Vater hassen wird, dann trete ich diesem entgegen, und die Stunde der Rache hat geschlagen.

Wer vermöchte es zu leugnen, das der Jüngling das verjüngte Ebenbild seines Vaters ist? und wenn ich mich nicht trüge, so ist er es nicht blos körperlich, sondern auch geistig. Lebhaft, klug, leicht erregt, muthvoll, und wird er zum Manne, lüstern und treulos, wie sein Vater.

Zum Manne? Nein, nein!

Fluch, tausendfacher Fluch über das Haupt des Vaters, Verderben Jedem der seinem Blute entsproß.

Verderben dem Kinde vor den Augen des Vaters und dann Verderben auch diesem!

Plötzlich hält die Frau in ihrem Gange ein, sie steht vor dem Betpulte, wo sie allabendlich um den Preis der gelungenen Rache Verdammniß über ihr Haupt herabbeschwor, sie läßt sich auf die Knie nieder, sie faltet ihre Hände — doch siehe da, heute fehlt ihr die Weihe selbst zu *ihrem* Gebete.

Digitized by Google

Sie erhebt sich wieder, reißt ihre Gewänder von sich und wirft sich auf's Lager.

O, der Schlaf, wie weit war er heute von ihr, er floh sie, verscheucht von dem düsteren Flügelschlag ihrer Seele.

Doch was die Natur ihr versagt, soll die Kunst ihr verschaffen; auf einem Tischchen an ihrem Lager steht ein Glas Wasser, in dieses läßt sie einige Tropfen Morphium aus einer Phiole fallen und leert dann die Flüssigkeit.

Nach wenigen Minuten legt sich der Sturm — das Blut verkühlt, verzögert seinen Lauf — eine angenehme Betäubung beginnt die Sinne zu umfloren — die Geister des Lebens erlahmen, erschlafen — das Gehirn stellt seine Thätigkeit ein, die psychische Aktion hört auf — Marchesa Vendetta schläft.

Dem herbeigezwungenen Schlafe folgte rasch auf dem Fuße der Traumgott:

Welche Gestalten, welche Bilder!

Sie, die sich jetzt Marchesa Vendetta nennt, ist eine junge reizende Frau, zu ihren Füßen liegt, Liebe flehend, ein schöner Mann, sie neigt sich, zieht ihn zu sich heran und schwelgt unter den Wonnen seiner Küsse.

Plötzlich blickt sie empor, eine zweite Dame schreitet heran, anmuthiger wie sie, jünger wie sie.

Der Kavalier wendet sich der anderen zu, sinkt in ihre Arme und verspottet Jene, die ihn eben umschlang.

Grimm und Zorn bemächtigen sich der Verlassenen, sie ergreift die verhaßte Nebenbuhlerin am Arme, zerrt sie mit sich fort, zwingt ihr einen Degen in die Hand und fordert sie zum Zweikampfe heraus.

Der Kampf bleibt ohne Resultat, Zorn und Eifersucht lodern fort.

Die Marchesa Vendetta macht eine heftige Bewegung auf dem Lager, doch sie erwacht nicht, sondern träumt fort:

Vor ihr steht ein Mann, seine Rechte ist mit einem Dolche bewehrt, seine Linke hält eine Börse mit Goldstücken. Ein Bravo ist's, den sie gedungen, daß er mit Hilfe seiner Genossen den treulosen Kavalier ermorde, wie vor ihm zwei andere Liebhaber.

Die Szene wechselt, es ist finstere Nacht, die Marchesa sieht die drei Banditen den Kavalier auf offener Straße anfallen, er vertheidigt sich, tödtet einen von ihnen und jagt die andern in die Flucht.

Nun erfüllt Angst ihre Seele, sie zittert vor der Strafe, die dem

Digitized by Google

Verbrechen auf dem Fuße folgt. Geräusch von Schritten dringt in ihr Ohr. Bewaffnete umringen sie, der Anführer verkündet ihr, daß sie auf ausdrücklichen Befehl seiner Majestät des Kaisers lebenslang zur Haft nach Kufstein verurtheilt sei. Der Kavalier, der treulos sie verließ, war ihr Ankläger, er steht in der Nähe und weidet sich nun an ihrem Schicksale.

Sie hat ihn erblickt, hält ihm die krampfhaft geballte Rechte entgegen und spricht die Worte: „General, der Weg, welchen ich antrete, ist Ihr Werk; der Streich, den mein Haß geführt, ist fehlgegangen, wenn ich dazu komme, noch Einen zu führen, werden Sie mir nicht entgehen."

Und die Marchesa Vendetta macht wieder eine heftige Bewegung auf dem Lager, aber sie erwacht auch davon nicht, sondern träumt weiter:

Ein düsteres Gemach innerhalb einer Festungs-Bastion, vergitterte Fenster, eisenmontirte Thür! Jammer und glühende Racheschwüre bestürmen ihr Herz, sie ringt die Arme und sucht nach Freiheit — auf einmal erscheint eine junge Frau, die Gattin des neuen Kerkermeisters, und übergibt ihr eine Feile und eine Strickleiter. — Die Marchesa mit hochpochender Brust durchsägt drei der Gitterstäbe, befestigt die Leiter, windet sich durch die Gitteröffnung und läßt sich, über einem Abgrunde schwebend, hinab. Alles Blut weicht gegen das Herz zurück, die Sehnen sind gespannt, der Odem pfeift aus der angstumschnürten Kehle, das Ende der Leiter ist erreicht, doch ein Raum von zwölf Schuhen trennt sie noch von der sicheren Erde, sie zagt, der Gedanke an ihre Rache flößt ihr Muth ein, sie öffnet die Hand und stürzt hinab.

Die schlafende Marchesa ächzt, stöhnt, wirft sich von einer Seite auf die andere, aber sie erwacht noch immer nicht, sie träumt weiter:

Die Marchesa flieht, die Furcht, eingeholt und wieder in die Festung geschleppt zu werden, sowie ihr Racheplan, beflügeln ihren Fuß. Plötzlich hält sie an, ein Gedanke ist in ihr erwacht. Soll sie, die Flüchtige, die Rachedürstende, weder von jenen, die ihr gefährlich, noch von dem, den sie bedroht, erkannt werden, so muß sie den Namen ändern und ihr Antlitz unkennbar machen. Die Wuth nach Rache stählt den zitternden Arm, sie zaudert wohl, aber sie entschließt sich doch. Sie taucht ihr Tuch in eine ätzende Flüssigkeit, drückt zwei hohle Nußschalen als schützendes Gehäuse über die Augen und preßt an den übrigen Theil des Antlitzes das nasse Tuch. Die Haut zischt auf wie glühendes Eisen in's Wasser getaucht. — — —

Digitized by Google

Die Schlafende ſchreit auf vor Schmerz, fährt empor — jetzt erſt erwacht ſie.

Die Erinnerung an ihre ſelbſtzerſtörte Schönheit wirkte ſelbſt im Traume ſo ſchreckhaft auf ſie, daß ſie ſogar den feſteſten Schlaf, den Schlaf durch ein Narkotikum, unterbrach.

Die Marcheſa iſt erwacht, ſie ſtaunt über den Traum, der an ihr die ganze Vergangenheit treu wie in einem Zauberſpiegel vorübergeführt.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Wer aber war dieſe Frau, die ſich jetzt Marcheſa Vendetta nennt?

Wer iſt der Kavalier, den ihre entſetzlichen Pläne bedrohen?

Die Frau nannte ſich vor ihrer Verſtümmelung Siona Gräfin von Olonne.

Der Kavalier war der frühere kaiſerliche General Alexander Graf von Bonneval, jetzt Osman Baſcha, der Renegat.

— — — — — — — — — — — — —

In derſelben Nacht unterſuchte der Rekrut Hanns Bergmann von Hohen-Ems-Küraſſier den Briefverſteck in der Nähe der Klauſe im Halterthale, um ſich zu überzeugen, ob Walter das hineingelegte Schreiben bereits abgeholt habe?

Wie wir wiſſen, war dies in der That geſchehen — doch lag bereits ein zweiter Brief darin, welchen Bergmann mitnahm und deſſen Inhalt, wie folgt, lautete:

Mein lieber Herr Sohn,
Graf de la Tour*)!

Ohne die Rückkehr Walter's mit Deiner Antwort abzuwarten, ſende ich Dir dieſe Zeilen durch einen erpreſſen Vertrauten.

Ich trug Dir in meinem letzten Briefe auf, Dich nach einer gewiſſen Familie Depaul zu erkundigen. Heute erfuhr ich nun zufällig von

*) Graf de la Tour war nur einer der natürlichen Söhne des Grafen von Bonneval. Wie der Vater gehörte auch er zu den unverſöhnlichſten Feinden Oeſterreichs. Ein zweiter natürlicher Sohn Bonneval's, der Renegat Suleiman, wurde deſſen Nachfolger als Kommandant der Bombardiere u. ſ. w. (Siehe den Bericht des öſterreichiſchen Botſchafters Penkler vom Juni 1746.) Ich habe in meinem Romane: „Der Graf von Bonneval“ der natürlichen Söhne des Grafen abſichtlich nicht erwähnt, um Niemandes Aufmerkſamkeit auf dieſe intereſſanten Perſönlichkeiten zu lenken. Breier.

einem nach der Abreiſe des öſterreichiſchen Botſchafters Talman zu uns übergetretenen Kanzelliſten, daß der alte Depaul, ſchon vor Jahren des Einverſtändniſſes mit Rakoczy überwieſen, durch den Henker endete, und daß ſein Weib bald darauf aus Gram darüber ſtarb.

Es hinterblieben zwei Kinder, Marquard und Albin, der Letztere muß jetzt genau vierzehn Jahre alt ſein.

Ich trage Dir auf und verpflichte Dich, den Jüngling aufzuſuchen und ihn durch alle Mittel, die Dir zu Gebote ſtehen, zu bewegen, daß er Dir hieher folge.

Scheue weder Koſten, verſchmäh' keine Liſt, ſcheu' ſelbſt keine Gewalt, um dieſen meinen Wunſch zu erfüllen.

Sobald Du Albin's ſicher biſt, tritt mit ihm die Reiſe hieher an, je eher Du zu Stande kommſt, deſto angenehmer wird es mir ſein. Selbſt wenn Deine anderweitigen Miſſionen gelöſt ſein ſollten, genügt dieſe Angelegenheit, Dich bis zu ihrer Löſung in Wien zurückzuhalten.

Wie in Allem, vertrau' ich auch hierin Deinem Scharfſinne, Deiner Thätigkeit und Deiner Liebe zu mir.

Ich verbleibe Dein

treuer Vater

Osman Baſcha. (A. G. v. B.)

— — — — — — — — — — — — —

Zur Zeit, als wir den jüngſten Beſuch des Grafen von Dolabella bei der Marcheſa Vendetta erzählten, ſchloßen wir das Kapitel mit der Bemerkung, daß gar bald Tiger und Schlange ſich feindlich gegenüberſtehen würden.

Der Leſer kennt nun die Urſache des Konfliktes.

Was er in dieſer Richtung unſerer Erzählung zu erwarten hat, iſt vorerſt der Kampf um ein Kind.

Ende des erſten Theils.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Erſtes Kapitel.

Sirenentöne. Eine Mutter aus den Wolken.

Zu den zahlloſen Prärogativen, welche Mutter Natur der Jugend vor dem Alter verlieh, gehört auch ein tiefer, feſter Schlaf.

Das Kind wirft ſich auf's Lager; ob dies hart iſt oder weich, ob an gewohnter Stelle es ſteht oder nicht, ob in der Fremde oder daheim, der Schlaf zögert nie, ſondern ſenkt ſich raſch herab und ſchließt ihm die Aeuglein, die, entgegengeſetzt den Sternen des Himmels, nur am Tage leuchten.

Die Griechen und Römer rangirten den Schlaf, ſowie die Nacht und den Tod zu den Höllengöttern, ihnen galt der Schlaf als ein Bruder des Todes und dieſe Vorſtellung hat ſich bis in unſere Zeit, wie mancher andere klaſſiſche Unſinn — natürlich nur unter den Poeten — fortgeerbt.

Der Menſch lebt nie mehr, als wenn er ſchläft, der Lebensprozeß in ihm geht da am lebhafteſten vor ſich. Kräfte und Säfte, im Wachen aufgezehrt oder gar vergeudet, erſetzt der fleißige Arbeiter Schlaf, und er ſollte ein Bruder des Todes ſein?

Der geſunde Sinn des Volkes hat die Natur des Schlafes richtiger erfaßt und iſt der poetiſchen Phraſe bewußtlos entgegengetreten, indem er behauptet: Kinder ſoll man lange ſchlafen laſſen, denn ſie wachſen im Schlafe.

Die Brüder Depaul, als Gäſte der Marcheſa Vendetta, ruhten noch immer in den Armen des Gottes mit dem Mohnkopfe in der Hand.

Mitternacht war längſt vorüber, mit ihr war das letzte Gewölk fortgezogen, ein Nachzügler der gewaltigen Heermaſſen, die am Abende vorher den großen Kampf geliefert hatten; der Himmel ſpannte ſich jetzt heiter und ſternbeſäet über die regengeſättigte Erde.

Es wurde erwähnt, daß die Brüder zwei aneinander grenzende Kabinete angewieſen erhielten.

Um die Zeit des ersten Morgengrauens ging in jenem, wo Albin schlief, eine Tapetenthür geräuschlos auf und die Marchesa trat herein.

Sie war vollkommen angekleidet, verschleiert und trug in der linken Hand eine halbverdeckte Lampe, deren Lichtstrahlen sie auf das Antlitz des schlafenden Jünglings fallen ließ.

Albin fuhr empor.

Die Herrin des Hauses gebot ihm, indem sie den ausgestreckten Zeigefinger vertikal an die Lippen legte, zu schweigen, näherte sich ihm vollends und lispelte ihm zu:

Erhebe Dich, mein Sohn, und folge mir, jedoch leise und geräuschlos, daß Du den Bruder nicht weckest, ich muß mit Dir im Geheimen sprechen.

Der junge Mensch, rasch ermuntert, hüllte sich in sein Oberkleid und folgte der Dame des Hauses.

Die Tapetenthür verband das Kabinet mit dem Schlafgemache der Marchesa.

Albin mußte sich hier auf dem Sopha niederlassen, eine Decke von Atlas schützte ihn vor der Morgenkühle, die Herrin, nachdem sie die Lampe auf den Tisch gestellt, ließ sich ihm zu Häupten in einen Armsessel nieder und begann hierauf:

Bist Du vollkommen munter, mein Sohn?

Ich bin es, gnädige Frau, ich habe bereits genug geschlafen, der Tag kann nicht mehr fern sein.

Du irrst Dich nicht, mein Sohn, ehe eine Stunde vergeht, wird es licht sein, doch bis dahin sind wir mit unserer Unterhaltung zu Ende. Hör' mich an, lieber Albin, ich will mit Dir sprechen, wie mit einem Manne sprechen, Dein Geist, Deine Ausbildung, Dein kluges Benehmen, kurz, Dein ganzes Wesen ermuntert mich dazu. Ich habe bereits von Deinem Bruder erfahren, daß Ihr keine Verwandten besitzt, sondern Euch selbst überlassen seid und von unbekannter Hand eine Unterstützung genießt.

So ist es, gnädige Frau.

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich die Meinung ausspreche, die erwähnte Unterstützung komme von jenem Manne, der die Schuld an dem traurigen Ende Eures Vaters trägt . . .

Von dem Fürsten Rakoczy?

Bezweifelst Du meine Ansicht?

O nein, ſie mag vielleicht die richtige ſein.

Sie iſt es, glaube mir's, mein Sohn, und daß es ſo iſt, erfüllt mich mit Schmerz. Wollt Ihr in die Fußſtapfen Eures Vaters treten?

Niemals, gnädige Frau.

Warum weiſt Ihr alſo Gnaden nicht zurück, welche von einem Feinde unſeres Landes herrühren?

Ich bekenne aufrichtig, daß weder ich, noch Marquard bisher darüber nachdachten. Ueberdies blieb die Unterſtützung in den letzten zwei Jahren ganz aus. —

Ich begreife, weil der alte Fürſt ſtarb und dem jungen die Großmuth des Vaters fehlt. Ich habe beſchloſſen, Euere Lage umzugeſtalten. Du liebſt wohl Deinen Bruder?

Ich hänge mit ganzer Seele an ihm.

Würde es Dir große Freude bereiten, ihn glücklich zu machen?

O, wär' ich es im Stande! Doch wie käme ich dazu? Bin ich ja ſelbſt ein armer Menſch, der nichts iſt und nichts hat.

Wie aber, wenn man Dich in die Lage verſetzte, etwas zu werden und viel zu beſitzen?

Dann freilich, dann könnte ich auch Marquard glücklich machen!

Und Du ſollſt es können, ſo wahr Du der Sohn Deiner Mutter biſt, ſo wahr als Deine Mutter mir eine treue Dienerin geweſen!

Armer Albin! Er ahnte die maßloſe Perfidie nicht, die ſich hinter dieſer Betheuerung verbarg. Vor ſeinen Augen flimmerte nur das verheißene Glück, deſſen Füllhorn in ſeine Hand gegeben werden ſollte, um es über dem Haupte des Bruders auszuleeren.

Die Marcheſa ergriff die Hand des Jünglings, ſchlang ihren Arm um ſeinen Nacken und fuhr fort vertraulich und zärtlich, wie nur eine Mutter ſprechen kann:

Ich habe heute eine ſchlafloſe Nacht zugebracht und weißt Du weshalb? Weil ich mich mit Dir, mit Deiner Zukunft beſchäftige!

O, gnädige Frau, wie gütig ſind Sie!

Ich kenne Dich erſt wenige Stunden, mein Sohn und dennoch habe ich Dich ſchon liebgewonnen, ſo lieb als wäreſt Du mein eigenes Kind. Möchteſt Du wohl mein Sohn heißen?

Ob ich möchte? Ach! gnädige Frau, ich würde kein größeres Glück kennen, als Sie lieben zu dürfen, wie ein Sohn die Mutter liebt.

Siehe, lieber Albin, ich ſtehe ganz allein auf der Erde, ſowie Euch,

Digitized by Google

Der Anblick Ihres Bruders hat mich tief ergriffen, eine Aehnlichkeit mit Margaritha rief mir deren Bild lebhaft in's Gedächtniß und versetzte mich im Geiste wieder in vergangene Zeiten zurück, in Zeiten, wo auch ich jung und glücklich war.

Wie jeder, der die Marchesa sprechen hörte, so hielten auch die Brüder sie für keineswegs bejahrte Dame, der Wohlklang einer sympathischen Stimme ließ sie viel jünger erscheinen als sie wirklich war.

Und Albin mit ihrem Arme umschlingend, fuhr die Dame fort:

Lebhaft, wie noch nie, fühle ich in diesem Augenblicke den Schmerz, kinderlos zu sein; was nützt mir mein Reichthum, wenn kein theueres Wesen ihn mit mir theilt? Besäße ich einen Sohn, wie diesen da, ich wäre trotz allen Leiden, die ich erduldet, eine glückliche Frau. Doch, verfuhr auch das Geschick grausam mit mir, mein Herz hat sich nicht verhärtet. Mein Entschluß steht fest, ich will die treuen Dienste meiner Margaritha ihren Söhnen vergelten. Wir werden morgen darüber sprechen, Sie sollen mit mir zufrieden sein.

Ach, gnädige Frau, sagte jetzt Albin, die Hand der Dame mit Küssen bedeckend, wie gütig sind Sie!

Er fühlte eine Art Begeisterung für eine Frau, die so unglücklich und dabei so gut war.

Die Marchesa küßte ihm die reine Stirn und erwiederte in mütterlicher Weihe:

Wenn von jetzt an nicht alle Annehmlichkeiten des Lebens Dir zu Theil werden, so soll es meine Schuld nicht sein.

Nach diesen Worten erhob sie sich und lud die Brüder zum Abendmahle ein, welches im Gemache nebenan servirt war.

Die Dame ohne sich selbst etwas zu nehmen, machte die Wirthin mit Anmuth und Grazie, sie entwickelte eine Innigkeit des Gefühls, welche sogar Marquard bezauberte, von Albin, der kindlicher, folglich arglosser war, gar nicht zu sprechen.

Nach und nach begann die Stimmung wärmer, das Gespräch zutraulicher zu werden.

Sie müssen sich bei mir daran gewöhnen, sagte die Dame unter Anderem, mich bei jeder gemeinschaftlichen Tafel als müssige Zuschauerin zu sehen. Der Schleier hindert mich Nahrung zu nehmen, und ihn in Gegenwart von Männern abzulegen, verbietet mir ein Gelöbniß.

Ein Gelöbniß? fragte Albin.

Der Ton Deiner Stimme verräth mir das Gefühl, welches Dich zu dieser Frage bewog, Du möchtest die Gelegenheit kennen, welche mich zu dem Gelübde vermochte? Ich will Dir einstweilen einige Andeutungen davon geben. Ich war eine junge, reiche, angesehene Dame, als mich der lügnerische Verrath eines Mannes, an dem ich mit ganzer Seele hing, in die Nacht des Kerkers warf. Des Kaisers Machtspruch verurtheilte mich lebenslang hinter Festungswällen zu schmachten. Dort war es nun, wo ich gelobte, wenn mir noch einmal die Freiheit werden sollte, das Antlitz, an dessen Schöne der Verräther sich ergötzt, für mein ganzes Leben vor allen Männern zu verschleiern. Ich wurde frei und ich halte mein Gelöbniß.

Die Brüder schenkten dieser Angabe vollen Glauben; sie sahen in der Marchesa das Opfer irgend einer politischen Intrigue, eine Märtyrerin, was die Sympathien für sie noch mehr steigerte.

Als die Nacht vorgerückt war, hob die Dame des Hauses die Tafel auf; die Brüder erhielten zwei aneinanderstoßende Kabinete angewiesen und begaben sich, entzückt von der Liebenswürdigkeit der Herrin, zur Ruhe.

Und die Marchesa?

Hochaufgerichtet, mit einer majestätischen Haltung betrat sie ihr Schlafgemach.

Die Glühhitze und Aufregung ihres Blutes war ungeheuer — es jagte wie kochendes Oel durch die Adern.

Jetzt, wo sie die Maske ungescheut von sich werfen durfte, jetzt wo überließ sie sich wollüstig dem Toben ihrer Gefühle.

Sturm draußen — Sturm in ihrem Innern.

Nacht draußen — Nacht in ihrem Herzen.

Kurz nach ihrem Eintritte warf sie sich auf ein Sopha, doch hier duldete es sie nicht, das Gewoge in ihrem Busen schien als bewegende Kraft den ganzen Körper aus der Ruhe zu zwingen, sie erhob sich und ging auf und nieder.

Aber selbst während dieses Ganges konnte man an ihr eine zweite, wir möchten sagen, lokale Bewegung wahrnehmen, die Ueberfülle der erwähnten Kraft machte den Körper bald zucken, bald beben; die Strömung der Fluth setzt das Mühlrad in Lauf, wenn die Gewalt dieser Strömung eine gewisse Grenze überschreitet, dann dreht das Rad sich nicht nur im Kreise, sondern es schwankt gleichzeitig bald nach rechts, bald nach links.

Die Mechanik der Gefühle ist dieselbe, wie die der starren Körper. Und wie das Blut durch die Adern, jagen die Gedanken durch den Kopf. —

Gedanken — sie schlummern geheimnißvoll, Embryonen gleich im Gehirn — ein räthselhafter Impuls, ein elektrischer Funke, und sie sind wie der Blitz geboren und durchfahren wie der Blitz den Raum.

Welche aber waren während des Gefühlssturmes die Gedanken der räthelhaften Frau?

Wir wollen den stummen Monolog — denn wie hätte ein körperliches Sprachwerkzeug dem Ideenflug schnell genug zu folgen vermocht — aufzeichnen.

Der erste Schritt ist gethan, der Zufall führte mir das Rachewerkzeug in die Arme, ich umklammere es, und keine Gewalt soll mich von ihm trennen, bis ich vollbracht, wonach meine Seele dürstet, woran jede Fiber meines Lebens hängt.

Ich will dieses Kind mit tausend Fesseln an mich schmieden, ich will sein Herz gewinnen, seinen Sinnen schmeicheln, seine Leidenschaften wecken, seinen Fehlern liebkosen, es soll in mir die Beschützerin, die Freundin, die Mutter lieben, verehren, anbeten, und diese Liebe soll sein Herz ausfüllen, so ganz ausfüllen, daß nur noch für den Haß gegen den Vater Raum in ihm bleibt.

Und wenn Albin mir gehört, wenn er nicht mehr von mir lassen, dagegen den Vater hassen wird, dann trete ich diesem entgegen, und die Stunde der Rache hat geschlagen.

Wer vermöchte es zu leugnen, das der Jüngling das verjüngte Ebenbild seines Vaters ist? und wenn ich mich nicht trüge, so ist er es nicht blos körperlich, sondern auch geistig. Lebhaft, klug, leicht erregt, muthvoll, und wird er zum Manne, lüstern und treulos, wie sein Vater.

Zum Manne? Nein, nein!

Fluch, tausendfacher Fluch über das Haupt des Vaters, Verderben Jedem der seinem Blute entsproß.

Verderben dem Kinde vor den Augen des Vaters und dann Verderben auch diesem!

Plötzlich hält die Frau in ihrem Gange ein, sie steht vor dem Betpulte, wo sie allabendlich um den Preis der gelungenen Rache Verdammniß über ihr Haupt herabbeschwor, sie läßt sich auf die Knie nieder, sie faltet ihre Hände — doch siehe da, heute fehlt ihr die Weihe selbst zu *ihrem* Gebete.

Digitized by Google

Sie erhebt ſich wieder, reißt ihre Gewänder von ſich und wirft ſich auf's Lager.

O, der Schlaf, wie weit war er heute von ihr, er floh ſie, verſcheucht von dem düſteren Flügelſchlag ihrer Seele.

Doch was die Natur ihr verſagt, ſoll die Kunſt ihr verſchaffen; auf einem Tiſchchen an ihrem Lager ſteht ein Glas Waſſer, in dieſes läßt ſie einige Tropfen Morphium aus einer Phiole fallen und leert dann die Flüſſigkeit.

Nach wenigen Minuten legt ſich der Sturm — das Blut verkühlt, verzögert ſeinen Lauf — eine angenehme Betäubung beginnt die Sinne zu umfloren — die Geiſter des Lebens erlahmen, erſchlafen — das Gehirn ſtellt ſeine Thätigkeit ein, die pſychiſche Aktion hört auf — Marcheſa Vendetta ſchläft.

Dem herbeigezwungenen Schlafe folgte raſch auf dem Fuße der Traumgott:

Welche Geſtalten, welche Bilder!

Sie, die ſich jetzt Marcheſa Vendetta nennt, iſt eine junge reizende Frau, zu ihren Füßen liegt, Liebe flehend, ein ſchöner Mann, ſie neigt ſich, zieht ihn zu ſich heran und ſchwelgt unter den Wonnen ſeiner Küſſe.

Plötzlich blickt ſie empor, eine zweite Dame ſchreitet heran, anmuthiger wie ſie, jünger wie ſie.

Der Kavalier wendet ſich der anderen zu, ſinkt in ihre Arme und verſpottet Jene, die ihn eben umſchlang.

Grimm und Zorn bemächtigen ſich der Verlaſſenen, ſie ergreift die verhaßte Nebenbuhlerin am Arme, zerrt ſie mit ſich fort, zwingt ihr einen Degen in die Hand und fordert ſie zum Zweikampfe heraus.

Der Kampf bleibt ohne Reſultat, Zorn und Eiferſucht lodern fort.

Die Marcheſa Vendetta macht eine heftige Bewegung auf dem Lager, doch ſie erwacht nicht, ſondern träumt fort:

Vor ihr ſteht ein Mann, ſeine Rechte iſt mit einem Dolche bewehrt, ſeine Linke hält eine Börſe mit Goldſtücken. Ein Bravo iſt's, den ſie gedungen, daß er mit Hilfe ſeiner Genoſſen den treuloſen Kavalier ermorde, wie vor ihm zwei andere Liebhaber.

Die Szene wechſelt, es iſt finſtere Nacht, die Marcheſa ſieht die drei Banditen den Kavalier auf offener Straße anfallen, er vertheidigt ſich, tödtet einen von ihnen und jagt die andern in die Flucht.

Nun erfüllt Angſt ihre Seele, ſie zittert vor der Strafe, die dem

Digitized by Google

Verbrechen auf dem Fuße folgt. Geräusch von Schritten dringt in ihr Ohr, Bewaffnete umringen sie, der Anführer verkündet ihr, daß sie auf ausdrücklichen Befehl seiner Majestät des Kaisers lebenslang zur Haft nach Kufstein verurtheilt sei. Der Kavalier, der treulos sie verließ, war ihr Ankläger, er steht in der Nähe und weidet sich nun an ihrem Schicksale.

Sie hat ihn erblickt, hält ihm die krampfhaft geballte Rechte entgegen und spricht die Worte: „General, der Weg, welchen ich antrete, ist Ihr Werk; der Streich, den mein Haß geführt, ist fehlgegangen, wenn ich dazu komme, noch Einen zu führen, werden Sie mir nicht entgehen."

Und die Marchesa Vendetta macht wieder eine heftige Bewegung auf dem Lager, aber sie erwacht auch davon nicht, sondern träumt weiter:

Ein düsteres Gemach innerhalb einer Festungs-Bastion, vergitterte Fenster, eisenmontirte Thür! Jammer und glühende Racheschwüre bestürmen ihr Herz, sie ringt die Arme und sucht nach Freiheit — auf einmal erscheint eine junge Frau, die Gattin des neuen Kerkermeisters, und übergibt ihr eine Feile und eine Strickleiter. — Die Marchesa mit hochpochender Brust durchsägt drei der Gitterstäbe, befestigt die Leiter, windet sich durch die Gitteröffnung und läßt sich, über einem Abgrunde schwebend, hinab. Alles Blut weicht gegen das Herz zurück, die Sehnen sind gespannt, der Odem pfeift aus der angstumschnürten Kehle, das Ende der Leiter ist erreicht, doch ein Raum von zwölf Schuhen trennt sie noch von der sicheren Erde, sie zagt, der Gedanke an ihre Rache flößt ihr Muth ein, sie öffnet die Hand und stürzt hinab.

Die schlafende Marchesa ächzt, stöhnt, wirft sich von einer Seite auf die andere, aber sie erwacht noch immer nicht, sie träumt weiter:

Die Marchesa flieht, die Furcht, eingeholt und wieder in die Festung geschleppt zu werden, sowie ihr Racheplan, beflügeln ihren Fuß. Plötzlich hält sie an, ein Gedanke ist in ihr erwacht. Soll sie, die Flüchtige, die Rachedürstende, weder von jenen, die ihr gefährlich, noch von dem, den sie bedroht, erkannt werden, so muß sie den Namen ändern und ihr Antlitz unkennbar machen. Die Wuth nach Rache stählt den zitternden Arm, sie zaudert wohl, aber sie entschließt sich doch. Sie taucht ihr Tuch in eine ätzende Flüssigkeit, drückt zwei hohle Nußschalen als schützendes Gehäuse über die Augen und preßt an den übrigen Theil des Antlitzes das nasse Tuch. Die Haut zischt auf wie glühendes Eisen in's Wasser getaucht. — — —

Digitized by Google

Die Schlafende ſchreit auf vor Schmerz, fährt empor — jetzt erſt erwacht ſie.

Die Erinnerung an ihre ſelbſtzerſtörte Schönheit wirkte ſelbſt im Traume ſo ſchreckhaft auf ſie, daß ſie ſogar den feſteſten Schlaf, den Schlaf durch ein Narkotikum, unterbrach.

Die Marcheſa iſt erwacht, ſie ſtaunt über den Traum, der an ihr die ganze Vergangenheit treu wie in einem Zauberſpiegel vorübergeführt.

— — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wer aber war dieſe Frau, die ſich jetzt Marcheſa Vendetta nennt?

Wer iſt der Kavalier, den ihre entſetzlichen Pläne bedrohen?

Die Frau nannte ſich vor ihrer Verſtümmelung Siona Gräfin von Olonne.

Der Kavalier war der frühere kaiſerliche General Alexander Graf von Bonneval, jetzt Osman Baſcha, der Renegat.

— — — — — — — — — — — — —

In derſelben Nacht unterſuchte der Rekrut Hanns Bergmann von Hohen-Ems-Küraſſier den Briefverſteck in der Nähe der Klauſe im Halterthale, um ſich zu überzeugen, ob Walter das hineingelegte Schreiben bereits abgeholt habe?

Wie wir wiſſen, war dies in der That geſchehen — doch lag bereits ein zweiter Brief darin, welchen Bergmann mitnahm und deſſen Inhalt, wie folgt, lautete:

Mein lieber Herr Sohn,
Graf de la Tour*)!

Ohne die Rückkehr Walter's mit Deiner Antwort abzuwarten, ſende ich Dir dieſe Zeilen durch einen erpreſſen Vertrauten.

Ich trug Dir in meinem letzten Briefe auf, Dich nach einer gewiſſen Familie Depaul zu erkundigen. Heute erfuhr ich nun zufällig von

*) Graf de la Tour war nur einer der natürlichen Söhne des Grafen von Bonneval. Wie der Vater gehörte auch er zu den unverſöhnlichſten Feinden Oeſterreichs. Ein zweiter natürlicher Sohn Bonneval's, der Renegat Suleiman, wurde deſſen Nachfolger als Kommandant der Bombardiere u. ſ. w. (Siehe den Bericht des öſterreichiſchen Botſchafters Penkler vom Juni 1746.) Ich habe in meinem Romane: „Der Graf von Bonneval" der natürlichen Söhne des Grafen abſichtlich nicht erwähnt, um Niemandes Aufmerkſamkeit auf dieſe intereſſanten Perſönlichkeiten zu lenken. Breier.

Um die Zeit des ersten Morgengrauens ging in jenem, wo Albin schlief, eine Tapetenthür geräuschlos auf und die Marchesa trat herein.

Sie war vollkommen angekleidet, verschleiert und trug in der linken Hand eine halbverdeckte Lampe, deren Lichtstrahlen sie auf das Antlitz des schlafenden Jünglings fallen ließ.

Albin fuhr empor.

Die Herrin des Hauses gebot ihm, indem sie den ausgestreckten Zeigefinger vertikal an die Lippen legte, zu schweigen, näherte sich ihm vollends und lispelte ihm zu:

Erhebe Dich, mein Sohn, und folge mir, jedoch leise und geräuschlos, daß Du den Bruder nicht weckest, ich muß mit Dir im Geheimen sprechen.

Der junge Mensch, rasch ermuntert, hüllte sich in sein Oberkleid und folgte der Dame des Hauses.

Die Tapetenthür verband das Kabinet mit dem Schlafgemache der Marchesa.

Albin mußte sich hier auf dem Sopha niederlassen, eine Decke von Atlas schützte ihn vor der Morgenkühle, die Herrin, nachdem sie die Lampe auf den Tisch gestellt, ließ sich ihm zu Häupten in einen Armsessel nieder und begann hierauf:

Bist Du vollkommen munter, mein Sohn?

Ich bin es, gnädige Frau, ich habe bereits genug geschlafen, der Tag kann nicht mehr fern sein.

Du irrst Dich nicht, mein Sohn, ehe eine Stunde vergeht, wird es licht sein, doch bis dahin sind wir mit unserer Unterhaltung zu Ende. Hör' mich an, lieber Albin, ich will mit Dir sprechen, wie mit einem Manne sprechen, Dein Geist, Deine Ausbildung, Dein kluges Benehmen, kurz, Dein ganzes Wesen ermuntert mich dazu. Ich habe bereits von Deinem Bruder erfahren, daß Ihr keine Verwandten besitzt, sondern Euch selbst überlassen seid und von unbekannter Hand eine Unterstützung genießt.

So ist es, gnädige Frau.

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich die Meinung ausspreche, die erwähnte Unterstützung komme von jenem Manne, der die Schuld an dem traurigen Ende Eures Vaters trägt . . .

Von dem Fürsten Rakoczy?

Bezweifelst Du meine Ansicht?

Digitized by Google

O nein, ſie mag vielleicht die richtige ſein.

Sie iſt es, glaube mir's, mein Sohn, und daß es ſo iſt, erfüllt mich mit Schmerz. Wollt Ihr in die Fußſtapfen Eures Vaters treten?

Niemals, gnädige Frau.

Warum weiſt Ihr alſo Gnaden nicht zurück, welche von einem Feinde unſeres Landes herrühren?

Ich bekenne aufrichtig, daß weder ich, noch Marquard bisher darüber nachdachten. Ueberdies blieb die Unterſtützung in den letzten zwei Jahren ganz aus. —

Ich begreife, weil der alte Fürſt ſtarb und dem jungen die Großmuth des Vaters fehlt. Ich habe beſchloſſen, Euere Lage umzugeſtalten. Du liebſt wohl Deinen Bruder?

Ich hänge mit ganzer Seele an ihm.

Würde es Dir große Freude bereiten, ihn glücklich zu machen?

O, wär' ich es im Stande! Doch wie käme ich dazu? Bin ich ja ſelbſt ein armer Menſch, der nichts iſt und nichts hat.

Wie aber, wenn man Dich in die Lage verſetzte, etwas zu werden und viel zu beſitzen?

Dann freilich, dann könnte ich auch Marquard glücklich machen!

Und Du ſollſt es können, ſo wahr Du der Sohn Deiner Mutter biſt, ſo wahr als Deine Mutter mir eine treue Dienerin geweſen!

Armer Albin! Er ahnte die maßloſe Perfidie nicht, die ſich hinter dieſer Betheuerung verbarg. Vor ſeinen Augen flimmerte nur das verheißene Glück, deſſen Füllhorn in ſeine Hand gegeben werden ſollte, um es über dem Haupte des Bruders auszuleeren.

Die Marcheſa ergriff die Hand des Jünglings, ſchlang ihren Arm um ſeinen Nacken und fuhr fort vertraulich und zärtlich, wie nur eine Mutter ſprechen kann:

Ich habe heute eine ſchlafloſe Nacht zugebracht und weißt Du weshalb? Weil ich mich mit Dir, mit Deiner Zukunft beſchäftige!

O, gnädige Frau, wie gütig ſind Sie!

Ich kenne Dich erſt wenige Stunden, mein Sohn und dennoch habe ich Dich ſchon liebgewonnen, ſo lieb als wäreſt Du mein eigenes Kind. Möchteſt Du wohl mein Sohn heißen?

Ob ich möchte? Ach! gnädige Frau, ich würde kein größeres Glück kennen, als Sie lieben zu dürfen, wie ein Sohn die Mutter liebt.

Siehe, lieber Albin, ich ſtehe ganz allein auf der Erde, ſowie Euch,

Digitized by Google

Um die Zeit des ersten Morgengrauens ging in jenem, wo Albin schlief, eine Tapetenthür geräuschlos auf und die Marchesa trat herein.

Sie war vollkommen angekleidet, verschleiert und trug in der linken Hand eine halbverdeckte Lampe, deren Lichtstrahlen sie auf das Antlitz des schlafenden Jünglings fallen ließ.

Albin fuhr empor.

Die Herrin des Hauses gebot ihm, indem sie den ausgestreckten Zeigefinger vertikal an die Lippen legte, zu schweigen, näherte sich ihm vollends und lispelte ihm zu:

Erhebe Dich, mein Sohn, und folge mir, jedoch leise und geräuschlos, daß Du den Bruder nicht weckest, ich muß mit Dir im Geheimen sprechen.

Der junge Mensch, rasch ermuntert, hüllte sich in sein Oberkleid und folgte der Dame des Hauses.

Die Tapetenthür verband das Kabinet mit dem Schlafgemache der Marchesa.

Albin mußte sich hier auf dem Sopha niederlassen, eine Decke von Atlas schützte ihn vor der Morgenkühle, die Herrin, nachdem sie die Lampe auf den Tisch gestellt, ließ sich ihm zu Häupten in einen Armsessel nieder und begann hierauf:

Bist Du vollkommen munter, mein Sohn?

Ich bin es, gnädige Frau, ich habe bereits genug geschlafen, der Tag kann nicht mehr fern sein.

Du irrst Dich nicht, mein Sohn, ehe eine Stunde vergeht, wird es licht sein, doch bis dahin sind wir mit unserer Unterhaltung zu Ende. Hör' mich an, lieber Albin, ich will mit Dir sprechen, wie mit einem Manne sprechen, Dein Geist, Deine Ausbildung, Dein kluges Benehmen, kurz, Dein ganzes Wesen ermuntert mich dazu. Ich habe bereits von Deinem Bruder erfahren, daß Ihr keine Verwandten besitzt, sondern Euch selbst überlassen seid und von unbekannter Hand eine Unterstützung genießt.

So ist es, gnädige Frau.

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich die Meinung ausspreche, die erwähnte Unterstützung komme von jenem Manne, der die Schuld an dem traurigen Ende Eures Vaters trägt . . .

Von dem Fürsten Rakoczy?

Bezweifelst Du meine Ansicht?

Digitized by Google

O nein, ſie mag vielleicht die richtige ſein.

Sie iſt es, glaube mir's, mein Sohn, und daß es ſo iſt, erfüllt mich mit Schmerz. Wollt Ihr in die Fußſtapfen Eures Vaters treten?

Niemals, gnädige Frau.

Warum weiſt Ihr alſo Gnaden nicht zurück, welche von einem Feinde unſeres Landes herrühren?

Ich bekenne aufrichtig, daß weder ich, noch Marquard bisher darüber nachdachten. Ueberdies blieb die Unterſtützung in den letzten zwei Jahren ganz aus. —

Ich begreife, weil der alte Fürſt ſtarb und dem jungen die Großmuth des Vaters fehlt. Ich habe beſchloſſen, Euere Lage umzugeſtalten. Du liebſt wohl Deinen Bruder?

Ich hänge mit ganzer Seele an ihm.

Würde es Dir große Freude bereiten, ihn glücklich zu machen?

O, wär' ich es im Stande! Doch wie käme ich dazu? Bin ich ja ſelbſt ein armer Menſch, der nichts iſt und nichts hat.

Wie aber, wenn man Dich in die Lage verſetzte, etwas zu werden und viel zu beſitzen?

Dann freilich, dann könnte ich auch Marquard glücklich machen!

Und Du ſollſt es können, ſo wahr Du der Sohn Deiner Mutter biſt, ſo wahr als Deine Mutter mir eine treue Dienerin geweſen!

Armer Albin! Er ahnte die maßloſe Perfidie nicht, die ſich hinter dieſer Betheuerung verbarg. Vor ſeinen Augen flimmerte nur das verheißene Glück, deſſen Füllhorn in ſeine Hand gegeben werden ſollte, um es über dem Haupte des Bruders auszuleeren.

Die Marcheſa ergriff die Hand des Jünglings, ſchlang ihren Arm um ſeinen Nacken und fuhr fort vertraulich und zärtlich, wie nur eine Mutter ſprechen kann:

Ich habe heute eine ſchlafloſe Nacht zugebracht und weißt Du weshalb? Weil ich mich mit Dir, mit Deiner Zukunft beſchäftige!

O, gnädige Frau, wie gütig ſind Sie!

Ich kenne Dich erſt wenige Stunden, mein Sohn und dennoch habe ich Dich ſchon liebgewonnen, ſo lieb als wäreſt Du mein eigenes Kind. Möchteſt Du wohl mein Sohn heißen?

Ob ich möchte? Ach! gnädige Frau, ich würde kein größeres Glück kennen, als Sie lieben zu dürfen, wie ein Sohn die Mutter liebt.

Siehe, lieber Albin, ich ſtehe ganz allein auf der Erde, ſowie Euch,

Digitized by Google

lebt auch mir keine verwandte Seele hienieden. Dieſe traurige Lage, dann das freundliche Andenken, welches ich Deiner Mutter bewahre, endlich die Liebe, die mich zu Dir zieht, haben mich den Entſchluß faſſen laſſen, Dich an mich zu ketten, Dein Glück und damit auch das Glück deines Bruders zu gründen. Marquard ſagte mir, Du wollteſt Dich, wie er dem Waidwerke widmen; in dieſem beſcheidenen Stande erwartet Dich eine nur beſcheidene Exiſtenz. Im Walde blüht das Glück nicht, dieſe tropiſche Pflanze gedeiht am raſcheſten in der Sonnenglut des großſtädtiſchen Lebens. Ich will Dir die Thore der Wiſſenſchaft erſchließen laſſen. Du ſollſt die Welt und die Menſchen kennen lernen, Du ſollſt mit mir in fremde Länder reiſen . . .

Und Marquard? fragte Albin mit einem Male ſtutzig geworden, ſoll ich mich von Marquard trennen?

Die Marcheſa, auf dieſe Frage im Voraus gefaßt, erwiederte noch liebreicher wie früher:

Marquard hat ſeinen Beruf bereits gewählt und würde, ſo er uns begleiten müßte, ihm nur entzogen werden.

Sie haben recht, gnädige Frau, antwortete der Jüngling, der Bruder kann nicht fort von hier und deshalb . . .

Nun, mein Sohn, warum ſtockt deine Rede? Fahre nur fort.

Deshalb, ich flehe Sie an, mir nicht zu zürnen, deshalb muß ich auf Alles verzichten, denn ich trenne mich von Marquard nicht.

Die Marcheſa ſtellte ſich von der Weigerung des jungen Menſchen überraſcht.

Du willſt Dich von Deinem Bruder nicht trennen? fragte ſie mit dem Tone des Zweifels, als glaube ſie ſchlecht gehört zu haben.

Ich kann es nicht, gnädige Frau, ich kann es nicht.

Das iſt nicht Dein Ernſt, lieber Albin! Angenommen, Deine Mutter lebte noch und ich ließe mich herbei, Dich unter meiner Obhut zu nehmen, mit dem Verſprechen, Dein Glück zu gründen, meinſt Du, Deine Mutter würde einen Augenblick gezögert haben, Dich mir anzuvertrauen?

Albin getraute ſich dieſe Frage nicht zu verneinen.

Und hätteſt Du in dieſem Falle Dich geweigert, mir zu folgen?

Ich hätte der Mutter gehorcht, verſetzte er ſchüchtern, wie jetzt dem Bruder.

Wenn alſo Marquard es Dir befehlen würde?

Digitized by Google

Dann willigte ich in die Trennung.

Und ich, was meinſt Du wohl, würde ich in dieſem Falle thun?

Der Jüngling blickte die Dame fragend an.

Ich, beantwortete die Marcheſa ihre eigene Frage, ich zöge bei ſolchem Bewandtniſſe meine Hand von Dir ab und tröſtete mich mit dem Bewußtſein, Dein Beſtes gewollt zu haben und von Dir zurückgewieſen worden zu ſein.

Ach, gnädige Frau, Sie zürnen mir? klagte Albin.

O nein, mir widerſtrebt es blos, ein Weſen an mich zu ketten, welches mir nicht aus eigenem Herzensdrange folgt, ſondern weil ein Anderer es ihm befiehlt. Ich ſehe ein, ich habe mich in Dir getäuſcht, mein Sohn, ſonſt nichts.

O nein, gnädige Frau, Sie haben ſich in mir nicht getäuſcht, ich verehre Sie gewiß, ich liebe Sie, wie ich meine Mutter lieben würde.

Du täuſcheſt Dich in Deinem Gefühle, Du entſinnſt Dich Deiner Mutter nicht mehr, Kindesliebe iſt Dir fremd, Du weißt auch nicht, wie man eine Mutter liebt. Empfändeſt Du wirklich, was Du ſagſt, Du möchteſt Dich keinen Moment beſinnen, ſondern mir folgen, ſelbſt *gegen* den Willen Deines Bruders. Und das iſt's, was ich von Dir verlange, vermagſt Du nicht, mich zu lieben, als wäre ich Deine Mutter, dann iſt es beſſer, ich verſchließe mein Herz den Gefühlen, die Deine Nähe zu immer größerer Heftigkeit anfachen würde. Ich habe dieſes Geſpräch deshalb unter vier Augen gewünſcht, weil ich Deinen Willen erfahren wollte, bevor er von Deinem Bruder beeinflußt wird, weil ich den Wärmegrad Deiner Gefühle meſſen, mit einem Worte, weil ich mich überzeugen wollte, ob meine Liebe, meine Beſtrebungen für Deine Zukunft in Deinen Augen den Werth beſitzen, Dich auf den Umgang mit Deinem Bruder auf kurze Zeit verzichten zu laſſen. Ich weiß nun den Beſcheid und danke Dir für Deine Offenheit.

Die Dame ſprach dieſe Worte in einer Weiſe, welche vermuthen ließ, ſie gedenke die Unterhaltung zu beendigen.

Der Jüngling war in eine peinliche Verlegenheit verſetzt.

Die Hoffnungen, welche die Marcheſa in ihm wach gerufen, die herrlichen Ausſichten, die ſie ihm eröffnete, das Glück, ſo ſie ihm und dem Bruder verhieß, ſiedelten ſich in ſeinem Kopfe ſo überaus ſchnell an und fanden hier einen ſo günſtigen Boden, daß es ihm bereits ſchwer fiel, ſich von dem Allen zu trennen, er beſaß Verſtand genug, die Wich-

tigkeit des Moments zu erfassen und fing bereits an, gegen die Liebe, die ihn zu dem Bruder und Beschützer zog, anzukämpfen.

Fürchtend, die Dame werde sich erheben und von dannen gehen, schmiegte Albin sich kindlich an sie, ergriff ihre Hand und drückte seine heiße Stirn an deren innere Fläche, gleichsam um die Marchesa das Symptom seiner Erregung fühlen zu lassen.

Gnädige Frau, bat er, verlassen Sie mich nicht, ich flehe Sie an, verziehen Sie noch einige Minuten, ich habe ja noch keinen Entschluß gefaßt; ich betheuere Ihnen, daß ich Sie liebe, verehre, wenn ich aber trotzdem von meinem Bruder, meinem einzigen Freunde und Verwandten, schwer mich trenne, können Sie mir es verübeln?

Du mußt bedenken, lieber Sohn, tröstete ihn die Dame, daß Du mit Marquard in Verbindung stehen wirst, daß es ihm unbenommen bleibt, so lange Ihr Euch nahe seid, Dich zu besuchen; überdies sind ein paar Jährchen bald verstrichen, und Du eroberst Dir das Bewußtsein, des Bruders Glück gefördert zu haben.

Der Jüngling seufzte tief auf, die Sirene fuhr fort: Fühlte ich nicht, eine bereits so tiefe Neigung zu Dir, ich würde kein Wort mehr verlieren, Dich zu überreden. Du hast die Wahl, das Almosen aus der Hand des malkontenten Fürsten fortzubeziehen — vielleicht bleibt es auch ganz aus — oder Dir selbst, ohne Mühe, ohne Sorge, eine glänzende Zukunft zu bahnen. Ich erfreue mich in Wien ausgezeichneter Verbindungen, hast Du Dich erst ausgebildet, so stehen Dir die Wege zu Ruhm und Ehr offen, Du kannst in wenigen Jahren spielend erreichen, wonach Tausende ihr ganzes Leben lang sich vergebens abmühen. Doch wozu vergeude ich Worte? Wärst Du ein Mann, Du hättest schon bei meinem Antrage, ohne daß es meines Zuredens bedurfte, Dich entschieden; Du aber bist im Grunde, doch nur ein Kind und nicht im Stande die Vortheile zu ermessen.

Durch Albin's Herz fuhr es bei diesen Worten wie ein Dolchstich.

Die Schlange hatte in schlauer Erkenntniß seines Charakters dessen verwundbarste Stelle getroffen; sein Stolz, seine Eitelkeit bäumten sich auf und zerstäubten mit einem Male jede Bedenklichkeit.

Der Kampf entschied sich zu Gunsten der Marchesa.

Gnädige Frau, versetzte Albin, wenn auch erst vierzehn Jahre alt, bin ich doch kein Kind mehr. Ueberlegung ziert den Mann und ich habe überlegt.

Digitized by Google

Und Dein Entſchluß? fragte lauernd die Dame.

Ich willige ein, bei Ihnen zu bleiben.

Steht dieſer Vorſatz feſt?

Ja!

Wirſt du Mann bleiben und ihn behaupten?

Gewiß!

Du ſollſt es nicht bereuen. Jetzt, mein Sohn, ſind wir einig, begib Dich wieder in dein Kabinet.

Albin vollzog den Befehl ſeiner neuen Protektorin, die Sirene hatte ihren Zweck erreicht.

Als Ulyſſes an dem ſteilen Felſen am Meeresufer, wo die Sirenen, die ſchönen Töchter des Achelous, ihren Wohnſitz hatten, vorüberſchiffte, ließ er, um ihren Schlingen zu entgehen, um durch die Schönheit ihres Geſanges nicht verlockt zu werden, ſich an den Maſtbaum ſeines Schiffes binden und ſeine und ſeiner Gefährten Ohren mit Wachs verſtopfen.

Ob dieſe Vorſichtsmaßregeln eines wirklichen Helden — als welcher Ulyſſes geprieſen wird — würdig waren? bleibe zur Entſcheidung den Griechen und ihrer Mythologie überlaſſen, der kluge Ulyſſes erreichte jedenfalls ſeinen Zweck, und die Sirenen — es waren deren nach Homer zwei — geriethen über ſeinen Widerſtand in ſolche Verzweiflung, daß ſie ſich vom Felſen herab ins Meer ſtürzten und deren untere Leibeshälften, von den Hüften angefangen, ſich in Fiſche verwandelten.

Hätte Albin vor den Klängen der neuen Sirene ſein Ohr verſtopft, ſie wäre ſicher auch in Verzweiflung gerathen, und nicht blos die Hälfte, ſondern ihre ganze Geſtalt hätte ihm die Schlange gezeigt.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Marquard hatte am Morgen kaum das Lager verlaſſen, als er zur Marcheſa beſchieden wurde, wo er den Bruder bereits antraf.

Die Dame theilte ihm mit, was ſie für Albin zu thun entſchloſſen ſei, und ſprach die Erwartung aus, daß er dem Glücke des Jünglings nicht hinderlich entgegentreten würde.

Marquard fand das Anerbieten der Marcheſa durch das frühere Verhältniß ſeiner Mutter zu ihr motivirt und verſuchte bezüglich der vorgeſchlagenen zeitlichen Trennung einige beſcheidene Einwendungen. Nachdem jedoch dieſe in der Weiſe wie früher bei Albin bekämpft wurden, überließ er die Entſcheidung dem Bruder.

Diese fiel natürlich bejahend aus.

Marquard's Augen erweiterten sich, um seine Lippen spielte ein schmerzhaftes Lächeln.

Daß der Jüngling sich so rasch entschließen werde, ihn zu verlassen, hatte er nicht erwartet, er wußte nicht, welchen Kampf Albin bereits überstanden.

Marquard vermied es, dem jüngeren Bruder irgend welche Vorstellungen zu machen, er wußte, daß, wenn dieser einmal einen Vorsatz gefaßt hatte, man ihn nicht so leicht davon abzubringen vermochte, und dann schmeichelte er sich mit der Hoffnung, der Jüngling werde nach einigen Tagen von Sehnsucht übermannt, freiwillig zu ihm zurückkehren, da er von Jugend auf an ihn gewöhnt war.

Der ganze Vorfall berührte ihn indessen so schmerzlich, daß er seinem Aufenthalte im Jagdhause ein Ende machte und unter einem schicklichen Vorwande, mit dem Versprechen, in einigen Tagen wiederzukommen, sich verabschiedete.

Die Marchesa ließ Albin nicht mehr aus den Augen und verhinderte, daß Marquard mit ihm allein blieb.

Beim Abschiede zeigte Albin eine staunenswerthe Selbstüberwindung, er umarmte den Bruder, küßte ihn, so furchtbar jedoch der Schmerz in seiner Brust wüthete, er vergoß keine Thräne, er wollte seiner Beschützerin zeigen, daß er ein Mann sei.

Marquard stand einem neuen Räthsel gegenüber; er seufzte und verließ traurig das Jagdhaus.

Zweites Kapitel.

Die Schlange als Mutter.

Außer der Liebe gibt es nur noch Eine Leidenschaft, welche jener zähen Ausdauer, jener Kraftentfaltung fähig ist wie sie — die Rache.

Was hatte die Marchesa nicht Alles gelitten, unternommen, um die gewaltige Leidenschaft, welche ihre Brust in einen Vulkan umgewandelt, zu befriedigen?

Mit welcher Katzenvorsicht begann sie an ihr Ziel heranzuschleichen!

Was sie bis jetzt ausgeführt, waren nur noch Vorbereitungen zu dem fürchterlichen Drama, welches ihre blutige Phantasie ersonnen, es ren nur die Mittel zum Zwecke.

Ihre Selbſtverſtümmelung, die Wahl des einſamen Waldhauſes zur Wohnung, das Geheimnißvolle, mit dem ſie ſich, ihr Haus und ihr Thun umgab, der Frauenkreis, den ſie um ſich verſammelt, Alles dies waren nur Mittel, erſonnen, um den jungen Menſchen, den ſie ſuchte und der vom Zufall ihr in die Arme geführt wurde, zu umſtricken.

Die Mittel dieſer gefährlichen Frau waren ſo ſchlau gewählt, daß ſie bei jedem vierzehnjährigen Jüngling dieſelben Erfolge, wie bei Albin, erzielen mußten.

Nachdem ſie den jungen Menſchen erfaßt hatte, begann ſie jene Schlangenringe um ihn zu ziehen, welche ihn ganz und gar ihrer Gewalt anheimgeben ſollten, damit keine Vorſtellung, keine Ueberedung ihn ihrem Einfluſſe entreiße.

War die Macht, welche Marquard bisher über Albin ausübte, gebrochen, dann erſt hatte die Marcheſa ſich das Werkzeug ihrer Rache geſichert.

Nachdem Marquard das Waldhaus verlaſſen, umarmte die Mutter aus den Wolken ihren Sohn, liebkoſte ihn zärtlich und ſagte zu ihm: Bisher hatteſt Du nur eine Liebe, die zu Deinem Bruder, von jetzt an beſitzeſt Du auch die einer Mutter; ach Albin, wird dein Herz Raum genug haben für dieſe zweite Liebe?

Der Jüngling ergoß ſich in einen Strom von Betheuerungen, die eine günſtige Aufnahme fanden.

Die Marcheſa leitete ihn hierauf in ein Gemach, wo er zwei Mädchen traf, welche ihm als Geſellſchafterinnen der neuen Mutter vorgeſtellt wurden.

Es waren reizende Geſchöpfe, äußerlich ohne Makel, ohne Fehl, gleich jenen keuſchen römiſchen Prieſterinnen, denen es oblag, das geheiligte Feuer der Veſta ſtets im Brande zu unterhalten.

Eine der Schönen hielt eine Laute in den Armen, deren Töne beim Eintritte der Marcheſa verſtummten, die andere ſaß am Rahmen, die Augen auf die bunte Stickerei geſenkt, ohne daß ſie es wagte, den Blick zu erheben.

Die unerwartete angenehme Geſellſchaft übte auf den Jüngling den beabſichtigten Reiz und verſcheuchte raſch den Schmerz über die Trennung von dem Bruder.

Die Mutter mit kunſtgeübter Hand knüpfte unbemerkt die Fäden, welche den jungen Menſchen und die beiden Mädchen einander näher bringen

Digitized by Google

ſollten. Albin gewann bald ſeine Unbefangenheit und überließ ſich dem lebhaften Eindrucke, den Anmuth und Schönheit jedesmal üben.

Auf Befehl der Marcheſa mußte die Laute wieder ertönen, und der Jüngling lauſchte entzückt dem duftigen Liedchen, welches von den Lippen der reizenden Sängerin floß, während ihre ſchlanken roſigen Fingerchen in den harmoniſch geſtimmten Saiten wühlten.

Der letzte Ton verhallte, das geſprochene Wort trat an die Stelle der Muſik, doch dem Jünglinge dünkte jeder Laut, welcher über die Pfirſichblüthen-Lippen quoll, wie Wohlklang und Harmonie.

Die Unterhaltung bewegte ſich in keinem regelmäßigen Geleiſe, ſondern flog, wie die Bienen von Blume zu Blume, um aus jeder ihre Honigtheilchen zu ſammeln. Dabei kam unter Anderem auch die Sprache auf Marquard's Einführung durch Fräulein Editha von Falk, und Albin verrieth, daß ihm die Abenteuer des Bruders in jener Nacht bekannt ſeien.

Die Marcheſa ſtellte ſich, als ſähe ſie darin einen Wortbruch von Seiten Marquard's, der doch Verſchwiegenheit über dieſe Vorfälle gelobt hatte; Albin vertheidigte den Bruder.

Mir gegenüber, ſprach er, brauchte Marquard aus ſeinem Erlebniſſe kein Geheimniß zu machen, da Sie, gnädige Frau, ihm auftrugen, mich hieher zu bringen, und ich früher oder ſpäter doch ſelbſt Alles mit angeſehen haben würde.

Kann man auf Deine Verſchwiegenheit bauen?

Wenn ich einmal mein Wort gebe, ja.

Wahrſcheinlich ſo feſt, wie auf die Verſchwiegenheit Ihres Herrn Bruders, lächelte ſpöttiſch die reizende Sängerin.

Albin ſah ſie mit ſchelmiſchem Blicke an und ſagte: Verſuchen Sie es, vertrauen Sie mir ein Geheimniß an, und Sie werden ſehen, ob ich verſchwiegen ſein kann!

Ich möchte die Probe wagen, lautete die Antwort, leider beſitze ich keine Geheimniſſe.

Keine? Wer weiß?

O, o, Herr Depaul!

Haben Sie keinen Vetter, oder wie die Nachbarn es nennen, keinen Liebſten?

Die ſchöne Sängerin wurde über und über roth, das andere Fräulein lachte laut auf, die Bewegung der verſchleierten Dame verrieth Ueberraſchung. Was wiſſen Sie davon? fragte die Schöne am Stickrahmen.

O genug, ich weiß, daß ſchöne Mädchen einen Mann zum Liebſten wählen und daß dies allemal ein Geheimniß iſt.

Iſt Ihr Bruder bereits eines Mädchens Liebſter?

Er hofft es in Kurzem zu werden.

Und wer iſt das Mädchen?

Das darf man nicht verrathen.

Ah, Sie verſtehen alſo wirklich zu ſchweigen?

Wie Sie ſich eben überzeugen. Da wir gerade von dieſer Sache ſprechen, könnten Sie mir vielleicht ein Räthſel löſen?

Laſſen Sie hören.

Vor Kurzem bat auch ich ein Mädchen, mich zum Liebſten zu wählen —

Die drei Damen ſtutzten.

Das Mädchen, fuhr Albin fort, lachte mich aus und ſagte, ich hätte mir Dinge in den Kopf geſetzt, die ich nicht faſſen könne. Das erſcheint mir nun räthſelhaft. Warum ſoll ich dieſe Dinge nicht faſſen können? Ich habe in der Schule Alles begriffen, man brauchte es nur mir zu erklären.

Wer in dieſem Momente den Blick der Marcheſa hinter dem Schleier hätte ſehen können, würde ſich davor entſetzt haben. Phosphorfunken ſprühten aus den erweiterten Pupillen, es war der Blick einer Schlange, welcher den Vogel zwingt, von Zweig zu Zweig herabzuſpringen und ihr in den Rachen zu fallen.

Ich begreife, mein Sohn, nahm ſie mit bewegter Stimme das Wort, daß Dir die Auſzerung des Mädchens räthſelhaft erſchien, eine Erklärung davon läßt ſich jedoch mit den Worten nicht geben, eben ſo wenig, wie man einem Blindgeborenen einen Unterſchied der Farben zu verſinnlichen vermöchte. Du mußt Dich daher gedulden, bis ſich Dir das Räthſel von ſelbſt löſt.

Wird es das?

Eher, als Du es erwarteſt.

Dieſe Unterhaltung gewährte der Mutter aus den Wolken einen Blick in das Herz ihres Sohnes und ſie dachte dabei: „Wie in Allem, ſo wird er auch darin ſeinem Vater gleichen, er wird ſinnlich ſein und lüſtern, wie dieſer. Guter Eſſig wird zeitlich ſauer.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Der Tag verſtrich dem Jünglinge raſch wie eine Sommernacht, wo

Digitized by Google

der Traumgott, der phantasiereichste aller Dichter, uns mit dem heitersten seiner dramatischen Spiele ergötzt.

Allen Regeln des Drama's entgegen findet man in diesen Dichtungen keine der drei bedingten Einheiten: Märchen, Tragödie und Lustspiel sind oft ineinander verwoben und merkwürdiger Weise endet jedes Stück an der effectvollsten Stelle ohne Befriedigung und konsequente Lösung, der Knoten wird in Alexander'scher Weise zerhauen, indem man — erwacht.

Das Seltsamste in diesen Spielen bleibt es jedoch, daß der Träumende jederzeit mit der Hauptrolle bedacht ist und daß er seine improvisirte Aufgabe mit einer bewunderungswürdigen Kunstfertigkeit löst. Er füllt, wie die Rezensenten schreiben jedesmal seinen Platz vollkommen aus.

Albin, obgleich er wachte, kam es dennoch vor, als umgaukelten ihn Gestalten eines angenehmen Traumspieles, das Anmuthige und Zarte einer Frauengesellschaft, ihm bisher fremd, flößten ihm ein so lebhaftes Interesse ein, daß er keine Zeit gewann, der Trennung von dem Bruder zu gedenken. Ein neues Blatt im Buche des Lebens nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, Gefühle, welche in alleinigem Umgange mit Marquard noch einige Jahre bloße Ahnungen geblieben wären, zeitigen rascher unter dem Einfluße von Frauenaugen, deren Gluten gleich der Treibhaushitze frühreife Früchte erzielen.

Marchesa Vendetta sorgte dafür, daß Zerstreuung auf Zerstreuung folgte und der Jüngling nicht zum Ueberlegen, nicht zur Besinnung kam: sie schmiedete mit Emsigkeit an den Fesseln, welche ihr Opfer immer fester an sie ketten sollten.

Bald beschäftigte sie ihn auch mit Plänen für die Zukunft, mit den glänzendsten Aussichten zum Ziele, bald wieder mit dem zauberischen Bau von Luftschlössern, und weckte in ihm Ehrgeiz, Ruhmsucht und die Lust zu Abenteuern.

Albin überließ sich widerstandslos dem Einfluße der Frau, deren Herrschaft über ihn sich immer weiter ausbreitete, ähnlich jenen Eroberern, die, wenn sie erst den feindlichen Boden mit Einem Fuße betraten, mit ihren Waffen sich das ganze Land unterwerfen. Und welche Waffen besaß nicht Marchesa Vendetta!

Rasch wie der erste Tag verflog dem Jüngling auch der zweite, der Abend fand ihn in Gesellschaft der neuen Mutter, die in einem Armstuhl saß, während er, in einem großen Buche blätterte, in einer bebilderten Chronik, deren Inhalt ihn in längst vergangene Tage zurückrief.

Digitized by Google

Gefällt Dir das Buch, mein Sohn? fragte ihn die Dame, die Stille unterbrechend.

Gewiß, gnädige Frau, lautete die Antwort, ich erfahre daraus eine Menge Dinge, welche mir bisher fremd waren.

Deine Wißbegierde freut mich; die Gelegenheit recht viel zu lernen, soll Dir bald geboten werden.

In diesem Hause?

Anfangs hier, später auf der Reise.

Ich verspreche fleißig zu sein, gewiß recht fleißig.

Du wirst mir große Freude bereiten und ich werde nicht ruhen, bis ich Dich zum glücklichen Menschen gemacht. Wirst Du mich dafür auch recht innig lieben?

O, gnädige Frau, versetzte Albin wie begeistert, wenn Sie wüßten, wie innig ich Sie jetzt schon liebe.

Du fühlst Dich also zufrieden?

Zufrieden bis auf Eines.

Und das ist?

Daß ich meine Wohlthäterin nur an ihren Werken kennen darf.

Ah, Du willst ein Mann sein und bist neugierig!

Nicht eitle Neugier ist's, die mich diese Worte aussprechen läßt, sondern der Wunsch, das Bild meiner Beschützerin meinem Geiste einzuprägen, wie deren Wohlthaten sich mir bereits in's Herz geschrieben.

Die Marchesa sann eine Weile nach, dann erwiederte sie:

Du weißt, mein Sohn, daß ein Gelübde mir verbietet, mein Antlitz vor jedem Manne zu entschleiern, indessen, wem es wie Dir gestattet ist, fortwährend um mich zu sein, den wird sicher einmal ein günstiger Moment zufällig erblicken lassen, was ich ihm nicht gewähren darf.

Sollte dieser Trost blos bescheiden, oder gedachte die Marchesa ihm in Wirklichkeit ihr entsetzlich entstelltes Antlitz, als geschähe es zufällig, sehen zu lassen?

War der Eindruck, den ihr Gesicht auf ihn machen mußte, geeignet, ihre Absichten zu begünstigen?

Die erfahrene Frau machte sich aus der Wirkung kein Hehl, sie knüpfte daher ihren Schleier sorgfältiger wie bisher, ersann jedoch ein trügerisches Spiel, welches den jungen Menschen nicht nur in einer ihr günstigen Weise befriedigen, sondern in der Kette, mit welcher sie ihn umschlang, einen Ring mehr bilden sollte.

Digitized by Google

Was führte das dämonische Weib im Plane?

Wir wollen es in wenigen Zeilen erzählen.

Am Morgen nach der eben wieder gegebenen Unterredung begab sich Albin nach dem kleinen Garten, welcher am Waldhause lag, weil er hier, wie am vorhergehenden Tage um dieselbe Zeit die Herrin zu treffen hoffte.

Das Gärtchen war leer.

Er wartete eine Weile, die Marchesa kam nicht.

Der Jüngling kehrte in das Haus zurück, traf in dem Korridor Susanna und erkundigte sich, ob die Dame heute schon sichtbar gewesen?

Das Mädchen antwortete, die gnädige Frau befinde sich bereits in ihrem Arbeitszimmer.

Der Blondkopf begab sich dahin.

Er trat unbefangen und ahnungslos ein.

Das Zimmer war leer, die Thür jedoch, welche von hier in's Schlafgemach der Dame führte, angelweit offen.

Albin näherte sich ihr, in demselben Momente erblickte er im Schlafgemach die schwarzgekleidete Gestalt der Marchesa, welche ihm den Rücken zukehrte.

Durch das Geräusch seiner Schritte aufmerksam geworden, wendete sie das unverschleierte Antlitz nach ihm, stieß einen Laut der Ueberraschung aus, sprang zur Thüre und zog sie an sich, dem Jünglinge den Eintritt verweigernd.

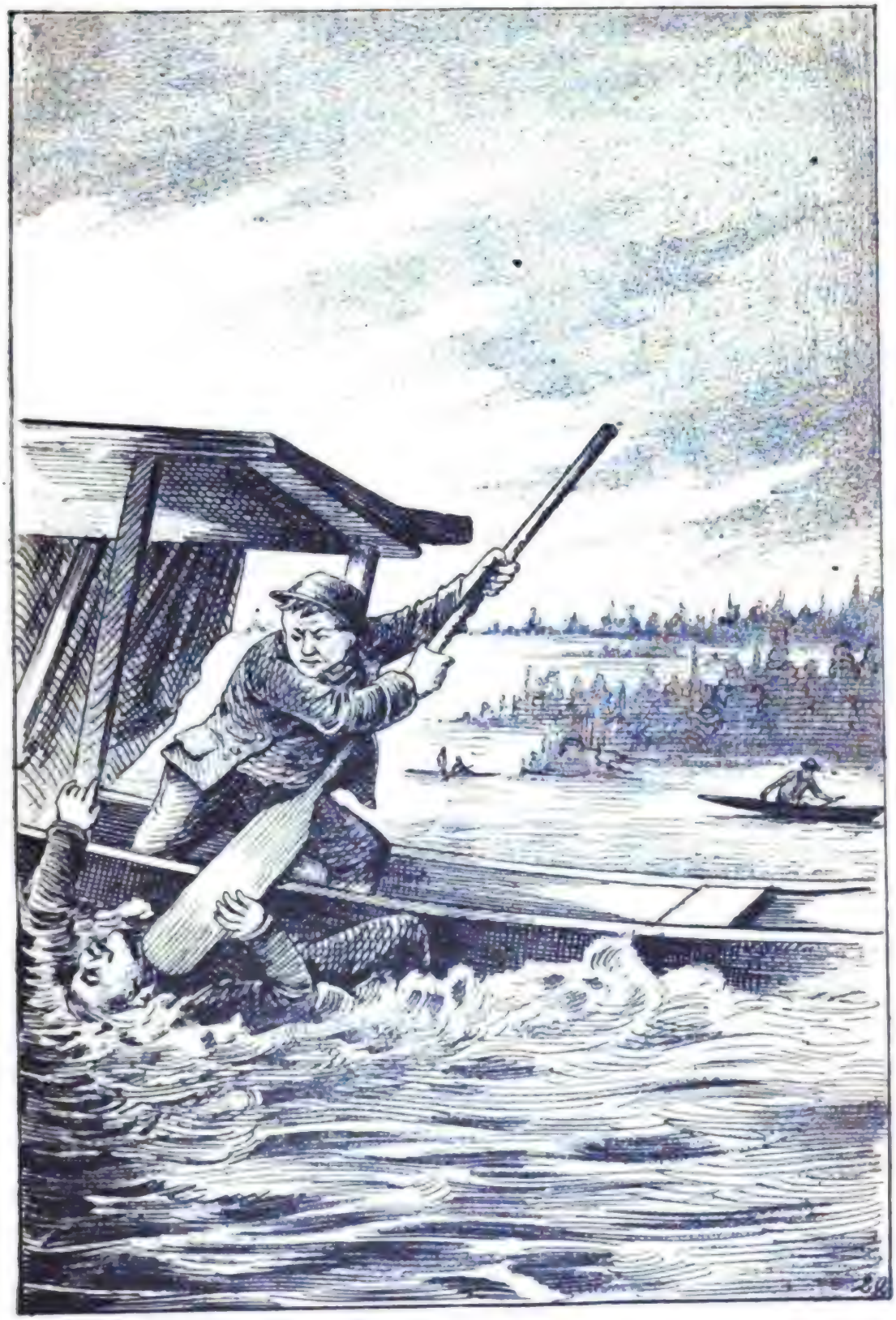
Dies Alles währte nur wenige Sekunden, dauerte indessen lange genug den jungen Menschen das Gesicht einer Frau sehen zu lassen, welches mit so vielen Reizen ausgestattet war, daß es bei jedem Manne den günstigen Eindruck nicht verfehlen konnte.

Albin blieb wie festgewurzelt stehen, sein Herz pochte unter dem Eindrucke der Ueberraschung heftiger, der Gedanke: Jetzt habe ich sie gesehen, o sie ist eben so schön wie gut! durchflog seine Seele.

Gleich darauf trat die Marchesa Vendetta, verschleiert wie immer, aus dem Schlafgemache, schalt den Sohn einen kleinen Poltergeist, der ihr am Morgen schon Schrecken bereite, schloß ihn jedoch um so inniger in ihre Arme, um ihn ja sogleich ihr hartes Wort vergessen zu machen.

Das dämonische Weib erkannte an der glühenden Umarmung des jungen Menschen, daß die schöne Frau ihre Wirkung nicht verfehlt hatte.

Digitized by Google



Der Stadler Tondl stösst Ratky in die Fluthen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein glücklicher Tag Marquard's.

Ueber Marquard Depaul war ein doppeltes Herzeleid hereingebrochen, die Trennung von dem Bruder und die Entfernung von dem Gegenstand seiner Verehrung, seiner Liebe.

Editha und Albin waren die beiden Endpunkte einer Achse, um welche sich seine Gedankenwelle fortwährend bewegte.

Seit seiner Rückkehr aus dem Passauer Walde waren kaum vierundzwanzig Stunden verflossen, und der junge Waidmann befand sich schon wieder auf dem Wege nach Mauerbach.

Der Beweggründe zu diesem Gange gab es mancherlei.

Seitdem Marquard allein war, schien alle Freude der schlichten Behausung entwichen, alle Lust zur Thätigkeit verscheucht, es duldete ihn in der vereinsamten Wohnung nicht mehr und er mußte fort — wohin aber sich wenden?

Seine Wahl fiel auf Mauerbach, dorthin zog ihn sein Herz. Editha's Einfluß auf die Marchesa Vendetta und auch auf Albin war vielleicht im Stande, seine Wiedervereinigung mit dem Bruder herbeizuführen, in Mauerbach endlich befand er sich dem Baron Falk nahe, konnte ihn beobachten und dessen Pläne bezüglich der im Halterthale verborgenen Kleinodien vereiteln.

Der junge Mann trat also die Wanderung nach dem genannten Orte an, doch sollte er ihn diesmal nicht erreichen, ohne ein Abenteuer zu bestehen, dessen Bedeutung er im ersten Momente selbst nicht erfaßte.

Marquard trat eben aus dem Walde heraus, auf die Mauerbacher Straße, als eine in der Richtung gegen den Ort daherjagende Karosse seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Die rasende Schnelligkeit, mit welcher das von zwei Pferden gezogene Gefährte heranbrauste, ließ ihn erkennen, daß die Thiere durch irgend einen Gegenstand scheu geworden, dem Zügel und der Mundkette Trotz boten, daß mithin der Kutscher alle Gewalt über sie verloren habe.

Die Wagenfenster waren herabgelassen und Marquard konnte auf der Seite, wo er stand, schon aus der Ferne eine Dame bemerken, die mit ängstlicher Neugierde aus dem Wagen schaute.

Kaum zweihundert Schritte von dem jungen Manne stieß die einherfliegende Karosse an einen mächtigen Stein, flog unter einer heftigen Er-

Digitized by Google

ſchütterung ein paar Schritte nach ſeitwärts, ſchleuderte den galonirten Bedienten vom Bocke und brachte den Kutſcher vollends aus der Faſſung.

Die Schwerfälligkeit des nach damaliger Mode breiten Kaſtens verhinderte zwar einen Sturz des Wagens, indeſſen war doch Gefahr im Verzuge, denn links und rechts des ſchmalen, unebenen Weges zogen ſich Graben dahin, die ſcheuen Thiere durften nur gegen den einen oder anderen Straßenrand abweichen und das Gefährte mußte in den Graben ſtürzen.

Der junge Waidmann überſah dies Alles mit einem Blicke, ließ die Karoſſe herankommen, war mit einem mächtigen Sprunge bei den Pferden und hing ſich bei dem einen an den Zügel nahe der Mundkette.

Faſt fünfzig Schritte weit ſchleppten ihn die kräftigen Thiere mit ſich fort, endlich machte der Schmerz der tief in den Mund ſchneidenden Querſtange das eine der Pferde ſich aufbäumen und brachte es zum Stehen. Das andere zeigte Miene, den Kampf gegen den kräftigen Arm allein aufzunehmen und begann mit den Hinterfüßen auszuſchlagen, nach wenigen Sekunden jedoch gewahrte es, daß die ohnmächtige Wuth nur ihm ſelbſt zum Schaden gereiche, es traf mit dem einen Bein die Deichſelſtange und verwundete ſich. Das Geſpann, ſchäumend und dampfend, war zum Stehen gebracht.

Der vom Bock geſchleuderte Bediente hatte ſich indeſſen vom Falle erholt und erklomm wieder ſeinen Sitz. Marquard, ohne auf die in dem Wagen ſitzenden Herrſchaften zu achten, rief dem außer Athem gekommenen Kutſcher zu: Gebt mir an Eurer Seite ein wenig Raum, guter Freund, wir wollen den übermüthigen Rennern ſchon einen Herrn zeigen! und ehe noch der Angeredete dieſen Wunſch bewilligte oder abſchlug, ſchwang ſich ſchon der kühne Waidmann flink an deſſen Seite, nahm ihm die ſchlaffen Zügel aus der zitternden Hand, zog ſie ſtraff und zwang ſo die edlen Thiere, vor ſich herzutanzen, wobei ſie mit den dünnen Beinen zierliche Bogen beſchrieben, die kleinen Köpfe maleriſch warfen, daß der weiße Schaum wie Schneeflocken umherflog und der Dampf wie aus einem Ventile aus den Nüſtern ziſchte. So fuhr man bis nach Mauerbach.

Wo ſoll angehalten werden? fragte Marquard den unglücklichen Pferdelenker, welcher indeſſen Muße genug bekam, ſich von ſeinem Schrecken und der Erſchöpfung zu erholen.

An der Karthauſe! lautete die Antwort.

Marquard eilte unter den Linden vor dem Kloſterthore einer frommen Stiftung Friedrich's des Schönen, welche zur Zeit dieſer Erzählung wohl

Digitized by Google

durch Krieg und Peſt viel gelitten hatte, indeſſen ihrer urſprünglichen Beſtimmung noch erhalten blieb.*)

Als die Karoſſe ſtille ſtand, übergab der junge Mann dem Kutſcher die Zügel, ſchwang ſich flink vom Sitz und kam dem Bedienten zuvor, um den Schlag zu öffnen und die darin Sitzenden herauszuheben.

Er half einer jungen Dame und einem jungen Kavalier aus dem Wagen. Der erſte Anblick ſchon ließ erkennen, daß es Ehegatten waren.

Beide blond, Beide, obwohl äußerlich unähnlich, doch von hervorragender Schönheit, Jedes in ſeiner Art.

Die Dame ſchlank, groß, mit einem tiefblauen, ſtrahlenden Auge, einer hohen, marmorglatten Stirne, anmuthsvollen Zügen und im ganzen Weſen von Majeſtät und Güte; — der Kavalier nur ein wenig größer und üppiger als ſie, mehr brünett, mit dem ewig heiteren Ausdruck im Antlitze und jenem unnennbaren Etwas, welches ſelbſt aus der ſchlichten Hülle heraus den großen Herrn erkennen läßt, ohne daß darauf irgend ein Werth gelegt wird.

Die Herrſchaften ſtanden bereits außerhalb des Wagens, als Marquard ſie erkannte und ſich tief und ehrerbietig verneigte.

Der Kavalier ergriff zuerſt das Wort: Hat der Rohrer ſich beſchädigt?

Der Bediente, an den dieſe theilnehmende Frage gerichtet war, antwortete kurz: Nein, Hoheit!

Du biſt alſo mit dem bloßen Schrecken davongekommen, um ſo beſſer.

Und zu dem Kutſcher gewendet, fuhr er fort: Und Du, armer Martin, Du wirſt auch Angſt genug ausgeſtanden haben?

Ach, Hoheit, ich bin unglücklich, daß gerade heute . . .

Der Kavalier fiel ihm lächelnd in's Wort: Wir hätten zwar unglücklich werden können, allein danken wir dem Himmel, daß Alles ohne Schaden ablief. Du kannſt nichts dafür, daß der Hirſch quer über die Straße lief und die unvernünftigen Thiere vor deſſen mächtigem Geweih ſcheu wurden. Der junge Mann da iſt zu rechter Zeit gekommen.

Die ſchöne Dame lächelte huldvoll und ſagte jetzt zu dem Waidmanne: Du haſt eben ſo viel Muth wie Kraft gezeigt, Du biſt doch nicht beſchädigt?

---

*) Die Karthauſe von Mauerbach wurde unter Joſef II. nach 470-jährigem Beſtande aufgehoben und zum Nutzen der leidenden Menſchheit in ein großes Armenhaus verwandelt.

Digitized by Google

Nein, kaiſerliche Hoheit.

Ah, Du kennſt uns?

Ich bin ſo glücklich, kaiſerliche Hoheit.

Wie iſt Dein Name?

Marquard Depaul.

Depaul? Der Name iſt kein deutſcher, bemerkte der Kavalier.

Meine Familie ſtammt aus den Niederlanden.

Wer iſt Dein Vater? fragte die junge Dame wieder.

Mein Vater war Piqueur in Dienſten Seiner Majeſtät des Kaiſers.

Ah, und die Mutter bezieht eine Penſion?

Sie iſt, wie der Vater ſeit zehn Jahren todt.

Das iſt traurig, ſehr traurig. Indeſſen man hat den Kindern wohl einen Gnadengehalt gegeben?

Marquard erwiederte traurig mit geſenkten Augen: Kaiſerliche Hoheit, mein Vater ſtarb den Tod des Verbrechers. —

Die Dame wich ſcheu einen Schritt zurück.

Der junge Mann fuhr nach einer Pauſe fort: Er war eines Einverſtändniſſes mit Rakoczy überwieſen.

Alſo ein Malkontent gegen den Herrn, deſſen Brod er aß, — doch iſt er todt, — wenn doch die Väter immer an ihre Kinder dächten, ſie würden Manches unterlaſſen.

Die Dame ſprach dieſe letzten Worte mit dem Ausdrucke tiefen Gefühls.

Wie alt biſt Du jetzt? fragte der Kavalier den Jägersmann.

Zwanzig Jahre.

Er war alſo bei dem Tode ſeines Vaters erſt zehn Jahre alt, bemerkte der Erſtere, zu ſeiner Gemahlin gewendet.

Der Arme obwohl unſchuldig, litt doch mit unter dem Verbrechen ſeines Vaters, indeſſen was ſoll man thun, wenn Eltern ihre eigenen Kinder vergeſſen?

Du haſt uns einen Dienſt erwieſen, nahm jetzt wieder der Kavalier das Wort, und wir wollen blos Deine That im Auge behalten und Dir nützlich ſein. Wenn Du in der Lage biſt oder einmal in die Lage kommſt, uns zu benöthigen, ſo laß Dich bei mir anmelden, — einſtweilen nimm dieſen Ring als Andenken an den heutigen Tag, ſollte man Dir den Eintritt zu uns verwehren, ſo weiſe den Ring vor und man wird Dir

Digitized by Google

Thür und Thor öffnen. Jetzt, theuere Thereſe, laß uns den Beſuch der Karthauſe ſogleich benützen, dem Herrn für die gnädige Rettung zu danken.

Die Herrſchaften nickten dem jungen Manne freundlich zu und begaben ſich hierauf, von dem Diener gefolgt, in's Kloſter.

Marquard entfernte ſich.

Der Ring, welchen er erhielt, war ein Goldreif, an deſſen innere Fläche der Name „Franz Steſan" eingegraben war.

Die junge Dame, was der Leſer ſchon wohl herausgefunden haben wird, war die Prinzeſſin Thronfolgerin Maria Thereſa, der Kavalier ſeit einem Jahre deren Gemahl, Franz Stephan, Herzog von Lothringen.

— — — — — — — — — — — — —

Marquard unterſchätzte die Gunſt nicht, welche ihm das Glück heute zum erſten Male in ſeinem Leben zugewendet, doch gedachte er, vor der Hand keinen Gebrauch zu machen, ſondern verwahrte den koſtbaren Talisman für eine gelegenere Zeit.

Seine Gedanken wendeten ſich wieder den Angelegenheiten zu, welche ihn nach Mauerbach geführt, und er begann eben nachzuſinnen, wie es anzuſtellen, um Editha ſprechen zu können, als er eine Frauenſtimme hinter ſich ſeinen Namen rufen hörte.

Er kehrte ſich um und gewahrte Veronika, die Roſe des Fräulein von Falk.

Ach, Herr Marquard, ließ ſich die dicke Kleine vernehmen, Sie ſind ſchon wieder in Mauerbach, was führt Sie hierher? Hi hi hi!

Du kennſt mich?

Soll ich Sie nicht kennen? ich bin ja Fräulein Editha's Dienſtmädchen.

Dich führt ein glückliches Ungefähr mir zu.

Wirklich? Sie nennen's ein Glück, das freut mich, hi hi hi! Sie hätten mich nicht ſo raſch wiedererkannt, Sie ſcheinen keine ſo ſcharfe Augen zu haben, wie der Wieſel —

Wer iſt dieſer Wieſel?

Er iſt mein — das heißt, des alten Wachtmeiſter's Burſche, der auf meine Veranlaſſung dazu beitrug, Sie nicht in die Hände des gnädigen Herrn gerathen zu laſſen, als der Peter — Gott verdamm' ſeine Gedärme! — Ihre Anweſenheit verrieth.

Digitized by Google

Iſt der Baron zu Hauſe?

Ja.

Und Peter?

Auch er iſt daheim, Gott verdamm' ſeine Knochen!

Veronika hör' mich an, ich muß heute noch mit dem Fräulein ſprechen.

Sie müſſen — warum müſſen Sie?

Frag' nicht ſo boshaft, ich möchte . . .

Ah, das klingt anders, — ich ſage niemals, ich muß mit Wieſel reden, ſondern blos ich möchte.

Dieſer Wieſel iſt vermuthlich Dein Schatz?

Und was für ein Schatz, ich wünſch' mir in meinem Leben keinen beſſern; ſeit er den Peter — Gott verdamm' ſein Geſicht! — geohrfeigt hat, iſt er mir ganz und gar ins Herz gewachſen. So was kann man nur beim Militär finden, ſagt der Wachtmeiſter und er hat Recht.

Vergeſſen wir nicht mein Anliegen!

Was für ein Anliegen?

Veronika, Du biſt ſchon wieder boshaft.

Ich boshaft? Fragen Sie nur den Wieſel, ob ich's bin!

Leider bin ich nicht der Wieſel.

Worin beſteht alſo Ihr Anliegen, ich helf' ja gern, hi hi hi, wenn ich kann.

Ich wünſche mit dem Fräulein zu ſprechen.

Muß es ſogleich ſein?

Veronika, ich werde Dich beim Wieſel anklagen. Ein Mädchen, welches wirklich liebt, muß auch anderer Leute Gefühle zu würdigen wiſſen.

Die kleine Dicke verdrehte ihre winzigen Aeuglein und ſprach mit Salbung: Daß ich liebe, weiß der Lorenz — daß auch ich anderer Leute Gefühle würdige, weiß das Fräulein, und daß ich nicht boshaft bin, ſollen Sie erfahren. Folgen Sie mir.

Wohin?

Zum Fräulein.

Veronika, Du biſt ein Engel!

Ein Engel? Wenn ich ein Engel bin, was iſt dann das Fräulein?

Marquard bemühte ſich nicht für dieſe ſpitzfindige Frage eine Antwort zu finden, ſondern folgte der voraneilenden Zofe auf dem Fuße nach.

Digitized by Google

Mauerbach ist kein Labyrinth, folglich bedurfte es auch keines Ariadnefadens, um den jungen Waidmann heraus und nach einer nahen, einsam gelegenen Hütte zu leiten, wo Editha bei einem armen kranken Weibe als helfender und tröstender Engel verweilte und von wo sie abzuholen ihre Zofe eben ausgegangen war.

Veronika begab sich allein in die Stube und rief die Herrin unter einem leicht ersonnenen Vorwande heraus, wo Marquard ihrer harrte.

Die unverhoffte Anwesenheit des jungen Mannes ergoß Rosengluth über die Wangen der Jungfrau, die Zofe sagte verschmitzt: Gnädiges Fräulein, ich werde einstweilen bei der Kranken Ihre Stelle einnehmen! und huschte in die Stube, die Herrin mit dem jungen Manne allein lassend.

Fräulein Editha, begann Marquard, ich trete zagend vor Sie hin, die Furcht, Ihnen durch meine Zudringlichkeit zu mißfallen, belastet meine Seele, zürnen Sie mir nicht, ein zweifaches Herzensweh möge mich entschuldigen.

Ihre betrübte Miene, erwiederte das Fräulein mit warmer Theilnahme, verräth mir, daß Sie in Wahrheit leiden und daß, was Sie mir sagen, kein nichtiger Vorwand ist. Ich zürne Ihnen nicht, bin vielmehr bereit, Sie anzuhören, doch können wir hier nicht stehen bleiben, verfügen wir uns nach jener Laube im Hausgärtchen.

Marquard folgte dem geliebten Mädchen zu dem traulich stillen Versteck, wo Jasmin und Gaisblatt ein schattiges Plätzchen bildeten, würdig, zweien Liebesgöttern als lustiges Asyl zu dienen.

Ein Rasensitz bot Beiden Raum genug und sie ließen sich nieder.

Sie sprachen von einem zweifachen Leiden, eröffnete das Fräulein die Unterhaltung, erleichtern Sie Ihr Herz durch Mittheilung, was ich thun kann, Ihnen zu helfen, soll geschehen.

Ich sprach von einem doppelten Herzensweh, daß Sie mich trotzdem anhören, ermuthiget mich; das eine, wovon ich sprechen will, werden Sie gewiß schon errathen haben . . .

Fahren Sie fort, Herr Depaul, fahren Sie fort . . .

Sie muntern mich auf, Sie befehlen mir fortzufahren, und müssen doch schon an meiner zitternden Stimme erkannt haben, wovon ich zu reden beabsichtige?

Die Jungfrau sah den Jägersmann mit einem zaubervollen Blicke an und sprach weich und zärtlich: Ich ahne, was ich vernehmen werde, und sage dennoch, fahren Sie fort!

Digitized by Google

O mein Gott, ich danke Dir, daß Du mich den glücklichen Tag wählen ließeſt, der mir zu verheißen ſcheint, was zu erringen ich ſobald nicht gehofft!

Ja, mein Freund, die Stunde, die Sie gewählt haben, iſt eine glückliche, o vermöchten wir ſie zu feſſeln, aber ſie wird vorüberfliehen, flüchtig, wie alle ihre roſigen Schweſtern, und dann — dann —

Was dann? fragte Marquard, erſchreckt von dem ſchwermüthigen Tone der Jungfrau.

Dann, fuhr das Fräulein traurig fort, dann werden die grauen Horen an die Stelle der roſigen treten, jene bleiſchweren Stunden, die einmal gekommen, auch nimmer zu ſcheiden ſcheinen.

O, mein Gott, welche trübe Verkündigung! Was iſt, ſeit ich Sie ſah, vorgefallen, was haben Sie erfahren, Fräulein?

Ich bin unvermögend, etwas Beſtimmtes anzugeben, kein eigenes Erlebniß läßt mich ſo ſprechen, ſondern blos gewiſſe Anzeichen, die mir als bevorſtehend verkündigen, was ich fürchte. Und das eben iſt der Grund, warum ich Sie bat und noch bitte, fortzufahren, die Zeit, wo auch ich des Troſtes bedürfen werde, iſt — mir ſagt's mein Herz — nicht mehr fern, und woraus vermöchte ich ſonſt Troſt zu ſchöpfen, wenn nicht aus dem Herzen, worin alle Hoffnung, aller Glaube geborgen ſind, gleichviel ob in Tagen des Uebermuthes oder der Drangſale. Ach, Herr Marquard, warum kann denn die Sonne vom Gewölk verfinſtert werden, vom Gewölk, welches ſo tief unter ihr dahinzieht?

Ihre Worte erfüllen mich mit lebhafter Beſorgniß, antwortete der junge Mann, wenn Ihre Ahnung ſich verwirklichen ſollte, wenn das Gewölk in der That heranzöge, unſere kaum aufgegangene Morgenſonne zu verdunkeln, o dann thut es doppelt Noth, daß wir, wenn auch nur für die Dauer von Stunden, uns der Klarheit und Heiterkeit des Himmels freuen, daß wir den Lichtſtrahl in den Buſen ſenken, um uns der Gefühle darin bewußt zu werden.

Editha lächelte wehmüthig, ergriff Marquard's Hand, legte ſie an ihr pochendes Herz und fragte mit dem unbeſchreiblichen Tone, in welchem Glut und Wonne ſich vermählen:

Sind wir unſerer Gefühle uns nicht bewußt? Kann Ihr leuchtender Blick, Ihre bebende Stimme Anderes bedeuten, wie dieſes laut ſchlagende Herz? Fühlen Sie nicht auch, wie ich, namenloſe Seligkeit Ihre Bruſt durchziehen, hören Sie nicht auch, wie ich, aus der Tiefe herauf eine

Digitized by Google

wunderbare Harmonie tönen, die jeden Nerv vor Wonne zittern macht, jeden Blutstropfen mit doppelter Glut erfüllt und aufzischen läßt, wie Oel im Feuer? Marquard, sprechen Sie, sind wir unserer Gefühle uns noch nicht bewußt? Hat sich in Ihrem Innern, wie in dem meinigen, nicht eine Welt von Blumen und Sonnenlicht aufgethan, Blumen, deren Aether unser Gehirn mit nie geahnter Betäubung umhüllt, aber nicht um uns bewußtlos zu machen, sondern um uns ein Paradies auf Erden vorzuzaubern, einen Traum, überreich an Entzücken und Seligkeit? Und Sie meinen noch immer, wir wären unserer Gefühle uns nicht bewußt? Sie umschlingen mich mit Ihrem Arm, ich dulde es nicht nur, sondern schmiege mich an Ihre Brust, unsere Pulsschläge lauschen einander, Ihre Wange fühlt das Glühen meiner Stirn, ich umklammere Sie wie meinen Schutzgeist, wie meinen Engel, und denke mir, wie Sie: Jetzt mag die Erde versinken, ich lebe im Himmel!

Bei dem Allmächtigen! rief Marquard, bei dieser leidenschaftlichen Sprache von Wonne berauscht, wenn es auf Erden einen Himmel gibt, so haben wir ihn errungen!

Editha küßte ihn glühend und fragte mit dem Zaubertone der Liebe:

Denken Sie noch, wir seien unserer Gefühle uns nicht bewußt?

Der junge Mann erwiderte den Kuß und die Rede:

Ich denke nichts mehr, als daß ich der glücklichste Mensch auf Erden bin.

Wenn ich es nicht wäre! versetzte die Jungfrau, selig lächelnd.

Die Liebenden hielten sich mehrere Minuten lang umschlungen, selig trunken sich dem überströmenden Gefühle überlassend; Keines hatte das Wörtchen „Liebe" gesprochen und doch waren Beide überzeugt und trugen die Ueberzeugung im Busen, sich anzugehören für's ganze Leben.

Meine Editha!

Mein Marquard!

Das waren die Worte, die nach der stillen Pause zuerst über ihre Lippen flossen, blos um zu hören, wie süß das Wörtchen „Mein" klingt, wenn es dem Namen des geliebten Wesens vorgesetzt wird.

Ja, mein Marquard, lispelte dann die Jungfrau traulich und zärtlich, ich gehöre Ihnen an, Ihnen und keinem Anderen so lang' ich athme, so lang' mit meinem Blut ein Wille in mir lebt. Als ich Sie das erste Mal im Walde sah, gefiel mir Ihr Muth, als ich aus dunkler Kammer Fragen an Sie richtete, erwachte die Theilnahme an Ihrem Geschicke,

Digitized by Google

und als Sie im Ballsaale vor mir standen, drang Ihr Augenstrahl in meine Brust und rüttelte das süße Gefühl wach, welches bis dahin in mir geschlummert.

Und doch, lächelte der junge Mann, haben Sie an dem Abende in Ihrem Gemache sich geweigert, mich anzuhören, als ich von meinem Gefühle sprach.

Ach, mein Geliebter, noch vor wenigen Tagen beherrschte mich der Gedanke, Sie zu prüfen, bevor ich Ihnen vertraute, bevor ich Sie meine Liebe erkennen ließ; seit ich aber jene Anzeichen wahrnahm, die mir ein nahes Gewitter zu erkennen geben, hat das Gefühl mich übermannt, die bevorstehende Gefahr machte nicht nur meine Liebe wachsen, sondern flößte mir auch den Drang der Mittheilung ein, weil ich in dem gegenseitigen Geständnisse, in der Gewißheit den stützenden Stab erblickte, der die Liebe im Sturme aufrecht hält. In ruhigen Tagen genügt das Bewußtsein, sich anzugehören, um Gefahren und Drangsale zu überstehen, klammert man sich an das Wort, welches Liebe gestanden und Treue gelobt.

Und welches sind jene Anzeichen, fragte der Waidmann, welche Sie Gefahren für unsere Liebe vermuthen lassen?

Seit ein paar Tagen spricht der Vater häufiger und geheimnißvoll mit Peter und fuhr zweimal hintereinander nach Wien, daraus schließe ich, daß er mit der Tante in Wien meinetwegen verkehrt, man wird mich unter ihre Obhut stellen und das ist das Schlimmste, was mir begegnen könnte; denn sie ist eine strenge, eine harte Frau, eine Frau ohne Gefühl, ohne Erbarmen.

Marquard enthielt sich jeder Einsprache, doch theilte er die Ansicht der Geliebten nicht. Er sah in den eben erwähnten Anzeichen keine Gefahr für Editha, sondern brachte sie in Zusammenhang mit dem Geheimnisse im Halterthale.

Das Behältniß mit den Thron-Insignien, dachte er, soll vermuthlich aus dem Versteck nach seinem Bestimmungsorte gebracht werden, deshalb der heimliche Verkehr des Barons mit seinem Vertrauten und die Reisen nach Wien. Jetzt heißt es die ganze Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand richten, damit die Gelegenheit, den gefaßten Vorsatz auszuführen, nicht entschlüpfe!

Der junge Mann tröstete die Geliebte mit liebevollen Worten, ohne sie jedoch durch Enthüllungen zu beunruhigen.

Nachdem das Gespräch der Liebenden allmälig aus der geistigen

Digitized by Google

Sphäre der Gefühle in die der Wirklichkeit übergegangen war, kam Marquard, von Editha gemahnt, auch auf das zweite Herzensweh zu sprechen, welches ihn zu dem heutigen Besuche veranlaßt hatte.

Er erzählte dem Fräulein seine Trennung von Albin, die räthselhafte Umstimmung des Bruders und bat sie schließlich um ihren Einfluß zur Herstellung des früheren Verhältnisses zwischen ihm und dem Jünglinge.

Die Geliebte suchte ihn zu beruhigen.

Ich begreife, sagte sie unter Anderem, daß die Trennung von dem Bruder Sie schmerzt; allein Sie müssen bedenken, daß die Marchesa sein Glück zu begründen in der Lage ist, und daß sie ohne Zweifel mit der seltenen Herzensgüte, die ihr eigen, nichts verabsäumen wird, die vortrefflichen Anlagen des jungen Menschen ausbilden zu lassen. Wenn Sie indessen ernstlich darauf bestehen, mit Albin wieder vereinigt zu werden, so werden wohl weder die Marchesa noch er Ihnen dauernden Widerstand leisten. Ihre Hoffnung, daß ein paar Tage genügen dürften, Albin's Sehnsucht nach Ihnen erwachen zu lassen, theile auch ich, es wird dann von selbst erfolgen, was zu erlangen jetzt einige Mühe kosten würde.

So weit waren die Liebenden in ihrer Unterhaltung vorgeschritten, als Veronika durch das Gärtchen zur Laube geeilt kam und mit vertraulicher Hast erzählte, sie habe durch's Fenster den Peter — Gott verdamm' seine Haut! — unweit der Hütte vorüberschleichen und die Späherblicke nach allen Seiten werfen sehen, vermuthlich in der Absicht, das Fräulein, welches zu Hause bereits vermißt werde, zu suchen.

Editha fühlte die Nothwendigkeit, sich von dem Geliebten zu trennen, und Marquard konnte keine Einsprache wagen.

Er ergriff ihre Hand und führte sie nochmals an seine Lippen; die Jungfrau reichte ihm, ohne die Anwesenheit der Zofe zu beachten, den Rosenmund dar und lispelte:

Küssen Sie mich zum Abschiede so heiß, so tiefsinnig Sie es vermögen, mein Kuß wird dennoch glühender sein. Ihr Bild wird nicht aus meiner Seele weichen, wo immer wir auch weilen mögen, meine Gedanken werden immer bei Ihnen sein. Es komme Gutes oder Schlimmes, ich gehöre Ihnen für's ganze Leben. Ich schwöre es bei dem mir heiligsten Andenken, bei dem Andenken an meine Mutter!

Den Geliebten umschlingend, küßte sie ihn mit der ganzen Glut ihrer Seele und lispelte:

Digitized by Google

Leb' wohl, Marquard, und bleib', wie Du biſt, Gott mit uns!

Dann entwand ſie ſich ſanft ſeiner Umarmung und eilte aus dem Gärtchen.

Veronika folgte ihr, wiſchte ſich runde Tröpflein aus den kleinen blinzelnden Aeuglein und murmelte:

Und eine ſolche Liebe will der Peter verderben helfen? Gott verdamm' ſeine Lunge! . . .

. . . Gott mit uns! waren Editha's letzte Worte, die noch im Ohre Marquard's tönten, und Gott mit uns! wiederholten leiſe ſeine Lippen.

Gott mit uns! rufen die Taucher, wenn ſie ſich hinab in den Meeresgrund ſenken, um die Perlen aus deſſen Tiefe zu holen; Gott mit uns! rufen die Jäger, wenn ſie ſich aufmachen, Klippen und Felſen Trotz zu bieten, um des Bergwildes Fährte zu folgen; Gott mit uns! rufen die Segler, wenn ſie ſich den Gefahren des Ozeans überlaſſen, und doch kehrt oft der Taucher nicht mehr an die Oberfläche zurück, und doch ſtürzt nicht ſelten der gewandteſte Gemſenjäger in den gähnenden Schlund, und doch ſcheitert ſo manches Fahrzeug und bettet Menſch und Gut in's kühle Grab.

Iſt ein dunkles Loos vielleicht auch dem jungen Paare beſchieden, im Kampfe gegen die Verhältniſſe, gegen die Stürme des Lebens?

Wir wagen es nicht gewaltſam der Zukunft Schleier zu lüften, der Leſer möge daher keine vorzeitige Antwort erwarten, ſondern ſie im weiteren Verlauf der Erzählung ſuchen.

Wir haben dieſem Kapitel die Aufſchrift: Ein glücklicher Tag Marquard's" gegeben, das folgende wird zeigen, daß dieſer Tag ſeinem Charakter treu blieb und eben ſo endet, wie er begonnen.

Freilich war dies nur ein Tag, und „Zeit und Weile ſind ungleich" ſagt ein altes Sprüchlein.

Viertes Kapitel.

Der glückliche Tag Marquard's endet in entſprechender Weiſe.

So heiß Marquard das Fräulein von Falk liebte, beſaß er doch eine ſo preiswürdige Charakterſtärke, daß bei ihm die Leidenſchaft nie die Alleinherrſchaft errang; als daher die Geliebte ſich entfernt hatte,

wendeten sich seine Gedanken von der Tochter ab und dem Vater zu, und die in der hohlen Buche im Halterthale verborgenen Kleinodien traten wieder in den Vordergrund seiner Seele.

Eine Ahnung flüsterte ihm zu, daß er noch heute auch nach dieser Richtung hin einen Schritt vorwärts thun würde und er ging aus der Hütte mit dem Entschlusse, Mauerbach nicht zu verlassen, sondern den Baron und seinen Vertrauten im Auge zu behalten.

Um dies bequemer und ohne aufzufallen zu bewerkstelligen, gedachte er sich zu einem ihm bekannten Insaßen zu verfügen, der einen Holzhandel trieb, indem er das in den nahen Wäldern gefällte Holz in größeren Parthien ankaufte, mit seinem Gespann auf den Markt nach Wien führte, wo er es mit Nutzen verhandelte.

Der junge Waidmann hatte die Hütte seines Bekannten noch nicht erreicht, als er in der Ferne zwei Männergestalten daherschreiten sah.

Im Zwielichte des heraufgezogenen Abends erkannte er sobald sie sich ihm näherten, in dem einen von ihnen den Vertrauten des Baron Falk, der andere war ihm fremd.

Marquard trat hinter einen nahen Zaun, ließ Beide an sich vorübergehen und folgte dann in entsprechender Entfernung nach.

Der Fremde trug ein ungarisches Gewand, wie sich dessen die Bürger in den magyarischen Städten zu bedienen pflegen, ein enges Beinkleid von dunkelblauem Tuche, eine eben solche schwarz beschnürte Jacke, hohe Zischmen, um den Hals ein schwarzes Tuch und auf dem Kopfe einen breit geränderten Hut, verziert mit schwarzer Straußfeder.

Der Ungar zeigte eine kräftige, martialische Gestalt und besaß, wie Marquard im Vorübergehen gewahrte, ein hageres Antlitz mit einem starken, spitz gedrehten Schnurrbart.

Der Diener des Barons gebrauchte die Vorsicht leise zu sprechen, so oft aber der Magyar sprach, konnte der junge Mann hinter ihnen, was dieser sagte, deutlich hören; denn er war ärgerlich und mäßigte seine Stimme nicht, trotz allen Ermahnungen Peter's.

Zum Teufel! hörte Marquard ihn rufen, das kann des Barons Ernst nicht sein.

Auf des Dieners leise Gegenrede entgegnete er wieder so laut, wie früher: Ihr mögt sagen, was Ihr wollt, es ziemt sich nicht, mich in verfluchtes Bauernloch zu stecken, während der Edelhof Raum genug für Aufnahme eines Gastes bietet. Was liegt an der Einquartirung? Ich

Digitized by Google

bin mit ordentlichen Papieren verſehen, wie kann auf mich ein Verdacht fallen? Euer Baron iſt ein Haſenfuß, der gern Kraut freſſen möchte, dem es aber um ſeinen Balg bangt; wer zu unſerer Partei hält, muß den Muth beſitzen, etwas zu wagen und nicht ohne Noth treuen Geſinnungsgenoſſen den Stuhl vor die Thüre ſetzen. Uebrigens hat Euer Patron die Einquartirung freiwillig in's Haus genommen, um ſich den Schein der Loyalität zu geben, das nennt man auf beiden Schultern tragen und kann ihm übel bekommen.

So heftig indeſſen der Heißblüthige gegen eine Herberge in einer Bauernhütte proteſtirte, er mußte ſich am Ende doch fügen, und Marquard ſah zu ſeiner freudigen Ueberraſchung, daß Beide in die nämliche Hütte traten, wohin auch er ſich zu begeben gedachte.

Es war die Hütte ſeines Bekannten des Holzhändlers Florian Weiz.

Der Zufall iſt mir günſtig, dachte der junge Mann, ich werde Alles d'ran ſetzen, mit dem Ungar unter einem Dache zu wohnen; er iſt ohne Zweifel ein Sendling Rakoczy's und ſeine Ankunft muß mit den Kleinodien im Halterthale in irgend einem Zuſammenhange ſtehen.

Die Thür der Hütte im Auge behaltend, ſtellte er ſich in mäßiger Ferne auf, um die Ein- und Ausgehenden genau zu erkennen.

Nach kaum zehn Minuten trat Peter allein heraus und eilte dem Edelhofe zu.

Der Ungar, dachte Marquard, iſt richtig in der Hütte zurückgeblieben, nun will ich noch ein halbes Stündchen warten und dann bei meinem Bekannten einſprechen.

Wie gedacht, ſo führte er es auch aus.

Florian Weiz, ein vierzigjähriger, blondhaariger Hageſtolz, mit einem viereckigen Geſichte und einem Bruſtkaſten, daß man darauf Steinſalz hätte zerſchlagen können, nicht groß, aber robuſt, eine Geſtalt aus den Zeiten, wo man noch Gewänder von Büffelleder und Eiſen trug, dagegen ein Charakter, welcher der Zeit, wo er lebte, vollkommen angehörte, ein Gemiſch von Gutmüthigkeit, Heuchelei, Verſchmitztheit und Eigennutz, der zu Allem fähig war. Florian Weiz alſo ſaß in der Vorderſtube am großen runden Tiſche, vor ſich eine mächtige Schüſſel mit Mehlklöſſen und geräuchertem Fleiſch, neben ſich ſeine Wirthſchafterin, eine alte Baſe, die klein, hager, runzelig und taub war und Eva hieß.

Der junge Mann trat, freundlich grüßend, in die Stube.

Digitized by Google

Florian wurde durch den unerwarteten Besuch nicht wenig in Verlegenheit gesetzt. Man konnte sehen, wie er das Viertheil eines mächtigen Mehlklößes im Munde herumschob, ohne es herabzubringen, weshalb er gezwungen war, den Gruß mit vollen Backen zu erwidern.

Marquard schien davon nichts zu bemerken und sagte: „Nichts für ungut, daß ich Euch am Abende belästige, ich hab' mich auf einen Gang nach Königsstetten her etwas verspätet. Ich sollte dort mit dem Zippel Konrad wegen einer Partie Weißbuchen unterhandeln, allein wir sind nicht übereingekommen.

Ihr Förster, meinte Florian, der indessen seinen zermahlten Mundvorrath glücklich hinabgewürgt hatte, wird, wie gewöhnlich, mit seinen Prügeln hoch hinaus wollen? Ich benöthige ebenfalls Weißbuchen, aber ich müßte sie billig bekommen, um sie zu kaufen.

Wir wollen davon sprechen, antwortete der Waidmann, ich bin ohnedem gezwungen, heute Nacht Euer Gast zu bleiben.

Heute Nacht . . . mein Gast . . . was fällt Euch ein? . . . 's ist Vollmond . . . heiteres Wetter . . . der Weg nach Hintersdorf ist ein wundervoller Spaziergang.

Ihr werdet mir doch nicht die Thür weisen?

Vetter, wovon spricht der junge Jägersmann? fragte die alte Base mit jener Sanftmuth, welche tauben Menschen gewöhnlich eigen ist.

Er will bei uns übernachten! schrie der Holzhändler, um von der verwandten Haushälterin gehört zu werden.

Was will er?

Bei uns übernachten!

Der Heuboden ist geräumig genug.

Ihr vergeßt, Base, daß der Heuboden vollgepropft ist!

Was sagst Du, Vetter?

Ich sage, schrie Florian wo möglich noch lauter, daß der Heuboden voll ist!

Richtig, Du hast recht; der junge Mann kann in der Tenne schlafen.

Die Tenne ist ja ganz leer!

Du bist also damit einverstanden?

Ich habe gesagt, daß die Tenne ganz leer ist!

Richtig, Du hast recht; indessen, wir könnten ja Heu vom Boden nehmen und ein Lager in der Tenne bereiten.

Digitized by Google

Iſt der Baron zu Hauſe?

Ja.

Und Peter?

Auch er iſt daheim, Gott verdamm' ſeine Knochen!

Veronika hör' mich an, ich muß heute noch mit dem Fräulein ſprechen.

Sie müſſen — warum müſſen Sie?

Frag' nicht ſo boshaft, ich möchte . . .

Ah, das klingt anders, — ich ſage niemals, ich muß mit Wieſel reden, ſondern blos ich möchte.

Dieſer Wieſel iſt vermuthlich Dein Schatz?

Und was für ein Schatz, ich wünſch' mir in meinem Leben keinen beſſern; ſeit er den Peter — Gott verdamm' ſein Geſicht! — geohrfeigt hat, iſt er mir ganz und gar ins Herz gewachſen. So was kann man nur beim Militär finden, ſagt der Wachtmeiſter und er hat Recht.

Vergeſſen wir nicht mein Anliegen!

Was für ein Anliegen?

Veronika, Du biſt ſchon wieder boshaft.

Ich boshaft? Fragen Sie nur den Wieſel, ob ich's bin!

Leider bin ich nicht der Wieſel.

Worin beſteht alſo Ihr Anliegen, ich helf' ja gern, hi hi hi, wenn ich kann.

Ich wünſche mit dem Fräulein zu ſprechen.

Muß es ſogleich ſein?

Veronika, ich werde Dich beim Wieſel anklagen. Ein Mädchen, welches wirklich liebt, muß auch anderer Leute Gefühle zu würdigen wiſſen.

Die kleine Dicke verdrehte ihre winzigen Aeuglein und ſprach mit Salbung: Daß ich liebe, weiß der Lorenz — daß auch ich anderer Leute Gefühle würdige, weiß das Fräulein, und daß ich nicht boshaft bin, ſollen Sie erfahren. Folgen Sie mir.

Wohin?

Zum Fräulein.

Veronika, Du biſt ein Engel!

Ein Engel? Wenn ich ein Engel bin, was iſt dann das Fräulein?

Marquard bemühte ſich nicht für dieſe ſpitzfindige Frage eine Antwort zu finden, ſondern folgte der voraneilenden Zofe auf dem Fuße nach.

Mauerbach ist kein Labyrinth, folglich bedurfte es auch keines Ariadnefadens, um den jungen Waidmann heraus und nach einer nahen, einsam gelegenen Hütte zu leiten, wo Editha bei einem armen kranken Weibe als helfender und tröstender Engel verweilte und von wo sie abzuholen ihre Zofe eben ausgegangen war.

Veronika begab sich allein in die Stube und rief die Herrin unter einem leicht ersonnenen Vorwande heraus, wo Marquard ihrer harrte.

Die unverhoffte Anwesenheit des jungen Mannes ergoß Rosengluth über die Wangen der Jungfrau, die Zofe sagte verschmitzt: Gnädiges Fräulein, ich werde einstweilen bei der Kranken Ihre Stelle einnehmen! und huschte in die Stube, die Herrin mit dem jungen Manne allein lassend.

Fräulein Editha, begann Marquard, ich trete zagend vor Sie hin, die Furcht, Ihnen durch meine Zudringlichkeit zu mißfallen, belastet meine Seele, zürnen Sie mir nicht, ein zweifaches Herzensweh möge mich entschuldigen.

Ihre betrübte Miene, erwiederte das Fräulein mit warmer Theilnahme, verräth mir, daß Sie in Wahrheit leiden und daß, was Sie mir sagen, kein nichtiger Vorwand ist. Ich zürne Ihnen nicht, bin vielmehr bereit, Sie anzuhören, doch können wir hier nicht stehen bleiben, verfügen wir uns nach jener Laube im Hausgärtchen.

Marquard folgte dem geliebten Mädchen zu dem traulich stillen Versteck, wo Jasmin und Gaisblatt ein schattiges Plätzchen bildeten, würdig, zweien Liebesgöttern als lustiges Asyl zu dienen.

Ein Rasensitz bot Beiden Raum genug und sie ließen sich nieder.

Sie sprachen von einem zweifachen Leiden, eröffnete das Fräulein die Unterhaltung, erleichtern Sie Ihr Herz durch Mittheilung, was ich thun kann, Ihnen zu helfen, soll geschehen.

Ich sprach von einem doppelten Herzensweh, daß Sie mich trotzdem anhören, ermuthiget mich; das eine, wovon ich sprechen will, werden Sie gewiß schon errathen haben . . .

Fahren Sie fort, Herr Depaul, fahren Sie fort . . .

Sie muntern mich auf, Sie befehlen mir fortzufahren, und müssen doch schon an meiner zitternden Stimme erkannt haben, wovon ich zu reden beabsichtige?

Die Jungfrau sah den Jägersmann mit einem zaubervollen Blicke an und sprach weich und zärtlich: Ich ahne, was ich vernehmen werde, und sage dennoch, fahren Sie fort!

Digitized by Google

O mein Gott, ich danke Dir, daß Du mich den glücklichen Tag wählen ließeſt, der mir zu verheißen ſcheint, was zu erringen ich ſobald nicht gehofft!

Ja, mein Freund, die Stunde, die Sie gewählt haben, iſt eine glückliche, o vermöchten wir ſie zu feſſeln, aber ſie wird vorüberfliehen, flüchtig, wie alle ihre roſigen Schweſtern, und dann — dann —

Was dann? fragte Marquard, erſchreckt von dem ſchwermüthigen Tone der Jungfrau.

Dann, fuhr das Fräulein traurig fort, dann werden die grauen Horen an die Stelle der roſigen treten, jene bleiſchweren Stunden, die einmal gekommen, auch nimmer zu ſcheiden ſcheinen.

O, mein Gott, welche trübe Verkündigung! Was iſt, ſeit ich Sie ſah, vorgefallen, was haben Sie erfahren, Fräulein?

Ich bin unvermögend, etwas Beſtimmtes anzugeben, kein eigenes Erlebniß läßt mich ſo ſprechen, ſondern blos gewiſſe Anzeichen, die mir als bevorſtehend verkündigen, was ich fürchte. Und das eben iſt der Grund, warum ich Sie bat und noch bitte, fortzufahren, die Zeit, wo auch ich des Troſtes bedürfen werde, iſt — mir ſagt's mein Herz — nicht mehr fern, und woraus vermöchte ich ſonſt Troſt zu ſchöpfen, wenn nicht aus dem Herzen, worin alle Hoffnung, aller Glaube geborgen ſind, gleichviel ob in Tagen des Uebermuthes oder der Drangſale. Ach, Herr Marquard, warum kann denn die Sonne vom Gewölk verfinſtert werden, vom Gewölk, welches ſo tief unter ihr dahinzieht?

Ihre Worte erfüllen mich mit lebhafter Beſorgniß, antwortete der junge Mann, wenn Ihre Ahnung ſich verwirklichen ſollte, wenn das Gewölk in der That heranzöge, unſere kaum aufgegangene Morgenſonne zu verdunkeln, o dann thut es doppelt Noth, daß wir, wenn auch nur für die Dauer von Stunden, uns der Klarheit und Heiterkeit des Himmels freuen, daß wir den Lichtſtrahl in den Buſen ſenken, um uns der Gefühle darin bewußt zu werden.

Editha lächelte wehmüthig, ergriff Marquard's Hand, legte ſie an ihr pochendes Herz und fragte mit dem unbeſchreiblichen Tone, in welchem Glut und Wonne ſich vermählen:

Sind wir unſerer Gefühle uns nicht bewußt? Kann Ihr leuchtender Blick, Ihre bebende Stimme Anderes bedeuten, wie dieſes laut ſchlagende Herz? Fühlen Sie nicht auch, wie ich, namenloſe Seligkeit Ihre Bruſt durchziehen, hören Sie nicht auch, wie ich, aus der Tiefe herauf eine

Digitized by Google

wunderbare Harmonie tönen, die jeden Nerv vor Wonne zittern macht, jeden Blutstropfen mit doppelter Glut erfüllt und aufzischen läßt, wie Oel im Feuer? Marquard, sprechen Sie, sind wir unserer Gefühle uns noch nicht bewußt? Hat sich in Ihrem Innern, wie in dem meinigen, nicht eine Welt von Blumen und Sonnenlicht aufgethan, Blumen, deren Aether unser Gehirn mit nie geahnter Betäubung umhüllt, aber nicht um uns bewußtlos zu machen, sondern um uns ein Paradies auf Erden vorzuzaubern, einen Traum, überreich an Entzücken und Seligkeit? Und Sie meinen noch immer, wir wären unserer Gefühle uns nicht bewußt? Sie umschlingen mich mit Ihrem Arm, ich dulde es nicht nur, sondern schmiege mich an Ihre Brust, unsere Pulsschläge lauschen einander, Ihre Wange fühlt das Glühen meiner Stirn, ich umklammere Sie wie meinen Schutzgeist, wie meinen Engel, und denke mir, wie Sie: Jetzt mag die Erde versinken, ich lebe im Himmel!

Bei dem Allmächtigen! rief Marquard, bei dieser leidenschaftlichen Sprache von Wonne berauscht, wenn es auf Erden einen Himmel gibt, so haben wir ihn errungen!

Editha küßte ihn glühend und fragte mit dem Zaubertone der Liebe:

Denken Sie noch, wir seien unserer Gefühle uns nicht bewußt?

Der junge Mann erwiderte den Kuß und die Rede:

Ich denke nichts mehr, als daß ich der glücklichste Mensch auf Erden bin.

Wenn ich es nicht wäre! versetzte die Jungfrau, selig lächelnd.

Die Liebenden hielten sich mehrere Minuten lang umschlungen, selig trunken sich dem überströmenden Gefühle überlassend; Keines hatte das Wörtchen „Liebe" gesprochen und doch waren Beide überzeugt und trugen die Ueberzeugung im Busen, sich anzugehören für's ganze Leben.

Meine Editha!

Mein Marquard!

Das waren die Worte, die nach der stillen Pause zuerst über ihre Lippen flossen, blos um zu hören, wie süß das Wörtchen „Mein" klingt, wenn es dem Namen des geliebten Wesens vorgesetzt wird.

Ja, mein Marquard, lispelte dann die Jungfrau traulich und zärtlich, ich gehöre Ihnen an, Ihnen und keinem Anderen so lang' ich athme, so lang' mit meinem Blut ein Wille in mir lebt. Als ich Sie das erste Mal im Walde sah, gefiel mir Ihr Muth, als ich aus dunkler Kammer Fragen an Sie richtete, erwachte die Theilnahme an Ihrem Geschicke,

Digitized by Google

und als Sie im Ballſaale vor mir ſtanden, drang Ihr Augenſtrahl in meine Bruſt und rüttelte das ſüße Gefühl wach, welches bis dahin in mir geſchlummert.

Und doch, lächelte der junge Mann, haben Sie an dem Abende in Ihrem Gemache ſich geweigert, mich anzuhören, als ich von meinem Gefühle ſprach.

Ach, mein Geliebter, noch vor wenigen Tagen beherrſchte mich der Gedanke, Sie zu prüfen, bevor ich Ihnen vertraute, bevor ich Sie meine Liebe erkennen ließ; ſeit ich aber jene Anzeichen wahrnahm, die mir ein nahes Gewitter zu erkennen geben, hat das Gefühl mich übermannt, die bevorſtehende Gefahr machte nicht nur meine Liebe wachſen, ſondern flößte mir auch den Drang der Mittheilung ein, weil ich in dem gegenſeitigen Geſtändniſſe, in der Gewißheit den ſtützenden Stab erblickte, der die Liebe im Sturme aufrecht hält. In ruhigen Tagen genügt das Bewußtſein, ſich anzugehören, um Gefahren und Drangſale zu überſtehen, klammert man ſich an das Wort, welches Liebe geſtanden und Treue gelobt.

Und welches ſind jene Anzeichen, fragte der Waidmann, welche Gefahren für unſere Liebe vermuthen laſſen?

Seit ein paar Tagen ſpricht der Vater häufiger und geheimnißvoll mit Peter und fuhr zweimal hintereinander nach Wien, daraus ſchließe ich, daß er mit der Tante in Wien meinetwegen verkehrt, man wird mich unter ihre Obhut ſtellen und das iſt das Schlimmſte, was mir begegnen könnte; denn ſie iſt eine ſtrenge, eine harte Frau, eine Frau ohne Gefühl, ohne Erbarmen.

Marquard enthielt ſich jeder Einſprache, doch theilte er die Anſicht der Geliebten nicht. Er ſah in den eben erwähnten Anzeichen keine Gefahr für Editha, ſondern brachte ſie in Zuſammenhang mit dem Geheimniſſe im Halterthale.

Das Behältniß mit den Thron-Inſignien, dachte er, ſoll vermuthlich aus dem Verſteck nach ſeinem Beſtimmungsorte gebracht werden, deshalb der heimliche Verkehr des Barons mit ſeinem Vertrauten und die Reiſen nach Wien. Jetzt heißt es die ganze Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand richten, damit die Gelegenheit, den gefaßten Vorſatz auszuführen, nicht entſchlüpfe!

Der junge Mann tröſtete die Geliebte mit liebevollen Worten, ohne ſie jedoch durch Enthüllungen zu beunruhigen.

Nachdem das Geſpräch der Liebenden allmälig aus der geiſtigen

Sphäre der Gefühle in die der Wirklichkeit übergegangen war, kam Marquard, von Editha gemahnt, auch auf das zweite Herzensweh zu sprechen, welches ihn zu dem heutigen Besuche veranlaßt hatte.

Er erzählte dem Fräulein seine Trennung von Albin, die räthselhafte Umstimmung des Bruders und bat sie schließlich um ihren Einfluß zur Herstellung des früheren Verhältnisses zwischen ihm und dem Jünglinge.

Die Geliebte suchte ihn zu beruhigen.

Ich begreife, sagte sie unter Anderem, daß die Trennung von dem Bruder Sie schmerzt; allein Sie müssen bedenken, daß die Marchesa sein Glück zu begründen in der Lage ist, und daß sie ohne Zweifel mit der seltenen Herzensgüte, die ihr eigen, nichts verabsäumen wird, die vortrefflichen Anlagen des jungen Menschen ausbilden zu lassen. Wenn Sie indessen ernstlich darauf bestehen, mit Albin wieder vereinigt zu werden, so werden wohl weder die Marchesa noch er Ihnen dauernden Widerstand leisten. Ihre Hoffnung, daß ein paar Tage genügen dürften, Albin's Sehnsucht nach Ihnen erwachen zu lassen, theile auch ich, es wird dann von selbst erfolgen, was zu erlangen jetzt einige Mühe kosten würde.

So weit waren die Liebenden in ihrer Unterhaltung vorgeschritten, als Veronika durch das Gärtchen zur Laube geeilt kam und mit vertraulicher Hast erzählte, sie habe durch's Fenster den Peter — Gott verdamm' seine Haut! — unweit der Hütte vorüberschleichen und die Späherblicke nach allen Seiten werfen sehen, vermuthlich in der Absicht, das Fräulein, welches zu Hause bereits vermißt werde, zu suchen.

Editha fühlte die Nothwendigkeit, sich von dem Geliebten zu trennen, und Marquard konnte keine Einsprache wagen.

Er ergriff ihre Hand und führte sie nochmals an seine Lippen; die Jungfrau reichte ihm, ohne die Anwesenheit der Zofe zu beachten, den Rosenmund dar und lispelte:

Küssen Sie mich zum Abschiede so heiß, so tiefsinnig Sie es vermögen, mein Kuß wird dennoch glühender sein. Ihr Bild wird nicht aus meiner Seele weichen, wo immer wir auch weilen mögen, meine Gedanken werden immer bei Ihnen sein. Es komme Gutes oder Schlimmes, ich gehöre Ihnen für's ganze Leben. Ich schwöre es bei dem mir heiligsten Andenken, bei dem Andenken an meine Mutter!

Den Geliebten umschlingend, küßte sie ihn mit der ganzen Glut ihrer Seele und lispelte:

Digitized by Google

Leb' wohl, Marquard, und bleib', wie Du bist, Gott mit uns!

Dann entwand sie sich sanft seiner Umarmung und eilte aus dem Gärtchen.

Veronika folgte ihr, wischte sich runde Tröpflein aus den kleinen blinzelnden Aeuglein und murmelte:

Und eine solche Liebe will der Peter verderben helfen? Gott verdamm' seine Lunge! . . .

. . . Gott mit uns! waren Editha's letzte Worte, die noch im Ohre Marquard's tönten, und Gott mit uns! wiederholten leise seine Lippen.

Gott mit uns! rufen die Taucher, wenn sie sich hinab in den Meeresgrund senken, um die Perlen aus dessen Tiefe zu holen; Gott mit uns! rufen die Jäger, wenn sie sich aufmachen, Klippen und Felsen Trotz zu bieten, um des Bergwildes Fährte zu folgen; Gott mit uns! rufen die Segler, wenn sie sich den Gefahren des Ozeans überlassen, und doch kehrt oft der Taucher nicht mehr an die Oberfläche zurück, und doch stürzt nicht selten der gewandteste Gemsenjäger in den gähnenden Schlund, und doch scheitert so manches Fahrzeug und bettet Mensch und Gut in's kühle Grab.

Ist ein dunkles Loos vielleicht auch dem jungen Paare beschieden, im Kampfe gegen die Verhältnisse, gegen die Stürme des Lebens?

Wir wagen es nicht gewaltsam der Zukunft Schleier zu lüften, der Leser möge daher keine vorzeitige Antwort erwarten, sondern sie im weiteren Verlauf der Erzählung suchen.

Wir haben diesem Kapitel die Aufschrift: Ein glücklicher Tag Marquard's" gegeben, das folgende wird zeigen, daß dieser Tag seinem Charakter treu blieb und eben so endet, wie er begonnen.

Freilich war dies nur ein Tag, und „Zeit und Weile sind ungleich" sagt ein altes Sprüchlein.

Viertes Kapitel.

Der glückliche Tag Marquard's endet in entsprechender Weise.

So heiß Marquard das Fräulein von Falk liebte, besaß er doch eine so preiswürdige Charakterstärke, daß bei ihm die Leidenschaft nie die Alleinherrschaft errang; als daher die Geliebte sich entfernt hatte,

wendeten sich seine Gedanken von der Tochter ab und dem Vater zu, und die in der hohlen Buche im Halterthale verborgenen Kleinodien traten wieder in den Vordergrund seiner Seele.

Eine Ahnung flüsterte ihm zu, daß er noch heute auch nach dieser Richtung hin einen Schritt vorwärts thun würde und er ging aus der Hütte mit dem Entschlusse, Mauerbach nicht zu verlassen, sondern den Baron und seinen Vertrauten im Auge zu behalten.

Um dies bequemer und ohne aufzufallen zu bewerkstelligen, gedachte er sich zu einem ihm bekannten Insaßen zu verfügen, der einen Holzhandel trieb, indem er das in den nahen Wäldern gefällte Holz in größeren Parthien ankaufte, mit seinem Gespann auf den Markt nach Wien führte, wo er es mit Nutzen verhandelte.

Der junge Waidmann hatte die Hütte seines Bekannten noch nicht erreicht, als er in der Ferne zwei Männergestalten daherschreiten sah.

Im Zwielichte des heraufgezogenen Abends erkannte er sobald sie sich ihm näherten, in dem einen von ihnen den Vertrauten des Baron Falk, der andere war ihm fremd.

Marquard trat hinter einen nahen Zaun, ließ Beide an sich vorübergehen und folgte dann in entsprechender Entfernung nach.

Der Fremde trug ein ungarisches Gewand, wie sich dessen die Bürger in den magyarischen Städten zu bedienen pflegen, ein enges Beinkleid von dunkelblauem Tuche, eine eben solche schwarz beschnürte Jacke, hohe Zischmen, um den Hals ein schwarzes Tuch und auf dem Kopfe einen breit geränderten Hut, verziert mit schwarzer Straußfeder.

Der Ungar zeigte eine kräftige, martialische Gestalt und besaß, wie Marquard im Vorübergehen gewahrte, ein hageres Antlitz mit einem starken, spitz gedrehten Schnurrbart.

Der Diener des Barons gebrauchte die Vorsicht leise zu sprechen, so oft aber der Magyar sprach, konnte der junge Mann hinter ihnen, was dieser sagte, deutlich hören; denn er war ärgerlich und mäßigte seine Stimme nicht, trotz allen Ermahnungen Peter's.

Zum Teufel! hörte Marquard ihn rufen, das kann des Barons Ernst nicht sein.

Auf des Dieners leise Gegenrede entgegnete er wieder so laut, wie früher: Ihr mögt sagen, was Ihr wollt, es ziemt sich nicht, mich in verfluchtes Bauernloch zu stecken, während der Edelhof Raum genug für Aufnahme eines Gastes bietet. Was liegt an der Einquartirung? Ich

Digitized by Google

bin mit ordentlichen Papieren verſehen, wie kann auf mich ein Verdacht fallen? Euer Baron iſt ein Haſenfuß, der gern Kraut freſſen möchte, dem es aber um ſeinen Balg bangt; wer zu unſerer Partei hält, muß den Muth beſitzen, etwas zu wagen und nicht ohne Noth treuen Geſinnungsgenoſſen den Stuhl vor die Thüre ſetzen. Uebrigens hat Euer Patron die Einquartirung freiwillig in's Haus genommen, um ſich den Schein der Loyalität zu geben, das nennt man auf beiden Schultern tragen und kann ihm übel bekommen.

So heftig indeſſen der Heißblüthige gegen eine Herberge in einer Bauernhütte proteſtirte, er mußte ſich am Ende doch fügen, und Marquard ſah zu ſeiner freudigen Ueberraſchung, daß Beide in die nämliche Hütte traten, wohin auch er ſich zu begeben gedachte.

Es war die Hütte ſeines Bekannten des Holzhändlers Florian Weiz.

Der Zufall iſt mir günſtig, dachte der junge Mann, ich werde Alles d'ran ſetzen, mit dem Ungar unter einem Dache zu wohnen; er iſt ohne Zweifel ein Sendling Rakoczy's und ſeine Ankunft muß mit den Kleinodien im Halterthale in irgend einem Zuſammenhange ſtehen.

Die Thür der Hütte im Auge behaltend, ſtellte er ſich in mäßiger Ferne auf, um die Ein- und Ausgehenden genau zu erkennen.

Nach kaum zehn Minuten trat Peter allein heraus und eilte dem Edelhofe zu.

Der Ungar, dachte Marquard, iſt richtig in der Hütte zurückgeblieben, nun will ich noch ein halbes Stündchen warten und dann bei meinem Bekannten einſprechen.

Wie gedacht, ſo führte er es auch aus.

Florian Weiz, ein vierzigjähriger, blondhaariger Hageſtolz, mit einem viereckigen Geſichte und einem Bruſtkaſten, daß man darauf Steinſalz hätte zerſchlagen können, nicht groß, aber robuſt, eine Geſtalt aus den Zeiten, wo man noch Gewänder von Büffelleder und Eiſen trug, dagegen ein Charakter, welcher der Zeit, wo er lebte, vollkommen angehörte, ein Gemiſch von Gutmüthigkeit, Heuchelei, Verſchmitztheit und Eigennutz, der zu Allem fähig war. Florian Weiz alſo ſaß in der Vorderſtube am großen runden Tiſche, vor ſich eine mächtige Schüſſel mit Mehlklöſſen und geräuchertem Fleiſch, neben ſich ſeine Wirthſchafterin, eine alte Baſe, die klein, hager, runzelig und taub war und Eva hieß.

Der junge Mann trat, freundlich grüßend, in die Stube.

Florian wurde durch den unerwarteten Besuch nicht wenig in Verlegenheit gesetzt. Man konnte sehen, wie er das Viertheil eines mächtigen Mehlklößes im Munde herumschob, ohne es herabzubringen, weshalb er gezwungen war, den Gruß mit vollen Backen zu erwidern.

Marquard schien davon nichts zu bemerken und sagte: „Nichts für ungut, daß ich Euch am Abende belästige, ich hab' mich auf einen Gang nach Königsstetten her etwas verspätet. Ich sollte dort mit dem Zippel Konrad wegen einer Partie Weißbuchen unterhandeln, allein wir sind nicht übereingekommen.

Ihr Förster, meinte Florian, der indessen seinen zermahlten Mundvorrath glücklich hinabgewürgt hatte, wird, wie gewöhnlich, mit seinen Prügeln hoch hinaus wollen? Ich benöthige ebenfalls Weißbuchen, aber ich müßte sie billig bekommen, um sie zu kaufen.

Wir wollen davon sprechen, antwortete der Waidmann, ich bin ohnedem gezwungen, heute Nacht Euer Gast zu bleiben.

Heute Nacht . . . mein Gast . . . was fällt Euch ein? . . . 's ist Vollmond . . . heiteres Wetter . . . der Weg nach Hintersdorf ist ein wundervoller Spaziergang.

Ihr werdet mir doch nicht die Thür weisen?

Vetter, wovon spricht der junge Jägersmann? fragte die alte Base mit jener Sanftmuth, welche tauben Menschen gewöhnlich eigen ist.

Er will bei uns übernachten! schrie der Holzhändler, um von der verwandten Haushälterin gehört zu werden.

Was will er?

Bei uns übernachten!

Der Heuboden ist geräumig genug.

Ihr vergeßt, Base, daß der Heuboden vollgepropft ist!

Was sagst Du, Vetter?

Ich sage, schrie Florian wo möglich noch lauter, daß der Heuboden voll ist!

Richtig, Du hast recht; der junge Mann kann in der Tenne schlafen.

Die Tenne ist ja ganz leer!

Du bist also damit einverstanden?

Ich habe gesagt, daß die Tenne ganz leer ist!

Richtig, Du hast recht; indessen, wir könnten ja Heu vom Boden nehmen und ein Lager in der Tenne bereiten.

Digitized by Google

Die Gutmüthigkeit der Alten versetzte den Vierschrötigen in Verzweiflung, er schleuderte der tauben Base einen vernichtenden Blick zu und rief: Ihr habt recht, das können wir thun!

Er sprach diese Worte mit dem Tone, als hätte er eben gesagt: hol' Euch der Teufel, Ihr altes Donnerwetter!

Marquard hatte sich indessen an den Tisch gesetzt, sagte: mit Verlaub und begann ohne alle Einladung an dem Abendmahle Theil zu nehmen.

Der Holzhändler machte Augen so groß wie die in hundertjährigem Eichenholze.

Von unserem Geschäfte, begann jetzt der Waidmann lächelnd, wollen wir morgen sprechen . . .

Herr Depaul, meine Klöße scheinen Ihnen gut zu munden?

Warum denn nicht? Eure Base ist eine vortreffliche Köchin und ich besitze ein gutes Gewissen.

Was sprach der Vetter?

Er sagte, sein Gewissen wäre sehr gut!

Ich hab' auch Schweinefett und drei Eier dazu genommen, meinte die Alte.

Warum wollen Sie erst morgen von unserem Geschäfte reden? fragte der Holzhändler unwirsch.

Weil wir heute von Euerem Gaste zu sprechen haben.

Von . . . welchem . . . Ga . . ste? stammelte der Erstere betroffen.

Von dem Ungar, den der Vertraute des Barons Falk heimlich bei Euch untergebracht hat, weil man die Einquartirung im Edelhofe scheut.

Florian Weiz wurde weiß wie Kreide.

Marquard fuhr fort:

Wir wollen nicht viele Worte verlieren, lieber Wirth, ich denke nicht daran, mit Euch ein Holzgeschäft zu machen, der Zweck meines Besuches ist ein anderer. Ihr werdet mir, ohne daß der Ungar es erfährt, die Kammer anweisen, welche an das Hinterstübchen grenzt, wo Ihr den Fremden untergebracht habt. Ihr seid zu klug Euch zu weigern, denn die Kürassiere im Orte verstehen keinen Scherz.

Herr Depaul . . . bedenken Sie doch . . . der Herr Baron . . .

Ihr sollt durch mich in keine Verlegenheit kommen. Was ich vorhabe, wird dem Baron eher nützen, als schaden. Wenn Kinder mit brennenden Kerzen spielen, so erweist man ihnen eine Wohlthat, wenn man die Kerzen auslöscht, weil die Kleinen sich sonst beschädigen könnten.

Digitized by Google

Was ſagt der junge Jägersmann, Vetter? fragte Frau Eva.

Er ſpricht von brennenden Kerzen! ſchrie Florian ärgerlich.

Die taube Alte wiegte den Kopf hin und her und murmelte:

Sonderbar, unſere Lampe brennt ja ſo hell, wozu benöthigt er noch mehr Licht?

Sie erhob ſich und verließ die Stube.

Aber, Herr Depaul, jammerte jetzt der Holzhändler, ich bitte Sie um aller Heiligen willen, ſagen Sie mir doch, woher wiſſen Sie denn von dieſen Dingen?

Ich weiß mehr als Ihr Euch träumen laſſet; wir Waidmänner verſtehen allerlei geheime Künſte, ich könnte Dinge enthüllen, welche Euch ſchaudern machen würden, doch wozu? Seid Ihr in die Geheimniſſe des Barons tiefer eingeweiht, dann wißt Ihr's ohnedem, wenn nicht, braucht Ihr's nicht zu erfahren; vieles Wiſſen macht Kopfweh.

Ich ſchwöre Ihnen, Herr Depaul, daß ich nicht's weiß als . . .

Schwöret nicht, Ihr könntet ohne Noth einen falſchen Schwur thun. Im günſtigſten Falle ſeid Ihr ein Helfershelfer und mir an Euerer Stelle würde um meine Knochen bangen; denn Hochverräther pflegt man zu rädern.

Jeſus, Maria . . .

Und Joſef! Warum bleibt Euch dieſer Name in der Kehle ſtecken, vielleicht weil auch der Fürſt Rakoczy dieſen Namen führt? Florian iſt ebenfalls ein Heiliger, und noch dazu einer, der Waſſer in die Flammen goß, und doch kenne ich einen gewiſſen Holzhändler, der auch Florian heißt, der aber Oel zum Brande trägt.

Jetzt trat die alte Baſe in die Stube und trug zwei brennende Kerzen in den Händen.

Zum Teufel! ſchrie der Vierſchrötige, froh eine Gelegenheit zu bekommen, ſeinem Aerger Luft zu machen, was treibt Ihr denn heute? Ihr hört ja von Tag zu Tag weniger . . .

Ich weiß es, lieber Vetter, entgegnete die Alte gutmüthig, deshalb habe ich auch zwei auf einmal angezündet, damit man recht gut ſehen könne.

Marquard erhob ſich und ſagte zu Weiz kurz und befehlend:

Nehmet eine der Kerzen und begleitet mich bis zur Kammer.

Florian that, was der Waidmann verlangte.

Im Hinausgehen flüſterte der junge Mann ſeinem unfreiwilligen

Wirthe zu: Laßt es Euch ja nicht einfallen, den Verräther zu spielen, Ihr hättet es bitter zu bereuen.

Der Holzhändler versprach stumm zu bleiben wie ein Fisch und führte seinen zweiten Gast, den er im Stillen zu allen Teufeln wünschte, zu der Kammer, die von der Hinterstube, wo der Ungar sich befand, nur durch eine dünne Wand getrennt war, in welcher sich zum Ueberflusse noch ein viereckiges Fensterchen befand, so daß man Alles, was in der Stube vorging, nicht nur hören, sondern auch sehen konnte.

Marquard, an der Thüre angelangt, löschte die Kerze aus und begab sich geräuschlos, nachdem er dem Holzhändler sich zu entfernen befohlen, in die Kammer.

Die Stube nebenan war beleuchtet, der junge Waidmann sah den Ungar nachdenkend am Tische sitzen.

Schon, daß dieser noch nicht zur Ruhe gegangen war, dünkte jenem als ein Zeichen, daß noch Jemand erwartet werde; er ließ sich daher auf einer Bank in der Nähe des Fensterchens nieder und wartete ebenfalls.

Nach Verlauf von einer Stunde ging nebenan die Thür auf und Baron Falk trat zu dem Ungar in die Stube.

Marquard's ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf die nun folgende Szene, von welcher ihm keine Silbe entschlüpfte.

Die beiden Herren mußten einander unbekannt sein; denn sie stellten sich gegenseitig vor.

Otto Freiherr von Falk.

Daniel von Ratky.

Die Ratky's gehörten, beiläufig bemerkt, zu den eifrigsten Anhängern der Familie Rakoczy.

Der Ungar übergab dem Baron ein Legitimationsschreiben, dessen Unterschrift und Insiegel dieser aufmerksam prüfte und in Ordnung fand.

Nach diesen unerläßlichen Formalitäten sagte der Baron mit strengem Tone: Sie haben sich gegen meinen Diener Aeußerungen über mich erlaubt, die ich Ihrem Temperament zu Gute halte und für welche ich um der Sache willen, der wir dienen, keine Rechenschaft verlange. Der Prinz wird meine Vorsicht gerechter beurtheilen. Um weniger aufzufallen, hätten Sie eine deutsche Kleidung wählen sollen und ich würde nicht gesäumt haben, Sie bei mir aufzunehmen.

Wozu diese Maskeraden? brummte Josef Rakoczy's Sendling

Digitized by Google

mürrisch, als unsere Väter vor dreißig Jahren, bis an die Mauern Wiens drangen und der Kaiser Wien zu verlassen gezwungen war, haben sie sich keiner Maske bedient.

Es kann nicht ihr Ernst sein, versetzte der Baron ärgerlich, die jetzigen Verhältnisse mit den damaligen zu vergleichen. Ihre Unvorsichtigkeit würde nicht nur Sie und mich ins Verderben stürzen, sondern auch unsere Sache gefährden. Seine Hoheit haben mir sämmtliche Dispositionen bei dem Transporte der Kleinodien überlassen.

Ich bin davon avisirt.

Die Kiste wird in einem eigens hergerichteten Boote Donau abwärts geschifft. Das Fahrzeug, zum Scheine mit Skulpturarbeiten und Marmorblöcken, die nach Belgrad bestimmt sind, beladen, hat am Boden einen wassersicheren Raum, in welchem das Behältniß mit den Kleinodien genau hineinpaßt. Die Einschiffung der Kiste, von mir und meinem Diener besorgt, geschieht in Muckendorf hinter Königstetten. Außer zwei Schifferknechten, deren einer in das Geheimniß eingeweiht ist, werden Sie und mein Diener die Reise mitmachen. Das Boot wird seine Steinladung in Wien aufnehmen und Sie und Peter dürfen es erst hinter Kaiser-Ebersdorf besteigen.

Von dem Schifferknechte, welchen Sie in das Geheimniß einweihten, ist wohl kein Verrath zu befürchten? fragte Herr von Ratky.

Ich wähle meine Leute mit Bedacht, er hütet das seit vierzehn Tagen in Bereitschaft gehaltene Fahrzeug, welches hinter Muckendorf am Teufelssam ankert.

Was ist das für ein Ort?

Eine einförmige, von zwei Donauarmen gebildete Insel. Sie brauchen sich nicht dahin zu bemühen, sondern hälten sich in dieser Hütte verborgen, bis Sie von meinem Diener abgeholt werden, mit dem Sie sich hinter Kaiser-Ebersdorf begeben, wo das Boot an einem früher festgesetzten Punkte landen und Sie aufnehmen wird.

Wann treten wir die Reise an?

Das hängt von Ihnen ab, je nachdem Sie mehr oder weniger Zeit sich zu erholen benöthigen. Ich denke, ich und Peter besorgen die Kiste in der morgenden Nacht in's Boot, lassen dieses übermorgen nach Wien rinnen und die Scheinladung einnehmen, worauf unverzüglich die Reise angetreten werden kann.

Herr von Ratky erklärte sich damit einverstanden. Nach einigen

unbedeutenden Verabredungen, für Marquard, folglich auch für den Leser ohne Interesse, beschwor der Baron den Ungar, sich der nöthigen Vorsicht zu befleißen, und verabschiedete sich mit einer Hast, welche darthat, daß er froh war von ihm wegzukommen.

Bald darauf ging der Edelherr in der Stube zu Bette, der Jägersmann in der Kammer folgte seinem Beispiele.

Nicht lange indessen genoßen sie der Ruhe, noch vor Mitternacht entstand in Mauerbach Alarm; . . . doch . . . die Veranlassung dazu soll in den nächsten Kapiteln erzählt werden.

Fünftes Kapitel.

Dem Korporal Iserle geht der Mund und dem Wachtmeister Schebesta die Augen auf und was daraus folgt.

Bevor wir in unserer Erzählung fortfahren, erachten wir, bezüglich der Hauptperson dieser Geschichte, für den Leser folgende Erklärung für nothwendig:

Graf Cäsar de la Tour, ein natürlicher Sohn des ehemaligen Grafen Alexander von Bonneval (jetzt Renegat Osman Pascha, Befehlshaber der türkischen Bombardiere), zeigte sich bisher dem Leser in dreifacher Gestalt, nämlich als wilder Einsiedler, als Graf Dolabella und als Rekrut Hanns Bergmann bei Hohen-Ems Kürassier.

Da der neue Proteus auch ferner in einer oder der anderen Maske handelnd auftreten wird, so wollen wir, zur Vermeidung von Irrthümern und um den Eindruck der Erzählung nicht zu schwächen, die bisherigen Bezeichnungen und Namen beibehalten, daher der geneigte Leser, es mag nun vom Bruder Thomas, dem Grafen Dolabella, oder dem Rekruten Hanns Bergmann die Rede sein, sich jedesmal erinnern möge, blos den Grafen de la Tour, den natürlichen Sohn Alexander's von Bonneval, vor sich zu haben.

Dies vorausgeschickt, wenden wir uns wieder dem alten Wachtmeister Prokop Schebesta und dem Rekruten Hanns Bergmann zu, welch' Letzterer, wie man sich erinnern wird, von dem alten Wachtmeister ausersehen war, dessen Kanzlei-Rückstände aufzuarbeiten, da die alte Kriegsgurgel, wie sie sagte, gegen das vermaledeite Federfuchsen

Digitized by Google

eine Aversion besaß, mit dem Pallasch viel gewandter umzugehen verstand, wie mit dem Federkiel, und viel lieber Türkenblut verspritzte, wie Tinte.

In Folge dieser Anstellung, was ebenfalls schon erwähnt wurde, mußte Hanns Bergmann einen großen Theil des Tages im Edelhofe in der Stube des Wachtmeisters zubringen, hatte dagegen den Abend, die Nacht und die ersten Morgenstunden zu seiner eigenen Disposition, da einer seiner Kameraden mit der Pflege seines Pferdes betraut war.

Ein paar Tage verflossen ohne Zwischenfall, als eines frühen Morgens Korporal Iserle zu dem Wachtmeister in die Stube trat, vorschriftsmäßig salutirte und die Worte sprach: Herr Wachtmeister, ich habe etwas zu rapportiren.

Schebesta richtete sich vom Sitz empor, umgürtete sich mit seinem Pallasch und sagte dann: Redet, Korporal Iserle, was ist Euch arrivirt?

Herr Wachtmeister, ich bin einem besonderen Kasus auf die Spur gekommen.

Was ist das für ein besonderer Kasus?

Es wird nothwendig werden, dem hohen Regiments-Kommando zu rapportiren und es bittweise anzugehen, daß es den Herrn Regiments-Pater hierher beordere.

Wenn's nothwendig ist, soll der Rapport erstattet werden; es ist besser, man benöthigt den Regiments-Pater als den Regiments-Profoß. Doch was ist geschehen? Liegt einer der Soldaten auf den Tod?

Nein, Herr Wachtmeister, sie sind alle gesund.

Wozu also den Pater hierher beordern?

Es muß exorzirt*) werden.

Oho, das ist was Neues.

Pardonniren, Herr Wachtmeister, das ist was altes.

Bei wem muß exorzirt werden?

Bei dem Rekruten Hanns Bergmann.

Korporal Iserle, Ihr scheint nicht bei Temperament zu sein! Der Bergmann schreibt täglich sechs bis acht Stunden in meiner Stube und ich habe noch nicht observirt, daß der Teufel von ihm Possess genommen hätte. Korporal Iserle, Ihr kennt entweder den Bergmann oder den Teufel nicht.

---

*) Den Teufel austreiben.

Digitized by Google

Der Korporal ſchnitt eine grimmige Fratze, wodurch ſeine von der rechten Schläfe bis zum linken Ohrläppchen laufende Narbe ihrer Lage ganz entrückt wurde, dabei murmelte er gekränkt: Herr Wachtmeiſter kennen meine Promptitüde im Dienſte, Herr Wachtmeiſter wiſſen, daß Korporal Iſerle akkurat und vigilant iſt, trotzdem daß der Dienſt eines Korporals der fatigabelſte in der Kompagnie iſt.

Schon gut, ich weiß Alles, erzählet alſo, was hat der Bergmann mit dem Teufel zu ſchaffen?

Es iſt noch nicht evident, Herr Wachtmeiſter, ob der Bergmann mit dem Teufel, oder ob der Teufel mit dem Bergmann zu ſchaffen hat?

Das iſt, denk' ich einerlei.

Pardonniren, Herr Wachtmeiſter, wenn der Bergmann mit dem Teufel zu ſchaffen hat, dann iſt der Bergmann abſolut ſchuldig, wenn aber der Teufel mit dem Bergmann zu ſchaffen hat, das heißt: wenn der Böſe über unſeren Rekruten, ohne deſſen Dazuthun irgend eine Macht errang, dann iſt der Bergmann unſchuldig; exorzirt wird in jedem Falle, geprügelt jedoch nur im erſteren und zwar der Bergmann; was den Teufel betrifft, ſo können wir ihm leider nicht zu Leibe, er bleibt daher blos dem Pater überlaſſen.

Schebeſta ließ ſich dieſe ſcharfſinnige Diſtinktion gefallen und ſagte: Kommet endlich zur Sache, Korporal Iſerle!

Ich habe heute bereits zum zweiten Male obſervirt, meldete der Korporal, daß das Pferd des Rekruten Bergmann bei Viſitationen am frühen Morgen warm geritten iſt.

Das Dienſtpferd am frühen Morgen warm geritten? — Da ſoll ja gleich das lateiniſche Malefizgeſicht mit glühenden Zangen gezwickt werden.

Herr Wachtmeiſter pardonniren, der Bergmann kann nichts dafür, er ſchläft des Nachts ruhig in ſeinem Bette. —

Dann reitet in der Nacht ein Anderer das Dienſtpferd.

Freilich reitet es ein Anderer, dieſer Andere iſt der Teufel und eben deshalb muß beim Bergmann exorzirt werden.

Habt Ihr ihn viſitirt?

Pardonniren, Herr Wachtmeiſter, der Teufel läßt ſich von unſereins nicht viſitiren.

Korporal Iſerle, Ihr ſeid nicht bei Troſt, ich frage nicht, ob Ihr den Teufel, ſondern ob Ihr den Bergmann viſitirt habt?

Digitized by Google

Ja, Herr Wachtmeiſter.

Nun, das Ergebniß?

Ich fand ihn bei jeder Viſitation ſchlafend im Bette.

Wirklich markabel, ſehr markabel, murmelte Schebeſta, den Kopf ſchüttelnd.

Ich habe einen ähnlichen Fall ſchon erlebt, erzählte Iſerle, und zwar Anno Siebzehn unter Prinz Eugen, ich war damals noch Gemeiner bei den Dragonern, und wir lagen tief unten in Ungarn, jenſeits der Theiß. Mein Schlafkamerad ritt einen exakten Fuchs, als man einmal bemerkte, daß das Pferd in der Nacht, ohne daß mein Kamerad mir von der Seite kam, warm geritten wurde. Unſer damaliger Wachtmeiſter hatte das Ding ſogleich weg. Er ſagte, der Teufel reite in der Nacht das Pferd, deshalb müſſe der Dragoner exorzirt werden — man holte den Pater. —

Nun, ließ ſich der Böſe wirklich beſchwören?

Freilich, wie denn anders? Der Hauptmann ordnete an, daß der Dragoner nach der Beſchwörung in der Nähe ſeines Pferdes ſchlafen mußte, und ſagte zu dem Manne: Wenn der Böſe noch einmal Dein Pferd reitet, dann wird mir dies als ein Zeichen gelten, daß es mit Deinem Willen geſchehe, und ich werde Dich nicht mehr mit dem Weihwedel, ſondern mit dem Haslinger exorziren laſſen. Von dieſer Stunde an ließ der Teufel das arme Pferd in Ruhe.

Selbiger Herr Hauptmann, bemerkte Schebeſta, zeigte eine große Experienz — wir werden uns ſein Verfahren ad notam nehmen. —

Der Herr Wachtmeiſter wollen alſo um den Herrn Pater bittweiſe anſuchen?

Später, Korporal Iſerle, ſpäter.

Und wenn bis dahin der Teufel das kaiſerliche Dienſtpferd zu Schanden reitet?

Wir werden es zu verhindern wiſſen.

Ohne den Regiments-Pater?

Sogar ohne Weihwaſſer und ohne Wedel.

Ich bin geſpannt, Herr Wachtmeiſter, ſehr neugierig, wie Sie das anſtellen wollen?

Ihr ſollt es ſogleich vernehmen.

Der Korporal ſpitzte die Ohren, Schebeſta, in deſſen Kopf es licht zu werden begann, fixirte ihn vom Scheitel bis zu den Zehen und begann nach einer langen Pauſe:

Digitized by Google

Korporal Iſerle, was iſt in jener Nacht vorgegangen, als ich den Rekruten Bergmann unter Euere Obhut ſtellte und mit den Küraſſieren Spiegel und Stranek von dannen ritt?

Der Wachtmeiſter ſtellte die Frage mit jenem markirten Ausdrucke, der ihm den Anſchein gab, als frage er, nicht um Neues zu erfahren, ſondern um ſchon Erfahrenes beſtätigt zu erhalten.

Der martialiſche Korporal, welcher ſeinen Vorgeſetzten um eine halbe Kopflänge überragte, wurde ſtutzig und fragte mit unſicherer Stimme: Was ſoll denn vorgegangen ſein, Herr Wachtmeiſter?

Das eben will ich von Euch aus Eurem eigenen Munde hören, Korporal Iſerle.

Ich bin, wie der Herr Wachtmeiſter mir befahlen, aus der Stube des Rekruten Bergmann nicht hinausgekommen.

Und der Rekrut?

Auch nicht.

Könnt Ihr darauf ein feierliches Jurament ablegen?

Ein Jurament . . . wegen ſolcher Kleinigkeit? . . .

Korporal Iſerle, im Dienſte gibt es keine Kleinigkeiten, ein abgeriſſener Knopf wiegt eben ſo ſchwer, wie ein vertrunkenes Hemd. Beantwortet meine Frage wegen des Jurament mit Ja oder mit Nein.

Korporal Iſerle, erwiderte der Benarbte mit einer Art Trotz, hat noch niemals gelogen und will es auch jetzt nicht thun, daher ſagt er: Nein!

Korporal Iſerle, mir ſcheint, der Teufel reitet nicht nur das Pferd Bergmann's, ſondern auch Euch. Ich werde Euch mit dem eiſernen Roſenkranz an Händ' und Füßen zum Stabe ſenden, daß man Euch dort exorzire.

Herr Wachtmeiſter, ich bitte ſprechen zu dürfen.

Redet, jedoch die Wahrheit; denn ſonſt ſoll Euch der Profoß mit Honig und Scheidewaſſer das lügneriſche Maul auswaſchen, Ihr, Ihr . . .

Schebeſta hielt inne, er entſann ſich der Vorſchrift, die ihm verbot, einen Korporal zu beſchimpfen.

Iſerle ſchien darauf gewartet zu haben, daß ſich ſein Vorgeſetzter eine Blöße geben würde, allein er gab ſie nicht.

An jenem Abend, begann nun der Benarbte zu erzählen, ſaß ich mit dem Rekruten Bergmann in ſeiner Stube, da ſtellte der Schelm einen vollen Krug auf den Tiſch.

Digitized by Google

Pardonniren, er wollte es thun, allein ich ſagte: Korporal Iſerle wird heute nichts mehr trinken.

Hat der Korporal Iſerle ſein Wort gehalten?

Ja, Herr Wachtmeiſter. D'rauf brachte der Rekrut zwei wohlgeſtopfte Tabakspfeifen.

Dabei gibt es nichts Verfängliches . . .

So dachte auch ich und begann zu rauchen, auf einmal jedoch fing es an in meinem Kopfe wirbelig zu werden.

Oho!

Alles drehte ſich mit mir im Kreiſe, als hätt' ich den Veitstanz. —

Wär' ich nur dabei geweſen, ich hätt' Euch dazu Eins aufgeſpielt.

Die Augenlider wurden mir bleiſchwer und ſchnappten von ſelbſt zu, wie ein ſchlechter Pfannendeckel an der Muskette, die Sinne ſchwanden, ich war bewußtlos.

Ich wollte, Ihr wäret gar nicht mehr zur Beſinnung gekommen, dann hätte ich ſchon damals gewußt, wie ich mit dem konfiscirten aufgeſchwollenen Schnapphahn daran bin.

Item, ich bin doch zur Beſinnung gekommen, freilich etwas ſpät; denn gleich darauf traten Sie, Herr Wachtmeiſter, in die Stube und fragten: Meine Ordre punktuell befolgt?

Worauf ich die Antwort erhielt: Wie Sie ſehen!

Und das war keine Lüge, Herr Wachtmeiſter, hätten Sie mich genau angeſehen, Sie würden mir den Schlaf von den Augen herabgeleſen haben.

Korporal Iſerle, wäret Ihr in dieſer Minute gemeiner Küraſſier, ich würde Euch mit Wonne ſiebenunddreißig ſo gewuchtige Jagdhiebe aufzählen, daß ſelbſt der heilige Petrus aus Erbarmen Euch die Himmelthüre öffnen ſollte.

Item, vor der Hand bin ich, Gott Lob! noch der Korporal Iſerle.

Ich ſage leider, und denke mir meinen Theil.

Aus dem Erzählten werden Herr Wachtmeiſter, wenn Sie dabei das warm gerittene Pferd im Kopfe behalten, deutlich erſehen, wie es unerläßlich iſt, den Herrn Regiments-Pater anhero zu beſtellen.

Nicht allein der Regiments-Pater, ſondern auch der Auditor und der Profoß ſind unerläßlich, Ihr weißmarmorirtes Schienbein!

Herr Wachtmeiſter!

Digitized by Google

Die Gutmüthigkeit der Alten versetzte den Vierschrötigen in Verzweiflung, er schleuderte der tauben Base einen vernichtenden Blick zu und rief: Ihr habt recht, das können wir thun!

Er sprach diese Worte mit dem Tone, als hätte er eben gesagt: hol' Euch der Teufel, Ihr altes Donnerwetter!

Marquard hatte sich indessen an den Tisch gesetzt, sagte: mit Verlaub und begann ohne alle Einladung an dem Abendmahle Theil zu nehmen.

Der Holzhändler machte Augen so groß wie die in hundertjährigem Eichenholze.

Von unserem Geschäfte, begann jetzt der Waidmann lächelnd, wollen wir morgen sprechen . . .

Herr Depaul, meine Klöße scheinen Ihnen gut zu munden?

Warum denn nicht? Eure Base ist eine vortreffliche Köchin und ich besitze ein gutes Gewissen.

Was sprach der Vetter?

Er sagte, sein Gewissen wäre sehr gut!

Ich hab' auch Schweinefett und drei Eier dazu genommen, meinte die Alte.

Warum wollen Sie erst morgen von unserem Geschäfte reden? fragte der Holzhändler unwirsch.

Weil wir heute von Euerem Gaste zu sprechen haben.

Von . . . welchem . . . Ga . . ste? stammelte der Erstere betroffen.

Von dem Ungar, den der Vertraute des Barons Falk heimlich bei Euch untergebracht hat, weil man die Einquartirung im Edelhofe scheut.

Florian Weiz wurde weiß wie Kreide.

Marquard fuhr fort:

Wir wollen nicht viele Worte verlieren, lieber Wirth, ich denke nicht daran, mit Euch ein Holzgeschäft zu machen, der Zweck meines Besuches ist ein anderer. Ihr werdet mir, ohne daß der Ungar es erfährt, die Kammer anweisen, welche an das Hinterstübchen grenzt, wo Ihr den Fremden untergebracht habt. Ihr seid zu klug Euch zu weigern, denn die Küraſſiere im Orte verstehen keinen Scherz.

Herr Depaul . . . bedenken Sie doch . . . der Herr Baron . . .

Ihr sollt durch mich in keine Verlegenheit kommen. Was ich vorhabe, wird dem Baron eher nützen, als schaden. Wenn Kinder mit brennenden Kerzen spielen, so erweist man ihnen eine Wohlthat, wenn man die Kerzen auslöscht, weil die Kleinen sich sonst beschädigen könnten.

Digitized by Google

Was ſagt der junge Jägersmann, Vetter? fragte Frau Eva.

Er ſpricht von brennenden Kerzen! ſchrie Florian ärgerlich.

Die taube Alte wiegte den Kopf hin und her und murmelte:

Sonderbar, unſere Lampe brennt ja ſo hell, wozu benöthigt er noch mehr Licht?

Sie erhob ſich und verließ die Stube.

Aber, Herr Depaul, jammerte jetzt der Holzhändler, ich bitte Sie um aller Heiligen willen, ſagen Sie mir doch, woher wiſſen Sie denn von dieſen Dingen?

Ich weiß mehr als Ihr Euch träumen laſſet; wir Waidmänner verſtehen allerlei geheime Künſte, ich könnte Dinge enthüllen, welche Euch ſchaudern machen würden, doch wozu? Seid Ihr in die Geheimniſſe des Barons tiefer eingeweiht, dann wißt Ihr's ohnedem, wenn nicht, braucht Ihr's nicht zu erfahren; vieles Wiſſen macht Kopfweh.

Ich ſchwöre Ihnen, Herr Depaul, daß ich nicht's weiß als ...

Schwöret nicht, Ihr könntet ohne Noth einen falſchen Schwur thun. Im günſtigſten Falle ſeid Ihr ein Helfershelfer und mir an Euerer Stelle würde um meine Knochen bangen; denn Hochverräther pflegt man zu rädern.

Jeſus, Maria ...

Und Joſef! Warum bleibt Euch dieſer Name in der Kehle ſtecken, vielleicht weil auch der Fürſt Rakoczy dieſen Namen führt? Florian iſt ebenfalls ein Heiliger, und noch dazu einer, der Waſſer in die Flammen goß, und doch kenne ich einen gewiſſen Holzhändler, der auch Florian heißt, der aber Oel zum Brande trägt.

Jetzt trat die alte Baſe in die Stube und trug zwei brennende Kerzen in den Händen.

Zum Teufel! ſchrie der Vierſchrötige, froh eine Gelegenheit zu bekommen, ſeinem Aerger Luft zu machen, was treibt Ihr denn heute? Ihr hört ja von Tag zu Tag weniger ...

Ich weiß es, lieber Vetter, entgegnete die Alte gutmüthig, deshalb habe ich auch zwei auf einmal angezündet, damit man recht gut ſehen könne.

Marquard erhob ſich und ſagte zu Weiz kurz und befehlend:

Nehmet eine der Kerzen und begleitet mich bis zur Kammer.

Florian that, was der Waidmann verlangte.

Im Hinausgehen flüſterte der junge Mann ſeinem unfreiwilliger

Wirthe zu: Laßt es Euch ja nicht einfallen, den Verräther zu spielen, Ihr hättet es bitter zu bereuen.

Der Holzhändler versprach stumm zu bleiben wie ein Fisch und führte seinen zweiten Gast, den er im Stillen zu allen Teufeln wünschte, zu der Kammer, die von der Hinterstube, wo der Ungar sich befand, nur durch eine dünne Wand getrennt war, in welcher sich zum Ueberflusse noch ein viereckiges Fensterchen befand, so daß man Alles, was in der Stube vorging, nicht nur hören, sondern auch sehen konnte.

Marquard, an der Thüre angelangt, löschte die Kerze aus und begab sich geräuschlos, nachdem er dem Holzhändler sich zu entfernen befohlen, in die Kammer.

Die Stube nebenan war beleuchtet, der junge Waidmann sah den Ungar nachdenkend am Tische sitzen.

Schon, daß dieser noch nicht zur Ruhe gegangen war, dünkte jenem als ein Zeichen, daß noch Jemand erwartet werde; er ließ sich daher auf einer Bank in der Nähe des Fensterchens nieder und wartete ebenfalls.

Nach Verlauf von einer Stunde ging nebenan die Thür auf und Baron Falk trat zu dem Ungar in die Stube.

Marquard's ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf die nun folgende Szene, von welcher ihm keine Silbe entschlüpfte.

Die beiden Herren mußten einander unbekannt sein; denn sie stellten sich gegenseitig vor.

Otto Freiherr von Falk.

Daniel von Ratky.

Die Ratky's gehörten, beiläufig bemerkt, zu den eifrigsten Anhängern der Familie Rakoczy.

Der Ungar übergab dem Baron ein Legitimationsschreiben, dessen Unterschrift und Insiegel dieser aufmerksam prüfte und in Ordnung fand.

Nach diesen unerläßlichen Formalitäten sagte der Baron mit strengem Tone: Sie haben sich gegen meinen Diener Aeußerungen über mich erlaubt, die ich Ihrem Temperament zu Gute halte und für welche ich um der Sache willen, der wir dienen, keine Rechenschaft verlange. Der Prinz wird meine Vorsicht gerechter beurtheilen. Um weniger aufzufallen, hätten Sie eine deutsche Kleidung wählen sollen und ich würde nicht gesäumt haben, Sie bei mir aufzunehmen.

Wozu diese Maskeraden? brummte Josef Rakoczy's Sendling

Digitized by Google

mürrisch, als unsere Väter vor dreißig Jahren, bis an die Mauern Wiens drangen und der Kaiser Wien zu verlassen gezwungen war, haben sie sich keiner Maske bedient.

Es kann nicht ihr Ernst sein, versetzte der Baron ärgerlich, die jetzigen Verhältnisse mit den damaligen zu vergleichen. Ihre Unvorsichtigkeit würde nicht nur Sie und mich ins Verderben stürzen, sondern auch unsere Sache gefährden. Seine Hoheit haben mir sämmtliche Dispositionen bei dem Transporte der Kleinodien überlassen.

Ich bin davon avisirt.

Die Kiste wird in einem eigens hergerichteten Boote Donau abwärts geschifft. Das Fahrzeug, zum Scheine mit Skulpturarbeiten und Marmorblöcken, die nach Belgrad bestimmt sind, beladen, hat am Boden einen wasserdichten Raum, in welchem das Behältniß mit den Kleinodien genau hineinpaßt. Die Einschiffung der Kiste, von mir und meinem Diener besorgt, geschieht in Muckendorf hinter Königstetten. Außer zwei Schifferknechten, deren einer in das Geheimniß eingeweiht ist, werden Sie und mein Diener die Reise mitmachen. Das Boot wird seine Steinladung in Wien aufnehmen und Sie und Peter dürfen es erst hinter Kaiser-Ebersdorf besteigen.

Von dem Schifferknechte, welchen Sie in das Geheimniß einweihten, ist wohl kein Verrath zu befürchten? fragte Herr von Ratky.

Ich wähle meine Leute mit Bedacht, er hütet das seit vierzehn Tagen in Bereitschaft gehaltene Fahrzeug, welches hinter Muckendorf am Teufelssam ankert.

Was ist das für ein Ort?

Eine einförmige, von zwei Donauarmen gebildete Insel. Sie brauchen sich nicht dahin zu bemühen, sondern halten sich in dieser Hütte verborgen, bis Sie von meinem Diener abgeholt werden, mit dem Sie sich hinter Kaiser-Ebersdorf begeben, wo das Boot an einem früher festgesetzten Punkte landen und Sie aufnehmen wird.

Wann treten wir die Reise an?

Das hängt von Ihnen ab, je nachdem Sie mehr oder weniger Zeit sich zu erholen benöthigen. Ich denke, ich und Peter besorgen die Kiste in der morgenden Nacht in's Boot, lassen dieses übermorgen nach Wien rinnen und die Scheinladung einnehmen, worauf unverzüglich die Reise angetreten werden kann.

Herr von Ratky erklärte sich damit einverstanden. Nach einigen

Der Korporal ſchnitt eine grimmige Fratze, wodurch ſeine von der rechten Schläfe bis zum linken Ohrläppchen laufende Narbe ihrer Lage ganz entrückt wurde, dabei murmelte er gekränkt: Herr Wachtmeiſter kennen meine Promptitüde im Dienſte, Herr Wachtmeiſter wiſſen, daß Korporal Iſerle akkurat und vigilant iſt, trotzdem daß der Dienſt eines Korporals der fatigabelſte in der Kompagnie iſt.

Schon gut, ich weiß Alles, erzählet alſo, was hat der Bergmann mit dem Teufel zu ſchaffen?

Es iſt noch nicht evident, Herr Wachtmeiſter, ob der Bergmann mit dem Teufel, oder ob der Teufel mit dem Bergmann zu ſchaffen hat?

Das iſt, denk' ich einerlei.

Pardonniren, Herr Wachtmeiſter, wenn der Bergmann mit dem Teufel zu ſchaffen hat, dann iſt der Bergmann abſolut ſchuldig, wenn aber der Teufel mit dem Bergmann zu ſchaffen hat, das heißt: wenn der Böſe über unſeren Rekruten, ohne deſſen Dazuthun irgend eine Macht errang, dann iſt der Bergmann unſchuldig; exorzirt wird in jedem Falle, geprügelt jedoch nur im erſteren und zwar der Bergmann; was den Teufel betrifft, ſo können wir ihm leider nicht zu Leibe, er bleibt daher blos dem Pater überlaſſen.

Schebeſta ließ ſich dieſe ſcharfſinnige Diſtinktion gefallen und ſagte: Kommet endlich zur Sache, Korporal Iſerle!

Ich habe heute bereits zum zweiten Male obſervirt, meldete der Korporal, daß das Pferd des Rekruten Bergmann bei Viſitationen am frühen Morgen warm geritten iſt.

Das Dienſtpferd am frühen Morgen warm geritten? — Da ſoll ja gleich das lateiniſche Malefizgeſicht mit glühenden Zangen gezwickt werden.

Herr Wachtmeiſter pardonniren, der Bergmann kann nichts dafür, er ſchläft des Nachts ruhig in ſeinem Bette. —

Dann reitet in der Nacht ein Anderer das Dienſtpferd.

Freilich reitet es ein Anderer, dieſer Andere iſt der Teufel und eben deshalb muß beim Bergmann exorzirt werden.

Habt Ihr ihn viſitirt?

Pardonniren, Herr Wachtmeiſter, der Teufel läßt ſich von unſereins nicht viſitiren.

Korporal Iſerle, Ihr ſeid nicht bei Troſt, ich frage nicht, ob Ihr den Teufel, ſondern ob Ihr den Bergmann viſitirt habt?

Digitized by Google

Ja, Herr Wachtmeiſter.

Nun, das Ergebniß?

Ich fand ihn bei jeder Viſitation ſchlafend im Bette.

Wirklich markabel, ſehr markabel, murmelte Schebeſta, den Kopf ſchüttelnd.

Ich habe einen ähnlichen Fall ſchon erlebt, erzählte Iſerle, und zwar Anno Siebzehn unter Prinz Eugen, ich war damals noch Gemeiner bei den Dragonern, und wir lagen tief unten in Ungarn, jenſeits der Theiß. Mein Schlafkamerad ritt einen exakten Fuchs, als man einmal bemerkte, daß das Pferd in der Nacht, ohne daß mein Kamerad mir von der Seite kam, warm geritten wurde. Unſer damaliger Wachtmeiſter hatte das Ding ſogleich weg. Er ſagte, der Teufel reite in der Nacht das Pferd, deshalb müſſe der Dragoner exorzirt werden — man holte den Pater.—

Nun, ließ ſich der Böſe wirklich beſchwören?

Freilich, wie denn anders? Der Hauptmann ordnete an, daß der Dragoner nach der Beſchwörung in der Nähe ſeines Pferdes ſchlafen mußte, und ſagte zu dem Manne: Wenn der Böſe noch einmal Dein Pferd reitet, dann wird mir dies als ein Zeichen gelten, daß es mit Deinem Willen geſchehe, und ich werde Dich nicht mehr mit dem Weihwedel, ſondern mit dem Haslinger exorziren laſſen. Von dieſer Stunde an ließ der Teufel das arme Pferd in Ruhe.

Selbiger Herr Hauptmann, bemerkte Schebeſta, zeigte eine große Experienz — wir werden uns ſein Verfahren ad notam nehmen. —

Der Herr Wachtmeiſter wollen alſo um den Herrn Pater bittweiſe anſuchen?

Später, Korporal Iſerle, ſpäter.

Und wenn bis dahin der Teufel das kaiſerliche Dienſtpferd zu Schanden reitet?

Wir werden es zu verhindern wiſſen.

Ohne den Regiments-Pater?

Sogar ohne Weihwaſſer und ohne Wedel.

Ich bin geſpannt, Herr Wachtmeiſter, ſehr neugierig, wie Sie das anſtellen wollen?

Ihr ſollt es ſogleich vernehmen.

Der Korporal ſpitzte die Ohren, Schebeſta, in deſſen Kopf es licht zu werden begann, fixirte ihn vom Scheitel bis zu den Zehen und begann nach einer langen Pauſe:

Korporal Iſerle, was iſt in jener Nacht vorgegangen, als ich den Rekruten Bergmann unter Euere Obhut ſtellte und mit den Küraſſieren Spiegel und Stranek von dannen ritt?

Der Wachtmeiſter ſtellte die Frage mit jenem markirten Ausdrucke, der ihm den Anſchein gab, als frage er, nicht um Neues zu erfahren, ſondern um ſchon Erfahrenes beſtätigt zu erhalten.

Der martialiſche Korporal, welcher ſeinen Vorgeſetzten um eine halbe Kopflänge überragte, wurde ſtutzig und fragte mit unſicherer Stimme: Was ſoll denn vorgegangen ſein, Herr Wachtmeiſter?

Das eben will ich von Euch aus Eurem eigenen Munde hören, Korporal Iſerle.

Ich bin, wie der Herr Wachtmeiſter mir befahlen, aus der Stube des Rekruten Bergmann nicht hinausgekommen.

Und der Rekrut?

Auch nicht.

Könnt Ihr darauf ein feierliches Jurament ablegen?

Ein Jurament . . . wegen ſolcher Kleinigkeit? . . .

Korporal Iſerle, im Dienſte gibt es keine Kleinigkeiten, ein abgeriſſener Knopf wiegt eben ſo ſchwer, wie ein vertrunkenes Hemd. Beantwortet meine Frage wegen des Jurament mit Ja oder mit Nein.

Korporal Iſerle, erwiderte der Benarbte mit einer Art Trotz, hat noch niemals gelogen und will es auch jetzt nicht thun, daher ſagt er: Nein!

Korporal Iſerle, mir ſcheint, der Teufel reitet nicht nur das Pferd Bergmann's, ſondern auch Euch. Ich werde Euch mit dem eiſernen Roſenkranz an Händ' und Füßen zum Stabe ſenden, daß man Euch dort exorzire.

Herr Wachtmeiſter, ich bitte ſprechen zu dürfen.

Redet, jedoch die Wahrheit; denn ſonſt ſoll Euch der Profoß mit Honig und Scheidewaſſer das lügneriſche Maul auswaſchen, Ihr, Ihr . . .

Schebeſta hielt inne, er entſann ſich der Vorſchrift, die ihm verbot, einen Korporal zu beſchimpfen.

Iſerle ſchien darauf gewartet zu haben, daß ſich ſein Vorgeſetzter eine Blöße geben würde, allein er gab ſie nicht.

An jenem Abend, begann nun der Benarbte zu erzählen, ſaß ich mit dem Rekruten Bergmann in ſeiner Stube, da ſtellte der Schelm einen vollen Krug auf den Tiſch.

Digitized by Google

Pardonniren, er wollte es thun, allein ich ſagte: Korporal Iſerle wird heute nichts mehr trinken.

Hat der Korporal Iſerle ſein Wort gehalten?

Ja, Herr Wachtmeiſter. D'rauf brachte der Rekrut zwei wohlgeſtopfte Tabakspfeifen.

Dabei gibt es nichts Verfängliches . . .

So dachte auch ich und begann zu rauchen, auf einmal jedoch fing es an in meinem Kopfe wirbelig zu werden.

Oho!

Alles drehte ſich mit mir im Kreiſe, als hätt' ich den Veitstanz. —

Wär' ich nur dabei geweſen, ich hätt' Euch dazu Eins aufgeſpielt.

Die Augenlider wurden mir bleiſchwer und ſchnappten von ſelbſt zu, wie ein ſchlechter Pfannendeckel an der Muskette, die Sinne ſchwanden, ich war bewußtlos.

Ich wollte, Ihr wäret gar nicht mehr zur Beſinnung gekommen, dann hätte ich ſchon damals gewußt, wie ich mit dem konfiscirten aufgeſchwollenen Schnapphahn daran bin.

Item, ich bin doch zur Beſinnung gekommen, freilich etwas ſpät; denn gleich darauf traten Sie, Herr Wachtmeiſter, in die Stube und fragten: Meine Ordre punktuell befolgt?

Worauf ich die Antwort erhielt: Wie Sie ſehen!

Und das war keine Lüge, Herr Wachtmeiſter, hätten Sie mich genau angeſehen, Sie würden mir den Schlaf von den Augen herabgeleſen haben.

Korporal Iſerle, wäret Ihr in dieſer Minute gemeiner Küraſſier, ich würde Euch mit Wonne ſiebenunddreißig ſo gewuchtige Jagdhiebe aufzählen, daß ſelbſt der heilige Petrus aus Erbarmen Euch die Himmelthüre öffnen ſollte.

Item, vor der Hand bin ich, Gott Lob! noch der Korporal Iſerle.

Ich ſage leider, und denke mir meinen Theil.

Aus dem Erzählten werden Herr Wachtmeiſter, wenn Sie dabei das warm gerittene Pferd im Kopfe behalten, deutlich erſehen, wie es unerläßlich iſt, den Herrn Regiments-Pater anhero zu beſtellen.

Nicht allein der Regiments-Pater, ſondern auch der Auditor und der Profoß ſind unerläßlich, Ihr weißmarmorirtes Schienbein!

Herr Wachtmeiſter!

Digitized by Google

Das ist kein Schimpfwort, vielmehr für einen Kürassier-Korporal eine Schmeichelei.

Iserle beschied sich mit dieser Auslegung und sagte: Meines Erachtens ist es außer allem Zweifel, daß der Rekrut Bergmann und der Teufel in irgend einer Konnexion stehen.

Und meines Bedünkens, fiel ihm Schebesta ins Wort, ist es außer Zweifel, daß wir Beide übertölpelt worden sind: Ihr mit der Pfeife und ich durch Euch.

Dann soll ja der leibhaftige . . .

Still, Korporal Iserle, in Gegenwart eines Vorgesetzten ist es Euch zu fluchen nicht gestattet.

Ich bitte Sie, Herr Wachtmeister, es statt meiner zu thun.

Alle steierischen Donnerwetter sollen dem ausgepeitschten Schulbank-Tapezirer in das Sitzfleisch fahren, sein Buckel soll ein Tanzsaal werden, auf dem die Steigbügel des ganzen Regiments Kirmeß halten sollen, so wahr ich Prokop Schebesta heiße und kaiserlich österreichischer Wachtmeister bin!

Befehlen, Herr Wachtmeister, daß ich den Bergmann in Arrest nehme?

Schebesta beantwortete diese Frage nicht sogleich, sondern begann vorerst zu überlegen.

Ich habe es mit einem listigen Burschen zu thun, dachte er, der Rekrut mußte an jenem Abende merken, daß es darauf abgesehen sei, sich von seiner Identität zu überzeugen, er betäubte den Korporal mit einer Pfeife Tabak, die er mit irgend einem Teufelskraut füllte, und sprengte auf ihm bekannten Waldwegen zur Klause, wo er vor mir anlangte und sich mir als Einsiedler präsentirte. Ebenso stellte er es mit der Heimkehr an. Gegenüber einem solchen Patron muß man vorsichtig zu Werke gehen. Was also beginnen?

Eine längere Pause verstrich, der Korporal wiederholte seine Frage, worauf der Wachtmeister versetzte: Noch nicht, zur Arretirung ist noch immer Zeit genug. Einstweilen sagt mir, ahnt der Bergmann den Rapport, welchen Ihr mir erstattet?

Nein, er weiß nichts davon.

Dann wollen wir ihn aus seiner Sicherheit auch nicht stören, sondern folgendes Manöver ausführen: Sobald der Bergmann zur Kanzleistunde in meine Stube kommt, wird mein Bursche, der Wiesel, ihn im Auge

Digitized by Google

behalten. Ihr, Korporal Iſerle, laſſet dann raſch und heimlich die Gemeinen Spiegel und Stranek aufſitzen, haltet für mich ein geſatteltes Pferd in Bereitſchaft und begebt Euch hierauf in den Stall, um Bergmann's Pferd zu überwachen. Die beiden Küraſſiere mit dem geſattelten Pferde erwarten mich außerhalb des Ortes auf der Wiener Straße. Verſtanden!

Vollkommen, Herr Wachtmeiſter.

Dann rechts um, marſch.

Herr Wachtmeiſter!

Was wollt Ihr noch?

Was hat zu geſchehen, wenn ich morgen früh Bergmann's Pferd wieder warm geritten attrapire?

Dann werdet Ihr mir's rapportiren.

Sehr wohl.

Und ich werde Euch in Eiſen zum Stabe ſchicken.

Sehr wohl.

Ihr kennt den Herrn Oberſt?

Sehr wohl.

Er verſteht keinen Scherz und ehe acht Tage vergehen, ſeid Ihr degradirt.

Pardonniren, Herr Wachtmeiſter, ehe Korporal Iſerle ſich degradiren läßt, nimmt er es mit dem Teufel auf.

Thut das und Ihr werdet keinen Regiments-Pater benöthigen. Zum zweiten und zum letzten Male, rechts um, marſch.

Iſerle machte auf dem linken Abſatze eine ganze Wendung und ſchritt gravitätiſch zur Thüre hinaus.

Um acht Uhr fand ſich der Rekrut Bergmann ein und begann ſeine Arbeit am Schreibtiſche.

Schebeſta ging ab und zu, bis er ſich endlich unbemerkt aus der Stube verlor. An ſeiner Stelle erſchien Wieſel und machte ſich allerlei zu ſchaffen.

Iſerle überwachte Bergmann's Pferd, und Schebeſta, von den Küraſſieren Spiegel und Stranek begleitet, ſprengte wieder gegen das Halterthal.

Das Manöver, welches die alte Kriegsgurgel gegenüber dem Rekruten Bergmann ausführte, war nicht übel kombinirt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Während Schebesta mit dem Soldaten sprach, kam hinter der Klause ein Landmann hervor.

Was macht der Bauer da? fuhr ihn der Wachtmeister etwas barsch an.

Ich wollte mit Bruder Thomas sprechen.

Wer ist dieser Bruder Thomas?

Wer soll's denn sein, als der wilde Einsiedler?

Er ist bis dato noch nicht wild, murmelte Schebesta grimmig, aber er soll's werden, oder ich will nicht nur dies-, sondern auch jenseits degradirt sein.

Und laut sagte er: Man kann mit dem Einsiedler nicht sprechen, er ist nicht daheim.

Wer sagt denn, daß er nicht daheim ist?

Der Wachtmeister Schebesta sagt's, ungeackerter Bauernschroll.

Der Landmann zuckte die Achseln und erwiederte nachlässig: Ich weiß es besser.

Wenn man's besser weiß, so rede man.

Bruder Thomas ist wohl daheim, aber er schläft.

Schebesta zuckte überrascht und enttäuscht zusammen, begann einigermaßen verlegen, seinen Schnauzbart im Kreise zu wirbeln und murmelte endlich: Umso besser, umso besser!

Der Landmann setzte nach einer Pause hinzu: Kommen Sie hierher, Herr Wachtmeister, und Sie werden sich überzeugen.

Der Wachtmeister folgte ihm mechanisch zum Fenster, durch welches man des Klausner's Lagerstätte sehen konnte, lugte hinein und gewahrte in der That den Einsiedler auf der Blättermatratze liegend, die langen Haare wirr über das Antlitz laufend.

Teufel! murmelte Schebesta, er ist's wirklich, der Bergmann ist dennoch kein so schlechter Kerl, die malitiöse Aehnlichkeit ist nicht seine Schuld. Item, ohne Konfrontation soll's heute nicht ablaufen.

Nach diesen Worten klopfte er an's Fenster.

Um Gott! fragte der Landmann erschreckt, was beginnen Sie?

Ich schlage Reveille.

Sie werden ihn doch nicht wecken wollen?

Warum denn nicht?

Weil er's verboten und noch kein Mensch es gewagt hat.

Wenn noch kein Mensch es gewagt hat, so thu' ich's, der Wacht-

Digitized by Google

meiſter Prokop Schebeſta von Hohen-Ems-Küraſſier! und damit begann er abermals zu pochen.

Der Landmann gab ſich keine weitere Mühe, ihn abzuhalten. Ihm kam es erwünſcht, daß Jemand den Bruder Thomas weckte; denn er wollte ihn um eine Arzenei für ſein krankes Weib angehen und wartete ſchon ſechs Stunden auf deſſen Erwachen.

Teufel! brummte der Wachtmeiſter, der noch immer vergebens Reveille ſchlug, das nenn ich einen feſten Schlaf, der Kerl muß lauter Mohnköpfe gefreſſen haben, denn ſonſt müßte er ſchon längſt erwacht ſein. Item, wir werden uns in die Klauſe begeben, Spiegel, zieh' Deinen Pallaſch blank und halte hier Wache, damit Niemand durch's Fenſter entfliehe.

Die beiden Anderen näherten ſich wieder der Thüre, Schebeſta wollte ſie öffnen und fand ſie von Innen verriegelt.

Damit Ihr dem lieben Herrgott den Tag nicht umſonſt aus der Tachſe ſtehlt, wendete er ſich an den Landmann, ſo habt die Güte und rennt die Thür ein. Wenn's ſein muß, nehmt Euren Kopf zu Hilfe; Bauernſchädel ſind hart genug.

Der Landmann lehnte ſich mit dem breiten Rücken an die Pforte der Einſiedelei und brachte ſie mit einiger Anſtrengung zum Weichen.

So, murmelte der Wachtmeiſter, die Breſche iſt gelegt, jetzt marſchieren wir ein.

Er trat von dem Landmanne gefolgt, in die Klauſe und ging ohne Aufenthalt bis zur Schlafſtätte des Einſiedlers; — doch dieſer regte ſich noch immer nicht.

Spiegel lugte von Außen neugierig herein.

Damit Du bequemer zuſehen kannſt, mein Schäflein, rief ihm der Wachtmeiſter zu, ſo ſchlag' gefälligſt das Fenſter ein, denn Leute, welche ſich eines ſo feſten Schlafes erfreuen, wie dieſer Waldbruder, ſind 'ne Rarität und verdienen, daß man ſie mit freiem Aug' ohne Glas anſehe!

Die alte Kriegsgurgel fing an guter Laune zu werden, ſie wußte ſchon warum.

Und mit der Fußſpitze an den Schlafenden ſtoßend, fuhr Schebeſta fort: Heh da, aufgewacht, wenn's möglich iſt.

Die Geſtalt blieb wie bisher ohne Leben.

Machen wir dem Spiel ein Ende, ſagte jetzt der Wachtmeiſter,

Digitized by Google

bückte ſich hinab, ergriff den Klausner an den langen Haaren und erhob ihn.

Jeſus Maria! ſchrie der Landmann auf und ſprang todtenbleich drei Schritte zurück.

Der Soldat hielt den Kopf des wilden Einſiedlers frei in der Luft.

Seid kein Haſenfuß, redete er den Erſchrockenen an, Ihr ſeht ja, der Schädel iſt hohl, vom Klausner keine Spur, die Geſtalt da iſt ja nur eine Puppe oder vielmehr blos ein künſtlicher Kopf, denn das Uebrige ſind Kleider ohne Körper.

Und ſo war's auch.

Der Wachtmeiſter, ohne ſich weiter zu beſinnen, wendete ſich zu dem Wachmanne am Fenſter und ſagte:

Spiegel, verſorg' in Gottes Namen Deinen Pallaſch, komm' herein, breite Dein Schnäuztuch auseinander und packe den wilden Einſiedler hinein, denn wir werden ihn mit uns nehmen nach Mauerbach.

Während der Küraſſier den Befehl des Vorgeſetzten vollzog, kehrte ſich dieſer zu dem mit offenem Munde wie eingewurzelt ſtehenden Landmanne und ſagte:

Ihr ſeid getäuſcht worden, tröſtet Euch, es ging anderen Leuten nicht beſſer, item, die anderen Leute werden für ſich und Euch Revanche nehmen. Ein ganzes Zeughaus voll Stecknadeln ſoll dem Galgenvogel tempoweiſe durch's Fleiſch fahren, ich werde ihm zeigen, was der Wachtmeiſter Schebeſta zu effektuiren im Stande iſt! Jetzt, Küraſſiere, laßt uns heimreiten.

Und eben ſo raſch, wie ſie gekommen, trabten die Soldaten von dannen, den noch immer entſetzten Landmann allein zurücklaſſend.

Sechstes Kapitel.

Prokop Schebeſta beweiſt dem Rekruten Hanns Bergmann, was er zu effektuiren im Stande iſt.

Wir können den alten Wachtmeiſter in Mauerbach nicht anlangen laſſen, ohne zu erwähnen, was er während des Rittes dahin in Gedanken ausbrütete.

Die entdeckte Maske des wilden Einſiedlers beſtätigte ihm bis zur Augenſcheinlichkeit, daß Bruder Thomas und Hanns Bergmann eine und dieſelbe Perſon ſeien.

Digitized by Google

Was den Klausner bewogen haben mochte, sich anwerben zu lassen, war dem Soldaten ein Räthsel; der Umstand jedoch, daß der Rekrut bei der Assentirung seinen Klausnerstand verschwieg, sogar eine Puppe in die Klause legte, um das Landvolk an seine Anwesenheit glauben zu machen, mit einem Worte, sein Betrug nach der einen Seite hin ließ mit Recht auch auf einen Betrug nach der anderen schließen.

Schebesta, der sich schon darüber ärgerte, einen Einsiedler zu dem ausgezeichneten Regimente Hohen-Ems angeworben zu haben — der Spott darüber, sobald die Sache laut wurde, konnte nicht ausbleiben — Schebesta, sagen wir, stand — wenn er den Betrug von Seiten Bergmann's nicht verhinderte — in Gefahr, sein Renommé als verläßlicher Wachtmeister befleckt zu sehen, abgesehen davon, daß er, im Falle ein tretenden Schadens, dem Aerario Ersatz hätte leisten müssen.

Aus diesen Motiven entsprangen seine Entrüstung und sein Eifer; gekränkte Eigenliebe, Ehrgeiz und Interesse waren die Hebel seiner Handlungen.

So eifrig indessen der alte Soldat in's Gefecht ging, so versäumte er doch niemals die nöthige Vorsicht.

Auch in dieser Angelegenheit wollte er sich keiner Voreile schuldig machen.

Die Maske des wilden Einsiedlers, welche er mit sich nach Mauerbach nahm, war wohl ein Corpus delicti, welches vor dem Auditor gegen Bruder Thomas zeugte, allein die Identität zwischen diesem und Bergmann erschien damit noch keineswegs als rechtskräftig erwiesen. Es gibt Dinge, die man mit gutem Gewissen als wahr beschwören und dennoch vor Gericht nicht beweisen kann.

Der Rekrut, so lange man ihn auf keiner That ertappte, welche ihn mit der Klause im Halterthale in Zusammenhang brachte, konnte vor dem Richter recht wohl fragen: ob man denn ihn für die Schelmereien eines Menschen verantwortlich machen könne, der ihm zufällig ähnlich, sonst aber ganz unbekannt sei?

Selbst das Verschwinden des Klausners war noch immer kein Argument für die Identität der Person.

Außerdem konnte der Wachtmeister dem Soldaten weder eine Absicht beweisen, noch sonst ein Vitium zur Last legen, es fehlten somit nicht nur der Beweis, sondern auch Thatsachen, welche diesen zum Theil hätten ersetzen können.

Digitized by Google

Marquard versank in die Tiefe.

Digitized by Google

Dies Alles leuchtete dem klugen, praktiſchen Blicke des Wachtmeiſters ein und er beſchloß in der Angelegenheit mit möglichſter Reſerve vorzugehen.

Aus dem Rapporte des Korporals Iſerle konnte man füglich die Vermuthung ſchöpfen, daß der Rekrut nächtliche Ritte vornehme, erweiſen ließ ſich dies bisher nicht, weil Bergmanns Pferd einem zweiten Küraſſier zur Pflege übergeben war, und weil man auf den Rekruten, den der Wachtmeiſter zum Schreiben verwendete, weniger Acht hatte.

Schebeſta brachte die heimlichen Ritte mit der Doppelrolle, welche der Rekrut ſpielte, in Zuſammenhang und murmelte zornig in ſich hinein.

Der Strolch iſt am Tage Küraſſier und in der Nacht Einſiedler. Ich will ihm das Spiel verderben, indem ich einmal die Karten miſche, er ſoll bald fühlen, was der Wachtmeiſter Schebeſta zu effektuiren im Stande iſt.

Nachdem der Wachtmeiſter dies Alles erwogen hatte, begann er ſeinen Plan zu erſinnen, deſſen Zweck kein anderer ſein konnte, als der, den Rekruten bei einer heimlichen dienſtwidrigen Aktion zu attrappiren. Am ſicherſten erreichte man dies, wenn man ihm auflauerte, wenn, wie Korporal Iſerle behauptete, der Teufel wieder Bergmann's Pferd reiten würde. Gelang es, den Rekruten der heimlichen Ritte zu überweiſen, ſo konnte man damit recht wirkſam die Anklage wegen geſpielter Doppelrolle und betrügeriſcher Abſicht in Verbindung bringen.

Um dieſen Zweck zu erreichen, erſchien es vor Allem nothwendig, daß der unter ſorgfältiger Beobachtung geſtellte Rekrut keinen Verdacht ſchöpfe und die entdeckten Thatſachen ihm ein tiefes Geheimniß blieben. Schebeſta nahm daher nicht nur die beiden Küraſſiere, ſondern bei ſeiner Ankunft in Mauerbach auch den Korporal Iſerle in Eid, weil blos dieſe drei Perſonen in das Geheimniß eingeweiht waren.

Während ringsum das Netz gewoben wurde, in welchem ſich Bergmann fangen ſollte, ſchrieb und rechnete er ſo emſig, als umfaſſe dieſe Arbeit den alleinigen Zweck ſeines ganzen Lebens.

Die Rückkehr des Wachtmeiſters erfolgte eben ſo unbemerkt, wie deſſen Entfernung, die Kriegsliſt gelang dem alten Soldaten ſo vollkommen; der argloſe Rekrut ahnte nichts von Allem, was vorging.

Der Tag neigte ſich ſeinem Ende zu, Bergmann kehrte nach verſtrichener Arbeitszeit in ſein Quartier zurück, putzte emſig ſeine Rüſtung und Montur, überzeugte ſich, ob ſeinem Pferde die gehörige Wartung zu

Während Lorenz Wiesel den Feind in der Fronte beobachtete und Korporal Iserle dessen Flanke im Auge behielt, attaquirte Schebesta ihn im Rücken, indem er die Klause im Halterthale abermals untersuchte.

In dem alten Soldatenschädel war nämlich, durch das Geständniß des Korporals, das Mißtrauen, der wilde Einsiedler und der Rekrut seien eine und dieselbe Person, in voller Größe wiedererwacht und er beschloß sich diesmal nicht mit einem bloßen Augenschein zu begnügen, sondern den Klausner nach Mauerbach mitzunehmen, im Nothfalle auch zu zwingen und mit Bergmann zu konfrontiren.

Fand er den Einsiedler nicht daheim, dann war der Verdacht der Identität beinahe gerechtfertigt und man brauchte den Rekruten nur einmal bei dem nächtlichen Ritte zu attrapiren, und die volle Gewißheit des Betruges war so viel wie konstatirt.

Der Wachtmeister mit seiner Begleitung jagte daher in's Halterthal und langte dort in der möglichst kurzen Frist an.

Die Klause war bald erreicht, man stieg ab, der Kürassier Stranek mußte wieder die Pferde halten und Spiegel begleitete seinen Vorgesetzten.

Es war am hellen Tage, die Sonne stand bereits hoch.

Schebesta pochte an die Thür der Einsiedelei; — drinnen meldete sich Niemand.

Abermaliges Klopfen ohne einen günstigeren Erfolg.

Der Wachtmeister triumphirte, insofern ein Mensch, der einen erlittenen Betrug zu entdecken ausgeht und sich davon auch wirklich zu überzeugen anfängt, triumphiren kann.

Der Wurzelfresser ist heute nicht daheim, murmelte der Kürassier Spiegel.

Der Wachtmeister schleuderte ihm einen vernichtenden Blick zu und sagte:

Gemeine reden in Gegenwart von Vorgesetzten nur dann, wenn sie dazu aufgefordert werden, für ungewaschene Mäuler gehört siedendes Blei, Du blondhaariger Kalbskopf mit einem Menschengesicht. Daß wir heute den Kräuterkauer nicht daheim antreffen, darauf hätte ich im Voraus wetten mögen.

Und Herr Wachtmeister sind demnoch hergeritten?

Eben deshalb geschah es, Du ärarisch montirter Bratenwender.

Digitized by Google

Während Schebesta mit dem Soldaten sprach, kam hinter der Klause ein Landmann hervor.

Was macht der Bauer da? fuhr ihn der Wachtmeister etwas barsch an.

Ich wollte mit Bruder Thomas sprechen.

Wer ist dieser Bruder Thomas?

Wer soll's denn sein, als der wilde Einsiedler?

Er ist bis dato noch nicht wild, murmelte Schebesta grimmig, aber er soll's werden, oder ich will nicht nur dies-, sondern auch jenseits degradirt sein.

Und laut sagte er: Man kann mit dem Einsiedler nicht sprechen, er ist nicht daheim.

Wer sagt denn, daß er nicht daheim ist?

Der Wachtmeister Schebesta sagt's, ungeackerter Bauernschroll.

Der Landmann zuckte die Achseln und erwiederte nachlässig: Ich weiß es besser.

Wenn man's besser weiß, so rede man.

Bruder Thomas ist wohl daheim, aber er schläft.

Schebesta zuckte überrascht und enttäuscht zusammen, begann einigermaßen verlegen, seinen Schnauzbart im Kreise zu wirbeln und murmelte endlich: Umso besser, umso besser!

Der Landmann setzte nach einer Pause hinzu: Kommen Sie hierher, Herr Wachtmeister, und Sie werden sich überzeugen.

Der Wachtmeister folgte ihm mechanisch zum Fenster, durch welches man des Klausner's Lagerstätte sehen konnte, lugte hinein und gewahrte in der That den Einsiedler auf der Blättermatratze liegend, die langen Haare wirr über das Antlitz laufend.

Teufel! murmelte Schebesta, er ist's wirklich, der Bergmann ist dennoch kein so schlechter Kerl, die malitiöse Aehnlichkeit ist nicht seine Schuld. Item, ohne Konfrontation soll's heute nicht ablaufen.

Nach diesen Worten klopfte er an's Fenster.

Um Gott! fragte der Landmann erschreckt, was beginnen Sie?

Ich schlage Reveille.

Sie werden ihn doch nicht wecken wollen?

Warum denn nicht?

Weil er's verboten und noch kein Mensch es gewagt hat.

Wenn noch kein Mensch es gewagt hat, so thu' ich's, der Wacht-

Digitized by Google

meiſter Prokop Schebeſta von Hohen-Ems-Küraſſier! und damit begann er abermals zu pochen.

Der Landmann gab ſich keine weitere Mühe, ihn abzuhalten. Ihm kam es erwünſcht, daß Jemand den Bruder Thomas weckte; denn er wollte ihn um eine Arzenei für ſein krankes Weib angehen und wartete ſchon ſechs Stunden auf deſſen Erwachen.

Teufel! brummte der Wachtmeiſter, der noch immer vergebens Reveille ſchlug, das nenn ich einen feſten Schlaf, der Kerl muß lauter Mohnköpfe gefreſſen haben, denn ſonſt müßte er ſchon längſt erwacht ſein. Item, wir werden uns in die Klauſe begeben, Spiegel, zieh' Deinen Pallaſch blank und halte hier Wache, damit Niemand durch's Fenſter entfliehe.

Die beiden Anderen näherten ſich wieder der Thüre, Schebeſta wollte ſie öffnen und fand ſie von Innen verriegelt.

Damit Ihr dem lieben Herrgott den Tag nicht umſonſt aus der Tachſe ſtehlt, wendete er ſich an den Landmann, ſo habt die Güte und rennt die Thür ein. Wenn's ſein muß, nehmt Euren Kopf zu Hilfe; Bauernſchädel ſind hart genug.

Der Landmann lehnte ſich mit dem breiten Rücken an die Pforte der Einſiedelei und brachte ſie mit einiger Anſtrengung zum Weichen.

So, murmelte der Wachtmeiſter, die Breſche iſt gelegt, jetzt marſchieren wir ein.

Er trat von dem Landmanne gefolgt, in die Klauſe und ging ohne Aufenthalt bis zur Schlafſtätte des Einſiedlers; — doch dieſer regte ſich noch immer nicht.

Spiegel lugte von Außen neugierig herein.

Damit Du bequemer zuſehen kannſt, mein Schäflein, rief ihm der Wachtmeiſter zu, ſo ſchlag' gefälligſt das Fenſter ein, denn Leute, welche ſich eines ſo feſten Schlafes erfreuen, wie dieſer Waldbruder, ſind 'ne Rarität und verdienen, daß man ſie mit freiem Aug' ohne Glas anſehe'

Die alte Kriegsgurgel fing an guter Laune zu werden, ſie wußte ſchon warum.

Und mit der Fußſpitze an den Schlafenden ſtoßend, fuhr Schebeſta fort: Heh da, aufgewacht, wenn's möglich iſt.

Die Geſtalt blieb wie bisher ohne Leben.

Machen wir dem Spiel ein Ende, ſagte jetzt der Wachtmeiſter,

Digitized by Google

bückte sich hinab, ergriff den Klausner an den langen Haaren und erhob ihn.

Jesus Maria! schrie der Landmann auf und sprang todtenbleich drei Schritte zurück.

Der Soldat hielt den Kopf des wilden Einsiedlers frei in der Luft.

Seid kein Hasenfuß, redete er den Erschrockenen an, Ihr seht ja, der Schädel ist hohl, vom Klausner keine Spur, die Gestalt da ist ja nur eine Puppe oder vielmehr blos ein künstlicher Kopf, denn das Uebrige sind Kleider ohne Körper.

Und so war's auch.

Der Wachtmeister, ohne sich weiter zu besinnen, wendete sich zu dem Wachmanne am Fenster und sagte:

Spiegel, versorg' in Gottes Namen Deinen Pallasch, komm' herein, breite Dein Schnäuztuch auseinander und packe den wilden Einsiedler hinein, denn wir werden ihn mit uns nehmen nach Mauerbach.

Während der Kürassier den Befehl des Vorgesetzten vollzog, kehrte sich dieser zu dem mit offenem Munde wie eingewurzelt stehenden Landmanne und sagte:

Ihr seid getäuscht worden, tröstet Euch, es ging anderen Leuten nicht besser, item, die anderen Leute werden für sich und Euch Revanche nehmen. Ein ganzes Zeughaus voll Stecknadeln soll dem Galgenvogel tempoweise durch's Fleisch fahren, ich werde ihm zeigen, was der Wachtmeister Schebesta zu effektuiren im Stande ist! Jetzt, Kürassiere, laßt uns heimreiten.

Und eben so rasch, wie sie gekommen, trabten die Soldaten von dannen, den noch immer entsetzten Landmann allein zurücklassend.

Sechstes Kapitel.

Prokop Schebesta beweist dem Rekruten Hanns Bergmann, was er zu effektuiren im Stande ist.

Wir können den alten Wachtmeister in Mauerbach nicht anlangen lassen, ohne zu erwähnen, was er während des Rittes dahin in Gedanken ausbrütete.

Die entdeckte Maske des wilden Einsiedlers bestätigte ihm bis zur Augenscheinlichkeit, daß Bruder Thomas und Hanns Bergmann eine und dieselbe Person seien.

Digitized by Google

Was den Klausner bewogen haben mochte, sich anwerben zu lassen, war dem Soldaten ein Räthsel; der Umstand jedoch, daß der Rekrut bei der Assentirung seinen Klausnerstand verschwieg, sogar eine Puppe in die Klause legte, um das Landvolk an seine Anwesenheit glauben zu machen, mit einem Worte, sein Betrug nach der einen Seite hin ließ mit Recht auch auf einen Betrug nach der anderen schließen.

Schebesta, der sich schon darüber ärgerte, einen Einsiedler zu dem ausgezeichneten Regimente Hohen-Ems angeworben zu haben — der Spott darüber, sobald die Sache laut wurde, konnte nicht ausbleiben — Schebesta, sagen wir, stand — wenn er den Betrug von Seiten Bergmann's nicht verhinderte — in Gefahr, sein Renommé als verläßlicher Wachtmeister befleckt zu sehen, abgesehen davon, daß er, im Falle ein tretenden Schadens, dem Aerario Ersatz hätte leisten müssen.

Aus diesen Motiven entsprangen seine Entrüstung und sein Eifer; gekränkte Eigenliebe, Ehrgeiz und Interesse waren die Hebel seiner Handlungen.

So eifrig indessen der alte Soldat in's Gefecht ging, so versäumte er doch niemals die nöthige Vorsicht.

Auch in dieser Angelegenheit wollte er sich keiner Voreile schuldig machen.

Die Maske des wilden Einsiedlers, welche er mit sich nach Mauerbach nahm, war wohl ein Corpus delicti, welches vor dem Auditer gegen Bruder Thomas zeugte, allein die Identität zwischen diesem und Bergmann erschien damit noch keineswegs als rechtskräftig erwiesen. Es gibt Dinge, die man mit gutem Gewissen als wahr beschwören und dennoch vor Gericht nicht beweisen kann.

Der Rekrut, so lange man ihn auf keiner That ertappte, welche ihn mit der Klause im Halterthale in Zusammenhang brachte, konnte vor dem Richter recht wohl fragen: ob man denn ihn für die Schelmereien eines Menschen verantwortlich machen könne, der ihm zufällig ähnlich, sonst aber ganz unbekannt sei?

Selbst das Verschwinden des Klausners war noch immer kein Argument für die Identität der Person.

Außerdem konnte der Wachtmeister dem Soldaten weder eine Absicht beweisen, noch sonst ein Vitium zur Last legen, es fehlten somit nicht nur der Beweis, sondern auch Thatsachen, welche diesen zum Theil hätten ersetzen können.

Digitized by Google

Marquard versank in die Tiefe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dies Alles leuchtete dem klugen, praktiſchen Blicke des Wachtmeiſters ein und er beſchloß in der Angelegenheit mit möglichſter Reſerve vorzugehen.

Aus dem Rapporte des Korporals Iſerle konnte man füglich die Vermuthung ſchöpfen, daß der Rekrut nächtliche Ritte vornehme, erweiſen ließ ſich dies bisher nicht, weil Bergmanns Pferd einem zweiten Küraſſier zur Pflege übergeben war, und weil man auf den Rekruten, den der Wachtmeiſter zum Schreiben verwendete, weniger Acht hatte.

Schebeſta brachte die heimlichen Ritte mit der Doppelrolle, welche der Rekrut ſpielte, in Zuſammenhang und murmelte zornig in ſich hinein.

Der Strolch iſt am Tage Küraſſier und in der Nacht Einſiedler. Ich will ihm das Spiel verderben, indem ich einmal die Karten miſche, er ſoll bald fühlen, was der Wachtmeiſter Schebeſta zu effektuiren im Stande iſt.

Nachdem der Wachtmeiſter dies Alles erwogen hatte, begann er ſeinen Plan zu erſinnen, deſſen Zweck kein anderer ſein konnte, als der, den Rekruten bei einer heimlichen dienſtwidrigen Aktion zu attrappiren. Am ſicherſten erreichte man dies, wenn man ihm auflauerte, wenn, wie Korporal Iſerle behauptete, der Teufel wieder Bergmann's Pferd reiten würde. Gelang es, den Rekruten der heimlichen Ritte zu überweiſen, ſo konnte man damit recht wirkſam die Anklage wegen geſpielter Doppelrolle und betrügeriſcher Abſicht in Verbindung bringen.

Um dieſen Zweck zu erreichen, erſchien es vor Allem nothwendig, daß der unter ſorgfältiger Beobachtung geſtellte Rekrut keinen Verdacht ſchöpfe und die entdeckten Thatſachen ihm ein tiefes Geheimniß blieben. Schebeſta nahm daher nicht nur die beiden Küraſſiere, ſondern bei ſeiner Ankunft in Mauerbach auch den Korporal Iſerle in Eid, weil blos dieſe drei Perſonen in das Geheimniß eingeweiht waren.

Während ringsum das Netz gewoben wurde, in welchem ſich Bergmann fangen ſollte, ſchrieb und rechnete er ſo emſig, als umfaſſe dieſe Arbeit den alleinigen Zweck ſeines ganzen Lebens.

Die Rückkehr des Wachtmeiſters erfolgte eben ſo unbemerkt, wie deſſen Entfernung, die Kriegsliſt gelang dem alten Soldaten ſo vollkommen; der argloſe Rekrut ahnte nichts von Allem, was vorging.

Der Tag neigte ſich ſeinem Ende zu, Bergmann kehrte nach verſtrichener Arbeitszeit in ſein Quartier zurück, putzte emſig ſeine Rüſtung und Montur, überzeugte ſich, ob ſeinem Pferde die gehörige Wartung zu

Theil geworden sei und ging hierauf in den zum Hause gehörigen Garten, wo er sich im Grase niederließ.

Die Dunkelheit war mittlerweile hereingebrochen, Bergmann verließ den gewählten Ruheplatz nicht.

Hinter dem Garten lag ein schmaler Wiesenplan, an den ein waldiger Hügel stieß.

Von daher kam plötzlich ein Bursche zum Vorschein, ging zum Zaun jenes Gartens, wo der Rekrut sich befand, und rief hinüber:

Guten Abend, Herr Küraſſier!

Bergmann erhob sich rasch, eilte auf den jungen Menschen zu und sagte geheimnißvoll:

Ah, endlich bist Du zurück, wo hast Du so lange verweilt?

Offenbar war es dieser Bote, dessen verzögerte Ankunft den Rekruten bisher im Garten zurückgehalten hatte.

Der Bursche, er war der Sohn eines Mauerbacher Insaßen beantwortete die Frage Bergmann's mit der Stimme des Bedauerns, indem er sagte:

Ich konnte nicht zeitlicher kommen, Herr Bergmann, weil es mit dem Wege nach Hintersdorf nicht abgethan war.

Gab man Dir dort die erwünschte Auskunft nicht?

Die Auskunft erhielt ich wohl, ich fand auch das Haus, wo die Brüder Depaul wohnen, allein keiner von beiden war daheim und Niemand in der Nachbarschaft wußte mir zu sagen, wohin sie sich begeben haben. Sie sind fortgegangen, hieß es allerorts, ohne zu sagen wohin. Es ist das ihre Weise.

Auf diese Art war Dein Weg ganz umsonst?

Nicht ganz, Herr Küraſſier, hören Sie mich nur weiter an. Nach häufiger, vergeblicher Nachfrage trat ich ärgerlich über den vergeblichen Gang von Hintersdorf den Heimweg an. Als ich in den Pitzelsdorfer Wald kam, Ihr wißt, er ist vom Paſſauer Walde blos durch den Rußberg getrennt, begegnete ich einer Dirne, mit der ich mich in ein Gespräch einließ. Sie erzählte mir, sie nenne sich Susanna Biegler und diene einer vornehmen Dame im Paſſauer Walde. Ein Wort gab das andere, ich erzählte ihr, ich käme von Hintersdorf, wo ich einen Waidmann Namens Depaul gesucht und nicht gefunden habe.

Depaul? Ei seht doch! rief das Mädchen verwundert.

Hoho, Du sauberer Schatz, sagte ich zu der Jungfrau, Du thust ja, als wüßtest Du, wo der Jäger anzutreffen?

Wo der ist, antwortete die Dirne, vermag ich nicht anzugeben, wohl aber weiß ich, wo sein jüngerer Bruder weilt.

Mein Auftrag, meinte ich hierauf, lautet zwar an den älteren, indessen, da dieser nicht zu treffen ist, vermag mir vielleicht der jüngere darüber Auskunft zu geben. Wo find' ich diesen?

Das Mädel spreizte sich ein wenig, mir die verlangte Auskunft zu geben, endlich, nachdem ich ihr gelobt, sie nicht zu verrathen, entdeckte sie mir, der junge Mensch befinde sich bei ihrer Herrin, einer vornehmen Dame, und werde von ihr wie ein Sohn behandelt. Ich ließ mir von ihr die Stelle bezeichnen, wo ungefähr das einsame Haus der Vornehmen stehe und eilte dahin. Die Viegler meinte, man würde mich, weil es am Tage sei, einlassen, aber profit die Mahlzeit, als ich dort ankam, hieß es, der junge Herr wäre für Niemanden als für seinen Bruder zu sprechen, ich mußte mit langer Nase abziehen und eilte heim.

Bergmann gab dem Burschen ein Geldstück und sagte: Ich danke Dir für die Botschaft, ich bin damit vollkommen zufrieden!

Hierauf begab er sich durch den Garten in sein Kämmerchen und warf sich auf das Lager.

Die Kunde, welche er soeben erhielt, überraschte ihn.

Wie kam Albin zur Marchesa Vendetta, und was bewog die räthselhafte Frau sich seiner wie eines Sohnes anzunehmen?

Hanns Bergmann überließ sich Betrachtungen und Kombinationen, die er ebenso schnell verwarf, als sie entstanden waren.

Die Dringlichkeit, mit der mein Vater nach dem Jünglinge verlangt, sprach er für sich, läßt mich vermuthen, daß dieser ihm näher stehe, als er bisher mir anzuvertrauen für gut fand. Sollte Albin Marquard's Bruder nicht sein? Sollte er sein Leben meinem Vater verdanken, folglich mein Bruder sein? Fast möchte ich diese Fragen auf's Gerathewohl bejahen, denn schon als ich Marquard von der schweren Krankheit heilte, fühlte ich für den schönen, klugen Knaben ein lebhaftes Wohlwollen und eine unbekannte Stimme in mir sprach für ihn. Wenn dem wäre, wie ich vermuthe, dann hätte ich nicht blos den Wunsch des Vaters, sondern sogar eine eigene Pflicht zu erfüllen und den Bruder aus einer Umgebung zu reißen, wo er in einer, seiner Abstammung ganz unwürdigen Lage sein Leben verbringen müßte, während ihm unter dem Schutze

Digitized by Google

und Einflusse des Vaters eine glänzende Zukunft beschieden wäre. Was aber bewog diese Marchesa, sich des Knaben anzunehmen? Als die Marchesa meine Bewerbung um ihre Gunst zurückwies und ich das letzte Mal von ihr ging, sagte ich zu mir, es lohne sich der Mühe, sie im Auge zu behalten, und siehe da, jetzt bin ich sogar bemüssigt, mich ihr wieder zu nähern. Aber wie, soll ich mit der Wahrheit vor sie hintreten, oder mich eines Vorwandes bedienen? Soll ich mich Albin als Graf Dolabella oder als Klausner nähern? Den letzteren kennt er bereits, ist ihm gewissermaßen verpflichtet und würde ihm eher vertrauen, wie einem ihm ganz unbekannten Grafen.

Hanns Bergmann bemühte sich im Geiste, eine Lösung für die ihm bevorstehende Aufgabe zu finden.

Nahe an zwei Stunden dauerte der Wahlkampf, endlich sprang er vom Lager empor und sagte entschlossen:

So geschehe es. Ich will einstweilen erkunden, was die Marchesa bewog, sich des Jünglings anzunehmen. Albin soll mir sagen, wo ich Marquard treffe, und dieser, der meiner Heilkunst sein Leben verdankt, soll mir beistehen, meinen Zweck zu erreichen.

Ich habe keine Zeit zu verlieren und will noch heute als Dolabella bei der Marchesa einsprechen.

In Folge dieses Entschlusses verließ der Rekrut heimlich die Stube.

Von diesem Momente an begann seinerseits ein leises geschäftiges Walten.

Die eilfte Nachtstunde war bereits genaht, im Orte herrschte jene unheimliche Geisterstille, wie sie in den Straßen einer volkreichen Stadt um keine Nachtstunde angetroffen wird.

Bergmann eilte leisen Schrittes in den Stall, wo sein Pferd stand.

Es war kein edles, aber ein treues Thier; kaum sah es seinen Herrn, als es sich vom Strohlager erhob und den Kopf nach ihm wendete.

Der Rekrut streichelte ihm den Hals und lispelte: Nur Geduld, mein Bursche, wir werden sogleich aus dem Hause sein!

Ueber dem Stalle befand sich ein Heuboden, zu welchem eine Leiter führte.

Diese eilte Bergmann hinan und kam in weniger als zwei Minuten mit einem gefüllten Mantelsack und einem Bündel mit Linnenlappen zurück.

Mit den letzteren umhüllte und umband er die Hufe des Pferdes,

Digitized by Google

damit es ihn geräuschlos forttrage, wie jene gespenstischen Renner, welche mit ihren Reitern ohne Fleisch und Blut durch Nacht und Wind ungehört dahinfliegen.

Hierauf löste er den Strick von der Krippe und leitete das Pferd an der Halfter in den Hof.

Das Thier war und blieb ungesattelt, nicht einmal eine Decke schützte seinen Rücken.

Bergmann schwang sich hinauf, hielt den Mantelsack unter'm Arme — es befanden sich darin die Kleider, welche er als Graf von Dolabella anzuziehen gedachte — bediente sich der Halfter statt des Zügels, drückte die Schenkel an die Weichen des Thieres und sagte, Hopp, hopp!

Das Pferd rannte an und übersetzte den vier Schuhe hohen Zaun, welcher den Hofraum umfriedete.

Nach dem Sprunge legte es kaum zwanzig Ellen zurück, als plötzlich ein langgezogenes, tieftöniges Haaaalt! erscholl.

Dieser Ruf kam aus der Kehle des Korporals Iserle.

Beim Militär gehorchen nicht nur Menschen, sondern auch Thiere dem Kommando.

Das Pferd, als es die ihm nur zu bekannte Stimme seines Exerziermeisters hörte, blieb, wie das Kommandowort es erheischte, plötzlich stehen.

Im ersten Momente wähnte Bergmann, der Korporal kehrte erst aus der Schänke heim, wo er öfter tief in die Nacht hinein, länger als gesund und erlaubt, zu verweilen pflegte: an solchen Abenden befand er sich in einem Zustande, wo er, dem Irdischen entrückt, für dieses kein Sehvermögen besaß; Bergmann wäre ihm daher in einem solchen Falle ohne Zweifel unerkannt geblieben, weshalb der Ruf des Korporals ihn auch mehr überraschte als erschreckte.

Die Ueberraschung währte indessen nur eine Sekunde lang, schon in der zweiten drückte er dem Pferde beide Sporen in die Weichen, um es an dem Korporal vorbei in Lauf zu setzen, doch der Unteroffizier, nüchtern wie ein Bettelstudent am Charfreitage, ersah die Bewegung und rief zum zweiten Male mit noch kräftigerer und noch tieferer Stimme: Haaalt!

Das Pferd, so merkwürdig war seine militärische Ausbildung, trotzte den Spornstacheln des Reiters und gehorchte dem Kommandoworte des Unteroffiziers — es bäumte sich zwar vor Schmerz, aber es ging nicht von der Stelle.

Digitized by Google

Bergmann erkannte die mächtige Wirkung tief gewurzelter Gewohnheit bei dem Thiere, verzichtete rasch auf den Entschluß, es in Lauf zu bringen und sann auf ein anderes Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen.

Korporal Iserle sprang auf das Pferd zu, faßte die Halfter und riß daran mit solcher Kraft, daß das Thier augenblicklich auf die Vorderbeine zu stehen kam, dabei schrie der Benarbte:

He da, Rekrut Bergmann, wohin geht es kurz vor Mitternacht?

Der Andere glaubte den Unteroffizier begütigen zu können und murmelte:

Lassen Sie mich in Frieden ziehen, Herr Korporal, ich gedenke nur auf ein Stündchen zu meinem Schatz zu reiten, das Mäd'l wohnt in Hainbach.

Seit wann reiten Rekruten nächtlicher Weile auf ärarischen Pferden auf Liebesabenteuer aus? fragte Iserle, und was enthält das Bündel unter'm Arme?

Mein Schatz reinigt meine Wäsche. . . .

Herab vom Pferde! rief der erzürnte Korporal, jetzt hab' ich Deine Lügen satt, Du reitest weiter wie nach Hainbach, wir kennen bereits Dein betrügerisches Treiben und wollen ihm ein Ende machen.

Bergmann schöpfte aus diesen Worten die Ueberzeugung, daß sein Spiel entdeckt und somit die Partie verloren sei, er verschwendete daher kein begütigendes Wort mehr, sondern riß sein Pferd nach der entgegengesetzten Seite hin, wo der Unteroffizier stand, und das Thier machte eine Seitwärtsbewegung; der kräftige Iserle ließ sich ein Paar Schritte weit mitzerren, behielt jedoch die Halfter in seiner Eisenfaust und schrie dabei:

Du räudiger Hund, willst dem Korporal Iserle desertiren? Herbei, Stranek und Spiegel, zu Hilfe!

Dieser Ruf zwang den Rekruten zum Aeußersten; wartete er den Sukkurs ab, so war er unwiderruflich verloren, er zog daher sein rechtes Bein an sich, sprang blitzschnell vom Pferde, stieß ihm einen Dolch in den Hals, damit der Korporal sich seiner zur Verfolgung nicht bedienen könne, und setzte sich dann, das Bündel unter'm Arme festgeklammert, in Lauf.

Herunter bist Du, rief Iserle, nun wirst Du uns nicht mehr entwischen!

Digitized by Google

Das Pferd stürzte zusammen, der erschreckte Korporal schrie nun so laut, daß seine Stimme aus dem nahen Walde wiederhallte: Er hat das Dienstpferd erstochen, ein Deserteur, ein Deserteur, Kürassiere verfolgt ihn!

Stranek und Spiegel, welche schon hinter Bergmann her waren, riefen nun ebenfalls: Halloh, Halloh, auf Kameraden, ein Deserteur!

Nach kaum zwei Minuten der Flucht einer- und der Verfolgung andrerseits, durchhallte Trompetenklang die stille Nacht.

Der Trompeter blies Alarm.

— — — — — — — — — — — — — —

Das war die Veranlassung zu dem Alarm, welcher die Bewohner von Mauerbach, zugleich aber auch die beiden Gäste des Holzhändlers Florian Weiz, Marqard Depaul und Herrn Daniel Ratky, aus der Ruhe störte.

Dem Ungar war, wie der Leser sich wohl entsinnt, die Weisung zu Theil geworden, bis zu seiner Abreise in der Hütte des Holzhändlers verborgen zu bleiben, er hielt sich genau daran und nachdem er von dem Wirthe über die Sache des Lärmes beruhigt war, begab er sich wieder zu Bette.

Marquard dagegen, obwohl er noch nicht wußte, wem die Verfolgung gelte, nahm an dem Vorfall Interesse, warf sich rasch in die Kleider und eilte dann auf die Straße und nach der Richtung hin, woher das Getümmel erscholl.

Wer das im Thale anmuthig gelegene Mauerbach schon besucht hat, wird sich auch der schönen Linden-Allee erinnern, welche hinter der ehemaligen Klause — jetzt ein der Stadt Wien gehöriges Versorgungshaus für arme, alte Bürger und Bürgerinnen — den Mauerberg entlang sich dahinzieht und bei dem auf der Anhöhe romantisch gelegenen Friedhofe endet.

Hier stand zur Zeit dieser Erzählung die Ruine der Orts-Pfarrkirche, welche im Jahre 1683 erbaut, von den Türken zweimal zerstört und seit der letzten Invasion (1683) noch immer verfallen blieb.*)

An diese Kirche stieß, — wie damals allgemein gebräuchlich, — der Friedhof.

*) Diese Kirche, im Jahre 1762 zum Theil renovirt, wurde nach der Aufhebung des Klosters unter Josef II. abgetragen.

Digitized by Google

Die Lindenallee führt noch heute den Namen der Karthäuser gang.

Kaum ein Paar hundert Schritte hinter dem Friedhofe deckt Wald den Mauerberg.

Hanns Bergmann, von dem Korporal Iserle und den Küraſſieren Stranek und Spiegel verfolgt, floh gegen den Mauerberg zu.

Da ſeine Verfolger ihn im Rücken von dem näher gelegenen Walde abſchnitten, gedachte er den ferneren am Mauerberge zu erreichen, und gelang ihm dies, ſo entzog ihn doppelte Nacht den Blicken der Verfolger und an ſeinem Entkommen war dann kaum mehr zu zweifeln.

So leicht und ſchnellfüßig der Flüchtling jedoch dahineilte, die beiden Küraſſiere gewannen ihm von Minute zu Minute immer mehr Terrain ab, die Entfernung zwiſchen dem Fliehenden und den Verfolgern kürzte ſich und ſchon konnte jener das geräuſchvolle Athmen der Küraſſiere vernehmen

Bravo Stranek, bravo Spiegel! ſchrie Iserle hinter ihnen her, noch ein paar Sprünge und ihr habt den Miſſethäter am Genick.

Zum Ueberfluſſe vernahm man hinter der Klauſe hervor Pferdegetrab, es war der Wachtmeiſter Schebeſta, der ſich in der Haſt auf ſein ungeſatteltes Pferd geworfen hatte, und wie zu einer Karrière Attaque heranſtürmte.

Nur eine halbe Minute und Bergmann hörte die alte Kriegsgurgel ſchreien:

Ich bin da, Soldaten, eine halbe Million glühende Zangen in ſeinen Leib, den Galgen für den Einſiedler, das Rad für den Rekruten, warte nur jubilirter Hundsſott, Du durch und durch geſottener Höllenbraten, da bin ich!

In der entfernteſten Hütte Mauerbachs konnte man jede Silbe verſtehen.

Der alte Soldat, wie ein raſender Roland daherjagend, überholte den Korporal, überholte die beiden Küraſſiere und — der Verfolgte hatte die ihm gegönnte Zeit nur nach Sekunden zu zählen.

Den Wald zu erreichen, war ihm — ſelbſt wenn ihm Windesflügel zu Gebote ſtanden — nicht mehr möglich, ſchon perlte ihm der Schweiß von der Stirne, ſchon verſagte ihm die Lunge den Dienſt. —

In dieſer äußerſten Bedrängniß, in dieſer höchſten Gefahr blitzte es in ſeinem Gehirne auf — ein Gedanke durchflog den Kopf, der einzige gute, der ihm in ſeiner Lage möglich war.

Digitized by Google

Ein paar mächtige Sprünge brachten ihn an den Fuß der Friedhofmauer. Nachdem er sein Bündel hinübergeworfen, bot er die ganze Elastizität und Kraft seiner Muskeln auf, schnellte sich lothrecht empor, erklammerte die Kante der Mauer, schwang sich mit einer fürchterlichen Anstrengung hinüber und aus dem Leichenacker heraus tönte es dreimal aus seiner athemlosen Kehle: Asyl — Asyl — Asyl!

In diesem Momente hielt Schebesta an der Mauer und schrie: Verflucht und verdammt!

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Ehe wir mit dem Erzählen der Szenen am Mauerbacher Kirchhofe fortfahren, ist es interessant und zum Theil zum Verständniß des Folgenden nothwendig, den Leser über das Asylrecht, inwieweit es damals noch aufrecht erhalten war, aufzuklären.

Wir können dies am zweckmäßigsten, indem wir eine Stelle aus einem Buche wiedergeben, welches 1734 — also drei Jahre vor diesen Ereignissen — im Druck erschien*).

Dieses Buch, ein Reglement für die Kavallerie, führt den Titel: „Observationspunkte" und hat den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Ludwig von Khevenhiller zum Verfasser.

Die betreffende Stelle, im zehnten „Kriegs-Artikul" enthalten, lautet wörtlich, wie folgt:

„Allhier kommt auch anzumerken, daß zwar die Kirchenfreiung oder Asylum vor alle Delinquenten und Missethäter den Schutz verstattet, außer 1. Straßenräuber. 2. So bei nächtlicher Weil und heimlicher Weis' die Feldgewächs' vernichten, den Bauersmann oder Reisenden auf andere Weg' gewaltig Schaden thun. 3. Wer Todtschlag in den Kirchen selbst oder Kirchhöfen begehet. 4. Die ihren Nächsten schelmischer Weis' und hinterwärts um's Leben gebracht. 5. Die wegen ihrer ketzerischen Lehren aufgesucht werden. 6. Welche jemanden umbringen, mit Gaben bestechen oder sich bestechen lassen. 7. Das Crimen laesae Majestatis. 8. Und vermöge ganz neuer Ordnung de Dato 7. December 1729 die Deserteur und Ueberlauffer, der Kirchenfreiheit unfähig seind; auch hierbei befohlen: daß man das Kloster oder Kirchen dergestalt besetze und ver-

*) Wien und Brünn bei Johann Paul Kraus, Buchhändler.

ſperre, ihnen die Lebensmittel bis zu folgender Extradition*) nicht zukommen laſſe, und da ſie ſolchen Deserteur entweichen ließen oder verhehlen, ſie zur Erſetzung des Mannes mit völliger Montour ſollen gehalten ſein.

Das Jus Asyli gaudiren**) nicht allein die geweihten Kirchen und Freithöfe, ſondern auch andere Kirchen, welche noch nicht geweiht ſeind, doch aber daß mit Erlaubniß des Biſchofs heilige Meß darinnen gehalten wird, wie dann auch die Klöſter, nicht aber auch die Pfarrhöfe oder Viehſtallen und Scheuern, ob es ſchon die Pfaffen behaupten wollen: Die Begräbnißhöfe oder Gottesacker, nächſt oder abgeſondert der Kirchen, haben ausdrücklich die Freiung, wenn nur Authoritate des Biſchofs ſolcher ausgezeichnet und geſegnet iſt: Wie dann auch die Kirchen, ſo Alters wegen durch Brand oder von Kriegswegen in Ruin gefallen, dieſe und andere Privilegia nicht verlieren: Doch müſſen dergleichen mit Willen der geiſtlichen Obrigkeit abgebrochen worden ſein und müßte zumalen ihre Wiederaufrichtung gehoffen werden: Verſteht ſich auch dieſes Privilegium, wann noch zum Theil etwas vom Gemauer ſolcher Kirchen vorhanden, nicht aber wie eine glatte Ebene iſt: Auch da eine Kirchen nominatim***) von dem Biſchofe interdiziret oder welche durch Blutvergießung oder — — — — geſchändet worden, bleibet im Genuß ihrer Privilegien und des Asyli Recht: Dafern einer bei verſchloſſener Kirche nur die Schwelle oder Mauer davon zur Freiung ergriffen hat, kann die weltliche Obrigkeit ihn von dannen nicht weiſen: Den Privat Oratoriis oder Hauskapellen, obſchon daſelbſt Meß geleſen wird, gebührt das Jus Asyli nicht, ſondern ſie ſind eigentlich Gott geweihte Oerter und wegen der Komodität des Hausherrn nach Belieben angeſtellet: Wann der Uebelthäter ſchon gefeſſelt und gebunden durch eine Kirchen oder Freithof geführet würde und zur Freiheit proklamiret, gewinnet er nichts darum: Da ein Uebelthäter, ſo auch beneficio Asyli aus obſpezifizirten Urſachen nicht gaudiret, kann doch ohne Bewilligung des Biſchofs oder deſſen Vikarii nicht mit Gewalt herausgenommen werden, man mag aber wohl eine Wacht anſtellen, damit der Reus****) nicht entwiſche."

— — — — — — — — — — — —

*) Auslieferung.
**) Des Aſylrechtes erfreuen ſich.
***) Namentlich.
****) Der Schuldige.

Digitized by Google

Der Wachtmeiſter Schebeſta hielt hoch zu Roß hart an der Friedhofmauer, ſein Auge war auf den Rekruten gerichtet, der im Gefühle errungener momentaner Sicherheit auf den nächſten Grabhügel niederſank und in kurzen raſch aufeinander folgenden Zügen Luft einſog, um wieder zu Athem zu kommen.

Der volle Mond erleuchtete die ganze Scene.

Der Blick des Wachtmeiſters ruhte unausgeſetzt auf Bergmann, ſo ungefähr mag der Falke nach dem Vogel ſchauen, den ein ſicherer Käfig vor deſſen Krallen birgt.

Du haſt ein Aſyl gefunden, rief nun Schebeſta mit Ingrimm in den Friedhof hinein, ich aber will ſehen, ob das Aſyl Deinen Hundsmagen füllen wird, es wäre denn, Du würdeſt wie eine Hyäne die Gräber aufwühlen und mit deren Inhalt Deinen Hunger ſtillen! Ich will dies- und jenſeits verdammt, oder was ſchier ärger iſt, als infam degradirt ſein, wenn Du mir aus dieſem Aſyl hinauskommſt, Du beelzebubiſcher Bankert!

Bei dieſem Schimpf fuhr Bergmann vom Grabe, auf dem er ſaß, empor, der Wachtmeiſter hatte, ohne es zu wiſſen, mit ſeinen Worten eine Dolchſpitze in deſſen Bruſt gebohrt. — Cäſar Graf de la Tour war ein natürlicher Sohn Bonneval's!

Wachtmeiſter! rief er mit dem Tone eines Befehlshabers dieſem zu, thut, was Euch die Pflicht gebeut und geſtattet, Schimpf und Fluch ſind Euch nicht erlaubt. Wenn wir uns einſt auf freiem Felde Mann gegen Mann gegenüber ſtehen, dann werde ich Euch an den Bankert erinnern!

Schebeſta knirſchte mit den Zähnen, er ärgerte ſich dem Miſſethäter gegenüber ſich eine Blöße gegeben zu haben, wendete den Kopf nach rückwärts und kommandirte: Korporal Iſerle, Wachen an die Mauer! Bis Sukkurs heranrückt, wollen auch wir Beide Poſten einnehmen, damit wie es in den Obſervationspunkten heißt, der Reus nicht entwiſche. Der Korporal vollzog den Auftrag des Vorgeſetzten, Schebeſta rührte weder ſich von der Stelle, noch ſein Auge von dem Gegenſtand ſeiner Obhut; nur manchmal warf er einen flüchtigen Blick die Anhöhe hinab gegen den Ort zu, und das Gefühl der Ungeduld verdüſterte ſeine Züge.

Wo die Teufelsjungen nur ſo lange weilen? brummte er, acht Augen ſind zu wenig, um des Nachts den Umfang dieſes Aſyls zu überſchauen, zum Glück iſt's mondhell, ſonſt könnte der Schelm entweichen und wir hätten das leere Nachſehen. Ah, ich höre Hufſchläge, von

Digitized by Google

dort unten tönt's herauf. Wartet ihr ärarisch montirten Schildkröten, ich will euch ein wenig zur Ecke kitzeln.

Und mit seiner bekannten Donnerstimme brüllte er hinab. In Galopp, heillose Schnecken-Kompagnie, in Galopp!

Und wie zum Abmarsche vollkommen gerüstet, trabte der ganze Zug heran, das Alarmsignal des Trompeters hatte seine Schuldigkeit gethan, der soldatische Instinkt führte sie dahin, wo ihr Kommandant hielt.

Kürassiere vor, das Asyl umstellt, das Zivil zurück! kommandirte der Wachtmeister.

Die Reiter beeilten sich, den Friedhof und das daran stoßende Kirchengemäuer zu umstellen.

Mit dem Befehle: das Zivil zurück! meinte Schebesta mehrere neugierige Ortsbewohner, welche der Lärm hieher gelockt hatte, unter diesen befand sich auch Marquard Depaul.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Siebentes Kapitel.

Die Praktik des Wachtmeisters und wie sie ihm gelungen.

Die Reiterschaar, welche unter dem Befehle des Wachtmeisters in Mauerbach kantonirte, zählte, dessen Burschen abgerechnet, sechsundzwanzig Köpfe, worunter auch der des Korporals Iserle.

Das Asyl war daher für den Rest der Nacht hinlänglich bewacht.

Iserle meinte zwar, man möge ohne Umstände den Missethäter aus dem Friedhofe holen, denn Deserteure seien der Kirchenfreiheit unfähig, allein Schebesta war zu punktuell und zu gewissenhaft, er belehrte den Benarbten, daß Bergmann wohl wegzureiten im Begriffe gestanden habe, daß er jedoch stante pede noch in loko attrapirt, folglich noch nicht als Deserteur proklamirt werden dürfe, er sei simpliciter Missethäter wegen gespielten Betruges und wegen des vom Leben zum Tode gebrachten Dienstpferdes.

Als der Tag anbrach, blieben blos zehn Kürassiere, darunter fünf zu Pferde, alle mit scharf geladenen Karabinern, auf dem Posten, die übrigen konnten indessen bis zur Ablösung heimreiten und sich und ihre Gäule pflegen.

Der Wachtmeister, der Korporal blieben zur Stelle.

Digitized by Google

Bergmann hatte sich an einem Grabe in's Gras gestreckt, bediente sich des Bündels statt eines Kopfkissens und überließ sich der Ruhe, deren er nach einer schlaflosen Nacht und so vielen Stunden der Aufregung bedurfte.

Er ruhte ohne zu schlafen.

Marquard, den anfangs blos Neugierde hieher gelockt hatte, nahm ein lebhafteres Interesse an dem Ereignisse, als er von dem Wachtmeister, welcher ihn unter den Zivilisten bemerkte und ansprach, erfuhr, wie sein anfänglicher Verdacht sich dennoch bestätigt habe, indem Rekrut und Klausner in Wirklichkeit eine und die nämliche Person waren.

Der Wachtmeister erzählte dem jungen Manne, wie er diese Gewißheit erlangt, und Marquard seinerseits zweifelte nun nicht mehr, daß derselbe räthselhafte Mensch die Rolle des Grafen Dolabella spielte.

Welche Absichten mochten hinter diesem geheimnißvollen Gebahren verborgen liegen?

Der Waidmann, der sich als den Urquell dieser Enthüllungen ansah, bereuete fast, daß es so gekommen; er war dem wilden Einsiedler, der ihn von schwerer Krankheit geheilt, zu Dank verpflichtet und hatte nun, freilich ohne es zu wollen seine Pläne gekreuzt.

Der Gedanke, daß diese Pläne vielleicht betrügerische oder gar verbrecherische waren, tröstete ihn zwar, indessen empfand er doch eine lebhafte Theilnahme für den Bedrängten, dem selbst der Wachtmeister nichts Schlimmeres zur Last zu legen wußte, als daß er eine Doppelrolle gespielt und sein Pferd erstochen habe.

Von dem Gefühle, welches ihn erfüllte, bewogen, richtete er an den Wachtmeister die Frage: was er denn im Laufe des Tages gegen Bergmann zu unternehmen gedenke?

Schebesta antwortete vertraulich und boshaft lächelnd:

Mit Gewalt kann man zwar keinen Verbrecher dem Asyle entreißen, indessen gibt es allerhand Praktika, am Schuldigen die vindicta publica*) zu nehmen; ich habe viele Fälle erlebt, wo man die süßen Schäflein mit solchen Mitteln aus den Löchern kitzelte, daß sie um Gotteswillen um den Kerker und um das Hochgericht baten. Gemeiniglich bewacht man das Asyl, damit der Reus nichts zu fressen und zu saufen bekomme, und ehe dreimal vierundzwanzig Stunden verrinnen, kommt er von selbst

*) Oeffentliche Sühne.

Digitized by Google

herausspaziert, man verspricht ihm milde Justiz und überliefert ihn dem Auditor. Dieser Bergmann wird, wenn der Auditor an jenem Tage eben gut und milde gestimmt ist, durch dreihundert Mann zehnmal auf- und ab Steigbügel laufen, das macht in Summa 6000 Streiche, womit er sich zufrieden geben kann.

Marquard entsetzte sich vor der schrecklichen Strafe, welche den Unglücklichen bedrohte, und der Gedanke, etwas für ihn zu thun, erwachte in ihm.

Der junge Mann hatte jedoch keine Zeit zu verlieren, eine wichtigere Aufgabe erforderte anderwärts seine Gegenwart.

Der Freiherr von Falk, Herr von Ratky, der Sendling Rakoczy's, welcher gekommen war, die Kiste mit den Thron-Insignien abzuholen, Peter, der Vertraute des Barons, standen lebhaft vor seinem Geiste, in der nächsten Nacht sollte die Kiste in das Boot, welches am Teufelssam ankerte, gebracht werden; Marquard's Stunden, wollte er seinem Vorsatze bezüglich dieses Unternehmens nicht untreu werden, waren gemessen.

So gern er auch den Ausgang der Ereignisse vom Mauerbacher Friedhofe abgewartet hätte, er mußte fort, und doch konnte er sich nicht dazu entschließen, ohne dem Bruder Thomas in Etwas beigestanden zu haben.

Von dem Wachtmeister war in dieser Beziehung nichts zu erwarten, wenn etwas geschehen sollte, mußte es ohne dessen Wissen ausgeführt werden.

Albin's Bruder, ohne zu einem Entschlusse zu kommen, wollte sich eben fortbegeben, als er unter den umherstehenden Neugierigen die Zofe des Fräuleins von Falk bemerkte.

Bei dem Anblicke Veronika's enthüllte sich ihm durch eine natürliche Gedankenfolge die Möglichkeit, dem Rekruten durch eine dritte Person beistehen zu lassen; er winkte daher die Dirne zu sich heran und sagte zu ihr: Begleite mich ein kleines Wegstück, ich habe mit Dir zu sprechen.

Veronika that schmunzelnd, was er begehrte.

Der Wachtmeister, begann Marquard, wohnt bei Euch im Edelhofe?

Er und sein Bursche, der Wiesel, hi, hi, hi!

Warum lachst Du?

Weil es mich freut; der Wiesel, hi, hi, hi . . .

Ist Dein Liebster?

Ein braver Bursche! Der Peter — Gott verdamm' sein Kreuz! — wird lebenslang an ihn denken.

Digitized by Google

Um ſo beſſer.

Was iſt um ſo beſſer?

Daß der Wieſel Dein Liebſter iſt. Nun merke wohl, was ich Dir auftrage. Du wirſt dem Fräulein meinen Herzensgruß überbringen.

Herzensgruß, ich will mir's merken.

Wirſt ſagen, daß ich heute Nacht im Orte geſchlafen. —

Wo haben Sie geſchlafen?

Beim Holzhändler Weiz! Ferner wirſt Du Editha mittheilen, daß der Rekrut Bergmann, der hier im Friedhofe bewacht wird, und der wilde Einſiedler im Halterthale eine und die nämliche Perſon ſeien. —

Nicht möglich!

Es iſt ſo, der wilde Einſiedler hat mir vor einigen Monaten gewiſſermaßen das Leben gerettet, ich wünſche daher, ihm in ſeiner jetzigen Bedrängniß nützlich zu ſein; da mich jedoch wichtige Geſchäfte von dannen rufen, ſo bitte ich das Fräulein, dem Rekruten Bergmann oder dem Bruder Thomas, was einerlei iſt, beizuſtehen oder beiſtehen zu laſſen. Haſt Du mich verſtanden?

Vollkommen, Herr Marquard.

Dann eil' heim und thu', wie ich wünſche. Vergiß auch nicht den Herzensgruß.

Was ſollt' ich mit dem Ding' anfangen? Ich werde ihn ſogleich überliefern und, was den Klausner betrifft, ſo ſoll ihm geholfen werden. Mein Lorenz iſt ein kluger Kopf, er hat ſchon oft Rath gewußt, hi hi hi, er wird ihn auch diesmal finden. Gott befohlen!

Veronika eilte gegen den Edelhof zu und Marquard trat den Waldweg gegen den Tulbinger Kogel an, um nach Königſtetten und von dort nach Muckendorf zu gelangen, in deſſen Nähe ſich die Donauinſel der Teufelsſam befindet.

Wir laſſen ihn ziehen, um ihn zu gelegener Zeit wieder aufzuſuchen, für jetzt verweilen wir noch am Mauerbacher Friedhofe und erzählen, was ſich da weiter begab. — — — — — — — — —

Wie ein Feldherr im Angeſichte des lagernden Feindes ſchritt der Wachtmeiſter ſinnend und mit verſchränkten Armen im Schatten der Kirchhofmauer auf und nieder.

Nach geraumer Weile blieb er ſtehen und rief: Korporal Iſerle:

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Was macht der Reus?

Digitized by Google

herausspaziert, man verspricht ihm milde Justiz und überliefert ihn dem Auditor. Dieser Bergmann wird, wenn der Auditor an jenem Tage eben gut und milde gestimmt ist, durch dreihundert Mann zehnmal auf- und ab Steigbügel laufen, das macht in Summa 6000 Streiche, womit er sich zufrieden geben kann.

Marquard entsetzte sich vor der schrecklichen Strafe, welche den Unglücklichen bedrohte, und der Gedanke, etwas für ihn zu thun, erwachte in ihm.

Der junge Mann hatte jedoch keine Zeit zu verlieren, eine wichtigere Aufgabe erforderte anderwärts seine Gegenwart.

Der Freiherr von Falk, Herr von Ratky, der Sendling Rakoczy's, welcher gekommen war, die Kiste mit den Thron-Insignien abzuholen, Peter, der Vertraute des Barons, standen lebhaft vor seinem Geiste, in der nächsten Nacht sollte die Kiste in das Boot, welches am Teufelssam ankerte, gebracht werden; Marquard's Stunden, wollte er seinem Vorsatze bezüglich dieses Unternehmens nicht untreu werden, waren gemessen.

So gern er auch den Ausgang der Ereignisse vom Mauerbacher Friedhofe abgewartet hätte, er mußte fort, und doch konnte er sich nicht dazu entschließen, ohne dem Bruder Thomas in Etwas beigestanden zu haben.

Von dem Wachtmeister war in dieser Beziehung nichts zu erwarten, wenn etwas geschehen sollte, mußte es ohne dessen Wissen ausgeführt werden.

Albin's Bruder, ohne zu einem Entschlusse zu kommen, wollte sich eben fortbegeben, als er unter den umherstehenden Neugierigen die Zofe des Fräuleins von Falk bemerkte.

Bei dem Anblicke Veronika's enthüllte sich ihm durch eine natürliche Gedankenfolge die Möglichkeit, dem Rekruten durch eine dritte Person beistehen zu lassen; er winkte daher die Dirne zu sich heran und sagte zu ihr: Begleite mich ein kleines Wegstück, ich habe mit Dir zu sprechen.

Veronika that schmunzelnd, was er begehrte.

Der Wachtmeister, begann Marquard, wohnt bei Euch im Edelhofe?

Er und sein Bursche, der Wiesel, hi, hi, hi!

Warum lachst Du?

Weil es mich freut; der Wiesel, hi, hi, hi . . .

Ist Dein Liebster?

Ein braver Bursche! Der Peter — Gott verdamm' sein Kreuz! — wird lebenslang an ihn denken.

Digitized by Google

Um so besser.

Was ist um so besser?

Daß der Wiesel Dein Liebster ist. Nun merke wohl, was ich Dir auftrage. Du wirst dem Fräulein meinen Herzensgruß überbringen.

Herzensgruß, ich will mir's merken.

Wirst sagen, daß ich heute Nacht im Orte geschlafen. —

Wo haben Sie geschlafen?

Beim Holzhändler Weiz! Ferner wirst Du Editha mittheilen, daß der Rekrut Bergmann, der hier im Friedhofe bewacht wird, und der wilde Einsiedler im Halterthale eine und die nämliche Person seien. —

Nicht möglich!

Es ist so, der wilde Einsiedler hat mir vor einigen Monaten gewissermaßen das Leben gerettet, ich wünsche daher, ihm in seiner jetzigen Bedrängniß nützlich zu sein; da mich jedoch wichtige Geschäfte von dannen rufen, so bitte ich das Fräulein, dem Rekruten Bergmann oder dem Bruder Thomas, was einerlei ist, beizustehen oder beistehen zu lassen. Hast Du mich verstanden?

Vollkommen, Herr Marquard.

Dann eil' heim und thu', wie ich wünsche. Vergiß auch nicht den Herzensgruß.

Was sollt' ich mit dem Ding' anfangen? Ich werde ihn sogleich überliefern und, was den Klausner betrifft, so soll ihm geholfen werden. Mein Lorenz ist ein kluger Kopf, er hat schon oft Rath gewußt, hi hi hi, er wird ihn auch diesmal finden. Gott befohlen!

Veronika eilte gegen den Edelhof zu und Marquard trat den Waldweg gegen den Tulbinger Kogel an, um nach Königstetten und von dort nach Muckendorf zu gelangen, in dessen Nähe sich die Donauinsel der Teufelssam befindet.

Wir lassen ihn ziehen, um ihn zu gelegener Zeit wieder aufzusuchen, für jetzt verweilen wir noch am Mauerbacher Friedhofe und erzählen, was sich da weiter begab. — — — — — — — — —

Wie ein Feldherr im Angesichte des lagernden Feindes schritt der Wachtmeister sinnend und mit verschränkten Armen im Schatten der Kirchhofmauer auf und nieder.

Nach geraumer Weile blieb er stehen und rief: Korporal Iserle:

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Was macht der Reus?

Digitized by Google

Er hat sich unter dem großen Kreuz mitten im Friedhofe niedergelegt und läßt sich die Sonne in den Mund scheinen.

Mir scheint, der infame Racker will schlafen, während brave Kriegsmänner seinetwegen hier wachen sollen. Die Kürassiere sollen lärmen, der Trompeter zur Abwechslung blasen; nachdem Ihr diesen Auftrag effektuirt, kommt wieder zu mir!

Während Iserle den Befehl des Vorgesetzten vollzog, murmelte dieser vor sich hin: Ich hab' schon Fälle erlebt, wo man Verbrecher aus ihrem Asyle herausnöthigte, indem man sie mehrere Nächte hindurch am Schlafen verhinderte. Das ist eine Praktik, welche das Reglement nicht verbietet. Man thut ihm direkt keine Gewalt an, sondern bedient sich blos einer List.

Der Korporal kehrte wieder zurück, Lärm und Trompetenschall zeigten, daß er seinen Auftrag punktuell effektuirt.

Wie der Feldherr vom Kanonendonner in seinen Dispositionen sich nicht stören läßt, so achtete auch Schebesta auf den heillosen Lärm nicht, er winkte den Korporal näher zu sich heran und sagte:

Wir wollen Kriegsrath halten, wie wir die Grille aus dem Loche kitzeln, denn der Tag unseres Abmarsches naht und wenn wir von hier fort müßten, bevor der Hund an der Kette liegt, hätte ich doppelten Schaden zu tragen; am Ende wäre der Hauptmann kapabel von mir sogar Schadenersatz für das erstochene Pferd zu verlangen.

Wahr ist's, Herr Wachtmeister, unsere Herren Hauptleute haben manchmal kuriose Ansichten von Ersatzleistungen. Wir hatten bei den Dragonern einen, dem mußte der Lieutenant, weil er einen untauglichen Rekruten angeworben, den Ersatz nicht in Summa restituiren, sondern da der Rekrut ein Kerl von sechs Schuhen Länge war, so behauptete der Hauptmann, der Lieutenant habe einen Schuh über das Maaß zu zahlen und verlangte das Pauschale für einen ganzen und für ein Fünftheil Mann.

Und der Lieutenant?

Hat's bezahlt.

Ich aber will weder an Geld noch an meinem Renommée büßen, sondern den Missethäter aus dem Asyl herauspraktiziren.

Weiß schon, dergleichen kommt im Militär häufig vor.

Wozu rathet Ihr nun, Herr Korporal Iserle?

Der Benarbte besann sich eine Weile und sagte dann: Ich entsinne mich eines Falles, der zu Raab in Ungarn arrivirte. Es war noch

Digitized by Google

unter dem Prinzen Eugen, vor ungefähr dreißig Jahren, da saßen in selbiger Festung drei Soldaten, überwiesen des Einverständnisses mit den ungarischen Rebellen, die Kuruzzen geheißen. Weiß der Teufel, wie es kam, die Missethäter fanden Gelegenheit aus dem Gefängnisse zu entwischen und sich in ein Kloster zu flüchten, wo sie natürlich Asyl fanden. Der Profoß ärgerte sich gewaltig, aber er legte die Hände nicht in den Schooß. Als ein zärtlicher „Herr Vater" schickte er seinen lieben Söhnlein in die Klosterfreiung zu essen und zu trinken, aber leider war seine Menage ein wenig unverdaulich, nach dem dritten Mittagsmahle waren die drei Kinder todt, mausetodt.

Schebesta schüttelte den Kopf und sagte:

Solche Praktik verträgt sich mit Rebellen und Profoßen, aber nicht mit einem Wachtmeister, abgesehen davon, daß ich den Gott verdammten Teufelsbraten lebendig haben möchte und nicht vergiftet wie eine Ratte.

In Wälschland, fuhr Iserle fort, erlebte ich einen anderen Fall. Ich weiß den Namen des Nestes nicht mehr, vielleicht war's Mailand, da, entkam ein Missethäter ebenfalls in ein Kloster; der Hauptmann besinnt sich nicht lange, schickt gute Kameraden des Entwichenen in die Freiung, diese fangen an mit ihm zu fressen, zu saufen und zu würfeln, und, wie das dumme Vieh betrunken war, vermummten sie ihn, und trugen ihn, einen andern an seiner Stelle zurücklassend, aus dem Asyl. Die Mönche staunten nicht wenig, als der Andere am nächsten Morgen erklärte, zu seiner Kompagnie zurückkehren zu wollen, doch durften sie es nicht verhindern. Die guten Kameraden erhielten eine Gratis-Portion und der Reus den Strick um den Hals.

Die Praktik, entgegnete der kritisirende Wachtmeister, wäre akzeptabel, allein sie läßt sich bei einem Asyl unter freiem Himmel nicht adoptiren.

Ich weiß auch einen Kasus, fuhr der unerschöpfliche Korporal fort, wo man zu dem Verbrecher sein Mädel, zum Soldaten verkappt, in die Freiung schickte, und die Dirne mußte ihn unter dem Vorwande, ihm zur Flucht verhelfen zu wollen, aus dem Asyle locken.

Dieser Modus, meinte Schebesta, gefiele mir absonderlich, wenn ein solches Subject im Unterrocke vorhanden wäre.

Ich erlebte auch einen Fall . . .

Teufel, seid Ihr noch nicht zu Ende?

Noch nicht, Herr Wachtmeister, wer lange dient, erlebt viel, item,

ich war einſt Zeuge, wie man einen Miſſethäter nicht nur Tag und Nacht am Schlafen verhinderte, ſondern ihm lauter ſcharf geſalzene und gepfefferte Speiſen reichte, ohne einen Tropfen zu trinken, das Lamm widerſtand dem Schlaf und dem Durſt nicht drei Tage lang.*)

Es iſt gut, Korporal Iſerle, der Kriegsrath iſt geſchloſſen und ich als Präſident, — wie es bei uns Sitte iſt — behalte mir vor, nach meinem Belieben zu verfahren. Der Miſſethäter wird auch ferner am Schlafen gehindert, ſein Mittagsmahl werde ihm verſalzen, zu trinken bekommt er nichts, ein Weiteres will mir überlegen. Sendet einen Küraſſier nach dem Edelhofe, mein Burſche ſoll gleich hierherkommen.

Nach einer halben Stunde erſchien Lorenz Wieſel.

Wie der Wachtmeiſter vor dem Leichenacker, ſo hatten auch Editha und Veronika im Edelhofe Kriegsrath gehalten, Wieſel war von ihnen in's Vertrauen gezogen worden und ſagte ſeine Hilfe zu. Als er daher vor dem Wachtmeiſter erſchien, zählte er bereits zu den Verſchworenen der Gegenpartei.

Lorenz, begann Schebeſta, ſeinen Schnurbart wichſend, Du biſt kein dummer Burſch', ich atteſtire Dir eine ziemliche Ration Verſchmitztheit.

Wieſel machte eine Schafsmiene.

Ich glaube auf Deinen Eifer zählen zu können.

Der Burſche zwinkerte mit den Augen.

Deshalb, fuhr ſein Herr fort, mußt Du einen Auftrag übernehmen, der wohl im Intereſſe des Dienſtes liegt, aber außerhalb militäriſcher Art. Ich brauch' ein Weibsbild.

Lorenz ſchlug beſchämt die Augen nieder und erwiderte: Herr Wachtmeiſter, warum ſoll dieſer Caſus außerhalb militäriſcher Art liegen?

Wenn Du an unzüchtige Raupen denkſt, du glatt gerupfter Spatz, ſo laß' ich Dich vierundzwanzig Stunden lang in die Eiſen ſtecken. Wenn ich ſage, ich brauch' ein Weibsbild, ſo kann das nur ex officio ſein, denn zu Anliegen außer Dienſt bin ich mir ſelbſt noch reſolut genug.

Wieſel legte ſalutirend, die Hand an der Mütze.

Ich brauch' ein verſchmitztes Weibsbild, fuhr der Wachtmeiſter fort, welches ſich dazu informiren ließe, den Miſſethäter da drinnen aus ſeinem Aſyle heraus zulocken.

---

*) Die hier angeführten verſchiedenen Fälle ſind Thatſachen, von der Chronik aufbewahrt. A. d. V.

Digitized by Google

Ich begreife.

Du ſollſt im Orte rekognosciren und mir ein ſolches Individuum notifiziren.

Wie viel verſprechen Sie an Rekompens?

Teufel! iſt das Weibervolk in Mauerbach ſo intereſſirt?

Ich zweifle, daß wir eine finden, die expreß aus patriotiſcher Obſervanz ſich zu ſolchem Dienſt hergiebt.

Satan ſoll ſie an den langen Haaren reißen . . .

Purer Ueberfluß, jede hat ohnedies einige Teufel im Nacken.

Wieſel, Du ſcheinſt auch in dieſem Felde reſpektable Experienz zu beſitzen.

Ich bekenne, ſo manche Kampagne mitgemacht zu haben.

Nun gut, ich will einige Koſten nicht ſcheuen. Das betreffende Weibsbild ſoll eine fünftägige Soldatenration bekommen.

Warum nicht gar auch eine Heuportion! Das Zivil kennt nur baare Münze und ſchon gar die Weibsleut', die wollen immer mit Silberlingen bezahlt ſein.

Ich wollte, das ganze Geſchlecht ſtäcke in eiſernen Miedern, nicht weiter als ein doppeltes Hufeiſen.

Warum wünſchen Sie uns Strapazen?

Nun, wie iſt's mit meinem Verlangen?

Ehe zwei Stunden vergehen, will ich Ihnen ein ſolches Weibsbild präſentiren.

Die Operation wird jedoch erſt in der Nacht vorgenommen.

Das verſteht ſich von ſelbſt. Am Tage coram populo würde keine zur Sirene werden.

Die Perſon muß gute Art beſitzen.

Und welche Art!

Ein exaktes Mundſtück.

Eine Eloquenz ſchier ſo gut wie die Ihrige, Herr Wachtmeiſter.

Endlich ſoll ſie auch hübſch ſein.

So hübſch als eine Mauerbacherin nur ſein kann.

Item muß ſie auch ein vernünftig' Geſchöpf ſein.

Herr Wachtmeiſter prätendiren viel, indeſſen vielleicht entdeck' ich irgendwo eine verwunſchene Prinzeſſin, denn bei einer gewöhnlichen Bauerndirne wird man kaum das Alles beiſammen treffen.

Nun beſorg' auch noch, daß ich mein Mittagsmahl hergeſchickt be-

komme, denn so lange der Reus da drinnen ist, muß ich hier außerhalb kampiren.

Der Bursche salutirte und ging heim.

Bald nach der Mittagsstunde fand er sich wieder am Friedhofe ein und zwar in Gesellschaft Veronika's, die in einem geräumigen Handkorbe Schebesta's Mahl trug.

Dieser machte den Erdboden gleichzeitig zu Stuhl und Tisch und begann nach Soldatenart einzuhauen.

Herr Wachtmeister, das bewußte Weibsbild ist gefunden, rapportirte Lorenz.

Warum hast du es nicht mitgebracht?

Es steht bereits vor Ihnen!

Dem Wachtmeister schien der Bissen im Munde anzuschwellen, er brachte ihn nicht hinunter.

Doch — nicht — die — Ve — ro — ni — ta? stieß er silbenweise hervor.

Ja, die Veronika übernimmt den Auftrag.

Wiesel, Du bist ein Schaf!

Sehr wohl.

Wo ist da die Art?

Sie ist da, wenn man sie auch nicht sieht.

Die Eloquenz?

Sitzt auf der Zunge.

Die Vernunft?

Schläft im Kopfe.

Und die Schönheit?

Die ruht im Geschmack.

Der Wachtmeister zuckte die Achseln, als wolle er sagen: Mein Geschmack wäre sie eben nicht, worüber Veronika ein wenig verletzt, die Worte sprach:

Lauter Engel kann es freilich nicht auf der Welt geben; übrigens ihm habe ich doch gefallen.

Wer ist dieser ihm?

Der Bergmann.

Ah, seht, davon wußt ich nichts!

Es war auch gar nicht nöthig, daß Sie es erfahren, hi hi hi!

Digitized by Google

Meiner Treu, sie scheint vernünftiger zu sein, als sie aussieht. Ich meinte, sie hätte es auf den Wiesel abgesehen?

Als jedoch der Bergmann täglich zu Ihnen kam, fand ich ihn hübscher, und hi hi hi . . .

Und er?

Nun, was er? meinen Sie, sein Herz sei von Stahl?

O, bewahre!

Sie sehen also, Herr Wachtmeister, es muß mit meiner Schönheit doch nicht so übel bestellt sein, Bergmann schenkte mir seine Liebe, Wiesel hat sich dessen auch nicht geweigert und Peter — Gott verdamm' seine Adern! — würde noch heute ein Jubellied singen, wenn ich ihm ein freundlich' Auge wiese. So ist's.

Teufel! die Veronika hat auch Eloquenz, Lorenz, ich bin mit seiner Acquisition zufrieden. Weiß sie, was sie zu thun hat?

Sie weiß alles, antwortete Wiesel, ich habe sie bereits mit den ausführlichsten Instruktionen versehen.

Was verlangt sie zur Recompens?

Gar nichts.

Ah, das ist honorabel.

Wenn ich den Bergmann aus dem Asyl locke, thu' ich's nicht aus Eigennutz, sondern aus Rache.

Und warum Rache?

Weil . . . doch das ist mein Geheimniß , . . hi, hi, hi . . .

Sie spricht von Rache und lacht dabei?

Sie lacht nur äußerlich, vertheidigte Wiesel die Dame seiner doppelten Wahl, innerlich schnaubt sie.

Wann gedenkt die Veronika sich in den Friedhof zu begeben?

Edith's Zofe, ihrer Rolle vollkommen mächtig, erwiderte: Ich muß zu dem Missethäter gelangen können, ohne daß er Verdacht schöpft, behalte mir daher die Art und die Zeit vor. Damit jedoch die Flucht möglich erscheine, müssen Sie einen Theil der Umfriedung frei von Wachen lassen, es ist dies die Falle, in welcher er sich fangen soll.

Schebesta versprach dies, worauf die Dirne — da der Wachtmeister indessen das Mahl eingenommen hatte — mit dem leeren Geschirr im Korbe und Wiesel an der Seite sich entfernte.

Unter fortwährendem Singen, Lärmen und Trompeten außerhalb des Leichenackers schritt der Nachmittag vor. Bergmann, stets sichtbar, küm-

Digitized by Google

merte sich um die Ruhestörer in der Nähe und in der Ferne nicht und wartete seine Zeit — die Nacht ab.

— — — — — — — — — — — — —

Noch vor dem Anbruche der Dunkelheit erschienen zwei Todtengräber und begaben sich, nachdem man sie untersucht hatte, ob sie keine Lebensmittel bei sich trügen, in den Friedhof, da den Soldaten das Recht nicht zustand, Jemandem den Eintritt in ein Asyl zu verwehren.

Die beiden Männer mit Grabwerkzeugen versehen, begannen in jenem Theile des Leichenackers, welcher der verfallenen Kirche am nächsten lag, rüstig die Erde aufzuhauen.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Ist Jemand im Orte gestorben?

Ein Kürassier meldete mir, in dem Hause, wo er einquartirt, sei ein zweijähriges Kind den Blattern erlegen.

Dieses Kind hätte auch noch einige Tage fortleben können; die beiden Maulwürfe müssen sofort, wenn sie das Asyl verlassen, mir vorgestellt werden, damit keine Schmuggelei stattfinde.

Und leise vor sich hin murmelte die alte Kriegsgurgel:

Ich bin neugierig, wann denn eigentlich diese Veronika an ihr Werk gehen wird.

Mittlerweile brach die Dunkelheit an, zeitlicher und dichter wie sonst, weil gegen Abend hin der Himmel sich trübte und allmählig ganz und gar mit Wolken bedeckte.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Der spitzbübische Mond wird sich heute nicht sehen lassen.

Pardonniren, Herr Wachtmeister, ich möchte meinen Kopf wetten der Mond marschiert heute wie immer, wenn er just keinen Rasttag hat. Verdient Jemand spitzbübisch genannt zu werden, so sind es die malitiösen Wolken.

Wer hat das Gesindel gerade heute Nacht losgelassen? Der liebe Herr Gott hat bisher das Regiment Hohen-Ems redlich protegirt. —

Vielleicht befindet er sich auf kurzem Urlaub.

Es muß so etwas sein, sonst könnte ich mir die Animosität nicht erklären.

Digitized by Google

Wieder verstrich eine Stunde — die Todtengräber arbeiteten fort und befanden sich bereits tief in der Erde.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Fällt es Euch nicht auf, daß die beiden Scheermäuse so lange brauchen, um für ein zweijähriges Kind ein Grab zu bereiten?

Es ist zu erwägen, daß die Gräber für Kinder ebenso tief gemacht werden, wie für erwachsene Leute.

So tief wohl, aber nicht so lang. Die Sache scheint mir zweifelhaft.

Nach einer Pause:

Laßt das ganze Detachement ausrücken, und rings um den Friedhof große Wachtfeuer anzünden.

Und vor sich hin brummte er:

Eine Million Teufel! wann wird denn endlich die Veronika an's Werk gehen?

Wieder verfloß eine halbe Stunde.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Es fängt an zu regnen.

Vermuthlich, damit unsere Wachtfeuer auslöschen.

Das ist ja eine förmliche Kriegserklärung von Oben.

Eine solche kontraire Behandlung verdienen Leute vom Regimente Hohen-Ems nicht.

Man kann jetzt auf keine Protektion bauen.

Oben nicht, unten wohl.

Da die Wachtfeuer wegen des Regens nicht brennen wollen, zündet Laternen an, dann laßt stante pede meinen Burschen herholen.

Da kommt er eben.

Das ganze Wolkengesindel soll Dir in den Bauch fahren, Du ausgemergelter Krippenreiter! fuhr der Herr seinen Diener an, wo steckt die Dirne?

Dort unten.

Wo unten?

Im Grabe.

Der Teufel wird sie doch nicht gerade heute geholt haben?

Sie ist dort.

Wo dort?

Digitized by Google

Wiesel lächelte.

Haben Sie sie nicht erkannt? Sie ist ja einer von den Todtengräbern.

O, o! das riecht nach Betrug.

Das riecht nach Schlauheit. Veronika mußte zu solcher List greifen, damit der Verbrecher ihr Einverständniß mit uns nicht merke.

Schebesta begnügte sich mit dieser Deutung und zeigte sich jetzt weniger ungeduldig.

Er begann die Posten rings um den Friedhof zu visitiren.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Die Nacht ist pechfinster.

Leider Gottes!

Wie viel Uhr mag es sein?

Bald elf.

Man langte gerade bei dem Friedhofthore an, als einer der Todtengräber herauskam. Er wurde dem Wachtmeister bei Laternenlicht vorgestellt.

Schebesta, Iserle und noch zwei andere Kürassiere nahmen ihn in Augenschein und nachdem Alle in ihrem Urtheile übereinstimmten, er und der Bergmann hätten gar keine Aehnlichkeit mit einander, wurde er entlassen.

Nun ist Veronika mit dem Missethäter allein, dachte Schebesta, nun wird sie ans Werk gehen.

Obwohl der Mauerbacher Leichenacker von geringem Umfang war, konnte man doch, so dicht deckte ihn die Finsterniß, nicht wahrnehmen was drinnen, zehn Schritte von der Umfriedung, geschah.

Auf einmal ging — man erlaube uns die scherzhafte Redensart — den Soldaten ein Licht auf.

Mitten im Friedhofe entbrannte eine Laterne und beleuchtete zwei Männergestalten, in welchen der Wachtmeister den zweiten Todtengräber und den Missethäter erkannte.

Beide saßen auf einem Grabe, Bergmann lehnte mit verschränkten Armen am Kreuze.

Lorenz Wiesel!

Befehlen Herr Wachtmeister!

Was bedeutet die unzeitige Beleuchtung?

Veronika will Ihnen vermuthlich beweisen, daß sie beginne an ihre Aufgabe zu gehen.

Digitized by Google

Zum Teufel! das Licht muß ja dem Reus Verdacht einflößen.

Im Gegentheil; Veronika beruhigt ihn mit der Angabe, das Licht diene, Ihren Verdacht bezüglich der Anwesenheit des zweiten Todtengräbers zu zerstreuen, hat sie den Rekruten einmal zur Flucht beredet dann wird sie das Licht auslöschen.

Meiner Treu'! das Mädel ist schlau; wär' sie statt der Eva im Paradies gewesen, die Schlange hätte nichts effektuirt. Gut, wir wollen jetzt abwarten, bis die Laterne erlischt.

Eine Stunde verfloß.

Lorenz Wiesel!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Das Licht brennt noch immer.

Ein Zeichen, daß der Missethäter noch nicht eingewilligt, dem Mäd'l zu folgen.

Er scheint ihr zu mißtrauen.

Vermuthlich.

Tausend Ellen Stricke um seinen Hals!

Schebesta fing an ungeduldig zu werden — indessen er bezähmte sich und ließ wieder eine Stunde verstreichen.

Lorenz Wiesel!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Das Licht brennt noch immer.

Leider.

Ich hab' es im Voraus gemerkt, daß die Dirne keine Eloquenz besitze.

Sollten wir uns in ihr getäuscht haben?

In diesem Momente zuckte Schebesta zusammen.

Korporal Iserle!

Befehlen Herr Wachtmeister.

Hat er's gehört?

Es klang wie der Schrei eines Käuzleins.

In diesem Momente erlosch die Laterne im Friedhofe.

Teufel! gerade jetzt, das sieht ja aus, wie ein verabredetes Zeichen?

Schebesta hatte diese Worte kaum gesprochen, als jenseits des Asyls in der Gegend der verfallenen Kirche ein Schuß fiel.

— — — — — — — — — — — — —

Der Leser wird sich entsinnen, daß wir von einer verfallenen Kirche

Er hat sich unter dem großen Kreuz mitten im Friedhofe niedergelegt und läßt sich die Sonne in den Mund scheinen.

Mir scheint, der infame Racker will schlafen, während brave Kriegsmänner seinetwegen hier wachen sollen. Die Küraſſiere sollen lärmen, der Trompeter zur Abwechslung blasen; nachdem Ihr diesen Auftrag effektuirt, kommt wieder zu mir!

Während Iſerle den Befehl des Vorgesetzten vollzog, murmelte dieser vor sich hin: Ich hab' schon Fälle erlebt, wo man Verbrecher aus ihrem Asyle herausnöthigte, indem man sie mehrere Nächte hindurch am Schlafen verhinderte. Das ist eine Praktik, welche das Reglement nicht verbietet. Man thut ihm direkt keine Gewalt an, sondern bedient sich blos einer List.

Der Korporal kehrte wieder zurück, Lärm und Trompetenschall zeigten, daß er seinen Auftrag punktuell effektuirt.

Wie der Feldherr vom Kanonendonner in seinen Dispositionen sich nicht stören läßt, so achtete auch Schebesta auf den heillosen Lärm nicht, er winkte den Korporal näher zu sich heran und sagte:

Wir wollen Kriegsrath halten, wie wir die Grille aus dem Loche kitzeln, denn der Tag unseres Abmarsches naht und wenn wir von hier fort müßten, bevor der Hund an der Kette liegt, hätte ich doppelten Schaden zu tragen; am Ende wäre der Hauptmann kapabel von mir sogar Schadenersatz für das erstochene Pferd zu verlangen.

Wahr ist's, Herr Wachtmeister, unsere Herren Hauptleute haben manchmal kurioſe Ansichten von Ersatzleistungen. Wir hatten bei den Dragonern einen, dem mußte der Lieutenant, weil er einen untauglichen Rekruten angeworben, den Ersatz nicht in Summa restituiren, sondern da der Rekrut ein Kerl von sechs Schuhen Länge war, so behauptete der Hauptmann, der Lieutenant habe einen Schuh über das Maaß zu zahlen und verlangte das Pauschale für einen ganzen und für ein Fünftheil Mann.

Und der Lieutenant?

Hat's bezahlt.

Ich aber will weder an Geld noch an meinem Renommée büßen, sondern den Miſſethäter aus dem Asyl herauspraktiziren.

Weiß schon, dergleichen kommt im Militär häufig vor.

Wozu rathet Ihr nun, Herr Korporal Iſerle?

Der Benarbte besann sich eine Weile und sagte dann: Ich entsinne mich eines Falles, der zu Raab in Ungarn arrivirte. Es war noch

Digitized by Google

unter dem Prinzen Eugen, vor ungefähr dreißig Jahren, da saßen in selbiger Festung drei Soldaten, überwiesen des Einverständnisses mit den ungarischen Rebellen, die Kuruzzen geheißen. Weiß der Teufel, wie es kam, die Missethäter fanden Gelegenheit aus dem Gefängnisse zu entwischen und sich in ein Kloster zu flüchten, wo sie natürlich Asyl fanden. Der Profoß ärgerte sich gewaltig, aber er legte die Hände nicht in den Schooß. Als ein zärtlicher „Herr Vater" schickte er seinen lieben Söhnlein in die Klosterfreiung zu essen und zu trinken, aber leider war seine Menage ein wenig unverdaulich, nach dem dritten Mittagsmahle waren die drei Kinder todt, mausetodt.

Schebesta schüttelte den Kopf und sagte:

Solche Praktik verträgt sich mit Rebellen und Profoßen, aber nicht mit einem Wachtmeister, abgesehen davon, daß ich den Gott verdammten Teufelsbraten lebendig haben möchte und nicht vergiftet wie eine Ratte.

In Wälschland, fuhr Jserle fort, erlebte ich einen anderen Fall. Ich weiß den Namen des Nestes nicht mehr, vielleicht war's Mailand, da, entkam ein Missethäter ebenfalls in ein Kloster; der Hauptmann besinnt sich nicht lange, schickt gute Kameraden des Entwichenen in die Freiung, diese fangen an mit ihm zu fressen, zu saufen und zu würfeln, und, wie das dumme Vieh betrunken war, vermummten sie ihn, und trugen ihn, einen andern an seiner Stelle zurücklassend, aus dem Asyl. Die Mönche staunten nicht wenig, als der Andere am nächsten Morgen erklärte, zu seiner Kompagnie zurückkehren zu wollen, doch durften sie es nicht verhindern. Die guten Kameraden erhielten eine Gratis-Portion und der Reus den Strick um den Hals.

Die Praktik, entgegnete der kritisirende Wachtmeister, wäre akzeptabel, allein sie läßt sich bei einem Asyl unter freiem Himmel nicht adoptiren.

Ich weiß auch einen Kasus, fuhr der unerschöpfliche Korporal fort, wo man zu dem Verbrecher sein Mädel, zum Soldaten verkappt, in die Freiung schickte, und die Dirne mußte ihn unter dem Vorwande, ihm zur Flucht verhelfen zu wollen, aus dem Asyle locken.

Dieser Modus, meinte Schebesta, gefiele mir absonderlich, wenn ein solches Subject im Unterrocke vorhanden wäre.

Ich erlebte auch einen Fall . . .

Teufel, seid Ihr noch nicht zu Ende?

Noch nicht, Herr Wachtmeister, wer lange dient, erlebt viel, item,

komme, denn ſo lange der Reus da drinnen iſt, muß ich hier außerhalb kampiren.

Der Burſche ſalutirte und ging heim.

Bald nach der Mittagsſtunde fand er ſich wieder am Friedhofe ein und zwar in Geſellſchaft Veronika's, die in einem geräumigen Handkorbe Schebeſta's Mahl trug.

Dieſer machte den Erdboden gleichzeitig zu Stuhl und Tiſch und begann nach Soldatenart einzuhauen.

Herr Wachtmeiſter, das bewußte Weibsbild iſt gefunden, rapportirte Lorenz.

Warum haſt du es nicht mitgebracht?

Es ſteht bereits vor Ihnen!

Dem Wachtmeiſter ſchien der Biſſen im Munde anzuſchwellen, er brachte ihn nicht hinunter.

Doch — nicht — die — Ve — ro — ni — ka? ſtieß er ſilbenweiſe hervor.

Ja, die Veronika übernimmt den Auftrag.

Wieſel, Du biſt ein Schaf!

Sehr wohl.

Wo iſt da die Art?

Sie iſt da, wenn man ſie auch nicht ſieht.

Die Eloquenz?

Sitzt auf der Zunge.

Die Vernunft?

Schläft im Kopfe.

Und die Schönheit?

Die ruht im Geſchmack.

Der Wachtmeiſter zuckte die Achſeln, als wolle er ſagen: Mein Geſchmack wäre ſie eben nicht, worüber Veronika ein wenig verletzt, die Worte ſprach:

Lauter Engel kann es freilich nicht auf der Welt geben; übrigens ihm habe ich doch gefallen.

Wer iſt dieſer ihm?

Der Bergmann.

Ah, ſeht, davon wußt ich nichts!

Es war auch gar nicht nöthig, daß Sie es erfahren, hi hi hi!

Digitized by Google

Meiner Treu, ſie ſcheint vernünftiger zu ſein, als ſie ausſieht. Ich meinte, ſie hätte es auf den Wieſel abgeſehen?

Als jedoch der Bergmann täglich zu Ihnen kam, fand ich ihn hübſcher, und hi hi hi . . .

Und er?

Nun, was er? meinen Sie, ſein Herz ſei von Stahl?

O, bewahre!

Sie ſehen alſo, Herr Wachtmeiſter, es muß mit meiner Schönheit doch nicht ſo übel beſtellt ſein, Bergmann ſchenkte mir ſeine Liebe, Wieſel hat ſich deſſen auch nicht geweigert und Peter — Gott verdamm' ſeine Adern! — würde noch heute ein Jubellied ſingen, wenn ich ihm ein freundlich' Auge wieſe. So iſt's.

Teufel! die Veronika hat auch Eloquenz, Lorenz, ich bin mit ſeiner Acquiſition zufrieden. Weiß ſie, was ſie zu thun hat?

Sie weiß alles, antwortete Wieſel, ich habe ſie bereits mit den ausführlichſten Inſtruktionen verſehen.

Was verlangt ſie zur Recompens?

Gar nichts.

Ah, das iſt honorabel.

Wenn ich den Bergmann aus dem Aſyl locke, thu' ich's nicht aus Eigennutz, ſondern aus Rache.

Und warum Rache?

Weil . . . doch das iſt mein Geheimniß , . . hi, hi, hi . . .

Sie ſpricht von Rache und lacht dabei?

Sie lacht nur äußerlich, vertheidigte Wieſel die Dame ſeiner doppelten Wahl, innerlich ſchnaubt ſie.

Wann gedenkt die Veronika ſich in den Friedhof zu begeben?

Edith's Zofe, ihrer Rolle vollkommen mächtig, erwiderte: Ich muß zu dem Miſſethäter gelangen können, ohne daß er Verdacht ſchöpft, behalte mir daher die Art und die Zeit vor. Damit jedoch die Flucht möglich erſcheine, müſſen Sie einen Theil der Umfriedung frei von Wachen laſſen, es iſt dies die Falle, in welcher er ſich fangen ſoll.

Schebeſta verſprach dies, worauf die Dirne — da der Wachtmeiſter indeſſen das Mahl eingenommen hatte — mit dem leeren Geſchirr im Korbe und Wieſel an der Seite ſich entfernte.

Unter fortwährendem Singen, Lärmen und Trompeten außerhalb des Leichenackers ſchritt der Nachmittag vor. Bergmann, ſtets ſichtbar, küm-

Digitized by Google

Wiesel lächelte.

Haben Sie sie nicht erkannt? Sie ist ja einer von den Todtengräbern.

O, o! das riecht nach Betrug.

Das riecht nach Schlauheit. Veronika mußte zu solcher List greifen, damit der Verbrecher ihr Einverständniß mit uns nicht merke.

Schebesta begnügte sich mit dieser Deutung und zeigte sich jetzt weniger ungeduldig.

Er begann die Posten rings um den Friedhof zu visitiren.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Die Nacht ist pechfinster.

Leider Gottes!

Wie viel Uhr mag es sein?

Bald elf.

Man langte gerade bei dem Friedhofthore an, als einer der Todtengräber herauskam. Er wurde dem Wachtmeister bei Laternenlicht vorgestellt.

Schebesta, Iserle und noch zwei andere Kürassiere nahmen ihn in Augenschein und nachdem Alle in ihrem Urtheile übereinstimmten, er und der Bergmann hätten gar keine Aehnlichkeit mit einander, wurde er entlassen.

Nun ist Veronika mit dem Missethäter allein, dachte Schebesta, nun wird sie ans Werk gehen.

Obwohl der Mauerbacher Leichenacker von geringem Umfang war, konnte man doch, so dicht deckte ihn die Finsterniß, nicht wahrnehmen, was drinnen, zehn Schritte von der Umfriedung, geschah.

Auf einmal ging — man erlaube uns die scherzhafte Redensart — den Soldaten ein Licht auf.

Mitten im Friedhofe entbrannte eine Laterne und beleuchtete zwei Männergestalten, in welchen der Wachtmeister den zweiten Todtengräber und den Missethäter erkannte.

Beide saßen auf einem Grabe, Bergmann lehnte mit verschränkten Armen am Kreuze.

Lorenz Wiesel!

Befehlen Herr Wachtmeister!

Was bedeutet die unzeitige Beleuchtung?

Veronika will Ihnen vermuthlich beweisen, daß sie beginne an ihre Aufgabe zu gehen.

Digitized by Google

Zum Teufel! das Licht muß ja dem Neus Verdacht einflößen.

Im Gegentheil; Veronika beruhigt ihn mit der Angabe, das Licht diene, Ihren Verdacht bezüglich der Anwesenheit des zweiten Todtengräbers zu zerstreuen, hat sie den Rekruten einmal zur Flucht beredet dann wird sie das Licht auslöschen.

Meiner Treu'! das Mädel ist schlau; wär' sie statt der Eva im Paradies gewesen, die Schlange hätte nichts effektuirt. Gut, wir wollen jetzt abwarten, bis die Laterne erlischt.

Eine Stunde verfloß.

Lorenz Wiesel!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Das Licht brennt noch immer.

Ein Zeichen, daß der Missethäter noch nicht eingewilligt, dem Mädl zu folgen.

Er scheint ihr zu mißtrauen.

Vermuthlich.

Tausend Ellen Stricke um seinen Hals!

Schebesta fing an ungeduldig zu werden — indessen er bezähmte sich und ließ wieder eine Stunde verstreichen.

Lorenz Wiesel!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Das Licht brennt noch immer.

Leider.

Ich hab' es im Voraus gemerkt, daß die Dirne keine Eloquenz besitze.

Sollten wir uns in ihr getäuscht haben?

In diesem Momente zuckte Schebesta zusammen.

Korporal Iserle!

Befehlen Herr Wachtmeister.

Hat er's gehört?

Es klang wie der Schrei eines Käuzleins.

In diesem Momente erlosch die Laterne im Friedhofe.

Teufel! gerade jetzt, das sieht ja aus, wie ein verabredetes Zeichen?

Schebesta hatte diese Worte kaum gesprochen, als jenseits des Asyls in der Gegend der verfallenen Kirche ein Schuß fiel.

— — — — — — — — — — — — —

Der Leser wird sich entsinnen, daß wir von einer verfallenen Kirche

ſprachen, an welche zur Zeit unſerer Erzählung der Mauerbacher Leichenacker ſtieß. Beide Theile waren durch die Umfriedungsmauer getrennt, die eben wegen des gänzlichen Verfalles des ehemaligen Gotteshauſes ununterbrochen um den Friedhof ging. Korporal Iſerle hatte daher die Poſten derartig aufgeſtellt, daß wohl die Begräbnißſtätte bewacht, dagegen das alte Gemäuer außerhalb des von ihm gezogenen Rayons blieb.

Der Mangel an hinlänglicher Mannſchaft hatte ihn zu dieſer Verkürzung der Ueberwachungslinie bewogen, und ſein Vorgeſetzter fand die Aufſtellung tadellos.

Der Schuß, deſſen wir erwähnten, knallte in der Nähe der verfallenen Kirche und der Wachtmeiſter und der Korporal Iſerle eilten zu der angedeuteten Stelle.

Noch hatten ſie dieſelbe nicht ganz erreicht, als ein zweiter Schuß fiel.

Hollah! was gibt's? ſchrie Schebeſta dem Poſten von der Ferne zu.

In dem Gemäuer drinnen geht's um, antwortete der dort aufgeſtellte Küraſſier Spiegel.

In Deinem ausgefummelten Schädel geht's um, Du glattbarbierter Kalbskopf mit Zopf und Schnauzbart. Korporal Iſerle! . . . laßt Wachtfeuer anzünden! . . . der malitiöſe Regen . . . Laternen her! . . . laßt das Aſyl nicht aus dem Aug'! . . . der Rumor in der Kirche iſt nur eine Scheinbewegung . . . wir laſſen uns nicht irre führen . . . item, wir wollen doch ſehen, was es iſt? . . .

Schebeſta, Iſerle und zwei Küraſſiere näherten ſich dem verfallenen Gemäuer und gingen um ſelbiges herum.

Alles ruhig, Alles ſtill.

Ich hab's ja gleich geſagt, es war nur eine Scheinbewegung, der Reus muß im Orte Verbündete haben. Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Den Poſten iſt noch größere Vigilanz zu befehlen, dann gehen wir in den Friedhof hinein und ſehen nach, wo der zweite Todtengräber ſteckt. Bei dieſer Gelegenheit bekommen wir den Reus zu ſehen, da wir ihm keine Gewalt anthun wollen, ſo verletzen wir damit nicht das Reglement.

Iſerle machte raſch die Ronde, die Poſten meldeten, es ſei Niemand aus dem Aſyl gekommen, Veronika mußte ſich daher noch im Gottesacker befinden.

Die Unteroffiziere und zwei Soldaten mit Laternen begaben ſich jetzt in das Aſyl.

Digitized by Google

Seht, seht, murmelte der Wachtmeister mit dem befriedigten Tone eines Menschen, dessen Kombinationen ihre Bestätigung finden, ich hab's gleich gesagt, das Geräusch bei der Kirche war nur eine Scheinbewegung, der Reus sitzt dort am Grabe und schläft.

Noch sechs Augen wendeten sich nach dem kaum zehn Schritte entfernten Leichenhügel und sahen Bergmann mit verschränkten Armen, den Rücken an das Kreuz des Grabes gelehnt, sitzen.

Darf der Korporal Iserle sprechen, Herr Wachtmeister?

Redet ich erlaub' es.

Mir will es dubiös bedünken, daß der Reus noch immer da sitzt, wie vor drei Stunden, als der zweite Todtengräber ihm Gesellschaft leistete.

Er ist vermuthlich eingeschlafen, murmelte der Wachtmeister.

Indessen, er glaubte seinen eigenen Worten nicht, auch ihm schien die Permanenz mehr als auffällig, man näherte sich daher dem Sitzenden, das Licht beider Laternen fiel auf ihn.

Niederträchtig! schrie Schebesta auf einmal auf, Satan, Belzebub, Luzifer und das ganze Höllenregiment hat keinen solchen Erzbösewicht aufzuweisen. Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister?

Wir sind genarrt, hintergangen, infam prostituirt. Da sitzt ein Popanz, ein Spatzenschrecker mit der Montur des Verbrechers, er selbst ist fort. Was steht Ihr da und reißt die Mäuler auf? . . . Die gesammte Mannschaft zu Pferde! — Zwei und zwei machen eine Patrouille! . . . die ganze Gegend durchstreift . . . jetzt ist er de facto Deserteur . . . wer ihn einbringt, erhält fünf Gulden Taglia . . . Trompeter blaset Attaque . . . der alte Schebesta ist prostituirt, seine Promptitüde blamirt, sein Renommée ruinirt. Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Ist Euere Pistole geladen?

Ja, Herr Wachtmeister.

Dann schießt mir eine Kugel durch's Herz.

Pardonniren, Herr Wachtmeister, das wäre gegen die Subordination.

Bin ich noch werth, daß man mich respectirt? Nein! Verdien' ich noch die Charge, die ich trage? Nein! Giebt's ein größeres Vieh im Regiment? Nein! Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister.

Digitized by Google

Laßt die Montur des Deserteurs zusammenpacken, ich besitze jetzt zwei Futerale von der häßlichen Raupe, eines zeigt den Klausner, das andere den Rekruten, wenn mir diese vermaledeite Bestie noch einmal unter die Hände kommt, dann will ich um ein drittes Futeral zu erhalten, ihr die Haut abziehen zu meiner Satisfaktion. Korporal Fserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Das Grab untersuchet, welches die Todtengräber am Abend gemacht, vielleicht entdecken wir da eine Spur.

Die Untersuchung ging vor sich, und die Entdeckung verbreitete hinlängliches Licht, den Wachtmeister den ihm gespielten Betrug erkennen zu lassen.

Dem Leser sei in wenigen Zeilen die Aufklärung geboten.

Das neu gemachte Grab befand sich nahe der verfallenen Kirche, man brauchte nur wenige Klaftern unter der Friedhofmauer durchzugraben und man kam in die Gruft der Kirche, von wo aus man ohne Anstand über verwittertes Gemäuer ins Freie gelangen konnte.

Der Begleiter Veronika's kannte die Gelegenheit des Ortes und minirte abwechselnd mit ihr an dem unterirdischen Schlauch, der nur so breit gemacht wurde, daß ein Mensch sich durchwinden konnte.

Die beiden Todtengräber vollendeten jedoch die Arbeit nicht, weil die lange Dauer dem Wachtmeister verdächtig erschienen wäre.

Nach angebrochener Finsterniß schlich Veronika zu Bergmann, flüsterte ihm zu, daß sie von Marquard Depaul beauftragt sei, ihn zu befreien, und forderte ihn auf, die bereits vorgeschrittene Arbeit zu vollenden.

Bergmann griff freudig nach dem dargebotenen Retterarm.

Um die Aufmerksamkeit der Soldaten von der Arbeits- und Rettungsstätte abzulenken, streifte Bergmann unten im Grabe seine Gewänder ab und zog das Kleid des Grafen von Dolabella an, das er im Bündel mit sich trug.

Mit dem Gewande des Rekruten bekleidete man den Popanz, an dessen Seite Veronika Platz nahm, worauf sie die Laterne anzündete und damit den Wachtmeister glauben machte, sie sei eben d'ran, den Missethäter in die Falle zu locken.

Wie der andere Todtengräber aus dem Friedhofe kam, wissen wir.

Das an der verfallenen Kirche vernommene Geräusch war daher keineswegs eine Scheinbewegung, sondern die wirkliche Flucht.

Digitized by Google

Nachdem Schebesta durch die Untersuchung die schreckliche Gewißheit des ihm gespielten Betruges erhalten, rief er wieder: Korporal Fierle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Rufet meinen Malefizburschen herbei!

Lorenz Wiesel hatte sich am Fuße der Friedhofmauer niedergelegt und schlief oder vielmehr stellte sich, als ob er schliefe.

Wo warst Du, Hundemensch? fuhr ihn sein Herr an.

Ich hab' geschlafen.

Du bist Arrestant!

Sehr wohl.

Du warst mit im Komplot!

Herr Wachtmeister, Sie können mich mit Arrest belegen, aber Sie dürfen mich ohne Kriegsrecht nicht ehrlos machen. Ich bin kein Komplotirer.

Das Weibsbild hat uns getäuscht.

Wenn's so ist, dann sind wir nicht die ersten Männer, die von einer Frauensperson betrogen worden sind.

Du hast sie mir empfohlen.

Pardonniren, Herr Wachtmeister, ich habe Ihnen ihre Art, ihre Vernunft, ihre Eloquenz und Schönheit empfohlen, ich habe aber keine Silbe über ihre Vertrauenswürdigkeit verloren; au contraire, es wurde Ihnen nicht verhehlt, daß die Person ihr Aug' auf den Rekruten geworfen, es war also immerhin nicht unmöglich, daß sie mit ihm im Komplot arbeiten werde.

Lorenz Wiesel, ich sagte vorhin, der Bergmann sei der durchsiebteste, abgefeimteste aller Gauner, ich habe dabei vergessen, daß Du auf der Welt bist. Sobald ich im Edelhofe anlange, wird die Veronika arretirt, und wehe Dir, wenn sichs herausstellt, daß Du am Komplote Theil genommen!

Wiesel lachte in's Fäustchen, er wußte recht gut, man werde Veronika im Edelhofe nicht antreffen; es war verabredet, daß sie sich bis zum Abmarsch der Kürassiere bei einer Verwandten in Königstetten verbergen solle, was sie auch that.

So endete die merkwürdige Praktik des Wachtmeisters Prokop Schebesta.

Die Folge davon war, daß seine Charge ihm zwar erhalten blieb, daß er aber wegen Sorglosigkeit bei der Werbung in seine Konduitenliste einen schwarzen Fleck bekam und für den Deserteur und das erstochene Pferd Ersatz leisten mußte.

Digitized by Google

Da er mit seinen Leuten ein paar Tage nach den erzählten Vorfällen zur Kriegsarmee an die türkische Grenze abmarschirte, so verlassen wir ihn, um ihn seiner Zeit gegenüber den Ungläubigen wiederzutreffen. Er wird dann noch immer an den Sold-Abzügen laboriren, mit denen er ratenweise den Ersatz tilgte für das erstochene Pferd und für den natürlichen Sohn des Grafen Alexander von Bonneval.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Graf Cäsar de la Tour war kaum den Küraſſieren von Hohen-Ems entwichen, als er sich auch schon auf den Weg machte, um, unter dem Namen eines Grafen von Dolabella, Albin Depaul in seine Gewalt zu bekommen und mit sich nach der Türkei zu führen.

Achtes Kapitel.

Am Teufelsſam.

Wir verließen Marquard Depaul auf dem Wege nach dem Teufelsſam, der hinter Muckendorf gelegenen Donauinsel.

An dieser Insel lag unterhalb des genannten Ortes das eigens hergerichtete Boot vor Anker, welches die Bestimmung hatte, die im Halterthale verborgenen Thron-Insignien dem Prätendenten von Ungarn und Siebenbürgen zuzuführen.

Dieser Prätendent, Joſef Rakoczi, war der Sohn Franz Rakoczy's des Zweiten, mit dem Kaiser Joſef I. den Szathmarer Frieden geschlossen hatte und der zwei Jahre vor dem Beginne dieser Erzählung gestorben war.

Otto Freiherr von Falk gehörte zu den Anhängern der malkontenten Familie, denn in dem Hause Rakoczy erbte sich der Haß gegen Oesterreich fort, wie im Gegensatze bei anderen hervorragenden Familien die Anhänglichkeit und Loyalität.

Der Baron Falk hatte dem Sendling Rakoczy's, Herrn von Ratky, versprochen, die Einschiffung der Kleinodien mit seinem Vertrauten Peter selbst zu besorgen, dann sollte das Fahrzeug nach Wien gehen, dort die Scheinladung, bestehend in Skulpturarbeiten, aufnehmen und hierauf seine Reise unverzüglich antreten.

Herr von Ratky und Peter sollten das Boot erst hinter Kaiser-Ebersdorf besteigen.

Wenn wir noch wiederholen, daß das Boot in seinem Bauche unter

Digitized by Google

dem Boden ein eigens gebautes, waſſerdichtes Behältniß zur Aufnahme der gefährlichen Kiſte hatte, und daß nur einer von den zwei gedungenen Schiffern in das Geheimniß dieſes Behältniſſes eingeweiht war, ſo bleibt uns ſelbſt für den zerſtreuteſten Leſer nichts mehr zu erinnern übrig, es wäre denn, daß wir auch noch auf Marquard's Abſicht hinwieſen, welche dahin ging, zu verhindern, daß die falſchen Thron-Inſignien in die Hände des Prätendenten gelangen und zwar in einer Weiſe, der Eigennutz und Angeberei fern blieb, ohne mit der gefährlichen Kiſte in Berührung zu kommen.

So tief Marquard die Trennung von ſeinem jüngeren Bruder bedauerte, ſo erſchien es ihm doch erwünſcht, in dieſer Angelegenheit allein vorzugehen, um Albin unnöthiger Weiſe keiner Gefahr auszuſetzen.

Wie aber gedachte der junge Waidmann ſeine erwähnte Abſicht auszuführen.

Die Antwort auf dieſe Frage bildet den weiteren Inhalt dieſes Kapitels.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Der trüben, regneriſchen Nacht war ein heiterer, angenehmer Frühlingstag gefolgt.

Die Donau hatte durch den Regen der verfloſſenen Nacht weder an Schnelle gewonnen, noch an Klarheit eingebüßt; Alles, was groß iſt und ſtark, läßt ſich von kleinlichen Widrigkeiten nicht berühren.

Eine Schaar von Waſſervögeln rauſchte über den Spiegel dahin, vermuthlich ein einſames Plätzchen ſuchend, um das befreundete Element zu liebkoſen.

Die Auen, die ernſten Wächter des koſtbaren blauen Bandes, lauſchten ſtumm den plauderhaften Wellen, die ihnen wer weiß welche Mährlein aus den Oberlanden erzählten.

Ganz nahe am Strome, nur durch eine ſchmale Aue von ihm getrennt, zieht ſich das heute lang geſtreckte Muckendorf dahin, damals eine Gruppe von Hütten, bewohnt von Fiſchern, Schiffern und Wilddieben, die auf das unter Kaiſer Karl dem Sechſten unmäßig überhand genommene Wild heimlich Jagd machten.

Aus den Rauchfängen der Hütten ringelten ſich kerzengerade blaue Wölkchen empor, verkündend, daß man in den Küchen daran ſei, für den Tyrannen im Menſchen, für den Magen, den Tribut zu bereiten.

Und in der That, die Weiber hatten Ursache sich zu sputen, die Mittagsstunde stand nahe und die meisten der Muckendorfer Tyrannen begannen bereits zu knurren.

Um diese Zeit schritt Marquard Depaul, mit einer Flinte über die Schulter gehängt, durch Muckendorf und nahm seinen Weg quer durch die Aue zum Ufer der Donau.

Wie bereits erwähnt, theilt sich gerade hinter dem genannten Orte der Strom in zwei Arme, welche das eiförmige, mit Auen bewachsene Eiland, der Teufelssam genannt, bilden.

Die Insel ist der Länge nach durch einen ziemlich breiten und tiefen Graben in zwei ungleiche Theile getheilt.

Marquard schritt hart am Ufer stromabwärts dahin und spähte hinüber nach dem Teufelssam, ohne indessen, was er suchte, wahrzunehmen.

Das Boot, dachte er, wird am jenseitigen Ufer des Donauarmes geankert liegen; ich muß mich nach der Insel hinüberschiffen.

In seiner Nähe hämmerte ein Mann an einem Kahne, jenem kleinen schlanken Fahrzeuge, dem das Schiffervolk an der Donau den bezeichnenden Namen Seelentränker gegeben.

Der junge Mann begehrte den Kahn geliehen zu erhalten und der Muckendorfer zeigte sich dazu gegen eine entsprechende Vergütung und Sicherstellung geneigt, das heißt, setzte er hinzu, wenn Ihr in der Nähe des Ortes bleibt.

Ich gedenke blos hinüber nach dem Teufelssam zu fahren, bemerkte Marquard.

Es gibt viel Wild drüben.

Kann mir's denken.

Ihr werdet dort auch ein Boot antreffen. —

So?

Es liegt schon mehrere Tage festgeankert, Einer aus unserem Orte hütet es. —

Ganz sicher ein Schiffer?

Der Mader Sepp, ein kluger, verwegener Kopf, ein Mensch ohne Kind und Kind, er wird mit dem Boote eine weite Fahrt antreten, aber erst in einigen Tagen, wie er sagt, doch kommen wir wieder auf unsern Handel zu reden.

Der Muckendorfer stellte eine mäßige Forderung, man wurde einig, tauschte die Namen aus, Albin's Bruder bestieg das mit Ruder und

Digitized by Google

Mader richtet das Terzerol gegen die Marchesa.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seil versehene Fahrzeug und ließ sich, die Richtung gegen die Insel nehmend, bis an deren äußerste Spitze hinabrinnen.

Da er während der Fahrt längs des diesseitigen Inselufers dahinfuhr, konnte er sich noch genauer wie früher überzeugen, daß der gesuchte Kahn sich an dieser Seite nicht befand.

An der untern Inselspitze angelangt, ruderte Marquard bis an's Ufer, sprang, das Seil am Arme, an's Land, zog den Kahn hinter sich her in den wasserreichen Graben hinein, welcher, wie erwähnt, den Teufelssam theilt und, eine Art Bucht bildend, wohl geeignet war, den Kahn den Blicken zu verbergen und vor Entwendung zu schützen.

Hier band der junge Mann den Kahn fest, orientirte sich, um die Stelle auch in der Dunkelheit wieder zu finden, und begann hierauf längs des Inselrandes dahinzuschreiten und nach dem fest geankerten Boote zu spähen.

Noch hatte er nicht zweihundert Schritte am rechten Insel-Ufer des zweiten Donau-Armes zurückgelegt, als er das gesuchte Fahrzeug gewahrte, von überhangenden Bäumen beschattet, auf dem Rücken des Stromes sich sanft wiegend.

Marquard näherte sich dem Uferrand; — Alles todt, keine lebende Seele zeigte sich.

Der Schiffer befindet sich vermuthlich im Fahrzeug, dachte er, trat an den Rand des steilen, etwas erhobenen Ufers und rief mit kräftiger Stimme:

Hollah ho!

Auf diesen Ruf kam unter einer Art improvisirten Bretterdaches, welches, von Oben angesehen, wie der Boden des Fahrzeuges erschien, ein Mann hervorgekrochen, der ohne sich zu erheben, nach dem Ufer hinaufluate.

Als Marquard ihn erblickte, rief er mit dem Tone eines Menschen, der einen Bekannten da findet, wo er ihn sucht:

Aha, da seid Ihr ja!

Der Schiffer richtete sich auf. —

Habt die Güte, ein wenig heraufzukommen!

Der Schiffer stieg auf die Kante des Bootes, ergriff einen langgestielten Haken, stieß ihn schräg in die Erde und schwang sich an's Ufer.

Währenddem bekam Marquard Muße, den Mann aus seinem Aeußeren zu studiren.

Digitized by Google

Das Resultat war kein entmuthigendes.

Die Gestalt des Schiffers war von mittlerer Größe, gedrungen, starknochig und muskulös. Seine Arme und Beine verriethen ungewöhnliche Körperkraft. Der dicke Kopf zeigte eine hohe Stirn, darunter ein Antlitz, verwegen und verschmitzt. Die etwas nach aufwärts verzogene Oberlippe verlieh ihm den Ausdruck permanenten Hohns.

Als der Schiffer bei Marquard anlangte, sagte er mit dem Ausdrucke lauernder Zurückhaltung: Da bin ich, was wollt Ihr, lieber Herr Jäger?

Darauf erwiderte Marquard gelassen: Bevor man einen Menschen nach seinem Begehr fragt, muß man ihn kennen. Ich kenne Euch, Ihr aber mich nicht.

Ihr kennt mich? Sonderbar, ich entsinne mich nicht, Euch je begegnet zu sein. Ihr seht mir höchstens den Schiffer an, wie ich Euch den Jäger, darauf wird's wohl hinausgehen und nicht weiter.

Ich merk' es schon, Ihr seid mißtrauisch, Ihr habt auch Euerer Lage wegen Ursache dazu.

Der Schiffer stellte sich, als verstände er den jungen Mann nicht, und fragte:

Was wollt Ihr damit sagen?

Nichts Anderes als, daß Ihr Mißtrauen hegt, weil Ihr müßt. Warum befindet Ihr Euch seit vierzehn Tagen vom Hause abwesend?

Der Leser erinnere sich, daß Baron Falk Herrn von Ratky mitgetheilt hatte, das Boot liege seit vierzehn Tagen in Bereitschaft und werde von einem vertrauten Schiffer bewacht. Marquard entsann sich dieses Umstandes und bediente sich seiner, um dem Vertrauten des Barons zu imponiren und ihn zu verwirren.

Der Schiffer wurde auch wirklich durch obige Frage überrascht, doch verlor er darüber seine Fassung nicht, sondern beherrschte mit gutem Erfolge sein Aeußeres und erwiderte leicht hingeworfen:

Bah, ich befand mich oft schon länger abwesend, unsereins macht Reisen zu Wasser, wie andere Leute zu Lande.

Dies Mal, antwortete Marquard, waret Ihr aber nicht auf der Reise, sondern habt ohne Unterbrechung still gelegen, in diesem Boote, an dieser Stelle.

Und wenn dem so wäre, was liegt daran?

Digitized by Google

Im Grunde läge daran nichts, wenn man daraus nicht folgern könnte . . .

Was denn?

Daß Ihr mich gern mit Unwahrheiten abspeisen möchtet, wenn ich so einfältig oder unwissend wäre, solche Kost in Kauf zu nehmen.

Ah, seid Ihr gekommen, Euch bei mir satt zu essen?

Zwingt Euch nicht zum Scherze, er geht Euch nicht aus der Seele.

Ich will Euch etwas sagen, Herr Jäger.

Sprecht immerhin.

Euer Hin- und Herreden fängt an, mir unangenehm zu werden.

Ich glaub' Euch das auf's Wort. Zum Dank dafür will auch ich Euch etwas sagen, Herr Schiffer.

Laßt hören.

Wenn Euch mein Reden schon unbequem erscheint, würde es mein Handeln noch mehr.

Was geht mich Euer Thun an?

Es würde Euch nahe genug an den Leib gehen.

Meint Ihr?

Ich geb' Euch Mannes Wort darauf.

Am Ende seid Ihr von Gerichtswegen da?

Wär' dem so, ich verlöre nicht so viele Worte und stände Euch an diesem Orte nicht allein gegenüber.

Teufel! es hat wirklich den Anschein, als ob Ihr mich kenntet?

Geht, geht, redet nicht unnützes Zeug, lieber Mader Sepp.

Oho!

Was soll das Oho?

Ihr wißt auch meinen Namen?

Ich weiß sogar noch einen Namen.

Zum Beispiel?

Baron Falk! —

Herr Jäger!

Wollt Ihr noch einen hören? Peter!

Der Schiffer begann den jungen Mann von Oben bis Unten zu messen, auf seinem Antlitze konnte man die an sich selbst gerichtete Frage lesen: Was soll ich mit dem beginnen?

Marquard ließ sich von dem gefährlichen Anzeichen nicht beunruhigen und fuhr fort:

Digitized by Google

Ihr seid nun überzeugt, lieber Mader Sepp, daß ich die Wahrheit sprach, als ich angab, Euch zu kennen. Nun sollt auch Ihr erfahren, wer ich bin. Mein Name ist Marquard Depaul, ich bin Jäger in Hintersdorf und habe Euch aufgesucht, um Euch einen Dienst zu erweisen, für den Ihr mir Euer ganzes Leben lang Dank wissen werdet.

Ihr wollt mir einen Dienst erweisen? fragte der Schiffer mit einem mißtrauischen Seitenblick.

Warum denn nicht?

Weil ich Euch nicht kenne, und unter solchen Verhältnissen angebotene Dienste verdächtig sind.

Ich will Euch eine Geschichte erzählen.

Eine Geschichte? Wozu?

Damit Ihr bessere Einsicht in Euere Lage gewinnt.

Erzählt!

Auf einem Baume befand sich ein Nest mit jungen Vögeln. Ein Fuchs trug Gelüste darnach, da er jedoch ein krummes Bein besaß, welches ihn am Klettern hinderte, ersah er sich einen Bären, der ihm das Leckermahl herabholen sollte. Er beschwatzte Meister Petz, es sei ein Honigfladen oben, den wilde Bienen angesetzt, der tölpische Bär klettert hinan, holt das Nest herab und sieht zu seinem Verdrusse, daß er sich getäuscht. Der Fuchs machte sich mit den jungen Vögeln aus dem Staube, der Bär brummt, lenkt damit des Jägers Augenmerk auf sich und kriegt eine Kugel durch den Pelz. Versteht Ihr diese Geschichte?

Nicht ganz. Wer ist der Fuchs?

Baron Falk.

Der Bär?

Ist ein gewisser Mader Sepp.

Und der Jäger seid vermuthlich Ihr?

Gott behüte, der Jäger ist die hohe Obrigkeit.

Und das Vogelnest, welches der Bär für einen Honigfladen hielt?

Das ist jene Kiste, für welche das geheime Behältniß unter dem Boden jenes Bootes eigens gemacht wurde.

Der Mader Sepp begann sich mit dem rechten Zeigefinger hinter der rechten Ohrmuschel zu kratzen und sagte dann: Teufel! Herr Jäger, wir Beide müssen miteinander näher bekannt werden.

Deshalb sucht' ich Euch eben auf, Herr Schiffer.

Kommt mit mir in's Boot.

Digitized by Google

Mit Vergnügen.

Ich führ' nichts Böſes im Schilde.

Bah, bin ich der Mann, mir etwas anthun zu laſſen? Mein Waidmeſſer iſt geſchliffen, meine Flinte geladen.

Ihr werdet keines von Beiden benöthigen.

Ich bin überzeugt davon.

Beide gingen nun hinab in das Boot, wo ſie unter dem Nothdache ſich niederließen.

Der Schiffer holte aus einem Winkel Brot, Wein und kaltes Fleiſch hervor und ſagte zutraulich:

Greift zu, Herr Depaul, und dann ſprecht. —

Was das Zugreifen betrifft, verſetzte Marquard, bin ich ſtracks dabei, das Sprechen jedoch iſt an Euch.

An mir?

Ja, lieber Mader. Ich wünſche nämlich zu wiſſen —

Was denn, lieber Herr Depaul?

Inwieweit der Baron Euch in ſeine Geheimniſſe eingeweiht hat?

Das heißt, entgegnete der Schiffer vorſichtig, Ihr möchtet von mir erfahren, was Ihr noch nicht wißt?

Fehlgeſchoſſen, lieber Mader, ich ſchwöre Euch, ich weiß Alles, Alles! Ich hab's Euch ja ſchon zu verſtehen gegeben, daß, was der Bär für einen Honigfladen hielt, ein Neſt voll junger Vögel war.

Ihr möchtet alſo wiſſen . . .

Was der Honigfladen bei Euch bedeutet.

Das heißt? —

Was der Baron vorgab, daß ſich in der Kiſte befinde?

Wie aber, wenn der Baron mir wirklich die Wahrheit anvertraut hätte?

Das glaub' ich nicht!

Warum nicht?

Weil Ihr dann kein Bär wäret, ſondern ein Eſel.

Warum ein Eſel?

Weil Ihr Euere ganze Haut zu Markte trüget.

Teufel, iſt die Gefahr dabei ſo groß?

So groß, daß ſie Euch genau bis an den Adamsapfel reicht.

Bis wohin? Dieſe Stelle kenne ich nicht.

Der Adamsapfel iſt die äußere Erhöhung des erſten und größten Knorpels der Luftröhre.

Digitized by Google

Sapperment! Ihr meint alſo, es ginge mir bis an den Hals?

Ich will's Euch beeiden.

Dann glaube ich's.

Was denn?

Daß der Baron ein Fuchs iſt.

Nun, laßt hören, was bedeutet der Honigfladen?

Der Baron ſagte mir, erwiderte der Schiffer vertraulich, das geheime Behältniß im Boote diene zur Aufnahme eines Sarges.

Und in dieſem Sarge?

Befindet ſich eine Leiche.

Honigfladen!

Die Leiche eines juſtifizirten Malkontenten.

Honigfladen!

Dieſe Leiche ſoll den hochgeſtellten Angehörigen heimlich überliefert werden.

Honigfladen, nichts als Honigfladen.

Der Baron iſt ein . . .

Fuchs, ſonſt nichts.

Jetzt, Herr Depaul, iſt die Reihe zu ſprechen an Euch.

Aha!

Ich habe Euch entdeckt, was der Honigfladen bedeutet, nun ſagt mir, was die jungen Vögel vorſtellen?

Marquard lächelte.

Der Schiffer ſah den Jägersmann erwartungsvoll an, dieſer beſann ſich eine Weile und ſagte dann: Eure Frage iſt im Grunde überflüſſig.

Warum das?

Weil es für Euer Wohl ganz gleichgiltig iſt, ob Ihr den wirklichen Inhalt des Sarges kennt, oder nicht.

Ich möchte aber doch wiſſen, was die Vögel bedeuten?

Die Vögel bedeuten für Jeden, der auf dem Boote angehalten wird, den Strick oder das Rad, was braucht Ihr mehr?

Teufel, das iſt ſchlimm!

Ihr werdet auch zugeben, daß die Gefahr, wenn Ihr auch eine Scheinladung in Wien aufnehmt, immerhin ſehr groß iſt.

Zum Kukuk, was ſoll ich denn thun?

Einfältige Frage.

Digitized by Google

Ich kann mir den Baron nicht zum Feinde machen, sonst würde ich die ganze Fahrt zurückweisen.

Das ist auch gar nicht nothwendig.

Ah, Ihr scheint mir einen Rath geben zu wollen?

Ich leugne es nicht.

Dann sprecht.

Euere Gefahr, begann jetzt Marquard, fängt erst an der österreichischen Grenze an.

Zugegeben.

Ihr braucht sie also nur zu beseitigen, bevor Ihr die Grenze erreicht.

Wie das? Soll ich etwa den Sarg in's Wasser werfen und mich der Rache des Barons aussetzen?

Seh' ich aus wie Einer, der Jemandem einen so einfältigen Rath zu geben vermöchte?

Dann laßt hören.

Ich an Eurer Stelle würde es ungefähr so anstellen.

Wie denn?

Ich würde im Boden des Bootes eine viereckige Oeffnung machen ...

Mader riß die Augen auf.

Dieses Loch würde ich durch eine Klappe schließen.

Nur weiter.

Sobald ich mich nun auf der Fahrt nach Preßburg, zum Beispiel bei Petronell befände, würde ich in der Nacht verstohlen, ohne daß die Anderen es bemerkten, die Klappe öffnen.

Zum Teufel! rief jetzt der Schiffer, das hieße ein Haus anzünden, um die Ratze darin zu vertilgen.

Ist das Haus Euer Eigenthum?

Nein!

Kann Euch der Baron beweisen, daß Ihr den Brand gelegt habt?

Nein!

Könnt Ihr schwimmen?

Ja!

Was geht Euch höher, der Hals oder der Buckel?

Jedenfalls der Hals.

Dann befolgt meinen Rath.

Ohne daß ich erfahren, was sich in dem Sarge befindet?

Digitized by Google

Ich ſage nichts als: befolgt meinen Rath.

Alle Teufel! man muß doch wiſſen . . .

Befolgt meinen Rath.

Ihr ſetzt mir das Meſſer an den Hals?

Mein Meſſer läßt ſich beſeitigen, der Strick des Wiener Henkers nicht.

Der Mader Sepp begann ſich jetzt zur Abwechslung mit dem linken Zeigefinger hinter der linken Ohrmuſchel zu kratzen.

Meinetwegen, ließ er ſich nach einer Weile vernehmen, ich werde mir das Ding überlegen.

Dagegen wende ich nichts ein, erwiderte Marquard, Eines müßt Ihr mir jetzt ſchon zum Gefallen thun.

Was denn?

Ihr werdet Euch ſogleich an die Arbeit machen.

An welche Arbeit?

Ihr müßt die Klappe zimmern und herrichten, dann das Loch aushauen und die Klappe einfügen.

O, Ihr habt es ſehr eilig.

Ich möchte Euere Geſchicklichkeit bewundern.

Wenn ich aber „Nein" ſagte?

So dumm ſeid Ihr nicht.

Vielleicht ſo boshaft.

Dann richtet Ihr Euch, den Baron und Peter zu Grunde.

Und wenn ich Eueren Willen thue?

Dann werde ich Euch beobachten, ob Ihr wirklich das Haus verbrennt, um die Katze zu vertilgen?

Zum Teufel! wie wollt Ihr das wiſſen?

Lieber Sepp, Ihr fragt manchmal recht einfältig; es gibt, Gott ſei Dank! Kähne genug.

Ihr wollt uns folgen?

So lange, bis Euer Boot untergegangen ſein wird.

Der Schiffer ſchüttelte den Kopf, wie Jemand, der etwas hört, was er nicht verſteht.

Herr Jäger!

Was wünſcht Ihr, Herr Mader?

Sagt mir einmal, aber ehrlich und wahr: warum gebt Ihr Euch die Mühe, das Neſt zu vertilgen, welches ich für einen Honigſtaden hielt?

Digitized by Google

Weil ich Euch einen Dienst erweisen will.

Blos mir? Nicht auch Euch selbst?

Schafskopf!

Wer?

Ihr!

Warum?

Weil, wenn ich mir einen Dienst erweisen wollte, ich blos nach Wien zu gehen und die Sache anzuzeigen brauchte und man würde mich so reich machen, daß ich ganz Muckendorf sammt dem Weinwarthshof kaufen könnte.

O, o, was Ihr sagt!

Ihr sebt also erstens, daß kein Eigennutz mich leitet.

Das ist wahr.

Zweitens, daß ich Euch die gute Kundschaft des Barons nicht entziehen will.

Ich erkenne es mit Lob an.

Drittens, daß ich Euch, den Baron und Peter nicht unglücklich machen will.

Das verdient Dank.

Viertens, daß meine Absicht keine andere ist, als die Vögel auf ewige Zeiten vom Erdboden verschwinden zu lassen.

Teufel, Teufel! was müssen das für Vögel sein?

Nun, seid Ihr entschlossen?

Ja!

Die Hand darauf!

Mader schlug ein, doch dachte er dabei:

Einstweilen erfülle ich, was er begehrt; es hängt dann noch immer von mir ab, die verhängnißvolle Klappe zu öffnen oder nicht.

Hierauf machte sich der Schiffer an die Arbeit, Marquard leistete ihm Gesellschaft.

Als die Nacht hereinbrach, sagte Marquard zu dem Schiffer:

Ich hoffe, Ihr werdet Euer gegebenes Wort nicht brechen. Geht Ihr mit irgend einer Heimtücke schwanger, so stürzt Ihr Euch und den Baron in's Verderben. Euer Schicksal liegt in Euerer Hand.

Nach diesen, mit drohendem Tone gesprochenen Worten begab er sich hinweg, ohne jedoch die Insel zu verlassen; er wollte sich überzeugen, ob man heute wirklich, wie verabredet, den Sarg in das Boot schaffen

würde. Zu diesem Zwecke hielt er sich in der Nähe des Ankerplatzes verborgen.

Eine Stunde nach Mitternacht drangen Ruderschläge an sein Ohr und er gewahrte auf dem im Mondlicht schimmernden Stromspiegel einen dahergleitenden Kahn, der hart am Boote anlegte.

Zwei Männergestalten wurden von dem Schiffer empfangen, Marquard glaubte den Baron und Peter zu erkennen. Die Entfernung, welche ihn von dem Boote trennte, war zu groß, um ihr Gespräch zu vernehmen, er beunruhigte sich jedoch darüber nicht, sein Zweck war einzig und allein, sich von dem Ueberladen des Sarges persönlich zu überzeugen.

Dieses ging nun wirklich vor sich und Albin's Bruder konnte deutlich das Oeffnen und Schließen der Fallthüre des geheimen Behältnisses gewahren, nachdem man den Sarg hinein versenkt hatte.

Der Baron und Peter — denn sie waren es wirklich — bestiegen hierauf wieder den Kahn und fuhren stromabwärts.

Die Thron-Insignien befanden sich nun im Boote verborgen, so wie bisher in der hohlen Buche im Halterthale.

Marquard bestieg jetzt ebenfalls seinen Kahn, wartete, bis das Boot beim ersten Grauen des Morgens sich in Bewegung setzte, und folgte ihm dann in der Ferne nach.

Unweit von Muckendorf legte Mader an, um den zweiten Schiffer aufzunehmen, dann ging es, ohne anzuhalten, bis Wien fort.

Leider sind wir noch nicht in der Lage jetzt schon zu erzählen, was sich weiter begab; die Pflicht, die verschiedenen Fäden unseres Romanes in immer gleicher Länge fortzuspinnen, erheischt, daß wir uns wieder der Hauptperson derselben zuwenden.

Neuntes Kapitel.

Der Graf von Dolabella und Albin — noch ein Brief aus Konstantinopel.

Wir bitten den Leser, zu bemerken, wie die Hauptereignisse, die wir vom Anfange bis jetzt an ihm vorübergeführt, in einem gewissen Sinne nichts Anderes sind, als die Schlagschatten der politischen Begebenheiten, welche in dieser Erzählung die historische Basis bilden.

Der Augenblick, von diesen ausführlich zu sprechen ist zwar noch nicht gekommen, so viel jedoch nöthig ist, unseren Ausspruch zu rechtfer

Digitized by Google

tigen, können wir — ohne uns der Gefahr einer späteren Wiederholung auszusetzen, — schon hier anführen.

Oesterreich hat an die Pforte den Krieg erklärt.

Die Pforte ersah in dem Fürsten Josef Rakoczy das willkommene Werkzeug, dem Gegner im eigenen Lande Verlegenheiten zu bereiten, und schloß mit dem Prätendenten einen Vertrag, in welchem sie ihn als Fürst von Siebenbürgen und Herzog von Ungarn anerkennt.

Zu diesem falschen Spiele in Konstatinopel bilden die falschen Thron-Insignien in den Händen des Barons Falk den Schlagschatten.

Sie sind bestimmt zu täuschen, wie der, dem sie zugeführt werden sollen.

Die Frage: Werden die Kleinodien in den Besitz Rakoczy's gelangen? bedeutet eben so viel als: Wird Josef Rakoczy Fürst von Siebenbürgen und Herzog von Ungarn werden?

Graf Alexander von Bonneval, jetzt der Renegat Osman Pascha, ein Franzose von Geburt, war ehedem General in österreichischen Diensten.

Genial und unruhig, tapfer und treulos, ehrgeizig und ungläubig, ein wissenschaftlich gebildeter Militär, dabei aber Abenteurer, kurz, ein Mann von den widersprechendsten Eigenschaften, war er dreizehn Jahre vor dem Beginne dieser Erzählung wegen eines Konfliktes mit dem Statthalter in den österreichischen Niederlanden zu einjähriger Festungshaft verurtheilt worden, und zwar in nicht ganz ordnungsmäßiger Weise.

Da er überdies nach überstandener Strafe des Landes verwiesen wurde, entbrannte er in Rache gegen Oesterreich, nahm den Turban und wurde von diesem Augenblicke an der eifrigste Reformator des türkischen Heeres und der erbittertste Rathgeber zu allen gegen Oesterreich gerichteten politischen Schachzügen.

Er hatte geschworen, nicht eher zu ruhen, bis Belgrad, welches er unter seinem einstigen Freunde, dem Prinzen Eugen erobern half, Oesterreich entrissen und wieder eine türkische Festung geworden.

Der mächtige Hebel zu Allem, was er in Konstantinopel brütete, war Rache.

Einen Schlagschatten dazu bildet die Marchesa Vendetta im Passauer Walde.

Wie Bonneval, hat auch sie ihren Namen gewechselt, wie er, hat

Digitized by Google

Das Resultat war kein entmuthigendes.

Die Gestalt des Schiffers war von mittlerer Größe, gedrungen, starknochig und muskulös. Seine Arme und Beine verriethen ungewöhnliche Körperkraft. Der dicke Kopf zeigte eine hohe Stirn, darunter ein Antlitz, verwegen und verschmitzt. Die etwas nach aufwärts verzogene Oberlippe verlieh ihm den Ausdruck permanenten Hohns.

Als der Schiffer bei Marquard anlangte, sagte er mit dem Ausdrucke lauernder Zurückhaltung: Da bin ich, was wollt Ihr, lieber Herr Jäger?

Darauf erwiderte Marquard gelassen: Bevor man einen Menschen nach seinem Begehr fragt, muß man ihn kennen. Ich kenne Euch, Ihr aber mich nicht.

Ihr kennt mich? Sonderbar, ich entsinne mich nicht, Euch je begegnet zu sein. Ihr seht mir höchstens den Schiffer an, wie ich Euch den Jäger, darauf wird's wohl hinausgehen und nicht weiter.

Ich merk' es schon, Ihr seid mißtrauisch, Ihr habt auch Euerer Lage wegen Ursache dazu.

Der Schiffer stellte sich, als verstände er den jungen Mann nicht, und fragte:

Was wollt Ihr damit sagen?

Nichts Anderes als, daß Ihr Mißtrauen hegt, weil Ihr müßt. Warum befindet Ihr Euch seit vierzehn Tagen vom Hause abwesend?

Der Leser erinnere sich, daß Baron Falk Herrn von Ratky mitgetheilt hatte, das Boot liege seit vierzehn Tagen in Bereitschaft und werde von einem vertrauten Schiffer bewacht. Marquard entsann sich dieses Umstandes und bediente sich seiner, um dem Vertrauten des Barons zu imponiren und ihn zu verwirren.

Der Schiffer wurde auch wirklich durch obige Frage überrascht, doch verlor er darüber seine Fassung nicht, sondern beherrschte mit gutem Erfolge sein Aeußeres und erwiderte leicht hingeworfen:

Bah, ich befand mich oft schon länger abwesend, unsereins macht Reisen zu Wasser, wie andere Leute zu Lande.

Dies Mal, antwortete Marquard, waret Ihr aber nicht auf der Reise, sondern habt ohne Unterbrechung still gelegen, in diesem Boote, an dieser Stelle.

Und wenn dem so wäre, was liegt daran?

Im Grunde läge daran nichts, wenn man daraus nicht folgern könnte . . .

Was denn?

Daß Ihr mich gern mit Unwahrheiten abspeisen möchtet, wenn ich so einfältig oder unwissend wäre, solche Kost in Kauf zu nehmen.

Ah, seid Ihr gekommen, Euch bei mir satt zu essen?

Zwingt Euch nicht zum Scherze, er geht Euch nicht aus der Seele.

Ich will' Euch etwas sagen, Herr Jäger.

Sprecht immerhin.

Euer Hin- und Herreden fängt an, mir unangenehm zu werden.

Ich glaub' Euch d a s auf's Wort. Zum Dank dafür will auch ich Euch etwas sagen, Herr Schiffer.

Laßt hören.

Wenn Euch mein Reden schon unbequem erscheint, würde es mein Handeln noch mehr.

Was geht mich Euer Thun an?

Es würde Euch nahe genug an den Leib gehen.

Meint Ihr?

Ich geb' Euch Mannes Wort darauf.

Am Ende seid Ihr von Gerichtswegen da?

Wär' dem so, ich verlöre nicht so viele Worte und stände Euch an diesem Orte nicht allein gegenüber.

Teufel! es hat wirklich den Anschein, als ob Ihr mich kenntet?

Geht, geht, redet nicht unnützes Zeug, lieber Mader Sepp.

Oho!

Was soll das Oho?

Ihr wißt auch meinen Namen?

Ich weiß sogar noch einen Namen.

Zum Beispiel?

Baron Falk! —

Herr Jäger!

Wollt Ihr noch einen hören? Peter!

Der Schiffer begann den jungen Mann von Oben bis Unten zu messen, auf seinem Antlitze konnte man die an sich selbst gerichtete Frage lesen: Was soll ich mit d e m beginnen?

Marquard ließ sich von dem gefährlichen Anzeichen nicht beunruhigen und fuhr fort:

Digitized by Google

Ihr ſeid nun überzeugt, lieber Mader Sepp, daß ich die Wahrheit ſprach, als ich angab, Euch zu kennen. Nun ſollt auch Ihr erfahren, wer ich bin. Mein Name iſt Marquard Depaul, ich bin Jäger in Hintersdorf und habe Euch aufgeſucht, um Euch einen Dienſt zu erweiſen, für den Ihr mir Euer ganzes Leben lang Dank wiſſen werdet.

Ihr wollt mir einen Dienſt erweiſen? fragte der Schiffer mit einem mißtrauiſchen Seitenblick.

Warum denn nicht?

Weil ich Euch nicht kenne, und unter ſolchen Verhältniſſen angebotene Dienſte verdächtig ſind.

Ich will Euch eine Geſchichte erzählen.

Eine Geſchichte? Wozu?

Damit Ihr beſſere Einſicht in Euere Lage gewinnt.

Erzählt!

Auf einem Baume befand ſich ein Neſt mit jungen Vögeln. Ein Fuchs trug Gelüſte darnach, da er jedoch ein krummes Bein beſaß, welches ihn am Klettern hinderte, erſah er ſich einen Bären, der ihm das Leckermahl herabholen ſollte. Er beſchwatzte Meiſter Petz, es ſei ein Honigfladen oben, den wilde Bienen angeſetzt, der tölpiſche Bär klettert hinan, holt das Neſt herab und ſieht zu ſeinem Verdruſſe, daß er ſich getäuſcht. Der Fuchs machte ſich mit den jungen Vögeln aus dem Staube, der Bär brummt, lenkt damit des Jägers Augenmerk auf ſich und kriegt eine Kugel durch den Pelz. Verſteht Ihr dieſe Geſchichte?

Nicht ganz. Wer iſt der Fuchs?

Baron Falk.

Der Bär?

Iſt ein gewiſſer Mader Sepp.

Und der Jäger ſeid vermuthlich Ihr?

Gott behüte, der Jäger iſt die hohe Obrigkeit.

Und das Vogelneſt, welches der Bär für einen Honigfladen hielt?

Das iſt jene Kiſte, für welche das geheime Behältniß unter dem Boden jenes Bootes eigens gemacht wurde.

Der Mader Sepp begann ſich mit dem rechten Zeigefinger hinter der rechten Ohrmuſchel zu kratzen und ſagte dann: Teufel! Herr Jäger, wir Beide müſſen miteinander näher bekannt werden.

Deshalb ſucht' ich Euch eben auf, Herr Schiffer.

Kommt mit mir in's Boot.

Digitized by Google

Mit Vergnügen.

Ich führ' nichts Böſes im Schilde.

Bah, bin ich der Mann, mir etwas anthun zu laſſen? Mein Waidmeſſer iſt geſchliffen, meine Flinte geladen.

Ihr werdet keines von Beiden benöthigen.

Ich bin überzeugt davon.

Beide gingen nun hinab in das Boot, wo ſie unter dem Nothdache ſich niederließen.

Der Schiffer holte aus einem Winkel Brot, Wein und kaltes Fleiſch hervor und ſagte zutraulich:

Greift zu, Herr Depaul, und dann ſprecht. —

Was das Zugreifen betrifft, verſetzte Marquard, bin ich ſtracks dabei, das Sprechen jedoch iſt an Euch.

An mir?

Ja, lieber Mader. Ich wünſche nämlich zu wiſſen —

Was denn, lieber Herr Depaul?

Inwieweit der Baron Euch in ſeine Geheimniſſe eingeweiht hat?

Das heißt, entgegnete der Schiffer vorſichtig, Ihr möchtet von mir erfahren, was Ihr noch nicht wißt?

Fehlgeſchoſſen, lieber Mader, ich ſchwöre Euch, ich weiß Alles, Alles! Ich hab's Euch ja ſchon zu verſtehen gegeben, daß, was der Bär für einen Honigfladen hielt, ein Neſt voll junger Vögel war.

Ihr möchtet alſo wiſſen . . .

Was der Honigfladen bei Euch bedeutet.

Das heißt? —

Was der Baron vorgab, daß ſich in der Kiſte befinde?

Wie aber, wenn der Baron mir wirklich die Wahrheit anvertraut hätte?

Das glaub' ich nicht!

Warum nicht?

Weil Ihr dann kein Bär wäret, ſondern ein Eſel.

Warum ein Eſel?

Weil Ihr Euere ganze Haut zu Markte trüget.

Teufel, iſt die Gefahr dabei ſo groß?

So groß, daß ſie Euch genau bis an den Adamsapfel reicht.

Bis wohin? Dieſe Stelle kenne ich nicht.

Der Adamsapfel iſt die äußere Erhöhung des erſten und größten Knorpels der Luftröhre.

Sapperment! Ihr meint also, es ginge mir bis an den Hals?

Ich will's Euch beeiden.

Dann glaube ich's.

Was denn?

Daß der Baron ein Fuchs ist.

Nun, laßt hören, was bedeutet der Honigfladen?

Der Baron sagte mir, erwiderte der Schiffer vertraulich, das geheime Behältniß im Boote diene zur Aufnahme eines Sarges.

Und in diesem Sarge?

Befindet sich eine Leiche.

Honigfladen!

Die Leiche eines justifizirten Malkontenten.

Honigfladen!

Diese Leiche soll den hochgestellten Angehörigen heimlich überliefert werden.

Honigfladen, nichts als Honigfladen.

Der Baron ist ein . . .

Fuchs, sonst nichts.

Jetzt, Herr Depaul, ist die Reihe zu sprechen an Euch.

Aha!

Ich habe Euch entdeckt, was der Honigfladen bedeutet, nun sagt mir, was die jungen Vögel vorstellen?

Marquard lächelte.

Der Schiffer sah den Jägersmann erwartungsvoll an, dieser besann sich eine Weile und sagte dann: Eure Frage ist im Grunde überflüssig.

Warum das?

Weil es für Euer Wohl ganz gleichgiltig ist, ob Ihr den wirklichen Inhalt des Sarges kennt, oder nicht.

Ich möchte aber doch wissen, was die Vögel bedeuten?

Die Vögel bedeuten für Jeden, der auf dem Boote angehalten wird, den Strick oder das Rad, was braucht Ihr mehr?

Teufel, das ist schlimm!

Ihr werdet auch zugeben, daß die Gefahr, wenn Ihr auch eine Scheinladung in Wien aufnehmt, immerhin sehr groß ist.

Zum Kukuk, was soll ich denn thun?

Einfältige Frage.

Digitized by Google

Ich kann mir den Baron nicht zum Feinde machen, sonst würde ich die ganze Fahrt zurückweisen.

Das ist auch gar nicht nothwendig.

Ah, Ihr scheint mir einen Rath geben zu wollen?

Ich leugne es nicht.

Dann sprecht.

Euere Gefahr, begann jetzt Marquard, fängt erst an der österreichischen Grenze an.

Zugegeben.

Ihr braucht sie also nur zu beseitigen, bevor Ihr die Grenze erreicht.

Wie das? Soll ich etwa den Sarg in's Wasser werfen und mich der Rache des Barons aussetzen?

Seh' ich aus wie Einer, der Jemandem einen so einfältigen Rath zu geben vermöchte?

Dann laßt hören.

Ich an Eurer Stelle würde es ungefähr so anstellen.

Wie denn?

Ich würde im Boden des Bootes eine viereckige Oeffnung machen...

Mader riß die Augen auf.

Dieses Loch würde ich durch eine Klappe schließen.

Nur weiter.

Sobald ich mich nun auf der Fahrt nach Preßburg, zum Beispiel bei Petronell befände, würde ich in der Nacht verstohlen, ohne daß die Anderen es bemerkten, die Klappe öffnen.

Zum Teufel! rief jetzt der Schiffer, das hieße ein Haus anzünden, um die Ratze darin zu vertilgen.

Ist das Haus Euer Eigenthum?

Nein!

Kann Euch der Baron beweisen, daß Ihr den Brand gelegt habt?

Nein!

Könnt Ihr schwimmen?

Ja!

Was geht Euch höher, der Hals oder der Buckel?

Jedenfalls der Hals.

Dann befolgt meinen Rath.

Ohne daß ich erfahren, was sich in dem Sarge befindet?

Digitized by Google

Ich ſage nichts als: befolgt meinen Rath.

Alle Teufel! man muß doch wiſſen . . .

Befolgt meinen Rath.

Ihr ſetzt mir das Meſſer an den Hals?

Mein Meſſer läßt ſich beſeitigen, der Strick des Wiener Henkers nicht.

Der Mader Sepp begann ſich jetzt zur Abwechslung mit dem linken Zeigefinger hinter der linken Ohrmuſchel zu kratzen.

Meinetwegen, ließ er ſich nach einer Weile vernehmen, ich werde mir das Ding überlegen.

Dagegen wende ich nichts ein, erwiderte Marquard, Eines müßt Ihr mir jetzt ſchon zum Gefallen thun.

Was denn?

Ihr werdet Euch ſogleich an die Arbeit machen.

An welche Arbeit?

Ihr müßt die Klappe zimmern und herrichten, dann das Loch aus hauen und die Klappe einfügen.

O, Ihr habt es ſehr eilig.

Ich möchte Euere Geſchicklichkeit bewundern.

Wenn ich aber „Nein" ſagte?

So dumm ſeid Ihr nicht.

Vielleicht ſo boshaft.

Dann richtet Ihr Euch, den Baron und Peter zu Grunde.

Und wenn ich Eueren Willen thue?

Dann werde ich Euch beobachten, ob Ihr wirklich das Haus verbrennt, um die Ratze zu vertilgen?

Zum Teufel! wie wollt Ihr das wiſſen?

Lieber Sepp, Ihr fragt manchmal recht einfältig; es gibt, Gott ſei Dank! Kähne genug.

Ihr wollt uns folgen?

So lange, bis Euer Boot untergegangen ſein wird.

Der Schiffer ſchüttelte den Kopf, wie Jemand, der etwas hört, was er nicht verſteht.

Herr Jäger!

Was wünſcht Ihr, Herr Mader?

Sagt mir einmal, aber ehrlich und wahr: warum gebt Ihr Euch die Mühe, das Neſt zu vertilgen, welches ich für einen Honigfladen hielt?

Digitized by Google

Weil ich Euch einen Dienst erweisen will.

Blos mir? Nicht auch Euch selbst?

Schafskopf!

Wer?

Ihr!

Warum?

Weil, wenn ich mir einen Dienst erweisen wollte, ich blos nach Wien zu gehen und die Sache anzuzeigen brauchte und man würde mich so reich machen, daß ich ganz Muckendorf sammt dem Weinwarthshof kaufen könnte.

O, o, was Ihr sagt!

Ihr sebt also erstens, daß kein Eigennutz mich leitet.

Das ist wahr.

Zweitens, daß ich Euch die gute Kundschaft des Barons nicht entziehen will.

Ich erkenne es mit Lob an.

Drittens, daß ich Euch, den Baron und Peter nicht unglücklich machen will.

Das verdient Dank.

Viertens, daß meine Absicht keine andere ist, als die Vögel auf ewige Zeiten vom Erdboden verschwinden zu lassen.

Teufel, Teufel! was müssen das für Vögel sein?

Nun, seid Ihr entschlossen?

Ja!

Die Hand darauf!

Mader schlug ein, doch dachte er dabei:

Einstweilen erfülle ich, was er begehrt; es hängt dann noch immer von mir ab, die verhängnißvolle Klappe zu öffnen oder nicht.

Hierauf machte sich der Schiffer an die Arbeit, Marquard leistete ihm Gesellschaft.

Als die Nacht hereinbrach, sagte Marquard zu dem Schiffer:

Ich hoffe, Ihr werdet Euer gegebenes Wort nicht brechen. Geht Ihr mit irgend einer Heimtücke schwanger, so stürzt Ihr Euch und den Baron in's Verderben. Euer Schicksal liegt in Euerer Hand.

Nach diesen, mit drohendem Tone gesprochenen Worten begab er sich hinweg, ohne jedoch die Insel zu verlassen; er wollte sich überzeugen, ob man heute wirklich, wie verabredet, den Sarg in das Boot schaffen

Digitized by Google

würde. Zu diesem Zwecke hielt er sich in der Nähe des Ankerplatzes verborgen.

Eine Stunde nach Mitternacht drangen Ruderschläge an sein Ohr und er gewahrte auf dem im Mondlicht schimmernden Stromspiegel einen dahergleitenden Kahn, der hart am Boote anlegte.

Zwei Männergestalten wurden von dem Schiffer empfangen. Marquard glaubte den Baron und Peter zu erkennen. Die Entfernung, welche ihn von dem Boote trennte, war zu groß, um ihr Gespräch zu vernehmen, er beunruhigte sich jedoch darüber nicht, sein Zweck war einzig und allein, sich von dem Ueberladen des Sarges persönlich zu überzeugen.

Dieses ging nun wirklich vor sich und Albin's Bruder konnte deutlich das Oeffnen und Schließen der Fallthüre des geheimen Behältnisses gewahren, nachdem man den Sarg hinein versenkt hatte.

Der Baron und Peter — denn sie waren es wirklich — bestiegen hierauf wieder den Kahn und fuhren stromabwärts.

Die Thron-Insignien befanden sich nun im Boote verborgen, so wie bisher in der hohlen Buche im Halterthale.

Marquard bestieg jetzt ebenfalls seinen Kahn, wartete, bis das Boot beim ersten Grauen des Morgens sich in Bewegung setzte, und folgte ihm dann in der Ferne nach.

Unweit von Muckendorf legte Mader an, um den zweiten Schiffer aufzunehmen, dann ging es, ohne anzuhalten, bis Wien fort.

Leider sind wir noch nicht in der Lage jetzt schon zu erzählen, was sich weiter begab; die Pflicht, die verschiedenen Fäden unseres Romanes in immer gleicher Länge fortzuspinnen, erheischt, daß wir uns wieder der Hauptperson derselben zuwenden.

Neuntes Kapitel.

Der Graf von Dolabella und Albin — noch ein Brief aus Konstantinopel.

Wir bitten den Leser, zu bemerken, wie die Hauptereignisse, die wir vom Anfange bis jetzt an ihm vorübergeführt, in einem gewissen Sinne nichts Anderes sind, als die Schlagschatten der politischen Begebenheiten, welche in dieser Erzählung die historische Basis bilden.

Der Augenblick, von diesen ausführlich zu sprechen ist zwar noch nicht gekommen, so viel jedoch nöthig ist, unseren Ausspruch zu rechtfer

Digitized by Google

tigen, können wir — ohne uns der Gefahr einer späteren Wiederholung auszusetzen, — schon hier anführen.

Oesterreich hat an die Pforte den Krieg erklärt.

Die Pforte ersah in dem Fürsten Josef Rakoczy das willkommene Werkzeug, dem Gegner im eigenen Lande Verlegenheiten zu bereiten, und schloß mit dem Prätendenten einen Vertrag, in welchem sie ihn als Fürst von Siebenbürgen und Herzog von Ungarn anerkennt.

Zu diesem falschen Spiele in Konstatinopel bilden die falschen Thron-Insignien in den Händen des Barons Falk den Schlagschatten.

Sie sind bestimmt zu täuschen, wie der, dem sie zugeführt werden sollen.

Die Frage: Werden die Kleinodien in den Besitz Rakoczy's gelangen? bedeutet eben so viel als: Wird Josef Rakoczy Fürst von Siebenbürgen und Herzog von Ungarn werden?

— — — — — — — — — — — —

Graf Alexander von Bonneval, jetzt der Renegat Osman Pascha, ein Franzose von Geburt, war ehedem General in österreichischen Diensten.

Genial und unruhig, tapfer und treulos, ehrgeizig und ungläubig, ein wissenschaftlich gebildeter Militär, dabei aber Abenteurer, kurz, ein Mann von den widersprechendsten Eigenschaften, war er dreizehn Jahre vor dem Beginne dieser Erzählung wegen eines Konfliktes mit dem Statthalter in den österreichischen Niederlanden zu einjähriger Festungshaft verurtheilt worden, und zwar in nicht ganz ordnungsmäßiger Weise.

Da er überdies nach überstandener Strafe des Landes verwiesen wurde, entbrannte er in Rache gegen Oesterreich, nahm den Turban und wurde von diesem Augenblicke an der eifrigste Reformator des türkischen Heeres und der erbittertste Rathgeber zu allen gegen Oesterreich gerichteten politischen Schachzügen.

Er hatte geschworen, nicht eher zu ruhen, bis Belgrad, welches er unter seinem einstigen Freunde, dem Prinzen Eugen erobern half, Oesterreich entrissen und wieder eine türkische Festung geworden.

Der mächtige Hebel zu Allem, was er in Konstantinopel brütete, war Rache.

Einen Schlagschatten dazu bildet die Marchesa Vendetta im Passauer Walde.

Wie Bonneval, hat auch sie ihren Namen gewechselt, wie er, hat

auch sie den Glauben abgeschworen und einen neuen Kultus, — den der Rache, angenommen.

Osman Pascha will Oesterreich, Marchesa Vendetta will Osman Pascha verderben.

Osman Pascha arbeitet in Konstatinopel gegen Oesterreich, sein Schatten, sein geliebter natürlicher Sohn, Cäsar Graf de la Tour, in der Nähe von Wien.

Wem die damaligen Verhältnisse zwischen Oesterreich und der Pforte vollkommen fremd wären, der brauchte nur die von uns erzählten Ereignisse mit ihren Motiven in's Auge zu fassen und er würde daran jene erkennen, insofern man aus dem Schlagschatten eines Körpers, diesen selbst zu erkennen vermag.

Auf diese Eigenthümlichkeit des Spiegelbildes aufmerksam gemacht, wird der Leser hoffentlich mit umso größerer Neugierde dem ferneren Verlaufe der Erzählung folgen, deren nächstes Kapitel uns wieder nach dem Passauer Walde führt.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Graf Cäsar de la Tour, nachdem er die Hülle des Rekruten Hanns Bergmann im Friedhofe zu Mauerbach zurückgelassen, war in den Kleidern des Grafen von Dolabella entflohen, und als diesen treffen wir ihn auf dem Wege nach dem Passauer Walde.

Als Hanns Bergmann hatte er noch am Abende, ehe das Bedrängniß über ihn hereinbrach, durch den von ihm nach Hintersdorf gesandten Burschen die Kunde erhalten, daß Albin Depaul bei der Marchesa Vendetta wie ein Sohn gehalten, folglich im einsamen Jagdhause vom Passauer Walde zu treffen sei. Der Graf von Dolabella richtete demnach seine Aufmerksamkeit und seinen Weg dahin.

Je näher er dem genannten Walde kam, je mehr das Gefühl errungener Sicherheit ihn durchdrang, desto bequemer und geistesfreier konnte er sich mit seinem Vorhaben beschäftigen.

Der Leser wird sich erinnern, daß der Graf von Dolabella bei seinem letzten Besuche im einsamen Waldhause von der Marchesa kalt geschieden war. Er hatte um ihre Gunst geworben und war zurückgewiesen worden.

Ihre Strenge verscheucht mich, Frau Marchesa, ich gedenke Ihnen [illegible]r nicht lästig zu fallen, denn ich fühle mich zu schwach, den Kampf

Digitized by Google

gegen so entschiedenen Widerwillen aufzunehmen. Welch bittere Erfahrungen Sie im Leben auch gemacht haben mögen, durch mich sollen sie nicht vermehrt werden.

So lauteten seine letzten Worte zu der räthselhaften Frau.

Nach einem solchen Abschiede war nicht leicht ein schicklicher Vorwand zu ersinnen, um bei der Dame wieder einzusprechen; der Graf, wollte er seiner Würde als Mann nichts vergeben, konnte sich nur der Anwesenheit des jungen Menschen, als der einzigen seitdem stattgehabten Veränderung, zu einer Ausrede bedienen und entschloß sich auch dazu.

Sein Erscheinen im Waldhause fiel der Marchesa auf; er entschuldigte es, indem er sagte, er würde es nimmermehr gewagt haben, die Einsamkeit der Dame zu stören, wenn nicht eine wichtige Angelegenheit ihn dazu gezwungen hätte.

Diese Angelegenheit stand, wie er vorgab, mit Marquard Depaul in Verbindung, er habe deshalb den jungen Waidmann in Hintersdorf aufgesucht und dort nicht getroffen, dagegen erfahren, dessen jüngerer Bruder befinde sich im Jagdhause im Passauer Walde u. s. w., er bitte daher die Marchesa um eine Unterredung mit Albin Depaul.

Die Dame mißtraute, ohne für dieses Gefühl bis jetzt einen Grund zu besitzen, indessen, sie konnte dem Grafen, der ihr mannigfache Dienste geleistet, die Bitte nicht leicht abschlagen, auch durfte sie die Wichtigkeit, welche sie auf den Besitz des jungen Menschen legte, nicht verrathen; man hätte daraus leicht auf geheime Absichten schließen können, was Verdacht erregt hätte.

Die Marchesa gewährte also die Unterredung mit dem Anscheine von großer Gleichgiltigkeit, und der Graf bat, den Jüngling im Garten erwarten zu dürfen.

Er fürchtet, belauscht zu werden, dachte die Dame, sollte er mit Marquard in Verbindung getreten sein? Ich muß auf der Hut bleiben.

Auch dieser Wunsch des Grafen wurde mit dem Bedeuten erfüllt, daß der Jüngling sich soeben im Garten befinde.

Der Graf verfügte sich also hinaus.

Das Staunen Albin's bei seinem Anblicke verrieth ihm, daß er erkannt sei und er knüpfte daran den Faden des Gespräches.

Wie ich sehe, begann er, fällt Ihnen meine Aehnlichkeit mit dem Bruder Thomas im Halterthale auf . . .

Digitized by Google

Und mit dem Rekruten Hanns Bergmann in Mauerbach, ſetzte der Jüngling hinzu.

Ich bin beides, lautete die Antwort, in dieſem Hauſe jedoch gelte ich für den Grafen Dolabella und ich hoffe in Berückſichtigung des Dienſtes, den Bruder Thomas Marquard Depaul erwies, daß Sie mein Geheimniß bewahren werden.

Ich verſpreche es, Herr Graf.

Sie haben mir bereits einmal Verlegenheiten bereitet. —

Ich weiß es, in der Schänke zu Mauerbach war's, mein Bruder und ich bereuten es hinterher, damals ahnten wir die Wahrheit nicht.

Ich erkannte ſogleich, daß es nicht in Ihrer Abſicht lag, mir zu ſchaden, thäten Sie es jetzt noch, Sie würden damit einer Perſon feindlich entgegentreten, welche zu lieben, und zu verehren Sie allen Grund haben.

Sie meinen die Frau Marcheſa?

Nein, jene Perſon iſt ein Mann und weilt fern von hier; im Namen dieſer Perſon ſtehe ich jetzt vor Ihnen.

Albin ſah den Grafen mit einem Blicke des Staunens und der Neugierde an.

Ich hätte, fuhr der Sprecher fort, gern mit Ihrem Bruder geredet, er war jedoch nicht daheim zu treffen, weshalb ich mich an Sie wenden muß. Die Angelegenheit iſt wichtig, entſcheidend für das Glück Ihres ganzen Lebens.

Mein Glück, verſetzte Albin, iſt bereits in die Hände der Frau Marcheſa gelegt; ſie nimmt ſich meiner an, wie ihres eigenen Kindes. —

Woher rührt das Intereſſe, welches die Dame an Ihnen nimmt?

Meine Mutter Margaritha war vor Ihrer Vermälung mit meinem Vater eine vieljährige treue Dienerin der Frau Marcheſa. —

Die Handlungsweiſe der Herrin verdient alles Lob, indeſſen zweifle ich, daß ſie im Stande ſein wird, Ihnen ſo viel zu bieten, wie jener Mann. —

Wer iſt dieſer Mann, der ferne von hier weilt, in deſſen Namen Sie ſprechen und den zu lieben und zu verehren ich Grund habe?

Der Graf von Dolabella richtete einen warmen, ausdrucksvollen Blick auf den Jüngling und ſagte mit einem Tone, der aus dem Herzen kam: Jener Mann iſt Ihr Vater!

Albin ſah den Grafen mit befremdender Miene an.

Digitized by Google

Mein Vater, erwiderte er, iſt ſeit zehn Jahren todt.

Ihr Vater lebt.

Ich wiederhole Ihnen, Herr Graf, Ambroſius Depaul iſt todt.

Und ich wiederhole Ihnen, Ambroſius Depaul war nicht Ihr Vater.

Und wer iſt der Mann, der mein Vater ſein ſoll? fragte der Jüngling mit der Stimme des Unglaubens.

Er iſt der Leiter eines mächtigen Reiches.

Sein Name?

Den werden Sie erfahren, ſobald ich mit Marquard geſprochen.

Weiß die Frau Marcheſa . . . .

Sie weiß nichts und darf auch nichts wiſſen, die Enthüllung des Geheimniſſes ſoll nur Ihnen und Marquard zu Theil werden.

Albin's Unglaube verrieth ſich jetzt durch eine verneinende Bewegung ſeines Hauptes.

Sonderbares Schickſal einer Waiſe; vor wenigen Tagen erſt kam ihm eine Mutter aus den Wolken und jetzt ein Vater; die Mutter verſprach, ihn glücklich zu machen, der Vater will es auch; die Mutter veranlaßte ihn, ſich von ſeinem Bruder zu trennen, der in der Ferne weilende Vater wird vielleicht dasſelbe begehren.

Nach einer Pauſe ſagte der Blondkopf:

Wenn Ambroſius Depaul, wie Sie behaupten, mein Vater nicht iſt, dann wäre ja Marquard mein Bruder nicht?

Er iſt es auch nicht.

Er, den ich ſo innig liebe, ſollte nicht mein Bruder ſein?

Wenn Sie ihn wirklich ſo heiß lieben, warum haben Sie ſich von ihm getrennt?

Ich that es ungern, indeſſen mein und ſein Glück erheiſcht es, ſagt die Frau Marcheſa.

Wenn Sie dem Wunſche Ihres Vaters folgen, brauchen Sie von Marquard ſich nicht zu trennen, und er wird doch glücklich werden, reich und mächtig ſo wie Sie.

Der Jüngling beſann ſich eine Weile und erwiderte dann:

Herr Graf, was Sie mir da enthüllen, iſt ſo außergewöhnlich, daß Sie meine Zweifel nicht verargen können. Wenn ich Sie recht verſtehe, ſind Sie gekommen, mich zu jenem Manne zu holen, von dem Sie behaupten, daß er mein wirklicher Vater ſei. Ich bin zu jung, zu unerf-

Digitized by Google

fahren, um in einer ſo räthſelhaften Sache eine Meinung abzugeben; Sie werden daher wohl thun, ſich an meinen Bruder zu wenden.

Sie mißtrauen mir?

Dem Bruder Thomas hätte ich vertraut, dem Rekruten Bergmann und dem Grafen von Dolabella kann ich es nicht.

Sie haben ein Recht zu zweifeln, ſagte jetzt der Graf, ich hoffe jedoch, Ihr Bedenken ſchwinden zu ſehen, ſobald ich Ihnen und Ihrem Bruder Alles entdeckt haben werde. Ich war auf Ihren Widerſtand gefaßt, bin jedoch überzeugt, daß er unter dem Strahl der Wahrheit ſchmelzen wird. Bis dahin bitte ich Sie um Verſchwiegenheit.

Ich gelobe ſie.

Wenn die Marcheſa ſich nach dem Inhalte unſerer Unterredung erkundigen ſollte . . .:

So werde ich ihr offen bekennen, daß ich davon nichts verrathen darf.

Glauben Sie, das Geheimniß bewahren zu können?

Herr Graf, ich bin zwar erſt vierzehn Jahre alt, aber ich bin ein Mann.

Wo glauben Sie, daß ich Marquard Depaul antreffen könne?

Vielleicht in Mauerbach, ich vermag Ihnen darüber keine beſtimmte Auskunft zu geben.

Sollte er vor mir hier ankommen, ſo ſagen Sie ihm, daß ich ihn von heute binnen drei Tagen bei der Klauſe im Halterthale erwarte.

Ich werde Ihrem Wunſche nachkommen.

Leben Sie wohl!

Der Graf verabſchiedete ſich auch von der Marcheſa und verließ das Jagdhaus.

Albin blieb gedankenvoll zurück.

Die Marcheſa erkannte ſchon in der erſten Viertelſtunde, daß irgend ein Funke in die Bruſt des Jünglings geworfen worden ſei, und gab dem Argwohn, Dolabella und Marquard ſtehen in Verbindung, weiteren Spielraum.

Die Schlange hütete ſich indeſſen, den jungen Menſchen über den Inhalt der Unterredung auszuforſchen, ſie dachte:

Fühlt er ſelbſt den Drang, ſich mir mitzutheilen, dann wird er mir die Wahrheit ſagen, fordere ich ihn jedoch dazu auf, ſo ſetze ich mich der Gefahr aus, entweder nichts zu erfahren, oder mich mit einer Lüge begnügen zu müſſen.

Digitized by Google

Sie ſtellte ſich daher, als bemerke ſie die Gedankenſchwere des Jünglings nicht, und dieſer vermied es, über die Unterhaltung mit dem Grafen zu ſprechen.

Albin's Schweigen machte das Mißtrauen der Dame noch raſcher anwachſen.

Ich muß auf der Hut ſein, ſprach ſie bei ſich, ſonſt lauf' ich Gefahr, mir mein Werkzeug entriſſen zu ſehen.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Der Graf von Dolabella eilte von hier in's Halterthal zu ſeiner Klauſe.

Er fand ſie offen und die Maske vom Lager entfernt. Dies befremdete ihn nicht, er hatte ſchon den Reden des Wachtmeiſters entnommen, daß ſein Spiel entdeckt, und ſchloß daraus, daß die Einſiedelei von dieſem viſitirt worden ſei.

Seines Bleibens war hier nicht; denn er zweifelte nicht, daß Schebeſta eine oder die andere der dem Deſerteur nachgeſendeten Patrouillen nach dem Halterthale beordern würde, er wollte nur nach dem Briefverſteck ſehen, ob ſich darin kein Schreiben von Konſtantinopel befinde.

Zu ſeiner größten Freude fand er eines, deſſen Inhalt er mit einer unglaublichen Spannung las.

Dieſer Brief, welcher die Antwort auf ſeine letzte, an den Vater gerichtete Zuſchrift enthielt, lautete, wie folgt:

Mein lieber Herr Sohn,
Graf Cäſar de la Tour!

Dein Schreiben, worin Du mir die Ernennung Seckendorf's zum Befehlshaber der öſterreichiſchen Operations-Armee anzeigſt u. ſ. w., hat mir viel Vergnügen bereitet.

In dem Augenblicke, wo Du dieſe Zeilen lieſeſt, wirſt Du ſicher auch jenes Schreiben bereits empfangen haben, welches ich, ohne Deine Antwort abzuwarten, Dir durch einen Expreſſen zuſandte und worin ich Dir meinen Wunſch wegen des kleinen Albin an's Herz legte.

Dieſen Wunſch noch einmal und womöglich dringender wiederholend, theile ich Dir zur Orientirung Folgendes mit:

Albin iſt, was Du wohl geahnt haben wirſt, wie Du mein Sohn.

Ich vertraute das Kind den Eheleuten Depaul an, weil ich den alten Ambrosius — einen Niederländer von Geburt — als einen wackeren Mann kannte.

Die Mutter Albin's ſtarb kurz nach ſeiner Geburt.

Bei der Uebergabe des Kindes mußten die Depauls verſprechen, ihm niemals ſeine Abſtammung mitzutheilen, daher kam es, daß Albin nie etwas davon erfuhr; zur Vorſicht ließ ich mir jedoch eine Urkunde ausſtellen, des Inhaltes, daß Ambroſius und Margaritha meinen Sohn Albin von mir zum Erziehen überkommen u. ſ. w.

Das Dokument liegt zu Deiner allenfalſigen Benützung dieſem Schreiben bei.

Ich zögerte bisher Albin zu reklamiren, weil ich ihn vorerſt zum Jünglinge heranreifen laſſen wollte, und weil ich ihn in den Händen Depaul's geborgen wußte. Wäre mir das Abſterben ſeiner Pflegeeltern früher bekannt geworden, ich würde nicht ſo lange gewartet haben.

Du erinnerſt Dich wohl noch der Mittheilung, welche ich Dir vor Jahren von der Gräfin Siona von Olonne machte, die aus Eiferſucht gegen mich Meuchelmörder dung, um mich aus der Welt zu ſchaffen, wie ſie es bereits mit einigen ihrer früheren Liebhaber gethan. Ich klagte ſie damals bei dem Kaiſer an und ſie wurde zur lebenslänglichen Haft nach der Feſtung Kufſtein gebracht. Ob die racheglühende Gorgone noch lebt, weiß ich nicht. Sie war es, bei welcher Margaritha bis zu ihrer Verehelichung mit Depaul in Dienſten ſtand, und ſie iſt das einzige Weſen, dem es bekannt, daß Albin Depaul mein Sohn iſt . . .

So weit hatte Graf Dolabella den Brief geleſen, als er plötzlich inne hielt und mit weit geöffneten Augen vor ſich hinſtierte.

Nur wenige Sekunden und er rief aus:

Nun wird es Licht vor meinen Augen, Höllenflammen beleuchten mir die Situation. Die Marcheſa Vendetta hat ſich Albin's angenommen, weil deſſen vermeintliche Mutter vor ihrer Vermälung deren vieljährige Dienerin geweſen; das Geheimniß dieſer Frau iſt mir nun enthüllt; die Marcheſa Vendetta, ſchon der Name deutet darauf hin, iſt die Gräfin Siona von Olonne; ſie weiß, daß Albin der Sohn des Grafen von Bonneval iſt, hat den Jüngling an ſich gelockt, um ihn zu verderben, um an dem Vater ſich zu rächen. So iſt's und nicht anders. Gefahr liegt im Verzuge, nun heißt es handeln. Auf Cäſar! Es gilt das Leben des Bruders, zeige Dich Deines Vaters würdig.

Digitized by Google

Der Graf las den Brief, dessen noch übriger Theil weniger Interesse bot, zu Ende, dann die beiligende Urkunde, verbarg hierauf die Papiere in seiner Brusttasche und eilte fort.

Wohin?

Wir werden es sogleich hören.

Zehntes Kapitel.

Ein Vertrag, in Folge dessen zwei Männer ihre Aufgaben wechseln.

Graf von Dolabella besaß in Wien zahlreiche Verbindungen; er eilte also nach der Residenz, um sich zu erkundigen, ob die Gräfin von Olonne sich noch am Leben und noch in Kufstein befinde?

Die erhaltene Auskunft war eine überraschende.

Die Gräfin, lautete der amtliche Nachweis, habe vor zwei Jahren nächtlicher Weile einen Fluchtversuch gewagt, sei von einer bedeutenden Höhe herabgestürzt und am anderen Tage mit einem bis zur Unkenntlichkeit zerschmetterten Haupte gefunden worden.

Der Zeitpunkt stimmte genau mit jenem, wo der Graf von Dolabella die aus Tirol kommende Marchesa in Venedig kennen lernte.

Dolabella ließ sich durch die amtliche Auskunft keineswegs beirren. Das bis zur Unkenntlichkeit zerschmetterte Haupt erfüllte ihn mit der Ueberzeugung, man habe sich in Kufstein einer Leiche bedient, um an den Tod der Gräfin glauben zu machen und Verfolgungen von ihr abzuwenden.

Der dichte Schleier, den die Marchesa nie ablegte, machte es zur Gewißheit, daß er das Antlitz der Gorgone verhülle.

Für den Grafen von Dolabella gab es zwei Arten, die Unholdin anzugreifen.

Die erste: wenn er das Geheimniß ihrer Existenz den Gerichten enthüllte und sie wieder den Armen der Justiz überlieferte; die zweite: wenn er selbst, ohne fremde Dazwischenkunft, den Kampf mit ihr aufnahm.

Im ersteren Falle stand zu befürchten, daß die Marchesa ihre Maßregeln so gut getroffen habe, daß man sie der Identität mit der Gräfin von Olonne zu überweisen nicht vermöchte, oder daß sie in angeborner Bosheit, wenn man sie wieder festnahm, auch Albin mit verdarb, indem sie ihn als einen Sohn des Grafen von Bonneval verrieth.

Digitized by Google

Dolabella trug daher gerechte Bedenken, ſich dieſer Angriffsart zu bedienen, und entſchloß ſich lieber zu jener eines Privatkampfes, wobei ihm der Vortheil zu Statten kam, daß ihm nun die Marcheſa wohl bekannt war, während ſie nicht ahnte, Albin's wirklichen Bruder zum Gegner zu haben.

Doch, wie den Angriff unternehmen?

Dolabella erwog dieſe Frage, während er am linken Ufer des Donauarmes, der die Leopoldſtadt von der inneren Stadt trennt, auf- und abging.

In der genannten Vorſtadt war es nämlich, wo er, ſo oft ſeine Angelegenheiten ihn nach Wien riefen, bei einer, dem ehemaligen Grafen von Bonneval befreundeten Familie Unterkunft fand und vor Verrath ſicher war.

Während er im Geiſte den zu betretenden Pfad ſuchte, ſchweifte ſein Auge zufällig über den Strom hinüber und blieb plötzlich an einem der zahlreichen Fahrzeuge haften, die am rechten Ufer angelegt hatten.

Es war ein kleiner Kahn, worin ſich ein junger Mann befand, in welchem das ſcharfe Auge des Grafen Marquard Depaul erkannte.

Dolabella, von dieſer Entdeckung auf's Höchſte erfreut, beſchleunigte ſeine Schritte und eilte über die Schlagbrücke auf den Waidmann zu.

Bevor er den Kahn, worin dieſer ſich befand, erreichte, traf ſein Blick einen einzelnen Mann, der müſſig am Ufer ſtand und zuſah, wie man ein größeres Boot mit Marmorblöcken belud.

Vor dieſem Manne wich Dolabella ſcheu zurück, denn er erkannte in ihm den Diener und Vertrauten des Barons Falk, von dem er nicht bemerkt werden wollte, da Peter in ihm den Rekruten Bergmann, den Schreiber des Wachtmeiſter Schebeſta, erkennen mußte.

Inmitten der lebhaften Bewegung, welche an dieſem Ufertheile herrſchte, wurde es ihm leicht, ſich den Blicken des Mauerbacher Bekannten zu entziehen und die Stelle, wo Marquard's Kahn befeſtigt war, zu erreichen.

Je näher er dieſem kam, deſto deutlicher konnte er ſehen, daß auch die Augen des Jägers auf jenes Boot gerichtet waren, welches die Aufmerkſamkeit Peter's gefeſſelt hielt.

Dolabella näherte ſich dem Kahne vollends und rief halblaut Marquard's Namen.

Der junge Mann wendete ihm den Blick zu, ſtutzte und trat aus dem Kahne an's Ufer.

Digitized by Google

Herr Depaul, begann der Graf, ein günstiger Zufall läßt mich Sie hier finden. Ich stehe als Ihr Schuldner vor Ihnen, denn Ihrer Anregung und Fürsprache verdanke ich meine Befreiung aus dem Mauerbacher Kirchhofe, so wenigstens versicherte mich die Zofe des Fräuleins von Falk und ich habe keinen Grund, deren Worte zu bezweifeln.

Meine Fürsprache, versetzte Marquard lächelnd, galt dem bedrängten Rekruten Hanns Bergmann und nicht dem Grafen von Tolabella.

Sie wissen meinen Namen? fragte dieser überrascht.

Das heißt, antwortete Albin's Bruder, ich weiß blos, daß Sie in diesen Gewändern diesen Namen führen, daß er Ihr wirklicher Name, wag' ich nicht zu behaupten.

Der Graf vermied es, den ausgesprochenen Zweifel zu beseitigen, und sagte: Ich habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen, Herr Depaul, doch ist es hier zu lebhaft, möchten Sie wohl so gefällig sein, mich zu begleiten?

Ich bedauere, diesem Wunsche nicht willfahren zu können, ich darf meinen Kahn nicht verlassen.

Wie ich bemerkte, ist es jenes Boot, welches Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Ich stelle es nicht in Abrede.

Dann theilen Sie das Loos mit dem Diener des Barons von Falk.

Mit Peter?

Sie können ihn dort wahrnehmen, wie er unverwandten Blickes bald das Fahrzeug, bald die dabei beschäftigten Arbeiter anstiert.

Marquard fand unter dem Gewoge leicht die ihm bekannte Persönlichkeit heraus und sagte: In Wahrheit, er ist es, seine Anwesenheit ist keine zufällige, ebensowenig wie die meinige, übrigens danke ich Ihnen, daß Sie mich auf ihn aufmerksam gemacht, ich wünsche, von ihm nicht bemerkt zu werden.

Da ich mich auch in diesem Falle befinde, so schlage ich einen Gang nach der Bastei vor, wir können von dort aus gemeinsam das Boot beobachten und zugleich eine wichtige Angelegenheit besprechen, ich sage wichtig, denn es handelt sich um das Glück Albin's.

Meines Bruders? fragte Marquard hastig.

Tolabella nickte bejahend.

Der junge Mann zögerte nun nicht mehr, den Grafen zu begleiten.

Auf dem Walle angelangt, nahm man einen solchen Standpunkt,

Digitized by Google

daß man von Oben aus das Boot genau beobachten konnte, ohne den Kahn Marquard's aus dem Auge zu verlieren.

Dolabella ergriff das Wort:

Albin weilt gegenwärtig bei der Marchesa Vendetta im Passauer Walde.

Sie haben vermuthlich die Dame besucht und ihn dort gesehen?

O nein, ich habe das einsame Haus um des Jünglings willen besucht.

Der Waidmann drückte durch eine Geberde seine Verwunderung aus, Dolabella fuhr fort: Noch mehr, ich wollte ihn bereden, den gefährlichen Aufenthalt zu verlassen.

Gefährlich? Warum das?

Um Ihnen dieses Wort zu erklären, bedarf es einer längeren Erörterung, indessen ich will mich so kurz als möglich fassen.

Sie machen mich neugierig, Herr Graf.

Erinnern Sie sich, den Namen „Graf Bonneval" gehört zu haben?

Mein Vater erzählte häufig von ihm. Bonneval war österreichischer General, kam auf ein Jahr nach Spielberg und ist gegenwärtig Moslem und Pascha.

Ihr Vater gehörte zu den Freunden des Generals.

Er sprach stets mit großer Verehrung von ihm.

Wissen Sie, warum er dies that?

Vielleicht, weil mein Vater auch zu den Unzufriedenen im Lande zählte?

Zum Theil vielleicht, den Hauptgrund jedoch werden Sie aus diesem Dokumente kennen lernen.

Dolabella zog mehrere Papiere aus der Brusttasche, entfaltete eines davon und fragte: Kennen Sie diese Schriftzeichen?

Mein Gott, versetzte der junge Mann ergriffen, es sind die Unterschriften meiner Eltern!

Nun lesen Sie den Inhalt.

Marquard hatte nur wenige Zeilen gelesen, als er in den Ruf: Allmächtiger Vater! ausbrach.

Warum erschrecken Sie?

Diesem Dokumente zufolge . . .

Ist Albin der natürliche Sohn des Grafen Alexander von Bonneval, ergänzte Dolabella und verwahrte das Papier wieder in der Brusttasche.

Digitized by Google

Marquard ſtarrte den Sprecher an.

Dolabella gönnte dem jungen Mann Zeit ſich von dem Eindrucke zu erholen, und übernahm es während dem, den Kahn zu überwachen.

Sind Sie wieder in der Verfaſſung, mich weiter anzuhören? fragte er nach geraumer Weile.

Marquard ſeufzte tief auf, fuhr mit der Hand über die naſſen Augen und antwortete mit betrübter Stimme:

Ach, Herr Graf, Ihre Enthüllung hat mich des einzigen Verwandten auf dieſer Erde beraubt, nun ſtehe ich ganz allein im Leben, ich beſitze Niemand mehr, der mir angehört.

Tröſten Sie ſich, Herr Marquard, erwiederte Dolabella mit Theilnahme. Sie ſollen in Albin nicht nur den Bruder nicht verlieren, ſondern in der Perſon ſeines Vaters einen zweiten Vater gewinnen.

Sie wiſſen nicht, Herr Graf, wie zärtlich ich das kluge Kind liebe, wie ſehr mich ſchon die jetzige kurze Trennung von ihm ſchmerzt.

Je inniger Sie ihm zugethan ſind, deſto ängſtlicher wird Sie die zweite Enthüllung machen, die Ihnen noch bevorſteht.

Sprechen Sie, Herr Graf, um Gott, ſprechen Sie!

Ihre Mutter war eine vieljährige Dienerin jener Dame, die ſich jetzt Marcheſa Vendetta nennt. Dieſer Umſtand diente ihr zum Vorwande, Albin zu ſich zu nehmen, ich ſage zum Vorwande, denn die wahre Urſache davon iſt eine andere. Die Dame im Paſſauer Walde, eine Todfeindin des Grafen von Bonneval, weiß um das Geheimniß von Albin's Abſtammung, ihre Rachſucht heißt ſie den Jüngling umſtricken, um ſich im Kinde an dem Vater zu rächen.

Woher rührt dieſe Feindſchaft der Marcheſa gegen den Grafen von Bonneval?

Der Graf, damals General, in Wien garniſonirend, fand eine Zeit lang Wohlgefallen an der ſchönen Frau. Bald aber wandte ſich ſeine Gunſt einer anderen zu, darüber entbrannte die jetzige Marcheſa in Eiferſucht und ſandte Meuchelmörder gegen den Grafen, er ſollte fallen, wie bereits drei frühere Liebhaber der Gorgone, unter dem Dolche von Banditen. Der Graf klagte perſönlich bei dem Kaiſer und die Dame wurde zu lebenslänglicher Haft nach Kufſtein in Tirol verurtheilt.

Erlauben Sie, daß ich Sie unterbreche?

Ich bitte Sie zu ſprechen.

Die Angabe der Marcheſa lautet anders.

Digitized by Google

Wie lautet sie?

Sie behauptete mir und Albin gegenüber, daß ein Gelübde ihr verbiete, in Gegenwart von Männern sich zu entschleiern. Auf die vorlaute Frage Albin's, was sie zu dem Gelübde bewog, machte sie uns als „vorläufige Andeutung" wie sie sagte, die Mittheilung, sie sei eine angesehene junge Dame gewesen, als der lügnerische Verrath eines Mannes, den sie zärtlich liebte, sie in die Nacht des Kerkers warf. Der Machtspruch des Kaisers habe sie verurtheilt, lebenslänglich hinter Festungswällen zu schmachten. Dort gelobte sie, das Antlitz, an dessen Schönheit der Verräther sich ergötzte, für ihr ganzes Leben vor allen Männern zu verschleiern. Sie wurde frei, und hält nun ihr Gelöbniß.

Wie wurde sie frei? fragte Dolabella hastig.

Das verschwieg sie. Die erwähnten Andeutungen verleiteten mich zu dem Glauben, die Marchesa sei das Opfer einer politischen Intrigue gewesen . . .

Eine gemeine Verbrecherin war sie, sonst nichts; der kaiserliche Machtspruch erfolgte, weil man ihren hohen Stand und ihren unschuldigen Gatten schonte. Glauben Sie mir, Herr Depaul, ich lüge nicht. Ich weiß den Namen, welchen die Marchesa führte, und erkundigte mich an amtlicher Stelle, ob sich diese Dame noch in Kufstein befinde. Die Auskunft, welche ich erhielt, gibt mir die Gewißheit, daß sie von dort entfloh und, um Verfolgungen von sich abzuwenden, ein Gaukelspiel erfand, für todt zu gelten.

Ihre Angaben, Herr Graf, besitzen einen solchen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß ich sie nicht zu bezweifeln wage, obwohl mir noch der Hauptgegenstand dunkel erscheint.

Dieser Gegenstand, versetzte Dolabella lächelnd, bin ich.

Ich stelle es nicht in Abrede.

Ich verarge Ihnen die Bemerkung nicht; Sie sahen mich in dreierlei Hüllen, und wissen doch nicht, wer ich bin, und ich befinde mich in der unangenehmen Lage, mich Ihnen noch nicht vollständig detonniren zu können. Eines jedoch müssen Sie erfahren, ich bin von dem Grafen von Bonneval mit der Vollmacht und mit den Mitteln ausgerüstet, ihm den jungen Albin zuzuführen, ich rechne dabei nicht nur auf Ihre Mitwirkung, sondern auch auf Ihre Begleitung. Der Graf ist einer der ersten Machthaber des osmanischen Reiches, Albin und Ihnen steht glänzendste Zukunft offen . . .

Digitized by Google

Sollen auch wir vielleicht ſeinem Beiſpiele folgen und . . ,?

Sprechen Sie es nur aus, und Renegaten werden, wollten Sie ſagen; es fällt dem Grafen nicht ein, Ihnen, oder Albin das zuzumuthen, nahm er doch ſelbſt den Turban nur an, weil nach mohamedaniſcher Sitte kein Nichttürke Würde und Amt im Reiche bekleiden darf. Seine intimen Verbindungen mit den Geſandten befreundeter Mächte werden Ihnen und Albin in anderen Ländern ehrenvolle Bahnen eröffnen, in Ländern, wo Sie weder mit Ihrem Glauben, noch mit Ihrer Vaterlandsliebe in Konflikt zu gerathen brauchen. Doch das ſind Dinge, die zu erwägen, Ihnen noch Zeit genug gegönnt iſt. Wozu Sie ſich entſchließen, raſch entſchließen müſſen, das iſt die Befreiung Albin's aus den Händen der Marcheſa, ich ſage Befreiung; denn mir ahnt es, ohne Kampf wird die Unholdin von ihrem Vorhaben nicht laſſen.

Weiß die Marcheſa, daß Sie im Auftrage des Grafen von Bonneval handeln?

Ich bezweifle es.

Mit welchem Rechte, unter welchem Vorwande könnte ſie mir die Vereinigung mit meinem jüngeren Bruder verweigern?

Der Vorwände gibt es genug, indeſſen ſcheint ſie in ihrem Widerſtande einzig und allein auf Albin zu rechnen. Was wollen Sie dagegen einwenden, wenn Albin ſelbſt ſich weigert, die Marcheſa zu verlaſſen?

Wir rufen gegen die Flüchtige von Kufſtein den Arm der Juſtiz zu Hilfe.

Und ſie zeigt an, daß Albin der Sohn des Grafen von Bonneval iſt, und der Jüngling bleibt dann ewig vom Vater getrennt.

Leider, verſetzte Marquard, beſitzt ſie noch ein Mittel, uns zu verdächtigen. Wir genoßen von Jugend an eine Unterſtützung von einer Seite her.

Vom Fürſten Rakoczy. —

Sie wiſſen . . . ?

Sie gaben ſich wenig Mühe, den Umſtand geheimzuhalten.

Auch der Marcheſa theilten wir ihn mit.

Welche Unvorſichtigkeit! Sie ſehen nun, Herr Depaul, wir müſſen uns in dieſer Sache einzig und allein auf uns verlaſſen und im Nothfalle der Gewalt die Gewalt gegenüberſtellen.

Das heißt, wenn Albin bethört und verblendet meiner Ueberredung Widerſtand leiſten ſollte.

Ich erkläre mich damit einverstanden und bitte Sie nur, den Weg nach dem Paſſauer Walde unverzüglich anzutreten.

Herr Graf, Sie verlangen Unmögliches, für heute und morgen iſt meine Zeit in Anſpruch genommen.

Wie? Sie könnten ſäumen, wo es das Wohl deſſen gilt, den Sie ſo heiß zu lieben vorgeben?

Zwei Tage werden in dem Schickſale Albin's keine Aenderung hervorbringen, während die Angelegenheit, die mich beſchäftigt, in dieſer Friſt entſchieden wird. Glauben Sie mir, Herr Graf, es iſt mir heute und morgen unmöglich, die Marcheſa zu beſuchen.

Der Kahn, in dem Sie ſich befanden, gehört Ihnen?

Ja, Herr Graf.

Sie haben eine Reiſe zu Waſſer vor und zwar, da Sie nur von zwei Tagen ſprechen, höchſtens bis nach Preßburg?

Ihre Kombination iſt richtig.

Die Aufmerkſamkeit, welche Sie jenem Boote zuwenden, beweiſt, daß Ihre Reiſe damit in Verbindung ſteht.

Ich beſtätige auch das.

Ich will Ihnen einen Vorſchlag machen.

Laſſen Sie hören, Herr Graf.

Vertrauen Sie mir Ihr Geſchäft an und ich ſchwöre Ihnen, es ſo gewiſſenhaft zu beſorgen, als wäre es das meinige.

Und ich?

Sie begeben ſich indeſſen zur Marcheſa und ſuchen Albin zu bereden, daß er Ihnen folge.

Marquard beſann ſich, ſeine Liebe zu Albin bewog ihn, ſich zu Gunſten des gräflichen Vorſchlages zu entſcheiden.

Ich willige ein, entgegnete er, in der Vorausſetzung, wenn Sie ſich verpflichten, die mir geſtellte Aufgabe zu löſen.

Worin beſteht dieſe Aufgabe?

Sie müſſen in meinem Kahne jenem Boote, welches man mit Marmorblöcken belaſtet, auf ſeiner Fahrt nach ſtromabwärts in der Ferne folgen. Das Boot wird bei ſeiner Abfahrt von hier, mit nur zwei Schiffern beſetzt ſein. Unterhalb Kaiſer-Ebersdorf wird es landen, doch nur um den Diener des Barons Falk und noch einen Herrn aufzunehmen. In der Gegend von Petronell wird das Boot in der Mitte des Stromes untergehen.

Digitized by Google

Tolabella ſchaute den Waidmann verwundert an.

In dieſem Falle, gleichviel, was mit den vier Männern geſchehe, iſt Ihre Aufgabe erfüllt. Sie kehren zurück und ſuchen mich in Hintersdorf auf.

Wenn aber das Boot nicht untergeht? fragte der Graf über die ſonderbare Miſſion erſtaunt.

Dann müſſen Sie um jeden Preis, im Nothfalle ſelbſt mit Ihrem Leben verhindern, daß das Boot die Hauptſtadt Ungarns erreiche.

Das heißt, das Fahrzeug muß, bevor es Peſt erreicht, untergehen?

Ohne daß Etwas daraus gerettet wird. Uebernehmen Sie es, dieſe Aufgabe zu löſen?

Ich gebe Ihnen als Kavalier mein Wort darauf.

Sind Sie bewaffnet?

Ich werde mich ſogleich vorſehen.

Das Boot wird vor Mitternacht ſchwerlich die Fahrt antreten, Sie haben alſo Zeit, ſich auch Kleider, die den meinigen gleichen zu verſchaffen. Es iſt dies nothwendig, damit der eine Schiffer, der mit mir einverſtanden iſt, mich in dem Boote anweſend glaube. Ich mache Sie jedoch darauf aufmerkſam, daß dieſer Mann, wenn das Boot nicht untergeht, ein Verräther iſt und ebenſo wie die Anderen zu Ihren Feinden zählt. Sie müſſen daher auf einen Kampf, Einer gegen Vier, gefaßt ſein.

Ich ſcheue einen ſolchen Kampf nicht, doch wird es nothwendig ſein, daß Sie mich ein wenig in die Situation, in welche ich mich begebe, einweihen. Wie heißt der eine Schiffer, mit welchem Sie einverſtanden ſind?

Mader.

Der Untergang des Bootes ſoll vermuthlich durch ihn herbeigeführt werden?

Ja!

Auf welche Art?

Mader machte in meiner Gegenwart in dem Boden des Bootes, ungefähr zwölf Schuhe vom Schnabel entfernt, eine viereckige Oeffnung, welche mit einer Klappe geſchloſſen iſt.

Ich verſtehe, man braucht nur die Klappe zu öffnen, um das Waſſer eindringen zu laſſen, und das ohnedem ſchwer beladene Fahrzeug ſinkt.

So iſt es.

Digitized by Google

Wem gehört die Ladung des Bootes?

Dem Baron Falk. —

Wohin ist die Ladung bestimmt?

Nach Belgrad.

Darf man auch erfahren, warum Sie den Untergang des Bootes wünschen?

Das, Herr Graf, bleibt mein Geheimniß.

Ich respektire es und werde meine Aufgabe lösen, hoffe aber, daß auch Sie, Herr Depaul, mit allem Eifer an die Erfüllung Ihrer Aufgabe gehen werden.

Meine Liebe zu Albin bürgt Ihnen dafür. Ich begebe mich nur einstweilen wieder in meinen Kahn.

Und ich eile, mir die Kleider und Waffen zu besorgen.

Die Männer trennten sich.

Beim Anbruch des Abends erschien der Graf von Dolabella als Jäger verkleidet in dem Kahne und übernahm Marquard's Stelle.

Ein gegenseitiger mannhafter Händedruck, ein herzliches „Glück auf!" und sie schieden. —

Marquard ging, Albin zu befreien, der Graf, um den Untergang des für ihn geheimnißvollen Bootes zu überwachen, oder im Nothfalle herbeizuführen.

Sonderbare Laune des Schicksals, welches den natürlichen Sohn des Grafen von Bonneval dazu ausersah, die Pläne des Prätendenten Josef Rakoczy zu kreuzen.

Eilftes Kapitel.

Trau', schau', wem?

Beim ersten Grauen des Morgens setzte sich das Boot mit der Marmorladung und den unter dem Boden verborgenen, nachgeahmten ungarischen Thron-Insignien in Bewegung.

Gleichsam als dessen Trabant folgte in der Ferne der Kahn mit dem Grafen von Dolabella.

In dem Boote befanden sich der Mader Sepp und der zweite Schiffer, der Stadler Tondl*), in Allem ein würdiges Seitenstück zu seinem dermaligen Gefährten.

---

*) Sepp ist eine volksthümliche Abkürzung des Namens Josef; Tondl das Diminutiv von Anton.

Digitized by Google

Das Boot glitt, blos dem natürlichen Laufe des Stromes folgend, ohne künſtliche Nachhilfe dahin. Mader ſtand am Steuer und Stadler ihm zur Seite.

Da die Schiffer ſich allein im Boote befanden, konnten ſie ſich offen und ohne Rückhalt gegeneinander ausſprechen.

Tondl, begann der Andere, ſiehſt Du den Hintersdorfer Spitzbuben wieder hinter uns?

Freilich ſehe ich ihn.

Der Hund glaubt richtig, ich werde ſo dumm ſein. —

Was denn?

Seinen Willen zu thun.

Sepp, Du haſt ſchon einige Male davon zu reden begonnen, ohne jedoch Dich deutlicher auszuſprechen. Jetzt ſind wir noch zu Zweien auf dem Boote, ſag' mir alſo, warum verfolgt uns der Jäger ſchon von Muckendorf aus, und was meinſt Du damit, wenn Du ſagſt, Du wirſt ſeinen Willen nicht thun?

Schau, mein lieber Tondl, ich möcht' Dir's gern anvertrauen, wenn ich nur wüßte . . . .

Was denn?

Ob Du ein ehrlicher Kamerad biſt?

Sepp, Du zweifelſt doch nicht daran? Der Teufel ſoll mich holen, wenn ich . . .

Pſt, Tondl, ſei ſtill, wir ſind auf'm Waſſer und da darf man nicht pfeifen und nicht fluchen. Hör mich an. Der Hintersdorfer Jäger war bei mir auf der Teufelsſam und beredete mich, dieſes Boot bei Petronell untergehen zu laſſen. Du mußt nämlich wiſſen, unter dem Boden dieſes Bootes befindet ſich ein waſſerſicherer Verſchlag und darin liegt ein Sarg verborgen.

O, o!

In dieſem Sarge, behauptet der Baron, befinde ſich eine Leiche, der Jäger dagegen ſagt, das ſei nicht wahr, der Inhalt des Sarges, wenn er von der Juſtiz entdeckt würde, müſſe uns allen den Hals koſten . . .

Teufel!

Tondl, fluche nicht, wir befinden uns auf dem Waſſer, darum meint der Depaul, geſchehe es zu unſerem Beſten, wenn ich das Boot ſammt dem Sarge untergehen ließe.

Digitized by Google

Was befindet ſich nun wirklich im Sarge?

Der Jäger wollte mir's nicht entdecken, aber der Mader Sepp weiß, wo die ſaftigen Birnen wachſen, und iſt gewandt genug, ſich zu helfen. Ich habe in der vorigen Nacht, auf der Fahrt von Muckendorf nach Wien, während Du ſchlieſſt, heimlich den Sarg durchſucht und entdeckte . . .

Was denn? fragte der Stadler Tondl geſpannt.

Daß er einen Schatz von großem Werthe enthalte.

O, o, nicht möglich!

Der Teufel ſoll mich holen, wenn's nicht wahr iſt!

Sepp, Sepp, vergiß nicht, daß wir uns auf dem Waſſer befinden.

Du haſt recht, auf dem Waſſer muß man behutſam ſein, beſonders wenn man einen Schatz von ſo großem Werthe mit ſich führt und die Gelegenheit ſich darbietet, mit einem Male ein ſehr reicher Mann zu werden.

Iſt dieſe Gelegenheit für uns vorhanden?

Wenn Du einwilligſt, ja.

Sepp, meine Hand darauf, ich bin bei Allem, was Du unternimmſt, der Teufel . . .

Tondl, vergiß dich nicht.

Was meinſt Du Sepp, wie ſtellen wir's an, um in den Beſitz des Schatzes zu gelangen?

Der ſpitzbübiſche Jäger hat gedroht, wenn ich bei Petronell das Boot nicht untergehen laſſe, uns anzuzeigen und der Juſtiz zu überliefern. Das würde ohne Zweifel den Hals koſten, deshalb muß der Jäger zuerſt in's Netz gelockt und bei Seite geſchafft werden.

Dann iſt er ſtumm und kann uns nicht anzeigen.

So iſt's. Sobald nun der Peter und der Andere hinter Ebersdorf in's Boot ſteigen, mache ich ſie auf den Jäger hinter uns aufmerkſam, theile Ihnen die Gefahr, in der wir Alle ſchweben mit, und der Schuft wird gefangen und erſäuft.

Waſſer haben wir genug dazu.

Das iſt Nummer Eins.

Verſtehe, nun folgt Nummer Zwei.

Nach dem Jäger kommt der Peter und der Andere an die Reihe.

Wir ſind Zwei gegen Zwei und können's ſchon wagen.

Es lohnt ſich auch der Mühe ſolch' ein Schatz, Teufel . . .

Digitized by Google

Sepp, wir befinden uns auf dem Waſſer.
Sobald die Zwei beſiegt ſind . . . .
Das heißt erſchlagen und in den Strom verſenkt —
Richtig, dann ſind wir Herren des Bootes.
Und des Schatzes. —
Du hältſt alſo mit? fragte Mader.
Der Teufel ſoll mich . . .
Pſt, bedenke, wo wir ſind.
Jetzt ſteht unſerem Glücke nichts mehr im Wege.
Als drei Steine.
Welche wir ohne Mühe bei Seite räumen.
Während dieſer Unterhaltung war der Tag vollends angebrochen.
Das Boot landete an der beſtimmten Stelle, wo Peter und Herr von Ratky deſſen Ankunft entgegenharrten.
Nachdem die beiden Männer es beſtiegen, ſetzte es ſeinen Lauf fort.
Der Graf von Dolabella folgte wie bisher.

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — —, — — — — — —

Trau', ſchau', wem?

Als der Freiherr von Falk den Mader Sepp in ſein Vertrauen zog, mochte er wohl an den Kernſpruch, der dieſem Kapitel zur Ueberſchrift dient, nicht gedacht haben; denn wie die eben erzählte Unterhaltung zeigt, war der genannte Schiffer eine keineswegs dazu geeignete Perſönlichkeit.

Vorſichtiger wie der Baron, war der Jäger von Hintersdorf, er baute nicht auf des Schiffers Handſchlag und Manneswort, ſondern folgte dem Boote, oder ließ es jetzt von dem Grafen von Dolabella verfolgen, um ſich von dem verabredeten Untergange zu überzeugen.

Einen geſchickteren und eifrigeren Erſatzmann, wie den Grafen, konnte Marquard für ſich nicht finden.

Dolabella hielt ſich während der Fahrt immer in einer ſolchen Entfernung, daß ſeine Geſichtszüge nicht erkannt werden konnten, dabei war ſein ſcharfer, militäriſch ausgebildeter Blick fortwährend auf das vorgeſetzte Ziel gerichtet.

Die Fahrt hatte eine geraume Weile gedauert, als das Boot um die Spitze einer Inſel fuhr, wodurch es mehrere Minuten dem Blicke des Verfolgers entzogen wurde. Nachdem dieſer die nämliche Biegung

Digitized by Google

passirt hatte, gewahrte er zu seiner Ueberraschung, daß sich nunmehr nur zwei Männer im Boote befanden und daß ein kleiner Kahn, bisher an dem Fahrzeuge befestigt, verschwunden war.

In Folge dieser Wahrnehmung beeilte sich der Graf von Tolabella, sein Jagdgewehr, zwei Pistolen, und einen Säbel vor sich auf den Boden und sein Pulver und Blei in Bereitschaft zu legen, dann zog er die Hähne der Gewehre auf und murmelte: Einer gegen Vier, es wird in jedem Falle für mich einen ehrenvollen Kampf geben.

Von diesem Augenblicke an theilte er seine Aufmerksamkeit zwischen dem Boote und der übrigen Stromgegend; er war überzeugt, daß man eben daran sei, ihm einen Hinterhalt zu legen.

Wer die kleinen Kähne, wie der, welcher den Grafen trug, kennt, wird wissen, daß stets in der Längenmitte quer über das Fahrzeug ein Brett befestigt ist, worauf der Fahrende sitzt und das Ruder bald zum Steuern, bald wieder dazu benützt, den Lauf des Fahrzeuges zu beschleunigen.

In dieser Stellung bietet man einem Feinde, der mit Schußwaffen versehen ist, den ganzen Oberleib als Zielscheibe dar; der Graf beseitigte diesen Nachtheil, indem er sich auf den Boden, in dem tiefsten Punkte des Kahns hinkauerte, so daß man aus der Ferne nur seinen Kopf zu sehen bekam.

Dunkle Körper bilden im Sonnenschein mitten auf einem Wasserspiegel ausnehmend gute Zielpunkte, Tolabella nahm daher seinen Jägerhut ab und umband das Haupt mit einem weißen Kopftuche.

Nachdem er diese Vorsichtsmaßregeln getroffen, murmelte er:

So, nun wollen wir abwarten, welches Manöver der Feind ausführen wird.

Er brauchte nicht lange zu warten.

Nach ungefähr einer Viertelstunde gewahrte er hinter sich einen von zwei Männern besetzten Kahn.

Der Graf von Tolabella befand sich bereits — militärisch gesprochen — zwischen zwei Feuern.

Der Feind hatte die oben erwähnte Krümmung benützt, sich zu theilen. Herr von Ratky und der Stadler Tondl bestiegen den Kahn, ruderten sich an's nahe Inselufer, verbargen sich dort im Gebüsch, bis der Gegner vorübergeschifft war, und folgten ihm dann nach.

Das Manöver gelang.

Digitized by Google

Graf Bonneval im Bade.

Digitized by Google

Der Graf fand in dem Umstande, daß er den Feind in seiner ganzen Stärke vor sich hatte und dessen Plan ihm enthüllt war, eine große Beruhigung.

Es wird eine förmliche Seeschlacht werden, murmelte er mit spöttischer Miene, vielleicht ein zweites Lepanto, ich werde mich bemühen, dem Beispiele Don Juan's treu zu bleiben.

Nach einigen Minuten gewahrte der Graf, daß der Kahn hinter ihm seinen Lauf beschleunigte, während das Boot vor ihm ihn verzögerte.

Oho, meine Braven, dachte er, ihr wollt mich einkeilen, so haben wir nicht gewettet.

Er legte das Ruder links an und gab dem Kahn eine schiefe Richtung nach rechts, dadurch entfernte er sich nach seitwärts um eben so viel, als die Gegner sich in der geraden Linie zu nähern glaubten.

Die Entfernungen der drei Fahrzeuge von einander zeigten jetzt ein gleichschenkeliges Dreieck, bei welchem der Kahn Dolabella's den Scheitelpunkt bildete.

Als die Feinde des Grafen seine Absicht bemerkten, nahmen auch sie die Richtung gegen das rechte Ufer.

Das überrascht mich nicht, murmelte Dolabella, sie glauben mich in der eigenen Schlinge zu fangen, indem sie mich ans Ufer drücken, dort durch ihren Kahn in Schach halten, damit das Boot währenddem einen Vorsprung gewinne und möglicher Weise entfliehe.

In diesem Momente erdröhnte hinter dem Grafen der dumpfe Knall einer Flinte, und zur Seite erkannte er an dem in kurzen Zwischenräumen aufspritzenden Wasser die flachen Göller einer ganz ermatteten Kugel.

Sie können es nicht erwarten, die Schlacht zu eröffnen, dachte er, meinethalben, ich schieße noch nicht, meine Munition ist mir viel zu kostbar, um sie schon in so großer Weite zu vergeuden, wenn ich einmal schieße, dann gilt's nicht der Luft, sondern der Haut.

Die drei Fahrzeuge bildeten noch immer dasselbe Dreieck, und war jetzt der Scheitelpunkt dem Ufer etwas näher gerückt.

Dolabella legte unbemerkt sein Gewehr auf den Schooß und begann das Ruder kontrair zu bewegen, sein Kahn hielt im Laufe inne, die Entfernung zwischen ihm und dem feindlichen Kahne kürzte sich; dieser ging in die gelegte Falle und legte scharf aus. Der Graf sah den Moment gekommen, ergriff sein Gewehr, sprang rasch auf, legte an und schoß.

Digitized by Google

Die Kugel zerschmetterte einem der Gegner, es war Herr von Ratky, den Arm.

Wohl bekomm's! rief der Schütze und kauerte im Nu wieder am Boden, überließ das Boot eine halbe Minute lang sich selbst und lud sein Gewehr.

Währenddem pfiff eine Kugel über seinem Haupte dahin. —

Früher zu tief, jetzt zu hoch, so laß ich mir's gefallen! dachte er, ergriff hierauf wieder sein Ruder und trieb abermals nach seitwärts.

Vom Feinde muß man lernen.

Diese Lebensregel wurde im Boote befolgt.

Mader ließ das Fahrzeug ebenfalls still stehen, Dolabella merkte es wohl, durfte aber nicht ein Gleiches thun, weil der Kahn im Rücken ihn zu stark bedrohte; er beschleunigte daher lieber seinen Lauf, um wo möglich auch im Boote einen Feind kampfunfähig zu machen; sein Schuß, den er dahin sandte, ging jedoch fehl, die Kugel riß blos Peter's Hut herab. Der Gegenschuß traf nicht glücklicher.

Die Entfernung zwischen den Fahrzeugen hatte sich merklich gekürzt, aus dem gleichschenkeligen Dreiecke war ein gleichseitiges geworden.

Nun ereignete sich in dem rückwärtigen Kahne eine Episode.

In diesem Fahrzeuge befanden sich, wie erwähnt, Herr von Ratky und der Stadler Tondl.

Der erstere lag schwer verwundet am Boden und der Schiffer mußte, sowie Dolabella, gleichzeitig Matrose und Soldat sein.

Durch das Manöver zwischen den vorderen zwei Fahrzeugen gewann er einige Minuten Ruhe, diese benützte er, den mit einer Ohnmacht kämpfenden Ungar zu betrachten und dachte dabei an seine Verabredung mit Sepp.

Er wäre später ohnedem an die Reihe gekommen, sprach er bei sich, der spitzbübische Jäger hat uns damit nur die Arbeit erspart, haben wir mit dem Hintersdorfer ein Ende gemacht, so bleibt uns nur noch der Peter übrig. Meiner Treu, es hat den Anschein, als wolle er zur Besinnung kommen, das muß verhindert werden, wozu die neue Mühe? Er ist ohnedem zu nichts mehr nütze. Einige Minuten früher ersparen ihm viel Leiden, hinunter müßte er später doch, also frisch daran!

Er ergriff den Verwundeten, hob ihn auf und ließ ihn über Bord in's Wasser fallen.

Die Berührung mit der kalten Flut brachte den blos Verwundeten

Digitized by Google

zur Beſinnung, er tauchte an der Oberfläche empor und machte am Waſſerſpiegel ſichtbare Anſtrengungen, den Kahn zu erreichen. Der Schiffer, ſtatt ihm beizuſtehen, verſetzte ihm einen Stoß mit dem Ruder, in Folge deſſen er in die Tiefe ſank.

Den Grafen, der dies ſah, überlief es eiſigkalt — die Grauſamkeit des Mörders erfüllte ihn mit um ſo größerem Abſcheu, je unerklärlicher und ungerechtfertigter ſie ihm erſchien.

Dies Alles dauerte kaum zehn Sekunden, Dolabella war wieder gezwungen, an ſich zu denken.

Wohl hatte er es jetzt nur noch mit drei Gegnern zu thun, allein der ihm gegönnte Raum hatte ſich merklich verkleinert und damit die Treffwahrſcheinlichkeit der Gegner vergrößert. Der letztere Vortheil befand ſich zwar auch auf ſeiner Seite; allein da er ſelbſt ſeinen Kahn lenken und ſich zugleich vertheidigen mußte, ſo litt auf die Dauer entweder das Eine oder das Andere und der Vortheil kam nur dem Boote zu Gute, wo Mader und Peter mit umſichtiger Ausdauer den Angriff fortführten.

Als die Gefahr für Dolabella ſo weit gediehen war, gab ein unverhofftes, jedoch in der Natur der Verhältniſſe liegendes Ereigniß der Situation plötzlich eine andere Wendung.

So lange die Entfernung der drei Fahrzeuge von einander eine ſo große war, daß man die Geſichtszüge von Perſonen nicht zu unterſcheiden vermochte, ſo lange konnten Mader und Peter, die Marquard Depaul perſönlich kannten, den Irrthum, in dem ſie ſich bezüglich ihres Verfolgers befanden, nicht gewahren; als jedoch dieſe Entfernung ſchmolz, hörte man den Schiffer im Boote plötzlich, trotzdem daß er ſich noch immer auf dem Waſſer befand, einen Fluch ausſtoßen.

Der Vertraute des Barons erſchrack und fragte ihn, was es gebe?

Wir ſind getäuſcht, ſchändlich getäuſcht!

Wie ſo?

Der Mann im Kahne iſt nicht der Hintersdorfer Jäger.

Peter faßte nun den Gegner ebenfalls genauer in's Auge und rief: O, o, iſt's ein Blendwerk der Hölle?

Nun hab' ich Recht oder nicht?

Freilich, habt Ihr Recht, jener Mann iſt ein Ausreißer vom Küraſſier-Regiment Hohen-Ems, Namens Hanns Bergmann.

Verdammt! wir haben uns alſo vergebens gewehrt, unſer eigentlicher Feind iſt in Wien geblieben.

Wem gehört die Ladung des Bootes?

Dem Baron Falk. —

Wohin ist die Ladung bestimmt?

Nach Belgrad.

Darf man auch erfahren, warum Sie den Untergang des Bootes wünschen?

Das, Herr Graf, bleibt mein Geheimniß.

Ich respektire es und werde meine Aufgabe lösen, hoffe aber, daß auch Sie, Herr Depaul, mit allem Eifer an die Erfüllung Ihrer Aufgabe gehen werden.

Meine Liebe zu Albin bürgt Ihnen dafür. Ich begebe mich nur einstweilen wieder in meinen Kahn.

Und ich eile, mir die Kleider und Waffen zu besorgen.

Die Männer trennten sich.

Beim Anbruch des Abends erschien der Graf von Dolabella als Jäger verkleidet in dem Kahne und übernahm Marquard's Stelle.

Ein gegenseitiger mannhafter Händedruck, ein herzliches „Glück auf!" und sie schieden. —

Marquard ging, Albin zu befreien, der Graf, um den Untergang des für ihn geheimnißvollen Bootes zu überwachen, oder im Nothfalle herbeizuführen.

Sonderbare Laune des Schicksals, welches den natürlichen Sohn des Grafen von Bonneval dazu ausersah, die Pläne des Prätendenten Josef Rakoczy zu kreuzen.

Eilftes Kapitel.

Trau', schau', wem?

Beim ersten Grauen des Morgens setzte sich das Boot mit der Marmorladung und den unter dem Boden verborgenen, nachgeahmten ungarischen Thron-Insignien in Bewegung.

Gleichsam als dessen Trabant folgte in der Ferne der Kahn mit dem Grafen von Dolabella.

In dem Boote befanden sich der Mader Sepp und der zweite Schiffer, der Stadler Tondl*), in Allem ein würdiges Seitenstück zu seinem dermaligen Gefährten.

---

*) Sepp ist eine volksthümliche Abkürzung des Namens Josef; Tondl das Diminutiv von Anton.

Das Boot glitt, blos dem natürlichen Laufe des Stromes folgend, ohne künstliche Nachhilfe dahin. Mader stand am Steuer und Stadler ihm zur Seite.

Da die Schiffer sich allein im Boote befanden, konnten sie sich offen und ohne Rückhalt gegeneinander aussprechen.

Tondl, begann der Andere, siehst Du den Hintersdorfer Spitzbuben wieder hinter uns?

Freilich sehe ich ihn.

Der Hund glaubt richtig, ich werde so dumm sein. —

Was denn?

Seinen Willen zu thun.

Sepp, Du hast schon einige Male davon zu reden begonnen, ohne jedoch Dich deutlicher auszusprechen. Jetzt sind wir noch zu Zweien auf dem Boote, sag' mir also, warum verfolgt uns der Jäger schon von Muckendorf aus, und was meinst Du damit, wenn Du sagst, Du wirst seinen Willen nicht thun?

Schau, mein lieber Tondl, ich möcht' Dir's gern anvertrauen, wenn ich nur wüßte . . . .

Was denn?

Ob Du ein ehrlicher Kamerad bist?

Sepp, Du zweifelst doch nicht daran? Der Teufel soll mich holen, wenn ich . . .

Pst, Tondl, sei still, wir sind auf'm Wasser und da darf man nicht pfeifen und nicht fluchen. Hör mich an. Der Hintersdorfer Jäger war bei mir auf der Teufelssam und beredete mich, dieses Boot bei Petronell untergehen zu lassen. Du mußt nämlich wissen, unter dem Boden dieses Bootes befindet sich ein wasserdichterer Verschlag und darin liegt ein Sarg verborgen.

O, o!

In diesem Sarge, behauptet der Baron, befinde sich eine Leiche, der Jäger dagegen sagt, das sei nicht wahr, der Inhalt des Sarges, wenn er von der Justiz entdeckt würde, müsse uns allen den Hals kosten . . .

Teufel!

Tondl, fluche nicht, wir befinden uns auf dem Wasser, darum meint der Depaul, geschehe es zu unserem Besten, wenn ich das Boot sammt dem Sarge untergehen ließe.

Digitized by Google

passirt hatte, gewahrte er zu seiner Ueberraschung, daß sich nunmehr nur zwei Männer im Boote befanden und daß ein kleiner Kahn, bisher an dem Fahrzeuge befestigt, verschwunden war.

In Folge dieser Wahrnehmung beeilte sich der Graf von Dolabella, sein Jagdgewehr, zwei Pistolen, und einen Säbel vor sich auf den Boden und sein Pulver und Blei in Bereitschaft zu legen, dann zog er die Hähne der Gewehre auf und murmelte: Einer gegen Vier, es wird in jedem Falle für mich einen ehrenvollen Kampf geben.

Von diesem Augenblicke an theilte er seine Aufmerksamkeit zwischen dem Boote und der übrigen Stromgegend; er war überzeugt, daß man eben daran sei, ihm einen Hinterhalt zu legen.

Wer die kleinen Kähne, wie der, welcher den Grafen trug, kennt, wird wissen, daß stets in der Längenmitte quer über das Fahrzeug ein Brett befestigt ist, worauf der Fahrende sitzt und das Ruder bald zum Steuern, bald wieder dazu benützt, den Lauf des Fahrzeuges zu beschleunigen.

In dieser Stellung bietet man einem Feinde, der mit Schußwaffen versehen ist, den ganzen Oberleib als Zielscheibe dar; der Graf beseitigte diesen Nachtheil, indem er sich auf den Boden, in dem tiefsten Punkte des Kahns hinkauerte, so daß man aus der Ferne nur seinen Kopf zu sehen bekam.

Dunkle Körper bilden im Sonnenschein mitten auf einem Wasserspiegel ausnehmend gute Zielpunkte, Dolabella nahm daher seinen Jägerhut ab und umband das Haupt mit einem weißen Kopftuche.

Nachdem er diese Vorsichtsmaßregeln getroffen, murmelte er:

So, nun wollen wir abwarten, welches Manöver der Feind ausführen wird.

Er brauchte nicht lange zu warten.

Nach ungefähr einer Viertelstunde gewahrte er hinter sich einen von zwei Männern besetzten Kahn.

Der Graf von Dolabella befand sich bereits — militärisch gesprochen — zwischen zwei Feuern.

Der Feind hatte die oben erwähnte Krümmung benützt, sich zu theilen. Herr von Ratky und der Stadler Tondl bestiegen den Kahn, ruderten sich an's nahe Inselufer, verbargen sich dort im Gebüsch, bis der Gegner vorübergeschifft war, und folgten ihm dann nach.

Das Manöver gelang.

Digitized by Google

Graf Bonneval im Bade.

Digitized by Google

Der Graf fand in dem Umstande, daß er den Feind in seiner ganzen Stärke vor sich hatte und dessen Plan ihm enthüllt war, eine große Beruhigung.

Es wird eine förmliche Seeschlacht werden, murmelte er mit spöttischer Miene, vielleicht ein zweites Lepanto, ich werde mich bemühen, dem Beispiele Don Juan's treu zu bleiben.

Nach einigen Minuten gewahrte der Graf, daß der Kahn hinter ihm seinen Lauf beschleunigte, während das Boot vor ihm ihn verzögerte.

Oho, meine Braven, dachte er, ihr wollt mich einkeilen, so haben wir nicht gewettet.

Er legte das Ruder links an und gab dem Kahn eine schiefe Richtung nach rechts, dadurch entfernte er sich nach seitwärts um eben so viel, als die Gegner sich in der geraden Linie zu nähern glaubten.

Die Entfernungen der drei Fahrzeuge von einander zeigten jetzt ein gleichschenkeliges Dreieck, bei welchem der Kahn Dolabella's den Scheitelpunkt bildete.

Als die Feinde des Grafen seine Absicht bemerkten, nahmen auch sie die Richtung gegen das rechte Ufer.

Das überrascht mich nicht, murmelte Dolabella, sie glauben mich in der eigenen Schlinge zu fangen, indem sie mich ans Ufer drücken, dort durch ihren Kahn in Schach halten, damit das Boot währenddem einen Vorsprung gewinne und möglicher Weise entfliehe.

In diesem Momente erdröhnte hinter dem Grafen der dumpfe Knall einer Flinte, und zur Seite erkannte er an dem in kurzen Zwischenräumen aufspritzenden Wasser die flachen Göller einer ganz ermatteten Kugel.

Sie können es nicht erwarten, die Schlacht zu eröffnen, dachte er, meinethalben, ich schieße noch nicht, meine Munition ist mir viel zu kostbar, um sie schon in so großer Weite zu vergeuden, wenn ich einmal schieße, dann gilt's nicht der Luft, sondern der Haut.

Die drei Fahrzeuge bildeten noch immer dasselbe Dreieck, und war jetzt der Scheitelpunkt dem Ufer etwas näher gerückt.

Dolabella legte unbemerkt sein Gewehr auf den Schooß und begann das Ruder kontrair zu bewegen, sein Kahn hielt im Laufe inne, die Entfernung zwischen ihm und dem feindlichen Kahne kürzte sich; dieser ging in die gelegte Falle und legte scharf aus. Der Graf sah den Moment gekommen, ergriff sein Gewehr, sprang rasch auf, legte an und schoß.

Digitized by Google

Die Kugel zerschmetterte einem der Gegner, es war Herr von Ratky, den Arm.

Wohl bekomm's! rief der Schütze und kauerte im Nu wieder am Boden, überließ das Boot eine halbe Minute lang sich selbst und lud sein Gewehr.

Währenddem pfiff eine Kugel über seinem Haupte dahin. —

Früher zu tief, jetzt zu hoch, so laß ich mir's gefallen! dachte er, ergriff hierauf wieder sein Ruder und trieb abermals nach seitwärts.

Vom Feinde muß man lernen.

Diese Lebensregel wurde im Boote befolgt.

Mader ließ das Fahrzeug ebenfalls still stehen, Dolabella merkte es wohl, durfte aber nicht ein Gleiches thun, weil der Kahn im Rücken ihn zu stark bedrohte; er beschleunigte daher lieber seinen Lauf, um wo möglich auch im Boote einen Feind kampfunfähig zu machen; sein Schuß, den er dahin sandte, ging jedoch fehl, die Kugel riß blos Peter's Hut herab. Der Gegenschuß traf nicht glücklicher.

Die Entfernung zwischen den Fahrzeugen hatte sich merklich gekürzt, aus dem gleichschenkeligen Dreiecke war ein gleichseitiges geworden.

Nun ereignete sich in dem rückwärtigen Kahne eine Episode.

In diesem Fahrzeuge befanden sich, wie erwähnt, Herr von Ratky und der Stadler Tondl.

Der erstere lag schwer verwundet am Boden und der Schiffer mußte, sowie Dolabella, gleichzeitig Matrose und Soldat sein.

Durch das Manöver zwischen den vorderen zwei Fahrzeugen gewann er einige Minuten Ruhe, diese benützte er, den mit einer Ohnmacht kämpfenden Ungar zu betrachten und dachte dabei an seine Verabredung mit Sepp.

Er wäre später ohnedem an die Reihe gekommen, sprach er bei sich, der spitzbübische Jäger hat uns damit nur die Arbeit erspart, haben wir mit dem Hintersdorfer ein Ende gemacht, so bleibt uns nur noch der Peter übrig. Meiner Treu, es hat den Anschein, als wolle er zur Besinnung kommen, das muß verhindert werden, wozu die neue Mühe? Er ist ohnedem zu nichts mehr nütze. Einige Minuten früher ersparen ihm viel Leiden, hinunter müßte er später doch, also frisch daran!

Er ergriff den Verwundeten, hob ihn auf und ließ ihn über Bord in's Wasser fallen.

Die Berührung mit der kalten Flut brachte den blos Verwundeten

Digitized by Google

zur Beſinnung, er tauchte an der Oberfläche empor und machte am Waſſerſpiegel ſichtbare Anſtrengungen, den Kahn zu erreichen. Der Schiffer, ſtatt ihm beizuſtehen, verſetzte ihm einen Stoß mit dem Ruder, in Folge deſſen er in die Tiefe ſank.

Den Grafen, der dies ſah, überlief es eiſigkalt — die Grauſamkeit des Mörders erfüllte ihn mit um ſo größerem Abſcheu, je unerklärlicher und ungerechtfertigter ſie ihm erſchien.

Dies Alles dauerte kaum zehn Sekunden, Dolabella war wieder gezwungen, an ſich zu denken.

Wohl hatte er es jetzt nur noch mit drei Gegnern zu thun, allein der ihm gegönnte Raum hatte ſich merklich verkleinert und damit die Treffwahrſcheinlichkeit der Gegner vergrößert. Der letztere Vortheil befand ſich zwar auch auf ſeiner Seite; allein da er ſelbſt ſeinen Kahn lenken und ſich zugleich vertheidigen mußte, ſo litt auf die Dauer entweder das Eine oder das Andere und der Vortheil kam nur dem Boote zu Gute, wo Mader und Peter mit umſichtiger Ausdauer den Angriff fortführten.

Als die Gefahr für Dolabella ſo weit gediehen war, gab ein unverhoffſtes, jedoch in der Natur der Verhältniſſe liegendes Ereigniß der Situation plötzlich eine andere Wendung.

So lange die Entfernung der drei Fahrzeuge von einander eine ſo große war, daß man die Geſichtszüge von Perſonen nicht zu unterſcheiden vermochte, ſo lange konnten Mader und Peter, die Marquard Depaul perſönlich kannten, den Irrthum, in dem ſie ſich bezüglich ihres Verfolgers befanden, nicht gewahren; als jedoch dieſe Entfernung ſchmolz, hörte man den Schiffer im Boote plötzlich, trotzdem daß er ſich noch immer auf dem Waſſer befand, einen Fluch ausſtoßen.

Der Vertraute des Barons erſchrack und fragte ihn, was es gebe?

Wir ſind getäuſcht, ſchändlich getäuſcht!

Wie ſo?

Der Mann im Kahne iſt nicht der Hintersdorfer Jäger.

Peter faßte nun den Gegner ebenfalls genauer in's Auge und rief: O, o, iſt's ein Blendwerk der Hölle?

Nun hab' ich Recht oder nicht?

Freilich, habt Ihr Recht, jener Mann iſt ein Ausreißer vom Küraſſier-Regiment Hohen-Ems, Namens Hanns Bergmann.

Verdammt! wir haben uns alſo vergebens gewehrt, unſer eigentlicher Feind iſt in Wien geblieben.

Oder, was wahrſcheinlicher iſt, er erwartet uns vor Petronell.

Was beginnen wir nun?

Peter beſann ſich und ſagte dann: Ich denke, wir ſtellen den Kampf ein.

Und hernach?

Suchen wir uns mit dem Deſerteur zu verſtändigen; der arme Teufel hatte es vielleicht auf ſein eigenes Heil abgeſehen und dachte nicht daran, uns zu verfolgen.

Wie kommt er aber in dieſen Kahn? Warum trägt er ähnliche Kleider wie der Hintersdorfer Jäger?

Darnach wollen wir forſchen und hören, was er ſagt.

Hierauf kehrte Peter ſich dem Kahne zu und rief: Ho, ho, Herr Bergmann?

Was gibt es? fragte der Graf hinüber.

Schießt nicht mehr, wir halten ebenfalls ein.

Ich bin's zufrieden.

Wir wollen uns verſtändigen.

Mit Vergnügen.

In welcher Weiſe nähern wir uns?

Laßt Eueren Gefährten zu dem Anderen in den Kahn ſteigen, Euere Fahrzeuge fünfhundert Schritte von einander entfernt landen und kommt dann an's Ufer.

Peter willigte ein.

Man befahl dem Stadler Tondl heranzurudern, Mader ſtieg zu ihm in den Kahn, die Landung wurde derartig bewerkſtelligt, daß der Kahn gleichſam als Vorpoſten voran, das Boot in der angegebenen Diſtanz hinter ihm zu liegen kam.

Nun landete auch Dolabella, legte hinter dem Boote an und befeſtigte das Seil, welches ſeinen Kahn hielt, mittelſt mehrerer, nur ihm leicht lösbaren Knoten.

Hierauf begab er ſich ebenfalls an's Ufer, wo Peter ihn bereits erwartete.

Herr Bergmann, begann dieſer, ich bin erſtaunt, Sie in dieſem Kahne zu finden.

Ich will glauben, was Sie ſagen; denn Sie hielten mich für einen Andern.

Und dieſer Andere . . .

Ist Marquard Depaul.

Ah, Sie sind mit ihm einverstanden?

Tolabella lächelte und sagte: Und wenn ich es wäre?

Dann wären Sie wie er unser Gegner und wir müßten die Feindseligkeiten fortsetzen.

Ich bin dazu bereit, doch möchte ich Sie bitten, vorher Ihre Situation zu überlegen und zwar, erstens Ihre Lage mir gegenüber und zweitens gegenüber Ihren Gefährten.

Peter sah den Deserteur erwartungsvoll an.

Dieser begann: Entweder bin ich mit Depaul einverstanden oder nicht. Im letzteren Falle hätten Sie nicht nur keine Ursache, mich zu verderben, sondern es läge sogar in Ihrem Interesse, mich zu gewinnen; im ersteren Falle, das heißt, wenn ich mit Depaul einverstanden wäre, würde Ihnen ein Sieg über mich wenig nützen.

Warum nicht?

Weil ich blos ein Beobachtungsposten wäre und die Hauptarmee Ihnen erst weiter unten entgegentreten würde.

Ich denke, wenn wir uns vorläufig den Beobachtungsposten vom Halse schaffen, erreichen wir wenigstens soviel, daß wir den Feind schwächen.

Der Schluß ist ganz richtig, allein es steht Ihnen noch immer ein großer Kampf bevor.

Wir werden ihn aufnehmen. —

Gesetzten Falls, Sie siegen, was dann?

Peter stutzte und erwiderte zaudernd: Dann setzen wir unsere Fahrt fort . . .

Und dann?

Nun, was dann?

Dann befinden Sie sich erst recht inmitten zweier Feinde.

Peter lächelte mit ungläubiger Miene und erwiderte: Aha, ich merke, worauf Sie lossteuern. Vergebliche Mühe! Die Schiffer sind brave Burschе. —

Trau' schau' wem? warnte der Graf.

Sie werden mein Vertrauen nicht erschüttern. Mader kenn' ich schon lange. —

Und den Andern?

Der Andere wurde mir von Mader empfohlen.

Digitized by Google

Wenn nun der Mader ein Schurke wäre und der Andere sein Genosse?

Es dürfte Ihnen schwer fallen, dies zu beweisen.

Leichter als Sie glauben.

Dann sprechen Sie.

Mader, begann Dolabella, hat sich mit Depaul in Einverständniß gesetzt.

Er mußte dies, um den Gegner zu täuschen. Wie wenig aufrichtig er es mit dem Jäger meinte, beweist, daß er mir sogleich das Scheinkomplot entdeckte. —

Hat er Ihnen auch mitgetheilt, in welcher Weise der Untergang des Bootes herbeigeführt werden sollte?

Nein.

Er muß seine Gründe haben zu verschweigen, daß er zu dem erwähnten Zwecke in Depaul's Beisein Vorkehrungen traf.

Peter glotzte den Ausreißer an, dieser fuhr fort:

Nun will ich eine Frage an Sie richten: wohin ist jener Mann gekommen, der sich mit dem zweiten Schiffer hinter mir im Kahne befand?

Der Schiffer sagte mir: während Mader zu ihm in den Kahn stieg, habe Ihre Kugel jenen Mann getödtet und er habe die Leiche in's Wasser geworfen.

Das ist eine niederträchtige Lüge. Jener Unglückliche ward wohl von meiner Kugel getroffen, allein die Wunde konnte keineswegs gefährlich sein, denn als der Schiffer ihn in's Wasser warf, sah ich deutlich, wie er sich zu dem Kahne hinarbeitete und wie der Schiffer ihm mit dem Ruder einen Stoß versetzte, in Folge dessen er untersank und nicht wieder an die Oberfläche kam.

Peter's Antlitz überzog sich mit Leichenblässe.

Behaupten Sie nun noch, daß die Schiffer wackere Burschе sind? fragte Dolabella mit Nachdruck.

Und da er hierauf keine Antwort erhielt, setzte er hinzu: Meinen Sie in Gesellschaft dieser beiden Menschen sicher zu sein?

Herr Bergmann, stammelte bestürzt der Vertraute des Barons, wenn was Sie sagen, Wahrheit ist . . .

Ich schwöre Ihnen, bei meinem eigenen Heil, daß ich den Mord und genau sah. Mader verschwieg Ihnen, daß er, wie Sie sich

Digitized by Google

durch eine Unterſuchung leicht überzeugen können, in dem Boden des Bootes ein Loch mit einer Klappe gemacht, um das Fahrzeug untergehen zu laſſen, ſobald er es für zweckmäßig erachtet; der andere Schiffer tödtet Ihren Gefährten, der nur leicht verwundet war, was ſchließen Sie daraus? Wohl nichts Anderes, als daß die Schufte, nachdem ſie den äußeren Feind beſiegt, auch Sie bei Seite zu ſchaffen gedenken, um mit der Ladung des Bootes freies Spiel zu haben.

Die richtige Logik des Deſerteurs machte Peter's Vertrauen zu Nader und ſeine bisherige Zuverſicht bis in den Grund zuſammenſtürzen; Angſt und Rathloſigkeit malten ſich auf ſeinem Geſichte.

Herr Bergmann, preßte er endlich mühſam hervor, Sie enthüllen einen Abgrund vor mir. Einerſeits von dem Jäger, andererſeits von den Schiffern bedroht, was ſoll ich beginnen?

Das eben, erwiderte der Graf von Tolabella, im Herzen über dieſen Erfolg triumphirend, iſt wohl zu überlegen!

Ende des zweiten Theiles.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Szenen an und auf der Donau.

Ehe wir in der zwischen dem Grafen von Dolabella und Peter begonnenen Verhandlung fortfahren, möge Einiges zur Erläuterung erwähnt werden.

Mader verheimlichte dem Vertrauten des Barons die am Boden des Bootes angebrachte Klappe, weil er sich ihrer nach vollbrachtem Raube zu bedienen gedachte, um das Fahrzeug in der That zu versenken. Baron Falk sollte dann mit der Angabe, daß Peter und der Ungar bei dieser Gelegenheit ertrunken seien, getäuscht werden, und da es in seinem eigenen Interesse lag, von der Sache kein Aufhebens zu machen, so war Mader vor Verfolgungen sicher.

Das Geheimniß mit der Klappe ausgenommen, hatte der Schiffer von seiner Unterhandlung auf dem Teufelssam nichts verschwiegen. Peter ersah daraus, daß Marquard Depaul den Inhalt der Kiste genau kennen müsse; wie er dazu kam, es zu erfahren, blieb ihm freilich ein Räthsel. die Thatsache stand jedoch fest.

Da nun der Deserteur, wie Peter zu bemerken Gelegenheit bekam, in Marquard's Geheimnisse eingeweiht war, so glaubte dieser, Bergmann wisse auch von dem geheimen Behältnisse im Boote und von dem Inhalte der darin befindlichen Kiste.

Der Graf von Dolabella, nachdem er die Worte „das eben ist wohl zu überlegen" gesprochen hatte, spähte hinüber nach dem Kahne und sagte: Unsere Unterhaltung darf nicht zu lange dauern, die Schufte dort schöpfen bereits Verdacht, sehen Sie nur hin und überzeugen Sie sich, wie eifrig und geheimnißvoll sie miteinander sprechen.

Peter, nachdem er sich davon überzeugte, erwiderte: Es ist ohne Zweifel, sie führen Böses im Schilde!

Digitized by Google

Und für ſich ſprach er: Auch ſie kennen den Inhalt des Sarges, ſie haben ſicher auf der Fahrt von Muckendorf nach Wien das geheime Behältniß geöffnet, der Werth der Kleinodien blendete ſie und verleitete ſie zum Verrath und zum Verbrechen.

In Folge von Peter's lauter Aeußerung fuhr der Graf fort: Das Boot hat die Beſtimmung nach Belgrad. Dahin zu gelangen, iſt nun auch mein eifrigſter Wunſch; da ich vom Kaiſerlichen Regimente deſertirt bin und ein Dienſtpferd getödtet habe, ſo ſteht mir, wenn man meiner habhaft wird, die ſchwerſte Strafe bevor. Um mich zu ſalviren, gedenke ich zu den Türken überzugehen, und das könnte ich von Belgrad aus ohne große Gefahr effektuiren.

Dem Vertrauten des Barons erſchien dieſe Angabe ſo klar und wahr, daß er ſeine Befriedigung durch eine Geberde zu erkennen gab.

Der Graf fuhr fort:

So ſehr ich jedoch die Reiſe nach Belgrad wünſche, ſo ſcheue ich mich doch, vorausgeſetzt, daß Sie mich zum Begleiter annehmen, ſie in Geſellſchaft jener Schufte anzutreten, weil wir in dieſem Falle von äußeren und inneren Feinden zugleich bedroht wären.

Das iſt wahr, ſehr wahr!

Ein zweiter Umſtand, der mich vor der Reiſe zagen macht, iſt Marquard Depaul. Der Jäger hat mich zu dem Dienſte gedungen und wartet mit anderen Gefährten bei Petronell; wenn wir nun mit dem Boote dahin kämen, würde er ſehen, daß ſein Begehren nicht erfüllt worden, und wir hätten einen wüthenden Angriff abzuwehren. Dieſe beiden Umſtände in Betracht gezogen, müßen wir ein Mittel erſinnen, uns die Schiffer und Marquard vom Halſe zu ſchaffen.

Ihr Schluß, Herr Bergmann, iſt ſo richtig, wie die Vorausſetzungen, denen er entſprang. Was ich bisher von Ihnen ſah, bewies mir, daß Sie ein kluger und kühner Mann ſind; helfen Sie mir die Verlegenheit, in die ich gerathen bin, überwinden, und es ſoll Ihr Schade nicht ſein.

Der Graf begann nachzudenken.

Sein geheimes Ziel war, das Marquard Depaul geleiſtete Verſprechen zu erfüllen und das Boot, ohne daß davon Etwas gerettet wurde, untergehen zu machen.

Um dieſes Ziel zu erreichen, gedachte er mit Hilfe Peter's die beiden Schiffer zu beſeitigen und dann ſich ſeines neuen Bundesgenoſſen zu entledigen.

Zufälliger Weise entsprach der erste Theil dieses Vorhabens auch dem Zwecke, den zu verfolgen er Peter beredete; es fragte sich daher um die Art, wie die beiden Schiffer unschädlich zu machen?

Bevor Dolabella sich noch entschieden hatte, ob er den Weg des offenen Angriffes oder den der List einschlagen solle, wurde er auf den ersteren gedrängt.

Der Knall eines Schusses störte die Stille der Gegend, und gleichzeitig stieß Peter den Ruf aus:

Weh' mir, ich bin getroffen!

Die Schiffer, denen die Verhandlung Peter's mit dem Deserteur Verdacht einflößte, geriethen in Furcht, der beabsichtigte Raub könne ihnen mit Erfolg streitig gemacht werden, sie beschloßen daher, den Vertrauten des Barons dem Ungar nachzusenden und dann dem Deserteur an den Leib zu gehen.

Mader's Schuß streckte Peter zu Boden und zwang den Grafen an seine Vertheidigung zu denken.

Mit der Schnelle eines Hirsches lief er nach seinem Kahn.

Eine Kugel zischte an ihm vorüber.

Die Schurken zielen gut, dachte er, sie scheinen, bevor sie Schiffer wurden, Wildschützen gewesen zu sein.

Mit einem Sprunge befand er sich im Kahne, raffte seine Waffen zusammen, warf das Ruder in den Strom und flog zum Boot.

Mader und sein Genosse gewahrten kaum die Bewegung des Deserteurs, als sie seine Absicht erkannten und sich ebenfalls in Lauf setzten.

Sie hatten, wie oben erwähnt, fünfhundert Schritte vom Boote landen müssen, auf diese Entfernung baute der Graf seinen Plan.

Er sprang in das Fahrzeug, begann es flott zu machen, um es in die Mitte des Stromes zu leiten.

Der Spitzbube, rief Mader während des Laufes seinem Genossen zu, will sich des Bootes bemächtigen!

Wir haben am Ende doch einen dummen Streich gemacht, daß wir ihn von Peter befreiten.

Wir hätten mit Zweien zu thun bekommen, während wir jetzt nur Einen vor uns haben. Zum Teufel, Tondl, halt' Dich mit dem Nachschießen nicht auf, wir müssen uns seines Kahnes bedienen und ihn im Boote, bevor es in Gang kommt' angreifen.

Digitized by Google

Die beiden Schiffer befanden ſich auch ſchon bei dem Seile, welches das Fahrzeug mit dem Ruder verband.

Der Stadler Tondl war flugs darüber her, den Knoten zu löſen, allein das eigenthümliche Gebinde verwirrte ſich unter ſeinen Fingern nur noch mehr.

Mader fluchte über die Ungeſchicklichkeit ſeines Kameraden. Mach' ſchnell, rief er, das Boot rinnt ſchon hinab!

Da Tondl noch immer nicht zu Stande kam, holte Mader ein Meſſer hervor und zerſchnitt das Seil.

Er ſprang der erſte in den Kahn.

Zum Teufel! hörte der Andere ihn rufen, wo iſt das Ruder?

O, o, klagte Stadler, ohne Ruder erreichen wir ihn nicht.

Schnell zurück, zu unſerem Kahn!

Wir hätten gar nicht herauflaufen, ſondern ihn unten erwarten ſollen.

Die Rathsherrn kommen immer klüger vom Rathhauſe als ſie hinaufgingen, erwiderte Mader, wir wollten ihn ja vom Boote abhalten.

Bis ſie ihren Kahn erreichten und ihn flott machten, war das Boot bereits an ihnen vorüber und ſchwamm in der Mitte des Stromes.

Jetzt nach! rief Mader, ehe fünf Minuten vergehen, müſſen wir ihn erreicht haben.

Der Kahn flog hinter dem Boote her.

Während Mader das Ruder mit kräftigen Armen führte, lud Tondl die Gewehre.

Der Spitzbube wird uns zu ſchaffen machen, brummte der Erſtere.

Wir haben ihm auch trefflich in die Hände gearbeitet! klagte der Letztere.

Ich wette Tauſend gegen Eins, er wird, wenn er uns entkommt, ſich des Schatzes bemächtigen.

Eher will ich tauſend Mal ſterben, als daß ich das zugebe!

Ich denke nicht anders.

Ich möchte nur wiſſen, wo der Spitzbube im Boote ſteckt? Man bekommt ihn gar nicht zu Geſichte.

Er ſucht wahrſcheinlich den Schatz. —

Mag er ſuchen, bis wir ihm am Leibe ſitzen, nur noch zwei Minuten und wir haben ihn erreicht!

Der Kahn mit Windesſchnelle dahinfliegend, holte in der That das

Digitized by Google

Boot eher ein, als Tolabella, der in dessen Tiefraum weilte, es vermuthete.

Als er auf nur einen Moment zum Vorschein kam, hing das kleine Fahrzeug bereits am Boote, wie ein Bullenbeißer an der Flanke des Stieres.

Zur großen Verwunderung der Schiffer wurden sie nicht mit Schüssen empfangen.

Sie hielten für Absicht und List, was jedoch nur die bittere Nothwendigkeit gebot.

Der Graf kaum im Boote angelangt, gewahrte zu seinem Schrecken, daß während seines Gespräches mit Peter durch einen Spalt im Boden Wasser in den Kahn gedrungen war, seine Schußwaffen benetzt und unbrauchbar gemacht hatte.

Er suchte im Boote noch Waffen und Munition.

Vergebens!

Die Schiffer mit ihren Gewehren befanden sich nun entschieden im Vortheile.

Er schießt noch immer nicht, meinte Stadler, als der Kahn fast schon auf hundert Schritte vom Boote anlangte.

Es ist ihm das Pulver ausgegangen, versetzte Mader spöttisch.

Doch auch die Schiffer konnten ihrer Schußwaffen sich nicht bedienen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ihr Gegner unsichtbar blieb.

Der Schießwaffen beraubt, entzog sich der Graf den Blicken der Gegner und kauerte hinter einem Marmorblocke, entschlossen, die Vertheidigung in der Weise zu führen, wie die Alten vor Erfindung des Pulvers es gethan.

Der Kahn befand sich kaum fünfzig Schritte vom Boot.

Teufel! wenn ich nur seine Nasenspitze zu sehen bekäme, murmelte der Mader Sepp, ich schösse sie ihm weg, wie den Nagel in der Scheibe. —

Oho, was ist das?

Was siehst Du?

Schau nur den Marmorblock an! —

Meiner Treu, er bewegt sich!

Und so war's auch.

Tolabella, mit Anstrengung seiner ganzen Körperkraft, hatte sich

Digitized by Google

an einen der kleineren Marmorblöcke gestemmt, um ihn über Bord fallen zu machen.

Halt' zurück, halt' zurück, raunte Mader seinem Genossen zu, der Stein, wenn er auch nur fünfzig Schritte vor uns in's Wasser fiele, würde uns begraben.

Der Graf wähnte den Kahn in der nächsten Nähe angekommen, machte eine letzte Anstrengung, der Block fiel in den Strom.

Die Wasser bäumen sich, Wellen schlagen auf, das Boot schwankt, der Kahn wird von den Kreisen, welche die Flut aus dem Mittelpunkte wo der Block versank, beschreibt, zwanzig Schritte stromaufwärts getrieben.

In dem Momente, wo Dolabella dem fallenden Blocke nachsah, und ohne Deckung dastand, riß Mader sein Gewehr in die Höhe, zielte und drückte es auf ihn ab.

Die Kugel fehlte ihr Ziel, die doppelte, heftige Bewegung der beiden Fahrzeuge vereitelte die Kunstfertigkeit des Schützen.

Nur noch einen Moment und der Deserteur befand sich bereits hinter einem zweiten Blocke gedeckt.

Die beiden Schiffer sahen sich an.

Meiner Treu! ein Stein bewegt sich schon wieder. —

Lassen wir ihn nur machen, endlich wird er die leichtern Blöcke alle in's Wasser geworfen haben . . .

Meinst Du? Er wird diesmal vorsichtiger sein und warten bis wir uns ihm wirklich nähern.

Dann bleiben wir fern.

Was bezwecken wir damit? Zeitverlust! Die Fahrzeuge rinnen immer weiter stromabwärts und wir laufen Gefahr, auf einmal den Hinters-dorfer Jäger vor uns zu sehen.

Du hast Recht, wir müssen uns beeilen.

Wart', ich hab' einen Einfall.

Laß hören, Sepp!

Du bleibst im Kahne, nach fünf Minuten thust Du, als wenn Du Dich dem Boote nähern wolltest, und zwingst dadurch den Gegner, seine ganze Aufmerksamkeit auf Dich zu richten. Während dem will ich ihn im Rücken angreifen.

Ehe der Stadler Tondl noch recht wußte, was sein Genosse vor-hatte, befand sich dieser schon im Wasser und schwamm unsichtbar gegen die rechte Seite des Bootes zu.

Digitized by Google

Der erste Blick, den der Graf nach dem Boote sandte, ließ ihn den einen Schiffer vermissen; dem Blicke folgte, rasch wie der Donner dem Blitz, ein Gedanke — er durchschaute die Absicht des Gegners.

Er schwimmt auf die rechte Bootseite, sprach Dolabella bei sich, um mich hier anzugreifen, während der Andere dasselbe auf der linken thut, die Gefahr erreicht damit ihre höchste Spitze, ich habe keine Zeit mehr zu verlieren.

Der Graf flog in den Tiefraum des Bootes, fand unweit vom Schnabel die von Marquard angedeutete Klappe und rieß sie auf.

Das Wasser, unter dem mächtigen Drucke, den das beladene Fahrzeug auf dieses übte, schoß armstark in's Boot.

Der Graf eilte, ohne zu säumen, seinen früheren Standpunkt wieder einzunehmen, das Schwert war seine einzige Waffe.

Der Anordnung des Gefährten getreu, hatte der Stadler Tondl sich dem feindlichen Fahrzeuge, den Blick unverwandt auf den drohenden Marmorblock gerichtet, genähert, doch der Stein blieb jetzt bewegungslos liegen, Dolabella wollte seine Kräfte nicht erschöpfen und fand auch die frühere Vertheidigungsart nicht mehr entsprechend.

Zwei Minuten spannender Ruhe vergingen, es war eine Pause, gleich der, wo der Mineur, nachdem er die Feuerleitung entzündet, dem Auffliegen der Mine entgegenlauscht.

Jetzt begann das Boot nach der rechten Seite sich zu neigen, im nächsten Augenblicke hat sich der Mader Sepp hineingeschwungen und zwar mit kluger Berechnung in solcher Entfernung vom Gegner, daß dieser nicht Zeit gewann, ihn daran zu hindern.

Dolabella hatte den Feind kaum erblickt, als er ihm, die blanke Stoßwaffe in der Hand, mit Blitzesschnelle entgegenstürzte! — der Schiffer machte einen Seitensprung hinter einen der größten Blöcke und rief mit kräftiger Stimme den Namen seines Genossen.

Der Graf erkannte die Nothwendigkeit, den Einen zu besiegen, bevor der Zweite zu dessen Unterstützung herbeikam.

Der Mader Sepp wich ihm ein paar Sekunden lang aus, dann ersah er einen günstigen Moment und stürzte sich, dem Säbel ausweichend, auf den Feind.

Dolabella ließ den Stahl fallen und umfing den Schiffer mit beiden Armen.

Digitized by Google

Ein heftiger Ringkampf begann; auf der einen Seite Gewandtheit und Elastizität, auf der anderen überwiegende Muskelkraft.

Für beide Theile war der Kampf um so gefährlicher, da ihnen dazu nur ein enger Raum zu Gebote stand.

Eine Minute lang blieb es völlig unentschieden, auf wessen Seite der Sieg sich neigen würde.

Das Boot begann zu schwanken und zu krachen.

Jetzt sprang der Stadler Tondl hinein.

Wie bei einer das Gleichgewicht haltenden Waage ein Körnlein mehr die eine Schale sinken macht, so wirkte die körperliche Schwere des Schiffers auf das fast bis an die Kanten tief gehende Boot.

Jesus Maria! ...

Was gibt's? kreischte der Sepp unter der erstickenden Umarmung Tolabella's.

Wir versinken! schrie der Tondl und sprang zurück in den Kahn.

Mader, von einer fürchterlichen Wuth erfaßt, brüllte auf wie ein Stier.

Sein Eifer verdoppelte sich, seine Muskeln strotzten von Kraft und Blut; — ein Druck, der Graf stöhnte auf, seine Hände ermatteten.

Sepp drängte ihn gegen die Schiffsplanke, Tolabella, das Schwinden seiner Kräfte fühlend, machte eine letzte Anstrengung und riß den Schiffer mit sich in den Strom.

Die engumschlungenen Gegner versanken rasch in der Tiefe der Wogen, und hier war es, wo der Kampf zum Nachtheile des Grafen sich entschied.

Mader, in dem Elemente heimisch, an Kraft noch nicht erschöpft, hielt den Odem minutenlang an sich, während sein Gegner, dem Ersticken nahe, mechanisch den Mund öffnete und Wasser einsog.

Nacht begann seine Sinne zu umfloren, Wille und Kraft schwanden.

Mader fühlte kaum das Erlahmen des Feindes, als er sich aus dessen Umarmung losmachte, und, ihn mit der einen Hand fassend, sich mit einem kräftigen Stoße an den Spiegel des Stromes emporarbeitete.

Stadler, im Kahne geborgen, ersah kaum wenige Ellen entfernt den Genossen, als er mit ein paar tüchtigen Ruderschlägen auf ihn zusteuerte, so daß Mader mit der freien Hand den Kahn fassen konnte.

Nimm vorerst den Spitzbuben! kreischte er dem Tondl zu. Dieser ergriff den besinnungslosen Grafen und hob ihn in den Kahn; hierauf schwang sich auch Sepp in das Fahrzeug.

Digitized by Google

Zum Teufel! was bringſt Du den Hund mit herauf?

An's Land, an's Land!

Stadler befolgte mechaniſch die Weiſung.

Der Kahn flog ſtromabwärts in ſchräger Linie gegen das Ufer.

Hinter ihm borſt und krachte das unterſinkende Boot und die aufgewühlten Waſſer beſchrieben weite Kreiſe, als wollten ſie auch den Kahn erreichen und verſchlingen.

Doch dieſer gelangte wohlerhalten an's Land.

Welche Urſache bewog Mader ſeinen Feind zu retten?

Wir werden es ſogleich hören.

Der Kahn war kaum gelandet, als Mader zu ſeinem Gefährten ſagte: Tondl, die Arbeit hat mich ein wenig mitgenommen, ſieh zu, daß Du den Spitzbuben zum Leben bringſt.

Ich ſehe noch immer nicht ein . . .

Thu', was ich will, Du wirſt ſchon erfahren, wenn ich zu Athem gekommen, das Warum.

Nach dieſen Worten ſtreckte er ſich erſchöpft und ermattet der Länge nach in den warmen Sand.

— — — — — — — — — — — — —

Zwei Stunden ſpäter lag Bonneval's natürlicher Sohn, zum Leben gebracht, gebunden auf der Erde. Mader ſchlief unweit von ihm und Stadler kam ſtromabwärts am Ufer daher.

„Sepp!" ruft er, den Gefährten aus dem Schlafe weckend.

Was gibt's? fragte dieſer ſich dehnend und ſtreckend.

Ich hab' den Peter nicht gefunden!

Mader erhob ſich.

Was ſagſt Du?

Er iſt nicht mehr an der Stelle.

Nicht möglich!

Ich fand Blutſpuren, ſonſt nichts.

Wohin führen dieſe?

In die Auen.

Er hat ſich verkrochen, um in dem Schatten zu ſterben.

Wenn er nur nicht mit dem Leben davon kommt.

Und wenn es wäre, was liegt daran? Er und der Baron müſſen ſchweigen; denn wir kennen ihr Geheimniß und unſer Verrath bekäme ihnen übel genug.

Digitized by Google

Was aber beginnen wir mit dem dort?

Mader winkte Stadler zu ſich heran und flüſterte:

Der Schatz iſt für uns verloren.

Eben deshalb verdient er, daß wir ihm —

Tondl machte eine bezeichnende Bewegung, welche der Andere nur zu wohl verſtand.

Daß ich ein Narr wäre.

Du willſt nicht?

Nein, ich will nicht die ganze Mühe umſonſt gehabt haben.

Was haſt Du vor?

Der Spitzbube iſt ein Deſerteur von Hohen-Ems-Küraſſier, das erfuhr ich vorhin von Peter, der ihn erkannte.

Nun, was weiter?

Wenn wir den Ausreißer nach Wien führen und dort der Juſtiz übergeben, haben wir das Vergnügen ihn hängen zu ſehen und erhalten überdies eine Summe Geldes für die Auslieferung.

Graf von Dolabella konnte zwar, was die Schiffer ſprachen, nicht hören, allein er ſah ihre Bewegungen und Mienen und erkannte daraus, was ſie vorhatten.

Wieder eine Stunde ſpäter und der gefeſſelte Graf lag im Kahne, der, bald von Mader, bald von Stadler ſtromaufwärts gezogen, langſam die Wellen durchſchnitt.

Dolabella hatte mit Gefahr ſeines Lebens die Marquard Depaul geleiſtete Zuſage erfüllt und befand ſich neuerdings, vom Tode bedroht, in der Gewalt ſeiner Feinde.

Siebentes Kapitel.

Die Geſchichte von dem Fiſcher, der eine blecherne Büchſe aus dem Waſſer zieht.

Raſch führt der Strom den Kahn nach abwärts, die Wellen, dieſe nie ermüdende Ringelkraft, halten und tragen die Laſt mit ſich fort und der Menſch braucht nur mit dem Ruderzügel das Fahrzeug zu lenken, und Welle und Schiff gehorchen.

Sie gehorchen, weil das Schiff mit der Trägheit aller Materie und minder ſpezifiſchem Gewichte begabt — wenn nicht überladen —

auf dem Rücken des Stromes laſtet und weil die Wogen, dem Geſetze der Natur unabänderlich gehorchend, die vorgezeichnete Bahn verfolgen und die Laſt mit ſich tragen.

Anders iſt's nach aufwärts, da verſagt der Strom den Dienſt, er hält wohl die Laſt wie früher, wenn ſie ihn nicht überbürdet, allein er fördert ſie nicht vorwärts, er folgt ſeinem Laufe wie früher, und der ewige Wille, der nicht nur Geſetze ſchuf, ſondern ſie auch getreulich befolgt, zwingt ihn nicht, dem Menſchen zu Liebe ſeinen Lauf zu ändern, ſondern läßt ihm ſogar die Macht, ſich gegen die unnatürliche Fahrt zu ſtemmen.

Der Menſch aber, dieſer Tyrann in der Schöpfung, trotzt dem Geſetze der Natur, überwindet den Widerſtand und zieht die Laſt ſtromaufwärts oder läßt ſie von der diaboliſchen Kraft des Dampfes, welche der Tyrann erfand und dienſtbar machte, nach aufwärts peitſchen, den darob vor Grimm aufrauſchenden und ſchäumenden Wellen zum Trotze.

Mit dem Strome ſchwimmen kann Jeder, gegen den Strom nur der, dem die nöthige Kraft zu Gebote ſteht.

Der Graf von Dolabella, als er gefeſſelt im Kahne lag, der abwechſelnd von einem oder dem anderen Schiffer aufwärts gezogen wurde, war weit davon entfernt ſich für überwunden zu erklären oder ſich widerſtandslos in das traurige Loos zu ergeben, welches ſeine Feinde ihm zugedacht. Er benützte vielmehr die langweilige Fahrt, die Art und Weiſe zu erſinnen, wie ſich der Gefahr zu entziehen; er dachte — um mit ſeinem ehemaligen Wachtmeiſter, dem Herrn Prokop Schebeſta zu ſprechen — über eine Praktik nach, um die Gegner zu überliſten oder zu beſchwatzen.

Die Beſchwerlichkeit der Fahrt nach den ausgeſtandenen Mühen zwang die Schiffer bald anzuhalten, und auszuruhen.

Dies geſchah im Angeſichte einer in ziemlicher Entfernung vom rechten Stromufer gelegenen Hüttengruppe, deren Dachgiebel herüberlugten.

Dieſer Anhaltspunkt war mit Abſicht gewählt worden, weil der Mundvorrath der Schiffer mit dem Boote zu Grunde gegangen war, und weil ſie beſchloſſen hatten, daß der Stadler für Geld und gute Worte einigen Erſatz herbeiſchaffe, um das Naturbedürfniß, welches bei Beiden ſich bereits geltend machte, zu befriedigen.

Kaum gelandet, entfernte ſich der Genannte auch, und Mader blieb mit dem Gefangenen allein.

Digitized by Google

Dieſe Gelegenheit benützte der Graf; was er vorhatte, konnte eher gelingen, wenn ihm nur Ein Wille zu beſiegen, nur Eine Denkweiſe zu bekämpfen übrig blieb.

He da, Mader, kommt ein wenig zu mir!

Auf dieſen Ruf des Deſerteurs begab ſich der am Ufer weilende Schiffer zum Kahn und ſagte: was wollt Ihr?

Ich habe mit Euch zu ſprechen.

Bah, was könnt Ihr mit mir zu reden haben? Uebrigens thut es immerhin, ich höre.

Kommt zu mir in den Kahn, ich bin erſchöpft und kann nicht anhaltend laut ſprechen.

Ich bin nicht gelaunt, Euch anhaltend anzuhören.

Ihr wollt alſo lieber gehangen werden? Meinethalben, bleibt wo Ihr ſeid!

Mader ſchielte nach dem Gefangenen hinüber und dachte:

Teufel, jetzt fängt auch d e r an mit Galgen und Strick zu drohen. Früher that's der Hintersdorfer Jäger und wollte mich damit zwingen, das Boot zu verſenken. Nun da das Boot ſammt dem koſtbaren Schatze durch des Teufels Krallen auf dem Grunde des Stromes ruht, nun kommt wieder dieſer Ausreißer und droht mir abermals mit gedrehtem Hanf. Der Hintersdorfer ſprach die Wahrheit, hätte man uns mit dem Inhalte des Sarges erwiſcht, wir würden insgeſammt gebaumelt haben, vielleicht iſt auch an den Reden des Deſerteurs etwas Wahres, ich will ihn doch anhören, es koſtet keine Mühe und ſchadet in keinem Falle.

In Folge dieſer Betrachtung begab er ſich in den Kahn und ſagte barſch:

Da bin ich, was wollt Ihr von mir?

Wenn ich mit Euch ſprechen ſoll, nahm jetzt Dolabella das Wort, müßt Ihr ein wenig manierlicher vorgehen.

Ah, ich ſoll Euch etwa mit Euer Gnaden, Herr Deſerteur betiteln?

Thut es immerhin, ich werde Euch zum Dank mit Exzellenz, Herr Galgenvogel anſprechen.

Habt Acht, daß der Galgenvogel nicht von Euerem Naſe zehre.

Heute mir, morgen Dir.

Das ſoll wohl eine Drohung ſein?

Ihr ſeid ſchlau im Errathen.

Wenn man droht, muß man auch in der Lage ſein, es auszuführen.

Meint Ihr, ich ſei es nicht?

Ich bin ſo frei, dergleichen zu meinen.

Dann täuſcht Ihr Euch.

Wirklich?

Am wirklichſten.

Nun laßt einmal hören, wie wollt Ihr's beginnen, jetzt mit gebundenen Händen und mit gefeſſelten Beinen? —

Hände und Beine ſprechen nicht, die Zunge thut's und die iſt Gott Lob! frei.

Wozu kann ſie Euch nützen?

Ihr ſollt es gleich vernehmen. Ich bin Deſerteur und Ihr gedenkt, mich auszuliefern.

Ihr ſeid nicht minder ſchlau im Errathen wie ich.

Thut es immerhin, in dem Moment, wo Ihr es thut, klag' ich Euch an.

Weſſen wollt Ihr uns anklagen?

Des Mordes. Euer Gefährte erſchlug den Ungar, und Ihr habt Peter erſchoſſen.

Der Schiffer riß die Augen auf.

Weder ihm, noch ſeinem Gefährten war es eingefallen, daß der Rekrut ſich dieſer Waffe bedienen könne. Sie gehörten aber zu jener Gattung Spitzbuben, deren Gefährlichkeit nicht in ihrem Kopfe lag, ſondern in der Kraft ihrer Muskeln und in ihrem böſen Willen.

Meiner Treu, verſetzte er mürriſch, daran zu denken vergaß ich, und ich danke Euch, daß Ihr mich daran erinnert. Ich werde meine Haut wahren und Euch unſchädlich machen. Ich verliere dabei freilich einige Gulden, allein was thut man nicht, um den Hals aus einer Schlinge zu ziehen, welche ſo eng zuſammengezogen wird, daß ſie Einem den Odem abſchneidet. Es hätte mir zwar Vergnügen gewährt, Euch zwiſchen Himmel und Erde zappeln zu ſehen, da jedoch die Verhältniſſe es nicht geſtatten, ſo will ich mich mit der Annehmlichkeit begnügen, Euch mit gebundenen Händen und Füßen ſchwimmen zu ſehen.

Ihr wollt mich alſo in's Waſſer werfen? fragte der Graf ſo kalt und gleichgiltig, als es in ſeiner Lage eben möglich war.

Wenn Euer Gnaden, Herr Deſerteur, es gnädigſt erlauben?

Ich wette mit Euch, daß Ihr es nicht thut.

Wer hindert mich daran?

Digitized by Google

Euer Vortheil.

Mein Vortheil? Ich erblicke nur Nachtheil, wenn ich es nicht thue.

Natürlich, weil Ihr jenem Fischer gleicht.

Welchem Fischer?

Habt Ihr die Geschichte noch nicht gehört?

Aha, Ihr werdet mir wohl auch eine Geschichte erzählen, wie der Hintersdorfer Jäger.

Hat Euch jene Geschichte Schaden gebracht?

O nein, sie hätte mir Nutzen bringen können, wenn Ihr nicht gewesen wäret.

Wohlan, meine Geschichte soll Euch aber wirklich nützen.

Dann erzählt sie.

Einst stand ein Fischer am Strome und warf sein Netz aus, ohne daß ihm ein Fang gelang. Nachdem er ein paar Stunden sich vergeblich bemüht, zog er endlich eine Büchse aus dem Wasser.

Statt des Fisches eine Büchse?

Ganz richtig, eine blecherne, mit einem Deckel geschlossene Büchse.

Haltet ein wenig ein, Herr Deserteur, und sagt mir, warum Ihr mir eigentlich nicht kurzweg sagt, was Ihr mir zu sagen habt?

Weil man sich Leuten Eures Gleichen durch Geschichten und Fabel am besten verständlich macht.

Aha, deshalb wählte auch der Hintersdorfer Jäger diese Art. Nun gut, erzählt nur weiter.

Der Fischer wendete die Büchse nach allen Seiten um und dachte: was soll ich mit dem alten Blech anfangen, sie ist leicht, folglich leer, ich thue am besten, ich werfe sie wieder in's Wasser.

Teufel! Euere Geschichte fängt deutlich an.

Habt nur ein wenig Geduld, sie wird gleich noch deutlicher werden.

Der Fischer war schon daran, was er dachte auszuführen, als aus der werthlosen unscheinbaren Büchse heraus eine Stimme sich hören ließ, welche sprach: Thor, werf mich nicht in's Wasser, sondern öffne mich.

Oh, oh!

Der Fischer machte nun wirklich den Deckel auf. —

Und in der Büchse befand sich?

Nichts als Rauch.

Was sagt Ihr?

Ich sage, daß aus der Büchse heraus ein Rauchwölkchen sich ringelte,

Digitized by Google

welches immer größer wurde und immer dichter, gewisse wenn auch unkörperliche Formen annahm und endlich als Geist vor ihm stand.

Als Geist! rief Mader in jener Art Extase, von der rohe, ungebildete Naturen beim Anhören von Wundermärchen gewöhnlich ergriffen werden.

Ja, ein Geist war's und dieser sprach zum Fischer: Du hast mich aus einem vielhundertjährigen Gefängnisse befreit, ich will Dir nun dafür dankbar sein, folge mir. Der Geist schwebte nun voraus, führte den Fischer in eine Höhle, wo er ihm einen Schatz wies, der den armen Teufel auf sein ganzes Leben glücklich machte.

Sapperment, Eure Geschichte gefällt mir.

Nun, Mader Sepp, werdet Ihr die scheinbar werthlose Büchse in's Wasser werfen?

Wenn ich wüßte, daß ein so mächtiger Geist darinnen ruhte, wie in Eurer Geschichte, möcht' ich's wohl bleiben lassen.

Am Geist, meinte der Graf lächelnd, wäre auch weniger gelegen.

Die Hauptsache bliebe immer der Schatz, setzte der Schiffer hinzu.

Einen Schatz bin ich wohl nicht in der Lage Euch zu versprechen, allein Reichthum sichere ich Euch zu, daß Ihr genug haben sollt für's ganze Leben.

Der Antrag läßt sich hören, ich werde mit meinem Kameraden, sobald er zurückkehrt, darüber sprechen.

Ah, was Ihr sagt, gefällt mir von Euch, ich hätt' es Euch nicht zugemuthet, deshalb überrascht es mich.

Was denn?

Daß Ihr, was ich Euch biete, mit Eurem Kameraden theilen wollt, während Ihr allein es einstreichen könntet.

In der Seele Mader's blitzte es auf, der Graf hatte den rechten Punkt getroffen, nebst der schon erwachten Geldgier begannen Neid und Eigennutz die mächtigen Schwingen zu regen.

Der Schiffer schwieg eine Weile, gleichsam um das, was der Deserteur gesagt hatte, zu überlegen, dann sagte er: Ihr seid ein kühner, ein schlauer Kopf, allein g'rade deshalb . . .

Er stockte.

Nur heraus mit der Sprache! Was soll's mit dem „G'rade deshalb?"

Ich wollte sagen, g'rade deshalb kann man Euch nicht trauen.

Digitized by Google

Kennt Ihr den alten Spruch: „Wer nicht traut, dem iſt nicht zu trauen?“ Thut, wie Ihr wollt; ich verliere keine Silbe mehr. Liefert mich aus und laßt Euch dafür hängen, oder werft mich in's Waſſer und bleibt wie bisher ein dürftiger Schelm, der für ein paar Pfennige ſein Leben ausſetzen muß, oder theilt die Tauſende, die ich Euch biete, mit Eurem Gefährten; wie geſagt, thut was Ihr wollt.

Ihr müßt, wenn wir unterhandeln ſollen, nicht ſo kurz angebunden ſein.

Wünſcht Ihr dies, dann öffnet meine Feſſeln.

Damit Ihr über mich herfallt und mir die Fauſt auf's Aug' ſetzt? Ihr ſeid ſtark, lieber Herr, und mit ſolchen Leuten unterhandelt man am vortheilhafteſten, wenn ſie geknebelt ſind.

Der Graf gab hierauf keine Antwort.

Nun, gnädiger Herr Deſerteur, iſt's Euch gefällig weiter zu ſprechen?

Dolabella ſchwieg noch immer.

Teufel, Ihr werdet ſtützig, ich ſehe ſchon, ich muß die Büchſe doch in's Waſſer werfen.

Mader bückte ſich, hob den Gefeſſelten mit beiden Armen auf, trat an den Rand des Kahns und ſtreckte die Hände aus.

Der Graf brach ſelbſt in dieſem verhängnißvollen Momente ſein Schweigen nicht.

Er rechnete mit ſolcher Sicherheit auf die Leidenſchaften des ihm gegenüberſtehenden Charakters, daß er blos dachte: Wart' Schurke, dieſe Drohung will ich Dir nicht vergeſſen!

Der Schiffer hielt ihn einige Momente lang über dem Waſſer und fragte dann: Nun, was iſt's, beharrt Ihr in Eurem Schweigen?

Löſt meine Feſſeln, verſetzte jetzt Dolabella entſchieden, und ich werde ſprechen.

Mader erkannte die ihn weit überwiegende Willenskraft, welche er ſich gegenüber hatte, und fühlte ſich unter deren Einfluß gelähmt.

Der Gefeſſelte begann den Freien zu beherrſchen.

Teufel! brummte er, den Grafen wieder in den Kahn legend, Ihr wäret wirklich im Stande Euch in's Waſſer werfen zu laſſen und einen armen Schelm des Gewinnes zu berauben.

Dolabella erwiderte: Ich fürchte den Tod nicht; löſet meine Feſſeln und wir machen uns ſchleunigſt auf den Weg, um von Eurem Genoſſen nicht mehr angetroffen zu werden; der Burſche käme Euch unbequem und

Digitized by Google

welches immer größer wurde und immer dichter, gewiſſe wenn auch unkörperliche Formen annahm und endlich als Geiſt vor ihm ſtand.

Als Geiſt! rief Mader in jener Art Extaſe, von der rohe, ungebildete Naturen beim Anhören von Wundermärchen gewöhnlich ergriffen werden.

Ja, ein Geiſt war's und dieſer ſprach zum Fiſcher: Du haſt mich aus einem vielhundertjährigen Gefängniſſe befreit, ich will Dir nun dafür dankbar ſein, folge mir. Der Geiſt ſchwebte nun voraus, führte den Fiſcher in eine Höhle, wo er ihm einen Schatz wies, der den armen Teufel auf ſein ganzes Leben glücklich machte.

Sapperment, Eure Geſchichte gefällt mir.

Nun, Mader Sepp, werdet Ihr die ſcheinbar werthloſe Büchſe in's Waſſer werfen?

Wenn ich wüßte, daß ein ſo mächtiger Geiſt darinnen ruhte, wie in Eurer Geſchichte, möcht' ich's wohl bleiben laſſen.

Am Geiſt, meinte der Graf lächelnd, wäre auch weniger gelegen.

Die Hauptſache bliebe immer der Schatz, ſetzte der Schiffer hinzu.

Einen Schatz bin ich wohl nicht in der Lage Euch zu verſprechen, allein Reichthum ſichere ich Euch zu, daß Ihr genug haben ſollt für's ganze Leben.

Der Antrag läßt ſich hören, ich werde mit meinem Kameraden, ſobald er zurückkehrt, darüber ſprechen.

Ah, was Ihr ſagt, gefällt mir von Euch, ich hätt' es Euch nicht zugemuthet, deshalb überraſcht es mich.

Was denn?

Daß Ihr, was ich Euch biete, mit Eurem Kameraden theilen wollt, während Ihr allein es einſtreichen könntet.

In der Seele Mader's blitzte es auf, der Graf hatte den rechten Punkt getroffen, nebſt der ſchon erwachten Geldgier begannen Neid und Eigennutz die mächtigen Schwingen zu regen.

Der Schiffer ſchwieg eine Weile, gleichſam um das, was der Deſerteur geſagt hatte, zu überlegen, dann ſagte er: Ihr ſeid ein kühner, ein ſchlauer Kopf, allein g'rade deshalb . . .

Er ſtockte.

Nur heraus mit der Sprache! Was ſoll's mit dem „G'rade deshalb?"

Ich wollte ſagen, g'rade deshalb kann man Euch nicht trauen.

Digitized by Google

Kennt Ihr den alten Spruch: „Wer nicht traut, dem iſt nicht zu trauen?“ Thut, wie Ihr wollt; ich verliere keine Silbe mehr. Liefert mich aus und laßt Euch dafür hängen, oder werft mich in's Waſſer und bleibt wie bisher ein dürftiger Schelm, der für ein paar Pfennige ſein Leben ausſetzen muß, oder theilt die Tauſende, die ich Euch biete, mit Eurem Gefährten; wie geſagt, thut was Ihr wollt.

Ihr müßt, wenn wir unterhandeln ſollen, nicht ſo kurz angebunden ſein.

Wünſcht Ihr dies, dann öffnet meine Feſſeln.

Damit Ihr über mich verfallt und mir die Fauſt auf's Aug' ſetzt? Ihr ſeid ſtark, lieber Herr, und mit ſolchen Leuten unterhandelt man am vortheilhafteſten, wenn ſie geknebelt ſind.

Der Graf gab hierauf keine Antwort.

Nun, gnädiger Herr Deſerteur, iſt's Euch gefällig weiter zu ſprechen?

Tolabella ſchwieg noch immer.

Teufel, Ihr werdet ſtützig, ich ſehe ſchon, ich muß die Büchſe doch in's Waſſer werfen.

Mader bückte ſich, hob den Gefeſſelten mit beiden Armen auf, trat an den Rand des Kahns und ſtreckte die Hände aus.

Der Graf brach ſelbſt in dieſem verhängnißvollen Momente ſein Schweigen nicht.

Er rechnete mit ſolcher Sicherheit auf die Leidenſchaften des ihm gegenüberſtehenden Charakters, daß er blos dachte: Wart' Schurke, dieſe Drohung will ich Dir nicht vergeſſen!

Der Schiffer hielt ihn einige Momente lang über dem Waſſer und fragte dann: Nun, was iſt's, beharrt Ihr in Eurem Schweigen?

Löſt meine Feſſeln, verſetzte jetzt Tolabella entſchieden, und ich werde ſprechen.

Mader erkannte die ihn weit überwiegende Willenskraft, welche er ſich gegenüber hatte, und fühlte ſich unter deren Einfluß gelähmt.

Der Gefeſſelte begann den Freien zu beherrſchen.

Teufel! brummte er, den Grafen wieder in den Kahn legend, Ihr wäret wirklich im Stande Euch in's Waſſer werfen zu laſſen und einen armen Schelm des Gewinnes zu berauben.

Tolabella erwiderte: Ich fürchte den Tod nicht; löſet meine Feſſeln und wir machen uns ſchleunigſt auf den Weg, um von Eurem Genoſſen nicht mehr angetroffen zu werden; der Burſche käme Euch unbequem und

Digitized by Google

ich möchte Euch nicht in die Lage bringen, noch eine Seele aus dem Leibe blasen zu müssen.

Hört mich an; doch saget mir vorher, wie ist Euer Name?

Bergmann!

Richtig, so nannte Euch Peter.

Das heißt —

Was denn?

Denkt an die Büchse, in welcher sich nur Rauch befand, woraus ein mächtiger Geist entstand.

Ihr wollt damit sagen?

Daß ich als Rauch Bergmann heiße, als Geist jedoch einen andern Namen führe.

Und dieser Name?

Entfesselt den Rauch, und der Geist wird ihn Euch nennen.

Davon später, Herr Bergmann, Ihr verlangt also frei zu werden?

Und zwar sogleich.

Dann begeben wir uns auf den Weg.

Unverzüglich.

Und Ihr zahlt mir dafür —

Halt, so lautet meine Geschichte nicht.

Wie denn?

Ich führe Euch an einen Ort, wo es so viel Geld zu holen gibt, daß Ihr lebenslang versorgt sein werdet.

Und dieser Ort?

Davon später, Herr Mader.

Der Schiffer ging mit sich zu Rathe, man merkte es ihm an, daß nur noch die Furcht vor der körperlichen Kraft des Gegners ihn abhielt, dessen Willen zu erfüllen.

Tolabella glaubte ihm diese benehmen zu müssen und sagte: Wenn Ihr an das Wort eines Mannes noch zu glauben fähig seid, so versichere ich Euch, daß ich nicht daran denke, Euch irgend ein Leid zuzufügen, sondern daß ich mein gegebenes Wort erfüllen und meiner Geschichte treu bleiben werde. Ich sprach mein letztes Wort, nun handelt, des Geredes ist genug.

Der Schiffer trug bereits von der Festigkeit des Grafen eine solche Ueberzeugung in sich, daß er in der That fernere Unterhandlungen auf sich zu ihm hinabneigte und dessen Fesseln löste.

Digitized by Google

Tolabella erhob ſich und ſagte: Nun laßt uns, bevor Euer Genoſſe anlangt, ihm aus dem Geſichtskreiſe kommen.

Der Stadler wird uns ſuchen.

Bis er Euch findet, ſeid Ihr mit Eurem Gelde in Sicherheit.

Die beiden Männer wendeten ſich ſtromaufwärts und beſchleunigten ihre Schritte, um in eine der nächſten Auen zu gelangen, welche ſie den Blicken des Zurückgebliebenen entzog.

Was führte der Graf gegen den Schiffer im Sinne?

Faſſen wir ſeine Situation in's Auge.

Tolabella hatte einem mündlichen Vertrage gemäß, ſeine Aufgabe, Albin aus den Händen der Marcheſa Vendetta zu befreien, an Marquard Depaul abgetreten und dafür von dieſem die Verpflichtung übernommen, den Untergang des Bootes zu überwachen, oder, wenn er nicht erfolgte, mit aller Aufopferung herbeizuführen.

Nachdem er mit Gefahr des Lebens Letzteres bewerkſtelligt hatte, gedachte er natürlich an ſeine, dem Hintersdorfer Jäger übertragene Miſſion.

Der Leſer weiß, wie viel, oder beſſer, wie ihm an deren Gelingen Alles gelegen war, und eben weil es eine Angelegenheit von ſolcher Wichtigkeit, bangte ihm bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß auch Marquard's Sendung ohne Erfolg bleiben könne. Er begann daher jetzt ſchon zu erwägen, was in dieſem Falle zu unternehmen nöthig ſein werde.

Dem Auftrage ſeines Vaters, des Grafen Alexander von Bonneval gemäß, ſollte er ihm Albin um jeden Preis zuführen, der Jüngling mußte daher, wenn die Mittel der Güte ſich unzulänglich zeigten, den Händen der Gorgone mit Gewalt entriſſen werden.

Für dieſen Fall glaubte der Graf ſich vorbereiten zu müſſen und erblickte in Mader einen tüchtigen Gehilfen, der ihm gute Dienſte leiſten könnte.

Die oben geſtellte Frage iſt daraus zur Genüge beantwortet.

Wie ſtand es aber mit dem, dem Schiffer verheißenen Reichthum?

Tolabella gedachte in der That, ihm eine namhafte Summe zuzuwenden, jedoch erſt dann, wenn Mader ihm die etwa nothwendig gewordenen Dienſte geleiſtet haben würde.

Die beiden Männer ſchritten wacker aus, beide waren wohl von den überſtandenen Mühen erſchöpft und von Hunger und Durſt gepeinigt, allein die Nothwendigkeit, von dem Stadler Tondl nicht erreicht zu werden, zwang ſie, in den erſten Stunden ohne Säumniß auszuſchreiten.

Digitized by Google

Mader, der Anfangs mit großer Behutſamkeit ſich von dem Deſerteur ſtets ein wenig entfernt hielt, und jeden Augenblick auf einen Angriff gefaßt war, erkannte bald, daß dieſer nicht daran dachte, ihm Böſes zuzufügen und beruhigte ſich über dieſen Punkt vollkommen; nicht ſo über einen anderen.

Des Lebens ſicher, machte der Eigennutz ſich wieder fühlbarer, und ſeine Gedanken wendeten ſich dem verheißenen Reichthum zu.

Die Folge davon bildete das nachſtehende kurze Geſpräch:

Herr Bergmann!

Was gibt's?

Ihr ſeid nun wohl mit mir zufrieden?

Vollkommen.

Ich hab Euch geglaubt und vertraut.

Und Ihr habt Euch nicht getäuſcht.

Bisher nicht.

Und ſpäter auch nicht, wie ſich's zeigen wird.

Eure Zuſicherung macht mir große Freude, deshalb meine ich . . .

Was denn?

Da wir des Stadler Tondl los ſind, ſo möget Ihr anfangen, aus dem Rauch Euch zum Geiſt umzugeſtalten.

Das geſchah bereits, mein Lieber, denn ich führe Euch zur Höhle. —

Iſt's noch weit dahin?

So ziemlich.

Wo befindet ſie ſich?

Im Paſſauer Walde.

Oh!

Warum ſtaunt Ihr.?

Weil ſich der Wald auf dem Wege nach Muckendorf befindet.

Um ſo beſſer für Euch.

Wir haben Zwölfaring bereits im Rücken, nehmen unſeren Weg über Laa, Inzersdorf und Schönbrunn —

Und dann über Hütteldorf, durch's Halterthal nach dem Paſſauer Walde.

Richtig, ſo iſt's, einſtweilen jedoch wollen wir in Laa einkehren und uns ein wenig erfriſchen.

Ich habe dagegen nichts einzuwenden.

Mader und der Graf, oder — wenn wir uns an die Geſchichte

Digitized by Google

von der blechernen Büchse halten wollen — der Fischer und der Geist erreichten Laa und traten in die Schänke.

Drittes Kapitel.

Wie es dem Fischer und dem Geist in Laa erging.

Das Dörfchen Laa liegt am jenseitigen Fuße des außerhalb der Favoritenlinie gelegenen Hasenberges.

Dieser Berg, von einem Wäldchen beschattet, enthält auf seinem Gipfel eine kleine nackte Oase, die sogenannte Laaer Haide, wo ganz isolirt ein Jägerhaus steht, denn das Wäldchen bildet eine Art Fasangarten.

Im Vorbeigehen sei es erwähnt, daß diese Höhe, die eine der hübschesten Fernsichten in der Nähe Wiens bietet, ein Lieblingsaufenthalt des Kaisers Joseph II. war.

Der unsterbliche Menschenfreund erbaute hier ein zwei Stockwerke hohes Lusthaus, welches er nicht nur den hierher Lustwandelnden zu öffnen befahl, sondern sogar zu deren Vergnügen mit Fernröhren versehen ließ.

Eines Abends, als der Kaiser eben von dem hinter Simmering gelegenen Neugebäude nach Wien fuhr, wurde ihm der traurige Anblick zu Theil, seine Schöpfung, das hübsche Lusthaus, in vollen Flammen zu sehen.

Ob der Brand zufällig entstand, oder ob Bosheit ihn stiftete, ist unentschieden.

Letztere Ansicht gründete sich auf den Umstand, daß der Brand gerade in der Stunde auffloderte, als der Monarch vorüberfuhr, es hieß also, Böswichte hätten ihm den Schmerz bereiten wollen, seine Schöpfung vom Feuer verzehrt zu sehen.

Das Dörfchen Laa am jenseitigen Fuße des Hasenberges bestand zur Zeit unserer Erzählung aus einer Hüttengruppe, deren Unbedeutendheit Niemand, der diesen Ort kennt, in Zweifel ziehen wird; daß sich trotzdem eine Schänke darin befand, wird nicht befremden, wenn man erwägt, daß Wirthshäuser überhaupt viel leichter gegründet und erhalten werden, wie Schulen, Armenhäuser und dergleichen.

Als der Graf Dolabella und der Mader Sepp in die Schankstube traten, fanden sie daselbst ein paar Laaer Insaßen, die sich bei

Digitized by Google

einem Krüglein gütlich thaten und, wie es bei Landleuten böse Sitte, sich sehr laut miteinander unterhielten.

Der eintretende Schiffer würde ihr Augenmerk weniger auf sich gezogen haben, die Gewänder des Anderen, welche den Jäger kennzeichneten, thaten es in höherem Grade.

Die beiden Laaer wurden auf einmal kleinlaut, steckten die Köpfe zusammen, wie Schafe, wenn es donnert, und begannen miteinander zu lispeln.

Jäger waren und sind auf dem Lande noch immer eine Art obrigkeitlicher Personen, und vor diesen fühlt das Landvolk gebührenden Respekt.

Den Grafen berührte die erregte Aufmerksamkeit wenig, seit langer Zeit gewohnt, auf gefährlichem Pfade zu wandeln, war er gegen Gefahr unempfindlich geworden, wie der Seemann gegen den stürmischen Ocean.

Bei Mader war es anders.

Mißtrauisch, befangen, treulos, wähnte er überall Verdacht, wie seichte Pumpbrunnen schon beim ersten Zug Wasser geben.

Die Aufmerksamkeit der Laaer, die eigentlich dem Jäger galt — dafür wurde der Graf Dolabella gehalten — erschien ihm als ein Spähen, welches den Deserteur anging.

Mader säumte nicht, seinem Gefährten eine Warnung zuzuflüstern, doch dieser lächelte und erwiderte: Mein lieber Fischer, Ihr vergeßt, daß ich ein mächtiger Geist bin.

Wenn der Geist keinen Leib hätte, meinte der Schiffer, dann bliebe ich ruhig, so lange er aber Hände und Füße besitzt, die man binden und fesseln kann, will ich seiner Macht nicht recht trauen. Man muß den Hals nie muthwillig in die Schlinge stecken, der Teufel treibt oft sein Spiel, zieht die Schnur an und man zappelt.

Ich danke Euch für die Lehre und Besorgniß um mein Wohl, ich sehe noch keine Schlinge, die mir gefährlich werden könnte.

Gut ist gut, besser ist besser. Essen wir, trinken wir und machen wir uns auf den Weg.

Damit bin ich vollkommen einverstanden, obgleich aus anderen Gründen wie Ihr.

Dolabella hatte diese Aeußerung eben gethan, als der eine der Laaer sich erhob, zu ihm und Mader herantrat und in rauher, ungerichter Weise die Worte sprach: Guten Tag! woher des Weges?

Digitized by Google

Von drüben her, antwortete der Graf kurz.

Mit Verlaub, Herr Jäger, das Von drüben her ist vieldeutig, möchtet Ihr mir nicht genauere Auskunft geben?

Ist man in Laa neugierig?

Unter gewissen Umständen, ja!

Es gibt also gewisse Umstände, die Euch zu fragen veranlassen.

So ist's, Herr Jäger.

Und welches sind die Umstände?

Ich bin der Richter im Orte.

Möge Euch jenseits eingeschänkt werden, wie Ihr diesseits ausschänkt.

Amen, Herr Jäger!

Mader bemühte sich mit dem Fuße unter dem Tische seinem Gefährten Mäßigung einzutreten.

Dieser blieb dagegen unempfindlich und sagte: Ich bitte Euch in der Auseinandersetzung der Umstände fortzufahren.

Es hat sich, begann der Laaer Richter, heute nicht drüben, woher Ihr zu kommen vorgebt, sondern drunten ein Unglück ereignet.

Wo drunten?

Drunten an der Donau.

Was Ihr sagt!

Drei Männer haben einen Kammerdiener aus Mauerbach beraubt und schwer verwundet.

Teufel, das ist eine schauerliche Geschichte.

Mader glaubte schon die Schlinge am Halse zu fühlen.

Der Unglückliche, fuhr der Richter fort, befindet sich im Hause nebenan.

Wie kam er hierher?

Einer aus'm Ort fuhr Getreide zu einem bekannten Müller an der Donau, fand den Verwundeten am Wege und nahm ihn mit hierher.

Der Barmherzige wird seinen Lohn im Himmel finden, sprach der falsche Jäger mit großer Salbung.

Und der Missethäter seine Strafe hienieden, setzte der Laaer Richter hinzu.

So ist's, Ihr habt die Bibel nicht umsonst gelesen.

Lassen wir die Bibel bei Seite und reden wir von den besonderen Umständen weiter.

Digitized by Google

Als daher die Genannten mit dem Richter in die Stube traten, erkannte Peter zu seinem Entsetzen sogleich, daß sie infolge seiner Angaben angehalten worden seien, und daß er in Gefahr stand, einen Theil seiner Lügen enthüllt zu sehen, folglich selbst verdächtig zu erscheinen; anderen Theils aber, daß er sowohl Mader wie Bergmann gegen sich herausforderte, wenn er ihrer Verlegenheit kein Ende machte.

Der Richter hatte, wie bereits erwähnt, die Bestürzung des Kammerdieners beim Eintritte der beiden Verdächtigen bemerkt und sagte, triumphirend im Bewußtsein des eben gethanen glücklichen Zuges: Nun, zwei von den Vögeln sind uns glücklich in's Netz geflogen.

Peter, der mit Vergnügen den Schiffer wegen seiner Treulosigkeit am Galgen gesehen hätte, schüttelte jedoch des eigenen Heiles eingedenk, verneinend den Kopf.

Der Richter riß Augen und Mund auf.

Erkennt Ihr diese Männer nicht wieder?

Nein!

Haben sie Euch nie etwas zu Leide gethan?

Nein!

Ihr sagtet aber doch, ein Jäger und zwei Männer, welche das Ansehen von zwei Schiffern gehabt, hätten Euch beraubt.

Jene sahen ganz anders aus, lispelte der Verwundete, der Jäger war viel kleiner und die Schiffer viel größer.

Der Richter begann ärgerlich und verlegen zu werden.

Da der Verwundete die Identität der Personen so entschieden in Abrede stellte, befand er sich an der Grenze seiner inquisitorischen Fähigkeit.

Könnt Ihr das, was Ihr aussagt, mit einem Juramente bekräftigen?

Auf diese Frage des Laaer Inquirenten ergriff Dolabella das Wort und rief:

Herr Richter, die Aussage des Beschädigten lautet deutlich und bestimmt; Ihr aber begnügt Euch damit nicht, sondern gebt Euch ordentlich Mühe, ihn zum Zeugniß gegen uns zu vermögen! Ich rathe Euch dieses Verfahren einzustellen!

Und zu Peter gewendet, fuhr er fort:

Sind wir diejenigen, die Euch beraubt?

Nein!

Digitized by Google

Die Marchesa überlässt Albin einem Sklaven-Händler.

Digitized by Google

ich möchte Euch nicht in die Lage bringen, noch eine Seele aus dem Leibe blasen zu müssen.

Hört mich an; doch saget mir vorher, wie ist Euer Name?

Bergmann!

Richtig, so nannte Euch Peter.

Das heißt —

Was denn?

Denkt an die Büchse, in welcher sich nur Rauch befand, woraus ein mächtiger Geist entstand.

Ihr wollt damit sagen?

Daß ich als Rauch Bergmann heiße, als Geist jedoch einen andern Namen führe.

Und dieser Name?

Entfesselt den Rauch, und der Geist wird ihn Euch nennen.

Davon später, Herr Bergmann, Ihr verlangt also frei zu werden?

Und zwar sogleich.

Dann begeben wir uns auf den Weg.

Unverzüglich.

Und Ihr zahlt mir dafür —

Halt, so lautet meine Geschichte nicht.

Wie denn?

Ich führe Euch an einen Ort, wo es so viel Geld zu holen gibt, daß Ihr lebenslang versorgt sein werdet.

Und dieser Ort?

Davon später, Herr Mader.

Der Schiffer ging mit sich zu Rathe, man merkte es ihm an, daß nur noch die Furcht vor der körperlichen Kraft des Gegners ihn abhielt, dessen Willen zu erfüllen.

Tolabella glaubte ihm diese benehmen zu müssen und sagte: Wenn Ihr an das Wort eines Mannes noch zu glauben fähig seid, so versichere ich Euch, daß ich nicht daran denke, Euch irgend ein Leid zuzufügen, sondern daß ich mein gegebenes Wort erfüllen und meiner Geschichte treu bleiben werde. Ich sprach mein letztes Wort, nun handelt, des Geredes ist genug.

Der Schiffer trug bereits von der Festigkeit des Grafen eine solche Ueberzeugung in sich, daß er in der That fernere Unterhandlungen aufgab, sich zu ihm hinabneigte und dessen Fesseln löste.

Digitized by Google

Tolabella erhob ſich und ſagte: Nun laßt uns, bevor Euer Genoſſe anlangt, ihm aus dem Geſichtskreiſe kommen.

Der Stadler wird uns ſuchen.

Bis er Euch findet, ſeid Ihr mit Eurem Gelde in Sicherheit.

Die beiden Männer wendeten ſich ſtromaufwärts und beſchleunigten ihre Schritte, um in eine der nächſten Auen zu gelangen, welche ſie den Blicken des Zurückgebliebenen entzog.

Was führte der Graf gegen den Schiffer im Sinne?

Faſſen wir ſeine Situation in's Auge.

Tolabella hatte einem mündlichen Vertrage gemäß, ſeine Aufgabe, Albin aus den Händen der Marcheſa Vendetta zu befreien, an Marquard Depaul abgetreten und dafür von dieſem die Verpflichtung übernommen, den Untergang des Bootes zu überwachen, oder, wenn er nicht erfolgte, mit aller Aufopferung herbeizuführen.

Nachdem er mit Gefahr des Lebens Letzteres bewerkſtelligt hatte, gedachte er natürlich an ſeine, dem Hintersdorfer Jäger übertragene Miſſion.

Der Leſer weiß, wie viel, oder beſſer, wie ihm an deren Gelingen Alles gelegen war, und eben weil es eine Angelegenheit von ſolcher Wichtigkeit, bangte ihm bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß auch Marquard's Sendung ohne Erfolg bleiben könne. Er begann daher jetzt ſchon zu erwägen, was in dieſem Falle zu unternehmen nöthig ſein werde.

Dem Auftrage ſeines Vaters, des Grafen Alexander von Bonneval gemäß, ſollte er ihm Albin um jeden Preis zuführen, der Jüngling mußte daher, wenn die Mittel der Güte ſich unzulänglich zeigten, den Händen der Gorgone mit Gewalt entriſſen werden.

Für dieſen Fall glaubte der Graf ſich vorbereiten zu müſſen und erblickte in Mader einen tüchtigen Gehilfen, der ihm gute Dienſte leiſten könnte.

Die oben geſtellte Frage iſt daraus zur Genüge beantwortet.

Wie ſtand es aber mit dem, dem Schiffer verheißenen Reichthum?

Tolabella gedachte in der That, ihm eine namhafte Summe zuzuwenden, jedoch erſt dann, wenn Mader ihm die etwa nothwendig gewordenen Dienſte geleiſtet haben würde.

Die beiden Männer ſchritten wacker aus, beide waren wohl von den überſtandenen Mühen erſchöpft und von Hunger und Durſt gepeinigt, allein die Nothwendigkeit, von dem Stadler Tondl nicht erreicht zu werden, zwang ſie, in den erſten Stunden ohne Säumniß auszuſchreiten.

Digitized by Google

Mader, der Anfangs mit großer Behutſamkeit ſich von dem Deſerteur ſtets ein wenig entfernt hielt, und jeden Augenblick auf einen Angriff gefaßt war, erkannte bald, daß dieſer nicht daran dachte, ihm Böſes zuzufügen und beruhigte ſich über dieſen Punkt vollkommen; nicht ſo über einen anderen.

Des Lebens ſicher, machte der Eigennutz ſich wieder fühlbarer, und ſeine Gedanken wendeten ſich dem verheißenen Reichthum zu.

Die Folge davon bildete das nachſtehende kurze Geſpräch:

Herr Bergmann!

Was gibt's?

Ihr ſeid nun wohl mit mir zufrieden?

Vollkommen.

Ich hab Euch geglaubt und vertraut.

Und Ihr habt Euch nicht getäuſcht.

Bisher nicht.

Und ſpäter auch nicht, wie ſich's zeigen wird.

Eure Zuſicherung macht mir große Freude, deshalb meine ich . . .

Was denn?

Da wir des Stadler Tondl los ſind, ſo möget Ihr anfangen, aus dem Rauch Euch zum Geiſt umzugeſtalten.

Das geſchah bereits, mein Lieber, denn ich führe Euch zur Höhle. —

Iſt's noch weit dahin?

So ziemlich.

Wo befindet ſie ſich?

Im Paſſauer Walde.

Oh!

Warum ſtaunt Ihr.?

Weil ſich der Wald auf dem Wege nach Muckendorf befindet.

Um ſo beſſer für Euch.

Wir haben Zwölfaring bereits im Rücken, nehmen unſeren Weg über Laa, Inzersdorf und Schönbrunn —

Und dann über Hütteldorf, durch's Halterthal nach dem Paſſauer Walde.

Richtig, ſo iſt's, einſtweilen jedoch wollen wir in Laa einkehren und uns ein wenig erfriſchen.

Ich habe dagegen nichts einzuwenden.

Mader und der Graf, oder — wenn wir uns an die Geſchichte

Digitized by Google

von der blechernen Büchse halten wollen — der Fischer und der Geist erreichten Laa und traten in die Schänke.

Drittes Kapitel.

Wie es dem Fischer und dem Geist in Laa erging.

Das Dörfchen Laa liegt am jenseitigen Fuße des außerhalb der Favoritenlinie gelegenen Hasenberges.

Dieser Berg, von einem Wäldchen beschattet, enthält auf seinem Gipfel eine kleine nackte Oase, die sogenannte Laaer Haide, wo ganz isolirt ein Jägerhaus steht, denn das Wäldchen bildet eine Art Fasangarten.

Im Vorbeigehen sei es erwähnt, daß diese Höhe, die eine der hübschesten Fernsichten in der Nähe Wiens bietet, ein Lieblingsaufenthalt des Kaisers Joseph II. war.

Der unsterbliche Menschenfreund erbaute hier ein zwei Stockwerke hohes Lusthaus, welches er nicht nur den hierher Lustwandelnden zu öffnen befahl, sondern sogar zu deren Vergnügen mit Fernröhren versehen ließ.

Eines Abends, als der Kaiser eben von dem hinter Simmering gelegenen Neugebäude nach Wien fuhr, wurde ihm der traurige Anblick zu Theil, seine Schöpfung, das hübsche Lusthaus, in vollen Flammen zu sehen.

Ob der Brand zufällig entstand, oder ob Bosheit ihn stiftete, ist unentschieden.

Letztere Ansicht gründete sich auf den Umstand, daß der Brand gerade in der Stunde aufloderte, als der Monarch vorüberfuhr, es hieß also, Böswichte hätten ihm den Schmerz bereiten wollen, seine Schöpfung vom Feuer verzehrt zu sehen.

Das Dörfchen Laa am jenseitigen Fuße des Hasenberges bestand zur Zeit unserer Erzählung aus einer Hüttengruppe, deren Unbedeutendheit Niemand, der diesen Ort kennt, in Zweifel ziehen wird; daß sich trotzdem eine Schänke darin befand, wird nicht befremden, wenn man erwägt, daß Wirthshäuser überhaupt viel leichter gegründet und erhalten werden, wie Schulen, Armenhäuser und dergleichen.

Als der Graf Dolabella und der Mader Sepp in die Schankstube traten, fanden sie daselbst ein paar Laaer Insaßen, die sich bei

Digitized by Google

einem Krüglein gütlich thaten und, wie es bei Landleuten böse Sitte, sich sehr laut miteinander unterhielten.

Der eintretende Schiffer würde ihr Augenmerk weniger auf sich gezogen haben, die Gewänder des Anderen, welche den Jäger kennzeichneten, thaten es in höherem Grade.

Die beiden Laaer wurden auf einmal kleinlaut, steckten die Köpfe zusammen, wie Schafe, wenn es donnert, und begannen miteinander zu lispeln.

Jäger waren und sind auf dem Lande noch immer eine Art obrigkeitlicher Personen, und vor diesen fühlt das Landvolk gebührenden Respekt.

Den Grafen berührte die erregte Aufmerksamkeit wenig, seit langer Zeit gewohnt, auf gefährlichem Pfade zu wandeln, war er gegen Gefahr unempfindlich geworden, wie der Seemann gegen den stürmischen Ocean.

Bei Mader war es anders.

Mißtrauisch, befangen, treulos, wähnte er überall Verdacht, wie seichte Pumpbrunnen schon beim ersten Zug Wasser geben.

Die Aufmerksamkeit der Laaer, die eigentlich dem Jäger galt — dafür wurde der Graf Dolabella gehalten — erschien ihm als ein Spähen, welches den Deserteur anging.

Mader säumte nicht, seinem Gefährten eine Warnung zuzuflüstern, doch dieser lächelte und erwiderte: Mein lieber Fischer, Ihr vergeßt, daß ich ein mächtiger Geist bin.

Wenn der Geist keinen Leib hätte, meinte der Schiffer, dann bliebe ich ruhig, so lange er aber Hände und Füße besitzt, die man binden und fesseln kann, will ich seiner Macht nicht recht trauen. Man muß den Hals nie muthwillig in die Schlinge stecken, der Teufel treibt oft sein Spiel, zieht die Schnur an und man zappelt.

Ich danke Euch für die Lehre und Besorgniß um mein Wohl, ich sehe noch keine Schlinge, die mir gefährlich werden könnte.

Gut ist gut, besser ist besser. Essen wir, trinken wir und machen wir uns auf den Weg.

Damit bin ich vollkommen einverstanden, obgleich aus anderen Gründen wie Ihr.

Dolabella hatte diese Aeußerung eben gethan, als der eine der Laaer sich erhob, zu ihm und Mader herantrat und in rauher, ungeschlachter Weise die Worte sprach: Guten Tag! woher des Weges?

Digitized by Google

Von drüben her, antwortete der Graf kurz.

Mit Verlaub, Herr Jäger, das Von drüben her ist vieldeutig, möchtet Ihr mir nicht genauere Auskunft geben?

Ist man in Laa neugierig?

Unter gewissen Umständen, ja!

Es gibt also gewisse Umstände, die Euch zu fragen veranlassen.

So ist's, Herr Jäger.

Und welches sind die Umstände?

Ich bin der Richter im Orte.

Möge Euch jenseits eingeschänkt werden, wie Ihr diesseits ausschänkt.

Amen, Herr Jäger!

Mader bemühte sich mit dem Fuße unter dem Tische seinem Gefährten Mäßigung einzutreten.

Dieser blieb dagegen unempfindlich und sagte: Ich bitte Euch in der Auseinandersetzung der Umstände fortzufahren.

Es hat sich, begann der Laaer Richter, heute nicht drüben, woher Ihr zu kommen vorgebt, sondern drunten ein Unglück ereignet.

Wo drunten?

Drunten an der Donau.

Was Ihr sagt!

Drei Männer haben einen Kammerdiener aus Mauerbach beraubt und schwer verwundet.

Teufel, das ist eine schauerliche Geschichte.

Mader glaubte schon die Schlinge am Halse zu fühlen.

Der Unglückliche, fuhr der Richter fort, befindet sich im Hause nebenan.

Wie kam er hierher?

Einer aus'm Ort fuhr Getreide zu einem bekannten Müller an der Donau, fand den Verwundeten am Wege und nahm ihn mit hierher.

Der Barmherzige wird seinen Lohn im Himmel finden, sprach der falsche Jäger mit großer Salbung.

Und der Missethäter seine Strafe hienieden, setzte der Laaer Richter hinzu.

So ist's, Ihr habt die Bibel nicht umsonst gelesen.

Lassen wir die Bibel bei Seite und reden wir von den besonderen Umständen weiter.

Digitized by Google

Als daher die Genannten mit dem Richter in die Stube traten, erkannte Peter zu seinem Entsetzen sogleich, daß sie infolge seiner Angaben angehalten worden seien, und daß er in Gefahr stand, einen Theil seiner Lügen enthüllt zu sehen, folglich selbst verdächtig zu erscheinen; anderen Theils aber, daß er sowohl Mader wie Bergmann gegen sich herausforderte, wenn er ihrer Verlegenheit kein Ende machte.

Der Richter hatte, wie bereits erwähnt, die Bestürzung des Kammerdieners beim Eintritte der beiden Verdächtigen bemerkt und sagte, triumphirend im Bewußtsein des eben gethanen glücklichen Zuges: Nun, zwei von den Vögeln sind uns glücklich in's Netz geflogen.

Peter, der mit Vergnügen den Schiffer wegen seiner Treulosigkeit am Galgen gesehen hätte, schüttelte jedoch des eigenen Heiles eingedenk, verneinend den Kopf.

Der Richter riß Augen und Mund auf.

Erkennt Ihr diese Männer nicht wieder?

Nein!

Haben sie Euch nie etwas zu Leide gethan?

Nein!

Ihr sagtet aber doch, ein Jäger und zwei Männer, welche das Ansehen von zwei Schiffern gehabt, hätten Euch beraubt.

Jene sahen ganz anders aus, lispelte der Verwundete, der Jäger war viel kleiner und die Schiffer viel größer.

Der Richter begann ärgerlich und verlegen zu werden.

Da der Verwundete die Identität der Personen so entschieden in Abrede stellte, befand er sich an der Grenze seiner inquisitorischen Fähigkeit.

Könnt Ihr das, was Ihr aussagt, mit einem Juramente bekräftigen?

Auf diese Frage des Laaer Inquirenten ergriff Tolabella das Wort und rief:

Herr Richter, die Aussage des Beschädigten lautet deutlich und bestimmt; Ihr aber begnügt Euch damit nicht, sondern gebt Euch ordentlich Mühe, ihn zum Zeugniß gegen uns zu vermögen! Ich rathe Euch dieses Verfahren einzustellen!

Und zu Peter gewendet, fuhr er fort:

Sind wir diejenigen, die Euch beraubt?

Nein!

Digitized by Google

Die Marchesa überlässt Albin einem Sklaven-Händler.

Digitized by Google

Könnt Ihr das beeiden?

Ja!

Peter konnte den Eid füglich ablegen, ohne falsch zu schwören.

Der Graf wendete sich an den Richter: Ihr habt die Aussage des Kranken vernommen, nun habt die Güte uns zu begleiten.

Der Richter sah den Jäger fragend an.

Wir sind Euch auf Eueren Wunsch hierhergefolgt, nun werdet Ihr uns zum Amte begleiten, ich bin nicht gesonnen, den mir angethanen Schimpf auf mir ruhen zu lassen.

Der Jäger erreichte seinen Zweck, dem Richter einen heilsamen Schreck einzuflößen, vollkommen.

Dieser begann sich zu entschuldigen, und da Mader sich anstellte, als ergriffe er ebenfalls seine Partei, so gab der Jäger nach und verließ mit seinem Gefährten das Haus und den Ort.

Gott Lob! daß wir dieser Gefahr glücklich entronnen sind, begann Mader, als sie Laa im Rücken hatten.

Ihr habt Euch jämmerlich benommen, Euer Gesicht enthielt ein offenes Bekenntniß, zum Glücke ist der Richter kein weiser Salamon, sonst säßen wir schon jetzt fest. Uebrigens zeigte Peter fast noch mehr Angst, wie Ihr.

Er wird mich dem Baron verrathen.

Wenn Ihr mir treuer dienet, wie dem Baron, will ich Euch dessen Rache entziehen.

Bah, bin ich einmal im Besitze des verheißenen Reichthums, so werde ich mich vor allen Nachstellungen zu sichern wissen.

Wie es Euch beliebt. Jetzt aber schreiten wir wacker vorwärts, damit wir den Passauer Wald erreichen.

Ich bin sehr neugierig. — Worauf?

Auf die Hölle, in welcher der Schatz sich befindet.

Euere Neugierde soll bald befriedigt werden.

Während die beiden Männer den Weg nach dem genannten Walde zurücklegen, erzählen wir, was sich dort mittlerweile begeben.

Viertes Kapitel.

Eine Nacht im Waldhause der Marchesa Vendetta.

Marquard Depaul befindet sich auf dem Wege von Wien nach dem Passauer Walde.

Seine Gedanken, seine Hoffnungen, seine Wünsche richten sich nach

Digitized by Google

drei Seiten: — er beschäftigt sich mit Editha, mit dem wilden Einsiedler und mit seinem Bruder Albin.

Mit seinem Bruder? Er war es ja nicht mehr!

Diese Vorstellung erfüllte ihn Anfangs mit Schmerz und Trauer. Er hing mit zärtlicher Liebe an dem Jünglinge, seit zehn Jahren, seit dem Tode der Eltern, hatte er sich daran gewöhnt, in Albin den einzigen Verwandten zu lieben, auf ihn hatte er jenen Gefühlsschatz übertragen, der sich sonst unter einer ganzen „Familie" vertheilt, und nun plötzlich wurde ihm die Gewißheit, daß Albin gar nicht sein Bruder sei.

Doch die ersten bitteren Gefühle mußten bald der Vernunft und dem männlich kräftigen Naturell Marquard's weichen. Er fügte sich der Macht des Unabänderlichen, blieb es ihm doch unverwehrt, den Jüngling wie bisher zu lieben, an die Stelle der Verwandtschaftsbande jene der Seelenfreundschaft treten zu lassen.

Ist er auch nicht mein Bruder, dachte er, so will ich ihn doch mit aller Liebe umschlingen, wie bisher, will Alles wagen, seine Jugend zu schirmen und sein Lebensglück, insoweit es von nun an in meiner Macht liegt, bereiten zu helfen. Damit aber dies möglich werde, muß er vorerst den Händen der bösen Frau entwunden werden, wo seine Zukunft, sein Leben bedroht sind.

Der Nachmittag neigte sich bereits seinem Ende zu, als der junge Mann in dem einsamen Waldhause anlangte.

Albin empfing ihn mit jener stürmischen Freude, welche der Jugend eigenthümlich; der Anblick des Bruders fachte die Liebe in seinem Herzen, welche in der Stickluft der Zerstreuung zu leiden begonnen, frisch an.

Die Marchesa zeigte sich freundlich und zuvorkommend, der schwarze Schleier hatte nicht blos ihr Antlitz, sondern auch die Unruhe zu bergen, die sich ihrer bemächtigte.

Zwischen dem Grafen von Tolabella und Marquard Depaul bestand, ihrer Ueberzeugung nach, irgend eine Verbindung, das Wesen derselben war ihr ein Räthsel, doch genügte der Umstand, daß der Graf gekommen war, den Jüngling zu einer Trennung von ihr zu bereden, und das jetzige Erscheinen Marquard's, nachdem jener seinen Zweck nicht erreicht hatte, sie zu äußerster Vorsicht zu mahnen.

Es wird sich nun zeigen, dachte sie, inwieweit die Fesseln ausreichen, welche ich in dieser kurzen Frist um den jungen Menschen geschmiedet. Widersteht Albin, dann habe ich keine Ueberredung mehr zu

Digitized by Google

fürchten, ſondern blos Gewalt, und dagegen werde ich mich zu wahren wiſſen; widerſteht er nicht, dann . . . dann . . .

Sie verſtummte und ſann nach, was in dieſem Falle beginnen?

Aus dem Schlangenneſte ihres Gehirnes ringelten ſich ſchwarze Nattern empor, eine davon hielt ſich feſt, ihr Entſchluß war gefaßt.

Unter dem Vorwande, den Brüdern die Freude des Wiederſehens durch ihre Anweſenheit nicht zu verkümmern, ließ ſie dieſelben allein und Marquard ergriff ſofort die Gelegenheit, den Zweck ſeines Beſuches zum Gegenſtande der Unterhaltung zu machen.

Du biſt mit der Oertlichkeit hier genauer bekannt, ſind wir in dieſem Gemache der Möglichkeit, belauſcht zu werden, ausgeſetzt?

Auf dieſe Frage des Bruders antwortete Albin: Wenn wir halblaut ſprechen, kann uns Niemand hören; indeſſen wundert es mich, daß auch Du mit mir über Dinge zu ſprechen haſt, die meine Wohlthäterin nicht hören ſoll.

Deine Aeußerung bezieht ſich auf Dein Geſpräch mit dem wilden Einſiedler . . .

Du weißt davon?

Ja, und ich bin gekommen, den Verſuch, der mißlang, zu wiederholen.

Marquard!

Du erſchrickſt förmlich vor dem Gedanken, mit Deinem Bruder wieder vereinigt zu werden?

Es überraſcht mich, Dich mit einem Manne verbunden zu finden, von dem man nicht weiß, wer er iſt, welche Zwecke er unter den verſchiedenen Hüllen verfolgt, und der außerdem damit umgeht, mich meinem Glücke zu entziehen.

Deinem Glücke? Armer Bruder!

Der Ton, mit dem Marquard dieſe Worte ſprach, drang dem Jüngling in die Seele.

Bruder, lieber Bruder, entgegnete er mit Wärme, ich kann mir nicht denken, daß Deine Abſichten nicht die reinſten ſeien, ich bin überzeugt, daß Du nichts willſt, als mein Wohl, allein man kann Dich täuſchen, man kann Deine Liebe zu mir mißbrauchen wollen, glaube mir, Du haſt keine Urſache, über mich ein armer Bruder auszurufen.

Albin, Du weilſt ſeit mehreren Tagen in dieſem Hauſe, kannſt Du wiſſen, was ſeitdem außerhalb desſelben ſich ereignet?

Die Augen des Jünglings erweiterten ſich.

Was hat ſich begeben? fragte er geſpannt.

Du ſollſt es erfahren, wenn Du wieder mein Bruder geworden.

Was bin ich denn jetzt? fragte Albin ſchmerzhaft lächelnd.

Der Pflegeſohn der Marcheſa Vendetta! lautete die Antwort.

Willſt oder darfſt Du mir nicht mittheilen, was ſich während meines Hierſeins draußen zutrug, ſo ſage mir wenigſtens, warum Du über mich: armer Bruder gerufen?

Ich könnte den Grund Dir wohl enthüllen, allein ich trau' Dir nicht mehr.

Du trauſt mir nicht mehr? fragte der junge Menſch gekränkt.

Weil ich nicht weiß, ob Du noch der kluge, ſtandhafte, verſchwiegene Albin von ehedem biſt?

O, Bruder Marquard, Du treibſt Deinen Scherz mit mir. Man ändert ſich in der Friſt von ein paar Tagen nicht.

O doch, man ändert ſich, aber man weiß es nicht; wärſt Du noch der Frühere, ich brauchte nur zu ſprechen: Albin, Du gehſt mit mir! und Du würdeſt mir folgen; heute thuſt Du es nicht mehr, ſondern forſcheſt nach Gründen, willſt wiſſen, warum, wofür und wohin?

Der Blondkopf erröthete und ſagte verlegen: Ich bin eben älter geworden!

In der Friſt von ein paar Tagen? fragte Marquard ironiſch.

Der Jüngling ſenkte den Blick beſchämt zu Boden und antwortete nicht.

Der Andere fuhr fort: Unſer unglücklicher Vater hat mir vor ſeinem Ende befohlen, daß ich Dich dazu anhalte, nicht nur die Bibel, ſondern auch die für alle Zeiten lehrreiche Geſchichte der alten Griechen und Römer zu leſen, damit Du ihre Sitten, Gebräuche, Religion und ſo weiter kennen lernſt.

Du biſt auch dieſem Auftrage unſeres armen Vaters eifrig nachgekommen.

Du wirſt Dich alſo aus der Bibel an jenes philiſtäiſche Weib erinnern, welches dem Geliebten, nachdem es ihm das Geheimniß entlockt hatte, daß ſeine Kraft in der Fülle ſeiner Locken ruhe, die Haare abſchnitt.

Ja, ich entſinne mich, daß das Weib Delila hieß und ihr Geliebter Simſon, doch was ſoll dieſe Erinnerung, in welchem Zuſammenhang ſteht die Geſchichte von Simſon und Delila mit uns?

Digitized by Google

Ich will Dir's mit kurzen Worten erklären: Du, mein Bruder, gleichst Simſon, Deine Kraft, weil Du noch zu jung biſt, ruhte in mir. Die Marcheſa Vendetta beraubte Dich dieſer Kraft, um Dich wehrlos zu machen und Dich ganz in ihre Gewalt zu bekommen.

Bruder, haſt Du auch bedacht, weſſen Du die beſte aller Frauen beſchuldigſt?

Albin, Du biſt bereits im Geiſte geblendet, wie Simſon es körperlich wurde, ich aber urtheile frei und unbefangen, mich hat man in den Spiegel der Vergangenheit ſchauen laſſen; wenn Du wüßteſt, was ich erfuhr, Du würdeſt entſetzt aus der Nähe dieſer Frau fliehen.

Dein Ton macht mich beſtürzt, um Gott, Marquard, rede, ich bitte Dich, rede, ich bin noch ſtandhaft verſchwiegen, wie ich es war, bevor ich in dieſes Haus kam.

Haſt Du der Marcheſa Deine Unterredung mit dem Grafen von Tolabella mitgetheilt?

Nein, Bruder, nein!

Darf ich dieſer Verſicherung trauen?

Ich ſchwöre Dir's bei dem geheiligten Andenken an unſere Mutter, daß nicht eine Silbe über meine Lippen kam.

Wirſt Du auch Alles, was wir jetzt ſprechen, in Deiner Bruſt verſenkt bleiben laſſen, wirſt Du darüber ſtumm ſein, wie das Grab?

Bei meiner Seele Heil ſchwöre ich Dir's zu!

Dann höre mich: Die Marcheſa Vendetta iſt eine Mörderin, als ſolche befand ſie ſich, zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, in der Feſtung Ruffſtein. Sie iſt ein rachſüchtiges Weib und Deine Todfeindin.

Meine Feindin? Was habe ich ihr gethan?

Um dieſe Frage zu beantworten, muß ich Dir ein Geheimniß enthüllen. Du biſt nicht mein Bruder, Du biſt nicht das Kind meiner Eltern, ich habe die ſchriftlichen Beweiſe davon in Händen gehabt. Dein Vater, ein mächtiger Herr in einem anderen Reiche, war es, deſſen Enthüllungen die Marcheſa einer gerechten Strafe zuführten, daher rührt ihr tödtlicher Haß gegen ihn. Durch mir unbekannte Mittel entfloh ſie der Haft, kam hierher und, da ſie das Geheimniß Deiner Geburt kannte, bemächtigte ſie ſich Deiner, um an dem Sohne die Rache zu kühlen, die ſie dem Vater geſchworen.

Digitized by Google

Albin, todtenbleich, lauſchte noch immer den Worten Marquard's, als dieſer ſchon längſt ſchwieg.

Die kurze Mittheilung veränderte wie durch einen mächtigen Zauber mit einem Schlage die ganze Szenerie.

Er war nicht das Kind unanſehnlicher Eltern, nicht der Sohn des malkontenten Piqueurs, welcher durch die Hand des Henkers ſtarb, ſondern der Sproße eines Machthabers in einem fremden Reiche; die Frau, welche er für einen Engel hielt, ſtand plötzlich in eine Furie verwandelt vor ſeinem Geiſte; der junge Waidmann, den mit brüderlicher Liebe zu umſchlingen er gewohnt war, war urplötzlich nicht ſein wirklicher, ſondern blos ſein Pflegebruder.

Alle dieſe unerwarteten, unglaublichen Eröffnungen, deren eine ſchon hingereicht hätte, ihn zu erregen, machten ſeinen Geiſt ſchwindeln, ſeinen Körper beben. Seiner Sinne kaum mächtig, verlor er Halt und Faſſung und ſank mit dem Rufe: Hilf mir, Bruder! in die Arme Marquard's.

In dem Geſpräche der jungen Leute trat jetzt ein längeres Intervall ein, um Albin Zeit zur Faſſung zu gönnen.

Um dieſe zu beſchleunigen, liebkoſte ihn der Aeltere, ermunterte ihn durch Küſſe wie durch Worte und ſuchte in ihm wieder jene Zuverſicht, jene Thatkraft anzufachen, deren der Jüngling früher in ſo hohem Maße ſich erfreut hatte.

Richte Dich auf, lieber Bruder, ſagte er unter Anderem zu ihm, und werde in Wahrheit ein Mann. Du haſt von den Sirenentönen eines böſen Weibes Dich verlocken laſſen. Aehnliches widerfuhr ſtärkeren und älteren Männern, wie Du biſt, doch verſtanden ſie es, ſich wieder der ſchmachvollen Feſſeln zu entledigen. Herkules ſpann am Rocken der Omphale und Du an dem der Marcheſa Vendetta.

Ach, Bruder Marquard, liſpelte jetzt der Blondkopf mit einem Anfluge ſeines früheren Humors, ich bin ein erbärmlicher Herkules, ich habe zu ſpinnen begonnen, bevor ich nur Eine ſeiner dreizehn Arbeiten gethan.

Der Waidmann lächelte und ſagte: Endlich eine Aeußerung, woran ich meinen Albin wiedererkenne, nun zweifle ich nicht mehr, daß Du mir folgen wirſt.

Ja, ich folge Dir.

Biſt Du augenblicklich dazu entſchloſſen?

Je eher, deſto lieber.

Digitized by Google

Wirst Du dem verführerischen Gesange der Sirene widerstehen?

Du hast mich heute bereits zum Simson und zum Herkules erhoben, erlaube mir, daß ich selbst mich zum Ulysses avancire.

Du willst Dir also die Ohren mit Wachs verstopfen?

Ich bedarf dessen nicht, weil mein Herz von Liebe und Bewunderung für Dich voll ist.

Dann ist es an der Zeit, daß wir die Marchesa aufsuchen.

Die Brüder verließen Arm in Arm das Gemach.

Während der Unterhaltung der jungen Leute war der Abend herangebrochen, sie fanden daher die Dame des Hauses in einem hell erleuchteten Gemache an einem für drei Personen gedeckten Tische.

In dem Tone der Einladung, an dem Abendmahle theilzunehmen, sowie überhaupt in ihrem ganzen Benehmen zeigte sich keine Spur von Verdacht und Unruhe und doch glich ihr Herz einer Büchse, in welcher ein Dämon einen Orkan gebannt und gefesselt hielt.

Die Brüder hatten keinen Grund, die Einladung nicht anzunehmen und ließen sich links und rechts von der Dame nieder.

Nachdem ich Sie die Freude des Wiedersehens unverkümmert genießen ließ, begann die Marchesa mit unbefangener Liebenswürdigkeit, muß ich über unseren Albin Klage führen.

Der Jüngling horchte auf, Marquard, seinen Zügen die freundlichste Maske aufzwingend, erkundigte sich nach dem Grunde der mütterlichen Unzufriedenheit.

Der junge Mann, lautete die Antwort der Sirene, hat seit einigen Tagen seine gute Laune verloren.

Es war vielleicht das Ergebniß der ungewohnten Lebensweise, bemerkte der Waidmann, vielleicht auch Sehnsucht . . .

Möglich, versetzte die Marchesa, indessen ich zweifle daran, wenn ich mich nicht täusche, so trat diese Veränderung in ihm seit jenem Tage ein, wo er mit dem Grafen von Tolabella, der hierher gekommen war, sich nach Ihnen zu erkundigen, im Garten eine Unterredung hatte. Albin hat Ihnen doch davon erzählt?

Marquard bejahte diese Frage, setzte jedoch hinzu, der Bruder sei in die Details jener Unterredung nicht eingegangen, sondern habe nur oberflächlich erwähnt, daß er mit dem Grafen blos über mich und von mir gesprochen.

Und Sie glaubten ihm das?

Digitized by Google

Warum nicht? Was könnte Albin mit einem ihm fremden Kavalier sonst zu verkehren haben?

Vielleicht war es der Kavalier, der mit Albin zu sprechen hatte.

Meinen Sie, gnädige Frau?

Ich glaube mich nicht zu irren. Der Graf hat vielleicht unserem jungen Freunde sehr interessante Mittheilungen gemacht, welche zu verschweigen dieser für nöthig erachtet.

Gnädige Frau, nahm jetzt der Jüngling das Wort, ich betheuere, daß der Graf von Tolabella mir keinerlei Mittheilungen zukommen ließ: die Einbuße meiner guten Laune ist in anderen Motiven zu suchen.

Darf man diese erfahren?

Ich habe mich nach meinem Bruder gesehnt.

Ah, Herr Marquard hatte also vorhin recht?

Ich gab mir viele Mühe, jenes Gefühls Meister zu werden, allein vergebens, ich bin zur Einsicht gekommen, daß man sich nicht ungestraft einem Verbande entreißt, dem man von Kindheit auf angehört.

Und Du warst so eigensinnig oder treulos, ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, mir das zu verschweigen?

Ich schämte mich meiner kindischen Wandelbarkeit.

Der Mutter gegenüber? Wenn mein guter Wille sonst nichts, so hatte er wenigstens Aufrichtigkeit verdient.

Auf diesen mit liebevoller Stimme gesprochenen Vorwurf, erwiderte der Jüngling: Ich fühle mich schuldig, gnädige Frau, und nehme Ihre Zurechtweisung in Ergebung an.

Das genügt mir nicht, lieber Sohn, Du mußt mir auch versprechen, in diesen Fehler nie mehr zu verfallen.

Ich glaube am besten zu thun, wenn ich der Gelegenheit dazu aus dem Wege gehe.

Dein Vorsatz ist lobenswerth.

Um meine frühere gute Laune wiederzufinden, werde ich zu meinem Bruder zurückkehren.

Das ist — wenn nicht anders möglich — freilich das Klügste, was Du thun kannst. Was ich gefürchtet, trifft ein, indessen besser jetzt als später.

Gnädige Frau, ergriff Marquard das Wort, Sie werden Keinem von uns zürnen, wenn wir, um uns gegenseitig anzugehören, auf alle

Digitized by Google

jene glänzenden Lebensgüter verzichten, die Ihre Güte uns in Aussicht gestellt.

Ich besäße wohl das Recht, Ihnen und Albin zu grollen; denn man knüpft heute keine Verbindung, um sie morgen wieder zu lösen; allein es widerstrebt meinem Charakter, dem zu zürnen, den ich einmal geliebt. So sei denn das Band zwischen uns gelöst, nehmen Sie Ihren Bruder in Himmels Namen mit sich heim, mir bleibt das Bewußtsein, Ihr und sein Bestes gewollt zu haben. Man kann Niemanden zwingen, glücklich zu sein. Doch bevor Sie mich verlassen, will ich Ihnen und Albin die wahren Motive enthüllen, die mich zu dem, was ich that, veranlaßt haben. Ihre Mutter war einst meine treue Dienerin, wenn ich nach ihrer Verheiratung mit Depaul mit ihr auch nicht mehr verkehrte, so erkühlte meine Theilnahme für sie doch niemals und daher kam es, daß ich in den Besitz eines Geheimnisses gelangte, welches unseren Albin nahe angeht.

Die Brüder horchten bei der jähen Wendung, welche die Taktik der Marchesa machte, hoch auf, diese fuhr fort:

Ich weiß nämlich, daß Albin weder das Kind Margaritha's, noch des Ambrosius Depaul, sondern daß er der Sohn des Grafen Alexander von Bonneval ist und eben deshalb, weil ich dies weiß, weil ich die wirkliche Mutter Albin's meine einzige, meine innigste Freundin nannte, gedachte ich ihrem Sohne eine Stellung, würdig seiner Abstammung zu verschaffen; meine Absicht wird zurückgewiesen, ich werde den Schmerz darüber zu ertragen wissen!

Jetzt trat der Vortheil des Grafen von Tolabella, von der Marchesa nicht gekannt zu sein, in sein glänzendes Recht.

Dieser Vortheil kam in seinen Folgen auch Marquard zu Gute.

Die Aeußerung der Dame bot ihm nicht blos die Gewähr, daß der Graf die Wahrheit gesprochen, sondern er erkannte auch daraus die unaussprechliche Hinterlist der Marchesa, welche in diesem Momente ein altes Geheimniß zu ihrem Vortheile auszubeuten Miene machte.

Welche mächtige Wirkung hätte die plötzliche Enthüllung erzielt, wären die jungen Leute nicht schon ohnedem in das Geheimniß eingeweiht gewesen.

Marquard, innerlich empört über die grenzenlose Heuchelei, besaß doch Beherrschung genug, einen Ausbruch seiner Entrüstung zurückzuhalten, und begnügte sich zu bemerken:

Ihre Enthüllung, gnädige Frau, ist überraschend und ich kann nur staunen, daß Sie damit bis zum jetzigen Momente gezögert; sollte das etwa absichtlich gekommen sein, um sich derselben im entscheidenden Momente als Scheidewand zwischen zwei brüderlichen Herzen zu bedienen?

Hätte Marquard die entsetzliche Blässe auf dem verstümmelten Antlitze Siona's von Olonne sehen können, er würde zurückgebebt sein: — die Rachsucht ist nie entsetzlicher, als wenn sie sich verrathen sieht und in Gefahr ist, ihr Opfer sich entschlüpfen zu sehen.

Wie eine Furie sich aufrichtend, fragte Sie den Jüngling: Albin, Sohn des Grafen Alexander von Bonneval, willst Du hier bleiben oder Marquard Depaul folgen?

Ich gehe mit meinem Bruder! antwortete der junge Mensch mit entschiedenem Trotze.

In demselben Momente ertönte die Hausglocke und ängstlich kreischende Frauenstimmen riefen: Feuer, Feuer!

Marquard, Albin und die Marchesa eilten hinaus und fanden den Corridor mit Rauch erfüllt.

Wo brennt es? fragte die Dame des Hauses mit erheuchelter Bestürzung.

Hier, in dieser Kammer, antwortete eine von den zwecklos umherrennenden Mägden.

Marquard, arglos wie alle ehrlichen Menschen, eilte ohne sich zu bedenken dahin, drang in das Gelaß, kaum aber hatte er dessen Boden betreten, als dieser unter Klirren und Rasseln unter seinen Füßen wich und er mit einem Schrei in die Tiefe versank.

Albin war ihm gefolgt, doch als auch er Miene machte, das Gelaß zu betreten, riß ihn die Marchesa an sich und rief ihm zu: Bleib', verblendetes Kind, Du gehörst mir an; wisse, ich bin Deine Mutter!

Der Jüngling stieß einen Schmerzensschrei aus und sank vor den Füßen der Dame zu Boden.

Fünftes Kapitel.

Was sich in jener Nacht im Waldhause der Marchesa weiter ereignet.

Die zärtliche Mutter hatte sich plötzlich in eine zürnende umgewandelt, die schleichende Schlange fing an sich zu bäumen.

Digitized by Google

Nachdem die Marcheſa ihre heuchleriſch gütlichen Mittel erſchöpft hatte, griff ſie zur Gewalt. Marquard wurde in ein Verließ verſenkt und dem Jünglinge ſchleuderte ſie die Lüge zu, daß ſie ſeine Mutter ſei. Als ſolche beſaß ſie die Macht, ihm zu befehlen, ihn zu ſtrafen, als ſolche hoffte ſie, ihn an ſich zu ketten und zu erreichen, was ihr unter der Maske der Wohlthäterin nicht gelungen war.

Albin war theils von Schreck, als er den Bruder vor ſich verſinken ſah, theils erſchüttert von der neuen Enthüllung, daß die böſe Frau, die „Mörderin", wie Marquard ſie genannt hatte, ſeine Mutter ſei, vor der Marcheſa zu Boden geſunken.

Die Dame richtete ihn auf und leitete ihn in ſein Gemach, wo er wieder ſein volles Bewußtſein erlangte. Mit dieſem erreichte er aber auch die Thatkräftigkeit, Elaſtizität und Geiſtesfriſche, die ihn vor andern jungen Menſchen ſeines Alters ſo vortheilhaft auszeichneten.

Wenn die Marcheſa durch die Vorſtellung, ſie ſei ſeine Mutter, gewiſſe Saiten in ſeinem Herzen in Schwingung zu bringen hoffte, ſo irrte ſie ſich, ſie wußte eben nicht, daß ſie durchſchaut ſei; hätte ſie nur eine Ahnung beſeſſen, daß ſie von dem Grafen Dolabella und von Marquard als Siona von Olonne erkannt ſei, daß ſie von dem Jünglinge, den ſie als angebliche Mutter zu beherrſchen gedachte, als Mörderin verachtet werde, ſie würde ſicherlich ein anderes Verfahren gewählt haben.

Albin hatte ſich kaum emporgerichtet, ſo gedachte er vor Allem des Bruders. Er ſah Marquard verſinken, ſah, wie er hinterliſtig in eine Falle gelockt wurde, um hier den böſen Anſchlägen einer Frau preisgegeben zu ſein.

Zorn und Erbitterung bemeiſterten ſich des Jünglings und ſchon in den erſten Worten an die Marcheſa ließ er dieſen Gefühlen freien Lauf.

Gnädige Frau, ſagte er in jener trotzig energiſchen Weiſe, die dem Sohne des Grafen von Bonneval angeerbt war, Sie haben meinem Bruder Gewalt angethan, wo iſt er, was iſt ihm geſchehen?

Die Marcheſa erwiderte ernſt und zurechtweiſend:

Ich habe Dir entdeckt, daß ich Deine Mutter bin, und befehle Dir mich als ſolche anzuſprechen.

Ich weiß nicht, ob Sie wirklich meine Mutter ſind?

Du wagſt es doch nicht, die Wahrheit meiner Worte zu bezweifeln?

Ich werde erſt daran glauben, wenn mein Vater ſie beſtätigt.

Ein Dolchſtich würde der Dame nicht minder ſchmerzlich geweſen ſein, wie drei Silben dieſer Aeußerung.

Digitized by Google

drei Seiten: — er beschäftigt sich mit Editha, mit dem wilden Ansiedler und mit seinem Bruder Albin.

Mit seinem Bruder? Er war es ja nicht mehr!

Diese Vorstellung erfüllte ihn Anfangs mit Schmerz und Trauer. Er hing mit zärtlicher Liebe an dem Jünglinge, seit zehn Jahren, seit dem Tode der Eltern, hatte er sich daran gewöhnt, in Albin den einzigen Verwandten zu lieben, auf ihn hatte er jenen Gefühlsschatz übertragen, der sich sonst unter einer ganzen „Familie" vertheilt, und nun plötzlich wurde ihm die Gewißheit, daß Albin gar nicht sein Bruder sei.

Doch die ersten bitteren Gefühle mußten bald der Vernunft und dem männlich kräftigen Naturell Marquard's weichen. Er fügte sich der Macht des Unabänderlichen, blieb es ihm doch unverwehrt, den Jüngling wie bisher zu lieben, an die Stelle der Verwandtschaftsbande jene der Seelenfreundschaft treten zu lassen.

Ist er auch nicht mein Bruder, dachte er, so will ich ihn doch mit aller Liebe umschlingen, wie bisher, will Alles wagen, seine Jugend zu schirmen und sein Lebensglück, insoweit es von nun an in meiner Macht liegt, bereiten zu helfen. Damit aber dies möglich werde, muß er vorerst den Händen der bösen Frau entwunden werden, wo seine Zukunft, sein Leben bedroht sind.

Der Nachmittag neigte sich bereits seinem Ende zu, als der junge Mann in dem einsamen Waldhause anlangte.

Albin empfing ihn mit jener stürmischen Freude, welche der Jugend eigenthümlich; der Anblick des Bruders fachte die Liebe in seinem Herzen, welche in der Stickluft der Zerstreuung zu leiden begonnen, frisch an.

Die Marchesa zeigte sich freundlich und zuvorkommend, der schwarze Schleier hatte nicht blos ihr Antlitz, sondern auch die Unruhe zu bergen, die sich ihrer bemächtigte.

Zwischen dem Grafen von Dolabella und Marquard Depaul bestand, ihrer Ueberzeugung nach, irgend eine Verbindung, das Wesen derselben war ihr ein Räthsel, doch genügte der Umstand, daß der Graf gekommen war, den Jüngling zu einer Trennung von ihr zu bereden, und das jetzige Erscheinen Marquard's, nachdem jener seinen Zweck nicht erreicht hatte, sie zu äußerster Vorsicht zu mahnen.

Es wird sich nun zeigen, dachte sie, inwieweit die Fesseln ausreichen, welche ich in dieser kurzen Frist um den jungen Menschen geschmiedet. Widersteht Albin, dann habe ich keine Ueberredung mehr zu

Digitized by Google

fürchten, ſondern blos Gewalt, und dagegen werde ich mich zu wahren wiſſen; widerſteht er nicht, dann . . . dann . . .

Sie verſtummte und ſann nach, was in dieſem Falle beginnen?

Aus dem Schlangenneſte ihres Gehirnes ringelten ſich ſchwarze Nattern empor, eine davon hielt ſich feſt, ihr Entſchluß war gefaßt.

Unter dem Vorwande, den Brüdern die Freude des Wiederſehens durch ihre Anweſenheit nicht zu verkümmern, ließ ſie dieſelben allein und Marquard ergriff ſofort die Gelegenheit, den Zweck ſeines Beſuches zum Gegenſtande der Unterhaltung zu machen.

Du biſt mit der Oertlichkeit hier genauer bekannt, ſind wir in dieſem Gemache der Möglichkeit, belauſcht zu werden, ausgeſetzt?

Auf dieſe Frage des Bruders antwortete Albin: Wenn wir halblaut ſprechen, kann uns Niemand hören; indeſſen wundert es mich, daß auch Du mit mir über Dinge zu ſprechen haſt, die meine Wohlthäterin nicht hören ſoll.

Deine Aeußerung bezieht ſich auf Dein Geſpräch mit dem wilden Einſiedler . . .

Du weißt davon?

Ja, und ich bin gekommen, den Verſuch, der mißlang, zu wiederholen.

Marquard!

Du erſchrickſt förmlich vor dem Gedanken, mit Deinem Bruder wieder vereinigt zu werden?

Es überraſcht mich, Dich mit einem Manne verbunden zu finden, von dem man nicht weiß, wer er iſt, welche Zwecke er unter den verſchiedenen Hüllen verfolgt, und der außerdem damit umgeht, mich meinem Glücke zu entziehen.

Deinem Glücke? Armer Bruder!

Der Ton, mit dem Marquard dieſe Worte ſprach, drang dem Jüngling in die Seele.

Bruder, lieber Bruder, entgegnete er mit Wärme, ich kann mir nicht denken, daß Deine Abſichten nicht die reinſten ſeien, ich bin überzeugt, daß Du nichts willſt, als mein Wohl, allein man kann Dich täuſchen, man kann Deine Liebe zu mir mißbrauchen wollen, glaube mir, Du haſt keine Urſache, über mich ein armer Bruder auszurufen.

Albin, Du weilſt ſeit mehreren Tagen in dieſem Hauſe, kannſt Du wiſſen, was ſeitdem außerhalb desſelben ſich ereignet?

Die Augen des Jünglings erweiterten ſich.

Was hat ſich begeben? fragte er geſpannt.

Du ſollſt es erfahren, wenn Du wieder mein Bruder geworden.

Was bin ich denn jetzt? fragte Albin ſchmerzhaft lächelnd.

Der Pflegeſohn der Marcheſa Vendetta! lautete die Antwort.

Willſt oder darfſt Du mir nicht mittheilen, was ſich während meines Hierſeins draußen zutrug, ſo ſage mir wenigſtens, warum Du über mich: armer Bruder gerufen?

Ich könnte den Grund Dir wohl enthüllen, allein ich trau' Dir nicht mehr.

Du trauſt mir nicht mehr? fragte der junge Menſch gekränkt.

Weil ich nicht weiß, ob Du noch der kluge, ſtandhafte, verſchwiegene Albin von ehedem biſt?

O, Bruder Marquard, Du treibſt Deinen Scherz mit mir. Man ändert ſich in der Friſt von ein paar Tagen nicht.

O doch, man ändert ſich, aber man weiß es nicht; wärſt Du noch der Frühere, ich brauchte nur zu ſprechen: Albin, Du gehſt mit mir! und Du würdeſt mir folgen; heute thuſt Du es nicht mehr, ſondern forſcheſt nach Gründen, willſt wiſſen, warum, wofür und wohin?

Der Blondkopf erröthete und ſagte verlegen: Ich bin eben älter geworden!

In der Friſt von ein paar Tagen? fragte Marquard ironiſch.

Der Jüngling ſenkte den Blick beſchämt zu Boden und antwortete nicht.

Der Andere fuhr fort: Unſer unglücklicher Vater hat mir vor ſeinem Ende befohlen, daß ich Dich dazu anhalte, nicht nur die Bibel, ſondern auch die für alle Zeiten lehrreiche Geſchichte der alten Griechen und Römer zu leſen, damit Du ihre Sitten, Gebräuche, Religion und ſo weiter kennen lernſt.

Du biſt auch dieſem Auftrage unſeres armen Vaters eifrig nachgekommen.

Du wirſt Dich alſo aus der Bibel an jenes philiſtäiſche Weib erinnern, welches dem Geliebten, nachdem es ihm das Geheimniß entlockt hatte, daß ſeine Kraft in der Fülle ſeiner Locken ruhe, die Haare abſchnitt.

Ja, ich entſinne mich, daß das Weib Delila hieß und ihr Geliebter Simſon, doch was ſoll dieſe Erinnerung, in welchem Zuſammenhang ſteht die Geſchichte von Simſon und Delila mit uns?

Digitized by Google

Ich will Dir's mit kurzen Worten erklären: Du, mein Bruder, gleichst Simson, Deine Kraft, weil Du noch zu jung bist, ruhte in mir. Die Marchesa Vendetta beraubte Dich dieser Kraft, um Dich wehrlos zu machen und Dich ganz in ihre Gewalt zu bekommen.

Bruder, hast Du auch bedacht, wessen Du die beste aller Frauen beschuldigst?

Albin, Du bist bereits im Geiste geblendet, wie Simson es körperlich wurde, ich aber urtheile frei und unbefangen, mich hat man in den Spiegel der Vergangenheit schauen lassen; wenn Du wüßtest, was ich erfuhr, Du würdest entsetzt aus der Nähe dieser Frau fliehen.

Dein Ton macht mich bestürzt, um Gott, Marquard, rede, ich bitte Dich, rede, ich bin noch standhaft verschwiegen, wie ich es war, bevor ich in dieses Haus kam.

Hast Du der Marchesa Deine Unterredung mit dem Grafen von Tolabella mitgetheilt?

Nein, Bruder, nein!

Darf ich dieser Versicherung trauen?

Ich schwöre Dir's bei dem geheiligten Andenken an unsere Mutter, daß nicht eine Silbe über meine Lippen kam.

Wirst Du auch Alles, was wir jetzt sprechen, in Deiner Brust versenkt bleiben lassen, wirst Du darüber stumm sein, wie das Grab?

Bei meiner Seele Heil schwöre ich Dir's zu!

Dann höre mich: Die Marchesa Vendetta ist eine Mörderin, als solche befand sie sich, zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, in der Festung Rufstein. Sie ist ein rachsüchtiges Weib und Deine Todfeindin.

Meine Feindin? Was habe ich ihr gethan?

Um diese Frage zu beantworten, muß ich Dir ein Geheimniß enthüllen. Du bist nicht mein Bruder, Du bist nicht das Kind meiner Eltern, ich habe die schriftlichen Beweise davon in Händen gehabt. Dein Vater, ein mächtiger Herr in einem anderen Reiche, war es, dessen Enthüllungen die Marchesa einer gerechten Strafe zuführten, daher rührt ihr tödtlicher Haß gegen ihn. Durch mir unbekannte Mittel entfloh sie der Haft, kam hierher und, da sie das Geheimniß Deiner Geburt kannte, bemächtigte sie sich Deiner, um an dem Sohne die Rache zu kühlen, die sie dem Vater geschworen.

Digitized by Google

Albin, todtenbleich, lauschte noch immer den Worten Marquard's, als dieser schon längst schwieg.

Die kurze Mittheilung veränderte wie durch einen mächtigen Zauber mit einem Schlage die ganze Szenerie.

Er war nicht das Kind unansehnlicher Eltern, nicht der Sohn des malkontenten Piqueurs, welcher durch die Hand des Henkers starb, sondern der Sproße eines Machthabers in einem fremden Reiche; die Frau, welche er für einen Engel hielt, stand plötzlich in eine Furie verwandelt vor seinem Geiste; der junge Waidmann, den mit brüderlicher Liebe zu umschlingen er gewohnt war, war urplötzlich nicht sein wirklicher, sondern blos sein Pflegebruder.

Alle diese unerwarteten, unglaublichen Eröffnungen, deren eine schon hingereicht hätte, ihn zu erregen, machten seinen Geist schwindeln, seinen Körper beben. Seiner Sinne kaum mächtig, verlor er Halt und Fassung und sank mit dem Rufe: Hilf mir, Bruder! in die Arme Marquard's.

In dem Gespräche der jungen Leute trat jetzt ein längeres Intervall ein, um Albin Zeit zur Fassung zu gönnen.

Um diese zu beschleunigen, liebkoste ihn der Aeltere, ermunterte ihn durch Küsse wie durch Worte und suchte in ihm wieder jene Zuversicht, jene Thatkraft anzufachen, deren der Jüngling früher in so hohem Maße sich erfreut hatte.

Richte Dich auf, lieber Bruder, sagte er unter Anderem zu ihm, und werde in Wahrheit ein Mann. Du hast von den Sirenentönen eines bösen Weibes Dich verlocken lassen. Aehnliches widerfuhr stärkeren und älteren Männern, wie Du bist, doch verstanden sie es, sich wieder der schmachvollen Fesseln zu entledigen. Herkules spann am Rocken der Omphale und Du an dem der Marchesa Vendetta.

Ach, Bruder Marquard, lispelte jetzt der Blondkopf mit einem Anfluge seines früheren Humors, ich bin ein erbärmlicher Herkules, ich habe zu spinnen begonnen, bevor ich nur Eine seiner dreizehn Arbeiten gethan.

Der Waidmann lächelte und sagte: Endlich eine Aeußerung, woran ich meinen Albin wiedererkenne, nun zweifle ich nicht mehr, daß Du mir folgen wirst.

Ja, ich folge Dir.

Bist Du augenblicklich dazu entschlossen?

Je eher, desto lieber.

Digitized by Google

Wirſt Du dem verführeriſchen Geſange der Sirene widerſtehen?

Du haſt mich heute bereits zum Simſon und zum Herkules erhoben, erlaube mir, daß ich ſelbſt mich zum Ulyſſes avancire.

Du willſt Dir alſo die Ohren mit Wachs verſtopfen?

Ich bedarf deſſen nicht, weil mein Herz von Liebe und Bewunderung für Dich voll iſt.

Dann iſt es an der Zeit, daß wir die Marcheſa aufſuchen.

Die Brüder verließen Arm in Arm das Gemach.

Während der Unterhaltung der jungen Leute war der Abend herangebrochen, ſie fanden daher die Dame des Hauſes in einem hell erleuchteten Gemache an einem für drei Perſonen gedeckten Tiſche.

In dem Tone der Einladung, an dem Abendmahle theilzunehmen, ſowie überhaupt in ihrem ganzen Benehmen zeigte ſich keine Spur von Verdacht und Unruhe und doch glich ihr Herz einer Büchſe, in welcher ein Dämon einen Orkan gebannt und gefeſſelt hielt.

Die Brüder hatten keinen Grund, die Einladung nicht anzunehmen und ließen ſich links und rechts von der Dame nieder.

Nachdem ich Sie die Freude des Wiederſehens unverkümmert genießen ließ, begann die Marcheſa mit unbefangener Liebenswürdigkeit, muß ich über unſeren Albin Klage führen.

Der Jüngling horchte auf, Marquard, ſeinen Zügen die freundlichſte Maske aufzwingend, erkundigte ſich nach dem Grunde der mütterlichen Unzufriedenheit.

Der junge Mann, lautete die Antwort der Sirene, hat ſeit einigen Tagen ſeine gute Laune verloren.

Es war vielleicht das Ergebniß der ungewohnten Lebensweiſe, bemerkte der Waidmann, vielleicht auch Sehnſucht . . .

Möglich, verſetzte die Marcheſa, indeſſen ich zweifle daran, wenn ich mich nicht täuſche, ſo trat dieſe Veränderung in ihm ſeit jenem Tage ein, wo er mit dem Grafen von Tolabella, der hierher gekommen war, ſich nach Ihnen zu erkundigen, im Garten eine Unterredung hatte. Albin hat Ihnen doch davon erzählt?

Marquard bejahte dieſe Frage, ſetzte jedoch hinzu, der Bruder ſei in die Details jener Unterredung nicht eingegangen, ſondern habe nur oberflächlich erwähnt, daß er mit dem Grafen blos über mich und von mir geſprochen.

Und Sie glaubten ihm das?

Digitized by Google

Warum nicht? Was könnte Albin mit einem ihm fremden Kavalier sonst zu verkehren haben?

Vielleicht war es der Kavalier, der mit Albin zu sprechen hatte.

Meinen Sie, gnädige Frau?

Ich glaube mich nicht zu irren. Der Graf hat vielleicht unserem jungen Freunde sehr interessante Mittheilungen gemacht, welche zu verschweigen dieser für nöthig erachtet.

Gnädige Frau, nahm jetzt der Jüngling das Wort, ich betheuere, daß der Graf von Tolabella mir keinerlei Mittheilungen zukommen ließ; die Einbuße meiner guten Laune ist in anderen Motiven zu suchen.

Darf man diese erfahren?

Ich habe mich nach meinem Bruder gesehnt.

Ah, Herr Marquard hatte also vorhin recht?

Ich gab mir viele Mühe, jenes Gefühls Meister zu werden, allein vergebens, ich bin zur Einsicht gekommen, daß man sich nicht ungestraft einem Verbande entreißt, dem man von Kindheit auf angehört.

Und Du warst so eigensinnig oder treulos, ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, mir das zu verschweigen?

Ich schämte mich meiner kindischen Wandelbarkeit.

Der Mutter gegenüber? Wenn mein guter Wille sonst nichts, so hatte er wenigstens Aufrichtigkeit verdient.

Auf diesen mit liebevoller Stimme gesprochenen Vorwurf, erwiderte der Jüngling: Ich fühle mich schuldig, gnädige Frau, und nehme Ihre Zurechtweisung in Ergebung an.

Das genügt mir nicht, lieber Sohn, Du mußt mir auch versprechen, in diesen Fehler nie mehr zu verfallen.

Ich glaube am besten zu thun, wenn ich der Gelegenheit dazu aus dem Wege gehe.

Dein Vorsatz ist lobenswerth.

Um meine frühere gute Laune wiederzufinden, werde ich zu meinem Bruder zurückkehren.

Das ist — wenn nicht anders möglich — freilich das Klügste, was Du thun kannst. Was ich gefürchtet, trifft ein, indessen besser jetzt als später.

Gnädige Frau, ergriff Marquard das Wort, Sie werden keinem von uns zürnen, wenn wir, um uns gegenseitig anzugehören, auf alle

Digitized by Google

jene glänzenden Lebensgüter verzichten, die Ihre Güte uns in Aussicht gestellt.

Ich besäße wohl das Recht, Ihnen und Albin zu grollen; denn man knüpft heute keine Verbindung, um sie morgen wieder zu lösen; allein es widerstrebt meinem Charakter, dem zu zürnen, den ich einmal geliebt. So sei denn das Band zwischen uns gelöst, nehmen Sie Ihren Bruder in Himmels Namen mit sich heim, mir bleibt das Bewußtsein, Ihr und sein Bestes gewollt zu haben. Man kann Niemanden zwingen, glücklich zu sein. Doch bevor Sie mich verlassen, will ich Ihnen und Albin die wahren Motive enthüllen, die mich zu dem, was ich that, veranlaßt haben. Ihre Mutter war einst meine treue Dienerin, wenn ich nach ihrer Verheiratung mit Depaul mit ihr auch nicht mehr verkehrte, so erkühlte meine Theilnahme für sie doch niemals und daher kam es, daß ich in den Besitz eines Geheimnisses gelangte, welches unseren Albin nahe angeht.

Die Brüder horchten bei der jähen Wendung, welche die Taktik der Marchesa machte, hoch auf, diese fuhr fort:

Ich weiß nämlich, daß Albin weder das Kind Margaritha's, noch des Ambrosius Depaul, sondern daß er der Sohn des Grafen Alexander von Bonneval ist und eben deshalb, weil ich dies weiß, weil ich die wirkliche Mutter Albin's meine einzige, meine innigste Freundin nannte, gedachte ich ihrem Sohne eine Stellung, würdig seiner Abstammung zu verschaffen; meine Absicht wird zurückgewiesen, ich werde den Schmerz darüber zu ertragen wissen!

Jetzt trat der Vortheil des Grafen von Dolabella, von der Marchesa nicht gekannt zu sein, in sein glänzendes Recht.

Dieser Vortheil kam in seinen Folgen auch Marquard zu Gute.

Die Aeußerung der Dame bot ihm nicht blos die Gewähr, daß der Graf die Wahrheit gesprochen, sondern er erkannte auch daraus die unaussprechliche Hinterlist der Marchesa, welche in diesem Momente ein altes Geheimniß zu ihrem Vortheile auszubeuten Miene machte.

Welche mächtige Wirkung hätte die plötzliche Enthüllung erzielt, wären die jungen Leute nicht schon ohnedem in das Geheimniß eingeweiht gewesen.

Marquard, innerlich empört über die grenzenlose Heuchelei, besaß doch Beherrschung genug, einen Ausbruch seiner Entrüstung zurückzuhalten, und begnügte sich zu bemerken:

Ihre Enthüllung, gnädige Frau, iſt überraſchend und ich kann nur ſtaunen, daß Sie damit bis zum jetzigen Momente gezögert; ſollte das etwa abſichtlich gekommen ſein, um ſich derſelben im entſcheidenden Momente als Scheidewand zwiſchen zwei brüderlichen Herzen zu bedienen?

Hätte Marquard die entſetzliche Bläſſe auf dem verſtümmelten Antlitze Siona's von Olonne ſehen können, er würde zurückgebebt ſein; — die Rachſucht iſt nie entſetzlicher, als wenn ſie ſich verrathen ſieht und in Gefahr iſt, ihr Opfer ſich entſchlüpfen zu ſehen.

Wie eine Furie ſich aufrichtend, fragte Sie den Jüngling: Albin, Sohn des Grafen Alexander von Bonneval, willſt Du hier bleiben oder Marquard Depaul folgen?

Ich gehe mit meinem Bruder! antwortete der junge Menſch mit entſchiedenem Trotze.

In demſelben Momente ertönte die Hausglocke und ängſtlich kreiſchende Frauenſtimmen riefen: Feuer, Feuer!

Marquard, Albin und die Marcheſa eilten hinaus und fanden den Corridor mit Rauch erfüllt.

Wo brennt es? fragte die Dame des Hauſes mit erheuchelter Beſtürzung.

Hier, in dieſer Kammer, antwortete eine von den zwecklos umherrennenden Mägden.

Marquard, arglos wie alle ehrlichen Menſchen, eilte ohne ſich zu bedenken dahin, drang in das Gelaß, kaum aber hatte er deſſen Boden betreten, als dieſer unter Klirren und Raſſeln unter ſeinen Füßen wich und er mit einem Schrei in die Tiefe verſank.

Albin war ihm gefolgt, doch als auch er Miene machte, das Gelaß zu betreten, riß ihn die Marcheſa an ſich und rief ihm zu: Bleib', verblendetes Kind, Du gehörſt mir an; wiſſe, ich bin Deine Mutter!

Der Jüngling ſtieß einen Schmerzensſchrei aus und ſank vor den Füßen der Dame zu Boden.

Fünftes Kapitel.

Was ſich in jener Nacht im Waldhauſe der Marcheſa weiter ereignet.

Die zärtliche Mutter hatte ſich plötzlich in eine zürnende umgewandelt; die ſchleichende Schlange fing an ſich zu bäumen.

Digitized by Google

Nachdem die Marchesa ihre heuchlerisch gütlichen Mittel erschöpft hatte, griff sie zur Gewalt. Marquard wurde in ein Verließ versenkt und dem Jünglinge schleuderte sie die Lüge zu, daß sie seine Mutter sei. Als solche besaß sie die Macht, ihm zu befehlen, ihn zu strafen, als solche hoffte sie, ihn an sich zu ketten und zu erreichen, was ihr unter der Maske der Wohlthäterin nicht gelungen war.

Albin war theils von Schreck, als er den Bruder vor sich versinken sah, theils erschüttert von der neuen Enthüllung, daß die böse Frau, die „Mörderin", wie Marquard sie genannt hatte, seine Mutter sei, vor der Marchesa zu Boden gesunken.

Die Dame richtete ihn auf und leitete ihn in sein Gemach, wo er wieder sein volles Bewußtsein erlangte. Mit diesem erreichte er aber auch die Thatkräftigkeit, Elastizität und Geistesfrische, die ihn vor andern jungen Menschen seines Alters so vortheilhaft auszeichneten.

Wenn die Marchesa durch die Vorstellung, sie sei seine Mutter, gewisse Saiten in seinem Herzen in Schwingung zu bringen hoffte, so irrte sie sich, sie wußte eben nicht, daß sie durchschaut sei; hätte sie nur eine Ahnung besessen, daß sie von dem Grafen Dolabella und von Marquard als Siona von Olonne erkannt sei, daß sie von dem Jünglinge, den sie als angebliche Mutter zu beherrschen gedachte, als Mörderin verachtet werde, sie würde sicherlich ein anderes Verfahren gewählt haben.

Albin hatte sich kaum emporgerichtet, so gedachte er vor Allem des Bruders. Er sah Marquard versinken, sah, wie er hinterlistig in eine Falle gelockt wurde, um hier den bösen Anschlägen einer Frau preisgegeben zu sein.

Zorn und Erbitterung bemeisterten sich des Jünglings und schon in den ersten Worten an die Marchesa ließ er diesen Gefühlen freien Lauf.

Gnädige Frau, sagte er in jener trotzig energischen Weise, die dem Sohne des Grafen von Bonneval angeerbt war, Sie haben meinem Bruder Gewalt angethan, wo ist er, was ist ihm geschehen?

Die Marchesa erwiderte ernst und zurechtweisend:

Ich habe Dir entdeckt, daß ich Deine Mutter bin, und befehle Dir mich als solche anzusprechen.

Ich weiß nicht, ob Sie wirklich meine Mutter sind?

Du wagst es doch nicht, die Wahrheit meiner Worte zu bezweifeln?

Ich werde erst daran glauben, wenn mein Vater sie bestätigt.

Ein Dolchstich würde der Dame nicht minder schmerzlich gewesen sein, wie drei Silben dieser Aeußerung.

Digitized by Google

Die Worte „Mein Vater“ aus Albin's Munde, dem Grafen von Bonneval, ihrem Todfeinde, geltend, erfüllten ſie mit Schmerz und Grimm.

Dein Vater? rief ſie mit wuthzitternder Stimme. Ehe Du an ihn denkſt, iſt es an Dir, die Liebe der Mutter zu erwerben.

Gnädige Frau, als noch der Wahn, Sie ſeien meine Wohlthäterin, mich blendete, liebte und verehrte ich Sie; jetzt kann ich es nicht, ſelbſt wenn ich wüßte, daß Sie wirklich meine Mutter ſind.

Du kannſt mich nicht lieben? wohlan, ſo ſollſt Du mich fürchten!

Fürchten? Nie! Ich fürchte keinen Mann, viel weniger eine Frau. Mein Leib iſt ſchwach, Sie können ihm Zwang anthun, meinen Willen werden Sie niemals beugen! Was ich nicht mag, thu' ich nicht, und wenn alle Foltern der Erde mich peinigten und zerfleiſchten. Verſuchen Sie es, gnädige Frau . . .

Nenne mich Mutter . . .

Nie, nie, ſo wahr der Graf von Bonneval mein Vater iſt!

Die Marcheſa ſtieß einen Wuthſchrei aus und ſprang auf den Jüngling zu.

Albin ſtand bewegungslos da, ſah ſie an, ohne daß nur eine Fiber ſeines Antlitzes zuckte.

Die Dame bezwang ſich, ihr Fuß blieb am Boden wurzeln, der drohend erhobene Arm ſank.

Wozu ließ ich mich hinreißen? murmelte ſie, Du biſt doch nur ein Kind?

Ein Zug voll bitteren Hohnes umſpielte Albin's Lippen.

Sonderbar, antwortete er, als Sie mir noch eine Wohlthäterin waren, galt ich Ihnen als ein Mann, ſeitdem Sie meine Mutter wurden, bin ich nur ein Kind, in der Regel werden aus Kindern Männer, ich muß eine Ausnahme bilden, denn ich war früher Mann und bin jetzt erſt Kind geworden. Doch wir verſchwenden Worte, ich habe nach meinem Bruder gefragt und komme wieder auf ihn zurück.

Die Marcheſa beſann ſich.

Er iſt nicht nur äußerlich das verjüngte Ebenbild ſeines Vaters, ſprach ſie bei ſich, ſondern er gleicht ihm auch an Charakter. Wenn ich fortfahre, mich ſtreng zu zeigen, erbittere ich ihn noch mehr und ich hätte einen fortdauernden Kampf mit ihm zu beſtehen. Da mein Plan es erheiſcht, mit ihm die weite Reiſe nach Konſtantinopel zurückzulegen, und eine

Digitized by Google

Ueberwachung auf der Reiſe ſchwieriger iſt, ſo muß ich ihn zu begütigen ſuchen, damit er mir keinen offenen Widerſtand entgegenſetze.

Dieſer Erwägung zufolge, ſagte Sie begütigend und ſo ſanft, als es ihr in dieſer Stimmung möglich war: Hör' mich, Albin, Du biſt heute in aufgeregter Stimmung, dieſe verleitete Dich zur Ungerechtigkeit und zum falſchen Urtheil. Begib Dich zur Ruh, die Nacht über wird Dein Blut ſich kühlen.

Ich kann nicht ruhen, bevor ich Marquard's Schickſal kenne.

Ich gebe Dir die Verſicherung, daß er ſich zwar in meiner Gewalt befindet, daß aber ſein Leben nicht gefährdet iſt. Ich beabſichtigte nichts, als ihn zu verhindern, daß er wieder ſeinen Einfluß auf Dich geltend mache.

Das heißt, Sie wollen ihn gefangen halten; ich aber will, daß er frei werde, ſogleich frei werde! . . .

Ereifere Dich nicht, Albin. In Deinem Alter, in deiner Lage befiehlt man nicht, ſondern man gehorcht.

Gnädige Frau, ich weiß nicht, was Sie mit mir beabſichtigen.

Ich will Dich zwingen, glücklich zu werden.

Ich glaube nicht daran, das Glück läßt ſich, wie die Freude Niemandem aufzwingen; iſt es aber Ihr ernſter Wille, mich glücklich zu ſehen, dann vereinigen Sie mich mit meinem Bruder und laſſen Sie uns ſchlicht und einfach leben, wie bisher.

Ich wiederhole Dir, begib Dich zur Ruhe, wir wollen morgen weiter ſprechen.

Und Marquard?

Sei unbeſorgt, ihm iſt kein Leid widerfahren, folge mir und Du ſollſt Dich davon überzeugen.

Die Marcheſa ergriff die Kerze und begab ſich mit dem Jüngling in jene Kammer mit dem ſchwankenden Boden, wo Marquard bei ſeiner erſten Anweſenheit in dieſem Hauſe das Verhör zu beſtehen hatte und wo er vor einer halben Stunde in die Tiefe verſchwunden war.

In dem Gelaſſe angelangt, befahl ſie Albin, ein kleines viereckiges Thürchen, welches in dem beweglichen Boden angebracht war, zu öffnen und durch die ſich ergebende Oeffnung hinabzuſchauen.

Der Blondkopf kniete nieder und that, wie die Dame ihm befahl.

Ein paar Klafter unter ſich gewahrte er einen von Kerzenlicht erhellten Raum.

Digitized by Google

Siehst Du Deinen Bruder?

Nein!

Ein Beweis, daß er sich in einem zwar unterirdischen aber geräumigen Gemach befindet. Ruf seinen Namen.

Marquard! rief Albin hinab.

Der Waidmann erschien im Gesichtskreise des Jünglings, schaute zu ihm empor und rief ebenfalls seinen Namen.

Genug! sagte die Marchesa gebieterisch, drückte Albin von der Oeffnung hinweg, schloß das Thürchen und führte den jungen Menschen mit sich hinaus.

Als man wieder in dem früheren Gemache anlangte, sagte die Dame zu dem Jünglinge mit liebreicher Stimme, welcher man jedoch den Zwang anhörte: Die Ereignisse des Abends haben Dich aufgeregt, mein Sohn, Du würdest in diesem Zustande eine unruhige Nacht zubringen, nimm ein Glas frischen Wassers zu Dir.

Albin nahm das dargereichte Krystallglas und trank.

Kurz darauf fühlte er die betäubende Wirkung des genossenen Schlaftrunkes und glitt zu den Füßen der Dame nieder.

Die Dame umfaßte ihn nun mit beiden Armen und trug ihn mit der Gier eines wilden Thieres, welches seinen Raub fortschleppt, aus dem Gemache und aus dem Hause.

Nach ungefähr einer Stunde kehrte sie allein zurück, sie hatte das schlafende Opfer, welches sie in ihrem Hause nicht mehr sicher glaubte, draußen im Walde verborgen.

Vierundzwanzig Stunden, dachte sie, ist er mir sicher, ehe er erwacht, befinde ich mich mit ihm auf dem Wege nach Konstatinopel, eine Ahnung sagt mir, daß ich von Dolabella, dem Verbündeten Marquard's das Aeußerste zu besorgen habe. Indessen geschehe, was da wolle, ich lasse mich eher tödten, ehe ich den Ort verrathe, wo ich den Jüngling verborgen.

Die Marchesa wollte sich eben zur Ruhe begeben, als die Glocke im Korridor heftig gezogen wurde, ein Zeichen, daß draußen Jemand Einlaß begehre.

Nach einer kurzen Weile erschien eine sorgfältig verhüllte Frauengestalt, es war Fräulein Editha von Falk.

Digitized by Google

Marquard's Geliebte war von Susanna Biegler, der Zofe der Marchesa, eingelassen und über den Hof begleitet worden.

Das Dienstmädchen, welches wie wir schon einmal bei Gelegenheit des von dem Rekruten Bergmann ausgesendeten Boten bemerkten, keineswegs eine Jüngerin der pythagoräischen Schule war, erblickte die Jungfrau kaum, als es ihr auch schon zulispelte: „Um Gott, Fräulein, es gehen schlimme Dinge vor, die beiden Depauls sind hier, wir mußten falschen Feuerlärm machen, um den Aelteren in die Verhörkammer zu locken, jetzt ist er gefangen, die gnädige Frau von Zorn erfüllt, wie ich sie noch nie gesehen.

Editha erschrack bei dieser Mittheilung, doch besaß sie Geistesgegenwart genug, der Zofe zuzulispeln: Still, die Marchesa darf nicht erfahren, daß ich von der Anwesenheit der Brüder unterrichtet bin; erwarte mich, wenn ich den Heimweg antrete.

Obwohl das Fräulein sonst keine Erläuterung oder Aufklärung erhielt, so genügte ihr das Vernommene in Verbindung mit ihrer letzten Unterhaltung mit Marquard, wo er sie um ihren Einfluß bei der Marchesa zur Freigebung Albin's ersuchte, sie die Ursache des Konfliktes vermuthen zu lassen.

Sie bekämpfte jedoch die Erregung ihres Innern, verbarg glücklich die äußeren Anzeichen und erschien mit einer Miene, welche ihrem eigenen Anliegen, das sie hieher führte, entsprach.

Aus ihrer Unterhaltung mit der Marchesa wird der Leser jenes sogleich kennen lernen.

Editha traf die Dame in ihrem Gemache allein und wurde, wie sich's leicht denken läßt, erzwungen freundlich empfangen; heute kam ihr der Besuch höchst ungelegen.

Was führt Sie so unerwartet zu mir, liebes Kind?

Mein Unglück, gnädige Frau?

Sie erschrecken mich, was ist Ihnen begegnet?

Mein Vater hat mir heute verkündet, daß er mich nach Wien führen wird, um mich dort unter die Obhut der Tante zu stellen.

Das ist jene böse Frau, von welcher Sie mir erzählten. Was kann ich in der Sache thun? Ich kenne weder Ihren Vater, noch Ihre Tante.

Gnädige Frau, ich hoffte bei Ihnen Schutz zu finden.

Ich bedauere, Ihnen, was Sie wünschen, nicht bieten zu können; ich bin gezwungen, morgen Abends oder spätestens übermorgen früh eine

Digitized by Google

weite Reise anzutreten, von wo ich sobald nicht zurückkehre. Ihr Ungemach überrascht mich, Sie haben sich lange nicht bei mir sehen lassen.

Gegen meine Schuld. Der Vater hat meine nächtlichen Gänge bemerkt und überwachte mich sorgfältig. Von den Besuchen stammt mein Ungemach . . .

Ei, mein liebes Kind, fiel ihr die Marchesa, ein wenig gereizt, in die Rede, das soll doch nicht etwa ein Vorwurf sein? Sie wurden bei mir, ich weiß nicht mehr durch welche meiner jungen Freundinnen eingeführt. So viel ich weiß, hat Sie Niemand dazu beredet, Sie kamen freiwillig.

Gnädige Frau mißdeuten meine Aeußerung; indessen, da Sie einmal davon sprechen, so dünkt mir eine Erinnerung am Platze. Meine Freundin, die mir das Geheimniß dieses Hauses anvertraute, erzählte mir, in Ihrem Plane läge es, einen Frauenbund zu stiften, dessen Mittelpunkt Sie bilden sollten und dessen Zweck kein anderer wäre, als im Verborgenen und Geheimen den Leidenden und Unglücklichen beizustehen. Anfänglich wurde wohl ein paar Mal darüber verhandelt, dann hieß es, eine Jede von uns möge in ihrem Kreise wirken und der Zweck des Bundes trat in den Hintergrund.

Wozu soll diese Erläuterung im jetzigen Momente dienen? Sie verlangen von mir Schutz gegenüber Ihrem Vater, welcher Art soll dieser Schutz sein? Was kann ich für Sie thun?

Ich hoffte bei Ihnen oder mindestens durch Ihre Fürsprache einen Zufluchtsort zu erhalten . . .

Die Dame stellte sich, als sei sie geneigt, dem Wunsche des Fräuleins zu willfahren; da ihre nahe Abreise kein Vorwand, sondern eine in Wirklichkeit beschlossene Thatsache war, so zeigte sie sich, um Editha zu beschwichtigen, willfährig, dachte aber niemals, ihre Zusage zu erfüllen.

Die Unterhaltung dauerte noch eine geraume Weile, wobei die Marchesa es sorgfältig vermied, der Brüder Depaul zu erwähnen, welchem Beispiel das Fräulein getreu nachfolgte.

Der Augenblick der Trennung nahte heran und die Herrin des Hauses versprach dem Fräulein, in einigen Zeilen das Ergebniß ihrer Bemühung zu melden, worauf man schied.

Der kalte Abschied nach einem so lauen Empfange, Susanna's Mittheilung, Marquard's Anklage, Alles zusammen erschütterte Editha's Meinung von dem Charakter der Frau, deren Herzensgüte sie noch vor Kurzem dem Geliebten gegenüber so gerühmt hatte.

Digitized by Google

Die Zofe harrte ihrer, um ſie bis zur äußeren Pforte zu begleiten, Editha ging mit ihr auch wirklich bis dahin; als ſie jedoch dort anlangten, flüſterte ſie: Suſanna, ich verlaſſe das Haus nicht, verbirg mich, wir müſſen dem älteren Depaul beiſteh'n.

Suſanna zitterte und zögerte.

Verbann' jede Furcht, ermunterte Editha das zagende Mädchen, die Marcheſa tritt im Laufe der nächſten Tage eine weite Reiſe an, ſollte der Dienſt, den Du mir leiſteſt, Deine Stelle gefährden, ſo werde ich Dir erſetzen, was Du verlierſt.

Auf dieſe Zuſicherung hin entſchloß ſich Suſanna, dem Fräulein zu willfahren.

Während Editha im Hofraume verborgen blieb, kehrte die Zofe geräuſchvoll in das Haus zurück, machte ſich in der Nähe der Marcheſa zu ſchaffen und wartete, bis ſie zur Ruhe ſich begab.

Günſtiger Weiſe geſchah dies heute früher wie gewöhnlich, worauf Suſanna aus dem Hauſe zu Editha ſchlich, um zu vernehmen, in welcher Weiſe das Fräulein dem ältern Depaul beizuſtehen gedenke.

Marquard's Geliebte hatte bereits einen Entſchluß gefaßt. Sie gedachte, mit Suſanna's Hilfe den beweglichen Boden der Verhörkammer zur Rettung des Geliebten zu benutzen, indem ſie ihn mittelſt der Vorrichtung, welche ihn hinabgeſenkt hatte, in die Höhe zog.

Eine Einwendung des Dienſtmädchens zwang ſie, dieſe Idee fallen zu laſſen.

Die Marcheſa verwahrte nicht nur den Schlüſſel der erwähnten Kammer, ſondern auch den des darin angebrachten Mechanismus.

Wir müſſen alſo an einen andern Weg denken, verſetzte das Fräulein, biſt Du in der Lage, mir einen Rath zu geben?

Ach, du heilige Güte, wenn ich nur wüßte! . . .

Es frägt ſich, wie wir zu Marquard gelangen?

Zum Keller beſitze ich wohl den Schlüſſel.

Ich ſchöpfe neue Hoffnung; allein er iſt durch eine neu aufgeführte Ziegelwand von dem unterirdiſchen Gemache getrennt.

Enthält dieſe Wand keine Thür?

Nein.

Enthält das Gemach kein Fenſter?

Meines Wiſſens nicht.

Dann müſſen wir in die Wand eine Oeffnung zu brechen ſuchen,

ſie iſt, wie Du ſagſt, neu, und wir werden keiner zu großen Anſtrengung bedürfen. Haſt Du eine ſpitze Gartenhaue und ein Beil zur Hand?

Ja!

Dann begeben wir uns ohne Verzug in den Keller.

Suſanna verſah ſich mit den verlangten Inſtrumenten und einer brennenden Lampe, worauf beide Mädchen in den Keller hinabſchlichen.

Schon der erſte Blick überzeugte Editha, daß das beabſichtigte Unternehmen mit keinen Schwierigkeiten verbunden ſein werde, der Mörtel, welcher die Ziegel verband, war feucht, ein leiſes Klopfen an der Wand, von Marquard ſogleich gehört und erwidert, bezeugte, daß die Mauer nur zwei Ziegel ſtark aufgeführt ſei.

Die Jungfrau ergriff raſch das Beil und begann mit deſſen Schärfe den Mörtel zwiſchen zwei Ziegeln loszulöſen. Nachdem ein Spalt gebildet war, legte ſie die Spitze der Haue hinein, bediente ſich des Stiels wie eines Hebebeils und brach den erſten Ziegel aus der Verbindung.

Gott Lob! liſpelte ſie, das Schwierigſte iſt gethan, mit dem Uebrigen werden wir weniger Mühe haben.

Es geht raſcher, als ich mir's vorgeſtellt, meinte Suſanna.

Das Fräulein klopfte mit den Fingerknöcheln leiſe in der durch den Ausfall des Ziegels hervorgebrachten Mauervertiefung, — die Antwort erfolgte augenblicklich, und der Ton verrieth, daß in der That nur zwei Ziegel die Dicke der Wand bildeten.

Nun raſch die Arbeit fortgeſetzt! ſagte das Fräulein.

Ruhen Sie aus, ich will Sie ablöſen.

Suſanna ergriff die Haue und begann.

Genug des Spiels! rief jetzt, aus der Dunkelheit hervortretend, die zürnende Marcheſa.

Die Zofe ſtieß einen Schreckensruf aus und ließ das Inſtrument fallen, Editha erzitterte leiſe; — in der erhobenen Rechten der Dame blinkte ein Dolch.

Verlaßt den Keller! heiſchte ſie den Mädchen zu.

Madame! —

Verlaßt den Keller, ſage ich, und ſtört die Ruhe meines Hauſes nicht.

Zu der Zofe gewendet: Mit Dir werde ich morgen ſprechen.

Das Mädchen vollzog den Befehl.

Die Marcheſa ſchloß die Thüre hinter ſich, befahl dem Fräulein

Digitized by Google

das Haus zu verlassen, sperrte Susanna in ihre Kammer und übernahm es persönlich, hinter Editha die äußerste Pforte zu schließen.

Die Jungfrau befand sich allein, umgeben von Wald und Nacht.

Nicht die unheimliche Einsamkeit, nicht ihre eigene Lage war es, welche die Jungfrau zagen machten, alle ihre Gedanken beschäftigten sich einzig und allein mit Marquard, den sie bedroht glaubte, den sie der Gefahr, in der er sich befand, entreißen wollte.

Das Fräulein hatte oft genug allein und in der Nacht den Weg von dem Waldhause nach Mauerbach zurückgelegt und stand der Furcht fern; sie dachte daher auch nicht daran nach Hause zu eilen, sondern ließ sich entfernt von der Einfriedungs-Mauer an einem Baumstamme nieder, um auszuruhen und über die Möglichkeit den Geliebten zu retten, nachzusinnen.

Inmitten dieses Brütens wurde sie durch das Geräusch von Schritten gestört. — Nach einer Weile bemerkte sie die Gestalt eines Mannes, der sich dem Gemäuer vorsichtig näherte, es zu erklimmen suchte und hinüberspähte.

Das geheimnißvolle Gebahren dieses Mannes ließ in dem Fräulein die Ansicht erwachen, daß auch er in einer der Marchesa feindlichen Absicht sich hier befinde. Wozu brauchte er sonst mit so großer Vorsicht nach dem Hause zu spähen, warum verlangte er nicht sogleich eingelassen zu werden?

Obgleich die Dunkelheit der Nacht sie hinderte, das Aeußere des Mannes zu erkennen, unterschied sie doch, daß er die Kleidung eines Jägers trage, was sie auf den irrigen Gedanken brachte, einen Kameraden Marquard's vor sich zu haben und ihr Muth und Zutrauen einflößte.

Sie erhob sich daher rasch vom Boden und eilte auf den Mann zu.

Der Jäger, durch das unerwartete Erscheinen einer Dame auf's Höchste überrascht, blickte sie scharf an und sagte hierauf, ohne erst eine Anrede abzuwarten:

Fräulein von Falk, ich bin erstaunt, Sie zu dieser Stunde hier zu treffen.

Wie, mein Herr, Sie kennen mich?

Betrachten Sie mich genauer und auch Sie werden mich erkennen.

In der That, wenn ich mich nicht täusche, so sind Sie? . . .

Der Retrut Hanns Bergmann?

Digitized by Google

Ah!

Ich ſteh' in Ihrer Schuld, Fräulein, ich weiß recht wohl, daß ich Ihnen meine Befreiung aus dem Mauerbacher Friedhofe verdanke.

Ich habe wohl dazu beigetragen, verſetzte Editha, allein weder Ausführung noch Anregung ſind mein Verdienſt. Erſtere bewerkſtelligte mein Dienſtmädchen, letztere ging von dem jungen Manne aus, dem Sie durch Ihre Heilkunſt das Leben retteten.

Marquard Depaul? —

Ihm, mein Herr, ſind Sie vor Allem zum Dank verpflichtet.

Sie betonen Ihre Rede, Fräulein, als wollten Sie mir zu verſtehen geben, es ſei die Gelegenheit gekommen, mich eindringlich daran zu erinnern.

In der That, Herr Bergmann, es iſt auch ſo: Marquard Depaul iſt in dieſem Hauſe gefangen.

Der Graf von Tolabella ſah das Fräulein von Falk überraſcht an.

Marquard gefangen? ſagte er. Wenn Sie von ſeinen jüngeren Bruder Albin ſprächen, würde ich es nicht bezweifeln.

Es iſt, mein Herr, wie ich ſage. Die Marcheſa Vendetta, die Herrin dieſes Waldhauſes, hält ihn in einem unterirdiſchen Gemache gefangen. Mein Verſuch, ihn zu befreien, mißlang . . .

Mein Fräulein, Ihre Angabe lautet ſo beſtimmt, daß ich Sie bitten muß, mir was Sie wiſſen, umſtändlich zu erzählen. Ich bin um Marquard's willen hier, er und ich verfolgen einen Zweck; wenn die Marcheſa ihn mit Gewalt zurückhält, ſo geſchieht dies nur deshalb, weil er von ihr ſeinen jüngeren Bruder zurückforderte, und meine Pflicht gebeut, ihn und Albin aus der Gewalt dieſer Dame zu befreien.

Editha leiſtete der Aufforderung Bergmann's Folge und theilte ihm ausführlich mit, was ſie heute im Waldhauſe erlebt hatte.

Der Graf hörte ihr aufmerkſam zu. Als ſie zu Ende kam, ſagte er: Ihr Vorgehen beweiſt mir, daß Sie den Charakter der Marcheſa nicht kennen, daß Sie ſich in ihr getäuſcht haben, wie Marquard und Albin, wie überhaupt Alle, welche den Kern nur nach der gleißneriſch verſüßten Schale beurtheilen. Die Gefahr iſt größer, als Sie wähnen, wir haben keine Zeit zu verlieren; ſollen die beiden Brüder gerettet werden, ſo muß es noch heute Nachts geſchehen, denn ich bezweifle die Angaben der Marcheſa nicht, daß ſie abzureiſen gedenkt.

Digitized by Google

Wenn die Gefahr wirklich so groß iſt, dann mein Herr, flehe ich Sie an, beeilen Sie ſich. Ich will Ihnen beiſtehen.

Es bedarf Ihres Wunſches nicht, Fräulein. Pflicht und Intereſſe befehlen mir dasſelbe. Die Marcheſa hat die heuchleriſche Maske abgeworfen und den Weg der Gewalt betreten; wir werden ihr nachfolgen. Ich kenne unſere Gegnerin, habe dies erwartet und mich darauf vorbereitet.

Nach dieſen Worten klatſchte der Graf drei Male in die Hände, hinter einem Baumſtamme hervor erſchien und näherte ſich ein zweiter Mann.

Es war der Mader Sepp.

Zwiſchen dieſem und dem Grafen entſpann ſich nun folgendes Geſpräch, welches dem Fräulein, obwohl den Worten nach vollkommen verſtändlich, im Ganzen jedoch räthſelhaft blieb.

Innerhalb dieſer verfallenen Mauer, begann Dolabella, liegt ein Haus. —

Ich weiß es, antwortete der Schiffer.

Dieſes Haus iſt die Hölle, in welcher ſich der Schatz befindet.

In dieſem Hauſe?

So iſt's. In der Geſchichte, welche ich Dir erzählte, vergaß ich eines Umſtandes zu erwähnen.

Nämlich? —

Daß der Schatz, den der Geiſt dem Fiſcher wies von einem Ungeheuer gehütet wurde . . .

Und dieſes Ungeheuer . . .?

Müßte erſt beſeitigt werden.

Das heißt mit anderen Worten, ich muß mir erſt erobern . . .

Das heißt, daß die gebratenen Tauben Niemandem in den Mund fliegen, und bis jetzt habt Ihr mit Ausnahme deſſen, daß Ihr ein paar Stricke auseinanderſchnittet, noch nichts gethan, womit Ihr den Schatz verdient hättet.

Teufel, Ihr pfeift jetzt ganz anders, wie heute Morgens?

Ich pfeife, wie man eben mit Leuten Eures Gelichters pfeifen muß. Ich bin ein mächtiger Geiſt, Ihr habt mich befreit, dafür ſollt Ihr belohnt werden, dieſer Wald iſt mein Reich, hier bin ich der Stärkere, der Herr! Ihr werdet mir alſo gehorchen und glücklich werden. Wollt Ihr das?

Ja, das will ich.

Digitized by Google

Gut denn, so hört mich an. Vorerst, Mader Sepp, sagt mir, glaubt Ihr an eine Vorsehung?

Keine Frage der Welt hätte den Schiffer in ein so ungeheueres Staunen zu setzen vermocht, wie die, ob er an einer Vorsehung glaube?

Er maß den Jäger von Oben bis Unten mit dem Ausdrucke im Antlitze: Bist Du noch derselbe wie früher, oder bist Du verrückt geworden?

Da er unter diesem Eindrucke zu antworten vergaß, wiederholte der Graf seine Frage, worauf der Schiffer versetzte: Ich denke, Ihr solltet mich eher nach etwas Anderem fragen.

Wonach, zum Beispiel?

Ob ich noch an die Redlichkeit gewisser Leute glaube?

Und darauf würdet Ihr mir antworten?

Nein!

Weil Ihr ein blöder, kurzsichtiger Thor seid.

Mir däucht gar, es beliebt Euch zu schimpfen?

Mein Geld wird später alles von Euch waschen. Ich frage Euch nun zum dritten Male, glaubt Ihr an eine Vorsehung?

Wozu soll diese Frage dienen?

Wenn Ihr zufällig ein Ungläubiger wäret, würde Euere Lage vielleicht geeignet sein, Euch zu bekehren?

Meine Lage? Wie so?

Ihr habt an dem Baron von Falk treulos gehandelt, die Vorsehung hat es nun gefügt, daß Ihr diesem Fräulein, der Tochter des Barons, einen wichtigen Dienst erweisen, somit dem Kinde vergüten müßt, was Ihr an dem Vater verschuldet.

Mader brummte ein Hm, hm, hm! und wiegte bedächtig und sich verwundernd den Kopf.

Dolabella fuhr fort: Ihr seid ferner dem Hintersdorfer Jäger wortbrüchig geworden, die Vorsehung hat es nun gewollt, daß der junge Mann in diesem Waldhause gefangen gehalten wird, und daß Ihr mit Hand anlegen werdet, ihn zu befreien.

Eher soll der Teufel mich in tausend Stücke zerreißen, fuhr Mader eifrig und roh auf, ehe ich dem grüngefiederten Zaunvogel einen solchen Dienst erweise!

Ereifert Euch nicht, wendete der Graf gelassen ein, der Teufel zerreißt die Braten nicht, die seine Tafel schmücken, ich, der Graf von Do

Digitized by Google

labella, sage Euch, dem Schiffer Josef Mader, Ihr werdet Marquard Depaul befreien helfen, Ihr werdet Alles befolgen, was ich anordne, wo nicht, so sollt Ihr zerrissen und zerstückelt werden, aber nicht vom Teufel, sondern von Meister Hämmerling in Wien.

Der Schiffer schauderte.

Worte und Ton waren gleich eindringlich und drohend, er fühlte sich schon im Geiste auf der Folter gereckt und gestreckt und sah sich bereits auf's Rad geflochten den schwarzgrauen Luftbewohnern zur Atzung vorgesetzt.

Das Wort Graf verfehlte seine Wirkung nicht, Mader bemühte sich zwar, daran nicht zu glauben, allein die Hoheit des vermeintlichen Rekruten imponirte ihm in so hohem Maße, daß er unwillkürlich seinen Hut zog und zerknirscht dastand.

Erinnert Euch alles dessen, fuhr Dolabella fort, was ich seit achtzehn Stunden gesagt und gethan habe, und Ihr werdet finden, daß meine Behauptungen zutrafen, meine Vorsätze gelangen, hofft also nicht, meinen Willen an dem Eurigen scheitern zu sehen. Gehorcht, und der Lohn soll nicht ausbleiben.

Was befehlen Sie, daß ich thue? fragte Mader kleinlaut und demüthig.

So lieb' ich es, das ist die Manier, die mir behagt, da, nehmt diese Dukaten. Sie mögen Euch als Vorgeschmack des Leckermahles dienen, welches Euch erwartet, wenn unser Vorhaben gelingt. Wir wollen nun gemeinschaftlich mit dem Fräulein von Falk berathen, in welcher Weise wir das Ungeheuer in dieser Hölle am zweckmäßigsten angreifen, um Marquard Depaul zu befreien, und den gehüteten Schatz zu holen.

Es versteht sich von selbst, daß der Schiffer von nun an keine Einwendung mehr machte, sondern die Berathung mit dem ganzen Aufwand seiner Verschmitztheit — Geist dürfen wir nicht sagen — unterstützte.

Was in diesem Rathe beschlossen wurde, wird der Leser den Ereignissen entnehmen, die im nächsten Kapitel erzählt werden sollen.

Sechstes Kapitel.

Der Fischer und der Geist unternehmen einen Angriff auf die Hüterin des Schatzes.

Nicht Jeder, der die Augen geschlossen hat, schläft.

Dieser Volksspruch gilt nicht nur vom Menschen, sondern auch in einem gewissen Sinne von den Wohnungen der Menschen.

Digitized by Google

Wer in der Nacht Häuser und Hütten von Außen betrachtet und die Fenster — die Augen derselben — geschlossen und finster sieht, wird sich oft täuschen, wenn er Schlaf und Ruhe darinnen eingekehrt glaubt.

Wie viel Sorge, Kummer und Unruhe, wie viel Bosheit, Tücke und Sünde, wie viel Laster und Verbrechen arbeiten oft in einem solchen äußerlich schlummernden Hause!

Auch im Waldhause der Marchesa Vendetta war dies der Fall.

Während Editha draußen im Walde weilte, während der Szenen zwischen Ihr und dem Grafen von Dolabella einer- und dem letzteren und dem Schiffer andererseits, herrschte drinnen keineswegs jene nächtliche Ruhe, die zu beherbergen das Haus äußerlich sich den Anschein gab.

Die Herrin des Hauses, nachdem Sie das Fräulein von Falk bis zur äußersten Pforte begleitet und diese hinter ihr geschlossen hatte, begab sich zurück in ihr Gemach.

Sie gewahrte mit Schrecken die Zahl ihrer Gegner wachsen.

Marquard war zwar für den Moment unschädlich gemacht, dagegen versah sie sich von Seite des Grafen von Dolabella und Editha's nichts Guten.

Mit der Letzteren im Einverständnisse befand sich Susanna, eine Dienerin, auf deren Treue die Dame bisher gezählt hatte.

Wie gesagt, die Wahrnehmung, wie rasch die Zahl ihrer Gegner sich mehrte, erfüllte sie mit Unruhe und der lebhaftesten Besorgniß.

Eine halbe Stunde lang ging sie mit sich zu Rathe, dann faßte sie ihren Entschluß.

In ihrem finstern Plane lag es, mit Albin nach der Türkei abzureisen und dort ihr Rachewerk zu vollführen.

Es lag außerhalb der Möglichkeit, diese Reise unverzüglich anzutreten, doch bedurfte sie nur noch einer Frist von achtundvierzig Stunden, um ihre Angelegenheiten zu ordnen.

Vor Marquard war sie während dieser Zeit sicher, den Grafen von Dolabella glaubte sie draußen mit dem zwecklosen Aufsuchen Marquard's beschäftigt; wenn es ihr also gelang, auch das Fräulein von Falk unschädlich zu machen, so war sie für die kurze Dauer ihrer Anwesenheit vor jedem Angriffe von Außen sicher.

Um nun Letzteres zu bewerkstelligen, berief sie eine zweite Dienerin zu sich.

Digitized by Google

Getraueſt Du Dich ſogleich und allein den Weg nach Mauerbach zu machen?

Wenn Sie es wünſchen, gnädige Frau.

Ich wünſche es nicht nur, ſondern ich will Dich dafür auch gut belohnen. Du wirſt alſo ſo ſchnell als Du vermagſt nach Mauerbach eilen. Dort angelangt, verfügſt Du Dich unverzüglich nach dem Edelhofe, verlangſt dringend mit dem Baron von Falk, dem Vater Editha's, zu ſprechen und übergibſt ihm, jedoch nur perſönlich, ein Billet, welches ich ſogleich ſchreiben werde.

Das Mädchen verſprach, den Auftrag pünktlich zu beſorgen.

Das Billet enthielt eine dringende Einladung an den Baron von Seite der Marcheſa, ſich von der Ueberbringerin ſogleich nach dem ehemaligen Jagdhauſe im Paſſauer Walde bringen zu laſſen, wo ihm wichtige Enthüllungen, das Fräulein Editha betreffend, zu Theil werden ſollten.

Die Abſicht, welche die Dame mit dieſem Schritte verband, braucht nicht erſt auseinandergeſetzt zu werden, ſie wollte einfach die Tochter durch den Vater unſchädlich machen laſſen, indem ſie durch Wahrheit und Lüge deren Benehmen verdächtigte.

Das Dienſtmädchen erhielt alſo das Billet und eilte davon.

Da Editha zu dieſer Zeit draußen im Walde ſich noch allein befand und ihren Ruhepunkt — wie bereits erwähnt — entfernt von der Einfriedungsmauer gewählt hatte, überdies mit ihren Plänen und Gedanken eifrigſt beſchäftigt war, ſo konnte ſie die Botin der Marcheſa nicht bemerken.

Nach Abſendung des Dienſtmädchens ſchien es im Buſen der Dame ein wenig ruhiger zu werden.

Ein paar Stunden verfloßen, die Marcheſa lag noch immer ſchlaflos da, als die Hausglocke ertönte.

Die Marcheſa in der Meinung, das nach Mauerbach geſandte Dienſtmädchen ſei mit dem Baron Falk ſchon zurückgekehrt, erhob ſich raſch vom Lager und befahl der Roſe, nach dem Namen des Einlaß Begehrenden zu forſchen.

Dieſe entfernte ſich und kehrte mit dem Beſcheide zurück, es ſei ein fremder Mann draußen, er verlange die „Frau Gräfin" zu ſprechen und komme graden Weges von „Ruſtein".

Der Titel „Frau Gräfin" und der Ortsname „Ruſtein" wirkten auf die verſchleierte Dame wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Digitized by Google

Dieſe drei Worte ſchleuderten ſie mit einem Male zurück in ihre frühere Bahn, riſſen den Schleier von ihrem Antlitze, machten die entſetzliche Selbſtverſtümmelung verſchwinden und pochten eine Scheintodte aus dem Grabe.

Es muß hier noch einmal erwähnt werden, daß die Marcheſa von dem Zuſammenhange zwiſchen Dolabella und dem Grafen von Bonneval keine Ahnung beſaß, daher ſie ſich auch des Schlimmſten nicht verſah, daher ſie auch an eine Liſt im jetzigen Momente nicht denken konnte.

Die erwähnte Angabe des Fremden erſchien ihr um ſo zweifelloſer, je unerwarteter ſie kam, je dichter das Geheimniß war, mit dem ſie ſich bisher umhüllt hatte.

Ihr Schreck, ihre Angſt waren ſo groß, daß ſie nicht erſt überlegte und erwog, ſondern den Fremden unter den gewöhnlichen Vorſichtsmaßregeln einzuführen befahl. Für den Leſer braucht kaum erwähnt zu werden, daß dieſer kein anderer war, als der Mader Sepp.

Als die Zofe mit dem Schiffer in den Korridor trat, deſſen Pforte ſie hinter ſich verſperrte, öffnete ſie eine Thür zur Rechten und bat ihn, in dieſem Gemache die Ankunft der Dame zu erwarten.

Mader ſtellte ſich, als höre er ſchlecht, und ging an der offenen Thüre vorüber; er war vor der gefährlichen Einrichtung dieſes Gemaches gewarnt und hütete ſich, es zu betreten.

Heda, guter Freund!

Was beliebt, Jungfer?

Ihr ſollt die gnädige Frau in dieſem Gemache erwarten.

Ihr beſitzt keine Lebensart, Jungfer, es ziemt ſich nicht, zu verlangen, daß die Frau Gräfin zu mir komme, ſondern ich will mich zu ihr begeben.

Mein Befehl lautet anders.

Ihr habt die Weiſung ſchlecht verſtanden.

Sie war klar und deutlich.

Ich wiederhole Euch, Ihr habt ſie ſchlecht verſtanden.

Dieſer Wortwechſel veranlaßte die Dame, welche drinnen an der Thüre ihres Gemaches horchte, herauszutreten.

Mader hatte ſie kaum erblickt, als er auch ſchon ungeſchlacht und rauh ausrief: Ich hab's ja gleich geſagt, daß ſie die Herrin ſchlecht verſtanden hat. Guten Abend, oder viel mehr guten frühen Morgen, Frau Gräfin! ich bin der Mader Sepp und komme geraden Weges von

Digitized by Google

Kufstein, ich habe mit Ihnen zu sprechen unter vier, unter sechs, acht oder zwanzig Augen, wie es Ihnen beliebt, ich für meinen Theil scheue keine Zeugen.

Der Schiffer konnte zwar nicht sehen, was hinter dem Schleier vorging, aber ihm war es, als funkelten zwei Dolchspitzen aus dem schwarzen Gewebe.

Die Sicherheit oder vielmehr die Unverschämtheit, mit welcher der Mann auftrat, schüchterte die Dame noch mehr ein, sie zog sich zurück in ihr Gemach und winkte dem Manne einzutreten, was dieser auch that.

Obwohl draußen der Morgen schon zu grauen begann, brannte im Gemache doch wegen der vollkommen geblendeten Fenster eine Lampe auf dem Tische, neben derselben stand ein kleines Kästchen, eine Art Kasette von schwarz polirtem Elfenbein.

Die Marchesa ließ sich sichtbar ergriffen, in einen Armsessel am Tische nieder und sagte kurz:

Ihr wünscht mit mir zu sprechen, redet!

Frau Gräfin, begann Mader, Sie kennen mich nicht?

Ich entsinne mich nicht, Euch je gesehen zu haben.

Ich begreife das, auch ich habe Sie niemals gesehen.

Und Ihr kamt doch, mich aufzusuchen?

Meine Verwandten bewogen mich dazu.

Euere Verwandten? Wer sind die Leute?

Es sind Leute, welche Ihnen in der Stunde der Gefahr beistanden.

Die Dame beobachtete trotz des Schleiers den Mann auf's Schärfste und erwiderte:

Mein lieber Freund, ich habe in meinem Leben schon so viele Stunden der Gefahr überstanden, daß ich nicht weiß . . .

O bitte, Frau Gräfin, sobald ich sage, ich komme von Kufstein, kann doch nur von jener Gefahr die Rede sein, die Sie dort überstanden, als Sie — nun Sie können sich's schon denken, was ich meine.

Wie kann ich Euere Gedanken errathen?

Das ist wohl nicht schwer, da Sie in Kufstein —

Sprecht nur weiter, mein lieber Mann.

Mader ärgerte sich über die ihm höchst unwillkommene Zurückhaltung und rief unwirsch und roh:

Zum Teufel, Frau Gräfin, Sie werden doch wissen, daß Sie beinahe zehn Jahre lang in Kufstein eingesperrt waren, daß Sie von dort

entflohen ſind, daß Ihnen dabei gewiſſe Perſonen behilflich waren, jene Perſonen ſind nun meine Verwandten.

Die Gräfin wiegte ruhig und zufrieden das Haupt und entgegnete:

Ob ich das weiß oder nicht, bleibe einſtweilen unentſchieden, wichtiger iſt die Beantwortung der Frage: ob Ihr Euere Verwandten kennt?

Ich werde doch meine Verwandten kennen!

Dann ſagt mir: wer ſind jene Perſonen, die mir bei meiner angeblichen Flucht behilflich geweſen ſein ſollen?

Der Schiffer wurde verwirrt.

Dieſe Frage konnte nicht einmal ſein Lehrmeiſter, welcher ihm die zu ſpielende Rolle einſtudirt hatte, beantworten, viel weniger er als Schüler.

Bisher genügten die allgemeinen Angaben, inſoweit ſie dem Grafen von Dolabella, theils durch Mittheilung, theils durch Kombination, bekannt waren; jetzt, wo Details begehrt wurden, ſtand der Mader an der Grenze ſeines Wiſſens; daher ſeine Verwirrung.

Indeſſen ganz überwunden gab ſich der Schiffer noch nicht, er begann zu laviren.

Statt die an ihn gerichtete Frage zu beantworten, ſagte er: Wie es ſcheint, mißtrauen Sie mir?

So lange ich nicht weiß, was Ihr von mir wollt . . .

Zum Henker, was ſoll ich denn bei Ihnen ſonſt wollen, als eine Unterſtützung!

Der Oberleib der Marcheſa richtete ſich empor — Mader hatte ſich verrathen.

Die Dame ſagte langſam und mit Nachdruck: Wenn ein Mann Eures Gleichen zu einer Dame meines Gleichen um eine Unterſtützung zu bitten kommt, ſo bedient er ſich, ſelbſt in dem Falle, wenn er ein Anrecht auf Dankbarkeit beſäße, nicht der Sprache, wie Ihr ſie im Munde führt. Ich ſage Euch, Euere Angabe iſt falſch, Ihr ſeid einer anderen Urſache wegen gekommen, Ihr ſeid ein Schurke!

Bei dieſen Worten ſtreckte ſie die Hand nach dem Käſtchen aus.

Der Schiffer, behende wie ein Tiger, der auf ſeine Beute losſtürzt, mit dem ausgebildeten Inſtinkte eines Böſewichtes ahnend, was die Gegnerin vorhabe, ſprang herbei und ſchleuderte das Käſtchen vom Tiſche hinweg auf die entgegengeſetzte Seite des Gemaches.

Digitized by Google

Im Fluge öffnete sich der Deckel des kleinen Behältnisses und zwei Terzerolen fielen auf den Boden.

Ehe die Dame sich's versah, hatte Mader sich auch schon der niedlichen Waffen bemächtigt und sagte, sie nach allen Seiten betrachtend: Teufel, die Dinger sehen zwar klein aus, allein sie genügen doch, Einem die Seele aus dem Leibe zu blasen! Frau Gräfin haben mich einen Schurken geheißen, und doch bin ich, wie Sie sich überzeugen können, ohne Waffen zu Ihnen gekommen; daß ich sie jetzt besitze, ist nicht meine Schuld. In diesem Gemache ist's seit ein paar Minuten schwül geworden, draußen muß ohnedem schon der Morgen angebrochen sein; Sie erlauben, daß ich die Fenster öffne.

Und eines der Terzerole auf die Dame gerichtet, ging er, ohne das Auge von ihr zu wenden, nach rückwärts, öffnete mit der freien Hand die eisernen Fensterbalken, zerschmetterte mit der Faust die Fensterscheiben und schrie hinaus mit kräftiger Stimme: Holla, hoh, das Ungeheuer ist festgenagelt, der Schatz kann gehoben werden!

Die Marchesa blieb wie festgewurzelt in ihrem Stuhle sitzen, in ihrem Gehirn jagte ein Gedanke den anderen, der rettende war noch nicht gezeugt.

Nach kurzer Pause hörte man an der Pforte des Korridors stürmen, die Zofe kam bestürzt in's Gemach und rief: Um Gott, gnädige Frau, man begehrt Einlaß, was soll ich thun?

Befehlen Sie ihr, zu öffnen! sagte Mader, und die Marchesa murmelte: Oeffne!

Gleich darauf traten Editha und der Graf von Tolabella in das Gemach.

Mader, als er die Verbündeten sah, sagte mit einer Art Hohn zu dem Grafen:

Nun, mächtiger Geist, hat der Fischer seine Sache gut gemacht?

Vortrefflich, lautete die Antwort, der Lohn wird nicht ausbleiben.

Zu Editha gewendet:

Wie Sie sehen, Fräulein, ist keine Gefahr mehr zu besorgen, Sie können sich daher der angenehmen Pflicht, Marquard Depaul zu befreien, ungehindert unterziehen. Die Frau Marchesa wird die Gewogenheit haben, Ihnen anzugeben, wo der Schlüssel zu dessen Gefängniß sich befindet.

Marchesa Vendetta willfahrte dem Begehren und sagte mit trotzig düsterem Tone, nachdem das Fräulein sich entfernt hatte:

Digitized by Google

Herr Graf, Sie gefallen ſich darin, Komödie zu ſpielen.

Was Sie eine Komödie nennen, Frau Marcheſa, dürfte eher zu einem Drama ſich heranbilden.

Was berechtigt Sie, mein Herr, ſich in Angelegenheiten zu miſchen, die Ihnen fremd ſind?

Um dies zu behaupten, müßten Sie mich kennen, was aber nicht der Fall iſt. Sie nennen ſich Marcheſa Vendetta, Name und Stand ſind falſch; ich nenne mich der Graf von Tolabella, und auch dieſer Name iſt nicht der meinige. Ich ſtehe vor Ihnen, das Antlitz frei und ohne Maske, und Sie kennen mich nicht; Sie haben, ſeit ich mit Ihnen verkehre, den Schleier nie abgelegt, ich ſah niemals Ihr Antlitz und weiß doch, wer Sie ſind und kenne Ihre Vergangenheit.

Die Marcheſa fand die Angabe des Grafen nicht unwahrſcheinlich, allein was ſie vernahm, erſchien ihr um ſo räthſelhafter, da ſie ſich keines Vorfalles ihrer ganzen Lebensgeſchichte entſann, mit welchem ſie die Perſon dieſes Mannes hätte in Verbindung bringen können.

Wer war dieſer Graf von Tolabella, woher kannte er ſie und wie war ſein wirklicher Name?

Da ſie für keine dieſer Fragen eine Antwort fand, ſo gab ſie ſich den Anſchein, als ob ſie auf die Vortheile, welche der Graf ihr gegenüber beſaß, keinen Werth lege, begann jedoch die Saiten milder zu ſtimmen, indem ſie als Frau an den Mann von Stand appellirte.

Wie auch Ihr Namen lauten möge, ſagte ſie mit Würde, ſo zweifle ich doch nimmer daran, daß Sie Kavalier ſind, und wenn Sie mich wirklich kennen, muß auch mein Stand Ihnen kein Geheimniß ſein; ich habe ſomit ein Recht, von Ihnen zu verlangen, daß Sie mit der Dame von Stand in einer Weiſe verkehren, die unſerer Stellung entſpricht.

Der Graf erwiderte:

Ich bedauere die feindliche Haltung, welche ich Ihnen gegenüber zu behaupten gezwungen bin. Die koſtbare Waffe in der Hand dieſes Mannes, ſeine drohende Haltung laſſen über das Vorgefallene keinen Zweifel übrig; ich befinde mich daher in der unangenehmen Lage, der Frau und der Gräfin kein Zugeſtändniß machen zu können, bis unſer Zweck nicht erreicht iſt.

Sie ſind alſo entſchloſſen, die Gewalt fortzuſetzen?

Ich bediene mich blos Ihrer Waffen.

Digitized by Google

Die Marchesa beugte das Haupt, ob trotzig oder in Gedanken versunken war wegen des Schleiers nicht zu entscheiden.

Die momentane Stille wurde durch den Eintritt Marquard's und Editha's unterbrochen.

In den Augen der jungen Leute leuchtete der Widerschein jenes beseligenden Gefühls, welches ihre Herzen erfüllte und im Momente des Wiederfindens überströmt war.

Ein Blick der Marchesa belehrte sie über das zarte Verhältniß, dessen Bestand sie durch Editha's Unternehmung bereits zu ahnen begonnen.

Diese Entdeckung oder vielmehr die Vergewisserung einer früheren Wahrnehmung machte eine Idee in ihrem Kopfe aufblitzen, eine Idee, an die sie sich klammerte, wie ein Ertrinkender an einen schwimmenden Balken.

Noch gab sie ihr Spiel nicht verloren, trotz der Gefahr, in der sie schwebte, trotz der Uebermacht, von welcher sie bedroht wurde.

Vier Personen standen jetzt der Marchesa gegenüber, drei Männer und ein Mädchen, und sie blieb ruhig sitzen inmitten des aufbrausenden Sturmes.

Frau Gräfin, begann jetzt Dolabella gebieterisch und entschlossen, der junge Mann, den Sie hinterlistiger Weise in die Falle gelockt, ist befreit, geben Sie nun den Jüngling heraus, dessentwillen er hierherkam!

Die Marchesa antwortete nicht.

Sie weigern sich doch nicht, dem gerechten Verlangen zu willfahren?

Die Dame blieb stumm.

Sie werden uns zwingen das Haus zu durchsuchen.

Auf diese Drohung ertönte hinter dem Schleier hervor ein Lachen, welches selbst den rauhen Schiffer mit Schauder erfüllte.

Dieses Lachen war so ausdrucksvoll, so markirt, so voll Galle und vernichtenden Hohnes, daß Marquard in den Schreckensruf ausbrach: Allmächtiger, sie hat ihn ermordert!

Noch nicht, murmelte die Dame gerade so laut, daß die übrigen es hören konnten und mußten.

Die fürchterliche Drohung, welche in den zwei kurzen Silben lag, machte Editha, Marquard und Dolabella erzittern.

Der Letztere brauste auf: Weh' Ihnen, Madame, wenn Sie an Albin's Haupte nur Ein Haar gekrümmt haben!

Digitized by Google

Nun richtete die Marchesa sich empor, streckte den Arm drohend gegen die Waldseite des Gemaches und rief: Weh' Albin, wenn Ihr die Gewalt gegen mich nicht aufgebt, wenn Ihr nur Ein Haar an meinem Haupte krümmt!

Geben Sie den Jüngling heraus und es soll Ihnen kein Leid widerfahren!

Das eben ist es, versetzte die Dame mit tückischer Hartnäckigkeit, was ich nicht will und nicht werde.

Wo befindet er sich?

Suchet ihn, Ihr werdet ihn nicht finden. Im Hause, das schwör' ich Euch bei meiner Rache, im Hause weilt er nicht. Ich habe ihn sicheren Händen anvertraut, wenn ich binnen sechs Stunden ihn zu holen nicht komme, dann stirbt er. Ihr wißt nun Alles; thut, was Euch beliebt.

Und ihr Haupt wieder nach abwärts beugend, versank sie abermals in ihre frühere resignirende Ruhe, in eine fast apathische Bewegungslosigkeit.

Frau Marchesa, Sie scheinen gesonnen, nicht mehr antworten zu wollen?

Die Angeredete blieb stumm.

Gedenken Sie im Trotze zu beharren?

Fortdauernde Stille.

Ich will's versuchen, Sie aus Ihrem Schweigen zu reißen, sagte jetzt Tolabella mit dem Tone eines Menschen, der sich anschickt, einen vergifteten Pfeil nach dem Herzen des Gegners zu senden.

Die Dame schien ihn nicht zu hören.

Der Graf begann:

Madame, Sie scheinen auf unsere Galanterie, auf die natürliche Großmuth wirklicher Kraft, auf die Langmuth edler Gegner zu bauen; dies Alles hat eine Grenze und wir stehen bereits an derselben. Vernehmen Sie, daß wir, im Falle Sie auf Ihrer Weigerung, Albin herauszugeben, beharren, keine Schonung walten lassen werden, aus dem Grunde, weil wir Sie und Ihre Absichten kennen. Gräfin Siona von Olonne, Sie ließen einst Ihre Liebhaber ermorden, Sie dungen Banditen gegen den Grafen Alexander von Bonneval und da Ihr Anschlag mißlang, da die Anklage des Generals Sie nach Kufstein brachte, wollen Sie an dem Vater sich im Kinde rächen.

Ich aber sage Ihnen, Gräfin, daß ich Alles auf's Spiel setzen muß,

Digitized by Google

„Ich stehe unter dem Schutze des Sultans“, rief die Marches

Digitized by Google

Digitized by Google

um Ihnen Albin zu entreißen; mein Auftrag lautet, entweder das Opfer zu befreien, oder die Schlange, die es vergiftet, auszuliefern, das werde ich, so wahr auch ich des Grafen von Bonneval Sohn bin!

Bei dieser Enthüllung schnellte die Dame, wie durch eine mechanische Kraft geworfen, vom Sitze empor, stieß einen Wuthschrei aus und warf sich auf den Grafen.

Dolabella, im Begriffe, sie von sich fern zu halten, erfaßte, ohne es zu wollen, ihren Schleier, und da die Gräfin gleichzeitig eine jähe Bewegung nach rückwärts machte, riß er das Gewebe von ihrem Antlitze.

Dies Alles war das Werk einer Sekunde.

Beim Anblicke ihres zerfleischten, fürchterlich verstümmelten Antlitzes stießen die Anwesenden wie aus Einem Munde einen Ruf des Entsetzens aus.

Die Marchesa aber grinste sie an und kreischte: Ihr wollt meinen Willen beugen? Dieses selbst verstümmelte Antlitz möge bezeugen, wie stark er, wie glühend meine Rache ist!

Zu Dolabella gewendet: Zehn lange Jahre habe ich täglich den Fluch über das Haupt Ihres Vaters herabgebetet, zehn lange Jahre habe ich die Rache in meinem Busen genährt, habe Gefahren getrotzt und um den Preis dieser Rache mich der ewigen Verdammniß verkauft, und nun, da ich dem Ziele so nahe bin, das, was ich will, ganz zu gelingen verspricht, nun sollte ich abstehen davon, sollte aufgeben, was ich mit so glühender Gier verfolgt? Nimmermehr! Alle Qualen der Hölle, alle Pein des Leibes über mich, wenn ich meine Rache nicht sättige! Hört mich, ihr Heiligen des Himmels, ihr Mächte der Unterwelt, ich schwör' es zum tausendsten Male!

Selbst Mader entsetzte sich bei diesem Gebahren des wüthenden Weibes, bei dieser wilden Leidenschaft, die alles Menschliche abgestreift und den Charakter des Dämonischen angenommen hatte.

Die Marchesa, nachdem sie ihr Antlitz wieder verschleiert, ließ sich erschöpft in den Sitz nieder und sah mit dem Anscheine von Ruhe und Gleichgiltigkeit den Entschlüssen ihrer Feinde entgegen.

Noch waren diese nicht gefaßt, als eine neue Person auf dem Schauplatze erschien. Es war der von der Marchesa durch die Dienerin von Mauerbach nach dem Waldhause beschiedene Freiherr von Falk.

— — — — — — — — — — — — —

Der Allen, mit Ausnahme der Herrin des Hauses, unerwartete Ein-

Digitized by Google

tritt des Barons verfehlte nicht, sämmtliche Gegner der Gorgone in Schrecken zu versetzen.

Editha, die sich wieder heimlich vom Edelhofe entfernt hatte, sah nun die Strenge des Vaters unausweichlich über sich hereinbrechen.

Marquard zitterte für die Geliebte.

Der Graf von Tolabella, in dem der Baron den desertirten Rekruten Hans Bergmann erkennen mußte, glaubte mit dessen Erscheinen neue Gefahren besorgen zu müssen.

Mader endlich sah den Herrn und Gebieter vor sich, dem er treulos geworden war und dessen Rache er befürchtete.

Eben so groß wie der Schreck der Genannten war aber auch das Erstaunen des Herrn von Falk, hier vier bekannte Personen beisammen zu treffen, doch traten die drei Männer bald in den Hintergrund; denn beim Anblicke seiner Tochter erwachte der Zorn in ihm, und wenn dieser nicht augenblicklich losbrach, so war dies das alleinige Verdienst jenes Gefühls von Anstand und Sitte, welches dem Kavalier inne wohnte und ihn gegenüber einer Dame von Stand, die ihn zu sich eingeladen zur Mäßigung zwang.

Durch die Brust der Marchesa, der Einzigen unter den Anwesenden, welche auf diese Erscheinung vorbereitet war, zog ein Freudenstrahl, — ein Lächeln des bittersten Hohnes, zu ihrem Bedauern durch den Schleier gedeckt, umspielte ihre Lippen, sie weidete sich entzückt an dem Effekt, welchen des Barons Anwesenheit erzielte, und war damit um so zufriedener, als sie — ihr freilich räthselhaft — seine Universalität erkannte.

Herr von Falk grüßte ehrerbietig die Dame des Hauses und sagte: Gnädige Frau, ich muß Sie um Vergebung bitten, daß ich, obwohl unbekannt, zu so ungewöhnlicher Stunde in Ihrem Hause erscheine. Ich bin der Baron von Falk aus Mauerbach und das Fräulein vor Ihnen ist meine Tochter, die ich zu meinem Staunen in ziemlich zahlreicher Gesellschaft hier antreffe.

Hierauf erwiderte die Marchesa: Obgleich ich nicht weiß, was mir die Ehre Ihres Besuches verschafft, Herr Baron, heiße ich Sie doch in meiner Wohnung willkommen.

Die Marchesa betonte den ersten Theil ihrer Rede, um dem Baron den einzunehmenden Standpunkt anzudeuten, da es in ihrem Interesse lag, dessen Besuch in den Augen ihrer Feinde als einen nicht durch sie veranlaßten erscheinen zu lassen.

Digitized by Google

Im Grunde war dies überflüſſig, Herr von Falk fand es ſchicklich, die unbekannte Dame aus eigenem Antriebe zu ſchonen.

Editha, von dem Wunſche beſeelt, den erzürnten Vater in Etwas zu verſöhnen, näherte ſich ihm mit der Miene und der Haltung einer Bittenden; Herr von Falk machte eine abwehrende Pantomime und ſagte: Zurück! Du haſt meine Langmuth erſchöpft, die Tante in Wien wird die Leichtfertigkeit zu zügeln wiſſen, die Dich Anſtand und Sitte bei Seite ſetzen ließ.

Und zu Marquard gekehrt fuhr er fort: Und nun Ein Wort zu Ihnen, mein Herr!

Der junge Waidmann richtete ſich auf, blickte den Baron finſter an und lauſchte ſtumm dem verheißenen Einem Worte entgegen.

Herr von Falk, ohne ſich um die Miene des Hintersdorfer Jägers zu kümmern, fuhr fort: Der heutige Morgen beſtätigt mir meinen älteren Verdacht. Mein Diener hat ſich nicht geirrt; daß Sie nicht ſchon damals, Sie wiſſen die Nacht, welche ich meine, mir in die Hände geriethen, verdanken Sie dem alten Wachtmeiſter; hier ſchützt Sie die Anweſenheit dieſer Dame und das Gaſtrecht eines mir fremden Hauſes; wenn wir uns noch einmal treffen, wird mir die Gelegenheit zu einer eindrücklicheren Mahnung günſtiger ſein. Sie haben dieſes junge Mädchen bethört; entſagen Sie freiwillig Ihren Abſichten und zwingen Sie mich nicht, die Ehre meines Hauſes in einer Ihnen wenig erfreulichen Weiſe zu vertheidigen.

Marquard, mit großer Mäßigung an ſich haltend, ließ Editha's Vater zu Ende ſprechen und erwiderte dann ernſt mit männlicher Entſchloſſenheit:

Herr Baron, ich habe Fräulein Editha nicht bethört, ſondern mich ihr in Ehrfurcht genähert. Wenn das Herz Ihrer Tochter mir freundlich und liebevoll entgegenkam, ſo war dies ein Ergebniß übereinſtimmender Gefühle, die uns beſeelten und noch beſeelen. Meine Abſichten ſind, der Himmel weiß es, die redlichſten, ſie freiwillig aufgeben, hieße ſich ſelbſt verleugnen, ſein Glück mit eigenen Füßen von ſich ſtoßen, und dazu kann kein Menſch gezwungen werden. Sie als Vater haben die Macht, Ihr Kind unglücklich zu machen . . .

Der Baron fiel ihm in's Wort.

Genug der Reden! ſagte er unwirſch. Ich werde thun, was mein

Stand mir gebietet. Ich will mein Kind lieber unglücklich sehen, wie ehrlos.

Ehrlos! schrie Marquard auf, Herr Baron, nehmen Sie das Wort zurück!

Sie wagen es, mir zu drohen?

Mann gegen Mann, nehmen Sie das Wort zurück!

Marquard, ich flehe Sie an, mäßigen Sie sich, bat Editha.

Fräulein Editha, ich bekenne hier offen meine heiße Liebe zu Ihnen, auch Sie haben mir gestanden, daß ich Ihnen werth und theuer bin; ich aber wäre Ihrer Liebe unwürdig, ließe ich einen Schimpf auf mir ruhen und käme er selbst von Ihrem Vater!

Zu Herrn von Falk gewendet: Herr Baron, nehmen Sie Ihr Wort zurück?

Der Freiherr erwiderte: Mich schreckt die Drohung eines gemeinen Jägers nicht . . .

Marquard ließ sein Jagdmesser aus der Scheide und rief: Nehmen Sie diese Waffe, vertheidigen Sie sich gegen meine unbewehrte Faust!

Da er auf den Baron losgestürzt war, so eilten Editha und Tolabella hinzu, die Streitenden zu trennen.

Die Szene erregte das allseitige Interesse derartig, daß sie die Aufmerksamkeit von der Hauptperson ablenkte.

Als Marquard und Herr von Falk getrennt waren, stieß Graf Tolabella plötzlich einen Schrei aus. —

Marchesa Vendetta war verschwunden.

Um Gott, rief Tolabella, ihr nach, schnell, ihr nach! Alles steht auf dem Spiele, oder ist vielleicht schon verloren!

Tolabella und Mader stürzten aus dem Gemache.

Marquard von dem unerwarteten Zwischenfalle zur Besinnung gebracht, sagte hastig zu dem Baron: Die Genugthuung ein anderes Mal. Wäre ich der Ehrlose, für den Sie mich halten, der Verrath des Geheimnisses in der hohlen Buche im Halterthale hätte den Verbündeten Ratoczy's in lebenslänglicher Kerkernacht geworfen.

Nun stieß der Baron einen Ruf des Entsetzens aus; Marquard, nachdem er der Geliebten krampfhaft die Hand gedrückt, stürzte aus dem Gemache.

Editha glaubte zu träumen, doch war's ein böser, beängstigender Traum.

Digitized by Google

Die drei Männer durchsuchten das Jagdhaus, die Marchesa war nirgends zu finden.

Sie durchstreiften stundenlang den Wald ohne besseren Erfolg.

Die Schlange wußte ihnen im entscheidenden Momente zu entschlüpfen.

Marquard trostlos, Dolabella in Verzweiflung.

Was unternehmen, was beginnen?

Die Männer theilten sich.

Marquard und Mader sollten die Umgegend des Passauer Waldes durchsuchen, der Graf dagegen nach Wien eilen und seine Vertrauten zu gleichem Zwecke in die Residenz in Bewegung setzen. Für die nächste Nacht wurde eine Zusammenkunft, behufs gegenseitiger Mittheilung, bei der Klause im Halterthale verabredet.

Die Nachforschungen während des Tages blieben nicht ohne Erfolg.

In Wien gelangte man zur Kenntniß, daß Marchesa Vendetta ihre Papiere schon einige Tage vorher nach Venedig hatte instradiren lassen und daß sie um die zehnte Vormittagsstunde mit Extrapost mit ihrem kranken Sohne, einem Jünglinge, abgereist war.

So trostlos diese Kunde einerseits war, so gewährte sie andererseits dem Grafen und Marquard doch einige Beruhigung.

Daß von einem Charakter, wie der der Gräfin Siona von Olonne, Alles zu befürchten ist, sagte Dolabella, steht außer Zweifel. Indessen ist ebenfalls gewiß, daß sie vor der Hand mit Albin nichts Böses beabsichtigt; denn hätte sie es auf einen Mord des Jünglings abgesehen, sie würde sich nicht die Mühe und die Gefahr aufgebürdet haben, ihn zu entführen. Ihre Reise nach Venedig und ihr Lebenszweck, der darin besteht, an dem Grafen von Bonneval sich zu rächen, setzen außer Zweifel, daß sie nach der Türkei sich zu begeben die Absicht hat, erst dort wird, nach meiner Ansicht, die Gefahr für Albin beginnen. Da sie bereits jetzt einen Vorsprung von zwölf Stunden besitzt, so schmeichle ich mir nicht, sie einholen zu können; wohl aber wird es mir möglich sein, ihrer Spur zu folgen und auf diese Weise ihr auf der Ferse zu bleiben. Wenn Sie mich begleiten wollen — wendete er sich an Marquard — so verbürge ich Ihnen bei dem Grafen von Bonneval nicht nur die beste Aufnahme, sondern auch die Einhaltung des Ihnen bereits gegebenen Versprechens. Der Graf ist ein Kavalier und Ihren Eltern zu sehr

Digitized by Google

verpflichtet, um nicht ein Vergnügen daran zu finden, Ihr Lebensglück mit allem seinem Einfluße und seiner Macht zu fördern.

Was Euch betrifft — kehrte sich hierauf Dolabella zu dem Schiffer — so entschädige ich Euere Mühe mit der Summe von hundert Dukaten, ich denke, Ihr habt keine Ursache, mit dem mächtigen Geist unzufrieden zu sein, indessen, wenn Ihr es außerdem vorzieht, mit mir nach der Türkei zu reisen — und Euere in Wien gefährdete Sicherheit rathet dazu — so bin ich erbötig, Euch mitzunehmen und für Euch zu sorgen.

Mader nahm, wie es sich von selbst versteht, das Gold in Empfang, wies jedoch die Uebersiedlung nach der Türkei zurück.

Marquard versprach, den Grafen zu begleiten, doch erst, wenn er über das Schicksal Editha's beruhigt sein würde.

Dolabella erwiderte, daß bei der gegenwärtigen Lage der Dinge einige Stunden früher oder später abzureisen nicht von Bedeutung sei. Maquard möge daher nach Mauerbach eilen, jedoch so bald als möglich zurückkehren.

Nach dieser Verabredung trennte man sich.

— — — — — — — — — — — — — —

Der Baron von Falk hatte sich vom Waldhause mit Editha heim begeben.

Die Jungfrau klagte nicht, vergoß keine Thräne, sondern setzte der Härte des Vaters stummen Trotz entgegen.

Diese vermied ebenfalls jede Erörterung, er war mit seinem Plane im Reinen, sein Entschluß stand fest.

Im Verlaufe des Vormittags trat jedoch ein Ereigniß ein, welches den Bau, den er bezüglich Editha's Zukunft entworfen, völlig erschütterte.

Mader's Anwesenheit bei der Marchesa hatte dem Baron, lebhafte Besorgniß eingeflößt; wie kam der Schiffer, der sich bereits fern von Wien auf der Fahrt donauabwärts befinden sollte, hierher?

Herr von Falk beruhigte sich indessen, indem er an seinen Diener Peter dachte, dem er unbegrenztes Vertrauen schenkte.

Wenn dem Boote irgend eine Widerwärtigkeit oder gar ein Unglück begegnet wäre, dachte er, so würde Peter nicht gesäumt haben, ihn davon in Kenntniß setzen zu lassen.

Wie erschrack nun der Baron, als man im Laufe des Vormittags seinen Vertrauten verwundet auf einem Wagen daher brachte.

Die Mittheilungen, die ihm aus Peter's Munde wurden, ließen zu dem Schrecken auch noch die Angst sich gesellen.

Das Geheimniß mit den falschen Thron-Insignien war verrathen; Mader, Marquard und der Rekrut Bergmann, die er im Jagdhause im Passauer Walde beisammen traf, waren die Mitwisser desselben, sein Einverständniß mit Rakoczy lag nun unwiderlegbar am Tage und dem Verrathe standen Thür und Thor offen.

Peter, derselben Ansicht wie sein Gebieter, wurde auch von dem nämlichen Gefühle beseelt, die Gefahr bedrohte den Einen wie den Andern, ihr gemeinsames Interesse forderte einen gemeinsamen Entschluß.

Dieser wurde auch nach kurzer Berathung gefaßt.

Da man von den Gegner, besonders von dem beleidigten Jäger keine Schonung erwartete und im Falle einer Anzeige das Aergste zu gewärtigen hatte, so blieb nichts übrig, als die Flucht aus dem Lande unter dem Schutz desjenigen, dessen Pläne man bisher so thätig gefördert hatte, das Ziel der Flucht war daher vorläufig Widdin, wo Fürst Rakoczy sich aufhielt.

Editha, die nach dem früheren Entschlusse zur Tante nach Wien gebracht werden sollte, erhielt die neue Bestimmung, den Vater begleiten zu müssen. Der Baron glaubte, sie damit der Nähe Marquard's zu entrücken, durch die Entfernung von ihm und die Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe das Andenken an dem jungen Mann aus ihrem Herzen zu verwischen.

Diese Entschlüsse waren kaum gefaßt, als man auch schon zu deren Durchführung schritt und zwar mit einer Hast, wie die Größe der drohenden Gefahr sie rechtfertigte.

Als daher Marquard in Mauerbach anlangte, ward ihm bereits die Kunde, der Baron, das Fräulein und der kranke Peter seien plötzlich abgereist.

Der junge Waidmann eilte nach dem Edelhofe und fand dort Veronika, welcher man in der Eile, was man nicht mitnehmen konnte, anvertraut hatte.

Von ihr erfuhr er unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß die Reise mit unglaublicher Eile angeordnet und angetreten, weit über Ungarn hinausgehe; das Ziel derselben hatte man zwar dem Dienstmädchen nicht anvertraut, allein Marquard war in der Lage, es zu errathen.

Der Baron, dachte er, ist aus Furcht, angegeben zu werden, ent-

Digitized by Google

flohen und wird vermuthlich am Hofe des Fürsten Rakoczy Zuflucht suchen. Da nun der Prätendent als Schützling und Werkzeug der Pforte in der Türkei weilt, so gelange ich in der Gesellschaft Dolabella's in die Nähe Editha's und der Einfluß des Grafen kann dazu beitragen, den höchsten Wunsch meines Lebens zu erfüllen. Nun führt mich ein doppeltes Band nach dem fernen Osten — Albin und Editha, ich kann auf einem Wege zwei Wünsche erreichen, will daher nicht säumen, ihn zu betreten.

Marquard verließ Mauerbach, eilte zu dem Grafen von Dolabella und trat in dessen Gesellschaft die große Reise an, welche zum Zwecke hatte, der Spur der Marchesa Vendetta zu folgen und ihre Racheplane zu hindern.

Siebentes Kapitel.

Der Feldzug gegen die Türken beginnt — der Leser findet alte Bekannte.

Die Szenerie unserer Erzählung ändert sich, die Personen des Drama's sind vom bisherigen Schauplatze nicht abgetreten, sondern von dem Sturme der Leidenschaften und der Macht der Verhältnisse hinweggetragen worden und erscheinen auf einem anderen Schauplatze, wo gleichzeitig die Konflikte der Staaten entschieden werden.

Bald eben, bald bergig, bald rauh, bald glatt baut das Schicksal die Wege des Menschen, an diesen Wegen tauchen die Leidenschaften als verführerische Irrwische auf, verleiten den Wanderer und lassen ihn sich verirren trotz des Wegweisers Vernunft, der ihm die zu wandelnde Straße anzeigt.

So oft der Erzähler die Regel von den Einheit des Ortes verletzt, unterzieht er sich einem gefährlichen Wagnisse. Viele Leser verlassen ungern den gewohnten Schauplatz; die Phantasie, so gewaltig und blitzschnell sich die Schwingung vollzieht, zeigt sich doch oft spröde und sträubt sich, mit der neuen Szenerie sich zu befreunden.

In solchen Fällen ist es immer das mehr oder minder geweckte Interesse, welches den Widerstand besiegt.

Wenn der Geist widerstrebt, führt das Herz die Entscheidung herbei.

Denn was ist das Interesse Anderes, als die Frucht des in Bewegung gesetzten Mechanismus des Herzens.

Digitized by Google

Das Interesse für gewisse Personen wird erzeugt durch gemeinsame Gefühle, je größer die Gemeinsamkeit, desto größer die Theilnahme, das Interesse.

In der Voraussetzung, daß es uns gelang, mit einer oder der anderen Person dieser Erzählung die Mehrzahl der Leser an uns zu fesseln, beginnen wir den neuen Abschnitt mit dem beruhigenden Bewußtsein, den Wechsel des Schauplatzes nicht muthwillig herbeigeführt zu haben, sondern dazu durch die Macht der Thatsachen gezwungen worden zu sein.

Bevor wir jedoch in die Details der Chronik, in die Schicksale der Personen neuerdings eingehen, sei uns gestattet, den in der Erzählung eingetretenen Ruhepunkt zur Darstellung jener geschichtlichen Ereignisse zu benutzen, welche den Rahmen unseres Gemäldes bilden.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Räuberische Streifereien, von den Tartaren in der Krim in das russische Gebiet unternommen, mußten zum Vorwande des Krieges herhalten, mit dem die Czarin Anna Iwanowna den Sultan Mohamed V. überzog.

Die russische Politik hatte es damals eben auf die Eroberung der Krim abgesehen; daß sie gelang, weiß die ganze Welt.

Kaiser Karl VI. hatte zehn Jahre früher (1726) mit Rußland ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Türkei abgeschlossen, in Folge dieses Vertrages mußte Oesterreich bei einem Kriege des Alliirten mit der Pforte ein Hilfsheer von 30·000 Mann, darunter der dritte Theil Reiter, stellen.

Rußland begehrte nun die vertragsmäßige Hilfe und es wurde ihm mehr, als es verlangte, geboten.

Die Frage: ob man blos die vertragsmäßige Hilfe zu leisten, oder lieber gleich den Türken mit ganzer Macht mit Krieg überziehen solle? wurde zum Nachtheile einiger im kaiserlichen Rathe gewesenen Friedens-Freunde entschieden, man schmeichelte sich mit der Eroberung Bosniens, der Walachei u. s. w. Der Krieg mit ganzer Macht wurde entschieden zu einer Zeit, wo der Staatsschatz leer, die Quellen durch die Händel und den Krieg in Italien fast gänzlich erschöpft, die Armee schwach, unvollzählig und was die Hauptsache ist, ohne Feldherrn dastand, dessen Geist, Kraft und Erfahrung ihr imponirt hätten.

Prinz Eugen war eben durch vierundzwanzig Marschälle des Reiches

zu Grabe getragen worden, und Männer, wie er, ersetzen sich nicht so schnell, selbst am Himmel folgen außergewöhnliche Erscheinungen nicht unmittelbar hintereinander.

Der Krieg wurde also der Türkei erklärt, Graf Seckendorf erhielt den Oberbefehl und traf am 11. Juni 1737 in Belgrad ein.

Die Umstände, welche seine Ernennung begleiteten, die Hindernisse und die Feinde mit denen er zu kämpfen hatte, kennt der Leser bereits aus dem Briefe des Grafen de la Tour an seinem Vater Osman Pascha, ehemaligen Grafen von Bonneval.

Wie ebenfalls bekannt, sollte der Feldzug österreichischerseits mit der Eroberung Widdin's beginnen.

Am 21. Juni erschien der Herzog Franz von Lothringen, Gemal der Erzherzogin Maria Theresia im Lager*) und zwar in der Eigenschaft eines Volontärs, dem Seckendorf die höchste Ehre einräumen mußte, jedoch ohne ihm zu gehorchen, dessen Wohl ihm an's Herz gebunden war, jedoch ohne ihm befehlen zu dürfen.

Ein eigenhändiges, langes Schreiben des Kaisers enthielt geheime Weisungen an Seckendorf, welche das Verhältniß zwischen ihm und dem Herzoge ordnen und festsetzen sollten; die Stellung des kaiserlichen Eidams war jedenfalls eine exzeptionelle, die Seckendorf's eine höchst schwierige.

Das kaiserliche Handschreiben verdiente wegen der höchst interessanten Details mitgetheilt zu werden, dessen Umfang zwingt uns jedoch von diesem Wunsche abzustehen, und wir begnügen uns, blos eine eigenhändige kurze Nachschrift wörtlich mitzutheilen, weil sie darthut, mit welcher Sorgfalt und Besorgniß dieser gütige Monarch nicht blos für seinen Eidam sondern überhaupt für die ganze Armee erfüllt war.

Diese Nachschrift lautet:

Diesem und was in der Instruktion von Meinem Hofkriegsrath enthalten, habe weiters noch beizutucken, und verlasse Mich auf Eueren Eifer und Punktualität, daß Ihr Alles genau befolgen werdet: Nur zwei

*) Zwei uns vorliegende Quellen differiren in der Angabe des Datums. In der Lebensbeschreibung Seckendorf's findet sich der 21. Juni, in dem Buche: „Geheime Nachrichten von dem Kriege in Ungarn in denen Feldzügen von 1737, 1738 und 1739 u. s. w." wird der 27. Juni als Tag der herzoglichen Ankunft angegeben. Es wird auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht, weil er in beiden Büchern nicht vereinzelt dasteht.

Digitized by Google

Sachen, die mir dennoch viele gute Offiziers und Gemeine zu erhalten, fallen Mir noch bei, als, daß Ihr ernstlich befehlet, und mit Schärfe darauf haltet, daß alle Offiziers und Generals, keinen ausgenommen, im Feuer die Küraſſe nehmen ſollen, und dies als einen ſcharfen Befehl ernſtlich beobachten; Anderes muß alle Meine Kavallerie ihre Kasquets*) haben, welches bei dieſem Feinde höchſt nöthig und, wo es nicht wäre, durch den Hofkriegsrath gleich beobachtet werden ſoll, damit man ſie ohne Verzug aus denen Zeughäuſern nachſchicken kann.

Der größte Theil des Monates Juni wurde verwendet, die Hauptarmee zu konzentriren, dies geſchah in den Linien Belgrads unter Seckendorf, bei Ujpalanka unter dem Feldzeugmeiſter Schmettau und die Reiterei bei Palleß unter dem General Philippi.

Dieſes Armeekorps war gegen Serbien, ein zweites unter dem Befehle des dreißigjährigen Prinzen von Hildburghauſen gegen Bosnien und ein drittes unter General Wallis gegen die Walachei beſtimmt.

Die Armee Seckendorf's nahm ſich auf dem Papiere prächtig aus, 80 Bataillone Fußvolk, 63 Grenadierkompagnien, 6 Huſarenregimenter und 197 Schwadronen Küraſſiere und Dragoner.

In Wirklichkeit aber war ſie um mehr als den dritten Theil ſchwächer, weil die Kompagnien und Schwadronen unvollzählig und weil ein Theil davon zu den Nebenkorps detachirt war.

Die Donauflottille, ohne welche das Unternehmen gegen Widdin kaum gelingen konnte, war noch nicht ausgerüſtet, ſtatt 1000 Proviantwagen waren nur 231 vorhanden und auch dieſe mit alten untauglichen Pferden beſpannt, ſtatt 400 Brückenſchiffe waren nur 154 da und die übrigen Brückenerforderniſſe gar nicht. Kurz, die ganze Ausrüſtung war eine ſo mangelhafte, daß ſchon im Voraus der glückliche Erfolg des Feldzuges in Frage ſtand.

Am 29. Juni ſetzte ſich die Hauptarmee in drei Abtheilungen in Bewegung, um durch das öſterreichiſche Serbien auf Widdin zu rücken.

Nach dieſen vorausgeſchickten allgemeinen, oberflächlichen Andeutungen, die jedoch hinreichen, dem Leſer ein Bild von der Situation im Großen und Ganzen zu bieten, beginnen wir wieder die Fäden aufzuſuchen, welche, aneinader gereiht und angeknüpft, nach und nach unſere Erzählung weiter fortweben und zu Ende führen ſollen.

---

*) Blechhauben, Sturmhauben.

Digitized by Google

um Ihnen Albin zu entreißen; mein Auftrag lautet, entweder das Opfer zu befreien, oder die Schlange, die es vergiftet, auszuliefern, das werde ich, so wahr auch ich des Grafen von Bonneval Sohn bin!

Bei dieser Enthüllung schnellte die Dame, wie durch eine mechanische Kraft geworfen, vom Sitze empor, stieß einen Wuthschrei aus und warf sich auf den Grafen.

Dolabella, im Begriffe, sie von sich fern zu halten, erfaßte, ohne es zu wollen, ihren Schleier, und da die Gräfin gleichzeitig eine jähe Bewegung nach rückwärts machte, riß er das Gewebe von ihrem Antlitze.

Dies Alles war das Werk einer Sekunde.

Beim Anblicke ihres zerfleischten, fürchterlich verstümmelten Antlitzes stießen die Anwesenden wie aus Einem Munde einen Ruf des Entsetzens aus.

Die Marchesa aber grinste sie an und kreischte: Ihr wollt meinen Willen beugen? Dieses selbst verstümmelte Antlitz möge bezeugen, wie stark er, wie glühend meine Rache ist!

Zu Dolabella gewendet: Zehn lange Jahre habe ich täglich den Fluch über das Haupt Ihres Vaters herabgebetet, zehn lange Jahre habe ich die Rache in meinem Busen genährt, habe Gefahren getrotzt und um den Preis dieser Rache mich der ewigen Verdammniß verkauft, und nun, da ich dem Ziele so nahe bin, das, was ich will, ganz zu gelingen verspricht, nun sollte ich abstehen davon, sollte aufgeben, was ich mit so glühender Gier verfolgt? Nimmermehr! Alle Qualen der Hölle, alle Pein des Leibes über mich, wenn ich meine Rache nicht sättige! Hört mich, ihr Heiligen des Himmels, ihr Mächte der Unterwelt, ich schwör' es zum tausendsten Male!

Selbst Mader entsetzte sich bei diesem Gebahren des wüthenden Weibes, bei dieser wilden Leidenschaft, die alles Menschliche abgestreift und den Charakter des Dämonischen angenommen hatte.

Die Marchesa, nachdem sie ihr Antlitz wieder verschleiert, ließ sich erschöpft in den Sitz nieder und sah mit dem Anscheine von Ruhe und Gleichgiltigkeit den Entschlüssen ihrer Feinde entgegen.

Noch waren diese nicht gefaßt, als eine neue Person auf dem Schauplatze erschien. Es war der von der Marchesa durch die Dienerin von Mauerbach nach dem Waldhause beschiedene Freiherr von Falk.

Der Allen, mit Ausnahme der Herrin des Hauses, unerwartete Ein-

Digitized by Google

tritt des Barons verfehlte nicht, sämmtliche Gegner der Gorgone in Schrecken zu versetzen.

Editha, die sich wieder heimlich vom Edelhofe entfernt hatte, sah nun die Strenge des Vaters unausweichlich über sich hereinbrechen.

Marquard zitterte für die Geliebte.

Der Graf von Dolabella, in dem der Baron den desertirten Rekruten Hans Bergmann erkennen mußte, glaubte mit dessen Erscheinen neue Gefahren besorgen zu müssen.

Mader endlich sah den Herrn und Gebieter vor sich, dem er treulos geworden war und dessen Rache er befürchtete.

Eben so groß wie der Schreck der Genannten war aber auch das Erstaunen des Herrn von Falk, hier vier bekannte Personen beisammen zu treffen, doch traten die drei Männer bald in den Hintergrund; denn beim Anblicke seiner Tochter erwachte der Zorn in ihm, und wenn dieser nicht augenblicklich losbrach, so war dies das alleinige Verdienst jenes Gefühls von Anstand und Sitte, welches dem Kavalier inne wohnte und ihn gegenüber einer Dame von Stand, die ihn zu sich eingeladen zur Mäßigung zwang.

Durch die Brust der Marchesa, der Einzigen unter den Anwesenden, welche auf diese Erscheinung vorbereitet war, zog ein Freudenstrahl, — ein Lächeln des bittersten Hohnes, zu ihrem Bedauern durch den Schleier gedeckt, umspielte ihre Lippen, sie weidete sich entzückt an dem Effekt, welchen des Barons Anwesenheit erzielte, und war damit um so zufriedener, als sie — ihr freilich räthselhaft — seine Universalität erkannte.

Herr von Falk grüßte ehrerbietig die Dame des Hauses und sagte: Gnädige Frau, ich muß Sie um Vergebung bitten, daß ich, obwohl unbekannt, zu so ungewöhnlicher Stunde in Ihrem Hause erscheine. Ich bin der Baron von Falk aus Mauerbach und das Fräulein vor Ihnen ist meine Tochter, die ich zu meinem Staunen in ziemlich zahlreicher Gesellschaft hier antreffe.

Hierauf erwiderte die Marchesa: Obgleich ich nicht weiß, was mir die Ehre Ihres Besuches verschafft, Herr Baron, heiße ich Sie doch in meiner Wohnung willkommen.

Die Marchesa betonte den ersten Theil ihrer Rede, um dem Baron den einzunehmenden Standpunkt anzudeuten, da es in ihrem Interesse lag, dessen Besuch in den Augen ihrer Feinde als einen nicht durch sie veranlaßten erscheinen zu lassen.

Digitized by Google

Im Grunde war dies überflüſſig, Herr von Falk fand es ſchicklich, die unbekannte Dame aus eigenem Antriebe zu ſchonen.

Editha, von dem Wunſche beſeelt, den erzürnten Vater in Etwas zu verſöhnen, näherte ſich ihm mit der Miene und der Haltung einer Bittenden; Herr von Falk machte eine abwehrende Pantomime und ſagte: Zurück! Du haſt meine Langmuth erſchöpft, die Tante in Wien wird die Leichtfertigkeit zu zügeln wiſſen, die Dich Anſtand und Sitte bei Seite ſetzen ließ.

Und zu Marquard gekehrt fuhr er fort: Und nun Ein Wort zu Ihnen, mein Herr!

Der junge Waidmann richtete ſich auf, blickte den Baron finſter an und lauſchte ſtumm dem verheißenen Einem Worte entgegen.

Herr von Falk, ohne ſich um die Miene des Hintersdorfer Jägers zu kümmern, fuhr fort: Der heutige Morgen beſtätigt mir meinen älteren Verdacht. Mein Diener hat ſich nicht geirrt; daß Sie nicht ſchon damals, Sie wiſſen die Nacht, welche ich meine, mir in die Hände geriethen, verdanken Sie dem alten Wachtmeiſter; hier ſchützt Sie die Anweſenheit dieſer Dame und das Gaſtrecht eines mir fremden Hauſes; wenn wir uns noch einmal treffen, wird mir die Gelegenheit zu einer eindrücklicheren Mahnung günſtiger ſein. Sie haben dieſes junge Mädchen bethört; entſagen Sie freiwillig Ihren Abſichten und zwingen Sie mich nicht, die Ehre meines Hauſes in einer Ihnen wenig erfreulichen Weiſe zu vertheidigen.

Marquard, mit großer Mäßigung an ſich haltend, ließ Editha's Vater zu Ende ſprechen und erwiderte dann ernſt mit männlicher Entſchloſſenheit:

Herr Baron, ich habe Fräulein Editha nicht bethört, ſondern mich ihr in Ehrfurcht genähert. Wenn das Herz Ihrer Tochter mir freundlich und liebevoll entgegenkam, ſo war dies ein Ergebniß übereinſtimmender Gefühle, die uns beſeelten und noch beſeelen. Meine Abſichten ſind, der Himmel weiß es, die redlichſten, ſie freiwillig aufgeben, hieße ſich ſelbſt verleugnen, ſein Glück mit eigenen Füßen von ſich ſtoßen, und dazu kann kein Menſch gezwungen werden. Sie als Vater haben die Macht, Ihr Kind unglücklich zu machen . . .

Der Baron fiel ihm in's Wort.

Genug der Reden! ſagte er unwirſch. Ich werde thun, was mein

Stand mir gebietet. Ich will mein Kind lieber unglücklich ſehen, wie ehrlos.

Ehrlos! ſchrie Marquard auf, Herr Baron, nehmen Sie das Wort zurück!

Sie wagen es, mir zu drohen?

Mann gegen Mann, nehmen Sie das Wort zurück!

Marquard, ich flehe Sie an, mäßigen Sie ſich, bat Editha.

Fräulein Editha, ich bekenne hier offen meine heiße Liebe zu Ihnen, auch Sie haben mir geſtanden, daß ich Ihnen werth und theuer bin; ich aber wäre Ihrer Liebe unwürdig, ließe ich einen Schimpf auf mir ruhen und käme er ſelbſt von Ihrem Vater!

Zu Herrn von Falk gewendet: Herr Baron, nehmen Sie Ihr Wort zurück?

Der Freiherr erwiderte: Mich ſchreckt die Drohung eines gemeinen Jägers nicht . . .

Marquard rieß ſein Jagdmeſſer aus der Scheide und rief: Nehmen Sie dieſe Waffe, vertheidigen Sie ſich gegen meine unbewehrte Fauſt!

Da er auf den Baron losgeſtürzt war, ſo eilten Editha und Tolabella hinzu, die Streitenden zu trennen.

Die Szene erregte das allſeitige Intereſſe derartig, daß ſie die Aufmerkſamkeit von der Hauptperſon ablenkte.

Als Marquard und Herr von Falk getrennt waren, ſtieß Graf Tolabella plötzlich einen Schrei aus. —

Marcheſa Vendetta war verſchwunden.

Um Gott, rief Tolabella, ihr nach, ſchnell, ihr nach! Alles ſteht auf dem Spiele, oder iſt vielleicht ſchon verloren!

Tolabella und Mader ſtürzten aus dem Gemache.

Marquard von dem unerwarteten Zwiſchenfalle zur Beſinnung gebracht, ſagte haſtig zu dem Baron: Die Genugthuung ein anderes Mal. Wäre ich der Ehrloſe, für den Sie mich halten, der Verrath des Geheimniſſes in der hohlen Buche im Halterthale hätte den Verbündeten Rakoczy's in lebenslänglicher Kerkernacht geworfen.

Nun ſtieß der Baron einen Ruf des Entſetzens aus; Marquard, nachdem er der Geliebten krampfhaft die Hand gedrückt, ſtürzte aus dem Gemache.

Editha glaubte zu träumen, doch war's ein böſer, beängſtigender Traum.

Digitized by Google

Die drei Männer durchsuchten das Jagdhaus, die Marchesa war nirgends zu finden.

Sie durchstreiften stundenlang den Wald ohne besseren Erfolg.

Die Schlange wußte ihnen im entscheidenden Momente zu entschlüpfen.

Marquard trostlos, Dolabella in Verzweiflung.

Was unternehmen, was beginnen?

Die Männer theilten sich.

Marquard und Mader sollten die Umgegend des Passauer Waldes durchsuchen, der Graf dagegen nach Wien eilen und seine Vertrauten zu gleichem Zwecke in die Residenz in Bewegung setzen. Für die nächste Nacht wurde eine Zusammenkunft, behufs gegenseitiger Mittheilung, bei der Klause im Halterthale verabredet.

Die Nachforschungen während des Tages blieben nicht ohne Erfolg.

In Wien gelangte man zur Kenntniß, daß Marchesa Vendetta ihre Papiere schon einige Tage vorher nach Venedig hatte instradiren lassen und daß sie um die zehnte Vormittagsstunde mit Extrapost mit ihrem kranken Sohne, einem Jünglinge, abgereist war.

So trostlos diese Kunde einerseits war, so gewährte sie andererseits dem Grafen und Marquard doch einige Beruhigung.

Daß von einem Charakter, wie der der Gräfin Siona von Olonne, Alles zu befürchten ist, sagte Dolabella, steht außer Zweifel. Indessen ist ebenfalls gewiß, daß sie vor der Hand mit Albin nichts Böses beabsichtigt; denn hätte sie es auf einen Mord des Jünglings abgesehen, sie würde sich nicht die Mühe und die Gefahr aufgebürdet haben, ihn zu entführen. Ihre Reise nach Venedig und ihr Lebenszweck, der darin besteht, an dem Grafen von Bonneval sich zu rächen, setzen außer Zweifel, daß sie nach der Türkei sich zu begeben die Absicht hat, erst dort wird, nach meiner Ansicht, die Gefahr für Albin beginnen. Da sie bereits jetzt einen Vorsprung von zwölf Stunden besitzt, so schmeichle ich mir nicht, sie einholen zu können; wohl aber wird es mir möglich sein, ihrer Spur zu folgen und auf diese Weise ihr auf der Ferse zu bleiben. Wenn Sie mich begleiten wollen — wendete er sich an Marquard — so verbürge ich Ihnen bei dem Grafen von Bonneval nicht nur die beste Aufnahme, sondern auch die Einhaltung des Ihnen bereits gegebenen Versprechens. Der Graf ist ein Kavalier und Ihren Eltern zu sehr

verpflichtet, um nicht ein Vergnügen daran zu finden, Ihr Lebensglück mit allem seinem Einfluße und seiner Macht zu fördern.

Was Euch betrifft — kehrte sich hierauf Dolabella zu dem Schiffer — so entschädige ich Euere Mühe mit der Summe von hundert Dukaten, ich denke, Ihr habt keine Ursache, mit dem mächtigen Geist unzufrieden zu sein, indessen, wenn Ihr es außerdem vorzieht, mit mir nach der Türkei zu reisen — und Euere in Wien gefährdete Sicherheit rathet dazu — so bin ich erbötig, Euch mitzunehmen und für Euch zu sorgen.

Mader nahm, wie es sich von selbst versteht, das Gold in Empfang, wies jedoch die Uebersiedlung nach der Türkei zurück.

Marquard versprach, den Grafen zu begleiten, doch erst, wenn er über das Schicksal Editha's beruhigt sein würde.

Dolabella erwiderte, daß bei der gegenwärtigen Lage der Dinge einige Stunden früher oder später abzureisen nicht von Bedeutung sei. Maquard möge daher nach Mauerbach eilen, jedoch so bald als möglich zurückkehren.

Nach dieser Verabredung trennte man sich.

— — — — — — — — — — — — —

Der Baron von Falk hatte sich vom Waldhause mit Editha heim begeben.

Die Jungfrau klagte nicht, vergoß keine Thräne, sondern setzte der Härte des Vaters stummen Trotz entgegen.

Diese vermied ebenfalls jede Erörterung, er war mit seinem Plane im Reinen, sein Entschluß stand fest.

Im Verlaufe des Vormittags trat jedoch ein Ereigniß ein, welches den Bau, den er bezüglich Editha's Zukunft entworfen, völlig erschütterte.

Mader's Anwesenheit bei der Marchesa hatte dem Baron, lebhafte Besorgniß eingeflößt; wie kam der Schiffer, der sich bereits fern von Wien auf der Fahrt donauabwärts befinden sollte, hierher?

Herr von Falk beruhigte sich indessen, indem er an seinen Diener Peter dachte, dem er unbegrenztes Vertrauen schenkte.

Wenn dem Boote irgend eine Widerwärtigkeit oder gar ein Unglück begegnet wäre, dachte er, so würde Peter nicht gesäumt haben, ihn davon in Kenntniß setzen zu lassen.

Wie erschrack nun der Baron, als man im Laufe des Vormittags seinen Vertrauten verwundet auf einem Wagen daher brachte.

Digitized by Google

Die Mittheilungen, die ihm aus Peter's Munde wurden, ließen zu dem Schrecken auch noch die Angst sich gesellen.

Das Geheimniß mit den falschen Thron-Insignien war verrathen; Mader, Marquard und der Rekrut Bergmann, die er im Jagdhause im Fasianer Walde beisammen traf, waren die Mitwisser desselben, sein Einverständniß mit Rakoczy lag nun unwiderlegbar am Tage und dem Verrathe standen Thür und Thor offen.

Peter, derselben Ansicht wie sein Gebieter, wurde auch von dem nämlichen Gefühle beseelt, die Gefahr bedrohte den Einen wie den Andern, ihr gemeinsames Interesse forderte einen gemeinsamen Entschluß.

Dieser wurde auch nach kurzer Berathung gefaßt.

Da man von den Gegner, besonders von dem beleidigten Jäger keine Schonung erwartete und im Falle einer Anzeige das Aergste zu gewärtigen hatte, so blieb nichts übrig, als die Flucht aus dem Lande unter dem Schutz desjenigen, dessen Pläne man bisher so thätig gefördert hatte, das Ziel der Flucht war daher vorläufig Widdin, wo Fürst Rakoczy sich aufhielt.

Editha, die nach dem früheren Entschlusse zur Tante nach Wien gebracht werden sollte, erhielt die neue Bestimmung, den Vater begleiten zu müssen. Der Baron glaubte, sie damit der Nähe Marquard's zu entrücken, durch die Entfernung von ihm und die Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe das Andenken an dem jungen Mann aus ihrem Herzen zu verwischen.

Diese Entschlüsse waren kaum gefaßt, als man auch schon zu deren Durchführung schritt und zwar mit einer Hast, wie die Größe der drohenden Gefahr sie rechtfertigte.

Als daher Marquard in Mauerbach anlangte, ward ihm bereits die Kunde, der Baron, das Fräulein und der kranke Peter seien plötzlich abgereist.

Der junge Waidmann eilte nach dem Edelhofe und fand dort Veronika, welcher man in der Eile, was man nicht mitnehmen konnte, anvertraut hatte.

Von ihr erfuhr er unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß die Reise mit unglaublicher Eile angeordnet und angetreten, weit über Ungarn hinausgehe; das Ziel derselben hatte man zwar dem Dienstmädchen nicht anvertraut, allein Marquard war in der Lage, es zu errathen.

Der Baron, dachte er, ist aus Furcht, angegeben zu werden, ent-

Digitized by Google

flohen und wird vermuthlich am Hofe des Fürsten Rakoczy Zuflucht suchen. Da nun der Prätendent als Schützling und Werkzeug der Pforte in der Türkei weilt, so gelange ich in der Gesellschaft Dolabella's in die Nähe Editha's und der Einfluß des Grafen kann dazu beitragen, den höchsten Wunsch meines Lebens zu erfüllen. Nun führt mich ein doppeltes Band nach dem fernen Osten — Albin und Editha, ich kann auf einem Wege zwei Wünsche erreichen, will daher nicht säumen, ihn zu betreten.

Marquard verließ Mauerbach, eilte zu dem Grafen von Dolabella und trat in dessen Gesellschaft die große Reise an, welche zum Zwecke hatte, der Spur der Marchesa Vendetta zu folgen und ihre Racheplane zu hindern.

Siebentes Kapitel.

Der Feldzug gegen die Türken beginnt — der Leser findet alte Bekannte.

Die Szenerie unserer Erzählung ändert sich, die Personen des Drama's sind vom bisherigen Schauplatze nicht abgetreten, sondern von dem Sturme der Leidenschaften und der Macht der Verhältnisse hinweg getragen worden und erscheinen auf einem anderen Schauplatze, wo gleichzeitig die Konflikte der Staaten entschieden werden.

Bald eben, bald bergig, bald rauh, bald glatt baut das Schicksal die Wege des Menschen, an diesen Wegen tauchen die Leidenschaften als verführerische Irrwische auf, verleiten den Wanderer und lassen ihn sich verirren trotz des Wegweisers Vernunft, der ihm die zu wandelnde Straße anzeigt.

So oft der Erzähler die Regel von den Einheit des Ortes verletzt, unterzieht er sich einem gefährlichen Wagnisse. Viele Leser verlassen ungern den gewohnten Schauplatz; die Phantasie, so gewaltig und blitzschnell sich die Schwingung vollzieht, zeigt sich doch oft spröde und sträubt sich, mit der neuen Szenerie sich zu befreunden.

In solchen Fällen ist es immer das mehr oder minder geweckte Interesse, welches den Widerstand besiegt.

Wenn der Geist widerstrebt, führt das Herz die Entscheidung herbei.

Denn was ist das Interesse Anderes, als die Frucht des in Bewegung gesetzten Mechanismus des Herzens.

Digitized by Google

Das Interesse für gewisse Personen wird erzeugt durch gemeinsame Gefühle, je größer die Gemeinsamkeit, desto größer die Theilnahme, das Interesse.

In der Voraussetzung, daß es uns gelang, mit einer oder der anderen Person dieser Erzählung die Mehrzahl der Leser an uns zu fesseln, beginnen wir den neuen Abschnitt mit dem beruhigenden Bewußtsein, den Wechsel des Schauplatzes nicht muthwillig herbeigeführt zu haben, sondern dazu durch die Macht der Thatsachen gezwungen worden zu sein.

Bevor wir jedoch in die Details der Chronik, in die Schicksale der Personen neuerdings eingehen, sei uns gestattet, den in der Erzählung eingetretenen Ruhepunkt zur Darstellung jener geschichtlichen Ereignisse zu benutzen, welche den Rahmen unseres Gemäldes bilden.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Räuberische Streifereien, von den Tartaren in der Krim in das russische Gebiet unternommen, mußten zum Vorwande des Krieges herhalten, mit dem die Czarin Anna Iwanowna den Sultan Mohamed V. überzog.

Die russische Politik hatte es damals eben auf die Eroberung der Krim abgesehen; daß sie gelang, weiß die ganze Welt.

Kaiser Karl VI. hatte zehn Jahre früher (1726) mit Rußland ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Türkei abgeschlossen, in Folge dieses Vertrages mußte Oesterreich bei einem Kriege des Alliirten mit der Pforte ein Hilfsheer von 30·000 Mann, darunter der dritte Theil Reiter, stellen.

Rußland begehrte nun die vertragsmäßige Hilfe und es wurde ihm mehr, als es verlangte, geboten.

Die Frage: ob man blos die vertragsmäßige Hilfe zu leisten, oder lieber gleich den Türken mit ganzer Macht mit Krieg überziehen solle? wurde zum Nachtheile einiger im kaiserlichen Rathe gewesenen Friedens-Freunde entschieden, man schmeichelte sich mit der Eroberung Bosniens, der Walachei u. s. w. Der Krieg mit ganzer Macht wurde entschieden zu einer Zeit, wo der Staatsschatz leer, die Quellen durch die Händel und den Krieg in Italien fast gänzlich erschöpft, die Armee schwach, unvollzählig und was die Hauptsache ist, ohne Feldherrn dastand, dessen Geist, Kraft und Erfahrung ihr imponirt hätten.

Prinz Eugen war eben durch vierundzwanzig Marschälle des Reiches

Digitized by Google

zu Grabe getragen worden, und Männer, wie er, ersetzen sich nicht so schnell, selbst am Himmel folgen außergewöhnliche Erscheinungen nicht unmittelbar hintereinander.

Der Krieg wurde also der Türkei erklärt, Graf Seckendorf erhielt den Oberbefehl und traf am 11. Juni 1737 in Belgrad ein.

Die Umstände, welche seine Ernennung begleiteten, die Hindernisse und die Feinde mit denen er zu kämpfen hatte, kennt der Leser bereits aus dem Briefe des Grafen de la Tour an seinem Vater Osman Pascha, ehemaligen Grafen von Bonneval.

Wie ebenfalls bekannt, sollte der Feldzug österreichischerseits mit der Eroberung Widdin's beginnen.

Am 21. Juni erschien der Herzog Franz von Lothringen, Gemal der Erzherzogin Maria Theresia im Lager*) und zwar in der Eigenschaft eines Volontärs, dem Seckendorf die höchste Ehre einräumen mußte, jedoch ohne ihm zu gehorchen, dessen Wohl ihm an's Herz gebunden war, jedoch ohne ihm befehlen zu dürfen.

Ein eigenhändiges, langes Schreiben des Kaisers enthielt geheime Weisungen an Seckendorf, welche das Verhältniß zwischen ihm und dem Herzoge ordnen und festsetzen sollten; die Stellung des kaiserlichen Eidams war jedenfalls eine exzeptionelle, die Seckendorf's eine höchst schwierige.

Das kaiserliche Handschreiben verdiente wegen der höchst interessanten Details mitgetheilt zu werden, dessen Umfang zwingt uns jedoch von diesem Wunsche abzustehen, und wir begnügen uns, blos eine eigenhändige kurze Nachschrift wörtlich mitzutheilen, weil sie darthut, mit welcher Sorgfalt und Besorgniß dieser gütige Monarch nicht blos für seinen Eidam sondern überhaupt für die ganze Armee erfüllt war.

Diese Nachschrift lautet:

Diesem und was in der Instruktion von Meinem Hofkriegsrath enthalten, habe weiters noch beizutucken, und verlasse Mich auf Eueren Eifer und Punktualität, daß Ihr Alles genau befolgen werdet: Nur zwei

*) Zwei uns vorliegende Quellen differiren in der Angabe des Datums. In der Lebensbeschreibung Seckendorf's findet sich der 21. Juni, in dem Buche: „Geheime Nachrichten von dem Kriege in Ungarn in denen Feldzügen von 1737, 1738 und 1739 u. s. w." wird der 27. Juni als Tag der herzoglichen Ankunft angegeben. Es wird auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht, weil er in beiden Büchern nicht vereinzelt dasteht.

Digitized by Google

Sachen, die mir dennoch viele gute Offiziers und Gemeine zu erhalten, fallen Mir noch bei, als, daß Ihr ernstlich befehlet, und mit Schärfe darauf haltet, daß alle Offiziers und Generals, keinen ausgenommen, im Feuer die Küraſſe nehmen ſollen, und dies als einen ſcharfen Befehl ernſtlich beobachten; Anderes muß alle Meine Kavallerie ihre Kasquets*) haben, welches bei dieſem Feinde höchſt nöthig und, wo es nicht wäre, durch den Hofkriegsrath gleich beobachtet werden ſoll, damit man ſie ohne Verzug aus denen Zeughäuſern nachſchicken kann.

Der größte Theil des Monates Juni wurde verwendet, die Hauptarmee zu konzentriren, dies geſchah in den Linien Belgrads unter Seckendorf, bei Ujpalanka unter dem Feldzeugmeiſter Schmettau und die Reiterei bei Palleß unter dem General Philippi.

Dieſes Armeekorps war gegen Serbien, ein zweites unter dem Befehle des dreißigjährigen Prinzen von Hildburghauſen gegen Bosnien und ein drittes unter General Wallis gegen die Walachei beſtimmt.

Die Armee Seckendorf's nahm ſich auf dem Papiere prächtig aus, 80 Bataillone Fußvolk, 63 Grenadierkompagnien, 6 Huſarenregimenter und 197 Schwadronen Küraſſiere und Dragoner.

In Wirklichkeit aber war ſie um mehr als den dritten Theil ſchwächer, weil die Kompagnien und Schwadronen unvollzählig und weil ein Theil davon zu den Nebenkorps detachirt war.

Die Donauflottille, ohne welche das Unternehmen gegen Widdin kaum gelingen konnte, war noch nicht ausgerüſtet, ſtatt 1000 Proviantwagen waren nur 231 vorhanden und auch dieſe mit alten untauglichen Pferden beſpannt, ſtatt 400 Brückenſchiffe waren nur 154 da und die übrigen Brückenerforderniſſe gar nicht. Kurz, die ganze Ausrüſtung war eine ſo mangelhafte, daß ſchon im Voraus der glückliche Erfolg des Feldzuges in Frage ſtand.

Am 29. Juni ſetzte ſich die Hauptarmee in drei Abtheilungen in Bewegung, um durch das öſterreichiſche Serbien auf Widdin zu rücken.

Nach dieſen vorausgeſchickten allgemeinen, oberflächlichen Andeutungen, die jedoch hinreichen, dem Leſer ein Bild von der Situation im Großen und Ganzen zu bieten, beginnen wir wieder die Fäden aufzuſuchen, welche, aneinander gereiht und angeknüpft, nach und nach unſere Erzählung weiter fortweben und zu Ende führen ſollen.

---

*) Blechhauben, Sturmhauben.

Vor unseren Augen dehnt sich das Lager der kaiserlichen Reiterei nächst Kolar aus, wo die Armee am 1. Juli angelangt war.

Das durchschnittene Terrain gestattet nicht, es von einem Standpunkt aus zu übersehen, indessen ist selbst jener Theil, den man überblickt, bunt und interessant genug.

Das schlechte Wetter im Juni, welches die Eröffnung des Feldzuges verzögerte, hinterließ bei Mann und Pferd sichtbare Spuren.

Ein Lager im Freien nach längerem Regenwetter thut dem an militärische Ordnung gewöhnten Auge weh', jedes Zelt scheint eine Hängstätte geworden, da Jedermann sich beeilt, die durchnäßte Montur und Wäsche, das feuchte Riemenzeug u. s. w. der wohlthätigen Wirkung der Sonnenstrahlen auszusetzen.

Die Bewegung im Lager ist unglaublich.

Ein Theil der Mannschaft füttert die Pferde ab, ein Theil bereitet an den Lagerfeuern die Menagen, ein Theil hat Fourage gefaßt, ein anderer ist mit der Reinigung der Montur beschäftigt, Offiziere und Unteroffiziere beaufsichtigen ihre Abtheilungen, Wachen ziehen auf und werden abgelöst, Ordonnanzen durchfliegen die Zeltgassen, hie und da wirbeln Trommeln, ertönen Trompeten, das Bild ist bunt, bewegt, geräuschvoll.

Wir halten an der Lagerstätte eines Regiments, eine bekannte Stimme dringt in unser Ohr:

Korporal Jserle?

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Wie es scheint, habt Ihr ein neues Kantonnement bezogen?

Ich verstehe Sie nicht, Herr Wachtmeister.

Ihr habt Euch vermuthlich zur Marketenderin belogirt, weil Ihr niemals in Euerem Zelte anzutreffen?

Der lange Korporal tunkte mit dem Kopfe wie ein Pferd, wenn eine Bremse, die es nicht abwehren kann, es am Halse sticht.

Herr Wachtmeister! Korporal Jserle negligirt seinen Dienst nicht.

Das kennt Ihr unserem Oberst weiß machen, aber nicht mir, dem Wachtmeister Schebesta. Verstanden?

Sehr wohl, Herr Wachtmeister!

Die alte Kriegsgurgel wirbelte die Spitze seines Schnurbartes, zeigte ein wetterschwangeres Antlitz und fuhr fort:

Habt Ihr, wie befohlen, die Wäsche des Gemeinen Rupert visitirt?

Ja, Herr Wachtmeister!

Digitized by Google

Der Befund?

Es mankiren ein Hemd, ein Schneuztuch und eine Unterhose

Das Donnerwetter soll der schiefgewachsenen Hundspfote zwischen die Nägel fahren!

Rupert behauptet, die fehlende Wäsche sei ihm von einem Gemeinen des Wiosky'schen Freikorps gestohlen worden.

Und ich behaupte, der schofle, liederliche Lump hat seine Wäsche durch die Gurgel gejagt, ich wollte, daß das ärarische Hemd ihm sein Leben lang im Magen liegen bliebe sammt dem Schneuztuch. Item, es ist wahr, daß die Panduren des Herrn Hauptmannes Wiosky wie Raben stehlen und wie Räuber plündern, indessen habe ich noch nicht gehört, daß sie einem Kürassier vom Regimente Hohen-Ems etwas Anderes als höchstens Mundvorrath gestohlen hätten. Die armen Teufel haben viel Hunger, die Rationen sind ihnen zu klein und da sogar diese manches Mal sammt der Löhnung ausbleiben, so macht sich dieses wilde Volk kein Gewissen daraus, ordentliche kaiserliche Kriegsleute zu bemausen. Item, der gemeine Rupert bleibt aber trotz dem Allem ein infam liederliches Tuch, ich werde ihm das Sitzfleisch mit unverbrannter Asche einreiben lassen, daß er siebenundzwanzig Tage lang höchstens soll stehen oder auf dem Bauche liegen können.

Was befehlen Herr Wachtmeister, daß ferner mit dem Rupert geschehe?

Ihr werdet der Marketenderin sagen, wenn sie sich unterfange, besagtem Subjekte noch einmal auf Pump einzuschänken, so laß ich sie in den Fiedel stecken und der Hauptmann wird beim Regiments-Kommando antragen, daß sie zum Lager hinauskarbatscht werde. Das saget diesem Schmetterling in der Marketenderjacke!

Sehr wohl, Herr Wachtmeister!

Ihr könnt gehen.

Jferle machte rechts um.

Lorenz Wiesel!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Die Menage fertig?

Noch nicht.

Ich wollte, Du betämst zehn Jahre lang nichts Anderes zu essen als eingebrannte „Noch nicht."

Herr Wachtmeister pardonniren.

Ich pardonnire nicht.

Digitized by Google

Herr Wachtmeiſter, ich werde dienſtlich bitten, transferirt zu werden.

Du ſollſt transferirt werden, aber nicht zu einer anderen kaiſerlichen Truppe, ſonderen zu einem Höllen-Regiment, wo Luzifer General und Belzebub Oberſt iſt! Und warum willſt Du transferirt werden, Du Schaf ohne Wolle und mit doppelten Klauen?

Weil ich es bei Ihnen nicht mehr aushalte, es ſei denn . . .

Nun was denn?

Es ſei denn, es würden die Geldtage abgeſchafft. So oft ein Geldtag iſt und der Herr Wachtmeiſter Ihre Löhnung bekommen, ſind Sie jedesmal zornig und wild wegen des Geld-Abzuges, welchen Herr Wachtmeiſter erleiden müſſen, zum Schadenerſatz für den in Mauerbach deſertirten Rekruten Hanns Bergmann und für das von ihm erſtochene Pferd. Ich bin unſchuldig, daß der Einſiedler angeworben . . .

Halt' Du Dein vermaledeites, wiederkäuendes Maul und erinnere mich nicht an die niederträchtigſte aller ausgeriſſenen Hundeſeelen!

Pardonniren, Herr Wachtmeiſter! ich möchte Sie um Gott nicht daran erinnern, wenn es nicht der Fourier an jedem Geldtag thäte.

Item, Wieſel, Du biſt ein ſchlecht abgerichteter Froſch, der nicht immer quackt, wenn es Sturm und Regen gibt, aber diesmal haſt Du Recht. Mir brennt die Hand, ſo oft ich meine Löhnung ausbezahlt erhalte und jedesmal den Erſatz zurücklaſſen muß. Einen Theil für das brave, muthwillig erſtochene Pferd, obwohl ich an ſeinem elenden Tode unſchuldig bin, ärgert mich nicht ſo ſehr, wie d e r für das deſertirte Höllenfleiſch, welches ich ſo gern am Galgen ſehen möchte . . .

Der herbeieilende Korporal Iſerle unterbrach die Szene.

Herr Wachtmeiſter!

Was giebt's?

Ich hab' gehorſamſt zu melden, daß die Herren Stabs-Offiziere ſo eben von der Parole kommen, daß große Beſtürzung unter ihnen herrſcht, daher etwas Abſonderliches arrivirt ſein muß.

Was wird's ſein? vermuthlich hat ein Spion die Nachricht von der Nähe des Feindes gebracht. Item, wir werden bald hören, was es gibt.

In der That konnte man im ganzen kaiſerlichen Lager eine ungewöhnliche Bewegung wahrnehmen. Generäle ſprengten zu ihren Brigaden. Ordonanzen flogen nach allen Richtungen durch die Zeltgaſſen und die Oberſten wurden zu ihren Befehlshabern beſchieden.

Der Nachmittag war bereits weit vorgeſchritten die Subaltern-

Digitized by Google

Offiziere ſteckten ebenfalls die Köpfe zuſammen und ergingen ſich in Vermuthungen, was die Bewegung wohl bedeuten könne.

Die Urſache davon war in der That ein ebenſo beunruhigendes wie ungewöhnliches Ereigniß.

Bei allen jenen Regimentern, welche an der äußerſten Grenze des Lagers in Bivouak hatten, ſomit gewiſſermaßen die Umzäunung der Armee bildeten, war die Bewegung eine viel lebhaftere.

Die Oberſten empfingen von den Generälen Aufträge, eilten dann zu den Regimentern und verſammelten die Hauptleute um ſich, dieſe eilten wieder zu ihren Kompagnien.

Herr Wachtmeiſter Schebeſta!

Was giebt's?

Sogleich zum Herrn Hauptmann!

Ah, nun wird man hören, was arrivirt.

Schebeſta eilte in das Zelt des Hauptmannes.

Wachtmeiſter, geheime Ordre!

Sehr wohl, Herr Hauptmann!

Sämmtliche Flügelregimenter zu Pferd haben Patrouillen auszuſenden, Ihr werdet ſogleich mit Korporal Fjerle, einen Trompeter und zwanzig Gemeinen abmarſchiren, Wald und Berg durchſtreifen und Seine königliche Hoheit ſuchen.

Schebeſta riß die Augen auf, er traute ſeinen Ohren nicht.

Der Hauptmann fuhr fort:

Seine königliche Hoheit der Herzog von Lothringen ſind heute Morgens mit zahlreichem Gefolge zur Jagd ausgeritten, haben ſich im Eifer der Waidluſt von Hochdero Gefolge getrennt und ſind trotz alles Suchens bisher noch nicht zum Vorſchein gekommen. Der Obriſthofmeiſter hat ſogleich Seiner Exzellenz dem Höchſtkommandirenden von dem Unglücke Rapport erſtattet und nun iſt der hohe Befehl herabgelangt, zu verfahren, wie ich bereits erwähnt. Ihr werdet Euch nicht beirren laſſen, wenn Ihr in den Wäldern Trommeln oder Trompeten hört, denn ſämmtliche Patrouillen haben Ordre, dies von Zeit zu Zeit zu thun, und Ihr werdet es ebenfalls nicht verſäumen, damit Seine königliche Hoheit, die ſich wahrſcheinlich verirrt haben, durch die Signale ſich orientiren und herankommen können. Begreift Ihr die Wichtigkeit des Befehls, Wachtmeiſter Schebeſta?

Vollkommen, Herr Hauptmann!

Werdet Ihr Euch in der Affaire zu benehmen wiſſen?

Digitized by Google

Ganz ſicher, Herr Hauptmann!

Das Regiment Hohen-Ems war ſchon einmal in der Lage, dem Allerhöchſten Kaiſerhauſe ſeine Treue zu manifeſtiren; ich hoffe, Ihr werdet daran denken.

Hab' niemals deſſen vergeſſen.

Die Parole, wenn Ihr mit anderen Patrouillen zuſammenſtoßt, iſt: Maria Thereſia.

Maria Thereſia, wiederholte der Wachtmeiſter.

Das Feldgeſchrei: Hoch Lothringen.

Hoch Lothringen.

Ihr wißt nun Alles, in einer Viertelſtunde müßt Ihr, mit Fourrage und Mundvorrath auf 24 Stunden verſehen, im Sattel ſitzen.

Sehr wohl, Herr Hauptmann!

— — — — — — — — — — — — —

Eine Viertelſtunde ſpäter trabten zahlreiche Patrouillen aus dem Lager und zerſtreuten ſich nach allen Richtungen in die Berge und Wälder.

Wachtmeiſter Schebeſta befand ſich unter ihnen.

— —

Achtes Kapitel.

Wie es dem Wachtmeiſter Schebeſta als Kommandanten einer Patrouille erging.

Eine wilde, rauhe Gegend. — Wald und Kluft, hohe Berge, ſteile Felſen und zwiſchen durch, ſchlängeln ſich ſchlechte, ſchmale Reitwege oder gar nur Fußpfade.

Hier rauſchen vom Regen angeſchwollene Wildbäche von den Bergen herab und münden in der Timok oder in die Morava ein, mit ihren ſchroffen, faſt unzugänglichen Ufern.

Urwälder, von der Axt unberührt, altersgraue Eichen, welche noch die Tage Marko Kraljevich's geſchaut oder den Siegen Johannes Hunyadi's zugerauſcht, decken die Berge und beſchatten die Schluchten.

Dort oben hüpft von Fels zu Fels die hoch gewöhnte und wohnende Gemſe, hier unten zottelt der knurrige Bär und jagt der hungrige Wolf ſeine Beute.

Wilde Gegend — wildes Land — wildes Volk.

Die Nacht bricht an, Nacht in dieſer ſchaurigen Wildniß, die ſchon am Tage, im freundlichen Sonnenſchein Grauen erweckt.

Digitized by Google

Wahrhaft merkwürdig, faſt wunderbar iſt das Weſen der Menſchen, welches ſich immer wie ein elaſtiſches Gewand dem Körper, ſeinen Verhältniſſen und ſeinem Stande anſchmiegt.

Man verſetze einen echten Soldaten gleichviel in welche Gegend der Welt und er wird nur immer vor Augen haben, was eben der Soldat ſehen kann und muß. Seine Sinne, in einen eigenen Kreis gebannt, bleiben unberührt oder wenigſtens unempfänglich für Alles, was außerhalb dieſes Kreiſes gelegen.

Ob es der paradieſiſch reizende Golf von Neapel, ob es die wildfinſtere ſerbiſche Waldſchlucht, der Soldat wird vor Allem die militäriſche Poſition im Auge haben und nicht den, wir möchten ſagen, zivilen Charakter der Gegend.

Als Schebeſta mit dem unter ihm ſtehenden Kommando durch die einſame, ſchauerliche Gegend ritt, hatte er kein Auge für deren wilde Schönheit, ſondern er rekognoszirte militäriſch, ſo lange der ſchwindende Tag es erlaubte, und als die Dunkelheit hereinbrach, überließ er ſich ſeinen Ideen.

Welcher Art dieſe waren, werden wir ſogleich hören.

Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Wir haben keinen Mondſchein?

Nein, Herr Wachtmeiſter!

Dieſer Mond iſt immer zu haben, nur dann nicht, wenn man ihn braucht.

So iſt's, Herr Wachtmeiſter!

Item, es wird eine finſtere Nacht geben.

Sie iſt ſchon da.

Leider! Ich beſorge, wir werden in die Lage kommen, anhalten zu müſſen, das Dickicht wird uns den Weg verſperren.

Herr Wachtmeiſter, ich habe aus Fürſorge Schwefelfaden und Kerzen mitgenommen.

Dieſe Vorſicht iſt lobenswerth, item, die Kerzen werden uns wenig nützen, wir beſitzen keine Laternen.

Aber Casquets beſitzen wir und dieſe laſſen ſich zur Noth zu Laternen verwenden.

Das iſt auch wahr, Korporal Iſerle, Ihr ſeid ein Unteroffizier voll Praktik. Der Trompeter ſoll wieder das Signal geben!

Und während langgezogene Trompetentöne den Wald durchschallten und im vielfachen Echo fortwucherten, setzte Schebesta das Gespräch fort.

Korporal Iserle, sagte er, was meint Ihr, wird Frau Fortuna uns heute gewogen sein?

Was mich betrifft, Herr Wachtmeister, so habe ich bei Frauen nie Fortüne gemacht.

Ihr ward muthmaßlich ungeschickt?

Das möcht' ich eben nicht behaupten, in den letzten Jahren hat mir die Schramme im Gesichte fürchterlich geschadet.

Die Frauen wissen eben nicht, was schön ist. Item, bei mir ist's anders, ich hab' in meinem Leben viel erobert, auch Frau Fortuna war mir meist hold; wenn ich die Werbung im Burghofe zu Wien ausnehme, hat sie mich selten im Stiche gelassen, deshalb kam mir so der Gedanke: wenn wir heute das Glück hätten, Seine königliche Hoheit im Walde aufzufinden, wenn wir uns das Merite erwerben könnten, wir vom Regiment Hohen-Ems und absonderlich ich, der Wachtmeister Prokop Schebesta —

Iserle schmunzelte.

Es wäre zu viel, Herr Wachtmeister, rief er, von Wonnegefühl beseelt, zu viel des Glückes!

Ihr, ich wette meinen Schnauzbart gegen einen Bettelpfennig, Ihr avancirtet stante pede zum Wachtmeister!

Und Sie zum Fähnrich!

Wenn ich's nicht refüsirte, murmelte Schebesta.

Oho, kaum denkbar!

Doch, doch, Korporal Iserle; ich würde mir eine andere Gnade ausbitten.

Und die wäre?

Pro primo: Auslöschung des schwarzen Punktes, welchen ich in Folge der fatalen Werbung im Burghofe zu Wien in meiner Konduite bekommen.

Pro secundo: Rückerstattung des Abzugs am Solde, welchen ich bisher für den desertirten Malefizmenschen und für das arme erstochene Pferd geleistet.

Was weiter?

Nichts weiter, Korporal Iserle, ich wäre mit diesen beiden Punktuationen vollkommen zufrieden. Ich sag' Euch, Korporal Iserle, ich

Digitized by Google

würde noch einmal so gern gegen die Türken marschiren, wenn der bewußte schwarze Fleck nicht an mir haftete; dieser Fleck, wenn ich ihn nicht früher wegputze, wird mir meine Sterbestunde verbittern und versalzen. Trompeter, blast Signal!

Er hat eben aufgehört zu blasen, Herr Wachtmeister.

So soll er sogleich wieder anfangen; vielleicht bläst er den schwarzen Fleck weg.

Wieder hallten Trompetenstöße durch den Wald, aber mit Ausnahme des aufgeschreckten Wildes und des Echos blieb Alles stumm und kein sonstiges Geräusch zeigte von Leben.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Mir kommt's vor, als seien wir vom gebahnten Wege abgekommen?

Herr Wachtmeister, mir will es auch so vorkommen, mein Pferd ist bereits dreimal gestrauchelt.

Wenn Euer Pferd ein gemeiner Kürassier wäre, so möchte ich sagen, daß Vieh ist besoffen! weil es aber ein . . . oho, Million Teufel! . . .

Herr Wachtmeister . . .

Korporal Iserle, mein Pferd stolpert auch.

Haaalt!

Die Patrouille hielt.

Abgesessen! kommandirte Schebesta weiter.

Man stieg von den Pferden.

Korporal Iserle und der Trompeter zu mir! wir werden Kriegsrath halten.

Man berieth über die Frage: ob man bei der herrschenden Finsterniß in der wilden, unbekannten Gegend herumirren, oder anhalten, die Pferde abfüttern und das Licht des Tages abwarten solle?

Der Korporal und der Trompeter stimmten für's Anhalten; Schebesta aber erwiderte: Ihr Beide bildet die Mehrzahl, das ist wahr, item, aber, ich bin in der Charge der Höchste, daher muß geschehen, was ich will, ich aber befehle: wir marschiren weiter!

Wozu haben wir dann Kriegsrath gehalten, Herr Wachtmeister?

Pure Formalität. Ich sage, da die nach dem Reglement bestimmte Abfütterungsfrist noch nicht gekommen ist, so marschiren wir weiter.

Wenn es aber zu Pferde nicht mehr möglich sein wird?

Dann gehen wir zu Fuß und führen als vernünftige Menschen die unvernünftigen Thiere am Zügel hinter uns her.

Dies geschah dann auch, dauerte aber nicht lange.

Millionen Teufel, Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Es marschiert sich schlecht, ein Höllenweg, es ist ein unchristliches Land.

Pardonniren, Herr Wachtmeister, christlich ist dies Land wohl, allein man riecht bereits die Nähe der Ungläubigen.

Iserle hatte die verhängnißvollen Worte kaum ausgesprochen, oder figürlich, er hatte den Teufel kaum an die Wand gemalt, als ringsum Flintenschüsse knallten und ein Haufe bis an die Zähne bewaffneter Haiducken*) auf die Küraſſiere einhieb.

Der Ueberfall auf die unvorbereiteten Soldaten geschah so blitzschnell, so unerwartet, daß Schebesta kaum Zeit gewann: Attaque! zu kommandiren; denn er war persönlich bereits auf's Hitzigste angegriffen.

Die Küraſſiere zu Fuß befanden sich im offenbaren Nachtheile, weil keiner sein Pferd lassen, daher sich auch nicht frei und ungehindert vertheidigen konnte.

Die Angreifer, deren Sehvermögen wie das der Katzen von der herrschenden Finsterniß wenig beeinträchtiget wurde, waren so flink, behende und tapfer, daß das ganze Scharmützel, begleitet von Fluchen, Schreien und Hilferufen, kaum fünf Minuten währte. Ein Theil der Küraſſiere ergriff die Flucht, mehrere wurden verwundet, einige getödtet, Schebesta, Iserle und der Trompeter wurden trotz der tapfersten persönlichen Gegenwehr überwältigt und gefangen.

Der Haufe, welcher die kaiserliche Patrouille überfallen und zersprengt hatte, war eine unter dem Befehle eines Harambascha stehende Haiduckenbande. Sämmtliche Einwohner des Landes, sämmtlich wilde, riesige Gestalten, bildeten sie nur eine von den zahlreichen Horden, welche damals das serbische Land zum Nachtheile der Kaiserlichen und zum Vortheile der Türken unsicher machten.

Die gefesselten Gefangenen vor sich her treibend, zogen sie, der Wege und Stege besser kundig, als die im Lande fremden Deutschen, längst der Klüfte und Schluchten dahin.

*) So hießen dort zu Lande die Räuber, deren Handwerk jedoch einen mehr politischen Anstrich trug.

Digitized by Google

Hinten nach folgten, zusammengekoppelt und von einigen der Räuber geführt, die erbeuteten Pferde.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Geriethet Ihr je schon in Gefangenschaft?

Noch nie!

Ich auch nicht! Es ist ein miserables Bewußtsein. Solche Schande! Wenn diese barbarischen Bälge wenigstens ordentliches Kriegsvolk wären!

Daß sich Gott erbarm'! Räuber sind sie, ich möchte mein Pferd gegen ein Glas Branntwein verwetten!

Euer Pferd? Wo habt Ihr's gelassen?

Es leistet dem Ihrigen Gesellschaft, Herr Wachtmeister!

Die armen ärarischen Pferde! klagte Schebesta und versank in ein düsteres Hinbrüten.

Plötzlich fuhr er wieder auf.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Wer ist außer uns noch gefangen?

Der Trompeter.

Ah! Ist er noch im Besitze seines Instrumentes?

Nein! Das Heidenvolk hat ihm die Trompete abgenommen.

O, o, rief Schebesta klagend, sie haben uns nicht blos besiegt, sondern auch Trophäen erobert! Ich bin der unglücklichste Wachtmeister in der Armee. Frau Fortuna hat sich miserable, wie eine alte Stiefmutter, wie eine Rabenvettel benommen.

Ich wußt' es schon längst, sie ist eine miserable Person!

Wir haben Seine königliche Hoheit nicht aufgefunden.

Wir haben uns keine neuen Meriten erworben.

Au contraire, wir haben uns jämmerlich eingetunkt.

Eine solche Niederlage!

Ich werde meinen schwarzen Fleck nicht wegwischen, sondern zu dem alten noch einen neuen hinzubekommen . . .

Eins und Eins macht Zwei, rechnete Iserle.

Dieses Additions-Exempel versetzte den alten Soldaten in solchen Grimm, daß er seine Lage ganz vergaß und ausrief: Trompeter, blaset Signal!

Digitized by Google

Ja, wenn ich noch eine Trompete besäße! versetzte der hinter den Unteroffizieren marschirende Instrumentalist.

Die Haiducken, je tiefer sie in die Wälder kamen, wurden immer lauter, endlich stimmten sie einen Gesang an; urkräftige, volltönige Männerstimmen ließen eine jener wehmüthigen, feierlichen Weisen vernehmen, deren langgezogene Molltöne die tiefen Klagen nationalen Weh's ausdrücken.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Der Feind singt.

Ein abscheulicher Lärm!

Ich wollt' sie hätten sämmtlich Rosenwasser mit glühendem Oel in den Kehlen.

Ach, Herr Wachtmeister, Ihre frommen Wünsche gehen leider nicht in Erfüllung.

Weil das Regiment Hohen-Ems bei dem lieben Hergott in Ungnade gefallen ist.

Warum das?

Vermuthlich hat man es oben verschwärzt, verdunkelt. Wir Alle sind insgesammt sündige Menschen.

Ja, das sind wir.

Wir haben mehr geflucht, als gebetet.

Leider!

Wir haben Raupen und Possen getrieben.

Wahr ist's, sehr wahr.

Wir haben manches Mal den Dienst fahrlässig betrieben . . .

Sogar negligirt . . .

Herr Wachtmeister!

Was will der Trompeter?

Bitte, mich auszunehmen. Ich habe jederzeit ehrlich geblasen.

Aber falsch habt Ihr geblasen, besonders am Geldtage bei der Retraite. Hollah! was ist das?

Die Feinde machen Halt.

Korporal Iserle, das scheint ein Bivouak zu sein.

So ist's, Herr Wachtmeister!

Und so war's auch.

Die Haiducken waren in ihrem Lager angelangt.

Digitized by Google

Den Schauplatz bildete eine von riesigem Flammenfeuer beleuchtete Schlucht.

Bei dem herannahenden Lärm krochen Weiber und Kinder wie aus der Erde heraus, in deren Schooß kleine Höhlen zu Nothwohnungen gegraben waren.

Der Willkommen, die Freude des Wiedersehens waren eben so geräuschvoll als herzlich.

Die Weiber nahmen den Männern die Waffen ab und reichten ihnen hölzerne Czutoras, gefüllt mit der trefflichen Sliwowitza.

Am Feuer briet, an einem mächtigen Spieße steckend, ein ganzer Hammel.

Nur wenige Minuten und der Harambascha hatte nicht nur die Befehle ertheilt, sondern sie waren auch vollzogen.

Die erbeuteten Pferde wurden unter einer mächtigen Eiche untergebracht und erhielten ein Lager von dürren Blättern.

Die drei Gefangenen bekamen unweit davon einen ähnlichen Platz angewiesen, wurden zum Theil entfesselt, dagegen von zwei Männern bewacht.

Die Soldaten der Ermüdung nachgebend, setzten sich auf den Boden.

Korporal Ifferle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Die Fütterungsstunde ist bereits vorüber und unsere armen Pferde dort haben noch nichts zu fressen und zu saufen bekommen.

Was kümmert sich dieses Heidenvolk um das Reglement!

Das Volk hat aber doch einen Hauptmann und beobachtet Subordination.

Ja, aber was für eine Subordination, eine wilde! Subordination ohne Respekt.

Korporal Ifferle, Ihr redet, seit wir in Gefangenschaft sind, merkwürdig klug. Es ist, wie Ihr sagt. Die Subordination, der Pelz ist wohl da; allein die Haare, der Respekt, fehlen. Und ein Pelz ohne Haare ist ein schäbiges Ding.

Die Haiducken kümmerten sich um die Gefangenen nicht, sondern reihten sich auf den Boden gelagert, im Kreise, dessen Mittelpunkt der gebratene Hammel bildete, der noch immer am Spieße, dessen Enden auf hölzernen Gabeln ruhten, steckte, damit der Braten mit dem Erdboden nicht in Berührung kam.

Digitized by Google

Ja, wenn ich noch eine Trompete besäße! versetzte der hinter den Unteroffizieren marschirende Instrumentalist.

Die Haiducken, je tiefer sie in die Wälder kamen, wurden immer lauter, endlich stimmten sie einen Gesang an; urkräftige, volltönige Männerstimmen ließen eine jener wehmüthigen, feierlichen Weisen vernehmen, deren langgezogene Molltöne die tiefen Klagen nationalen Weh's ausdrücken.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Der Feind singt.

Ein abscheulicher Lärm!

Ich wollt' sie hätten sämmtlich Rosenwasser mit glühendem Oel in den Kehlen.

Ach, Herr Wachtmeister, Ihre frommen Wünsche gehen leider nicht in Erfüllung.

Weil das Regiment Hohen-Ems bei dem lieben Hergott in Ungnade gefallen ist.

Warum das?

Vermuthlich hat man es oben verschwärzt, verdunkelt. Wir Alle sind insgesammt sündige Menschen.

Ja, das sind wir.

Wir haben mehr geflucht, als gebetet.

Leider!

Wir haben Raupen und Possen getrieben.

Wahr ist's, sehr wahr.

Wir haben manches Mal den Dienst fahrlässig betrieben . . .

Sogar negligirt . . .

Herr Wachtmeister!

Was will der Trompeter?

Bitte, mich auszunehmen. Ich habe jederzeit ehrlich geblasen.

Aber falsch habt Ihr geblasen, besonders am Geldtage bei der Retraite. Hollah! was ist das?

Die Feinde machen Halt.

Korporal Iserle, das scheint ein Bivouak zu sein.

So ist's, Herr Wachtmeister!

Und so war's auch.

Die Haiducken waren in ihrem Lager angelangt.

Digitized by Google

Den Schauplatz bildete eine von riesigem Flammenfeuer beleuchtete Schlucht.

Bei dem herannahenden Lärm krochen Weiber und Kinder wie aus der Erde heraus, in deren Schooß kleine Höhlen zu Nothwohnungen gegraben waren.

Der Willkommen, die Freude des Wiedersehens waren eben so geräuschvoll als herzlich.

Die Weiber nahmen den Männern die Waffen ab und reichten ihnen hölzerne Czutoras, gefüllt mit der trefflichen Sliwowitza.

Am Feuer briet, an einem mächtigen Spieße steckend, ein ganzer Hammel.

Nur wenige Minuten und der Harambascha hatte nicht nur die Befehle ertheilt, sondern sie waren auch vollzogen.

Die erbeuteten Pferde wurden unter einer mächtigen Eiche untergebracht und erhielten ein Lager von dürren Blättern.

Die drei Gefangenen bekamen unweit davon einen ähnlichen Platz angewiesen, wurden zum Theil entfesselt, dagegen von zwei Männern bewacht.

Die Soldaten der Ermüdung nachgebend, setzten sich auf den Boden.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Die Fütterungsstunde ist bereits vorüber und unsere armen Pferde dort haben noch nichts zu fressen und zu saufen bekommen.

Was kümmert sich dieses Heidenvolk um das Reglement!

Das Volk hat aber doch einen Hauptmann und beobachtet Subordination.

Ja, aber was für eine Subordination, eine wilde! Subordination ohne Respekt.

Korporal Iserle, Ihr redet, seit wir in Gefangenschaft sind, merkwürdig klug. Es ist, wie Ihr sagt. Die Subordination, der Pelz ist wohl da; allein die Haare, der Respekt, fehlen. Und ein Pelz ohne Haare ist ein schäbiges Ding.

Die Haiducken kümmerten sich um die Gefangenen nicht, sondern reihten sich auf den Boden gelagert, im Kreise, dessen Mittelpunkt der gebratene Hammel bildete, der noch immer am Spieße, dessen Enden auf hölzernen Gabeln ruhten, steckte, damit der Braten mit dem Erdboden nicht in Berührung kam.

Digitized by Google

Herr Wachtmeiſter, das Heidenvolk geht zur Menage!

Korporal Iſerle, wie könnt Ihr eine ſo reglementswidrige Koſt eine Menage nennen?

Der Braten riecht aber doch auch ohne Reglement gut.

Iſerle begann zu ſchnuppern wie ein Jagdhund, wenn er die Fährte des Wildes verfolgt.

Teufel brummte er, mir wäſſert der Mund.

Korporal Iſerle, es ziemt ſich nicht für einen Unteroffizier vom Regiment Hohen-Ems, daß er lüſtern ſei wie ein ſchwangeres Weib.

Herr Wachtmeiſter, der Korporal Iſerle iſt nicht lüſtern, wohl aber hungert's ihn gar jämmerlich.

Macht Euch nichts daraus, Korporal, Euerem Vorgeſetzten geht es nicht anders.

Das Geſpräch der Soldaten erhielt eine angenehme Störung.

Einer der Haiducken kam heran, brachte eine mächtige Lammskeule, Maisbrod und eine Czutora mit Wein gefüllt.

Die drei Soldaten machten ſich über die reglementswidrige Koſt her und ließen ſich's wohl ſchmecken.

Die Haiducken kümmerten ſich nicht weiter um ſie, ihr Los ſchien geworfen.

Die Unterhaltung der Serbier untereinander war eine ſehr lebhafte, doch betheiligten ſich dabei nur die Männer; Weiber, Kinder und die übrigen Familienglieder hatten ſich in die Erdwohnungen zurückgezogen.

Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Menagirt hätten wir.

Die Rationen waren genügend.

Dieſes Volk ſcheint doch nicht ohne alles Chriſtenthum zu ſein.

Ich diſtinguire, Herr Wachtmeiſter, zwiſchen Chriſtenthum und Menſchlichkeit.

Korporal Iſerle, ich denke, in unſerer malitiöſen Lage ziemt es ſich nicht, viel zu diſtinguiren. Wir ſind Kriegsgefangene.

Pardonniren, ich bin ſehr dubiös.

Worüber?

Ob wir wirklich Kriegsgefangene ſind, oder ob wir nicht vielmehr als Reiſende zu betrachten, die von barbariſchen Strauchrittern überfallen, geplündert und überwunden wurden!

Digitized by Google

Ihr meint also, wir befänden uns in Räuberhänden?

Ich kenne das hiesige Volk noch von anno Siebzehn her und bin vollkommen der Ansicht.

Was meint der Trompeter?

Herr Wachtmeister, ich stimme dafür, daß wir uns in Kriegsgefangenschaft befinden.

Worauf stützt sich diese Ansicht?

Wenn diese Leute hier eigentliche Räuber wären, hätten sie mir mein Geld genommen und meine Trompete gelassen, sie thaten aber das Kontraire.

Korporal Iserle, der Trompeter hat Recht, Euer Dubium ist überwunden. Item, ob jene Räuber sind, oder nicht, unsere Situation ist die miserabelste. Seht, seht, was geht vor? das Volk springt auf.

Ein Mann kommt daher.

Die Barbaren empfangen ihn mit großen Respekt.

Piff, paff, puff, sie schießen vor Freude ihre Pistolen in die Luft.

Alle Millionen Teufel! der Mann . . .

Jesus, Maria, Herr Wachtmeister! . . .

Korporal Iserle, warum erschreckt Ihr so sehr? . . .

Herr Wachtmeister, der Mann in der Landestracht, welcher eben ankam . . .

Korporal Iserle, vergeßt nicht, das wir vom Regimente Hohen-Ems sind.

Ich denke eben daran, Herr Wachtmeister, allein . . .

Habt Ihr für den Nothfall ein Stoßgebet in Reserve?

Ich werde vielleicht noch eines in meinem Depot finden.

Dann holt es hervor, wir werden es benöthigen; denn so ganz ohne Gebet möcht' ich doch nicht hinüberfahren, wenn ich mich auch als Einer vom Regiment Hohen-Ems dort legitimiren kann.

Er scheint bei dem Volke noch höher zu stehen, wie ihr Hauptmann.

Und bei uns war er nur gemeiner Kürassier. Nun, Korporal Iserle, zweifelt Er noch daran?

Woran soll ich zweifeln, Herr Wachtmeister?

Daß unser Herrgott manches Mal auf Urlaub geht.

Daran habe ich nie gezweifelt.

Denn sonst könnten wir uns unmöglich, in der Gewalt dieses Malefizmenschen befinden.

Digitized by Google

Der uns muthmaßlich aufhängen lassen wird.

Während er verdiente an einem Tage zehntausend Mal gehangen zu werden.

Amen!

Korporal Iserle, sagt lieber Euer Reserve-Gebet her und spart Euch das Amen bis zuletzt. O dieser Bergmann!

Der Mann, welcher die Soldaten außer Fassung brachte, war der ehemalige Rekrut Hanns Bergmann, der wilde Einsiedler und der Graf von Dolabella, in Wirklichkeit aber Graf Cäsar de la Tour, natürlicher Sohn des Grafen Alexander von Bonneval, jetzt Osman Pascha der Renegat.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das Erscheinen des Grafen de la Tour, so unerwartet es Manchem auch kam läßt sich doch, die Verhältnisse im Ganzen in's Auge gefaßt, leicht erklären; wenn wir dies im jetzigen Momente nicht thun, geschieht es aus dem einfachen Grunde, weil der Moment dazu nicht geeignet ist und weil wir den Fluß der Erzählung ohne Grund nicht hemmen wollen.

Der Graf unterhielt sich mit den Haiduken in ihrer Landessprache, wovon die Gefangenen natürlich kein Wort verstanden, sie konnten jedoch deutlich die Seitenblicke bemerken, welche das stechende Auge Bergmann's ihnen zuweilen zusandte.

Nach ungefähr einer sehr qualvollen Viertelstunde wurde den Soldaten von einem Haiduken bedeutet, ihm zu folgen.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Nehmt Euch zusammen, nun wird der Sturm losgehen! Habt Ihr gar Niemanden dort oben, auf dessen Protektion Ihr bauen könnt?

Leider habe ich die Gelegenheiten dazu versäumt.

Die Gefangenen wurden vor dem Grafen geführt.

Der ehemalige Rekrut blickte den Wachtmeister an und sagte mit einem Tone voll Stolz und Hoheit:

Prokop Schebesta, erinnert Ihr Euch noch des Schimpfes, den Ihr mir angethan?

Welchen Schimpf meint Ihr? fragte der Wachtmeister mit seltener Fassung.

Digitized by Google

Am Friedhofe zu Mauerbach war es, wo Ihr mir zuriefst: Ich will dies- und jenseits verdammt, oder, was schier ärger ist, als infam degradirt sein, wenn Du mir aus diesen Asyl hinauskommst, Du belzebubischer Bankert.

Wahr ist's, ich entsinne mich dieser Worte dem Rekruten Hanns Bergmann, der ein Dienstpferd erstach und ausrieß, zugerufen zu haben.

Gedenkt Ihr aber auch noch meiner Antwort darauf?

Der Wachtmeister Schebesta pflegt nicht auf Drohungen der unter ihm stehenden Mannschaft zu hören.

Gut denn, so will ich Euch jetzt meine Antwort wiederholen. Ich rief Euch damals zu: Wachtmeister, thut was Euch die Pflicht gebeut und gestattet, Schimpf und Fluch sind Euch nicht erlaubt. Wenn wir uns einst auf freiem Felde Mann gegen Mann gegenüberstehen, dann werde ich Euch an dem Bankert erinnern!

Schebesta sah den Deserteur mit finsterem Auge an und erwiderte mit Würde:

Ich bin gefaßt daran erinnert zu werden.

Ihr kennt mich schlecht, Wachtmeister.

Sagt vielmehr, ich hab' Euch schlecht gekannt, als ich Euch auf dem Burgplatze zu Wien zum Rekruten warb. Jetzt kenn' ich Euch besser.

Den alten Schimpf bleib' ich Euch schuldig, wir steh'n uns nicht Mann gegen Mann entgegen, Ihr seid nicht frei und an Gefangenen räch' ich mich nicht. Wenn Ihr übrigens der Meinung seid, mich jetzt besser zu kennen, wie ehedem, so irrt Ihr Euch abermals.

Item, es ist auch das möglich.

Ihr haltet mich für einen Haiduken?

Den Gewändern nach sollte man es glauben.

Und ich bin der Graf Cäsar de la Tour.

Habe nicht die Ehre, diesen Namen zu kennen.

Dann will ich Euch einen anderen nennen, den Ihr besser kennt. Ich bin der natürliche Sohn des Grafen Alexander von Bonneval.

Schebesta zuckte zusammen und murmelte: Es kommt immer schlimmer!

Warum immer schlimmer?

Ihr Herr Vater ist der geschworene Feind unseres Landes, Sie sind mein Feind, ich befinde mich also in der Gewalt eines doppelten Feindes.

Und doch soll Euch kein Leid widerfahren, Ihr sollt Euch der besten Behandlung zu erfreuen haben, wenn . . .

Ich ahne, was hinter dem „Wenn“ kommen wird.

Nun, was ahnt Ihr?

Sie wollen mir Bedingungen ſtellen.

Zugegeben, doch welche?

Ich ſoll vermuthlich vom Kreuz und meiner Fahne deſertiren?

Fehlgeſchoſſen, Wachtmeiſter! für Euere Religiöſität geb' ich nicht fünf Pfennige!

Herr Graf!

Bleibt ruhig, Wachtmeiſter, wir kennen uns! Euch iſt die Religion blos ein Kühlofen, wo hinein Ihr Euch verkriecht, wenn das Unglück Euch zu ſtark einheizt. Und was die Fahne betrifft, ſo liegt mir wenig daran, ob das Regiment Hohen-Ems einen Kopf mehr zählt, oder einen weniger.

Schebeſta's Eitelkeit war nahe daran, ſich wegen dieſer Geringſchätzung verletzt zu fühlen, indeß er verſchmerzte ſie und ſagte:

Wenn's ſo iſt, gebe ich zu, mich geirrt zu haben, und bitte mich wegen der Bedingung, die Sie ſtellen zu inſtruiren.

Folgt mir zur Seite Wachtmeiſter, wir wollen unter vier Augen ſprechen.

Der Graf und Schebeſta gingen einige Schritte abſeits.

Die öſterreichiſche Armee, begann Bonneval's Sohn, iſt heute bei Kolari gelagert.

Schebeſta antwortete nicht.

Ich möchte nun von Euch erfahren, ob die Armee hinüber gegen Widdin beſtimmt iſt, oder hinab gegen Niſſa?

Der Wachtmeiſter blieb ſtumm wie früher.

Nun, Ihr antwortet mir nicht?

Wenn auch der Sohn des Grafen von Bonneval den Wachtmeiſter Schebeſta nicht kennt, erwiderte der Unteroffizier, ſo ſollte doch der ehemalige Rekrut Hanns Bergmann wiſſen, daß dieſer auf ſolche Fragen niemals antworten wird, ſelbſt wenn man drohte, ihm die Zunge herauszureißen.

Wachtmeiſter, Ihr begebt Euch großer Vortheile.

Kann mir's denken, verſetzte Schebeſta, muß aber doch auf Alles verzichten, trotzdem, daß ich jetzt wehrlos und gefangen bin, trotzdem, daß ich beim Regimente noch immer an dem Soldabzuge leide, zu welchem ich für ein zu Mauerbach erſtochenes Dienſtpferd und für einen deſertirten Rekruten Namens Hanns Bergmann kondemnirt wurde.

Digitized by Google

Die alte Kriegsgurgel ſprach dieſe Worte mit ſo unbeſchreiblicher Troſtloſigkeit, daß de la Tour unwillkürlich darüber lächeln mußte.

Ihr ſeid in der Lage, dieſen Schaden hinlänglich zu erſetzen, ſagte er, Euere Zukunft ſoll geſichert werden . . .

Ich danke für Alles, entgegnete Schebeſta traurig, ich kann mich nicht entſchließen, die bereits inne habenden zwei ſchwarzen Flecke in der Konduite noch um einen zu vermehren.

In dieſem Falle werdet Ihr gefangen bleiben.

Ich bin darauf gefaßt.

Der Graf und der Wachtmeiſter begaben ſich wieder zurück zu den Uebrigen.

Der Erſtere beſprach ſich mit den Haiduken; der Letztere rief:

Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Kennt Ihr die Geſchichte von dem Verſucher?

Mir träumte einmal etwas davon.

Item, ich habe ſie eben erlebt. Dieſer Bergmann iſt ein Maleſizmenſch . . .

Ich hatte alſo damals doch recht.

Worin und womit?

Als ich ſagte, der Teufel reitet ſein Pferd; er iſt de facto mit dem Böſen im Bunde.

Mit dem Böſen zugegeben, aber nicht jeder Böſe iſt ein Teufel, und wenn er's iſt, trägt er mindeſtens ſeine Hörner nicht ſichtbar.

— — — — — — — — — — — — —

Die drei Gefangenen, ſorgfältig bewacht, mußten ſich am anderen Morgen in Marſch ſetzen und den Weg nach Widdin antreten.

— — — — — — — — — — — — —

Neuntes Kapitel.

Ein Abenteuer des Herzogs von Lothringen*).

Wachtmeiſter Schebeſta war an der Spitze einer Patrouille ausgezogen, um den Herzog von Lothringen zu ſuchen; ſtatt ſich neue Meriten zu ſammeln, gerieth er in die Hände der Feinde.

*) Bezüglich dieſes intereſſanten Ereigniſſes liegen uns drei verſchiedene Quellen vor:

„Seckendorf's Biographie," die „geheimen Nachrichten vom Kriege in Ungarn," welche ein förmliches Tagebuch des Krieges in den Jahren 1737 bis

Digitized by Google

Wohin aber war der Herzog von Lothringen gerathen, was war ihm begegnet?

Die Wälder um Kolari, von Wild ſtrotzend, luden den Herzog zur Jagd ein.

Wie bereits erwähnt, verließ er, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, das Lager, und als man im hohen Gebirge die geeignete Stelle erreichte, begann die Jagd.

Der Herzog, ohne an das Gefolge zu denken, überließ ſich dem Vergnügen mit ſich immer ſteigerndem Eifer, entfernte ſich immer weiter von jenem und verlor ſich endlich ganz im Walde.

Der Herzog wurde bald vermißt, Hörner durchhallten das Gebirge allein der Fürſt war ſchon zu weit entfernt, um die Angſtſignale der ihn ſuchenden Hofleute und Adjutanten zu hören.

Als Herzog Franz ſeine Vereinſamung gewahrte, hielt er an, ließ ebenfalls Hornſignale ertönen; allein er wurde eben ſo wenig gehört, als er ſelbſt jene hörte.

Er trat alſo auf gut Glück den Rückweg an, das heißt, er meinte ihn anzutreten; thatſächlich aber ging er immer tiefer in den Wald und gelangte bald zur Ueberzeugung, daß er ſich verirrt habe.

Eine Weile blieb er unſchlüſſig, wohin ſich zu wenden, dann begann er wieder langſam fortzuſchreiten.

Plötzlich hörte er Stimmen, ohne Arges zu ahnen, eilte er ihnen näher und ſtand nach wenigen Sekunden vor einer Rotte wilder Geſellen, die hier ihr Lager aufgeſchlagen hatten.

1739 enthalten, endlich ein „Aufſatz“ in den zu Wien erſchienenen vaterländiſchen Blättern (Jahrgang 1818), welchen Gräffer im II. Hefte der joſefiniſchen Kurioſa nebſt Anderem in dem Aufſatze „der Vater Joſeph II.“ wörtlich abgeſchrieben hat.

Nach den erſten zwei Quellen, welche von den Details des in Rede ſtehenden Abenteuers keine Erwähnung thun, hat ſich der Herzog Franz von Lothringen am 3. Juli 1737 bei Kolari in Oeſterreich-Serbien verirrt, nach der letzteren im Jahre 1738 zwiſchen Mehadia und Karanſebes in Siebenbürgen.

Wir wiſſen nicht, woher der Verfaſſer des Aufſatzes in den vaterländiſchen Blättern, ein Herr B—n, im Temesvarer Banate, die Daten geſchöpft hat, haben jedoch allen Grund, der Angabe Seckendorf's — für den dieſes Abenteuer unangenehme Folgen nach ſich zog und der im Jahre 1738 gar nicht mehr bei der Armee war — mehr Glauben zu ſchenken und halten uns daher an die beiden erſten Quellen.

Es war ebenfalls eine Räuberbande, die unter dem Befehle eines Harambaſcha ſtand, deſſen Namen die Chronik uns aufbewahrte, er hieß Petru Bagyu.

Die Räuber, als ſie einen Mann mit einem Gewehre erblickten, ſprangen auf, griffen zu den Waffen und machten ſich zur Vertheidigung bereit; ſie wähnten hinter dem Manne noch mehrere ihrer Verfolger. Sie kamen jedoch leicht von ihrem Irrthum zurück, ſahen, daß Sie es nur mit einem einzelnen Verirrten zu thun hatten und freuten ſich der Beute, die ihnen bei einer ſo vornehm gekleideten Perſon in Ausſicht ſtand.

Der Herzog verſtand nur wenig von der Landesſprache, aber die Pantomime der Räuber war zu beredt, als daß er hätte nicht erkennen ſollen, um was es ſich handle.

Er ſetzte der Rotte keinen Widerſtand entgegen, ſondern öffnete ſeinen Oberrock.

Da blitzte den Geſellen der Stern in die Augen, den der Prinz an ſeinem Kleid trug.

Bagyu, ein ungeſchlachter, rieſiger Mann, der alle ſeine Genoſſen an Größe und Leibesſtärke überragte, merkte, daß ihnen eine Perſon hohen Ranges gegenüber ſtand, drängte ſie von dem Bedrohten hinweg und rief: „Zurück, Kameraden!“

Die Räuber gehorchten augenblicklich dem Befehle ihres Führers.

Verhaltet Euch ruhig, fuhr der Harambaſcha fort, der Herr da iſt ein deutſcher Offizier, der Orden an ſeiner Bruſt zeigt, daß er ein ausgezeichneter Soldat, wir wollen erfahren, wer er eigentlich ſei.

Die Räuber zogen ſich zurück.

Nun begann zwiſchen dem Herzoge und dem Harambaſcha eine Unterhaltung, die zum Theil in einzelnen unzuſammenhängenden Worten zum größten Theile aber in Geberden und Pantomimen beſtand.

Der Herzog gab dem Räuber ſeinen Stand zu erkennen, eben ſo, daß er ſich auf der Jagd verirrt habe und in das kaiſerliche Lager gebracht zu werden wünſche, wofür er ihm reiche Belohnung verſprach.

Petru Bagyu zeigte ſich gar nicht abgeneigt und ließ ſich auf Unterhandlungen ein.

Dieſe endigten in einer für den Herzog vollkommen befriedigenden Weiſe.

Dem Harambaſcha und ſeinen Genoſſen wurde Pardon bewilligt, dem Erſteren überdies eine Belohnung zugeſichert.

Digitized by Google

Wenn die Quelle, aus der wir schöpfen, Wahrheit berichtet, so soll Bagyu auch das höchst originelle Begehren gestellt haben, sobald die Oesterreicher den Türken Neu-Orsova abgenommen haben würden, zum Kommandanten dieser Festung ernannt zu werden, welche ehrgeizigen Wünsche zu befriedigen der Prinz sich nicht geneigt zeigte.

Die Unterhaltung war eben zu Ende gediehen, als eine neue Person den Schauplatz betrat und die frühere Gefahr für den Prinzen abermals heraufbeschwor.

Diese Person war das Eheweib des Harambascha, eine durch ihre Bosheit und Grausamkeit bekannte Amazone, der Chronik zufolge, der wir diesmal ganz getreu nacherzählen, ebenfalls Anführerin einer Räuberbande, welche jedoch in einer anderen Gegend hauste.

Madame Bagyu erkundigte sich bei ihrem Gatten, wer der fremde Herr sei? und Petru nahm keinen Anstand, ihr Alles zu entdecken und die Punkte des getroffenen Uebereinkommens mitzutheilen.

Das Weib war damit weder zufrieden, noch einverstanden.

Ich kann, was ich höre, kaum glauben, rief sie, es wäre denn, das Du Deinen sonst klaren Verstand verloren! So lange die weißen Berge freie Männer beschirmen, ist noch kein schlechteres Uebereinkommen getroffen worden, hat noch kein Mann unseres Stammes so unverständig gehandelt. Der hohe Herr hat Dir und den Deinen Pardon zugesagt, wozu bedarfst Du seiner? Das Land ist heute deutsch, morgen kann es türkisch sein und wenn auch nicht, so bieten uns unsere Berge und Schlünde so sichere Zufluchtsorte, daß wir des Pardons nicht benöthigen. Wir sind tapfer und besitzen Waffen, wir werden uns zu schützen wissen. Der hohe Herr hat Dir ferner eine Belohnung zugesagt, die Türken werden Dir das dreifache bieten. Ueberliefere ihn den türkischen Machthabern und sie werden Dir ihn mit Gold aufwiegen.

Du vergissest, wendete der Harambascha ein, daß ich dem Herrn bereits mein Wort gab.

Du brauchst Dein Wort nicht zu brechen, sondern überlieferst den Gefangenen mir, ich stelle mich, als führe ich ihn nach dem Lager der Deutschen, statt dessen überlieferte ich ihn den Türken.

Nimmermehr! rief Bagyu, entrüstet über den Vorschlag der treulosen Megäre.

Petru, Du weigerst Dich, ein reicher Mann zu werden?

Digitized by Google

Graf Bonneval auf dem Sklavenmarkte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich weigere mich, zuzugeben, daß mein Wort gebrochen, daß mit meinem Wissen ein Schurkenstreich verübt werde!

Petru! . . .

Ich will nichts mehr hören, Du bist ein boshaftes, ein böses Weib; ich darf nicht zugeben, daß mit meiner Ehre so leichtfertig gespielt wird.

Petru, hör' mich an! . . .

Verlaß' mich, ich werde handeln, wie es einem Manne ziemt.

Das Weib gab jede Hoffnung auf, den Gatten zu ihrem Willen zu bekehren und rief:

Du willst ihn mir nicht freiwillig abtreten? wohlan, es soll die Gewalt Dich dazu zwingen. Ich werde zurückkommen, doch nicht allein, sondern im Geleite der Meinigen.

Mit dieser Drohung, nachdem sie dem Prinzen einen wüthenden Blick zugeworfen, entfernte sie sich.

Herzog Franz begriff den Inhalt der eben stattgehabten Szene.

Der Harambascha wendete sich zu ihm und sagte:

Wir haben keine Zeit zu verlieren, das Weib ist, womit sie gedroht, zu thun im Stande; wir müssen uns daher beeilen, diesen Ort zu verlassen.

Nun machte sich Bagyu, von seinen Genossen begleitet, auf den Weg, um den Herzog nach dem österreichischen Lager zu leiten.

Um von seinem Weibe und den Ihrigen nicht ereilt zu werden, schlug er ungewöhnliche Pfade ein, ging im Zickzack, um sie über seine Spur zu täuschen, und hielt an, wenn der Herzog ermüdet war, um ihn ausruhen zu lassen.

Als der Herzog Durst fühlte, reichte ihm Bagyu einen geschnitzten hölzernen Becher mit frischem Quellwasser.

Mitternacht war schon vorüber, als man wohlbehalten im Lager anlangte.

Seckendorf, von heftiger Gemüthsart, gab dem Prinzen die um ihn gehabte Angst in einer Weise zu erkennen, welche diesen verletzte und in seiner Seele eine Kühle gegen den General Platz greifen ließ, die nicht ohne üble Folgen für diesen blieb.

Noch viele Jahre später erzählte Kaiser Franz lachend einem General, der ein Verwandter Seckendorf's war, daß er bei jener Gelegenheit von dem Kommandirenden tüchtig geschmäht worden sei.

Digitized by Google

Der Harambaſcha und ſeine Genoſſen erhielten nicht nur den zugeſicherten Pardon, ſondern auch die verheißene Belohnung.

Einige Jahre ſpäter als ſein böſes Weib ſtarb, vermälte ſich Bagyu mit einer Witwe Namens Wantſcha, die ihm einen Sohn gebar, welcher um das Jahr 1818 noch gelebt haben ſoll.

Der hölzerne Becher, aus welchem Herzog Franz trank, ſoll von den Nachkommen des Harambaſcha als Familiengut zur Erinnerung an jene merkwürdige Begebenheit aufbewahrt werden.

Der Verfaſſer des erwähnten Aufſatzes in den vaterländiſchen Blättern erzählt, daß an der Stelle, wo der Harambaſcha den Herzog Franz nach der Wanderung niedergeſetzt hatte, eine kleine Kapelle erbaut wurde, welche die Kaiſerin Maria Thereſia im Jahre 1771 neu aufbauen und verſchönern ließ.

Die Kirche befindet ſich auf dem Wege von Karanſebes nach Mehadia in Siebenbürgen.

Der Widerſprüche ſind ſo viele, daß man faſt annehmen möchte, die ſich widerſprechenden Quellen bezögen ſich auf zwei verſchiedene Fälle, auf einen im Jahre 1737 bei Kolari, und auf einen im Jahre 1738 zwiſchen den genannten Orten in Siebenbürgen.

Die Aufhellung den Hiſtorikern von Fach überlaſſend, bemerken wir nur, daß wir dieſes Abenteuer des nachmaligen Kaiſers Franz I. abſichtlich epiſodiſch, ohne es in den engeren Kreis dieſes Romans mit einzuflechten, erzählt haben, um es ſo außer allen Verdacht erdichteter Nebenumſtände zu ſetzen.

Nach dieſer kurzen Abſchweifung widmen wir unſere Aufmerkſamkeit wieder den Ereigniſſen im Großen und im Kleinen, Geſchehniſſen, welche die Lage der Staaten und Begebenheiten, welche das Los von einzelnen Perſonen entſchieden, von Perſonen, die, wie wir glauben, das Intereſſe des Leſers im vollen Maße in Anſpruch nehmen.

Zehntes Kapitel.

Vor und in Widdin.

Der erſte Schlag der Oeſterreicher ſollte nach dem Plane Seckendorf's auf Widdin gerichtet ſein, am 7. Juli jedoch — die Armee befand ſich gerade auf dem Marſche von Lippova nach Battachin — umzog ſich der Himmel und ein viertägiger Regen weichte die ſumpfigen Ebenen

Digitized by Google

am Timok und an der Donau auf, so daß der Marsch gegen Widdin eine Unmöglichkeit war.

Seckendorf sah sich daher gezwungen, die Unternehmung gegen Widdin aufzuschieben.

Indessen erhielt er ein kaiserliches Reskript, worin es unter Anderem hieß:

„Wir hätten zwar gnädigst gerne gesehen, daß die Kampagne mit wirklicher Kriegs-Deklaration und Fürrückung in Feindes Lande etwas geschwinder hätte geschehen, folgsam man auch sich in das Turcicum weiters extendiren und andurch den Vortheil erreichen können, daß, wenn es mit der Porten etwa zu einer baldigen Friedens-Stabilirung gelangen dürfe, man durch Eroberung ein oder anderer Provinz sich in dem principio uti possidatis desto besser und vortheilhafter hätte fundiren können u. s. w."

Das kaiserliche Schreiben genehmigte einen von Seckendorf eingesandten Operationsplan und schloß mit dem Auftrage:

„Thun dahero selbigen anmit — beangenehmen und beinebens uns versehen, Du werdest in diesen sowohl, als andere in Zukunft zu geschehen habenden Entreprisen — die bei Unserer Armee befindlichen Feldmarschallen und übrige eines Geheimnisses fähige Generalität jedesmal zu Rathe ziehen."

Dieser Anweisung zufolge wurde bei dem Herzoge von Lothringen ein Kriegsrath gehalten und einmüthig beschlossen, gegen den Hauptplan sei nichts einzuwenden, die Ausführung der Details hänge von den Umständen ab.

Am 12. überschritt man die türkische Grenze und übersandte dem Pascha von Nissa die Kriegserklärung.

Am 28. stand man bereits vor Nissa und forderte es zur Uebergabe auf.

Die Janitscharenabtheilung machte Miene, sich zu wehren, allein die übrigen türkischen Truppen schloßen sich ihnen nicht an, ihre Lage war eine gefährliche, die christlichen Unterthanen des Sultans erhoben sich, wie überall, so auch in Nissa, zu Gunsten der Oesterreicher, die Insurrektion der Rajahs, wäre sie durch reguläres Militär kräftiger und vielseitiger unterstützt worden, würde dem Kriege ohne Zweifel eine andere Gestaltung gewonnen haben.

Nissa wurde ohne Schwertstreich erobert.

Digitized by Google

Die Besatzung und die Einwohner, 20.000 Seelen stark, zogen mit allen ihren Habseligkeiten, mit Lebensmittel auf zehn Tage versehen, ab und wurden von einem österreichischen Detachement bis nach Sophia geleitet.

Man fand in der Festung zehn Mörser und einhundertvierundreißig Kanonen.

Am 1. August setzte sich Khevenhüller mit zwanzig Grenadier-Kompagnien und sechs Reiter-Regimentern gegen Widdin in Marsch und wurde am 4. durch zwei Regimenter verstärkt.

Der Herzog von Lothringen begab sich in's Lager zu Khevenhüller, dem er mehr gewogen war, wie dem geizigen, hofmeisternden Seckendorf und dem kalten, unfreundlichen Schmettau.

Mangel an Lebensmitteln, Theuerung des Weines brachten die Armee wider Seckendorf auf, er wurde des Geizes beschuldigt; da er die Bewohner des Landes vor den gewaltigen Requisitionen durch Salvegarden schützte, behaupteten seine Gegner, dies geschehe aus Eigennutz, er mache aus den Lebensmitteln ein Monopol.

Auch seine Unthätigkeit nach der Einnahme Nissa's wurde ihm zum Vorwurfe gemacht, er entschuldigte sie damit, daß er die Rückkunft des Couriers abwarten mußte, den er mit der Nachricht von der Einnahme Nissa's nach Wien gesandt hatte und der erst am 15. August zurückgekommen war.

Der Prinz von Hildburghausen, der, nebenbei gesagt, einen großen Theil der Schuld an dem unternommenen Kriege trug, machte in Bosnien so wenig siegreiche Fortschritte, wie Khevenhüller vor Widdin.

Man wird von der damaligen Stimmung in Wien einen Begriff bekommen, wenn man erfährt, daß in der Residenz allgemein die Rede war, die kaiserlichen Minister hätten den Zug nach Bosnien blos zu unternehmen anbefohlen, um ihre in Kärnten, Steiermark und Kroatien liegenden Güter gegen Einfälle der Türken zu sichern.

Auf drei Seiten griff Oesterreich den Erbfeind an: in Bosnien, von Serbien aus und in der Walachei, und nirgends wurden entschiedene Vortheile erkämpft.

In der Armee gegen Bosnien bestanden Zwistigkeiten zwischen dem Prinzen von Hildburghausen und dem Banus von Kroatien, dem Grafen Esterhazy*).

*) Esterhazy war älterer General als der Prinz und wollte ihm daher weder bei- noch unterstehen, besonders in Kroatien, wo er Gouverneur war. Die Streitigkeiten in der in Serbien operirenden Armee waren ähnlicher Natur.

Digitized by Google

und in der in Serbien operirenden Armee zwischen Khevenhüller, Seckendorf u. s. w. u. s. w.

In Bosnien wurde Ostrovitz vergebens belagert, die Türken wehrten sich, wie sie sich eben immer zu wehren pflegen, wenn es gilt, Schanzen zu vertheidigen.

Besonders zeichneten sich die Weiber aus, die, nach alter bosnischer Kriegssitte mit Helmen und Panzern angethan, auf den Mauern standen und wie Männer fochten.

In Serbien gab Khevenhüller den Ausschlag zu dem traurigen Erfolge des diesjährigen Feldzuges.

Die Beschuldigungen, welche Seckendorf gegen ihn ausspricht, sind bitter und hart.

„Khevenhüller," heißt es in dessen Lebensbeschreibung, „hatte sich vor Eröffnung des Feldzuges geschmeichelt, daß er die Armee kommandiren würde. Er rächte sich auf Kosten des Dienstes und des unschuldigen Seckendorf's wegen dieser fehlgeschlagenen Hoffnung. Er ersann sich eigene Kriegsregeln, den bisher in der Welt angenommenen gerade entgegensetzte, um das Unternehmen auf Widdin scheitern zu machen; und es gelang ihm."

„Seinen Zug fing er damit an, womit er ihn endigte — daß er seinem eigenen Kopfe folgte und Seckendorf's Befehle vergaß. Der ihm vorgezeichnete und bereitete Weg, auf dem er in Zeit einer Woche vor Widdin gestanden wäre, ging an die sogenannte kleine Timok u. s. w."

„Unter dem nichtigen Vorwande von Wassermangel nahm er sich die Freiheit, von Stuzzian aus sich links zu ziehen und so viel Umwege zu machen, daß er erst den zwölften Tag bei Pregowa an der Timok, welches noch sechs starke Stunden diesseits Widdin liegt, anlangte. Hier blieb er auch stehen, ohne die geringste Maßregel zur Einschließung der Festung, oder zur Störung des Zusammenhanges mit der übrigen Türkei vorzunehmen. Der in Widdin befehlende Pascha, Osman Effendi, hatte ihn gleich in den ersten Tagen seines Marsches wissen lassen, daß wichtige Briefe vom Großvezier an den Oberbefehlshaber des österreichischen Heeres bei ihm angelangt seien, und gebeten, man möchte sie entweder an der Grenze abholen, oder erlauben, daß sie durch einen eigenen Chiaus an ihre Behörde überbracht würden. Statt daß Khevenhüller alles Mögliche hätte thun sollen, um den Inhalt dieser Papiere bald zu erfahren, bekümmerte er sich nicht eher darum, als wie er bei Pregowa eingetroffen war. Am nämlichen Tage mußte der Rittmeister Bratta nach Widdin

Digitized by Google

reiten, um die Stadt aufzufordern und zu gleicher Zeit jene Briefschaften zu verlangen. Der türkische Feldherr, aufgebracht, daß seine Höflichkeit nicht besser erwidert wurde, schlug sowohl die Briefe, als die Schlüssel der Stadt ab und versicherte, daß er sich bis auf den letzten Mann zu wehren gesonnen sei."

Die Folge dieser Antwort war, daß Rhevenhüller die Stadt rekognoszirte, oder eigentlicher zu reden, an der Spitze von acht Kavallerie-Regimentern, die ihr völliges Gepäck auf den Pferden hatten, mit Standarten und Pauken durch die Vorstädte von Widdin ritt. Die Türken waren freilich keine ganz ruhigen Zuschauer bei dieser militärischen Prozession. Sie fielen auf seinen, in 500 Pferden bestehenden Vortrab, der eine ganze Stunde voraus kam, und erlegten 224 Reiter nebst 171 Pferden. Der Rückzug der Kaiserlichen geschah um Mitternacht"*)

So weit die Anklagen Seckendorf's.

Auch wir halten ein und nehmen den Faden unserer Erzählung wieder auf.

Mit dem österreichischen Heere sechs Stunden vor Widdin angelangt, fliegen wir demselben voraus; denn wir finden in der Festung uns bekannte Personen, wir treffen dort vor allen Anderen den Renegaten Osman Pascha, ehedem Graf Alexander von Bonneval genannt.

Der Graf von Bonneval — die elastische Feder, welche den ganzen Mechanismus der türkischen Politik in Bewegung setzte, die belebende Seele des osmanischen Heeres — kam wie auf Windesflügeln von Konstantinopel nach Widdin geeilt, um dem Pascha Osman Effendi in seinem Widerstande gegen die Feinde mit Rath und That beizustehen.

Graf von Bonneval — wir wollen ihn der Gewohnheit wegen immer noch bei seinem Familiennamen nennen — war eben zum Pascha von drei Roßschweifen ernannt worden, stand im Range höher, wie der in Widdin kommandirende Pascha, konnte daher diesem füglich Befehle und Weisungen ertheilen.

Wir treffen den Grafen hoch zu Pferde, im vollen Schmuck seiner Würde, den Kaftan mit Zobel verbrämmt, den prächtigen Turban auf dem Haupte und sein edles arabisches Pferd geziert mit goldstrotzender Schabracke.

*) Diese Affaire geschah bei der Brücke eines Morastes, welche die Brücke des Hanfmachers heißt.

Digitized by Google

Von einer reichen Suite umgeben, besichtigte er die Vertheidigungsanstalten, welche Osman Effendi getroffen.

Bonneval steht jetzt im zweiundsechzigsten Lebensjahre.

Seine Erscheinung verräth noch immer das lebhafte, männlich frische Wesen, zeigte die athletische, ungebeugte Gestalt und die frühere Fülle des Antlitzes, kurz, seine ritterliche Gestalt ist einnehmend wie ehedem wie in den Tagen, wo er der Freund des Prinzen Eugen gewesen, wo er gegen Franzosen und Türken gefochten.

Ihm zur Seite reitet Osman Effendi, der Befehlshaber von Widdin, der jedoch von Mohamed Pascha, welcher sich bereits mit einem Heere auf dem Marsche hierher befand, ersetzt werden sollte.

Graf von Bonneval zeigte sich mit den Anstalten und Maßregeln zufrieden.

Von einer Belagerung dieser Festung, sagte er zu dem ihn umgebenden Stabe, wird keine Rede sein; denn bis zu diesem Augenblicke ist sie nicht einmal kriegsmäßig berannt, viel weniger eingeschlossen. General Khevenhüller hat uns alle Zugänge offen gelassen und die Donauverbindung ist ungestört, die beiden Kriegsschiffe und die paar Tschaiken der Oesterreicher sind noch nicht ausgerüstet, und bis sie in die Lage kommen, Orsova zu verlassen, werden sie eben rechtzeitig anlangen, um zerstört zu werden.

Die Zuversicht Bonneval's — er kannte eben die Führer, welche ihm gegenüberstanden — verfehlte nicht, auf seine Untergebenen Eindruck zu machen.

Obwohl die Türken in ihrem angeborenen Fanatismus Renegaten weniger hold sind, entgingen sie doch zu keiner Zeit dem Lose, diese in ihrem Lande hervorragende Rollen spielen zu sehen.

Welche lange Reihe *vor* und *nach* Osman Pascha, genannt Alexander von Bonneval!

Auf einem erhöhten Wallpuntte stehend, weidet sein Auge sich an dem Strome, übersetzt ihn und bleibt an *Kalafat* hängen.

Hundertundsiebzehn Jahre später befehligte an derselben Stelle, jedoch gegen einen anderen Feind, ein nicht minder berühmter Renegat — *Omer Pascha*!

Graf von Bonneval, nachdem er die Besichtigung beendigt und der Dienst-Etikette Genüge gethan, zog sich in seine Wohnung zurück.

Wirklich heimisch befand er sich nur hier, wo unter fünfundzwanzig

Digitized by Google

Wenn die Quelle, aus der wir schöpfen, Wahrheit berichtet, so soll Bagyu auch das höchst originelle Begehren gestellt haben, sobald die Oesterreicher den Türken Neu-Orsova abgenommen haben würden, zum Kommandanten dieser Festung ernannt zu werden, welche ehrgeizigen Wünsche zu befriedigen der Prinz sich nicht geneigt zeigte.

Die Unterhaltung war eben zu Ende gediehen, als eine neue Person den Schauplatz betrat und die frühere Gefahr für den Prinzen abermals heraufbeschwor.

Diese Person war das Eheweib des Harambascha, eine durch ihre Bosheit und Grausamkeit bekannte Amazone, der Chronik zufolge, der wir diesmal ganz getreu nacherzählen, ebenfalls Anführerin einer Räuberbande, welche jedoch in einer anderen Gegend hauste.

Madame Bagyu erkundigte sich bei ihrem Gatten, wer der fremde Herr sei? und Petru nahm keinen Anstand, ihr Alles zu entdecken und die Punkte des getroffenen Uebereinkommens mitzutheilen.

Das Weib war damit weder zufrieden, noch einverstanden.

Ich kann, was ich höre, kaum glauben, rief sie, es wäre denn das Du Deinen sonst klaren Verstand verloren! So lange die weißen Berge freie Männer beschirmen, ist noch kein schlechteres Uebereinkommen getroffen worden, hat noch kein Mann unseres Stammes so unverständig gehandelt. Der hohe Herr hat Dir und den Deinen Pardon zugesagt, wozu bedarfst Du seiner? Das Land ist heute deutsch, morgen kann es türkisch sein und wenn auch nicht, so bieten uns unsere Berge und Schlünde so sichere Zufluchtsorte, daß wir des Pardons nicht benöthigen. Wir sind tapfer und besitzen Waffen, wir werden uns zu schützen wissen. Der hohe Herr hat Dir ferner eine Belohnung zugesagt, die Türken werden Dir das dreifache bieten. Ueberliefere ihn den türkischen Machthabern und sie werden Dir ihn mit Gold aufwiegen.

Du vergissest, wendete der Harambascha ein, daß ich dem Herrn bereits mein Wort gab.

Du brauchst Dein Wort nicht zu brechen, sondern überlieferst den Gefangenen mir, ich stelle mich, als führe ich ihn nach dem Lager der Deutschen, statt dessen überlieferte ich ihn den Türken.

Nimmermehr! rief Bagyu, entrüstet über den Vorschlag der treulosen Megäre.

Petru, Du weigerst Dich, ein reicher Mann zu werden?

Digitized by Google

Graf Bonneval auf dem Sklavenmarkte.

Digitized by Google

igitized by Google

Ich weigere mich, zuzugeben, daß mein Wort gebrochen, daß mit meinem Wissen ein Schurkenstreich verübt werde!

Petru! . . .

Ich will nichts mehr hören, Du bist ein boshaftes, ein böses Weib; ich darf nicht zugeben, daß mit meiner Ehre so leichtfertig gespielt wird.

Petru, hör' mich an! . . .

Verlaß' mich, ich werde handeln, wie es einem Manne ziemt.

Das Weib gab jede Hoffnung auf, den Gatten zu ihrem Willen zu bekehren und rief:

Du willst ihn mir nicht freiwillig abtreten? wohlan, es soll die Gewalt Dich dazu zwingen. Ich werde zurückkommen, doch nicht allein, sondern im Geleite der Meinigen.

Mit dieser Drohung, nachdem sie dem Prinzen einen wüthenden Blick zugeworfen, entfernte sie sich.

Herzog Franz begriff den Inhalt der eben stattgehabten Szene.

Der Harambascha wendete sich zu ihm und sagte:

Wir haben keine Zeit zu verlieren, das Weib ist, womit sie gedroht, zu thun im Stande; wir müssen uns daher beeilen, diesen Ort zu verlassen.

Nun machte sich Bagyu, von seinen Genossen begleitet, auf den Weg, um den Herzog nach dem österreichischen Lager zu leiten.

Um von seinem Weibe und den Ihrigen nicht ereilt zu werden, schlug er ungewöhnliche Pfade ein, ging im Zickzack, um sie über seine Spur zu täuschen, und hielt an, wenn der Herzog ermüdet war, um ihn ausruhen zu lassen.

Als der Herzog Durst fühlte, reichte ihm Bagyu einen geschnitzten hölzernen Becher mit frischem Quellwasser.

Mitternacht war schon vorüber, als man wohlbehalten im Lager anlangte.

Seckendorf, von heftiger Gemüthsart, gab dem Prinzen die um ihn gehabte Angst in einer Weise zu erkennen, welche diesen verletzte und in seiner Seele eine Kühle gegen den General Platz greifen ließ, die nicht ohne üble Folgen für diesen blieb.

Noch viele Jahre später erzählte Kaiser Franz lachend einem General, der ein Verwandter Seckendorf's war, daß er bei jener Gelegenheit von dem Kommandirenden tüchtig geschmäht worden sei.

Digitized by Google

Die Besatzung und die Einwohner, 20.000 Seelen stark, zogen mit allen ihren Habseligkeiten, mit Lebensmittel auf zehn Tage versehen, ab und wurden von einem österreichischen Detachement bis nach Sophia geleitet.

Man fand in der Festung zehn Mörser und einhundertvierunddreißig Kanonen.

Am 1. August setzte sich Khevenhüller mit zwanzig Grenadier-Kompagnien und sechs Reiter-Regimentern gegen Widdin in Marsch und wurde am 4. durch zwei Regimenter verstärkt.

Der Herzog von Lothringen begab sich in's Lager zu Khevenhüller, dem er mehr gewogen war, wie dem geizigen, hofmeisternden Seckendorf und dem kalten, unfreundlichen Schmettau.

Mangel an Lebensmitteln, Theuerung des Weines brachten die Armee wider Seckendorf auf, er wurde des Geizes beschuldigt; da er die Bewohner des Landes vor den gewaltigen Requisitionen durch Salvegarden schützte, behaupteten seine Gegner, dies geschehe aus Eigennutz, er mache aus den Lebensmitteln ein Monopol.

Auch seine Unthätigkeit nach der Einnahme Nissa's wurde ihm zum Vorwurfe gemacht, er entschuldigte sie damit, daß er die Rückkunft des Couriers abwarten mußte, den er mit der Nachricht von der Einnahme Nissa's nach Wien gesandt hatte und der erst am 15. August zurück gekommen war.

Der Prinz von Hildburghausen, der, nebenbei gesagt, einen großen Theil der Schuld an dem unternommenen Kriege trug, machte in Bosnien so wenig siegreiche Fortschritte, wie Khevenhüller vor Widdin.

Man wird von der damaligen Stimmung in Wien einen Begriff bekommen, wenn man erfährt, daß in der Residenz allgemein die Rede war, die kaiserlichen Minister hätten den Zug nach Bosnien blos zu unternehmen anbefohlen, um ihre in Kärnten, Steiermark und Kroatien liegenden Güter gegen Einfälle der Türken zu sichern.

Auf drei Seiten griff Oesterreich den Erbfeind an: in Bosnien, von Serbien aus und in der Walachei, und nirgends wurden entschiedene Vortheile erkämpft.

In der Armee gegen Bosnien bestanden Zwistigkeiten zwischen dem Prinzen von Hildburghausen und dem Banus von Kroatien, dem Grafen Esterhazy*).

*) Esterhazy war älterer General als der Prinz und wollte ihm daher weder bei- noch unterstehen, besonders in Kroatien, wo er Gouverneur war. Die Streitigkeiten in der in Serbien operirenden Armee waren ähnlicher Natur.

Digitized by Google

und in der in Serbien operirenden Armee zwischen Khevenhüller, Seckendorf u. s. w. u. s. w.

In Bosnien wurde Ostrovitz vergebens belagert, die Türken wehrten sich, wie sie sich eben immer zu wehren pflegen, wenn es gilt, Schanzen zu vertheidigen.

Besonders zeichneten sich die Weiber aus, die, nach alter bosnischer Kriegssitte mit Helmen und Panzern angethan, auf den Mauern standen und wie Männer fochten.

In Serbien gab Khevenhüller den Ausschlag zu dem traurigen Erfolge des diesjährigen Feldzuges.

Die Beschuldigungen, welche Seckendorf gegen ihn ausspricht, sind bitter und hart.

„Khevenhüller," heißt es in dessen Lebensbeschreibung, „hatte sich vor Eröffnung des Feldzuges geschmeichelt, daß er die Armee kommandiren würde. Er rächte sich auf Kosten des Dienstes und des unschuldigen Seckendorf's wegen dieser fehlgeschlagenen Hoffnung. Er ersann sich eigene Kriegsregeln, den bisher in der Welt angenommenen gerade entgegensetzte, um das Unternehmen auf Widdin scheitern zu machen; und es gelang ihm."

„Seinen Zug fing er damit an, womit er ihn endigte — daß er seinem eigenen Kopfe folgte und Seckendorf's Befehle vergaß. Der ihm vorgezeichnete und bereitete Weg, auf dem er in Zeit einer Woche vor Widdin gestanden wäre, ging an die sogenannte kleine Timok u. s. w."

„Unter dem nichtigen Vorwande von Wassermangel nahm er sich die Freiheit, von Stuzzian aus sich links zu ziehen und so viel Umwege zu machen, daß er erst den zwölften Tag bei Bregowa an der Timok, welches noch sechs starke Stunden diesseits Widdin liegt, anlangte. Hier blieb er auch stehen, ohne die geringste Maßregel zur Einschließung der Festung, oder zur Störung des Zusammenhanges mit der übrigen Türkei vorzunehmen. Der in Widdin befehlende Pascha, Osman Effendi, hatte ihn gleich in den ersten Tagen seines Marsches wissen lassen, daß wichtige Briefe vom Großvezier an den Oberbefehlshaber des österreichischen Heeres bei ihm angelangt seien, und gebeten, man möchte sie entweder an der Grenze abholen, oder erlauben, daß sie durch einen eigenen Chiaus an ihre Behörde überbracht würden. Statt daß Khevenhüller alles Mögliche hätte thun sollen, um den Inhalt dieser Papiere bald zu erfahren, bekümmerte er sich nicht eher darum, als wie er bei Bregowa eingetroffen war. Am nämlichen Tage mußte der Rittmeister Bratta nach Widdin

Digitized by Google

reiten, um die Stadt aufzufordern und zu gleicher Zeit jene Briefschaften zu verlangen. Der türkische Feldherr, aufgebracht, daß seine Höflichkeit nicht besser erwidert wurde, schlug sowohl die Briefe, als die Schlüssel der Stadt ab und versicherte, daß er sich bis auf den letzten Mann zu wehren gesonnen sei."

Die Folge dieser Antwort war, daß Khevenhüller die Stadt rekognoszirte, oder eigentlicher zu reden, an der Spitze von acht Kavallerie-Regimentern, die ihr völliges Gepäck auf den Pferden hatten, mit Standarten und Pauken durch die Vorstädte von Widdin ritt. Die Türken waren freilich keine ganz ruhigen Zuschauer bei dieser militärischen Prozession. Sie fielen auf seinen, in 500 Pferden bestehenden Vortrab, der eine ganze Stunde voraus kam, und erlegten 224 Reiter nebst 171 Pferden. Der Rückzug der Kaiserlichen geschah um Mitternacht"*)

So weit die Anklagen Seckendorf's.

Auch wir halten ein und nehmen den Faden unserer Erzählung wieder auf.

Mit dem österreichischen Heere sechs Stunden vor Widdin angelangt, fliegen wir demselben voraus; denn wir finden in der Festung uns bekannte Personen, wir treffen dort vor allen Anderen den Renegaten Osman Pascha, ehedem Graf Alexander von Bonneval genannt.

Der Graf von Bonneval — die elastische Feder, welche den ganzen Mechanismus der türkischen Politik in Bewegung setzte, die belebende Seele des osmanischen Heeres — kam wie auf Windesflügeln von Konstantinopel nach Widdin geeilt, um dem Pascha Osman Effendi in seinem Widerstande gegen die Feinde mit Rath und That beizustehen.

Graf von Bonneval — wir wollen ihn der Gewohnheit wegen immer noch bei seinem Familiennamen nennen — war eben zum Pascha von drei Roßschweifen ernannt worden, stand im Range höher, wie der in Widdin kommandirende Pascha, konnte daher diesem füglich Befehle und Weisungen ertheilen.

Wir treffen den Grafen hoch zu Pferde, im vollen Schmuck seiner Würde, den Kaftan mit Zobel verbrämmt, den prächtigen Turban auf dem Haupte und sein edles arabisches Pferd geziert mit goldstrotzender Schabracke.

*) Diese Affaire geschah bei der Brücke eines Morastes, welche die Brücke des Hanfmachers heißt.

Digitized by Google

Von einer reichen Suite umgeben, besichtigte er die Vertheidigungsanstalten, welche Osman Effendi getroffen.

Bonneval steht jetzt im zweiundsechzigsten Lebensjahre.

Seine Erscheinung verräth noch immer das lebhafte, männlich frische Wesen, zeigte die athletische, ungebeugte Gestalt und die frühere Fülle des Antlitzes, kurz, seine ritterliche Gestalt ist einnehmend wie ehedem wie in den Tagen, wo er der Freund des Prinzen Eugen gewesen, wo er gegen Franzosen und Türken gefochten.

Ihm zur Seite reitet Osman Effendi, der Befehlshaber von Widdin, der jedoch von Mohamed Pascha, welcher sich bereits mit einem Heere auf dem Marsche hierher befand, ersetzt werden sollte.

Graf von Bonneval zeigte sich mit den Anstalten und Maßregeln zufrieden.

Von einer Belagerung dieser Festung, sagte er zu dem ihn umgebenden Stabe, wird keine Rede sein; denn bis zu diesem Augenblicke ist sie nicht einmal kriegsmäßig berannt, viel weniger eingeschlossen. General Rhevenhüller hat uns alle Zugänge offen gelassen und die Donauverbindung ist ungestört, die beiden Kriegsschiffe und die paar Tschaiken der Oesterreicher sind noch nicht ausgerüstet, und bis sie in die Lage kommen, Orsova zu verlassen, werden sie eben rechtzeitig anlangen, um zerstört zu werden.

Die Zuversicht Bonneval's — er kannte eben die Führer, welche ihm gegenüberstanden — verfehlte nicht, auf seine Untergebenen Eindruck zu machen.

Obwohl die Türken in ihrem angeborenen Fanatismus Renegaten weniger hold sind, entgingen sie doch zu keiner Zeit dem Lose, diese in ihrem Lande hervorragende Rollen spielen zu sehen.

Welche lange Reihe *vor* und *nach* Osman Pascha, genannt Alexander von Bonneval!

Auf einem erhöhten Wallpunkte stehend, weidet sein Auge sich an dem Strome, übersetzt ihn und bleibt an *Kalafat* hängen.

Hundertundsiebzehn Jahre später befehligte an derselben Stelle, jedoch gegen einen anderen Feind, ein nicht minder berühmter Renegat — *Omer Pascha*!

Graf von Bonneval, nachdem er die Besichtigung beendigt und der Dienst-Etikette Genüge gethan, zog sich in seine Wohnung zurück.

Wirklich heimisch befand er sich nur hier, wo unter fünfundzwanzig

Digitized by Google

Personen, die seinen Dienerstaat bildeten, sich nur sechs Türken befanden, die übrigen waren zum Theil Deutsche, zum Theil Franzosen.

Sein Haushofmeister war ein Deutscher Namens Bernhard.

Der Pascha befand sich nicht lange daheim, so ließ er seinen Haushofmeister rufen.

Hast Du alles Nöthige vorgefunden?

Je nachdem, Exzellenz.

Was soll das „Je nachdem" bedeuten?

Ich meine, so gut man es hier zu Lande finden kann.

Bernhard, Du hast die üble Gewohnheit, dieses Land bei jeder Gelegenheit zurückzusetzen, die Nation ist eine tapfere; wenn sie noch tief in Barbarei steckt, ist's nicht ihre Schuld.

Ich weiß es, Eure Exzellenz, die Muftis und Derwische . . .

So ist's, darin liegt's. Hab' ich mir doch selbst einen solchen Lumpen in's Haus nehmen müssen. Auf einmal hieß es, Se. kais. Hoheit der Sultan wünschten zu erfahren, ob ich, wie ich geschworen, dem heiligen Glauben in Wahrheit zugethan sei? Ich versicherte dies mit dem Munde, allein der Groß-Mufti erwiderte mir: Wenn dies so ist, wie Du betheuerst, Herr, dann genüge der Sitte des Landes, thue wie alle Würdenträger des Reiches und nimm Dir einen Derwisch in's Haus. — Bah, dacht' ich mir, ich hab' schon so oft Lumpen in meiner Nähe geduldet, ich will's wieder mit einem ertragen. Ich ging also mit dem Groß-Mufti in das Kloster, wo diese Schafe beisammen zu finden, und suchte mir ein solches Subjekt aus. Er mochte 45 Jahre alt sein, war groß, dick, feist, nicht ohne Anstand und, wie es schien, auch verständig. Der Heuchler hatte sein eigenes Zimmer in meinem Hause, aß mit mir an einem und demselben Tische und bekam monatlich zehn Thaler Gehalt. In den ersten Tagen verzehrte er mehr, wie sechs Verschnittene.

Und blieb das lästige Individuum lange im Hause Eurer Exzellenz?

Sechs Monate lang, dann wurde ich es auf eine eigenthümliche Weise los. Der Derwisch war kein egyptischer Josef und trug nebst Anderen auch einer jungen Sklavin in meinem Harem sein heiliges Herz an. Als Vermittlerin dazu benutzte er eine alte Türkin, welche darauf sinnen mußte, ihm eine Zusammenkunft mit seiner Heldin zu ermöglichen. Das war nun sehr schwierig; denn, wie Du weißt, sind die Mauern meines Schlosses eben so hoch, wie dieses selbst, überdies bewachen zwei Doggen von Epirus den inneren Hof. Nach langem Spähen und Suchen

Digitized by Google

entdeckte die alte Hexe endlich einen Kohlenkeller, von dem ein Luftloch in's Freie ging, das heißt in den breiten, tiefen Graben, der mein Schloß wie eine kleine Festung umgibt. Durch dieses Loch sollte der Derwisch in sein Paradies eingehen. Eines Abends — ich kehrte eben von Konstantinopel, von wo mein Schloß eine kleine Stunde entfernt ist, heim, gewahrte ich, vom Mondschein begünstigt, als ich eben am Ufer des Grabens dahin schritt, in der Gegend jenes Loches eine Bewegung und hörte im Wasser plätschern. Zur allsogleichen Aufklärung fand einer meiner Leute das Gewand des Derwisches am Ufer. Der Lump hatte sich entkleidet, schwamm durch den Graben, wollte in den Kohlenkeller kriechen, blieb aber zu seinem Unglücke in dem Luftloch stecken und peitschte mit den Beinen das Wasser.

Ich hätte dem Kerle mit Vergnügen eine Schrotladung in das Sitzfleisch gesendet, hatte jedoch kein Gewehr bei mir. Ich befahl einem meiner Leute, bei dem Gewande des Derwisches Wache zu halten, und begab mich in's Schloß. Dort befahl ich meinen sechs Frauen sammt ihren Sklavinnen, mir zu folgen, und ging an der Spitze dieses Zuges nach dem Kohlenkeller. Die junge Sklavin, als sie ihren Anbeter in der Klemme erblickte, fiel ein wenig in Ohnmacht, und die alte Vermittlerin sank auf die Knie. Der Derwisch wurde befreit und bat um Allah's willen, ihn zu tödten, doch nur das arme Wesen zu schonen. Diese Liebe rührte mich, ich hätte ihm gern die junge Sklavin geschenkt, allein solche Nachsicht würden die Türken übel genommen haben, die mit englischer Zähigkeit an ihren verrotteten Anschauungen hängen; ich gab ihm daher blos Geld und hieß ihn gegen Mekka ziehen, um den Schimpf, den er seinem Orden angethan, in der Wüste anzustauben und in Mekka abzubaden. Auf diese Art, mein lieber Bernhard, bin ich meinen Derwisch losgeworden, und seitdem ist mir keiner mehr in's Haus gekommen.

Eure Exzellenz wurden darauf vom Groß-Mufti dispensirt?

Ich trug Sorge, daß die Geschichte in Konstantinopel verbreitet wurde, und dies brachte seine guten Früchte; der Groß-Mufti, welcher seine ganze Heerde kompromittirt sah, hatte seine guten Gründe, die Augen zuzudrücken, und wollte seinen Grimm dem Derwisch entgelten lassen, doch der feiste Bursche witterte das Unheil und entfloh nach Persien. Die übrigen Paschas beeilten sich, zur Sicherheit ihres Harems ihre Derwische ebenfalls fortzujagen, und der Groß-Mufti spielte den Klugen und Blinden. Der Vorfall hatte aber noch eine andere Folge. Die Geliebte

des Derwisches war die Sklavin einer meiner türkischen Frauen. Diese war nun höchst entrüstet und bestand darauf, die Schuldige solle dem Kadi zur Bestrafung überliefert werden. Die Arme wäre gepeitscht worden. Ich und meine anderen fünf Frauen, wir gaben uns alle erdenkliche Mühe, die zürnende Gebieterin zur Nachsicht zu bewegen, Alles war umsonst. Endlich machte ich ihr begreiflich, daß das junge Wesen blos aus Religiosität gefehlt habe. Der Derwisch habe ihr das Paradies verheißen, und da nach Mahommed's Lehre kein Weib in's Paradies eingehen könne, welches nicht von einem frommen Muselmanne geliebt worden sei, so dürfe der Armen ihr Fehler auch gar nicht so hoch angerechnet werden.

Das wirkte, die Türkin gab nach, meine drei christlichen Frauen nahmen sich der Sklavin an und sie wurde später Christin.

Nachdem der Pascha seinem Vertrauten und Faktotum diese Geschichte erzählt hatte, begann dieser:

Erzellenz darf ich wieder von den Geschäften des Hauses sprechen?

Ich erlaub' es Dir, doch nicht zu lange, Bernhard, Du weißt, wir stehen vor dem Feinde oder vielmehr der Feind steht vor uns, und da gibt es eine Menge Dinge zu thun, die wichtiger sind, wie Deine kleinlichen Angelegenheiten; überdies hat sich der Graf de la Tour für die nächste Stunde ansagen lassen, der mir vermuthlich wichtige Nachrichten bringt . . .

Erzellenz, ich gedenke Ihre Zeit nicht lange in Anspruch zu nehmen, sobald Sie nur die Gnade haben, das Wichtigste abzuthun.

Eh bien, mein Lieber, thun wir das Wichtigste ab! Was ist bei Dir das Wichtigste?

Erzellenz, Geld!

Ah! Um Krieg zu führen, sagte der selige Montecucoli, braucht drei Dinge: Geld, Geld und dann wieder Geld! Du aber führst doch keinen Krieg! . . .

Um Vergebung, Erzellenz, in meiner Sphäre ist's auch Krieg, den ich mit allen denjenigen führe, welchen ich etwas abkaufe.

Du hast also kein Geld mehr?

Nein! Erzellenz.

Ich besitze auch keines.

Erzellenz!

Du erschrickst? Du mußt von mir nichts unbilliges verlangen.

Digitized by Google

lieber Bernhard. Ich hatte schon als guter Christ niemals Geld vorräthig; wie soll ich jetzt dazu kommen, wo ich nur ein miserabler Moslem bin?

Euere Exzellenz wollen die Gnade haben, zu bedenken, daß ich ohne Geld nicht haushalten kann.

Das ist wahr, geh' zum holländischen Gesandten.

Eure Exzellenz, wir sind in Widdin und nicht in Konstantinopel . . .

Teufel, Du hast recht! Indessen will ich Dir in's Gedächtniß zurückrufen, was Dir einzuschärfen ich mir bereits einmal die Mühe nahm. Jeder meiner Hausbofmeister hatte nämlich zweierlei Pflichten zu besorgen: die Pflichten von Innen und die Pflichten von Außen. Die ersteren bestehen in der Leitung des Hauswesens, die letzteren in der Sorge das Nöthige hiezu jedesmal herbeizuschaffen. Wo Du das Geld bernimmst, das ist Deine Sache, das Zahlen, sobald ich die paar lumpigen Beutel erhalte, geht mich an. So hab' ich's gehalten in Wien, Brüssel und in Mailand, so halt ich's auch in Konstantinopel. Und nun, da wir, wie Du gewünscht, das Wichtigste erledigt haben, so befiehl das Bad zu bereiten. Für den Grafen de la Tour bin ich im Bade zu sprechen, sonst für Niemanden.

Somit endigte die Szene zwischen dem Pascha und seinen christlichen Haushofmeister.

Jene von unseren Lesern, die bereits Gelegenheit hatten, diesen merkwürdigen Abenteurer aus einer unserer früheren Erzählungen „der Graf von Bonneval" kennen zu lernen, werden bemerkt haben, daß er wohl seine Religion und seine Kleider gewechselt hatte, daß er aber trotzdem noch immer der frühere leichtfertige Lebemann geblieben war, Kavalier und Franzose in der ganzen Bedeutung mit allen Tugenden und Fehlern mit allen Stärken und Schwächen seines Charakters.

Wir benutzen die Frist, welche der Pascha im Bade zubrachte, bis sein natürlicher Sohn sich bei ihm einfand, uns ausschließlich mit dem Pascha zu beschäftigen.

Der Graf von Bonneval ist eine zu interessante Persönlichkeit, als daß es den Leser nicht interessiren sollte, von seinem Leben in der Türkei zu hören. Wir folgen dabei, sowie bisher, getreulich seinen eigenen Aufzeichnungen.

Eilftes Kapitel.

Vor und in Widdin.

(Fortsetzung.)

Das ein Atheist, wie der Graf von Bonneval, mit dem Fanatismus der Moslemim für ihren Glauben in Konflikt gerathen werde, ließ sich voraussehen.

Haß gegen Oesterreich und der Wunsch, seine Rache zu befriedigen, trieben den Abenteurer in die Arme des Propheten, da er nach dem damaligen Stande der Politik hier der österreichischen Regierung am meisten schaden konnte. Dies gelang ihm auch — sein glühendster Wunsch Belgrad wieder in die Gewalt der Moslemim zu bringen, sollte bald in Erfüllung gehen.

Daß ihm dabei in Wien von einer gewissen Partei vortrefflich in die Hände gearbeitet wurde, darf freilich nicht unerwähnt bleiben.

Der erste Wirkungskreis, den er von der Pforte zugewiesen erhielt, war eine kleine Statthalterschaft am äußersten Ende des Schwarzen Meeres, gegen die kleine Tartarei hin gelegen.

Er suchte hier durch Sorgfalt das Wohl der Unterthanen und durch strenge Handhabung des Rechtes sich beliebt zu machen.

Er hielt oft offene Tafel, lebte heimlich nach französischer, öffentlich nach türkischer Sitte.

Er erleichterte das Los der Leibeigenen und, um nur ein Beispiel von seiner Justiz anzugeben, ließ er einen griechischen Popen, der innerhalb acht Tagen dreiunddreißig Schandthaten beging, — entmannen.

Eines Tages kam eine hübsche junge Türkin zu ihm und beschwerte sich über die Vernachlässigung von Seite ihres Gatten.

Bei dieser Gelegenheit entschleierte sich die Türkin vor dem Pascha, was nach der dortigen Sitte so viel bedeutet, daß sie ihrem Gatten entsage und demjenigen zugethan sei, dem sie sich entschleiert gezeigt.

Bonneval nahm die Türkin zu sich und vermählte sich mit ihr. Sie gestand ihm später, daß seine Erscheinung zu Pferde ihr Herz in Liebe entzündet, und daß sie die Klage gegen ihren Mann nur geführt habe, um die Gattin des Pascha's zu werden.

Diese Türkin war es, welche wie in der Geschichte mit dem Derwische erzählt wurde, auf die Bestrafung der jungen Sklavin gedrungen hatte.

Ein Janitscharen-Tumult führte Bonneval zurück nach Konstantinopel,

Digitized by Google

wo er seine Organisation der türkischen Armee und seine politischen Agitationen gegen Oesterreich begann.

Der Sultan schenkte ihm ein nur eine Stunde von Konstantinopel entferntes Schloß, welches er für sich herrichten ließ und bezog.

Er lebte in großartigem Style.

Im Stalle 20 Pferde, im Hause 25 Diener, ein französischer Koch, ein deutscher Haushofmeister, im Harem 6 Frauen, drei Türkinnen und drei Christinnen, deren jede mehrere Sklavinnen zur Bedienung hatte.

Unter den Christinnen befand sich auch die Engländerin Cäcilie, die dem Grafen bereits in Deutschland und in den Niederlanden mit treuer Liebe anhing und daher auch den Vorzug genoß, seine erste Frau zu sein.

Auch die beiden anderen, eine Deutsche und eine Marseillerin, waren ebenfalls ehemalige Bekannte Bonneval's und kamen mit Cäcilie nach gemeinschaftlich viel überstandenen Gefahren gleichzeitig in Konstantinopel an, wo ihre Ankunft wegen der Herzhaftigkeit, die sie bewiesen, und wegen der Treue, mit welcher sie dem Pascha anhingen, großes Aufsehen erregte.

Selbst der Sultan ließ sich von Bonneval die Geschichte der drei Frauen erzählen, der Graf mußte sie zu Papier bringen, worauf sie in der Landessprache durch den Druck veröffentlicht wurde. Die Gnade des Sultans ging so weit, diesen drei Christinnen das dem Pascha geschenkte Schloß für den Fall dessen zeitlichen Ablebens erblich zu überlassen.

Die drei türkischen Frauen waren die bereits erwähnte Türkin und zwei Perserinnen, welche der Pascha auf dem Bazar in Konstantinopel gekauft hatte.

Aeußerst merkwürdig ist das Geständniß Bonneval's, daß er sich blos deshalb sechs Frauen angeschafft, weil dies die kleinste Zahl ist, welche ein Mann von seiner Stellung und Würde der Sitte gemäß zu halten verpflichtet sei.

Uebrigens gibt der Pascha seinen Frauen das beste Zeugniß.

„In dem ganzen ottomanischen Reiche" — schreibt er — „wird schwerlich dergleichen Friede und Einigkeit in einem Hause wie in dem meinigen und unter denen Weibern angetroffen werden; denn nachdem meine sechs Frauen vollkommen einig sind, auch ihre Leibeigenen ihnen darinnen nacharten, so ist weder Eifersucht noch andere verworrene

Digitized by Google

Händel und Ungelegenheit darinnen zu vernehmen. Ich liebe sie, oder ich scheine vielmehr sie in gleichem Maße zu lieben; insonderheit ermahnen mich die drei Christinnen, den übrigen fast mehr als ihnen selbst meine Freundschaft an den Tag zu legen."

Nun folgt eine kurze, nicht minder interessante Beschreibung der Lebensweise seiner Frauen.

Die Wart und Verpflegung an Kleidern, Geräthen und anderen Dingen, die ein Weib wünschen kann, sind für alle durchgehends gleich eingerichtet, worunter sie zur Arbeit sich selbst eine Lust gemacht.

Zu dem Ende hat die Engländerin mit ihren Gespielinen eine gewisse Ordnung untereinander aufgerichtet, vermöge welcher sie in einem großen Saale arbeiten, den Gewinn in gleiche Theile theilen und dafür sich allerhand Lustbarkeiten anschaffen.

Bei hübschem Wetter spazieren sie in den Gärten oder genießen auf der Terrasse über ihrer Wohnung der freien Luft. Indem sie sich selbst auf tausenderlei Arten mit einander zu unterhalten wissen, so hört man sie den ganzen Tag unter Singen und Lachen zubringen.

Die Engländerin, welche jede Neigung der Uebrigen kennt, gibt sich die Mühe, daß jede von ihnen sich vergnüge, weshalb auch noch keine von ihnen erkrankt ist.

Ich komme nur des Abends in ihre Gesellschaft, wo wir nach französischer Art speisen, woran die Türkin und Persianerinnen sich nach und nach gewöhnt haben; darauf singen sie, musizieren, tanzen, führen auch zuweilen kleine Komödien auf, welche die Engländerin ihnen angibt, die selbst etliche dergleichen Stücke verfaßt, so meiner Meinung nach auch Anderen nicht mißfallen würden; eine dieser Komödien behandelt ihre eigenen Schicksale und ist mit aller Kunst und Artigkeit zusammengesetzt.

Solcher Gestalt bin ich voll Hochachtung und Vertrauen gegen die Engländerin; an die Deutsche fesselt mich die Erkenntlichkeit, während ich die Marseillianerin, die mit dankbarer Zärtlichkeit an mir hängt, ungemein liebe.

Wären diese drei christlichen Frauen nicht zu mir nach Konstantinopel gekommen, so hätte die Türkin und die zwei Persianerinnen sich meiner vollkommensten Zuneigung rühmen können.

Bonneval, obwohl Atheist, suchte doch in Glaubenssachen, womit bei den Türken nicht zu scherzen, den Schein zu bewahren, geschah es auch nur, um seinen politischen Einfluß nicht zu verlieren.

Digitized by Google

Er ging wöchentlich einmal in die Moschee, hielt eine Zeit lang einen Derwisch, nahm die seiner Würde vorgeschriebenen sechs Frauen, bezog aber dabei seinen Wein aus Chios und hielt mehr christliche als türkische Diener.

Um das religiöse Gefühl seiner drei christlichen Frauen zu befriedigen, mußte wöchentlich ein Missionär heimlich in's Haus kommen und den Gottesdienst verrichten, wobei natürlich nur mit größter Behutsamkeit zu Werke gegangen werden mußte.

Die Engländerin, als seine erste Frau, obwohl in Alter schon vorgerückt, scheint bei ihm den meisten Einfluß besessen zu haben. Aus den ihm ertheilten Ermahnungen und Reden, die er wörtlich anführt, sprechen Bildung, Verstand und kluge Mäßigung.

Bezüglich seines Religionswechsels sprach sie oft die Hoffnung aus, „daß Gott seine sittlichen Tugenden ansehen und ihn als einen Christen werde sterben lassen."

„Aus all' dem" — schreibt Bonneval — „könnt Ihr mein gegenwärtiges Leben entnehmen, meine Sachen stehen so gut wie möglich, obwohl ich schon ein Alter von zweiundsechzig Jahren erreicht habe, befinde ich mich dennoch bei vollkommener Gesundheit. Zwei oder dreimal in der Woche verfüge ich mich nach Konstantinopel, um die Truppen zu exerzieren, während welcher Zeit ich zugleich beim Hofe und den vornehmen Offizieren meine Aufwartung mache. Alle Monate pflege ich einmal bei den Groß-Mufti zu speisen, die übrige Zeit aber bringe ich in meinem Hause, mit Jagen und Spazierengehen zu. Bis gegen Abend habe ich täglich Gesellschaft bei mir, worauf ich mich zu meinen Frauen verfüge, wo ich die beste Gesellschaft von der Welt antreffe.

Alles und Jedes wäre schon gut, wenn man nicht sterben müßte. Achilles ist gestorben. Und warum willst Du nicht sterben? sprach dort Ulysses zu Thersites. Derohalben muß man thun, was so Viele schon voraus gethan haben.

Ich hinterlasse keine ehelichen Kinder, derohalben meine Anverwandten sich nicht ärgern dürfen, türkische Verwandtschaft zu besitzen.

Ich lebe hier, wie bisher immer, mit Ehren, ich kann mich rühmen, daß der Name Bonneval allhier mehr wie früher an einem Orte gekannt und geehrt wird. Ich gestehe, daß man dasjenige, was ich gethan, als eine Narrheit ansieht, und ich will nicht sagen, was ich selbst davon

halte; im Falle ich es selbst mißbillige, so muß ich mir doch, als einer geschehenen Sache halber, selbst vergeben."

Nachfolgende Stelle, noch vor dem Ausbruche des Krieges mit Oesterreich geschrieben, gibt ein Bild von seiner Stimmung gegen Oesterreich.

Nachdem er das Geständniß abgelegt, daß seine Leidenschaften nicht mehr so heftig, sein Ungestüm verschwunden, schreibt er:

„Jedoch behält noch eine Leidenschaft bei mir die völlige Oberhand, welche allem Anschein nach nicht eher als mit meinem Leben endigen wird. Auf daß ich nämlich an der Spitze einer Armee von 30- oder 40.000 Mann mich stellen und diejenigen, welche den deutschen Kaiser zu dem, was mir geschehen, verleitet haben, mit Nachdruck empfinden lassen könnte, daß ich von jener Menschengattung nicht sei, mit welchen man nach Wohlgefallen, ohne weitere Folge umgehen, und der Sache entweder zu viel oder zu wenig thun kann.

Ehe wir zu unserer eigentlichen Erzählung zurückkehren, sei auch des „Memorandums" erwähnt, daß Bonneval dem Sultan vor dem Ausbruche des Krieges überreichte und welches die Aufschrift führt: „Bewegungsgründe, warum die hohe Pforte der Kaiser und Deutschland bekriegen solle."

Dieses interessante Aktenstück wurde im Lande als Kriegsmanifest veröffentlicht und begeisterte die Moslemim zum Kampfe.

Ein zweites Aktenstück: „Absonderliche Vorstellung auf welche Weise die ottomanischen Waffen mit guten Erfolg gegen die Deutschen zu führen," bewegt sich auf militärischem Gebiete mit derselben Erfahrung und dem nämlichen Scharfblicke, wie das erstere auf politischem Boden.

Die Agitation in Ungarn und Siebenbürgen, die Wahl des Prinzen Rakoczy als Maschine waren ebenfalls Bonneval's Werk. Die Wünsche der Ungarn sollten erfüllt werden, „ohne sie zu türkischen Unterthanen machen zu wollen."

„Ich habe" — schreibt Bonneval — „auf des Divans hohen Befehl ein Manifest verfassen müssen, welches mit dem Prinzen Rakoczy und einigen in Geheim uns wohlgesinnten Ungarn aufgesetzt und nachdem solches dermalen in des Großveziers Händen schon ist, so wird dasselbe gleich bei Anfang des Krieges öffentlich kundgemacht werden."

Dieses Manifest war ohne Zweifel schon früher entworfen, ist jedoch

Digitized by Google

erſt vom 28. Jänner 1738, alſo nach Beendigung des erſten Feldzuges datirt, wovon ſpäter die Rede ſein wird.

Nach dieſer kurzen Abſchweifung kehren wir wieder zu unſerer Erzählung zurück und betreten das Badegemach des Grafen von Bonneval gleichzeitig mit dem Grafen de la Tour, dem natürlichen Sohne des Renegaten . . .

. . . Bomeval, in einem weiten Bademantel gehüllt, lag in einem kleinen Marmorbecken ausgeſtreckt, umſpielt von der klaren Flut.

Graf de la Tour eilte zu ihm und drückte ihm einen Kuß auf die Stirn.

Willkommen, Cäſar! rief der Renegat dem Sohne entgegen; ich athme leichter, denn ich weiß Sie wieder in meiner Nähe, fern von Gefahr.

Gefahr? Als ob ich je daran denken würde.

Eben deshalb, mein Herr Sohn, eben deshalb, weil Sie nicht daran denken, zittere ich.

Als ob der Graf Alexander von Bonneval je im Leben gezittert hätte!

Wo es das Wohl theuerer Perſonen gilt, hört der Mann auf und der Menſch fangt an. Und daß Sie meinem Herzen theuer ſind, brauche ich das wohl zu verſichern?

Graf de la Tour küßte den Vater abermals und verſetzte begeiſtert:

Ich kenne Ihr Herz, Herr Vater, kenne den Schatz von Liebe, den es birgt, und bedarf keiner Verſicherung. Erlauben Sie, daß ich von meiner Sendung ſpreche?

Welcher Eifer für unſere Sache!

Vielleicht blos für die Ehre und den Ruhm meines Herrn Vaters.

Dieſe gehen mit dem Vortheile der hohen Pforte den ich „unſere Sache“ nenne, Hand in Hand. Ich habe mich mit dieſem Reiche identifizirt.

Und ich mit Ihnen, Herr Vater. Deshalb habe ich auch immer Ihre Größe vor Augen.

Ich danke Ihnen auf's Innigſte für Ihre Anhänglichkeit und Aufopferung. Kaum aus Wien in Konſtantinopel angelangt, eilten Sie nach flüchtigem Willkommen nach Serbien.

Weil ich nicht wollte, daß eine wichtige Sendung möglicher Weiſe treuloſen Händen anvertraut werde.

Sie wiſſen aber, wie gefährlich Miſſionen vor dem Feinde ſind! Indeſſen, ich danke dem Geſchicke, welches Sie mir wiedergibt. Wie ſtehen die Dinge in beiden Serbien?

Den Umständen nach besser als zu erwarten war.

Ist es den Oesterreichern gelungen, unser Landvolk zu insurgiren?

Der Erfolg ist ein geringer. Die Aufgabe wurde dem Obersten Lentulus zu Theil, der gleichzeitig die Verbindung zwischen dem österreichischen Armeekorps in Serbien und Bosnien herstellen sollte; indessen wird er vom Armeekommandanten nur schwach unterstützt; denn bekanntlich sind die Dienstgamaschen die natürlichen Feinde aller Nationalmiliz, daher man die Insurrektion so viel wie möglich vermeiden möchte.

Um so besser, um so besser! rief freudig bewegt der im Bade sitzende Pascha.

Abgesehen von diesem Widerwillen und der daraus entspringenden Lässigkeit, fuhr Cäsar in seinem Berichte fort, traut das Landvolk den Deutschen nicht und fürchtet, wenn es sich gegen seinen Herrn, den Sultan empört haben würde, von den Oesterreichern im Stiche gelassen zu werden.

Teufel, dieses Volk ist vorsichtig.

Die Insurrektion kann daher schon in diesem Momente als gescheitert angesehen werden . . .

Vortrefflich! Wenn wir im Innern nichts zu besorgen haben, wird Widdin sich halten, bis Mohamed Pascha angelangt sein wird. Unter uns, Cäsar, mir war bange um dieses Land; die Hand der Türken ruht hart und schwer auf dem Nacken der Christen im Lande. Wie viele Mühe gab ich mir schon, hierin eine Aenderung zu veranlassen! Alles umsonst! Die Türken sind ein fanatisches, barbarisches Volk und hängen an ihren verwitterten Bräuchen, wie der Hund an einem abgenagten Knochen. Deshalb fürchtete ich einen allgemeinen Aufstand in Serbien, Bosnien und Albanien; bedenke nur, der Moskowiter hat uns in Bessarabien angefallen, General Münnich hat Oczakow bereits genommen, Oesterreich greift uns hier an, zwei mächtige Feinde hängen sich an unseren Leib; wenn noch ein inneres Uebel ausbräche, dann reicht unsere Wehrkraft nicht aus. Wie gesagt, mir war bange, jetzt bin ich ruhiger, wir werden die russischen Fortschritte auf jener Seite durch günstige Erfolge auf dieser paralysiren; verlieren wir dort ein Stück Land, werden wir hier ein anderes Stück zurückerobern; Belgrad, Belgrad ist das Losungswort.

Graf de la Tour begann, als sein Vater inne hielt:

Nachdem das Mißtrauen und die Furcht des Landvolkes mich einerseits beruhigte, blieb ich andererseit nicht unthätig und brachte mit Hülfe unserer Freunde im Lande zahlreiche Haiduckenbanden auf, welche den

Digitized by Google

öſterreichiſchen Heere bezüglich der Verproviantirung alle erdenklichen Hinderniſſe in den Weg legen, jeden möglichen Abbruch thun müſſen. Dies, vereinigt mit ſchlechten Anſtalten unſerer Feinde, hatte auch bereits zur Folge, daß im jenſeitigen Lager Mangel eingetreten iſt und der Mißmuth der Soldaten darüber laut zu werden anfängt. Man beſchuldigt Seckendorf des Geizes . . .

Der arme Seckendorf! rief Bonneval mit dem Ausdrucke der Heiterkeit, er wird ſein Renommée einbüßen, wird Rechenſchaft geben müſſen, weil er mit gebundenen Händen nicht geſiegt hat. Und doch iſt er unter allen Pygmäen, die uns gegenüberſtehen, der Einzige von Talent. Wird er vom Oberkommando entfernt, und wenn der Anſchlag auf Widdin mißlingt, haben wir die beſte Ausſicht dazu, dann iſt unſer Spiel halb gewonnen. Wer immer nach ihm kommt, iſt weniger zu fürchten wie er.

Halten Sie, Herr Vater, Seckendorf wirklich für ein Feldherrntalent?

Hören Sie mich an, Cäſar, der verſtorbene Prinz Eugen war ein großer Feldherr, er verſtand die ſeltene Kunſt, mit einem kleinen, ſchlecht geübten, ſchlecht genährten Heere einen ſieghaften Feind nicht blos aufzuhalten, ſondern ihm auch im entſcheidenden Augenblicke den Sieg aus den Händen zu reißen. Das war viel, gewiß ſehr viel. Denken Sie ſich aber ſelbſt einen Eugen an Seckendorf's Stelle, meinen Sie, daß er aus Steinen Brod erzeugen, Waſſer in Wein verwandeln, Quellen aus Felſen ſchlagen und ohne Schiffe Ströme überſetzen kann? Männer, wie Eugen, können Großes leiſten; allein Wunder erzeugen, iſt ihnen ebenfalls unmöglich. Eugen war nicht blos Feldherr, ſondern auch Präſident des Hofkriegsrathes, als Letzterer bereitete er vor, um als Erſterer ſiegen zu können. Seckendorf iſt ein Talent, allein ſelbſt ein Eugen an ſeiner Stelle würde unterliegen. Doch jetzt genug davon, mein Sohn, kommen wir auf unſere Familienangelegenheiten zu ſprechen.

Bevor wir damit beginnen, Herr Vater, erlauben Sie mir die Anzeige, daß ich ein halbes Dutzend Gefangener eingebracht habe.

Wie kommen Sie dazu?

Sie wurden bei Kalami von einer Haiduckenbande aufgegriffen.

Was wünſchen Sie, das mit ihnen geſchehe?

Die Gemeinen mögen hier bleiben, um gelegentlich gegen Unſrige ausgewechſelt zu werden; was jedoch die beiden Unteroffiziere betrifft,

so wünschte ich, daß sie mir zur Verfügung gestellt würden, sie sind vom Regimente Hohen-Ems, in dem zu dienen ich die Ehre genoß.

Der Pascha lachte.

Sie wagten damals viel, versetzte er; indessen das Geschick war Ihnen hold, es leitete Sie wohlerhalten aus der Gefahr und ich danke ihm dafür. Ihr Wunsch bezüglich der Gefangenen sei Ihnen gewährt.

Der nun folgende Theil der Unterhaltung zwischen Bonneval und seinem Sohne bewegte sich in einem anderen Kreise.

Bonneval äußerte Unruhe, daß ihm von Konstantinopel keine befriedigende Nachricht werde.

Zwölf Personen, sagte er, überwachen alle Reisenden, welche zu Lande oder zu Meer in der Hauptstadt anlangen, und noch ist ihnen keine Spur von der Marchesa geworden.

Ich bin trostlos Herr Vater, Ihnen gerade in dieser wichtigen Angelegenheit so schlecht gedient zu haben.

Cäsar, mißverstehen Sie mich nicht, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht daran denke, mit meinen Worten den geringsten Vorwurf zu verbinden. Sie hatten mit einer Schlange zu thun und die ist Ihnen entschlüpft.

Bis Venedig verfolgten ich und Marquard Depaul glücklich ihre Spur, hier hieß es, sie sei mit einem Jünglinge zu Schiffe gegangen. Wir eilten nach Konstantinopel; . . . doch die Gräfin von Olonne war noch nicht angekommen und säumt noch immer, es zu thun.

Sie wird kommen, sie wird . . .

Ich zweifle nicht daran, und mir bangt vor der Art des Angriff's den sie vorbereitet.

Wir müssen auf das Aergste gefaßt sein.

Ich war dies von dem Augenblicke an, als ich erfuhr, Albin befinde sich in der Hand meiner Todfeindin.

Was mag sie wohl beabsichtigen?

Wer wagt es zu errathen, was die Rachsucht eines boshaften Weibes zu unternehmen vermag? Eine Beruhigung genieße ich indessen, nämlich d i e, daß sie den Jüngling zu tödten nicht die Absicht hat, sonst würde sie es bereits gethan haben.

In jedem Falle wird sie den Raub lebend nach Konstantinopel bringen, in welcher Weise sie dann ihre Rache zu kühlen gedenkt, ist unbestimmt, jedenfalls werden wir von ihr hören.

Digitized by Google

So weit war die Unterhaltung vorgeschritten, als der Haushofmeister rasch eintrat und dem Grafen de la Tour ein Schreiben übergab.

Nachdem Cäsar die Adresse angesehen, sagte er: Aus Konstantinopel von Marquard Depaul!

Lesen Sie, Herr Sohn, lesen Sie! rief Bonneval.

Der junge Graf las:

„Hochgeehrter Herr Graf!

Ich beeile mich, Ihnen diese Zeilen, Ihrem Wunsche gemäß, durch den mir zur Disposition gestellten Courier zu senden.

Die Marchesa Vendetta ist hier angekommen; doch ist sie allein, von Albin keine Spur.

Ich bitte Sie, so schnell als möglich hierher zurückzukehren, denn ich bin hier durch Ihre Fürsorge wohl geschützt, vermag jedoch allein in einer fremden Stadt, der Sprachen unkundig, nichts zu unternehmen.

In der Hoffnung, Sie ehestens zu sehen, zeichne ich u. s. w.

Postscriptum.

Die Marchesa weiß nicht, daß ich mich hier befinde, und ahnt nicht, daß wir von ihrer Ankunft Kenntniß besitzen, ich erfuhr dies durch einen Zufall."

Die letzte Zeile, bemerkte Bonneval, ist das Klügste am ganzen Briefe; indessen ist keine Zeit zu verlieren.

In einer Stunde bin ich auf dem Wege nach Konstantinopel.

Eilen Sie, fliegen Sie!

Der Sohn küßte wahrlich flüchtig den Vater.

Cäsar, vergessen Sie Eines nicht.

Und dieses ist, Herr Vater?

Daß unsere Gegnerin die Gräfin von Olonne ist.

Ich werde das nicht vergessen. Leben Sie wohl!

Adieu, Cäsar, ich empfehle Sie dem Schutze Ihres Geistes. Sobald Widdin gerettet ist, sehen wir uns daheim wieder!

Vater und Sohn trennten sich; jener blieb, um gegen ein Heer, dieser gieng, um gegen eine Schlange zu kämpfen.

Wir werden dem Letzteren folgen; bevor wir es jedoch thun, bleibt uns ein Zusammentreffen zu erzählen übrig.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Gefangene und Flüchtlinge treffen sich.

Auf dem Platze in Widdin, von türkischen Wachen umgeben, standen sechs gefangene österreichische Soldaten.

Die Armen sahen in ihrer Montur sowohl, wie in ihrem ganzen Aeußeren sehr herabgekommen aus.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Werden wir hier von diesem gemeinen Volke nicht angeglotzt, wie die wilden Bestien in der Menagerie des seligen Prinzen Eugen im Belvedere von den Wienern angegafft wurden?

Leider ist es so! versetzte der lange Korporal.

Und so weit mußte es mit braven Soldaten kommen!

Und warum dies Alles?

Nun, Korporal Iserle, warum dies Alles? Beantwortet doch Eure eigene Frage!

Alles wegen der fatalen Werbung auf dem Burgplatze.

Korporal Iserle, reizet mich nicht, oder ich vergesse das Reglement und wünsche Euch sechzig Hufnägel in die Gedärme, Ihr vermaledeiter Linsenklauber!

Herr Wachtmeister! diesen Schimpf . . .

Dieser Schimpf gilt nicht dem Korporal Iserle, sondern blos meinem Mitgefangenen.

Wenn's also ist, dann erlaube ich mir, nicht dem Wachtmeister Schebesta, sondern meinem Mitgefangenen zu repliziren, daß Sie an all' unserem Unglücke Schuld sind; denn hätten Sie nicht einen Einsiedler statt eines simplen Rekruten angeworben, wir hätten uns die Verfolgung des leibhaftigen Satanas nicht zugezogen. Und wer ist dieser Hans Bergmann sonst? Ich habe es Ihnen gleich gesagt, der Teufel reite sein Pferd, hätten Sie damals den Regimentspater holen lassen . . .

Iserle, Ihr redet manches Mal wie Einer, der die Weisheit mit Vorlegelöffeln gegessen hat, manches Mal aber fließt dummes Zeug über Euere Lippen, und ich glaube einen besoffenen Frosch zu hören. Wenn ich den Bergmann nicht angeworben hätte, so würden die Räuber wahrscheinlich das Garaus mit uns gemacht haben, wir verdanken also ihm das Leben . . .

Digitized by Google

Und die Gefangenſchaft . . .

Das iſt wahr, item, wir können noch ranzionirt werden.

Ja, wir k ö n n e n, ich ſetze aber wenig Hoffnung darauf.

Meinet Ihr?

Es iſt eine ausgemachte Sache, daß das Regiment Hohen-Ems von Oben nicht mehr protegirt wird.

Der Wachtmeiſter wirbelte ſeinen Schnurrbart im Kreiſe, ſchaute, düſter ſinnend, vor ſich auf den Boden und murmelte dann: Wenn man nur wüßte, was man thun ſoll, um den Alten wieder auszuſöhnen?

Plötzlich auffahrend, rief er: Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Wann haben wir Geldtag?

Den Monatdatum nach ſollte er heute ſein, da wir aber Gefangene ſind, werden wir muthmaßlich keine Löhnung faſſen.

Keine Löhnung! Iſt das ein Hundeleben! Und ich fühle Hunger . . .

Und ich Durſt . . .

Habt Ihr kein Geld mehr vorräthig?

Nicht einen Pfennig; ich bin leer wie eine Kirchenmaus.

Trompeter!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Wie ſieht es in Euerem Säckel aus?

Finſter, wie in einem Stockhauſe. Meine Kehle iſt trocken, wie eine alte Kanone, die zehn Jahre vor der Hauptwache ſteht. Es iſt ein Glück, daß das Räubergeſindel mir die Trompete genommen hat, denn jetzt brächte ich keinen Ton heraus und wenn man mir einen Platz im Paradieſe dafür böte.

Was iſt's mit Euch Küraſſiere, iſt noch Jemand unter Euch der etwas Geld beſitzt?

Die übrigen drei Gefangenen ſchüttelten traurig die Köpfe.

Das ſind die Folgen, wenn man nicht ſparſam iſt, wenn man von Geldtag zu Geldtag Alles verludert . . . Alle Teufel! . . . Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Seht Euch den Ziviliſten an, der da aus dem Hauſe tritt.

O, o, Herr Wachtmeiſter!

Erkennt Ihr ihn ebenfalls?

Digitized by Google

Wie sollt ich nicht? Es ist, wie er leibt und lebt, der Baron Falk von Mauerbach.

Und so war es auch.

Schebesta hatte kaum durch diese Zustimmung des Korporals die Ueberzeugung gewonnen, daß er sich nicht täusche, als er auch schon rief: Herr Baron Falk! ich bitte auf ein Wort!

Editha's Vater, erstaunt, sich in deutscher Sprache anrufen zu hören, blickte um sich und sah die kaiserlichen Soldaten.

Da er aus Furcht des Hochverrathes angeklagt zu werden, aus Oesterreich entflohen war und sich hier im feindlichen Lager befand, so brachte der Anblick kaiserlicher Soldaten bei ihm keine angenehme Wirkung hervor.

Sein Auge verfinsterte sich, wendete sich von dem Häuflein ab, und er war schon gesonnen, seinen Weg fortzusetzen, als der Wachtmeister, den der Gedanke, daß heute Geldtag sei und daß er keine Löhnung fassen werde, zur Verzweiflung brachte, ihn noch einmal anrief.

Der Baron bedachte sich eines Besseren, und näherte sich den Gefangenen.

Um Gott, Herr Baron, redete ihn die alte Kriegsgurgel kläglich an, erkennen Sie einen alten Bekannten nicht wieder?

Wenn ich mich nicht irre, antwortete der Freiherr kühl, sind Sie jener Wachtmeister, der zu Mauerbach . . .

Ja, Herr Baron, fiel ihm der Unteroffizier in's Wort, ich bin der Wachtmeister Schebesta von Hohen-Ems-Kürassier, der in Ihrem Edelhofe zu Mauerbach in Quartier lag, ich bin mit fünf Untergebenen, die Sie hier sehen Kriegsgefangene; stehen Sie uns armen Oesterreichern bei!

Worin soll ich Euch helfen? Ich bin ja selbst . . . ich bin hier nicht daheim.

Sie sind aber frei und wir sind hier gefangen. Wir besitzen kein Brot, kein Geld, es ist zwar miserable, daß Soldaten vom Regimente Hohen-Ems auf öffentlicher Straße die Mildthätigkeit Anderer ansprechen müssen, item, Noth kennt kein Gebot, und Sie, Herr Baron, sind ein Christ wie wir, sind überdies unser Landsmann, wenn Sie auch, wie ich jetzt erst wahrnehme, ungarische Gewänder am Leibe tragen.

Herr von Falk besann sich eine Weile.

Er befand sich als Flüchtling und Malkontenter im türkischen Lager, sein Verkehr mit österreichischen Soldaten wäre geeignet, ihn in den

Digitized by Google

Augen der Moslemim zu kompromittiren, er entschloß sich daher, sich dem Anblicke des Wachtmeisters und der Soldaten zu entziehen.

Um dies jedoch mit einigem Anstande und mit dem Schein der Theilnahme zu thun, versprach er ihm, sich sogleich beim Festungskommandanten zu verwenden und ihm eine Unterstützung zuzusenden, worauf er sich hastig entfernte.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Was haltet Ihr von dem Baron?

Er trägt ungarische Gewänder, geht hier mitten unter dem Feinde ungefährdet herum, das ist Beweis genug, daß er ein Rebell gegen die kaiserliche Majestät ist.

So ist's, Korporal Iserle. Der Baron ist einer von den Malkontenten, die hier wie Raben unter Dohlen herumspazieren und es mit dem vermaledeiten Hauptrebellen dem Rakoczy halten. Ich wollte sie alle säßen auf einer prompt gefühlten Mine; ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, sie sammt und sonders in die Luft zu sprengen.

Herr Wachtmeister!

Was wollt Ihr Trompeter?

Nehmen wir den Fall an, die Malkontenten seien alle von Ihnen schon in die Luft gesprengt, wird damit unser Hunger gestillt?

Oder, setzte Iserle hinzu, unser Durst gelöscht?

Wahr ist's, versetzte Schebesta, Korporal und Trompeter haben Recht; item, es wäre aber doch gut sie zu vertilgen, zu Seiner Majestät Satisfaction und um uns neue Meriten zu sammeln . . .

Um Gotteswillen, Herr Wachtmeister! rief Iserle ängstlich, nehmen Sie sich nicht wieder vor, Meriten zu sammeln; denn so oft Sie mit solchen Gedanken schwanger gingen, ist uns jedesmal ein Unglück arrivirt.

So weit war die Unterhaltung gediehen, als aus dem nämlichen Hause, aus dem vorhin Baron Falk herauskam, ein vornehmer Türke trat und mit dem Anführer der Wache sprach, worauf dieser den Wachen und den Gefangenen durch Pantomimen bedeutete, in das Haus zu treten, was auch geschah.

Die kleine Truppe befand sich nun in der Flur des Hauses, und die Oesterreicher schauten sich stumm an, in ihren Mienen war die Frage zu lesen: Was wird nun mit uns geschehen?

Die Antwort darauf erfolgte sogleich.

Digitized by Google

Eine junge Dame in deutschen Gewändern näherte sich ihnen, Schebesta und Iserle erkannten das Fräulein von Falk.

Die Unteroffiziere schöpften neue Hoffnungen.

Fräulein Editha! rief der Wachtmeister mit freudigem Tone, auch Sie sind hier?

Auch ich bin hier! erwiderte die Jungfrau traurig.

O, du lieber Himmel, wie Sie aussehen! Waren Sie krank?

Krank an der Seele.

Ich zweifle, daß unser Feldherr sammt seinen Gesellen, Sie von diesem Uebel heilen könnte, zumal er oft nicht im Stande ist, ein ordinäres Fieber zu vertreiben.

Gram und Kummer zehren an meinem Herzen . . .

Daß sind zwei abscheuliche Schmarotzer, item, es wird schon besser werden. Ach, Fräulein, an Ihrem Herzen zehren Gram und Kummer, und an den unsrigen Hunger und Durst.

Ihr sollt sogleich Speise und Trank erhalten, ich sah Euch vom Fenster aus auf der Straße stehen. Euer mißliches Aussehen verrieth mir Euere Lage und ich beschloß Euch beizustehen.

Nicht wahr, theueres Fräulein, wir sehen höchst miserable aus? ganz gegen alles Reglement.

Ihr wurdet kriegsgefangen?

Schebesta bejahte diese Frage.

Und Sie, Fräulein, wie kommen Sie hieher? fragte Iserle.

Ich habe keinen Grund, Euch die Wahrheit zu verschweigen; ich mußte meinem Vater folgen, der als Theilnehmer an den Plänen des Fürsten Rakoczy die Flucht zu ergreifen gezwungen war.

Und haben auch Sie konspirirt?

Ich ahnte nichts, erst in der letzten Stunde, als die Gefahr bereits hereingebrochen war, erfuhr ich Alles.

Und was ist's mit dem älteren Depaul, wo befindet er sich?

Das Auge des Fräuleins wurde feucht, eine Perle glänzte darin.

Ich weiß nicht von ihm, flüsterte sie, wir wurden getrennt, da die Abreise des Vaters plötzlich erfolgte.

Weiß er, wohin Ihre Reise ging?

Im Falle er in Mauerbach nachgeforscht hat, dürfte ihm das Ziel unserer Reise wohl bekannt geworden sein.

Der junge Mann wird dies zu thun nicht ermangelt haben, bemerkte

Digitized by Google

Iserle; denn so weit meine Experienz in Liebesdingen reicht, glaube ich schließen zu dürfen, daß er Sie veritable geliebt hat.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Ihr werdet angewiesen, Euere Liebeserperienz im Regimentsdepôt Eueres Gehirnes deponirt sein zu lassen, weil wir uns gar nicht in der Situation befinden, von dergleichen anständigen Dingen mit der gebührenden Schicklichkeit sprechen zu können.

Und zu Editha sich wendend, fuhr er fort:

Verzeihen Sie, hochschätzbarstes Fräulein, daß ich in Dero Beisein zu diesem Verweis des sonst wackeren Korporals geschritten bin, item, aber der Anstand vor Damen und mein wahrhaftiger innerlicher Zustand . . . Trompeter!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Blaset zur Menage, die Güte dieses Fräuleins hat versprochen, uns zu sättigen; — ah, da kommt schon der gedeckte Tisch als Avantgarde, die Haupttruppe wird somit nicht lange auf sich warten lassen.

In der That folgten zwei Bänke und die Speisen bald nach.

Die Soldaten reihten sich dem Range nach um den Tisch und begannen wacker einzuhauen.

Es war zwar nur kalte Küche, indessen schmeckte Alles vorzüglich. Hunger ist der beste Koch, meinte Schebesta, er sieht immer auf die Quantität und nie auf die Qualität.

Korporal Iserle, mit seiner angewohnten Galanterie, sprach sehr viel vom Hintersdorfer Jäger und kam endlich auf die Frage: wie denn eigentlich der Herr Baron nach Widdin gekommen und ob denn auch der sogenannte Prinz Rakoczy sich im Orte befinde?

Editha verneinte diese Frage.

Der Prinz, sagte sie, weilt in diesem Momente in Konstantinopel; da wir jedoch unsere Flucht durch Ungarn nahmen, wo mein Vater zahlreiche Bekannte hat, so rieth man uns, vorerst hierher zu reisen. Man wußte eben nicht, daß unsere Armee es auf Widdin abgesehen habe. Der Pascha meinte, die Flüchtlinge hätten hier nichts zu besorgen!

Er soll für diese Meinung in seinem mahomedanischen Fegefeuer schmoren oder gleich lieber braten!

Digitized by Google

Die Oesterreicher, sagte er, begann das Fräulein weiter, werden in Kurzem retiriren müssen.

Eine Million Spieße in seinen Leib!

Von Seiten der Türkei ist großer Succurs im Anzuge.

Sollte dort oben der liebe Gott wirklich das Kommando an Jemanden abgetreten haben, der türkisch gesinnt ist? Ich kann es nicht glauben. Korporal Iserle, was sagt Ihr dazu?

Da ich voraussetze, daß Jeder, der türkisch gesinnt ist, nicht hinauf-, sondern hinabfährt, so kann ich das, was eben vorgeht, nur als eine schwere Prüfung, als eine Scheinbewegung anschauen.

Das war wieder einmal ein vernünftiges Wort. Wenn ich nach meinem christlichen Ende dort oben nur eine halbe türkische Seele finde, so quittire ich das Paradies und lasse mich auf der grünen Wiese unter den Juden nieder, dieses Volk ißt zwar kein Schweinefleisch, aber es trinkt wenigstens Wein. Item, aber muß ich doch bekennen, daß es auch Christen gibt, mit denen ich selbst das Paradies nicht theilen möchte, wie zum Exempel, der tausend Mal verdammte wilde Einsiedler, dieser Bergmann, der uns hierher gebracht.

Wie, der Rekrut Bergmann? fragte Editha überrascht.

Ja, er selbst, er befindet sich hier.

Nicht möglich!

O doch, ihm verdanken wir ja die Gefangenschaft.

Wie kam das? Ich bitte Sie, erzählen Sie mir Alles.

Iserle übernahm es, den Wunsch des Fräuleins zu befriedigen.

Editha horchte der Mittheilung mit dem größten Interesse. Da sie den Grafen Dolabella mit Marquard im Bunde wußte, so konnte sie mit Recht hoffen, von ihm Auskunft über den Geliebten zu erlangen.

Sie fragte daher, wo der wilde Einsiedler in diesem Momente sich befinde.

Die Soldaten wußten blos, daß er in der Festung weile, ohne indessen nähere Auskunft ertheilen zu können.

Editha beschloß, sogleich Leute nach dem Grafen auszusenden, ein Zwischenfall zwang sie jedoch dieses Vorhaben aufzugeben.

Die Gefangenen hatten ihre Mahlzeit eben beendigt, als ein türkischer Offizier sie zu holen kam.

Digitized by Google

Wohin werden die Soldaten gebracht? fragte das Fräulein.

Nach Konstantinopel, das Fahrzeug liegt bereits an der Donau bereit.

Auf wessen Anordnung geschieht dies?

Auf Anordnung des Grafen de la Tour.

Wer ist dieser Graf de la Tour?

Ein Sohn Osman Paschas.

Des ehemaligen Grafen von Bonneval?

So ist es!

Editha's Herz klopfte heftiger.

Sie war Zeuge, als der Graf von Tolabella bei der Marchesa Vendetta sich einen Sohn Bonneval's genannt hatte, er und der Graf de la Tour waren somit eine und die nämliche Person.

Wo weilt in diesem Augenblicke der Herr Graf?

Er ist soeben nach Konstantinopel abgereist.

Das Fräulein fühlte es wie einen Messerstich im Busen, ihre Hoffnung sank bei dieser Nachricht zusammen wie ein Kartenhaus unter dem Eindrucke eines Lufthauches. Sie bedeckte ihr Antlitz, um die Thränen, welche der Schmerz ihr erpreßte, zu verbergen.

Die Soldaten, zur Eile gemahnt, gewannen kaum Zeit, der Dame ihren Dank abzustatten.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Ihr habt von dem neuen Unglücke gehört, welches uns bevorsteht?

Man bringt uns nach Konstantinopel.

Auf Befehl Bergmann's.

Des wilden Einsiedlers.

Des Grafen de la Tour.

Des Sohnes des Renegaten Bonneval.

Neunundneunzig Millionen Teufel! was Alles ist dieser Malefizmensch noch?

Vielleicht ist er auch ein Geschwisterkind Mahomed's?

Item, wir müssen nach Konstantinopel.

In die Sklaverei.

Wir werden einen Aufseher bekommen.

Einen Verschnittenen.

Digitized by Google

O, o, Korporal Iſerle, das überleb' ich nicht.

Herr Wachtmeiſter! Faſſen wir uns, tragen wir unſer Kreuz in Liebe und Geduld; wir ſind Chriſten.

Und vor Allem, Soldaten von Hohen-Ems-Küraſſier! rief Schebeſta, ſich ermannend.

Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Ich werde Alles überleben, ich werde es, weil ich es will! Verſtanden?

Sehr wohl, Herr Wachtmeiſter!

Ende des dritten Theiles.

Digitized by Google

Vierter Theil.

Erstes Kapitel.

Sklavenhandel.

Eigenthümliche Laune des Geschickes, welche uns zwingt, den Menschen, deren Erlebnisse den Inhalt dieser Erzählung bilden, bis an den stürmischen Pontus zu folgen.

Man hat das menschliche Leben vielfach mit einer Parforcejagd verglichen.

Die Leidenschaften sind die Meute, die den Herrn der Schöpfung hetzen; jetzt sammelt die ganze Jagd sich in einem Theil des Waldes, in der nächsten Stunde taucht das versprengte Wild am anderen Ende empor und die Hetze beginnt von Neuem oder besser, wird fortgesetzt; denn für das arme Wild gab es dazwischen keine Pause der Ruhe.

Das Bild paßt ganz auf unsere Erzählung, die Jagd hat an der oberen Donau begonnen, kam einen Moment lang an der unteren zum Vorschein und taucht jetzt am Pontus auf, am Schwarzen Meere, in Konstantinopel!

Ein weit entlegenes, ein fremdes Land! werden Manche voreilig rufen. Welche Zumuthung an den Leser, sich erst im letzten Theile der Erzählung mit einer ganz neuen Szenerie befreunden zu müssen!

Wir hegen diese Furcht nicht.

Die Ereignisse der letzten Jahre haben unsere Zeitgenossen mit Konstantinopel, dem goldenen Horn, dem Bosporus, dem schwarzen Meere so vertraut gemacht, daß sie dort fast heimisch geworden.

Jenem mächtigen Zwiespalte, der im Momente durch das Chloroform des Pariser Kongresses betäubt, aber keineswegs ausgetragen ist, jenem Zwiespalte, bekannt unter der Bezeichnung der „orientalischen Frage", verdanken wir die Wohlthat, Konstantinopel als eine bekannte Größe ansehen zu können.

Digitized by Google

Wir denken gar nicht daran, daß wir uns an der Grenze unseres Welttheiles befinden, daß wir an einem Punkte stehen, wo zwei Meere und zwei Erdtheile sich trennen!

Unser Auge hat sich seit Jahren gewöhnt, den größten Stapelplatz des Ostens und des Westens, die geborene Beherrscherin Asiens und Europa's, wenn auch nur auf der Karte anzuschauen.

Gegen Mittag strahlt der mächtige Spiegel der Propontis, oder das Meer von Marmora, dessen Ausfluß der fischreiche Hellespont, die Dardanellen genannt, wird.

Gegen Morgen erscheint wie eine Riesenschlange, sieben Mal gewunden, der Bosporus oder der Kanal.

Auf jedem seiner Ufer erheben sich sieben Vorgebirge; sieben Strömungen und eben so viele Gegenströmungen zeichnen ihn aus.

An der südlichen Mündung des Kanals, das ist an dem Haupte, krümmt er sich gegen Westen und bildet den geräumigsten, unterbarsten, mit Schiffen aus allen Fernen besäeten Hafen, das goldene Horn genannt.

An der dreieckigen Landzunge, gebildet von dem Bosporus, dem goldenen Horn und dem Marmora-Meer, erhebt sich auf sieben Hügeln, wie die alte Roma, Byzanz, Stambul, oder Konstantinopel.

Wie einst die Araber ihr Mekka die „Mutter der Städte" benannten, so legt der Osmane der Hauptstadt seines Reiches den Namen „Mutter der Welt" bei.

Wir möchten sie passender den „Zankapfel Europa's" bezeichnen.

Um die eigentliche Stadt herum lagern fünfzehn Vorstädte.

Auf der asiatischen Seite jenseits des Bosporus Skutari, Kadiköi; jenseits des goldenen Hornes, also durch den Hafen von der eigentlichen Stadt getrennt, Pera, Galata, Tophana und, weiter oben gegen Nordwest, Ejub.

Der Anblick der terassenförmig gebauten Stadt ist besonders von dem Hafen aus ein prachtvoller.

Gärten, Moscheen, Cypressen, Minarets wechseln bunt und malerisch ab und bieten ein herrliches Panorama; doch kaum betritt man das Innere der Stadt, so umfängt uns ein Labyrinth von engen, winkeligen und schmutzigen Gassen, gebildet von elenden Häusern aus Holz oder Lehm.

Digitized by Google

Wenn bei einer Stadt Europa's, ſo paßt hier der Spruch: „Von Außen Pracht, von Innen Nacht!“

Doch halt, wir vermeiden es, vorerſt die Stadt zu betreten, und verweilen lieber im Hafen.

Zahlloſe Schiffe von allen Gattungen und Größen füllen das goldene Horn, Flaggen aller Nationen wimmeln in der Luft.

Geräuſchvolles Treiben mit zahlloſen, wechſelvollen Bildern entfaltet ſich vor unſeren Blicken.

Und von allen dieſen Schiffen faſſen wir eines in's Auge, nähern uns ihm und benutzen dazu die Gelegenheit eines Kahnes, der eben einen einzelnen Mann dahin führt.

Dieſer Mann iſt offenbar ein Seefahrer, den Gewändern und der Phyſiognomie nach ein Hellene.

An Jahren vorgerückt, gibt ſein Antlitz Zeugniß von einer wilden, wüſten Vergangenheit, ſein düſterer Blick, ſeine rauhen Züge zeugen von Feſtigkeit, ſogar von Härte.

Der Kahn legt bei dem Schiffe an, und er beſteigt es.

Ohne auf die Grüße der Bootsleute zu achten, begibt er ſich in eine Kajüte, wo eine Frau ſeiner harrt.

Dieſe Frau trägt die Gewänder einer Griechin niederen Standes und iſt verſchleiert.

Ah, endlich ſeid Ihr zurück, Demetrios, redete ſie den Mann an, was habt Ihr ausgerichtet?

Ich habe Ihrem Befehle gemäß gehandelt und meinen Bekannten von ehedem aufgeſucht.

Treibt er noch ſein früheres Geſchäft?

Er hat ſich ſeit den Jahren, da ich ihn nicht ſah, zu einem der anſehnlichſten Sklavenmäkler Byzanz' emporgeſchwungen.

Das kommt erwünſcht!

Er beſitzt das Vertrauen der hohen türkiſchen Würdenträger, und ſie wenden ſich an ihn, ſo oft ſie Sklaven oder Sklavinnen benöthigen.

Immer beſſer, immer beſſer!

Ich ſprach mit ihm, und da ihm der Vortheil des Geſchäftes ſogleich einleuchtete, ſo verſprach er, auf's Schiff zu kommen, um ſich mit Ihnen zu verſtändigen.

Warum habt Ihr ihn nicht mitgebracht?

Ein Geschäft hinderte ihn, mich sogleich zu begleiten; er wird jedoch, ehe eine Stunde vergeht, eintreffen.

Gut, ich bin mit Euch zufrieden.

Da Sie es mit mir sind, so setzen Sie mich in die Lage, es auch mit Ihnen zu sein.

Was begehrt Ihr von mir? Hab' ich nicht erfüllt, was Ihr bedungen?

Das heißt, wendete der Grieche ein, Sie haben mir das Geld für die Fahrt von Venedig hierher bezahlt.

Nun, was verlangt Ihr noch?

Als Sie in Venedig zu mir kamen und die Ueberfahrt bedungen, wähnte ich, es sei eine gewöhnliche Reise, welche Sie mit dem Jünglinge, den Sie Ihren Sohn nennen, unternahmen. Demgemäß stellte ich meinen Preis. Heute bin ich enttäuscht. Ich weiß, daß Sie mit dem Menschen ein vortheilhaftes Geschäft machen werden, ich gebe mich dazu her, es zu vermitteln, ich denke also . . .

Genug, unterbrach die Frau den Griechen verächtlich, ich vergaß einen Augenblick Euere Abstammung, nehmt diese Zechinen und suchet den Handel mit Euerem alten Bekannten zu Ende zu bringen.

Demetrios nahm das Geld und sagte: Ich denke, Sie haben keinen Grund ungehalten zu sein.

Verschwendet keine Worte, ich bitte Euch, Ihr habt Gold; wollt Ihr vielleicht noch Etwas?

Der Grieche blickte die Verschleierte finster an und erwiderte trotzig: Ja, ich will noch Etwas.

Und nach einigen Sekunden setzte er hinzu: Ich will meine Abstammung nicht geschmäht hören.

Die Frau zuckte verächtlich die Achseln, kehrte ihm den Rücken, schaute dann hinaus durch das Kajütenfenster und ließ den Blick über den Hafen dahinstreichen.

Plötzlich, als besänne sie sich an etwas, dessen sie vergessen, wendete sie sich an den Griechen und sagte: Holt mir den Jüngling her und laßt mich mit ihm allein!

Demetrios entfernte sich und kam nach kaum zwei Minuten mit einem jungen Menschen zurück — es war Albin Depaul.

Sowie die Marchesa Vendetta, — denn daß sie die verschleierte Frau in den griechischen Gewändern war, wird der aufmerksame Leser

Digitized by Google

wohl geahnt haben, — trug auch Albin das maleriſche Kleid eines Hellenen, es ſollte ſeiner ſchlanken, jugendlichen Erſcheinung einen erhöhten Reiz verleihen; denn was das Antlitz betraf, ſo war das friſche Roth das Zeichen blühender Geſundheit davon gewichen und an deſſen Stelle krankhafte Bläſſe getreten. Der Gram hatte ſeine Gewalt geltend gemacht und den Zügen des Jünglings ſeine Zeichen aufgedrückt.

Nach ſeinem Eintritt in die Kajüte blieb er am Eingang ſtehen und ſenkte das Auge zu Boden.

Nachdem Demetrios ſich entfernt hatte, heiſchte die Marcheſa ihm zu:

Tritt näher, Albin!

Der Jüngling regte ſich nicht.

Noch immer der Trotz? Soll ich wieder das Recht der Mutter geltend machen?

Sie können mich mißhandeln, Frau Marcheſa, Sie können mich Hunger, Durſt und alle Qualen des Leibes zu ertragen zwingen, meinen Willen werden Sie niemals Gewalt anthun.

Du hörſt alſo nicht auf, mich mit „Frau Marcheſa" anzuſprechen?

Weil ich es *will*. Jeder Blutstropfe empört ſich, in Ihnen eine Mutter zu verehren.

Weißt Du, wo wir uns befinden?

Woher ſoll ich es wiſſen? Ich ſchmachte wochenlang im unterſten Schiffraum, wo Tag und Nacht ſpurlos wechſeln, wo man nichts hört, als das Rauſchen des Waſſers, und nichts athmet, als naſſe, feuchte Luft; woher ſollte ich wiſſen, wo wir uns befinden? Uebrigens es iſt mir auch gleichgiltig. Sie haben mich mit Gewalt von meinem Bruder getrennt, haben mich meiner Freiheit beraubt, ich verſehe mich des Schlimmſten von Ihnen, ich bin darauf gefaßt, jeden Augenblick in's Meer verſenkt zu werden.

Die Marcheſa ſtieß eine Lache aus, welche Albin erzittern machte.

Tödten? rief ſie, ich ſollte Dich tödten? Einfältiges Kind, man tödtet ſeine einzige Freude nicht, man tödtet das Weſen nicht, durch welches man den ganzen Zweck, für den man gelebt, zu erreichen gehofft! Dich tödten, hieße mir ſelbſt den Todesſtoß verſetzen, und das thut man nicht, wenn man auf dem Punkte ſteht, zu erreichen, wonach man jahrelang geſtrebt. Dich martern, Dich peinigen, Dich zum Thier verſumpfen laſſen, Dich der härteſten Knechtſchaft überliefern, das iſt Etwas; doch tödten, hieße Dich erlöſen und — das werd' ich nie.

Digitized by Google

Albin ſchauderte.

Die wahnſinnige Bosheit dieſer Frau war zu Allem fähig; wo die Leidenſchaft ſo zügellos herrſchte, haben Mitleid und Vernunft das Banner verhüllt.

Was Sie auch immer mit mir vorhaben, ſagte er mit Reſignation, ich bin auf Alles gefaßt, wo immer ich mich befinde, der Herr wird mich nicht verlaſſen.

Du wirſt leiden, leiden und wieder leiden. Ich werde ein Los über Dich verhängen, ſo bitter, ſo ſchmachvoll, wie Dein Vater es über mich herauf beſchworen.

Mein Vater, ſeufzte Albin, ach, ich kenne ihn nicht, habe nie den ſüßen Kuß ſeiner Lippen gefühlt und will doch, wie Sie ſagen, um ſeinetwillen ertragen, was Sie mir aufbürden. Wenn er ahnte, wo ich mich befinde, er würde Alles anwenden, mich Ihrer Gewalt zu entziehen. O wie thöricht war ich, wie namenlos thöricht, daß ich Ihren heuchleriſchen Verſicherungen nur eine Sekunde lang, Glauben ſchenkte! Ich wollte ein Mann ſein und ließ von Trug und Lüge mich umſpinnen!

Der Eintritt des Griechen unterbrach das Geſpräch.

Demetrios meldete der Dame, daß ſein erwarteter Freund auf dem Schiffe eingetroffen ſei.

Die Marcheſa befahl, ihn einzulaſſen.

Der Eintretende war ein Türke im kräftigſten Mannesalter.

Ein zeremoniöſer Gruß nach orientaliſcher Sitte begleitete die Worte: Der Friede ſei mit Dir!

Auch mit Dir ſei der Friede! antwortete die Marcheſa.

Ich bin Abu Taleb, der Sohn Abu Talebs.

Ehre dem Andenken des Vaters und dem Leben des Sohnes! Biſt Du der wäliſchen Sprache kundig?

Ich verſtehe ſie, doch pflege ich ſie nur dann zu ſprechen, wenn das Geſchäft mich dazu zwingt.

Die Marcheſa forderte ihn nun dazu auf, da ſie der türkiſchen Sprache nicht mächtig ſei; worauf die Unterhaltung in dem genannten Idiom weiter geführt wurde.

Abu Taleb, begann die Marcheſa, ſiehe Dir den jungen Sklaven an.

Der Türke kehrte ſein Auge dem Jünglinge zu und muſterte ihn mit dem Kennerblicke eines Mannes, der gewohnt iſt, den Menſchen

Digitized by Google

als Waare anzusehen und nach den Eigenschaften zu forschen die er als solche besitzen muß.

Wie alt ist das Kind?

Vierzehn Jahre vorüber.

Seine Heimath?

Ein Franke.

Er sieht blaß und schwächlich aus.

Ist aber trotzdem vollkommen gesund, Bewegung und Arbeit werden ihn kräftigen.

Wie hoch setzest Du den Preis?

Bevor die Marchesa diese Frage beantwortete, befahl sie Demetrios Albin fortzuführen.

Der Jüngling, welcher von dem Gespräche der Marchesa mit dem Türken nichts verstanden hatte, ahnte auch dessen Inhalt nicht.

Als er mit dem Griechen die Kajüte verließ, faltete er draußen flehend die Hände und sagte: Herr, helfen Sie mir, helfen Sie mir!

Demetrios verstand zwar die Worte nicht, doch war die Pantomime zu deutlich, um den Sinn nicht zu begreifen.

Er zuckte die Achseln, murmelte einige Worte, die der Jüngling ebenfalls nicht verstand, und führte ihn hierauf wieder zurück in den finsteren Raum, der dem armen Kinde während der ganzen Fahrt zum Aufenthalte gedient hatte.

Nach Albin's Entfernung aus der Kajüte wurde die Unterhaltung der Marchesa Vendetta mit Abu Taleb, dem Sklavenhändler, fortgesetzt.

Wo treibst Du Deinen Handel?

Auf dem Jezir Bezari, lautete die Antwort des Türken.

Das ist wohl der öffentliche Markt, wo die Sklaven feilgeboten werden? Ich bin mit den Sitten Deines Landes nicht bekannt, mach' mich damit vertraut und beantworte mir einige Fragen. Wenn Du einen Sklaven auf dem Markt bringst, kann irgend ein mächtiger Würdenträger Dich zwingen, ihm herauszugeben?

Wenn der Sklave nach dem Gesetze zum Sklaven gemacht und erworben ist, dann hat kein Würdenträger die Macht, ihn mir abzufordern. Nach dem Gesetze werden Alle, die zum Islame sich nicht bekennen, als Einwohner eines Landes angesehen, welches mit der hohen Pforte sich im steten Krieg befindet, und sind demgemäß gleich Kriegsgefangenen der Sklaverei unterworfen.

Digitized by Google

Dieſes Geſetz kann auf den Jüngling angewendet werden, er iſt ein Franke, ein Oeſterreicher, und der Krieg mit dieſem Lande iſt entbrannt. Hat Deine Regierung irgend ein Recht auf einen Sklaven?

Sie erhält ihren Zoll, ſonſt nichts.

Wenn Du alſo den Jüngling, der ſoeben fortgeführt wurde, auf den Markt bringſt, biſt Du ſicher, daß kein Paſcha von Einfluß Dich zwingen kann, ihn herauszugeben?

Ohne offener Gewaltthat bin ich meiner Sklaven ſicher, es wäre denn, daß Jemand mir den verlangten Preis böte.

Schon gut, ſchon gut, ſagte die Marcheſa, ohne daß ſie das Gefühl der Befriedigung zu unterdrücken vermochte. Dagegen werden wir uns zu ſichern wiſſen.

Was willſt Du damit ſagen, Signora?

Höre mich an, Abu Taleb, ich will Dich nun mit meinem Geſchäfte betrauen.

Der Türke horchte, ſeine Aufmerkſamkeit verdoppelnd, die Marcheſa fuhr fort:

Du wirſt den Jüngling, welchen ich Dich ſo eben ſehen ließ, auf dem Sklavenmarkt führen. Du wirſt vorgeben, ihn von einem Korſaren gekauft zu haben, der ein auf der Fahrt von Venedig hieher befindliches Schiff kaperte und den Jüngling darauf fand.

Ich verſtehe, Signora, und bekenne, daß dies Alles leicht möglich und wahrſcheinlich iſt.

Du wirſt aber den Jüngling auf den Markt ſtellen, ohne ihn zu verkaufen . . .

Maſch Allah! rief Abu Taleb verwundert, ich ſoll ihn nicht verkaufen? wie will ich das verhindern, wenn mir einer den verlangten Preis bietet?

Du wirſt einen zehnmal größeren Preis verlangen, als er je für die ſchönſte Cirkaſſierin gezahlt wurde.

Und wenn man mich für wahnſinnig, für einen Teriaki hält? —

Das iſt für einen, der ſich an Opium berauſcht?

Ja, Signora!

Dann erwiderſt Du ganz einfach, der Jüngling ſtehe deshalb in ſo hohem Werthe, weil er der Sohn eines öſterreichiſchen Generals iſt.

Ich zweifle aber, daß ein Sklavenkäufer darauf hohen Werth legt.

Um ſo beſſer, wenn man den jungen Menſchen nicht kauft . . .

Digitized by Google

Um so schlimmer sag' ich, denn wo bleibt dann mein Gewinn?

Dein Gewinn soll für jeden Tag, an dem Du den Sklaven ausstellst, dreimal zehn Piaster sein.

Welche Du mir zahlst?

Und zwar jedes Mal für zehn Tage im Voraus. —

Macht für je zehn Tage —

Dreihundert Piaster. Dafür mußt Du aber dem Jüngling täglich die Sklavenkost reichen, hältst ihm strenge, denn er ist boshaft und störrig.

Und wenn er während der Zeit erkrankt?

Da ich mein Recht auf ihn nicht aufgebe, sondern seine Herrin bleibe, während Du nur der Mäckler bist, so behalte ich mir vor, in allen Fällen über ihn zu verfügen, ihn mit mir zu nehmen, wann und wie oft es mir beliebt.

Ich trage also keinerlei Verantwortung?

Als die für anvertrautes Gut. Weh' Dir, Abu Taleb, wenn das Kind mir abhanden kommt!

Allah wird mich beschützen und bewahren, zu werden, was ich niemals war, treulos und wortbrüchig.

Nachdem die Marchesa und der Sklavenhändler in der Hauptsache einig waren, wurden die Details festgesetzt und hierauf beim Kadi die nöthigen Garantien geleistet.

Bis zum Abend war das ganze Geschäft geordnet, und als die Dunkelheit hereinbrach, wurde Albin Depaul von dem Sklavenhändler in einem Kahne abgeholt und in eine der Zellen auf dem Sklavenmarkte gebracht.

Zweites Kapitel.

Das Schloß des Paschas Bonneval.

Unweit der Straße von Pera nach Bujukdere lag ein alterthümliches, im byzantinischen Style erbautes Haus.

Dem Ansehen nach mochte das Schloß, wie Bonneval es nennt, vor Jahrhunderten einem Minister der griechischen Kaiser zu eigen gewesen sein, nicht blos die großen bequemen Gemächer, die weitläufigen Gärten zeugten von dem Ansehen des ursprünglichen Besitzers, sondern auch seine reizende Lage.

Digitized by Google

Bevor er jedoch daselbst anlangte, trat in der Angelegenheit eine neue, nicht angenehme Wendung ein.

Unter den deutschen Dienern des Pascha's befand sich ein alter Bursche Namens Kehlheimer.

Er zählte nahe an fünfzig Jahre und befand sich bereits eine halbe Lebenszeit lang in Konstantinopel, wohin er als Diener eines deutschen Gesandten gelangt war.

Bonneval hatte ihn kurz nach dem Uebertritte zum Islam in seine Dienste genommen und würde ihn ohne Zweifel wegen seiner Treue und Redlichkeit zum Haushofmeister bestellt haben, wenn er des Lesens und Schreibens kundig gewesen wäre; da dies jedoch nicht der Fall war, so erhielt Kehlheimer in den letzten Jahren die Stelle eines Tschokadar Aga, das heißt eines Chefs der Hauslakaien.

Er war zu diesem Amte gerade strenge und mürrisch genug, um seine Untergebenen im Zaum zu halten, andererseits besaß er aber wieder Güte genug, um sie gegen sich nicht aufzubringen oder gar zu erbittern.

Dieser Kehlheimer nun war es, der vom ersten Momente an an Marquard wohlgefallen fand und sich ihm freundlichst zur Disposition stellte.

Er begleitete ihn auf seinen Ritten nach Konstantinopel, — der Pascha hatte dem jungen Manne seine Pferde und Waffenkammer zur Verfügung gestellt, — versah bei ihm das Amt eines Dolmetschers, eines Cicerone, eines ersten Rathes, kurz, er leistete ihm in Wahrheit vortreffliche Dienste.

Der Tschokadar Aga Bonneval's war eine lange, spindelbeinige Figur mit einem langgezogenen Antlitze, welches sich einzig und allein durch starke überhängende Augenbrauen hervorthat. Merkwürdiger Weise trug dieser echt deutsche Mann in seinem Gesichte einen so klar ausgesprochenen türkischen Typus, daß Jeder, der ihn ansah, nicht umhin konnte, ihn für einen Türken in deutschen Gewändern zu halten.

Eines Nachmittags ritten Marquard und Kehlheimer wieder gen Konstantinopel.

Ein heiterer Himmel hing über der anmuthigen Gegend und die Sonne goß auf das Meer von Wasser ein Meer von Strahlen herab und färbte das prächtige Panorama mit wunderbaren Tinten.

Ist das ein Heidenland, brach Kehlheimer auf einmal los, ich

Digitized by Google

möchte nur wiſſen, was ich eigentlich verbrochen habe, daß das Geſchick mich hieher verſchlug! Eine Strafe Gottes iſt's, ſonſt nichts.

Wie lange leben Sie ſchon hier?

Nahe an dreißig Jahre ſind's, daß ich hier athme, denn leben kann man das nicht nennen, in dieſem gottverlaſſenen Lande.

Wenn es Ihnen ſo ſehr mißfällt, warum kehren Sie nicht heim?

Meinen Sie, ich denke nicht daran? Seit fünfundzwanzig Jahren trag' ich mich mit dem Vorſatze herum und komme nicht dazu, ihn auszuführen.

Was mißfällt Ihnen denn eigentlich in dieſem Lande?

Was mir mißfällt? Alles! Alles! Von dem verteufelten Turban angefangen, bis hinab zum farbigen Pantoffel iſt mir Alles ein Greuel. Von dem verdammten Pilaf, denken Sie ſich Reis in Hammelfett oder Oel geröſtet, bis hinauf zum Elmaſia, Kälberfüße zu Gallert geronnen, iſt mir ihre ganze Küche zum Ekel. Was wollen Sie mehr? Menſchen, die ohne Meſſer und Gabeln ſpeiſen!

Beim Grafen Bonneval leitet ja ein franzöſiſcher Koch die Küche. Was kümmert Sie dann die Küche der Türken?

O, o, Herr Marquard, welche Frage? Soll ich gleichgiltig bleiben, wenn ich eine ganze Nation Pilaf freſſen und Scherbet ſaufen ſehe? Das eben iſt's, worüber ich mich ärgere, weil ich darin einen Beweis ihrer Barbarei erblicke. Werden Sie es glauben, daß hier einmal ein Sultan hauſte, ſein Name war Murad IV., der alle mit Wein beladenen Schiffe verbrennen ließ, der die Läden einzureißen befahl, wo man Kaffee und Tabak verkaufte, der die Kaffeewirthe prügeln, die Raucher köpfen und die Weintrinker pfählen ließ?

Das war beiläufig vor hundert Jahren.

Und heute, iſt's heute anders? Iſt der Wein erlaubt? Nein! Eſſen ſie Schweinefleiſch? Nein! Wird noch erdroſſelt, geköpft und gepfählt? Ja! Nicht einmal ein Tiſchtuch kennen ſie, und das will eine Nation ſein?

Während ähnlicher Unterhaltungen war man in den Vorſtädten angelangt, wo Kehlheimer die Pferde bei einem Bekannten einſtellte und dann mit Marquard zu Fuße zum Hafen ging.

Herr Marquard!

Was wünſchen Sie? Herr Kehlheimer!

Sagen Sie mir, was wir eigentlich hier zu ſuchen haben?

Wir werden über ein Schiff nähere Erkundigungen einziehen.

Ueber welches Schiff?

Ich will es Ihnen sogleich zeigen.

Nach diesen Worten suchte Marquard's Auge die Stelle, wo er vor zwei Tagen das Schiff mit der Dame auf dem Verdecke gesehen hatte, allein jene Stelle war heute unbesetzt, das Schiff war fort.

Ei, ei, Herr Marquard, warum sind Sie erschrocken?

Ich sehe das Schiff nicht mehr, welches ich Ihnen zu zeigen gedachte.

Wo stand es?

Dort an jener Stelle.

Kehlheimer besann sich eine Weile, dann sagte er: Wir werden auf einem Kahne nach der Stadt übersetzen, ich will beim Kapitän Deria, das ist nämlich der Gouverneur des Hafens, Erkundigungen einziehen.

Das geschah denn auch; die Bemühung des Tschokadar Aga blieb jedoch ohne Erfolg.

Da haben Sie es, klagte er bei seiner Rückkehr zu Marquard, so geht es in diesem heillosen Lande zu. Ist das eine Regierung? Ein Amt, welches einzig dazu geschaffen wurde, über die Schiffe im Hafen Kontrole zu führen, und es weiß nicht, wohin dieses oder jenes Schiff gesegelt ist. Und in einem solchem Lande soll ein ehrlicher Deutscher wohnen bleiben? Nimmermehr! Sie werden sehen, Herr Marquard, jetzt wird es mit meiner Abreise Ernst werden.

Ah, ah, Herr Kehlheimer, sehen Sie doch die Kavalkade an!

Der Spindelbeinige zuckte verächtlich die Achseln und rief: Bah, was gibts da zu sehen? Ich kenne sie Alle!

Die Herrschaften tragen ja sämmtlich ungarische Gewänder!

Natürlich, weil sie Ungarn sind. Der stattliche Mann voran mit dem stolzen, ernsten Gesichte und dem dünnen, herabhängenden Schnurrbart ist der Fürst Rakoczy.

O, mein Gott! rief Marquard, und sein Auge begann sich zu feuchten.

Der Name Rakoczy erinnerte ihn urplötzlich an seinen Vater und an dessen unglückliches Ende.

Der also, dachte er, ist der Sohn jenes Mannes, als dessen Anhänger mein armer Vater fiel! Der ist es, dessen Pläne von dem Baron Falk gefördert werden!

Digitized by Google

Der Anblick des Prätendenten machte auf ihn einen unangenehmen Eindruck.

Der Tschokadar Aga bemerkte dies und sagt: Aha, Ihnen behagt dieser sogenannte Prinz auch nicht, kann mir's denken, es geht mir auch nicht anders. Da haben Sie die ganzen Häupter der Malkontenten vor sich. Sie paradiren hier herum unter dem Türkenvolk und warten auf den Moment, in ihrem eigenen Vaterlande mit bewaffneter Hand einzuziehen, um es, wie sie sagen, vom Joch der Deutschen zu befreien. Danke schön, als ob sich's in türkischer Botmäßigkeit angenehmer schliefe! Ich bitte Sie, haben Sie diesen Fürsten Rakoczy gesehen? Ein verweichlichter Frauenjäger ist er, sonst nichts, keinen Funken Talent, kein Stäubchen Kraft! Ja, sein Vater Franz, der vor zwei Jahren starb, der war ein tüchtiger Mann, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke trug, doch dieser wird keinen Hund hinter'm Ofen hervorlocken, geschweige denn die Ungarn zum Aufstande bringen. Mein Herr, der Graf, sieht das recht wohl ein und gehört keineswegs zu den Freunden des Fürsten . . .

Nach den Mittheilungen, die mir Graf de la Tour in vertrauten Stunden machte, war es indessen doch der Graf von Bonneval, von dem der Vorschlag herrührte, den Fürsten nach Konstantinopel zu berufen und sich seiner gegen Oesterreich zu bedienen.

Das ist wahr, allein mein Herr wollte auch nur dies und nichts mehr. Hier ging man jedoch weiter und bewog den Sultan, einen Traktat mit dem Rakoczy abzuschließen, und darin sah der Graf Bonneval eine Erniedrigung, eine Thorheit. Man stellt Spatzenschrecker auf dem Acker auf, rief er zornig, aber man geht kein Bündniß mit ihnen ein! Der Marquis von Villeneuve, der französische Gesandte, war der nämlichen Meinung wie mein Herr, und sie gaben sich alle erdenkliche Mühe, den Abschluß des Traktates zu hintertreiben. Alles umsonst. In diesem Momente trägt es der Prinz bereits schwarz auf weiß mit sich in der Tasche herum, daß der Sultan ihn als Fürsten von Siebenbürgen und Herzog von Ungarn anerkenne, und sonst anderes Geschreibsel! Und in einem Lande, wo der Großherr solche Bündnisse eingeht, soll ein ehrlicher Mensch wohnen bleiben? Nimmermehr, kein Mensch auf der ganzen Erde kann mir's verargen, wenn ich mein Ränzel schnüre und heimwärts ziehe, es mag's hier aushalten, wem's beliebt, ich kann es nicht mehr, mit dem besten Willen, ich kann es nicht mehr!

Während dieses Gespräches hatten die beiden Männer den Hafen wieder übersetzt und befanden sich in Galata.

Digitized by Google

Albin ſchauderte.

Die wahnſinnige Bosheit dieſer Frau war zu Allem fähig; wo die Leidenſchaft ſo zügellos herrſchte, haben Mitleid und Vernunft das Banner verhüllt.

Was Sie auch immer mit mir vorhaben, ſagte er mit Reſignation, ich bin auf Alles gefaßt, wo immer ich mich befinde, der Herr wird mich nicht verlaſſen.

Du wirſt leiden, leiden und wieder leiden. Ich werde ein Los über Dich verhängen, ſo bitter, ſo ſchmachvoll, wie Dein Vater es über mich herauf beſchworen.

Mein Vater, ſeufzte Albin, ach, ich kenne ihn nicht, habe nie den ſüßen Kuß ſeiner Lippen gefühlt und will doch, wie Sie ſagen, um ſeinetwillen ertragen, was Sie mir aufbürden. Wenn er ahnte, wo ich mich befinde, er würde Alles anwenden, mich Ihrer Gewalt zu entziehen. O wie thöricht war ich, wie namenlos thöricht, daß ich Ihren heuchleriſchen Verſicherungen nur eine Sekunde lang, Glauben ſchenkte! Ich wollte ein Mann ſein und ließ von Trug und Lüge mich umſpinnen!

Der Eintritt des Griechen unterbrach das Geſpräch.

Demetrios meldete der Dame, daß ſein erwarteter Freund auf dem Schiffe eingetroffen ſei.

Die Marcheſa befahl, ihn einzulaſſen.

Der Eintretende war ein Türke im kräftigſten Mannesalter.

Ein zeremoniöſer Gruß nach orientaliſcher Sitte begleitete die Worte: Der Friede ſei mit Dir!

Auch mit Dir ſei der Friede! antwortete die Marcheſa.

Ich bin Abu Taleb, der Sohn Ibu Talebs.

Ehre dem Andenken des Vaters und dem Leben des Sohnes! Biſt Du der wäliſchen Sprache kundig?

Ich verſtehe ſie, doch pflege ich ſie nur dann zu ſprechen, wenn das Geſchäft mich dazu zwingt.

Die Marcheſa forderte ihn nun dazu auf, da ſie der türkiſchen Sprache nicht mächtig ſei; worauf die Unterhaltung in dem genannten Idiom weiter geführt wurde.

Abu Taleb, begann die Marcheſa, ſiehe Dir den jungen Sklaven an.

Der Türke kehrte ſein Auge dem Jünglinge zu und muſterte ihn mit dem Kennerblicke eines Mannes, der gewohnt iſt, den Menſchen

Digitized by Google

als Waare anzusehen und nach den Eigenschaften zu forschen die er als solche besitzen muß.

Wie alt ist das Kind?

Vierzehn Jahre vorüber.

Seine Heimath?

Ein Franke.

Er sieht blaß und schwächlich aus.

Ist aber trotzdem vollkommen gesund, Bewegung und Arbeit werden ihn kräftigen.

Wie hoch setzest Du den Preis?

Bevor die Marchesa diese Frage beantwortete, befahl sie Demetrios Albin fortzuführen.

Der Jüngling, welcher von dem Gespräche der Marchesa mit dem Türken nichts verstanden hatte, ahnte auch dessen Inhalt nicht.

Als er mit dem Griechen die Kajüte verließ, faltete er draußen flehend die Hände und sagte: Herr, helfen Sie mir, helfen Sie mir!

Demetrios verstand zwar die Worte nicht, doch war die Pantomime zu deutlich, um den Sinn nicht zu begreifen.

Er zuckte die Achseln, murmelte einige Worte, die der Jüngling ebenfalls nicht verstand, und führte ihm hierauf wieder zurück in den finsteren Raum, der dem armen Kinde während der ganzen Fahrt zum Aufenthalte gedient hatte.

Nach Albin's Entfernung aus der Kajüte wurde die Unterhaltung der Marchesa Vendetta mit Abu Taleb, dem Sklavenhändler, fortgesetzt.

Wo treibst Du Deinen Handel?

Auf dem Jezir Bezari, lautete die Antwort des Türken.

Das ist wohl der öffentliche Markt, wo die Sklaven feilgeboten werden? Ich bin mit den Sitten Deines Landes nicht bekannt, mach' mich damit vertraut und beantworte mir einige Fragen. Wenn Du einen Sklaven auf dem Markt bringst, kann irgend ein mächtiger Würdenträger Dich zwingen, ihm herauszugeben?

Wenn der Sklave nach dem Gesetze zum Sklaven gemacht und erworben ist, dann hat kein Würdenträger die Macht, ihn mir abzufordern. Nach dem Gesetze werden Alle, die zum Islame sich nicht bekennen, als Einwohner eines Landes angesehen, welches mit der hohen Pforte sich im steten Krieg befindet, und sind demgemäß gleich Kriegsgefangenen der Sklaverei unterworfen.

Dieses Gesetz kann auf den Jüngling angewendet werden, er ist ein Franke, ein Oesterreicher, und der Krieg mit diesem Lande ist entbrannt. Hat Deine Regierung irgend ein Recht auf einen Sklaven?

Sie erhält ihren Zoll, sonst nichts.

Wenn Du also den Jüngling, der soeben fortgeführt wurde, auf den Markt bringst, bist Du sicher, daß kein Pascha von Einfluß Dich zwingen kann, ihn herauszugeben?

Ohne offener Gewaltthat bin ich meiner Sklaven sicher, es wäre denn, daß Jemand mir den verlangten Preis böte.

Schon gut, schon gut, sagte die Marchesa, ohne daß sie das Gefühl der Befriedigung zu unterdrücken vermochte. Dagegen werden wir uns zu sichern wissen.

Was willst Du damit sagen, Signora?

Höre mich an, Abu Taleb, ich will Dich nun mit meinem Geschäfte betrauen.

Der Türke horchte, seine Aufmerksamkeit verdoppelnd, die Marchesa fuhr fort:

Du wirst den Jüngling, welchen ich Dich so eben sehen ließ, auf dem Sklavenmarkt führen. Du wirst vorgeben, ihn von einem Korsaren gekauft zu haben, der ein auf der Fahrt von Venedig hieher befindliches Schiff kaperte und den Jüngling darauf fand.

Ich verstehe, Signora, und bekenne, daß dies Alles leicht möglich und wahrscheinlich ist.

Du wirst aber den Jüngling auf den Markt stellen, ohne ihn zu verkaufen . . .

Masch Allah! rief Abu Taleb verwundert, ich soll ihn nicht verkaufen? wie will ich das verhindern, wenn mir einer den verlangten Preis bietet?

Du wirst einen zehnmal größeren Preis verlangen, als er je für die schönste Cirkassierin gezahlt wurde.

Und wenn man mich für wahnsinnig, für einen Teriaki hält? —

Das ist für einen, der sich an Opium berauscht?

Ja, Signora!

Dann erwiderst Du ganz einfach, der Jüngling stehe deshalb in so hohem Werthe, weil er der Sohn eines österreichischen Generals ist.

Ich zweifle aber, daß ein Sklavenkäufer darauf hohen Werth legt.

Um so besser, wenn man den jungen Menschen nicht kauft . . .

Digitized by Google

Um ſo ſchlimmer ſag' ich, denn wo bleibt dann mein Gewinn?

Dein Gewinn ſoll für jeden Tag, an dem Du den Sklaven ausſtellſt, dreimal zehn Piaſter ſein.

Welche Du mir zahlſt?

Und zwar jedes Mal für zehn Tage im Voraus. —

Macht für je zehn Tage —

Dreihundert Piaſter. Dafür mußt Du aber dem Jüngling täglich die Sklavenkoſt reichen, hältſt ihm ſtrenge, denn er iſt boshaft und ſtörrig.

Und wenn er während der Zeit erkrankt?

Da ich mein Recht auf ihn nicht aufgebe, ſondern ſeine Herrin bleibe, während Du nur der Mäckler biſt, ſo behalte ich mir vor, in allen Fällen über ihn zu verfügen, ihn mit mir zu nehmen, wann und wie oft es mir beliebt.

Ich trage alſo keinerlei Verantwortung?

Als die für anvertrautes Gut. Weh' Dir, Abu Taleb, wenn das Kind mir abhanden kommt!

Allah wird mich beſchützen und bewahren, zu werden, was ich niemals war, treulos und wortbrüchig.

Nachdem die Marcheſa und der Sklavenhändler in der Hauptſache einig waren, wurden die Details feſtgeſetzt und hierauf beim Kadi die nöthigen Garantien geleiſtet.

Bis zum Abend war das ganze Geſchäft geordnet, und als die Dunkelheit hereinbrach, wurde Albin Depaul von dem Sklavenhändler in einem Kahne abgeholt und in eine der Zellen auf dem Sklavenmarkte gebracht.

Zweites Kapitel.

Das Schloß des Paſchas Bonneval.

Unweit der Straße von Pera nach Bujukdere lag ein alterthümliches, im byzantiniſchen Style erbautes Haus.

Dem Anſehen nach mochte das Schloß, wie Bonneval es nennt, vor Jahrhunderten einem Miniſter der griechiſchen Kaiſer zu eigen geweſen ſein, nicht blos die großen bequemen Gemächer, die weitläufigen Gärten zeugten von dem Anſehen des urſprünglichen Beſitzers, ſondern auch ſeine reizende Lage.

Digitized by Google

Geradehin, von den Fenstern der Hauptfronte aus, bot sich die Aussicht auf's Meer, während man auf der einen Seite Konstantinopel und den mit Schiffen besäeten Hafen erblickte und auf der anderen eine fruchtbare, mit Obstbäumen bepflanzte Ebene sich ausdehnte.

Bonneval hatte sich dieses Schloß vom Sultan erbeten und zum Geschenk erhalten; er scheint sein Augenmerk darauf gerichtet zu haben, wegen der Entfernung von Konstantinopel, um den Späherblicken der fanatischen Muselmänner, — wir kennen diese Partei unter der Bezeichnung der Alt-Türken, — die von jeher den Renegaten mißtrauisch und mißgünstig entgegenstanden, weil sie recht wohl wußten, daß nicht die Sehnsucht nach Mahomed's Paradies, sondern Ehrgeiz, Goldgier oder momentane Gefahr, die Christen in den Schooß des Islams locken oder hineintreiben, zu entgehen.

Wie der Leser aus dem Munde Bonneval's vernahm, bei Gelegenheit als er das Abenteuer des Derwisches erzählte, war das Schloß von einem breiten, nassen Graben umgeben und die Gärten von Mauern, die fast so hoch waren, wie das Gebäude selbst.

Geräumig wie das Schloß waren auch die Nebengebäude. Zwanzig Pferde standen in den Ställen, die männliche Dienerschaft belief sich auf fünfundzwanzig Personen.

Den Harem bildete eine eigene, geräumige Abtheilung des Schlosses, welche außer den Bädern, Küchen, den Stuben der Sklavinnen u. s. w., auch noch sechs große Frauengemächer enthielt, die in eine Art von Korridor mündeten, in der Weise, wie es mit den Zellen bei Klöstern der Fall ist.

Ueber den Frauengemächern ließ Bonneval einen eigenen, verdeckten Gang für die Leibeigenen bauen.

Die Frauengemächer waren mit farbigen Tapeten, jedes in einer andern Weise nach dem Geschmacke der Besitzerin ausspalirt. Alles, was dem Harem den Charakter eines Gefängnisses zu verleihen geeignet war, wurde auf Bonneval's ausdrücklichen Befehl entfernt, aus welchem Grunde er, — wie er ausdrücklich bemerkt, — auch keine Verschnittenen duldete.

Da die Dienerschaft des Renegaten meist aus Deutschen und Franzosen bestand, da Bonneval selbst den abendländischen Sitten mehr huldigte wie den morgenländischen und nur so weit den türkischen Gebräuchen sich fügte, um dem Fanatismus keine Waffe gegen sich in die Hände zu liefern, da selbst, wie wir wissen, ein Missionär heimlich in's Schloß kam, um den

Digitized by Google

Glaubensbedürfnissen der christlichen Frauen zu genügen, so wird es Jedem erklärlich sein, daß das Hauswesen im Schlosse des Renegaten mehr im französischen Style geführt und selbst, was die Sprache betraf, die türkische am wenigsten gehört wurde.

Der Leser, indem er mit uns das Schloß betritt, wird sich daselbst eben so schnell heimisch fühlen, wie Marquard Depaul, der einige Wochen früher von dem Grafen Cäsar de la Tour dort eingeführt worden war.

. . . Marquard und Cäsar, nachdem sie der Spur der Marchesa Vendetta bis Venedig gefolgt waren, verloren sie dort und segelten nach Konstantionopel in der Ueberzeugung, daß die rachsüchtige Frau keine andere Richtung eingeschlagen haben könne.

Hier wurde der Hintersdorfer Jäger dem Pascha Bonneval von dessen natürlichem Sohne vorgestellt und wie ein Verwandter des Hauses aufgenommen.

Graf Bonneval war noch immer der joviale zugängliche, leichtblütige Franzose, der chevalereske Lebemann, ein Mann von Herz und Kopf, der in Marquard Depaul den Pflegebruder seines Sohnes sah und es für seine Pflicht hielt, ihm zu vergelten, was dessen Eltern an Albin gethan. Marquard fühlte es gar nicht, sich im Hause eines hohen türkischen Würdenträgers zu befinden, und hätte nicht die Sehnsucht nach Albin und Editha ihm Kummer bereitet, er wäre hier glücklich gewesen.

Die Mission nach Serbien und die bedrohte Lage Widdin's riefen Cäsar und den Pascha aus Konstantinopel; Marquard blieb im Schloße zurück mit dem Auftrage, von einigen Dienern Bonnevals unterstützt, den Hafen von Konstantinopel täglich zu besuchen und nach der Marchesa zu spähen.

Bei einer solchen Gelegenheit war es, wo Marquard eine verschleierte Frau auf dem Verdecke eines griechischen Kauffahrtsschiffes gewahrte und auf seine Erkundigung bei einem der Bootsleute erfuhr, es sei eine Griechin mit ihrem Sohne.

Auf näheres Befragen wurden ihm Einzelheiten mitgetheilt, die ihn außer Zweifel setzten, die Griechin sei die Marchesa und ihr angeblicher Sohn Albin.

In Folge dieser Entdeckung sandte er den Eilboten nach Widdin, worauf, wie wir wissen, Graf Cäsar de la Tour schleunigst nach Konstantinopel zurückreiste.

Bevor er jedoch daselbst anlangte, trat in der Angelegenheit eine neue, nicht angenehme Wendung ein.

Unter den deutschen Dienern des Pascha's befand sich ein alter Bursche Namens Kehlheimer.

Er zählte nahe an fünfzig Jahre und befand sich bereits eine halbe Lebenszeit lang in Konstantinopel, wohin er als Diener eines deutschen Gesandten gelangt war.

Bonneval hatte ihn kurz nach dem Uebertritte zum Islam in seine Dienste genommen und würde ihn ohne Zweifel wegen seiner Treue und Redlichkeit zum Haushofmeister bestellt haben, wenn er des Lesens und Schreibens kundig gewesen wäre; da dies jedoch nicht der Fall war, so erhielt Kehlheimer in den letzten Jahren die Stelle eines Tschokadar Aga, das heißt eines Chefs der Hauslakaien.

Er war zu diesem Amte gerade strenge und mürrisch genug, um seine Untergebenen im Zaum zu halten, andererseits besaß er aber wieder Güte genug, um sie gegen sich nicht aufzubringen oder gar zu erbittern.

Dieser Kehlheimer nun war es, der vom ersten Momente an an Marquard wohlgefallen fand und sich ihn freundlichst zur Disposition stellte.

Er begleitete ihn auf seinen Ritten nach Konstantinopel, — der Pascha hatte dem jungen Manne seine Pferde und Waffenkammer zur Verfügung gestellt, — versah bei ihm das Amt eines Dolmetschers, eines Cicerone, eines ersten Rathes, kurz, er leistete ihm in Wahrheit vortreffliche Dienste.

Der Tschokadar Aga Bonneval's war eine lange, spindelbeinige Figur mit einem langgezogenen Antlitze, welches sich einzig und allein durch starke überhängende Augenbrauen hervorthat. Merkwürdiger Weise trug dieser echt deutsche Mann in seinem Gesichte einen so klar ausgesprochenen türkischen Typus, daß Jeder, der ihn ansah, nicht umhin konnte, ihn für einen Türken in deutschen Gewändern zu halten.

Eines Nachmittags ritten Marquard und Kehlheimer wieder gen Konstantinopel.

Ein heiterer Himmel hing über der anmuthigen Gegend und die Sonne goß auf das Meer von Wasser ein Meer von Strahlen herab und färbte das prächtige Panorama mit wunderbaren Tinten.

Ist das ein Heidenland, brach Kehlheimer auf einmal los, ich

Digitized by Google

möchte nur wiſſen, was ich eigentlich verbrochen habe, daß das Geſchick mich hieher verſchlug! Eine Strafe Gottes iſt's, ſonſt nichts.

Wie lange leben Sie ſchon hier?

Nahe an dreißig Jahre ſind's, daß ich hier athme, denn leben kann man das nicht nennen, in dieſem gottverlaſſenen Lande.

Wenn es Ihnen ſo ſehr mißfällt, warum kehren Sie nicht heim?

Meinen Sie, ich denke nicht daran? Seit fünfundzwanzig Jahren trag' ich mich mit dem Vorſatze herum und komme nicht dazu, ihn auszuführen.

Was mißfällt Ihnen denn eigentlich in dieſem Lande?

Was mir mißfällt? Alles! Alles! Von dem verteufelten Turban angefangen, bis hinab zum farbigen Pantoffel iſt mir Alles ein Greuel. Von dem verdammten Pilaf, denken Sie ſich Reis in Hammelfett oder Oel geröſtet, bis hinauf zum Elmaſia, Kälberfüße zu Gallert geronnen, iſt mir ihre ganze Küche zum Eckel. Was wollen Sie mehr? Menſchen, die ohne Meſſer und Gabeln ſpeiſen!

Beim Grafen Bonneval leitet ja ein franzöſiſcher Koch die Küche. Was kümmert Sie dann die Küche der Türken?

O, o, Herr Marquard, welche Frage? Soll ich gleichgiltig bleiben, wenn ich eine ganze Nation Pilaf freſſen und Scherbet ſaufen ſehe? Das eben iſt's, worüber ich mich ärgere, weil ich darin einen Beweis ihrer Barbarei erblicke. Werden Sie es glauben, daß hier einmal ein Sultan hauſte, ſein Name war Murad IV., der alle mit Wein beladenen Schiffe verbrennen ließ, der die Läden einzureißen befahl, wo man Kaffee und Tabak verkaufte, der die Kaffeewirthe prügeln, die Raucher köpfen und die Weintrinker pfählen ließ?

Das war beiläufig vor hundert Jahren.

Und heute, iſt's heute anders? Iſt der Wein erlaubt? Nein! Eſſen ſie Schweinefleiſch? Nein! Wird noch erdroſſelt, geköpft und gepfählt? Ja! Nicht einmal ein Tiſchtuch kennen ſie, und das will eine Nation ſein?

Während ähnlicher Unterhaltungen war man in den Vorſtädten angelangt, wo Kehlheimer die Pferde bei einem Bekannten einſtellte und dann mit Marquard zu Fuße zum Hafen ging.

Herr Marquard!

Was wünſchen Sie? Herr Kehlheimer!

Sagen Sie mir, was wir eigentlich hier zu ſuchen haben?

Wir werden über ein Schiff nähere Erkundigungen einziehen.

Ueber welches Schiff?

Ich will es Ihnen sogleich zeigen.

Nach diesen Worten suchte Marquard's Auge die Stelle, wo er vor zwei Tagen das Schiff mit der Dame auf dem Verdecke gesehen hatte, allein jene Stelle war heute unbesetzt, das Schiff war fort.

Ei, ei, Herr Marquard, warum sind Sie erschrocken?

Ich sehe das Schiff nicht mehr, welches ich Ihnen zu zeigen gedachte.

Wo stand es?

Dort an jener Stelle.

Kehlheimer besann sich eine Weile, dann sagte er: Wir werden auf einem Kahne nach der Stadt übersetzen, ich will beim Kapitän Deria, das ist nämlich der Gouverneur des Hafens, Erkundigungen einziehen.

Das geschah denn auch; die Bemühung des Tschokadar Aga blieb jedoch ohne Erfolg.

Da haben Sie es, klagte er bei seiner Rückkehr zu Marquard, so geht es in diesem heillosen Lande zu. Ist das eine Regierung? Ein Amt, welches einzig dazu geschaffen wurde, über die Schiffe im Hafen Kontrole zu führen, und es weiß nicht, wohin dieses oder jenes Schiff gesegelt ist. Und in einem solchem Lande soll ein ehrlicher Deutscher wohnen bleiben? Nimmermehr! Sie werden sehen, Herr Marquard, jetzt wird es mit meiner Abreise Ernst werden.

Ah, ah, Herr Kehlheimer, sehen Sie doch die Kavalkade an!

Der Spindelbeinige zuckte verächtlich die Achseln und rief: Bah, was gibts da zu sehen? Ich kenne sie Alle!

Die Herrschaften tragen ja sämmtlich ungarische Gewänder!

Natürlich, weil sie Ungarn sind. Der stattliche Mann voran mit dem stolzen, ernsten Gesichte und dem dünnen, herabhängenden Schnurrbart ist der Fürst Rakoczy.

O, mein Gott! rief Marquard, und sein Auge begann sich zu feuchten.

Der Name Rakoczy erinnerte ihn urplötzlich an seinen Vater und an dessen unglückliches Ende.

Der also, dachte er, ist der Sohn jenes Mannes, als dessen Anhänger mein armer Vater fiel! Der ist es, dessen Pläne von dem Baron Falk gefördert werden!

Digitized by Google

Der Anblick des Prätendenten machte auf ihn einen unangenehmen Eindruck.

Der Tschokadar Aga bemerkte dies und sagt: Aha, Ihnen behagt dieser sogenannte Prinz auch nicht, kann mir's denken, es geht mir auch nicht anders. Da haben Sie die ganzen Häupter der Malkontenten vor sich. Sie paradiren hier herum unter dem Türkenvolk und warten auf den Moment, in ihrem eigenen Vaterlande mit bewaffneter Hand einzuziehen, um es, wie sie sagen, vom Joch der Deutschen zu befreien. Danke schön, als ob sich's in türkischer Botmäßigkeit angenehmer schliefe! Ich bitte Sie, haben Sie diesen Fürsten Rakoczy gesehen? Ein verweichlichter Frauenjäger ist er, sonst nichts, keinen Funken Talent, kein Stäubchen Kraft! Ja, sein Vater Franz, der vor zwei Jahren starb, der war ein tüchtiger Mann, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke trug, doch dieser wird keinen Hund hinter'm Ofen hervorlocken, geschweige denn die Ungarn zum Aufstande bringen. Mein Herr, der Graf, sieht das recht wohl ein und gehört keineswegs zu den Freunden des Fürsten . . .

Nach den Mittheilungen, die mir Graf de la Tour in vertrauten Stunden machte, war es indessen doch der Graf von Bonneval, von dem der Vorschlag herrührte, den Fürsten nach Konstantinopel zu berufen und sich seiner gegen Oesterreich zu bedienen.

Das ist wahr, allein mein Herr wollte auch nur dies und nichts mehr. Hier ging man jedoch weiter und bewog den Sultan, einen Traktat mit dem Rakoczy abzuschließen, und darin sah der Graf Bonneval eine Erniedrigung, eine Thorheit. Man stellt Spazenschrecker auf dem Acker auf, rief er zornig, aber man geht kein Bündniß mit ihnen ein! Der Marquis von Villeneuve, der französische Gesandte, war der nämlichen Meinung wie mein Herr, und sie gaben sich alle erdenkliche Mühe, den Abschluß des Traktates zu hintertreiben. Alles umsonst. In diesem Momente trägt es der Prinz bereits schwarz auf weiß mit sich in der Tasche herum, daß der Sultan ihn als Fürsten von Siebenbürgen und Herzog von Ungarn anerkenne, und sonst anderes Geschreibsel! Und in einem Lande, wo der Großherr solche Bündnisse eingeht, soll ein ehrlicher Mensch wohnen bleiben? Nimmermehr, kein Mensch auf der ganzen Erde kann mir's verargen, wenn ich mein Ränzel schnüre und heimwärts ziehe, es mag's hier aushalten, wem's beliebt, ich kann es nicht mehr, mit dem besten Willen, ich kann es nicht mehr!

Während dieses Gespräches hatten die beiden Männer den Hafen wieder übersetzt und befanden sich in Galata.

Digitized by Google

Auf dem Wege nach dem Hause des Bekannten, wo Kehlheimer die beiden Pferde zurückgelassen hatte, passirte man jene engen Straßen gegen den Galatathurm zu, welche seit jeher von Bettlern strotzten, deren Mißgestalten durch häufig erheucheltes Elend das Auge ebenso verletzten, wie ihr Geschrei das Ohr.

Marquard schickte sich an, einem oder dem andern ein Almosen zu geben, als der Tschokadar Aga Bonneval's ihn zurückhielt.

Um Gott, rief er, was wollen Sie beginnen? Wenn Sie einem von diesen Strolchen einen Asper reichen, ziehen Sie sich das ganze griechische Gesindel auf den Hals. Unter fünfzig dieser Bettler sind in der Regel neunundvierzig Griechen, und nirgends finden Sie deren so viele wie in den Vorstädten und Dörfern auf der europäischen Seite des Kanals. Und in diesem Lande hab' ich fünfundzwanzig Jahre lang ausgehalten, unglaublich!

Hier in Galata befindet sich ja ein Kloster der tanzenden Derwische.

Bitte, die Mewlawi drehen sich bloß, wer das für einen Tanz ansieht, besitzt schlechten Geschmack. Das Ganze ist ein barbarischer Brauch. — Teufel! kaum ist man die Bettler los, so kommen die Hunde und machen Miene Einen anzufallen; da haben Sie's, ist das eine Stadt, eine europäische Hauptstadt? Daß sich Gott erbarme! Ach! Herr Depaul, ich bin sehr unglücklich!

Während dieser Klagen des Spindelbeinigen hatte man das Haus erreicht, wo die Pferde untergebracht waren, bestieg diese und machte sich sofort auf den Heimweg.

Marquard überließ den Tschokadar Aga seiner Redseligkeit und hing seinen Gedanken nach.

Die Hoffnung, von der Anwesenheit der Marchesa Vendetta Gewißheit zu erlangen, war zerronnen, doch verzichtete er damit noch keineswegs auf die Meinung, daß die gefährliche Frau sich in Konstantinopel befinde.

Die beiden Männer waren mehrere hundert Schritte außerhalb Pera's fortgeritten, hatten die an der Straße auf Bujukdere gelegenen Kirchhöfe bereits im Rücken, als ein Türke auf einem Maulthiere ihnen nachgeritten kam.

Die Männer, durch das Geräusch aufmerksam geworden, schauten nach dem Reiter zurück und gewahrten rechts und links am Sattel einen Wassereimer befestigt und oben nach der Quere einen steifen Lederschlauch.

Ein berittener Saka, murmelte Kehlheimer.

Digitized by Google

Was sind das für Leute?

Wasserträger zu Pferde. In dieser gottverlassenen Stadt gibt es zu wenig Brunnen, dagegen Wasserleitungen, die vier bis fünf Stunden lang sind; für Barbaren gut genug; doch halt, was seh' ich, mir scheint gar, der Opiumfresser grüßt uns.

Der Tschokadar Aga erwiderte den Gruß des Wasserträgers, worauf eine kurze Unterhaltung sich entspann, aus welcher Marquard entnahm, daß der Wasserträger nach dem Schlosse des Grafen von Bonneval reite, da derjenige, welcher dort in der Regel das Wasser besorgte, erkrankt sei, und er einstweilen dessen Dienst übernommen habe.

Kehlheimer fand dagegen nichts einzuwenden, wohl aber gegen die zudringliche Neugier des Saka, der, als er erfuhr, wen er vor sich habe, sich sehr angelegentlich nach dem Gebieter des Hauses erkundigte und an dem Tschokadar Aga eine Menge Fragen richtete, die zum Zwecke hatten, über die Abwesenheit des Pascha's Bonneval, über dessen gegenwärtigen Aufenthalt und die Zeit seiner Rückkehr sich genau zu informiren.

Kehlheimer hielt mit den Auskünften zurück und gab unentschiedene Antworten.

Als man sich dem Schlosse näherte, sagte er zu Marquard in deutscher Sprache:

Dieser Mondverehrer kommt mir wegen seiner zahlreichen Fragen verdächtig vor. Neugierde ist in der Regel kein Fehler der Türken, wir wollen auf den Pilassfresser ein achtsames Auge richten.

Man ritt in das Schloß ein.

Drittes Kapitel.

Ankunft des Grafen de la Tour. — Eine blinde Henne findet einen Korn.

Das obachtsame Auge Kehlheimers hatte keine weitere Folge; denn am nächsten Tage erschien wieder der gewöhnliche Wasserträger, da er, wie er angab, bereits genesen war.

Der Tschokadar Aga blickte ihn von der Seite mißtrauisch an und sagte später zu Marquard: Da die Sakas in der Regel vertrauenswürdige Leute sind, so will ich diesem Kopfe unter dem Turban nicht zu nahe treten, ich will annehmen, er sei gestern betrunken gewesen, man habe ihm

Digitized by Google

gegen seinen Willen einen Rausch angezecht, um statt seiner einen Spion ins Schloß zu schicken; denn daß der Mann von gestern dergleichen im Schilde führte, liegt außer allem Zweifel.

Und von wem, glauben Sie, mag der Späher ausgesendet gewesen sein?

Wer wagt das in einer Stadt, wie Konstantinopel, errathen zu wollen? Hier, wo die Luft mit Intriguen schwanger geht? Wenn Sie heute einen Meerkrebs auf dem Markte kaufen und ins Haus bringen, so fängt er morgen schon, wenn Sie sich nicht beeilen, ihn abzusieden, zu intriguiren an. Der Groß-Mufti ist unser Freund, von ihm kam der Späher nicht, wohl aber dürfte er von dem Obersten der Verschnittenen, der unser Todfeind ist, gesendet worden sein.

Ich zweifle, daß ein solcher Würdenträger über die Abwesenheit des Grafen nicht von anderer Seite unterrichtet sein sollte.

Darin haben Sie Recht.

Meine Vermuthung geht dahin, das der Späherei kein politisches Motiv zu Grunde liege.

Vielleicht eine Frauenintrigue . . .

Eine Frauenintrigue wohl, jedoch in einem andern Sinne, als Sie denken.

Es sei dem, wie ihm wolle, Eines folgt daraus, nämlich, daß ein friedliebender Mensch in einem Lande, wo es so hergeht, nicht wohnen bleiben kann. Ich werde sobald der Graf heimkommt, meine Entlassung einreichen.

Wie alle Hausgenossen, hatte sich auch Marquard an diesen Refrain Kehlheimer's gewöhnt, so daß er gar nicht mehr darauf achtete und auch kein Wort verlor, ihn eines Anderen zu bereden.

Einige Tage verstrichen, als Graf Cäsar de la Tour im Schlosse eintraf.

Marquard, von dessen Ankunft kaum unterrichtet, eilte zu ihm und theilte ihm mit, was er entdeckt und wieder aus den Augen verloren hatte.

Der Graf sah sich in seinen Erwartungen getäuscht. Er hatte gehofft, bei seiner Ankunft in Konstantinopel mindestens sichere Kunde über den Aufenthalt der Marchesa zu erfahren.

Sie hätten, sagte er zum Marquard, als Sie die verschleierte Dame auf dem Schiffe bemerkten, rascher und aufmerksamer zu Werke gehen sollen; indessen bin ich auch mit dem Wenigen, was Sie erfuhren, zufrieden.

Digitized by Google

Wir haben nun die Gewißheit, daß die Marchesa in Konstantinopel verweilt, und ich werde sie zu finden wissen. Das Verschwinden des Schiffes beunruhigt mich nicht im Entferntesten, sondern gilt mir vielmehr als eine Bekräftigung unserer Ansicht. Mit der Entfernung des Schiffes machte unsere Gegnerin die Spur ihrer Ankunft verschwinden. Ihre Mittheilung von dem Zwischenfalle mit dem Wasserträger bringt mich auf eine Idee, die uns vielleicht unserem Ziele näher bringt. Sämmtliche Wasserträger zu Fuße und zu Pferde stehen unter der Oberaufsicht des Saka-Baschi. Ihre Zahl ist groß und es gibt wenige Häuser in Konstantinopel, wo nicht einer oder der andere der Zunft Zutritt hätte. Ich werde mich nun an den Oberaufseher der Gilde wenden, ihm mein Verlangen auseinandersetzen, und ehe acht Tage vergehen, werden wir den Aufenthalt der Marchesa entdeckt haben.

Marquard fand diesen Plan sehr zweckmäßig.

Graf de la Tour berief hierauf den Tschokadar Aga und ließ sich von ihm den Vorfall mit dem Wasserträger noch einmal erzählen; die Mittheilung Marquard's war jedoch so treu und ausführlich, daß Cäsar durch Kehlheimer keinen neuen Umstand erfuhr, und er hieß ihn, sich wieder entfernen.

Der Tschokadar Aga blieb jedoch am Platze und sagte:

Euere Gnaden, Herr Graf, darf ich eine Bitte vortragen?

Was wollt Ihr?

Der gnädige Herr Pascha werden vermuthlich noch längere Zeit von hier entfernt bleiben . . .

Was weiter? . . .

Da Sie nun mit ihm in Korrespondenz stehen, so wage ich die unterthänigste Bitte, meiner zu gedenken, denn . . . es thut mir leid . . . allein ich fühle mich hier keineswegs glücklich, . . . das heißt im Schlosse wohl, . . . allein das malitiöse Land . . .

Ah so, schon gut, lachte Graf de la Tour, ich werde Euerem Gebieter schreiben, daß Ihr zum zweihundertsten Male die Türkei verlassen wollt.

Dies Mal ist's mein Ernst . . .

Ich bin davon überzeugt, richtet indessen eine Kammer her, es werden morgen oder übermorgen zwei gefangene österreichische Unteroffiziere im Schlosse eintreffen, denen alle mögliche Bequemlichkeit zu Theil werden soll. Da sie durch Ehrenwort zu bleiben verpflichtet sind, so darf keinerlei Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit statthaben. Jetzt gehet, und wenn

Ihr morgen noch der Ansicht von heute seid, so setzet mich davon in Kenntniß.

Kehlheimer ging, besorgte sein Amt mit derselben Pünktlichkeit wie immer, erschien jedoch am andern Morgen wieder vor dem Grafen.

Ah, da seid Ihr ja wieder!

Ich mache von Euerer Gnaden gütigen Erlaubniß Gebrauch.

Nun, seid Ihr noch immer entschlossen, die Türkei zu verlassen?

Ich bin von meiner Idee noch nicht abgekommen, indessen habe ich erwogen, daß der gnädige Herr Pascha mir so viel Gutes erzeigt, daher es von mir undankbar wäre, ihn jetzt zu verlassen, wo der Krieg mit Oesterreich losgebrochen ist.

Cäsar brach über dieses merkwürdige Motiv in ein herzliches Lachen aus und sagte: Schon gut, ich werde Eueren Gebieter auch davon in Kenntniß setzen und zweifle nicht, daß er sich gegen Euch für diese zarte Rücksicht dankbar bezeigen wird.

Der Tschokadar Aga dankte dem Grafen für dessen Wohlwollen und fuhr in seinen Obliegenheiten fort, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Am folgenden Morgen führte ihn ein Geschäft nach der Stadt.

Als er nach mehreren Stunden Aufenthaltes heimkehrte, begab er sich zu Marquard, den er bei dem Grafen de la Tour traf.

Ah, unser Tschokadar Aga! empfing ihn Cäsar. Kommt Ihr vielleicht heute zum zweihundert und zweiten Male —

Nein, Herr Graf!

Oder sind die gefangenen Unteroffiziere bereits eingetroffen?

Noch nicht!

Was bringt Ihr also?

Eine Merkwürdigkeit aus Konstantinopel.

Das läßt sich hören!

Ich war am Jezir Bazari.

Da Ihr ein abgesagter Feind der Türken seid, so redet deutsch und sagt: „Sklavenmarkt."

Wie Euer Gnaden befehlen.

Was führte Euch dahin?

Ich begegnete einem alten Dienstfreunde, dem Intendanten des Marquis von Villeneuve und begleitete ihn auf den genannten Bazar, wo er einen Sklaven zu kaufen beabsichtigte.

Einen Sklaven oder eine Sklavin?

Digitized by Google

Euere Gnaden belieben zu ſcherzen.

Nun, was weiter?

Ich will es ſogleich erzählen, gnädiger Herr.

Der Spindelbeinige, nachdem er ſich ehrfürchtig verneigte, fuhr fort: Als ich mit meinem Freunde auf dem Bazar angelangt war, ſagte er zu mir: Wir werden nicht lange ſuchen, ſondern uns ſogleich zu einem renommirten Mäkler begeben, der immer gute Waare führt. Heilloſes Land, wo man Menſchen wie Waare verkauft!

Laßt die Jeremiade, damit Euer bekannter Entſchluß nicht wieder erwache.

Gut denn, ich und mein Freund begaben uns zu den renommirten Menſchenhändler deſſen Name Abu Taleb iſt.

Der Name iſt mir bekannt.

Wenn Einer, der mit Menſchenfleiſch Handel treibt, ein Ehrenmann ſein kann, ſo iſt's dieſer Abu Taleb. Wir kamen alſo zu ihm und mein Freund ſtellte ſein Verlangen.

Machet es kurz!

Der Türke führte uns in die Zellen, zeigte uns mehrere arme Schlucker, ſchwarze, weiße, kupfrige; doch da keiner von Allen den Anſprüchen des Franzoſen genügte, er ſuchte nämlich junges Blut, wie er ſich ausdrückte, ſo ſagte Abu Taleb, indem er ſeinen gut gepflegten Bart ſtreichelte: Ich beſitze wohl ein Stück von der Art, wie Ihr es verlangt, allein es iſt theuer, ſehr theuer.

Mein Freund fühlte ſich wegen dieſer Aeußerung tief gekränkt und begehrte mit barſchem Tone die junge Waare zu ſehen. Das geſchah, und was meinen Sie, gnädiger Herr, wie viel verlangte der Jaſſirdſchi für den Burſchen?

Zwei- oder dreitauſend Piaſter.

Höher, viel höher!

Für 10.000 Piaſter iſt ja die ſchönſte Zirkaſſierin feil!

Ganz recht, gleichwohl verlangte Abu Taleb für den jungen Menſchen dreimal hunderttauſend Piaſter!

Iſt der Sklavenhändler wahnſinnig?

Sein Aeußeres verrieth es ebenſowenig, wie ſeine Reden. Er ſagte nämlich, der Sklave ſei deshalb ſo theuer, weil er der Sohn eines öſterreichiſchen Generals ſei.

Cäſar und Marquard horchten auf.

Bevor er jedoch daselbst anlangte, trat in der Angelegenheit eine neue, nicht angenehme Wendung ein.

Unter den deutschen Dienern des Pascha's befand sich ein alter Bursche Namens Kehlheimer.

Er zählte nahe an fünfzig Jahre und befand sich bereits eine halbe Lebenszeit lang in Konstantinopel, wohin er als Diener eines deutschen Gesandten gelangt war.

Bonneval hatte ihn kurz nach dem Uebertritte zum Islam in seine Dienste genommen und würde ihn ohne Zweifel wegen seiner Treue und Redlichkeit zum Haushofmeister bestellt haben, wenn er des Lesens und Schreibens kundig gewesen wäre; da dies jedoch nicht der Fall war, so erhielt Kehlheimer in den letzten Jahren die Stelle eines Tschokadar Aga, das heißt eines Chefs der Hauslakaien.

Er war zu diesem Amte gerade strenge und mürrisch genug, um seine Untergebenen im Zaum zu halten, andererseits besaß er aber wieder Güte genug, um sie gegen sich nicht aufzubringen oder gar zu erbittern.

Dieser Kehlheimer nun war es, der vom ersten Momente an an Marquard wohlgefallen fand und sich ihn freundlichst zur Disposition stellte.

Er begleitete ihn auf seinen Ritten nach Konstantinopel, — der Pascha hatte dem jungen Manne seine Pferde und Waffenkammer zur Verfügung gestellt, — versah bei ihm das Amt eines Dolmetschers, eines Cicerone, eines ersten Rathes, kurz, er leistete ihm in Wahrheit vortreffliche Dienste.

Der Tschokadar Aga Bonneval's war eine lange, spindelbeinige Figur mit einem langgezogenen Antlitze, welches sich einzig und allein durch starke überhängende Augenbrauen hervorthat. Merkwürdiger Weise trug dieser echt deutsche Mann in seinem Gesichte einen so klar ausgesprochenen türkischen Typus, daß Jeder, der ihn ansah, nicht umhin konnte, ihn für einen Türken in deutschen Gewändern zu halten.

Eines Nachmittags ritten Marquard und Kehlheimer wieder gen Konstantinopel.

Ein heiterer Himmel hing über der anmuthigen Gegend und die Sonne goß auf das Meer von Wasser ein Meer von Strahlen herab und färbte das prächtige Panorama mit wunderbaren Tinten.

Ist das ein Heidenland, brach Kehlheimer auf einmal los, ich

Digitized by Google

möchte nur wiſſen, was ich eigentlich verbrochen habe, daß das Geſchick mich hieher verſchlug! Eine Strafe Gottes iſt's, ſonſt nichts.

Wie lange leben Sie ſchon hier?

Nahe an dreißig Jahre ſind's, daß ich hier athme, denn leben kann man das nicht nennen, in dieſem gottverlaſſenen Lande.

Wenn es Ihnen ſo ſehr mißfällt, warum kehren Sie nicht heim?

Meinen Sie, ich denke nicht daran? Seit fünfundzwanzig Jahren trag' ich mich mit dem Vorſatze herum und komme nicht dazu, ihn auszuführen.

Was mißfällt Ihnen denn eigentlich in dieſem Lande?

Was mir mißfällt? Alles! Alles! Von dem verteufelten Turban angefangen, bis hinab zum farbigen Pantoffel iſt mir Alles ein Greuel. Von dem verdammten Pilaf, denken Sie ſich Reis in Hammelfett oder Oel geröſtet, bis hinauf zum Elmaſia, Kälberfüße zu Gallert geronnen, iſt mir ihre ganze Küche zum Eckel. Was wollen Sie mehr? Menſchen, die ohne Meſſer und Gabeln ſpeiſen!

Beim Grafen Bonneval leitet ja ein franzöſiſcher Koch die Küche. Was kümmert Sie dann die Küche der Türken?

O, o, Herr Marquard, welche Frage? Soll ich gleichgiltig bleiben, wenn ich eine ganze Nation Pilaf freſſen und Scherbet ſaufen ſehe? Das eben iſt's, worüber ich mich ärgere, weil ich darin einen Beweis ihrer Barbarei erblicke. Werden Sie es glauben, daß hier einmal ein Sultan hauſte, ſein Name war Murad IV., der alle mit Wein beladenen Schiffe verbrennen ließ, der die Läden einzureißen befahl, wo man Kaffee und Tabak verkaufte, der die Kaffeewirthe prügeln, die Raucher köpfen und die Weintrinker pfählen ließ?

Das war beiläufig vor hundert Jahren.

Und heute, iſt's heute anders? Iſt der Wein erlaubt? Nein! Eſſen ſie Schweinefleiſch? Nein! Wird noch erdroſſelt, geköpft und gepfählt? Ja! Nicht einmal ein Tiſchtuch kennen ſie, und das will eine Nation ſein?

Während ähnlicher Unterhaltungen war man in den Vorſtädten angelangt, wo Kehlheimer die Pferde bei einem Bekannten einſtellte und dann mit Marquard zu Fuße zum Hafen ging.

Herr Marquard!

Was wünſchen Sie? Herr Kehlheimer!

Sagen Sie mir, was wir eigentlich hier zu ſuchen haben?

Wir werden über ein Schiff nähere Erkundigungen einziehen.

Ueber welches Schiff?

Ich will es Ihnen sogleich zeigen.

Nach diesen Worten suchte Marquard's Auge die Stelle, wo er vor zwei Tagen das Schiff mit der Dame auf dem Verdecke gesehen hatte, allein jene Stelle war heute unbesetzt, das Schiff war fort.

Ei, ei, Herr Marquard, warum sind Sie erschrocken?

Ich sehe das Schiff nicht mehr, welches ich Ihnen zu zeigen gedachte.

Wo stand es?

Dort an jener Stelle.

Kehlheimer besann sich eine Weile, dann sagte er: Wir werden auf einem Kahne nach der Stadt übersetzen, ich will beim Kapitän Deria, das ist nämlich der Gouverneur des Hafens, Erkundigungen einziehen.

Das geschah denn auch; die Bemühung des Tschokadar Aga blieb jedoch ohne Erfolg.

Da haben Sie es, klagte er bei seiner Rückkehr zu Marquard, so geht es in diesem heillosen Lande zu. Ist das eine Regierung? Ein Amt, welches einzig dazu geschaffen wurde, über die Schiffe im Hafen Kontrole zu führen, und es weiß nicht, wohin dieses oder jenes Schiff gesegelt ist. Und in einem solchem Lande soll ein ehrlicher Deutscher wohnen bleiben? Nimmermehr! Sie werden sehen, Herr Marquard, jetzt wird es mit meiner Abreise Ernst werden.

Ah, ah, Herr Kehlheimer, sehen Sie doch die Kavalkade an!

Der Spindelbeinige zuckte verächtlich die Achseln und rief: Bah, was gibts da zu sehen? Ich kenne sie Alle!

Die Herrschaften tragen ja sämmtlich ungarische Gewänder!

Natürlich, weil sie Ungarn sind. Der stattliche Mann voran mit dem stolzen, ernsten Gesichte und dem dünnen, herabhängenden Schnurrbart ist der Fürst Rakoczy.

O, mein Gott! rief Marquard, und sein Auge begann sich zu feuchten.

Der Name Rakoczy erinnerte ihn urplötzlich an seinen Vater und an dessen unglückliches Ende.

Der also, dachte er, ist der Sohn jenes Mannes, als dessen Anhänger mein armer Vater fiel! Der ist es, dessen Pläne von dem Baron Falk gefördert werden!

Digitized by Google

Der Anblick des Prätendenten machte auf ihn einen unangenehmen Eindruck.

Der Tschokadar Aga bemerkte dies und sagt: Aha, Ihnen behagt dieser sogenannte Prinz auch nicht, kann mir's denken, es geht mir auch nicht anders. Da haben Sie die ganzen Häupter der Malkontenten vor sich. Sie paradiren hier herum unter dem Türkenvolk und warten auf den Moment, in ihrem eigenen Vaterlande mit bewaffneter Hand einzuziehen, um es, wie sie sagen, vom Joch der Deutschen zu befreien. Danke schön, als ob sich's in türkischer Botmäßigkeit angenehmer schliefe! Ich bitte Sie, haben Sie diesen Fürsten Rakoczy gesehen? Ein verweichlichter Frauenjäger ist er, sonst nichts, keinen Funken Talent, kein Stäubchen Kraft! Ja, sein Vater Franz, der vor zwei Jahren starb, der war ein tüchtiger Mann, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke trug, doch dieser wird keinen Hund hinter'm Ofen hervorlocken, geschweige denn die Ungarn zum Aufstande bringen. Mein Herr, der Graf, sieht das recht wohl ein und gehört keineswegs zu den Freunden des Fürsten . . .

Nach den Mittheilungen, die mir Graf de la Tour in vertrauten Stunden machte, war es indessen doch der Graf von Bonneval, von dem der Vorschlag herrührte, den Fürsten nach Konstantinopel zu berufen und sich seiner gegen Oesterreich zu bedienen.

Das ist wahr, allein mein Herr wollte auch nur dies und nichts mehr. Hier ging man jedoch weiter und bewog den Sultan, einen Traktat mit dem Rakoczy abzuschließen, und darin sah der Graf Bonneval eine Erniedrigung, eine Thorheit. Man stellt Spazenschrecker auf dem Acker auf, rief er zornig, aber man geht kein Bündniß mit ihnen ein! Der Marquis von Villeneuve, der französische Gesandte, war der nämlichen Meinung wie mein Herr, und sie gaben sich alle erdenkliche Mühe, den Abschluß des Traktates zu hintertreiben. Alles umsonst. In diesem Momente trägt es der Prinz bereits schwarz auf weiß mit sich in der Tasche herum, daß der Sultan ihn als Fürsten von Siebenbürgen und Herzog von Ungarn anerkenne, und sonst anderes Geschreibsel! Und in einem Lande, wo der Großherr solche Bündnisse eingeht, soll ein ehrlicher Mensch wohnen bleiben? Nimmermehr, kein Mensch auf der ganzen Erde kann mir's verargen, wenn ich mein Ränzel schnüre und heimwärts ziehe, es mag's hier aushalten, wem's beliebt, ich kann es nicht mehr, mit dem besten Willen, ich kann es nicht mehr!

Während dieses Gespräches hatten die beiden Männer den Hafen wieder übersetzt und befanden sich in Galata.

Digitized by Google

Auf dem Wege nach dem Hause des Bekannten, wo Kehlheimer die beiden Pferde zurückgelassen hatte, passirte man jene engen Straßen gegen den Galatathurm zu, welche seit jeher von Bettlern strotzten, deren Mißgestalten durch häufig erheucheltes Elend das Auge ebenso verletzten, wie ihr Geschrei das Ohr.

Marquard schickte sich an, einem oder dem andern ein Almosen zu geben, als der Tschokadar Aga Bonneval's ihn zurückhielt.

Um Gott, rief er, was wollen Sie beginnen? Wenn Sie einem von diesen Strolchen einen Asper reichen, ziehen Sie sich das ganze griechische Gesindel auf den Hals. Unter fünfzig dieser Bettler sind in der Regel neunundvierzig Griechen, und nirgends finden Sie deren so viele wie in den Vorstädten und Dörfern auf der europäischen Seite des Kanals. Und in diesem Lande hab' ich fünfundzwanzig Jahre lang ausgehalten, unglaublich!

Hier in Galata befindet sich ja ein Kloster der tanzenden Derwische.

Bitte, die Mewlawi drehen sich bloß, wer das für einen Tanz ansieht, besitzt schlechten Geschmack. Das Ganze ist ein barbarischer Brauch. — Teufel! kaum ist man die Bettler los, so kommen die Hunde und machen Miene Einen anzufallen; da haben Sie's, ist das eine Stadt, eine europäische Hauptstadt? Daß sich Gott erbarme! Ach! Herr Depaul, ich bin sehr unglücklich!

Während dieser Klagen des Spindelbeinigen hatte man das Haus erreicht, wo die Pferde untergebracht waren, bestieg diese und machte sich sofort auf den Heimweg.

Marquard überließ den Tschokadar Aga seiner Redseligkeit und hing seinen Gedanken nach.

Die Hoffnung, von der Anwesenheit der Marchesa Vendetta Gewißheit zu erlangen, war zerronnen, doch verzichtete er damit noch keineswegs auf die Meinung, daß die gefährliche Frau sich in Konstantinopel befinde.

Die beiden Männer waren mehrere hundert Schritte außerhalb Pera's fortgeritten, hatten die an der Straße auf Bujukdere gelegenen Kirchhöfe bereits im Rücken, als ein Türke auf einem Maulthiere ihnen nachgeritten kam.

Die Männer, durch das Geräusch aufmerksam geworden, schauten nach dem Reiter zurück und gewahrten rechts und links am Sattel einen Wassereimer befestigt und oben nach der Quere einen steifen Lederschlauch.

Ein berittener Saka, murmelte Kehlheimer.

Digitized by Google

Was ſind das für Leute?

Waſſerträger zu Pferde. In dieſer gottverlaſſenen Stadt gibt es zu wenig Brunnen, dagegen Waſſerleitungen, die vier bis fünf Stunden lang ſind; für Barbaren gut genug; doch halt, was ſeh' ich, mir ſcheint gar, der Opiumfreſſer grüßt uns.

Der Tſchokadar Aga erwiderte den Gruß des Waſſerträgers, worauf eine kurze Unterhaltung ſich entſpann, aus welcher Marquard entnahm, daß der Waſſerträger nach dem Schloſſe des Grafen von Bonneval reite, da derjenige, welcher dort in der Regel das Waſſer beſorgte, erkrankt ſei, und er einſtweilen deſſen Dienſt übernommen habe.

Kehlheimer fand dagegen nichts einzuwenden, wohl aber gegen die zudringliche Neugier des Saka, der, als er erfuhr, wen er vor ſich habe, ſich ſehr angelegentlich nach dem Gebieter des Hauſes erkundigte und an dem Tſchokadar Aga eine Menge Fragen richtete, die zum Zwecke hatten, über die Abweſenheit des Paſcha's Bonneval, über deſſen gegenwärtigen Aufenthalt und die Zeit ſeiner Rückkehr ſich genau zu informiren.

Kehlheimer hielt mit den Auskünften zurück und gab unentſchiedene Antworten.

Als man ſich dem Schloſſe näherte, ſagte er zu Marquard in deutſcher Sprache:

Dieſer Mondverehrer kommt mir wegen ſeiner zahlreichen Fragen verdächtig vor. Neugierde iſt in der Regel kein Fehler der Türken, wir wollen auf den Pilaffreſſer ein achtſames Auge richten.

Man ritt in das Schloß ein.

Drittes Kapitel.

Ankunft des Grafen de la Tour. — Eine blinde Henne findet einen Korn.

Das obachtſame Auge Kehlheimers hatte keine weitere Folge; denn am nächſten Tage erſchien wieder der gewöhnliche Waſſerträger, da er, wie er angab, bereits geneſen war.

Der Tſchokadar Aga blickte ihn von der Seite mißtrauiſch an und ſagte ſpäter zu Marquard: Da die Sakas in der Regel vertrauenswürdige Leute ſind, ſo will ich dieſem Kopfe unter dem Turban nicht zu nahe treten, ich will annehmen, er ſei geſtern betrunken geweſen, man habe ihm

gegen seinen Willen einen Rausch angezecht, um statt seiner einen Spion ins Schloß zu schicken; denn daß der Mann von gestern dergleichen im Schilde führte, liegt außer allem Zweifel.

Und von wem, glauben Sie, mag der Späher ausgesendet gewesen sein?

Wer wagt das in einer Stadt, wie Konstantinopel, errathen zu wollen? Hier, wo die Luft mit Intriguen schwanger geht? Wenn Sie heute einen Meerkrebs auf dem Markte kaufen und ins Haus bringen, so fängt er morgen schon, wenn Sie sich nicht beeilen, ihn abzusieden, zu intriguiren an. Der Groß-Mufti ist unser Freund, von ihm kam der Späher nicht, wohl aber dürfte er von dem Obersten der Verschnittenen, der unser Todfeind ist, gesendet worden sein.

Ich zweifle, daß ein solcher Würdenträger über die Abwesenheit des Grafen nicht von anderer Seite unterrichtet sein sollte.

Darin haben Sie Recht.

Meine Vermuthung geht dahin, das der Späherei kein politisches Motiv zu Grunde liege.

Vielleicht eine Frauenintrigue . . .

Eine Frauenintrigue wohl, jedoch in einem andern Sinne, als Sie denken.

Es sei dem, wie ihm wolle, Eines folgt daraus, nämlich, daß ein friedliebender Mensch in einem Lande, wo es so hergeht, nicht wohnen bleiben kann. Ich werde sobald der Graf heimkommt, meine Entlassung einreichen.

Wie alle Hausgenossen, hatte sich auch Marquard an diesen Refrain Kehlheimer's gewöhnt, so daß er gar nicht mehr darauf achtete und auch kein Wort verlor, ihn eines Anderen zu bereden.

Einige Tage verstrichen, als Graf Cäsar de la Tour im Schlosse eintraf.

Marquard, von dessen Ankunft kaum unterrichtet, eilte zu ihm und theilte ihm mit, was er entdeckt und wieder aus den Augen verloren hatte.

Der Graf sah sich in seinen Erwartungen getäuscht. Er hatte gehofft, bei seiner Ankunft in Konstantinopel mindestens sichere Kunde über den Aufenthalt der Marchesa zu erfahren.

Sie hätten, sagte er zum Marquard, als Sie die verschleierte Dame auf dem Schiffe bemerkten, rascher und aufmerksamer zu Werke gehen sollen; indessen bin ich auch mit dem Wenigen, was Sie erfuhren, zufrieden.

Digitized by Google

Wir haben nun die Gewißheit, daß die Marchesa in Konstantinopel verweilt, und ich werde sie zu finden wissen. Das Verschwinden des Schiffes beunruhigt mich nicht im Entferntesten, sondern gilt mir vielmehr als eine Bekräftigung unserer Ansicht. Mit der Entfernung des Schiffes machte unsere Gegnerin die Spur ihrer Ankunft verschwinden. Ihre Mittheilung von dem Zwischenfalle mit dem Wasserträger bringt mich auf eine Idee, die uns vielleicht unserem Ziele näher bringt. Sämmtliche Wasserträger zu Fuße und zu Pferde stehen unter der Oberaufsicht des Saka-Baschi. Ihre Zahl ist groß und es gibt wenige Häuser in Konstantinopel, wo nicht einer oder der andere der Zunft Zutritt hätte. Ich werde mich nun an den Oberaufseher der Gilde wenden, ihm mein Verlangen auseinandersetzen, und ehe acht Tage vergehen, werden wir den Aufenthalt der Marchesa entdeckt haben.

Marquard fand diesen Plan sehr zweckmäßig.

Graf de la Tour berief hierauf den Tschokadar Aga und ließ sich von ihm den Vorfall mit dem Wasserträger noch einmal erzählen; die Mittheilung Marquard's war jedoch so treu und ausführlich, daß Cäsar durch Kehlheimer keinen neuen Umstand erfuhr, und er hieß ihn, sich wieder entfernen.

Der Tschokadar Aga blieb jedoch am Platze und sagte:

Euere Gnaden, Herr Graf, darf ich eine Bitte vortragen?

Was wollt Ihr?

Der gnädige Herr Pascha werden vermuthlich noch längere Zeit von hier entfernt bleiben . . .

Was weiter? . . .

Da Sie nun mit ihm in Korrespondenz stehen, so wage ich die unterthänigste Bitte, meiner zu gedenken, denn . . . es thut mir leid . . . allein ich fühle mich hier keineswegs glücklich, . . . das heißt im Schlosse wohl, . . . allein das malitiöse Land . . .

Ah so, schon gut, lachte Graf de la Tour, ich werde Euerem Gebieter schreiben, daß Ihr zum zweihundertsten Male die Türkei verlassen wollt.

Dies Mal ist's mein Ernst . . .

Ich bin davon überzeugt, richtet indessen eine Kammer her, es werden morgen oder übermorgen zwei gefangene österreichische Unteroffiziere im Schlosse eintreffen, denen alle mögliche Bequemlichkeit zu Theil werden soll. Da sie durch Ehrenwort zu bleiben verpflichtet sind, so darf keinerlei Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit statthaben. Jetzt gehet, und wenn

Ihr morgen noch der Ansicht von heute seid, so setzet mich davon in Kenntniß.

Kehlheimer ging, besorgte sein Amt mit derselben Pünktlichkeit wie immer, erschien jedoch am andern Morgen wieder vor dem Grafen.

Ah, da seid Ihr ja wieder!

Ich mache von Euerer Gnaden gütigen Erlaubniß Gebrauch.

Nun, seid Ihr noch immer entschlossen, die Türkei zu verlassen?

Ich bin von meiner Idee noch nicht abgekommen, indessen habe ich erwogen, daß der gnädige Herr Pascha mir so viel Gutes erzeigt, daher es von mir undankbar wäre, ihn jetzt zu verlassen, wo der Krieg mit Oesterreich losgebrochen ist.

Cäsar brach über dieses merkwürdige Motiv in ein herzliches Lachen aus und sagte: Schon gut, ich werde Eueren Gebieter auch davon in Kenntniß setzen und zweifle nicht, daß er sich gegen Euch für diese zarte Rücksicht dankbar bezeigen wird.

Der Tschokadar Aga dankte dem Grafen für dessen Wohlwollen und fuhr in seinen Obliegenheiten fort, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Am folgenden Morgen führte ihn ein Geschäft nach der Stadt.

Als er nach mehreren Stunden Aufenthaltes heimkehrte, begab er sich zu Marquard, den er bei dem Grafen de la Tour traf.

Ah, unser Tschokadar Aga! empfing ihn Cäsar. Kommt Ihr vielleicht heute zum zweihundert und zweiten Male —

Nein, Herr Graf!

Oder sind die gefangenen Unteroffiziere bereits eingetroffen?

Noch nicht!

Was bringt Ihr also?

Eine Merkwürdigkeit aus Konstantinopel.

Das läßt sich hören!

Ich war am Jezir Bazari.

Da Ihr ein abgesagter Feind der Türken seid, so redet deutsch und sagt: „Sklavenmarkt."

Wie Euer Gnaden befehlen.

Was führte Euch dahin?

Ich begegnete einem alten Dienstfreunde, dem Intendanten des Marquis von Villeneuve und begleitete ihn auf den genannten Bazar, wo er einen Sklaven zu kaufen beabsichtigte.

Einen Sklaven oder eine Sklavin?

Digitized by Google

Euere Gnaden belieben zu scherzen.

Nun, was weiter?

Ich will es sogleich erzählen, gnädiger Herr.

Der Spindelbeinige, nachdem er sich ehrfürchtig verneigte, fuhr fort: Als ich mit meinem Freunde auf dem Bazar angelangt war, sagte er zu mir: Wir werden nicht lange suchen, sondern uns sogleich zu einem renommirten Mäkler begeben, der immer gute Waare führt. Heilloses Land, wo man Menschen wie Waare verkauft!

Laßt die Jeremiade, damit Euer bekannter Entschluß nicht wieder erwache.

Gut denn, ich und mein Freund begaben uns zu den renommirten Menschenhändler dessen Name Abu Taleb ist.

Der Name ist mir bekannt.

Wenn Einer, der mit Menschenfleisch Handel treibt, ein Ehrenmann sein kann, so ist's dieser Abu Taleb. Wir kamen also zu ihm und mein Freund stellte sein Verlangen.

Machet es kurz!

Der Türke führte uns in die Zellen, zeigte uns mehrere arme Schlucker, schwarze, weiße, kupfrige; doch da keiner von Allen den Ansprüchen des Franzosen genügte, er suchte nämlich junges Blut, wie er sich ausdrückte, so sagte Abu Taleb, indem er seinen gut gepflegten Bart streichelte: Ich besitze wohl ein Stück von der Art, wie Ihr es verlangt, allein es ist theuer, sehr theuer.

Mein Freund fühlte sich wegen dieser Aeußerung tief gekränkt und begehrte mit barschem Tone die junge Waare zu sehen. Das geschah, und was meinen Sie, gnädiger Herr, wie viel verlangte der Jassirdschi für den Burschen?

Zwei- oder dreitausend Piaster.

Höher, viel höher!

Für 10.000 Piaster ist ja die schönste Zirkassierin feil!

Ganz recht, gleichwohl verlangte Abu Taleb für den jungen Menschen dreimal hunderttausend Piaster!

Ist der Sklavenhändler wahnsinnig?

Sein Aeußeres verrieth es ebensowenig, wie seine Reden. Er sagte nämlich, der Sklave sei deshalb so theuer, weil er der Sohn eines österreichischen Generals sei.

Cäsar und Marquard horchten auf.

Wie sieht der Arme aus? fragte der Letztere hastig.

Jung, schmächtig, abgehärmt, ungefähr 15 Jahre alt, blond.

Heiland der Welt, das ist Albin!

Diesem Rufe Marquards folgte unmittelbar der des Grafen de la Tour:

Zwei Pferde, befahl er, zwei gesattelte Pferde, dann zwei Türkenanzüge, eilt, fliegt!

Kehlheimer, erschreckt von der Wirkung, welche seine, wie er meinte, harmlose Neuigkeit hervorbrachte, stürzte aus dem Gemache.

Die beiden Männer befanden sich in großer Aufregung.

Nun, rief Cäsar, ist mir mit einem Male Alles klar, vor meinen Augen ging ein Lichtmeer auf! Der Racheplan des dämonischen Weibes ist enthüllt. Der Sohn des Grafen Bonneval steht auf dem Sklavenmarkt! Während der Vater, von Ehren und Würden umgeben, das Geschick eines Staates lenkt, wird sein Kind auf öffentlichem Markte feilgeboten. Welche Schmach! welch' ein entsetzliches Gefühl für uns! Der unsinnige Preis, den der Sklavenhändler für das arme Opfer verlangt, beweist, daß das dämonische Weib damit nur Aufsehen erregen und die Schmach in ganz Konstantinopel verbreiten will.

Der Preis, so hoch er auch gestellt, bemerkte Marquard ist indessen doch nicht unerschwinglich.

Wohl ist er das nicht, allein ich zweifle, daß sie selbst um diesen Preis das Opfer herausgeben wird. Albin wird feilgeboten; allein nicht verkauft. Die Unholdin will die Schmach ohne Erlösung, es gibt der Ausflüchte genug deren sie sich bedienen kann, um das Racheopfer nicht aus ihrer Gewalt zu geben.

In diesem Falle werden wir zu anderen Mitteln unsere Zuflucht nehmen müssen.

Ja wohl, andere Mittel, doch vergessen Sie nicht, daß hier zu Lande kein Eigenthum durch Gesetze so geschützt ist, wie Sklavenbesitz.

Die Schlange hat dies Alles wohl berechnet und ihr Racheopfer in eine Stellung gebracht, wo selbst ein Pascha es nicht erreichen kann, es wäre denn durch offene Gewalt, mit welchem Frevel der Graf sich kaum belasten wird.

Der Eintritt eines Dieners, welcher die verlangten Anzüge brachte, veranlaßte eine Stockung des Gespräches.

Cäsar und Marquard warfen sich schnell in die Gewänder, bedeckten

Digitized by Google

ihre Gesichter mit den falschen Bärten und eilten dann in den Hof, wo die gesattelten Pferde ihrer bereits harrten.

Der Ritt nach der Stadt geschah mit solcher Schnelligkeit, daß an einen Ideenaustausch durch Worte nicht zu denken war; der Weg wurde daher schweigend und in der möglichst kürzesten Frist zurückgelegt.

— — — — — — — — — — — —

Der Sklavenmarkt in Konstantinopel wurde wenige Jahre nach der Eroberung von Muhamed II. erbaut.

Durch die häufigen Feuersbrünste, die in der türkischen Hauptstadt wütheten, wurde er mehrmals eingeäschert.

Der Sage nach, gab folgende Begebenheit Veranlassung zur Erbauung des Sklavenmarktes.

Sultan Muhamed II. ritt einst vom Ufer nach Al Maidani und kam zufällig auf diesen Platz, der allenthalben mit Sklaven und Sklavenhändlern angefüllt war.

Sein Pferd, ein feuriges Thier, wurde über das Kettengeklirre scheu, schlug wüthend aus und traf eine Christen-Sklavin, die ein Kind auf den Armen hatte.

Dieser Anblick machte einen so tiefen Eindruck auf den Sultan, daß er einen regelmäßigen Verkaufsort erbauen ließ und ihn unter die Aufsicht einiger Beamten stellte.

Der Sklavenmarkt bestand in einem regelmäßigen, eingeplankten viereckigen Hofe, zu welchem ein großes hölzernes Thor führte.

In der Mitte stand ein besonderes Gebäude, in dessen oberem Theile die Sklavenhändler wohnten, während unten die Zellen für ihre Waare sich befanden.

Daneben stand eine verfallene Moschee und ein Kaffeehaus:

Rings um die drei bewohnten Seiten des Hofes lief eine offene Kollonade mit hölzernen Säulen und Treppen an den Ecken.

Unter der Kolonnade befanden sich Plattformen, die durch niedrige Gitter und Bänke von einander getrennt waren.

Hier saßen die Sklavenhändler und die Käufer, rauchten und feilschten miteinander.

Hinter den Plattformen waren mehrere Reihen kleiner Zimmer, deren jedes durch ein Gitter in zwei Zellen getheilt war. Der bewohnbare Theil erhob sich drei Fuß über den Boden, der Rest diente als Gang und Kochplatz.

Digitized by Google

Die Plattformen waren von den Zellen durch einen schmalen Gang getrennt, an dessen Wandseite sich Bänke befanden.

In diesem Gange wandelten Mäkler umher und riefen den Preis jener Sklavinnen aus die sie in Kommission bekamen oder im Lizitationswege verkauften. Als Graf Cäsar de la Tour und Marquard Depaul durch das hölzerne Thor des Jezir Bazari schritten — sie mußten außerhalb desselben von den Pferden steigen — war die eilfte Vormittagsstunde nahe, folglich der Markt, der um Mittag sein Ende nimmt, in vollem Gange.

Die beiden Männer fanden den Sklavenhändler Abu Taleb auf der Plattform sitzend und rauchend.

Cäsar, mit der Sprache des Landes vertraut und mit dessen Sitten bekannt, übernahm die Führung der Unterhaltung, während Marquard einen stummen Zeugen abgab.

Das Gespräch zwischen Cäsar und dem Sklavenhändler bestand in kurzen Sätzen.

Allah sei gepriesen!

Taleb erwiderte den Gruß.

Wie geht das Geschäft?

Könnte besser sein.

Warum ist es nicht besser?

Weil der Prophet nicht will.

Warum will der Prophet nicht?

Weil er die Sklaven häufig sterben läßt.

Sterben ihrer Viele?

Sechzig von Hundert.

O, o!

So ist's.

Neue Waare?

Schöne Waare.

Ich suche Sklaven.

Habe deren zehn.

Im Preise?

Von 2000 bis 5000 Piaster?

Wie alt?

Von zehn bis dreißig Jahren.

Willst Du mich die Jüngsten sehen lassen?

Digitized by Google

Die Jüngſten?

Ich bedarf eines Jünglings.

Eines Jünglings, ah!

Abu Taleb ſah den Käufer in einer Art und Weiſe an, die verrieth, daß er aufmerkſam zu werden beginne.

Du wünſcheſt alſo einen Jüngling zu kaufen?

Zwiſchen zwölf und fünfzehn Jahren.

Es iſt einer vorhanden.

Führ' uns hin!

Der Sklavenhändler ſchlürfte in ſeinen Pantoffeln vorwärts und benutzte den Weg bis zu den Zellen, die Eigenſchaften ſeiner Waare in's beſte Licht zu ſtellen.

Cäſar benutzte einen unbemerkten Moment ſeinem Gefährten zuzuliſpeln: Faſſung! Verſtellung! ich hoffe ihn durch Schnelligkeit zu überflügeln. Gelingt es uns, daß er ein Traufgeld annimmt, dann iſt der Vortheil des Spiels auf unſere Seite.

Man war im Gebäude in der Mitte des Hofes, vor einer der Zellen angelangt.

Der Sklavenhändler öffnete die Thüre.

Cäſar und Marquard zitterten.

Drinnen lag auf einer Matte ausgeſtreckt, bleich und abgehärmt — Albin.

Beim Anblicke der drei Türken erhob er ſich.

Er mußte wie die übrigen Sklaven thun, ſo oft ein Käufer ſich einfand, da er ſich ſonſt einer Züchtigung ausſetzte.

Cäſar und Marquard durch Bärte entſtellt, liefen keine Gefahr von dem unglücklichen Jünglinge erkannt zu werden, dagegen mußten ſie ſich Gewalt anthun, um ſich durch ihre Gemüthbewegung nicht zu verrathen.

Welch' ein trauriges Wiederſehen nach langer Trennungsfriſt!

Welche traurige Umwandlung in den Aeußeren des früher blühenden, lebensfreudigen Jünglings.

Mit geſenktem Haupte düſter den Boden anſtierend, in gedrückter Seelenſtimmung, mit faſt apathiſchem Gleichmuthe ſtand der ſonſt lebhafte, muntere junge Menſch da.

Cäſar und Marquard gaben ſich den Anſchein, als beſähen ſie den Sklaven, während dem blieb Abu Taleb ein paar Schritte entfernt ſtehen und behielt die Käufer im Auge.

Digitized by Google

Jetzt erhob Albin den Blick, sein Auge traf das Auge Marquard's

Wie zwei Blitze, die in einander fahren, vereinten sich die beiden Strahlen.

Marquard streichelte seinen falschen Bart und legte unbemerkt den Zeigefinger quer über die Lippe, als Zeichen des Schweigens.

Ueber Albin's Wange ergoß sich ein fieberisches Roth.

Cäsar, damit der Sklavenhändler die verrätherische Röthe nicht wahrnehme, drehte den Jüngling rasch um, gleichsam als prüfe er die Behendigkeit seiner Glieder, wodurch Albin's Gesicht von Abu Taleb abgewendet wurde.

Nach diesem Manöver verließ er mit Marquard die Zelle, der Sklavenhändler folgte.

Man begab sich auf die Plattform, wo in der Regel die Geschäfte abgemacht wurden.

Die Ungeduld der beiden Männer läßt sich leicht ermessen.

Cäsar jedoch, gewohnt sich zu beherrschen und Gemüthsbewegungen zu unterdrücken, blieb seiner vollkommen Meister und trug das träge Phlegma zur Schau, welches den Türken bei solchen Gelegenheiten charakterisirt.

Depaul gab sich zwar auch alle erdenkliche Mühe, gleichgiltig zu scheinen, es gelang ihm jedoch nur halb. Die Bewegung des Gemüths gewann über den Willen öfter die Oberhand und offenbarte sich an seiner unsicheren Haltung, in seinem Blick und an den Bewegungen.

Cäsar begann den Handel, indem er sagte: Der Bursche sieht schwach aus.

Wird schon erstarken.

Er ist ein Grieche.

O nein, ein Franke.

Sein Kleid . . .

Ja, dieses ist griechisch, doch hat er es von den Korsaren, welche ihn auf einem fränkischen Schiffe gefangen nahmen.

Welchen Stammes ist er?

Er ist der Sohn eines österreichischen Generals.

Sonderbar!

Und eben deshalb . . .

Was, eben deshalb?

Deshalb ist er sehr theuer.

Digitized by Google

Warum das?

Weil zu hoffen steht, sein Vater werde Alles anwenden ihn auszulösen.

Meinst Du?

Allah ist groß, und ich bin dieser Ansicht.

Wie viel begehrst Du also für den jungen Sklaven?

Viel!

Zum Beispiel?

Sehr viel!

Abu Taleb, Du zögerst den Preis für Deine Waare zu nennen, das ist gegen das Gesetz.

Der Prophet, geheiligt sei sein Name, möge mir in der Sterbestunde beistehen, ich habe das Gesetz wissentlich nie übertreten und werde es auch jetzt nicht!

Wie groß ist also der Preis für den jungen Sklaven?

Dreimal hunderttausend Piaster!

Der Sohn des Grafen von Bonneval zog phlegmatisch einen Beutel mit Gold aus dem Gürtel, reichte ihn dem Sklavenhändler und sagte: Der Sklave gehört mir, hier ist die Draufgabe!

Abu Taleb zog, als stehe eine Schlange im Begriffe, ihn zu stechen, die Hand rasch an sich und machte gleichzeitig mit dem ganzen Körper eine Rückwärtsbewegung.

Hätte er das Draufgeld angenommen, der Handel wäre abgeschlossen gewesen; er that es aber nicht, sondern rief, sich verwundernd stellend: Masch Allah, Du bist ein schneller Käufer!

Und Du bist ein langsamer Verkäufer!

Ich kann nicht anders!

Warum kannst Du nicht anders?

Weil ein Anderer Dir zuvorgekommen ist.

Warum befindet sich dann der Sklave noch auf dem Markte?

Weil er noch nicht ganz verkauft ist.

Was soll das heißen? Erkläre Dich!

Gestern kam ein reicher Emir aus Egypten und kaufte von mir den Sklaven. Abu Taleb, sprach er zu mir, ich muß in Geschäften nach Adrianopel und Sophia und will den Sklaven dahin mit mir nehmen; ich gebe Dir, 30,000 Piaster Draufgeld, behalte indessen den Sklaven bei Dir, und wenn ich ihn binnen vierzig Tagen nicht abhole, ist die

Draufgabe verfallen und Du kannſt den Sklaven weiter verkaufen. Du wirſt alſo daraus entnehmen, daß der Sklave zwar verkauft iſt, daß ich aber doch ein Recht beſitze, ihn zu verkaufen für den Fall, daß der Emir nicht wiederkehrt.

Cäſar erkannte leicht, daß die Geſchichte mit dem egyptiſchen Emir eine ſchlau erſonnene Liſt war, anderen etwaigen Käufern kein Recht auf Albin einräumen zu dürfen; er gab ſich jedoch den Anſchein, als durchſchaue er die Abſicht nicht, ſpielte den Gläubigen und meinte: der Emir, da er eine ſo hohe Summe als Draufgabe zurückgelaſſen, werde in der beſtimmten Friſt ſicher zurückkommen um ſeine Waare ganz zu übernehmen.

Man wechſelte hierauf noch einige höfliche Reden und Cäſar und Marquard verließen dann den Bazar.

Ich ließe dem Hundsſohne, ſagte der Erſtere, mit Vergnügen eine volle Baſtonade aufzählen, denn er iſt offenbar mit der Marcheſa bis zu einem gewiſſen Punkte einverſtanden; allein offene Gewalt, gegenüber einen bekannten, renommirten Kaufmanne, würde ſchlimme Früchte tragen und den Feinden des Grafen Spielraum zu Angriffen bieten, was in dieſem Momente vermieden werden muß. Wir müſſen daher von dieſem Abu Taleb ganz abſehen, der nur eine Drahtpuppe in den Händen der Marcheſa iſt und unſeren Angriff gegen die Gorgone richten. Bekommen wir ſie in unſerer Gewalt, ſo bleibt der Sklavenhändler ſich ſelbſt überlaſſen und wird den Gewinn nicht von ſich weiſen. Gegenüber der Marcheſa, da ſie eine Chriſtin iſt, haben wir keine Rückſicht zu nehmen und ſetzen uns, im Falle wir Gewalt anwenden müßten, keiner Gefahr aus.

Wir wollen uns ſogleich zum Saka-Baſchi verfügen, um mit Hilfe der ihm untergeordneten Waſſerträger den Aufenthalt der Marcheſa zu erfahren.

Dies geſchah denn auch.

Viertes Kapitel.

Wachtmeiſter Schebeſta und Korporal Iſerle langen in Konſtantinopel an und werden wieder in Aktivität verſetzt.

Während Cäſar und Marquard in Konſtantinopel weilten, waren die erwarteten gefangenen Unteroffiziere, von einem Spahi begleitet, im Schloſſe des Grafen von Bonneval angelangt.

Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Habt Ihr das Meer geſehen?

Ja!

Habt Ihr die Stadt Konſtantinopel geſehen?

Leider, ja!

Warum leider?

Weil ich ohne Unterlaß gehofft habe, in dieſer Stadt als Sieger einzuziehen.

Item, bei mir war's auch ſo.

Nun aber bringt man mich als Gefangener hieher.

Ich kondoliere Euch und mich.

Eine ſolche Vernegligirung von Oben hat der Korporal Iſerle nicht verdient!

Und der Wachtmeiſter Schebeſta noch weniger; aber, aber . . .

Herr Wachtmeiſter, bitte zu kontinuiren.

Ich wollte ſagen, es wird einmal der Tag kommen, wo wir Alle dort drüben die große Muſterung paſſiren werden, dann will ich am Muſtertiſche ſtehen bleiben und mich beſchweren.

Herr Wachtmeiſter, ich fürchte, Sie werden nichts effektuiren, es wird drüben grade ſo zugehen, wie bei uns hier, wo die ganze Satisfaktion, wenn man am Muſtertiſche ſtehen bleibt, darauf hinausläuft, daß man zu einem anderen Regiment transferirt wird, ob man aber von dort noch anderswohin transferirt werden kann, möcht' ich ſchier bezweifeln.

Item, wir wollen's abwarten.

Ich möcht nur wiſſen . . .?

Was denn? Korporal Iſerle!

Wo wir uns eigentlich befinden?

Seien wir zufrieden, daß wir wenigſtens wieder ein ordentlich gemauertes Haus vor uns ſehen! —

Es ſcheint ein Kaſtel zu ſein.

Wahrſcheinlich ein türkiſches Gefangenhaus.

Wir ſind alſo veritable Sklaven.

Ich ſehe mich ſchon am Markte ſtehen in Ketten und Banden; der Wachtmeiſter Schebeſta ein Sklave, ſolche Schmach überleb' ich nicht! Ah, wer kommt denn daher? Was iſt das für ein ſtorchbeiniger

Digitized by Google

Skorpion? Ich wollte, die ganze türkische Residenz mit allen Harems und Paschas flöge dreiunddreißigtausend Klafter hoch in die Luft und begrübe mich und Euch und alle diese zweibeinigen beschnittenen Weinverächter fünfhundert Meilen tief unter die Erde! . . .

Zum Teufel, was flucht Ihr denn da so gottsjämmerlich? fragte der daher kommende Kehlheimer in deutscher Sprache.

Die Unteroffiziere, von den vaterländischen Tönen angenehm überrascht, sahen sich wechselseitig an, und die mächtige Schramme des Korporals begann unter dem Eindrucke der Freude zu glühen.

Teufel, Ihr redet ja deutsch?

Weil ich ein Deutscher bin!

Ah, also auch ein Gefangener? ein Sklave?

Fällt mir nicht ein! Ich bin Tschokadar Aga.

Was ist das für ein Vieh?

Aufseher der Diener und Lakeien.

In diesem Gefängnisse?

Das ist kein Gefängniß, sondern ein Schloß.

Sehen die Schlösser hier zu Lande so aus?

Gott lob! jubelte Kehlheimer, endlich finde ich einen Menschen, der in der Ansicht über dieses malitiöse Land mit mir übereinstimmt.

Doch vor Allem sagt mir, wo befinden wir uns?

Im Schlosse Sr. Exzellenz des Paschas Bonneval.

Schebesta und Iserle sahen sich gegenseitig an, als wollten sie sagen: Wir befinden uns in den schlimmsten Händen! Sie kamen jedoch bald von ihrem Irrthume zurück; denn der Tschokadar Aga führte sie in die bereit gehaltene Kammer und theilte ihnen die Weisungen mit, welche er von dem Grafen de la Tour bezüglich ihrer Behandlung überkommen hatte.

Korporal Iserle! rief Schebesta, als er sich mit dem Benarbten in der neuen Wohnung allein befand.

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Wir sind also hier gewissermassen einkasernirt.

Halb türkisch, halb christlich.

Dieser Graf de la Tour, der als wilder Einsiedler und Rekrut Bergmann eine so miserable Rolle gespielt hat, scheint sich als serbischer Haiduck besser und als Renegat noch vorzüglicher qualificirt zu haben.

Digitized by Google

Wahr iſt's, Herr Wachtmeiſter, dieſe Stube hier ſieht aus wie ein reglementsmäßiges Primaplana-Zimmer.

Man kann's, unſeren Chargen konform, nicht beſſer verlangen.

Friſche Strohmatratzen, ſchneeweiße Leilachs, Kopfkiſſen und Decken ebenfalls weiß . . .

Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Wie oft ſoll der Mann Wäſche wechſeln?

Alle acht Tage wenigſtens einmal.

Wie lange tragen wir bereits unſere Wäſche?

Mein Hemd ſieht aus, als wenn es ſchon zehn Bataillen mitgemacht hätte.

Das meinige nicht minder, und ich bin doch um eine Charge höher als Ihr, item, ich will damit ſagen, daß wir in unſerem jetzigen deſolaten Zuſtande in dieſe Betten nicht ſteigen dürfen.

Der Korporal wollte eben gegen dieſe ſchonungsvollen Bedenklichkeiten Proteſt einlegen, als Kehlheimer eintrat und die Gefangenen einlud, in's Bad zu gehen.

Schebeſta wirbelte wohlgefällig ſeinen Schnurrbart im Kreiſe und murmelte: Solche Attention fängt an, mir zu gefallen!

Nach anderthalb Stunden fanden ſich die Unteroffiziere wieder in ihrer Stube zuſammen.

Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Wie iſt's Euch im Bade ergangen?

Man hat mich im Dampfe ſchier abgebrüht wie eine Sau.

Meint Ihr, der Türke ſei mit mir ſäuberlicher verfahren? Nachdem ich bereits von Schweiß troff, wie ein begoſſener Hund, packte mich der Türke um die Hüften, legte mich mit den Vordertheil auf den Boden und begann meinen Leib zu reiben und zu kneten, daß man mich wie einen Strudelteig hätte in die Länge ziehen können.

Und das nennen dieſe Barbaren ein Bad!

Warum denn nicht?

Um Gott, Herr Wachtmeiſter, Sie werden ſich doch nicht öfters ſo maltraitiren laſſen wollen?

Wenn es mir geſtattet ſein wird, ſogar täglich. Zwei Dinge haben

Digitized by Google

dieſe Halbmondverehrer, die mir wohl gefallen, ihre Vorliebe für die Bäder und ihre Harems . . .

O, o, Herr Wachtmeiſter!

Laßt mich zu Ende ſprechen, Korporal! Ich wollte nämlich noch ſagen, für den Harem bin ich zu alt, alſo, halt' ich mich an die Bäder. Item, wir haben uns reſtaurirt, tragen reine Wäſche am Leibe . . .

Und was für eine Wäſche?

Mit Einem bin ich indeſſen nicht ganz einverſtanden.

Kann mir's denken . . .

Man hat uns Zivilkleider angelegt . . .

Weil unſere Montur bereits zerriſſen und zerlumpt war.

Item, ich haſſe aber das Zivilgewand.

Ich kann's auch nicht ausſtehen; allein ich ſehe ein, daß wir in der öſterreichiſchen Montur jetzt, wo die Heere ſich gegenſeitig bekriegen, hier nicht herumgehen können. —

So iſt's, und darum hab' auch ich Raiſon angenommen und mich in dies malitiöſe Gewand hineinſtecken laſſen. Die Adjuſtirung iſt zwar völlig gegen das Reglement, allein in der Gefangenſchaft haben die Obſervationspunkte ihr Recht verloren. Ah, jetzt kommt der deutſche Aga und hinter ihm ein Diener mit Schüſſeln, was auf Menage deutet!

Die Unteroffiziere ließen ſich das Mahl vortrefflich ſchmecken, der Reſt des Tages verſtrich ihnen ſo angenehm, wie ſchon ſeit langer Zeit kein ähnlicher.

Am anderen Vormittage kam Graf de la Tour zu den Gefangenen und fragte ſie: ob für ihre Bequemlichkeit hinlänglich geſorgt worden ſei.

Es mankirt nichts, Herr Graf! entgegnete ihm hierauf Schebeſta, wir leben hier wie in Abrahams Schooß, Eines nur moleſtirt mich.

Was iſt das?

Der Gedanke, daß dieſe Behandlung mir das Recht benimmt, dem Rekruten Bergmann alle Teufel an den Leib zu wünſchen.

Cäſar verſetzte lächelnd: Bergmann iſt todt, der wilde Einſiedler iſt todt, wenn es Euch Vergnügen macht, ſo wünſcht ihnen ſo viel Schlimmes, als Ihr nur erfinden könnt; ich aber bin und bleibe fortan, blos der Graf de la Tour, und dieſen zu grollen, fehlt Euch hoffentlich jeder Grund.

Dem Grafen de la Tour ſind wir beide zu Dank verpflichtet. —

Die Gelegenheit mir einen Dienſt zu leiſten, iſt Euch geboten.

Digitized by Google

Ich bitte zu sprechen, Herr Graf!

Ich werde Euch einen alten Bekannten senden, der Euch mit meinen Wünschen vertraut machen wird.

Cäsar entfernte sich freundlich grüßend. — Nach einer Weile trat Marquard Depaul in die Stube.

Die beiden Unteroffiziere, als sie den Hintersdorfer Jäger erkannten, sahen sich wieder einen Moment überrascht an.

Dann rief Schebesta: Teufel, ich hätte mir's eher träumen lassen, daß unser Regimentsprofos ein barmherziger Bruder geworden, als daß ich Sie hier treffen würde!

Iserle schüttelte den Kopf und setzte hinzu: Ich bin niemals eigensinnig und auf einen Gedanken verbissen gewesen; daß aber Bergmann's Pferd in Mauerbach vom Teufel geritten wurde, laß ich mir nun und nimmer ausreden. Wie könnt' es sonst kommen, daß dieser merkable Mensch uns Alle hier zusammenbringt, wenn er eben nicht mit dem Teufel einen Pakt geschlossen hätte?

Nicht der Graf de la Tour, versetzte Marquard, lächelnd, sondern das Schicksal war es, welches uns hieher brachte und zusammen finden ließ.

Wenn ich auch dieser Personage für das Letztere verpflichtet bin, sagte der Wachtmeister, so werde ich ihr das Erstere doch niemals verzeihen. Item, es soll mich nicht wundern, wenn ich auch noch den Mauerbacher Amtmann in der Türkei treffe; denn von den sonstigen Honorationen wird schier Niemand mehr fehlen!

Marquard schaute ihn aufmerksam an und fragte: Was wollten Sie damit sagen?

Damit will ich Ihnen vermelden, das wir Fräulein Editha in Widdin gesprochen haben.

O mein Gott, fuhr Albin's Bruder freudig auf, sprechen Sie! Ist's auch wahr? Erzählen Sie, ich bitte, erzählen Sie!

Schebesta leistete dieser Aufforderung mit Vergnügen Folge, und Marquard lauschte seiner Mittheilung wie den lieblichen Tönen einer Aeolsharfe.

Die überraschende Neuigkeit begann ihn ausschließlich derartig zu beschäftigen, daß der Wachtmeister ihn an den Beweggrund seines Besuches erinnern mußte.

Der ehemalige Waidmann suchte sich zu sammeln, was ihm aber erst nach einer Weile gelang. Hierauf sagte er:

Digitized by Google

Bevor ich Ihnen mein und des Grafen de la Tour Anliegen vortrage, muß ich Sie mit früheren Begebenheiten bekannt machen, die Sie nothwendig erfahren müssen, um die Lage und die Person, mit der Sie zu thun bekommen, kennen zu lernen.

Marquard enthüllte nun vor den Unteroffizieren die Begebenheiten mit der Marchesa Vendetta in der Weise, wie der Leser sie bereits kennt; ebenso entdeckte er ihnen die alte Feindschaft zwischen der Gräfin von Olonne und dem ehemaligen kaiserlichen General von Bonneval und endlich die Abstammung Albin's. Damit zu Stande gekommen, erzählte er ihnen ausführlich den Racheplan, den das böse Weib ersonnen und bisher mit bewunderungswürdiger Hartnäckigkeit durchgeführt hatte, wobei die Zuhörer Alles genau erfuhren, einschließlich des Besuches auf dem Sklavenmarkte.

Nachdem wir den Bazar verlassen hatten, schloß Marquard seine Mittheilung, begaben wir uns zu den Vorsteher der Wasserträger, gewannen ihn für uns und erhielten die Zusage, von ihm den Versteck der Marchesa zu erfahren; denn, daß die böse Frau sich in Konstantinopel befindet, steht außer Zweifel. Zwischen heute und morgen soll uns Nachricht zu Theil werden; sobald dies geschieht, hoffen wir auf Ihre Unterstützung bei der Befreiung des unglücklichen Albin.

Wir sind dazu mit Vergnügen parat, versetzte Schebesta.

Die Marchesa kennt Sie nicht, der Umstand, daß Sie gefangene kaiserliche österreichische Soldaten sind, kommt Ihnen wohl zu Statten: denn dadurch kann in ihr kein Verdacht eines Einverständnisses zwischen Ihnen und dem Grafen de la Tour entstehen.

Ich kapire dies Alles vollkommen und werde mit Eifer das Meinige beitragen, dieser Furie das unschuldige Opferlamm entreißen zu helfen, Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Wo ist der Trompeter? . . . O, o, ich habe in der Rabia schier vergessen, wo ich mich befinde und daß man zu Unternehmungen im Civil keine Attaque blasen darf, Item, wir brauchen keinen Trompeter.

Marquard, nachdem er ein paar Stunden mit den alten Bekannten verplaudert, begab sich wieder zu Cäsar.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Digitized by Google

Wir werden wohl daran thun, jetzt schon an Praktiken zu denken, die wir anwenden müssen, um den jungen Menschen zu befreien.

So wie ich die Reden des Herrn Depaul verstanden habe, handelt es sich vorläufig mehr um die Marchesa, wie um Albin. Unsere Aufgabe wird muthmaßlich darin bestehen, die Furie aus ihrem Versteck zu locken und unschädlich zu machen, bevor sie dem Jüngling einen Schaden zufügen kann.

Ihr mögt Recht haben, versetzte Schebesta, wenn es aber auch sich so verhält, werden wir doch auch in diesem Falle an Praktiken denken müssen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß wir's mit einem Weibe zu thun bekommen.

Umso mehr, Korporal Fferle, umso mehr!

Weiber haben auch ihre Praktiken.

Deßhalb werden wir gleichzeitig gegenminiren müssen. Korporal Fferle, Ihr besitzt in diesen Affairen große Experienz, ich verlasse mich auf Euch.

Der Benarbte schmunzelte und brummte vor sich hin: Es wird nicht das erste Mal sein, wo der Untergebene die Heldenthat verübt und der Vorgesetzte den Lohn dafür erntet. Item, man thut's doch der guten Sache wegen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Am andern Morgen wurden die Unteroffiziere zu dem Grafen de la Tour gerufen, wo sie auch Marquard Depaul fanden.

Der Vorsteher der Wasserträger war seiner Zusage nachgekommen und schrieb dem Grafen, daß einer seiner Leute die Dame entdeckt habe, die, allem Anscheine nach, die gesuchte Marchesa sei. Diese Dame wohne bei einem türkischen Juden in Tophana, unweit vom Platze in der Nachbarschaft der dortigen, am Ufer gelegenen Kaserne.

Die Adresse des Juden war genau angegeben.

Da Schebesta und Fferle in Konstantinopel völlig unbekannt waren, so breitete Cäsar einen genauen geometrischen Plan der Stadt und Vorstädte, dessen Aufnahme Bonneval durch Ingenieure veranlaßt hatte, vor ihnen aus und erklärte ihnen, was in der Zeichnung etwa unverständlich erscheinen konnte.

Schebesta und Fferle nahmen den Plan mit sich auf ihre Stube, studirten ihn durch, prägten die Straßenzüge und Verbindungen der Vor-

ſtädte Pera, Galata und Tophana ihrem Gedächtniſſe ein und verfügten ſich dann, mit der Adreſſe des Juden verſehen, auf Rekognoszirung nach Konſtantinopel mit dem Verſprechen, ſpäteſtens vor Mitternacht zurückzukehren.

Wir beeilen uns ihnen Geſellſchaft zu leiſten.

Fünftes Kapitel.

Neue Praktiken des Korporals Iſerle.

Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Wißt Ihr, welches unſer Geſchäft ſein wird, wenn wir nach Stambul kommen?

Ich meine, wir ſuchen ein gutes Wirthshaus auf.

O, o, wohin denkt Ihr? Da dieſe Barbaren keinen Wein trinken, an ein Gläschen gebrannten Waſſers gar nicht zu gedenken, ſo ſehne ich mich nach ihren Wirthshäuſern nicht. Wir wollen was Anderes thun.

Nun was denn, Herr Wachtmeiſter?

Wir werden uns barbiren laſſen.

Wird uns gar nicht ſchaden; denn wir ſehen aus wie die Juden.

Oder vielmehr wie die Türken.

Wir dürfen nicht vergeſſen, daß wir es mit einer Marcheſa zu thun bekommen, und Damen ſehen viel auf Netteté, auf Anſtand und Ausſehen.

So iſt's, Korporal Iſerle.

Nun fällt mir was ein, Herr Wachtmeiſter.

Laßt hören!

Meinen Sie, daß man in Konſtantinopel umſonſt barbirt wird?

Schebeſta zog die Schultern in die Höhe und erwiderte: Ich bin darüber ſehr dubiös.

Dann laſſen wir es bleiben; denn wir haben kein Geld.

Teufel, ich vergaß, daran zu denken! rief der Wachtmeiſter ärgerlich und begann die verſchiedenen Taſchen ſeines Rockes zu betaſten.

Oho, was iſt das? unterbrach er ſich plötzlich und zog aus der Taſche einen Beutel hervor, den er ſogleich öffnete. Wer da ſucht, der findet, ich habe Geld!

Gutes Exempel muß man nachahmen, ſagte der Korporal und begann ebenfalls zu ſuchen.

Digitized by Google

Auch er fand einen Beutel.

Geld beſäßen wir alſo.

Freilich iſt's türkiſches, folglich ungläubiges Geld.

Korporal Iſerle, vergeßt nicht, daß das Geld überall ungläubig iſt; daran liegt aber wenig, möge es drüben verdammt ſein, wenn es nur hier ſeine Schuldigkeit thut! Item, dieſer Graf de la Tour fängt an meine Hochachtung zu gewinnen; abgeſehen von dem Traktament, welches er uns in ſeines Vaters Hauſe angedeihen läßt, ſorgt er auch für uns außerhalb desſelben.

Wer hätte das hinter jenem Hanns Bergmann geſucht?

Deßhalb iſt es auch wahr, daß ein Menſchenherz unergründlicher iſt, wie ein altes Regiments-Depot, mit deſſen Aufräumen man niemals zu Stande kommt.

Die beiden Unteroffiziere erreichten die Vorſtädte und nahmen — von ihrem Gedächtniſſe unterſtützt — den kürzeſten Weg gegen Tophana.

Ihr Augenmerk war vor der Hand auf eine Barbierſtube gerichtet, doch ſuchten ſie vergebens nach den gewohnten gelben Meſſingbecken, welche in ihrem Vaterlande ein ſolches Inſtitut ſchon aus der Ferne kennzeichnen.

Schebeſta erachtete es deshalb für zweckmäßig einen Armenier anzuſprechen.

Heh, guter Freund! Wo finden wir hier einen Bartſcheerer?

Da die Frage von einer Pantomime begleitet war, welche die Worte ſehr verſtändlich illuſtrirte, ſo wies der Gefragte auf einen Laden und ging ſeines Weges.

Alſo dort iſt die Barbierſtube? ich danke für die Auskunft! Ihr ſeht, Korporal Iſerle, die deutſche Sprache iſt hier zu Lande nicht ſo unbekannt, als man uns glauben machen wollte; gehen wir zu dem Laden.

Herr Wachtmeiſter!

Was wollt Ihr?

Iſt eine Frage erlaubt?

Fraget immerhin.

Wollen wir unſere öſterreichiſchen Hälſe einem türkiſchen Meſſer anvertrauen?

Die Meſſer, die ſie hier zu Lande gebrauchen, ſind engliſch; die

Digitized by Google

Hände jedoch, welche sie führen, bleiben immerhin türkisch. Item, wir werden uns ihnen anvertrauen; denn das Gegentheil hieße feig sein.

Teufel, Herr Wachtmeister, der Laden, wohin uns der Armenier wies, ist eine Kaffeebude!

Sollte er mich nicht verstanden haben? Item, wir gehen hinein.

Kaum hatten sie die Kaffeebude betreten, als Jeder von einem Türken gefaßt, auf einen hölzernen Sitz gedrückt und mit einem Handtuche umbunden wurde, worauf man ihre Gesichter mit unglaublicher Schnelligkeit einzuseifen begann.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Ihr seht, hier zu Lande wird man in Kaffeebuden barbirt.

Wie bei uns daheim in den Wirthshäusern.

Teufel, was ist das? Der Tyrann reißt mir mit einer Zange die Haare aus den Brauen.

Vermuthlich wächst Euch die eine Braue länger wie die andere, und die Türken lieben die Symmetrie.

Die Operation ging mit unglaublicher Schnelligkeit vor sich.

Schebesta, einige Sekunden früher absolvirt wie Iserle, erhob sich vom Sitze, der Barbier, um ihm die Freude seines jetzigen Aussehens zu verschaffen, hielt ihm einen Handspiegel vor die Augen.

Heiland der Welt! schrie der Wachtmeister erschreckt auf, man hat mich kurz geschoren, wie eine Maus!

Und so war's auch bei dem Korporal der Fall. Die Unteroffiziere wähnten blos barbiert zu werden, während zwei andere Individuen ihnen, ohne daß sie es wahrnahmen, auch die Haare abschnitten.

Tausend Millionen Teufel! —

Herr Wachtmeister, wir haben Haare gelassen.

Ich wollte, die Sohlen dieser Schufte würden mit einhundertsechsundsechzig glühenden Hufnägeln beschlagen, wir sehen ja aus wie die Sträflinge beim Schiffzug.

Wir werden uns nach Perrücken umsehen müssen.

Wo wollt Ihr in diesem barbarischen Lande Perrücken bekommen!

Da wir mit den Seemächten alliirt sind, so rathe ich, wir suchen den englischen Gesandten in Pera auf und borgen uns von ihm [illegible] Stücke aus.

Die Unteroffiziere zahlten und verließen die Kaffeebude, um ihren Weg gegen die Vorstadt Tophana fortzusetzen.

Als sie dort anlangten, begaben sie sich zu dem Landungsplatze.

Schebesta orientirte sich rasch und sagte dann mit der Entschiedenheit eines Menschen, der sich unfehlbar weiß: Dort steht das Haus des Juden!

Aaron Sofer heißt das Subjekt.

Wir wollen uns einmal sein Nest besehen.

Wenn irgendwo, so paßte diese Bezeichnung für die in Rede stehende Hütte.

Ein unansehnliches Bauwerk von Thon und Holz, zu ebener Erde, stand das Häuschen mit der Hinterwand gegen den Kanal hart an dessen Ufer, so daß der feste Boden zwischen beiden nur die Breite von einigen Schuhen betrug.

In dieser Hütte also soll die bewußte Furie sich verborgen halten? brummte der Korporal.

Die Oertlichkeit ist schlau gewählt, vorne steht der Weg nach der Vorstadt offen und rückwärts der Kanal, und seht, seht, sogar ein Kahn liegt in Bereitschaft!

Die Frau Marchesa scheint auf Alles gefaßt zu sein. —

Gefaßt und, was noch schlimmer ist, vorbereitet. Korporal Jferle, wie steht es mit Euren Praktiken?

Der Vernarbte sann einige Augenblicke nach, dann sagte er:

Herr Wachtmeister, ich denke, es muß uns vor der Hand bloß darum zu thun sein, in's Haus zu gelangen, und zwar in einer Weise, daß Niemand darin unsere Absicht merke.

Was Ihr da sagt, versteht sich von selbst; es frägt sich jedoch: unter welchem Vorwande betreten wir das Nest?

Wenn man wüßte, was der Jude treibt?

Ich möchte darauf schwören, er treibt Handel.

Womit aber?

Vielleicht mit alten Kleidern, vielleicht mit Schmuck.

Jferle sann ein wenig nach, dann rief er:

Herr Wachtmeister, ich glaube den rechten Weg gefunden zu haben!

Laßt hören!

Machen wir's wie beim Miniren.

Wie das?

Digitized by Google

Wir wollen, bevor wir unsere eigentliche Mine anlegen, Horchminen graben. Da nun der türkische Jude unsere Sprache ohne Zweifel nicht versteht, so können wir ein Langes und Breites parlamentiren, und während Einer von uns das thut, hat der Andere Zeit, sich über den Handel des Juden zu informiren, worauf wir uns mit ihm in Verkehr einlassen.

Die Praktik ist acceptable, und da Ihr sie ersonnen, so sollt Ihr auch die Ehre genießen, sie auszuführen. Ihr werdet den Parlamentair abgeben und ich übernehme die Streifpatrouille.

Aber nur mit den Augen.

Jetzt begeben wir uns in das Nest!

Sie gingen in die Hütte.

Als die Unteroffiziere in die niedere Stube traten, kam ihnen ein großer Mann mit einem schneeweißen Barte, der ihm bis an den Gürtel reichte, entgegen.

Mit Verlaub, begann Korporal Iserle, hier soll ein Jude wohnen, mit dem wir zu sprechen wünschen.

Ich bin der Jude, welcher hier wohnt, was wünschen Sie von mir? fragte der Türke im reinsten Deutsch.

Iserle begann den Kopf nach Rechts und Links zu drehen, was er jedesmal that, wenn er in eine arge Verlegenheit gerieth.

Seine Praktik beruhte darauf, daß er voraussetzte, von dem Juden nicht verstanden zu werden, die deutsche Anrede entzog ihm daher den Boden, auf den er sich gestellt hatte, und er fing an zu wanken.

Der Wachtmeister hinter ihm räusperte sich, begann die Spitzen seines Schnurrbartes, den ihm der türkische Barbier zum Glücke stehen gelassen hatte, im Kreise zu drehen und dachte dabei: Ich wollte, die Zunge desjenigen, der diesen Juden deutsch reden lehrte, hinge halb geräuchert in einem Schlott und darunter brenne ein Feuer von lauter Schwefel und Pech!

Der Korporal verlor indessen seine Kontenance nicht, sondern kam rasch von seinem Schreck zurück und sagte:

Ah, Ihr sprecht deutsch, das findet man hier zu Lande selten, und deshalb freut es mich!

Wenn er nur wüßte, wie sehr es uns freut, dachte Schebesta, ich wollte, der Jude versänke, wie die Rotte Korah, so viele Meilen tief als Methusalem Jahre alt wurde.

Ich machte mir die deutsche Sprache auf den zahlreichen Reisen,

Digitized by Google

die mich in früheren Jahren nach Deutschland führten eigen. Was wünscht Ihr also von mir?

Ich bin neugierig, was der Korporal wünschen wird? dachte Schebesta.

Wir wünschen Eure Waare zu besehen, versetzte Iserle kurz, entschieden und trocken.

Meine Waare? fragte der Jude verwundert.

Ihr werdet doch welche im Hause haben? fragte seinerseits wieder der Korporal.

Ei freilich, habe ich Waare genug im Hause; allein wozu wollt Ihr sie besehen, da Ihr sie doch sicherlich nicht kaufen werdet?

Teufel, dachte Schebesta, was muß das für eine Waare sein? Am Ende handelt der Jude mit Edelsteinen.

Korporal Iserle, der sich's in den Kopf gesetzt hatte, sich von dem Juden nicht irre machen zu lassen, fuhr fort:

Ich kann unmöglich annehmen, daß ich mich geirrt habe. Ihr seid doch der Jude Aaron Sofer?

So ist mein Name.

Dann kann von einer Irrung keine Rede sein, ich bitte Euch also nochmals mir Euere Waare zu zeigen, es wird Euch nicht gereuen, Ihr sollt ein vortheilhaftes Geschäft machen.

Wenn Ihr durchaus darauf besteht, meinte der alte Aaron, so geschehe nach Eurem Wunsche, Ihr sollt meine Waare sehen. Folget mir!

Er ging voraus, öffnete eine Thür, die in eine Nebenkammer führte, und gab den beiden Fremden die Ehre, indem er sie zuerst eintreten ließ.

In der Kammer befanden sich Glasschränke, die zum Theil mit Büchern verschiedener Formate, zum Theil mit schmalen schwarzen Riemen, mit weißen Wollfäden, endlich mit weißen, an den Rändern mit schwarzblauen Streifen versehene Wollstoffe gefüllt waren.

Korporal Iserle, ohne die Eigenschaften dieser Waare zu ahnen, gab sich den Anschein eines Kaufmannes, der das, was er zu kaufen gewillt ist, auch versteht, und sagte:

Seid so gut und laßt mir die Bücher besehen!

Der Wachtmeister schaute die Waare befremdet an und dachte: Zum Teufel, wozu mögen diese schmalen Riemen, diese Wollfäden et caetera dienen? Mir scheint, der Korporal wird sich in eine Sackgasse verrennen und ich werde ihn heraushauen müssen!

Digitized by Google

Aaron langte kopfschüttelnd einige der Bücher heraus.

Iserle, in der Ueberzeugung, ein christliches Buch vor sich zu haben, begann darin von der Linken zur Rechten zu blättern, indem er es sogar umgekehrt vor sich liegen hatte.

Doch bald gewahrte er die fremdartigen Schriftzeichen.

Einen Moment lang verlegen, faßte er sich rasch und sagte, Gleichgiltigkeit heuchelnd: Die Bücher sind türkisch.

O nein, sie sind hebräisch!

Der Unterschied ist nicht bedeutend.

Es sind lauter heilige Bücher: Bibel, Psalmen, Betbücher, Talmud.

Ich weiß, ich weiß es, erwiderte Iserle, den Unterrichteten spielend.

Schebesta fixirte seinen Untergebenen und dachte dabei: Dieser Korporal verwickelt sich immer mehr in die Affaire und wird heute noch einmal Haare lassen müssen, so wahr ich Wachtmeister bin.

Meine andere Waare, begann der Jude, bilden Schaufäden, Gebetriemen.

In diesem Momente blitzte es im Geiste Schebesta's auf.

In einem böhmischen Städtchen, wo eine zahlreiche Judengemeinde ansässig war, geboren und erzogen, entsann er sich dieser religiösen Embleme der Juden. Er beeilte sich, daher dem Korporal Sukkurs zu leisten und fiel dem Juden in's Wort: Wozu diese Erklärung? Wir wissen, daß Ihr mit diesen Dingen, ohne welche kein Jude selig zu werden glaubt, Handel treibt, und eben weil wir das wissen, kommen wir hieher.

Aaron lächelte mit einer Miene, welche ausdrücken sollte: Ich bin doch neugierig, wohinaus das soll?

Iserle beeilte sich, das Seil, welches sein Vorgesetzter ihm zuwarf, als Rettungstau zu erfassen, und sagte: Ja, verehrter Herr Sofer, wir wissen recht wohl, womit Ihr Handel treibt, und eben deswegen sind wir da. Die Sache verhält sich nämlich, wie folgt: Wir kamen zu Euch im Auftrage eines Dritten; dieser Dritte hat seine guten Gründe, sich unserer als Unterhändler, als Vermittler zu bedienen. —

Teufel, dachte Schebesta, was ficht den Korporal an?

Jener Mann, fuhr Iserle fort, ist Euer Glaubensgenosse, der erst vor einigen Stunden hier ankam und sich draußen außerhalb der Stadt verborgen hält.

Warum hält er sich verborgen?

Digitized by Google

Weil er ein Siebenbürger ist und weil er fürchtet aufgegriffen zu werden, da zwischen Oesterreich und diesem Lande der Krieg entbrannt ist.

Und wer seid denn Ihr, gute Herren?

Wir sind auch Oesterreicher, aber keine Zivilisten, sondern Soldaten.

Ja wir sind von Hohen-Ems-Kürassier; ich bin der Wachtmeister Prokok Schebesta und dieser da der Korporal Iserle.

Wie kommt es, daß Ihr hier frei herumgeht?

Weil wir Ueberläufer sind.

So ist's, bekräftigte Schebesta, wir sind bei Widdin übergelaufen, haben dem Pascha sehr konvenable Mittheilungen gemacht und wurden dann auf einen Schiff geladen und hierher rekommandirt. — Hier fügte es sich nun, daß unser Landsmann, Euer Glaubensgenosse, in demselben Hause, wo wir sind, sein Versteck suchte.

Jetzt fängt die Sache an mir klar zu werden.

Got Lob! brummte Schebesta.

Er gab uns Euere Adresse und bat uns, Euch aufzusuchen und Euch zu ihm zu bitten.

Der Jude fand in dieser Angabe nichts Verfängliches.

Die österreichischen Juden bezogen zu jener Zeit den meisten Bedarf ihrer religiösen Literatur aus Amsterdam oder Venedig, was jedoch die Juden in Unter-Ungarn und Siebenbürgen betraf, so standen sie in vielfachen Verbindungen mit Konstantinopel, wo die freiere Bewegung der Juden auch ihrer Literatur zu Statten kam. Sofer stand daher mit mehreren seiner Glaubensgenossen in Ungarn und Siebenbürgen in Verbindung, daher ihm auch die Angabe des Korporals glaubwürdig erschien.

Ich bin bereit, erwiderte Aaron Sofer nach kurzem Bedenken, meinen Glaubensgenossen zu besuchen. Wann meint Ihr, daß dies am besten geschehen könne?

Das überlassen wir Eurer Bequemlichkeit, gab Iserle zur Antwort; Ihr braucht daher nur die Stunde zu bestimmen, und Einer von uns wird kommen, Euch abzuholen.

Der Jude entschloß sich, die Sache sogleich abzuthun, und begann sich anzukleiden.

Schebesta, die Absicht des Korporals durchblickend kam ihm abermals zu Hilfe.

Ich denke, sagte er, es wird gut sein, wenn ich vorauseile und unseren Landsmann von Euerem bevorstehenden Besuche in Kenntniß setze.

Thut das, damit ich ihn um so gewisser treffe und den Weg nicht umsonst mache.

Schebesta eilte fort, um daheim den Grafen de la Tour von dem, was er und der Korporal effektuirt, zu unterrichten.

Cäsar befahl sogleich dem Tschokadar Aga, mit zwei Dienern dem Korporal entgegenzureiten und ihn nöthigenfalls zu unterstützen.

Die Vorsichtsmaßregel war keineswegs überflüssig.

Iserle gab sich zwar alle erdenkliche Mühe, dem Juden durch allerlei Geschwätz den Weg zu kürzen, allein sei es, daß er nicht, wie sein Wachtmeister Eloquenz genug besaß, oder das die Entfernung bis zum Schloße des Grafen von Bonneval für jede Beredsamkeit zu groß war, dem Juden begannen allerlei Gedanken durch den Kopf zu streifen und ließen ihn endlich mitten auf der Straße anhalten.

Mein lieber Korporal, sagte er, ein wenig bange aufathmend, Ihr wohnt weit von der Stadt.

Es kommt Euch nur so vor; würdet Ihr den Weg bereits einige Male gegangen sein, er würde Euch viel kürzer erscheinen. Vor zehn Jahren ungefähr lagen wir in Verona in Garnison . . .

Laßt das, fiel ihm der Alte in's Wort, ich kann Euch leider keine Gesellschaft mehr leisten.

Ei, ei, warum denn nicht?

Ich kehre um.

Jetzt, wo wir kaum noch einige hundert Schritte zu gehen haben?

Wenn das Haus so nahe liegt, dann müßte man es von hier aus erblicken.

Dies wäre auch der Fall, wenn es nicht hinter jener Bodenerhöhung stäcke.

In dieser Weise ging es eine Weile fort. Der Jude weigerte sich weiter zu gehen, Iserle redete ihm zu, um den Widerwillen zu besiegen.

Er mag sich sträuben, so viel ihm beliebt, dachte der Korporal, ich geb' ihn nicht frei. Im Nothfalle werde ich Gewalt anwenden und ihn mit mir zu gehen zwingen; es thut mir zwar leid um den alten Mann, allein er muß in den sauren Apfel beißen.

Aaron kam bald zur Einsicht, daß er von dem Korporal das äußerste zu gewärtigen habe, und war sich auch gegenüber dem langen, starken Manne seiner Ohnmacht bewußt. Da nun die Straße öde war, und er keine Hilfe zu erwarten hatte, so hütete er sich, einen völligen

Digitized by Google

Bruch herbeizuführen, ſondern lavirte und ſpähte dabei nach allen Richtungen, ob nicht Jemand herannahe, der ihn vor Gewalt zu ſchützen vermöchte.

In dieſer Verlegenheit drangen Hufſchläge an ſein Ohr, drei Reiter wurden ſichtbar und näherten ſich in ſchärfſtem Trabe.

Aaron beeilte ſich, den Vorderſten von ihnen anzuſprechen, doch wie groß wurde ſeine Betroffenheit, als er in ihnen Verbündete ſeines Gegners gewahrte.

Kehlheimer — denn er war es mit zwei Dienern des Grafen, der herankam — befahl ihm barſch, keinen Widerſtand zu leiſten und ihm zu folgen.

Sofer bat, klagte, jammerte, Alles natürlich vergebens, er mußte nun als Gefangener den Weg fortſetzen.

Im Schloſſe angelangt, kam ihnen Schebeſta entgegen,

Korporal Iſerle!

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Iſt der Sukkurs rechtzeitig angelangt?

Ja! Dem Alten begann Unheil zu ſchwanen und er fing an renitent zu werden.

Um ſo ſchlimmer für den abrahamitiſchen Sprößling! Item, es wird ihm nichts zu Leide geſchehen, wenn er eingeſteht.

Der Alte mit ſeiner heilloſen Waare hat mir warm genug gemacht.

Zum Teufel, Korporal, wofür ſahet Ihr das Zeug an?

Ich wußte nichts damit zu machen. Am auffälligſten erſchien mir das ſchmale Riemenzeug.

Dieſe Riemen winden die Juden um Hand und Stirn, wenn ſie beten.

Merkable Ceremonie!

Ah, Herr Marquard Depaul!

Gratulire, Herr Wachtmeiſter!

Wozu?

Zu der gelungenen Expedition.

Die Meriten dafür gebühren dem Korporal Iſerle.

Auch der Herr Wachtmeiſter haben gut manoeuvrirt.

Euere Praktik war gut.

[illegible] Ihrige nicht minder.

Wohin bringt man den Juden.

Zu dem Grafen.

Ich bin darauf gespannt, ob er die Unholdin verräth?

Ich zweifle nicht daran, der Graf besitzt ein unwiderstehliches Ueberredungsmittel — Gold.

Die Unteroffiziere lachten.

Kehlheimer kreuzte die Hände und klagte: Ist das ein heilloses Land, ich werde froh sein, es endlich einmal im Rücken zu bekommen, wenn nur der Herr Pascha schon zurück wäre, dann sollen mich alle Anker des Arsenals hier nicht mehr zurückhalten können.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Aaron Sofer stand dem Grafen Cäsar de la Tour zitternd gegenüber.

Wißt Ihr, wo Ihr Euch befindet?

Nein, gnädiger Herr!

In dem Hause des Paschas Bonneval und vor Euch steht sein Sohn.

Der Jude legte die Hände über die Brust und bückte sich tief.

Der Graf fuhr fort: Man hat Euch auf meinem Befehl theils durch List, theils mit Gewalt hieher gebracht, ich bedauere dies, war jedoch durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen. Ihr steht mit den Todfeinden des Paschas in Verbindung.

Bei dieser Anschuldigung erschrack der Jude, wie jeder Schuldlose erschrickt, wenn er plötzlich eines Verbrechens bezichtigt wird.

Gnädiger Herr, stammelte er, ich kenne die Todfeinde Sr. Exzellenz nicht; wenn ich also mit Jemandem in Verbindung stehe der dazu gehört, so geschah es ohne mein Wissen und Willen.

Ich bin nicht abgeneigt, was Ihr behauptet zu glauben, es wird sich indessen sogleich zeigen, ob dies so ist, wie Ihr sagt. In Euerem Hause hält sich seit mehreren Tagen eine Frau verborgen.

Der Alte wurde verlegen.

Ah, rief Cäsar, Ihr erschreckt!

Ich bin überrascht, weil ich ein Geheimniß verrathen sehe, welches ich gut bewahrt wähnte; zu erschrecken hab ich keinen Grund.

Jene Frau ist unsere Feindin. —

Ich beschwöre, daß ich davon keine Ahnung hatte. Die Frau ist, wie sie mir sagte, eine Wälsche, deren einziges Kind, ein Mädchen, in einem Harem schmachtet. —

Schon dieser Anfang ist eine Lüge, daher mich das Uebrige zu

Digitized by Google

hören nicht gelüstet. Mein Wille ist's, mich dieser Frau zu bemächtigen; erst wenn sie in meiner Gewalt sich befindet, werdet Ihr freigelassen. Merkt wohl, was ich Euch sage, Ihr dient mir als Geißel für das Leben eines armen Kindes, welches sich in der Gewalt dieser Furie befindet. Man wird Euch sogleich hier in ein festes Gemach bringen und einschließen. Benutzt die nächste Stunde dazu, zu ersinnen, wie wir jenes Weibes auf's Sicherste habhaft werden können. Sobald uns dies gelingt, werdet Ihr frei und belohnt von hier ausgehen, wo nicht, bleibt Ihr gefangen, bis der Pascha zurückkehrt, und was Ihr zu gewärtigen, brauch' ich nicht erst zu sagen.

Der Jude wurde auf einen Wink des Grafen entfernt.

Sechstes Kapitel.

Schlangenjagd.

Während der kurzen Bedenkfrist, die dem alten Juden gegeben war, erschien Marquard bei Cäsar.

Ich fürchte, sagte er zu dem Freunde, die Marchesa wird durch das Ausbleiben ihres Miethherrn Verdacht schöpfen und uns abermals entschlüpfen.

Wir wollen ihr zum Verdachtschöpfen keine Zeit gönnen.

Meines Erachtens ist die Festnahme des Juden ein Umweg.

Ich gebe das zu, allein man darf Schlangen niemals von Vorne auf den Leib gehen. Ich bin überzeugt, unsere Gegnerin hat ihre Vorsichtsmaßregeln so getroffen, daß ein Angriff ohne Kenntniß derselben mißlingen würde. Der Nachtheil wäre dann ein doppelter, unsere Mühe eine vergebliche und sie würde überdies gewarnt. Darum lebe ich der besten Hoffnung. Warten wir die Mittheilungen des Juden ab; wir werden daraus entnehmen, was wir zu beginnen haben und in welcher Weise.

Die Stunde verfloß, und dies Mal war Marquard Zeuge der Unterhaltung Cäsar's mit Aaron Sofer.

Nun, empfing der Graf den Juden, seid fein aufrichtig und mittheilsam; bedenkt, es gilt Euere Freiheit.

Ich habe immer die Wahrheit geredet, antwortete der Alte, und werde heute meine Lippen durch eine Lüge nicht verunreinigen.

Wie lange wohnt die bewußte Frau bereits in Eurem Hause?

Erst seit drei Tagen.

Wie kam es, daß sie gerade bei Euch Unterkunft suchte?

Digitized by Google

Es geschah durch Vermittelung eines Griechen, mit dem sie die Fahrt von Venedig hieher machte.

Wie nennt sich der Hellene?

Demetrios.

Besuchte dieser Demetrios die Frau, seitdem sie bei Euch wohnt?

Nein, wohl aber scheint sie ihn oder einen Anderen zu besuchen; denn sie verbrachte bisher noch jede der drei Nächte außer dem Hause.

Und am Tage?

Weilt sie daheim.

Cäsar wandte sich zu Marquard und sagte: Aus dem Umstande ist zu entnehmen, daß unsere Gegnerin mit den Verhältnissen vollkommen vertraut ist. Sie scheut meuchlerische Ueberfälle, deshalb verbringt sie die Nacht außer dem Hause, sie fürchtet aber keinen Angriff am Tage und bleibt ruhig daheim.

Und sich wieder zu dem Juden wendend, fuhr er fort: Bleibt die Frau den Tag hindurch allein in Ihrem Hause?

Sie hat einen Diener bei sich, einen Holländer.

Wie ist Ihre Wohnung beschaffen?

Sie hat von mir zwei Stuben gemiethet. Die Aussicht der einen geht auf's Meer, die der andern auf den Platz; die eine wird von ihr, die andere von dem Diener bewohnt. Aus ihrer Stube führt ein Pförtchen hinaus zum Kanal, wo ein Kahn für sie in Bereitschaft ist, dessen sie sich jedes Mal zur Ueberfahrt nach der Stadt bedient.

Die Frau legt also große Vorsicht an den Tag?

So ist es.

Ihr Benehmen verräth Furcht?

Furcht habe ich nicht wahrgenommen.

Ihr behauptet also, wenn wir uns des Nachts zu ihr begeben ...

Werden Sie sie nicht daheim antreffen.

Wann pflegt sie nach Hause zu kommen?

Zeitlich am Morgen, kurz vor Sonnenaufgang.

Läßt sie sich von ihren Diener begleiten?

Jedes Mal!

Nannte sie Euch ihren Namen?

Ich fragte nicht darnach, und sie fand sich auch nicht veranlaßt, sich mir zu nennen.

Digitized by Google

Was ist nun Euere Meinung, wie könnten wir der Frau am Sichersten habhaft werden?

Ich glaube, gnädiger Herr, daß es geringe Mühe kosten werde, sich ihrer zu bemächtigen. Man braucht nur die Ausgänge nach Vorn und Hinten zu besetzen, und sie kann nicht entkommen. Auf eine Vertheidigung im Zimmer müßte man freilich gefaßt sein, obwohl ich beschwören kann, daß ich nichts bemerkt habe, was darauf schließen ließe.

Man pflegt dergleichen geheim vorzubereiten und zu halten. Terzerole und Dolche sind dieser Frau sehr geläufig. Uebrigens wollen wir die Sache überlegen.

Der Jude wurde hierauf wieder in das feste Gemach geführt und Cäsar begann mit Marquard die zu ergreifenden Maßregeln zu berathen.

Da Schebesta und Iserle die Oertlichkeit kannten, wurden sie herbeigerufen und um ihre Meinung befragt.

Der Wachtmeister drehte seinen Schnurrbart, besann sich eine Weile und begann hierauf im Bewußtsein seiner Eloquenz eine Beschreibung der Oertlichkeit, worauf er auf die Vortheile der Umgehung und Umstellung des Feindes aufmerksam machte und im militairischen Geist eine Art Operationsplan entwarf, welcher von Cäsar und Marquard mit Aufmerksamkeit, von dem Korporal aber mit dem Gesichtsausdrucke bedenklicher Zweifel mit angehört wurde.

Item, schloß Schebesta seine Rede, ist, was ich gesagt habe, bloß meine unvorgreifliche Meinung, und erlaube mir den Rath, die Ansicht des in Präsenz befindlichen Korporals Iserle ebenfalls einholen zu wollen, sintemal er in dergleichen Praktiken viele Experienz besitzt und jedenfalls gehört zu werden verdient.

Nun, Korporal Iserle, lächelte Graf de la Tour, welches ist Eure Meinung?

Daß das feindliche Lager umgangen und umstellt werden muß, antwortete der Benarbte, ist eine Aktion, die sich von selbst versteht; allein meines Erachtens ist damit noch wenig geschehen. Die Frau muß pro primo lebend in unsere Hände gelangen, pro secundo muß sie außer Stand gesetzt werden, Jemanden von uns an's Leben zu gehen, pro tertio muß man sie verhindern, dem Jünglinge, den sie in ihrer Gewalt hat, im entscheidenden Momente aus Bosheit Böses zufügen zu lassen.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Digitized by Google

Ich gebe Euch meine vollste Beistimmung. Ihr redet heute wieder wie ein Inspirirter und dessen hätte ich Euch niemals fähig gehalten. Man weiß wirklich nicht, was oft in einem Menschen steckt.

Die Punkte, welche Ihr aufgestellt, sagte jetzt Cäsar, finden auch meine Billigung, und ich bin gespannt zu vernehmen, wie Ihr sie zu erreichen gedenkt?

Ich getraue mich, es zu effektuiren, doch nicht allein ....

Ich bin bereit, Euch beizustehen, sagte Schebesta.

Sie kann ich nicht brauchen, Herr Wachtmeister!

Korporal Iserle!

Ich benöthige den Juden dazu.

Das ist ein anderes.

Laßt Eueren Plan hören, Korporal!

Iserle säumte nicht, was er ersonnen, auseinander zu setzen, und fand allseitige Beistimmung.

Ich hab's gleich gesagt, rief Schebesta, dieser Korporal besitzt eine seltene Experienz!

Worin bestand der Plan des Korporals?

Der Leser soll statt der Worte Zeuge der Thatsache werden.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Mitternacht war vorüber, als fünf Männer auf der Straße nach Tophana schweigend dahinschritten: Graf de la Tour, Marquard, die beiden Unteroffiziere und der Jude Aaron Sofer.

Schebesta und Iserle hatten den geheimen Auftrag, den Juden zu überwachen; der Greis trug sich jedoch mit keinen Hintergedanken herum, der Zorn des mächtigen Paschas Bonneval war ihm zu gefährlich, als daß er wegen einer unbekannten Frau sich damit hätte beladen sollen.

Am Hause Sofer's angelangt, fand man dasselbe geschlossen.

Nach einem leisen Klopfen an einem der Fensterchen, erschien ein altes Weib an demselben, welches über die Wiederkehr des Gatten große Freude äußerte.

Ist die Fremde daheim? fragte Aron.

Die Antwort lautete verneinend.

Sie hören, ich habe die Wahrheit gesprochen, wir können ohne Scheu eintreten.

Das geschah denn auch.

Digitized by Google

Die Alte zündete Kerzen an und machte Miene, sich in Fragen ergehen zu wollen, ihr Gatte jedoch hieß sie schweigen und zu Bette gehen.

Hierauf begaben sich der Jude und Cäsar hinaus zu der Thüre, welche in die Stuben der Fremden führte.

Sie war natürlich geschlossen.

Sie nahm ihren Schlüssel mit sich, doch ich besitze einen zweiten, sagte der Jude und öffnete.

Man trat in die erste Stube, welche der holländische Diener, dann in die zweite, welche die Dame bewohnte.

Cäsar blickte umher, fand jedoch nichts, was nur einigermaßen seiner besonderen Aufmerksamkeit würdig gewesen wäre.

Hier ist der Schrank, von dem ich sprach, bemerkte Aaron.

Graf de la Tour besichtigte das Behältniß und holte dann die Unteroffiziere und Marquard herbei.

Korporal, sagte er zu Iserle, in diesem Schranke werdet Ihr Euch verbergen.

Der Vernarbte — dessen Gehirn der Plan, den man eben ausführte, entsprungen war, — versuchte in den Schrank zu treten; doch siehe da, er, der Korporal nämlich, war um eine ganze Kopfhöhe zu lang.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Ihr werdet müssen Euch um einen Kopf kürzer machen lassen.

Meiner Treu, der Status darin wird mir sehr unbequem werden!

Item, das haltet Ihr auf die Dauer einiger Stunden nicht aus, deshalb werde ich Eueren Platz einnehmen.

Ich bin damit zufrieden und danke Euch für die Willfährigkeit mir zu dienen, sagte der Graf de la Tour.

Schebesta übernahm von Iserle ein doppelläufiges Terzerol und einen Dolch und stellte sich in den Schrank, dessen Thür er an sich zog.

Bleibt auf der Huth und seid nicht zu voreilig, mahnte Cäsar.

Ich werde punktuell und vigilant sein.

Der Wachtmeister blieb im Schranke zurück, die Uebrigen verließen die Stube, deren Thür der Jude verschloß.

Nun wollen wir uns vertheilen, sagte Cäsar weiter.

Da Alles schon früher verabredet und beschlossen war, so begab sich Jeder an den bestimmten Platz.

Iserle übernahm an der Stelle Schebesta's die Ueberwachung des

hinteren Pförtchens, Marquard die der vorderen Thüre, Graf de la Tour blieb im Hause bei dem Juden.

Damit war die Aufstellung vollendet und man erwartete den Feind.

Der Morgen dämmerte bereits über den Bosporus herauf, als vom jenseitigen Ufer des Kanals zwischen dem Fischmarktthor und Garthenthor ein Kahn abstieß und durch tiefe, weit ausgreifende Ruderschläge in Bewegung gesetzt, sich Tophana näherte.

Iserle gewahrte dies, zog sich hinter das Haus zurück und setzte Marquard davon in Kenntniß.

Beide verbargen sich hinter einem Haufen Balken und Sparren, die in der Nähe des Landungsplatzes aufgeschichtet lagen.

Der Kahn landete, eine Frau und ein Mann stiegen aus.

Es waren die Marchesa und ihr Diener.

Dieser zog den Kahn an eine bestimmte Stelle unter dem Hause des Juden, wo er ihn befestigte.

Die Marchesa nahte sich indessen der Thüre, öffnete sie und trat ein.

In diesem Momente eilten Marquard und Iserle herbei und besetzten beide Thüren.

Der Holländer kam nun ebenfalls zur Hausthüre. Marquard ließ ihn ungehindert eintreten, folgte ihm jedoch.

Währenddem war im Innern des Hauses Folgendes geschehen:

Die Marchesa trat ahnungslos in die erste Stube, wo sie, da hier noch Dunkelheit herrschte, einem Schwefelfaden und daran eine Kerze anzündete.

Mit dieser begab sie sich in das innere Gemach, stellte die Kerze auf den Tisch und begann, sich's bequem zu machen.

Wie immer, war sie auch jetzt verschleiert.

Plötzlich ging der Schrank auf und Schebesta, ihr ein gespanntes Terzerol entgegenhaltend, trat aus dem Schranke und sagte:

Madame, pardoniren, daß ich molestire, aber es muß sein!

Die Marchesa ließ einen Ruf des Schreckens hören und rief ihren Diener.

Statt dessen trat jedoch Graf de la Tour in die Stube.

Beim Anblicke des natürlichen Sohnes ihres Todfeindes stieß sie einen Schrei aus, der wohl ihre Wuth, aber keinen Schreck verrieth.

Was wollen Sie hier? rief sie mit vor Zorn zitternder Stimme, dem Grafen kühn entgegentretend.

Digitized by Google

Cäsar versetzte düster und ernst: Was kann der Graf de la Tour bei der Gräfin Siona von Olonne Anderes wollen als seinen Bruder?

Seit wann dringen Kavaliere nächtlicher Weile in fremde Wohnungen und verbinden sich mit Meuchlern? . . .

Pardoniren Madame, ich bin kein Meuchler, sondern der Wachtmeister Schebesta von Hohen-Ems Küraſſier . . .

Seit wann, fragte Cäsar, miethen Komtessen Meuchelmörder, um ihre Anbeter zu erdolchen? und seit wann treiben sie mit fremden Kindern Sklavenhandel?

Da in diesem Momente Marquard und Iserle, den Holländer in ihrer Mitte, eintraten und die Marchesa den Geliebten Editha's erkannte, so rief sie höhnisch: Ah, auch Sie hier? Um so angenehmer, um so angenehmer!

Und zu ihrem Diener sich wendend: Jakob, ich rufe Dich zum Zeugen der Gewalt auf, die man mir anthun wird! Vier Männer drangen während meiner Abwesenheit in meine Wohnung.

Graf de la Tour fiel ihr ins Wort:

Halt! Madame, Sie sind von einem Irrthume befangen. Wir sind nicht in's Haus gedrungen, sondern mit dem Besitzer des Hauses hereingekommen.

Zu welchem Zwecke? Was verlangen Sie von mir?

Ich verlange die Freigebung Albin's!

Ich besitze über Albin kein Recht, das Schiff, worauf wir die Ueberfahrt von Venedig hieher machten, wurde von Korsaren gekapert und wir zu Gefangenen gemacht. Ich zahlte für mich das Lösegeld, Albin wurde als Sklave verkauft.

Ihre Angaben sind falsch, die Lüge ist Ihnen geläufig, wie das Verbrechen. Was Sie unternahmen, geschah, um dem Rachegefühle, das Sie beseelt, zu fröhnen; doch wozu mit Ihnen von Dingen sprechen, die Ihnen ohnedem bekannt sind! Ich kenne Ihre Absichten, Sie sollen jetzt auch von den meinigen hören.

Ah, ich bin darauf gespannt, versetzte die Dame mit unverkennbarem Hohne.

Sie befinden sich in meiner Gewalt!

Meinen Sie, Herr Graf?

Ich werde es Ihnen sogleich beweisen, folgen Sie mir!

Wohin soll ich Ihnen folgen?

In das Haus des Grafen von Bonneval.

Und wenn ich dort bin?

Wenn Sie dort sind, wird man Mittel finden, Ihren Willen zu beugen.

Die Marchesa stieß eine Lache aus, welche Cäsar und Marquard stutzen machte.

Graf de la Tour wendete sich zu den Unteroffizieren und sagte: Nehmt die Dame in Euere Mitte.

Zurück! Wehe dem, der mich berührt, rief die Marchesa.

Bei diesen Worten zog sie Papiere hervor, hielt sie in die Höhe und rief: Ich stehe unter dem Schutze Seiner Majestät des Sultans!

Cäsar erstarrte zur Leiche.

Bevor wir mit dem Erzählen der Szene fortfahren, werden einige Worte der Erläuterung dem Leser willkommen sein.

Graf von Bonneval und der französische Gesandte Marquis von Villeneuve waren diejenigen, welche sich dem Abschlusse eines Traktates zwischen der Pforte und dem Fürsten Rakoczy auf's Entschiedenste widersetzt hatten.

Beide billigten es, sich des Fürsten als eines Werkzeuges zu bedienen: allein sie wollten das Werkzeug nicht zum Verbündeten des Sultans erhoben sehen.

Ihnen gegenüber stand der holländische Gesandte Herr von Kalkoen, dessen Einfluß in Konstantinopel damals ungefähr derselbe war, wie heut zu Tage der des englischen Gesandten, und er setzte auch den Abschluß des Traktates trotz Bonneval und Villeneuve durch.

Als Prinz Rakoczy diesen Akt den einzelnen Diplomaten in einem eigenen Rundschreiben mittheilte, weigerten sich alle christlichen Gesandten an der Pforte, die Note anzunehmen, und bloß Herr von Kalkoen zeigte sich hiezu bereit.

Die kaiserliche Regierung in Wien beschwerte sich bei den Generalstaaten darüber, welche — nachdem auch andere Höfe sich der Beschwerde anschlossen — das Benehmen ihres Ambassadeurs desavouirten, da er gegen die Intention seiner Regierung gehandelt hatte.

Marchesa Vendetta, nachdem sie von dem feindseligen Verhältnisse zwischen Bonneval und dem holländischen Gesandten Kenntniß erhielt, suchte bei Herrn von Kalkoen Zutritt zu erhalten, was ihr auch glückte, erlangte den Schutz der holländischen Gesandtschaft, wurde durch diese

Digitized by Google

Rakoczy empfohlen und erhielt durch den Fürsten sogar den Schutz des Sultans.

Diese Papiere waren es, welche sie im gefahrdrohenden Augenblicke dem Sohne Bonneval's entgegenhielt, womit sie diesen erstarren machte.

Mir schwant Schlimmes, murmelte Schebesta.

Und mir will's bedünken, meinte Iserle eben so leise, als stände diese Person mit dem Bösen im Bunde.

Ich würde mit Wonne daran gehen, die Furie zu exorzieren um ihr mit Feuer und Schwert eine Million Teufel aus ihrem Leibe herauszutreiben.

Cäsar ermannte sich, ließ den Blick prüfend auf den Siegeln der Dokumente ruhen und nachdem er die Angabe der triumphirenden Feindin bewahrheitet fand, sagte er zu ihr mit seltener Beherrschung:

Diese Papiere verhindern mich, Sie für Ihre Missethaten zu züchtigen, Raub und Mord haben den Schutzbrief des Souverains erschlichen, dem gegenüber das Recht ohnmächtig ist. Der Kampf ist noch nicht entschieden, er ist bloß verlängert.

Nach diesen Worten verließ er mit Marquard das Gemach, die Unteroffiziere folgten.

Welch' ein entsetzliches Weib! seufzte Marquard, den die ungünstige Wendung des Unternehmens bestürzt gemacht hatte. Was werden wir nun beginnen? Läßt sich überhaupt noch Etwas thun, um den unglücklichen Jüngling dem bestimmten Verderben zu entreißen?

Ich werde sogleich einen Kourier nach Serbien senden und den Grafen von der neuen Wendung unserer Angelegenheit in Kenntniß setzen, die Marchesa muß einstweilen unangefochten bleiben, wir dürfen den mächtigen Feinden des Grafen keine Blöße geben, und dies wäre der Fall, wenn wir Gewalt übten.

Als Cäsar schwieg, nahm Schebesta das Wort: Herr Graf, ich kondolire wegen des ungünstigen Ausganges der Affaire um so mehr, da meine und des Korporals Iserle Praktiken von großem Erfolge gewesen. Item, ich denke, wir haben das letzte Pulver noch nicht verschossen, vielleicht läßt der Teufel sein Futter im Stich, dann werden wir es auflauben und vertilgen. Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Was ist Euere Meinung?

Digitized by Google

Ich habe heute die neue Experienz gemacht, daß es weniger gefährlich ist, zehn Männer zu Feinden zu haben, denn eine Frau.

Siebentes Kapitel.

Der Krieg und Josef Rakoczy.

Die kleinen Ursachen und großen Wirkungen kommen im Leben sehr häufig vor, ebenso zeigt sich gar oft der mächtige Einfluß, den das Kleine auf das Große übt; doch auch das Gegentheil findet nicht minder selten statt, das heißt, die Einflüsse machen sich eben so oft vom Großen auf das Kleine geltend.

Der Leser hat es bereits erfahren, welche unglückliche Wendung die Angelegenheit Albin's durch die Stellung der politischen Parteien an der Pforte genommen, die Feinde des Paschas Bonneval im Großen griffen störend auch in seine Privatverhältnisse, die mit der Politik nichts zu schaffen hatten.

Doch damit ist der Einfluß des Großen auf das Kleine noch nicht abgeschlossen, er wird sich in dieser Erzählung auch nach einer anderen Seite hin offenbaren.

Weil nun die Wirkung von den historischen Begebenheiten auf die kleinen Ereignisse, die den Inhalt unserer Erzählung bilden, in dem gegenwärtigen Buche mehr als anderswo hervortritt, so müssen wir, um die Wendung der letzteren zu begreifen, jene ersteren mittheilen; der Leser muß sich daher eine kurze Unterbrechung in dem Laufe der Erzählung gefallen lassen, um zu erfahren, wie sich die Sachen auf dem Kriegs- und politischen Schauplatze gestalteten, wie die Unternehmungen Rakoczy's gelangen und wie der Einfluß des Grafen von Bonneval — ob gestärkt oder geschwächt — aus dem Kampfe hervorging.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Wir sahen den General Rhevenhüller vor Widdin anlangen, welches Osman Effendi unter der Oberleitung Osman Pascha's (Bonneval's) vertheidigte.

Die Aufforderung zur Uebergabe wurde entschieden zurückgewiesen, die Türken hatten die Donau frei, und die österreichische Flotille ankerte noch bei Orsova wo sie ihre Mannschaft und ihren Schiffszwieback erwartete.

Anstatt nun ernstliche Anstalten zur Belagerung Widdin's zu treffen,

Digitized by Google

zögerte Khevenhüller von Tag zu Tag und machte endlich dem Kommandirenden schriftlich den Vorschlag, die Belagerung — die er eigentlich noch nicht begonnen hatte — wieder aufzuheben.

Und ohne einen Befehl abzuwarten, trat er den Rückmarsch an.

Seckendorf, Unheil ahnend, eilte herbei und fand den General bereits fünf Stunden von Widdin im Lager bei Pristol.

Herzog Franz von Lothringen befand sich im Lager bei Khevenhüller, an dem er mehr Behagen fand, wie an dem rauhen, barschen Seckendorf.

Der Kommandirende verweilte nur wenige Tage im Lager, die Ursache davon war die Mißgunst, in der er bei dem Herzoge von Lothringen stand.

Schon bei einer früheren Gelegenheit ereignete es sich, daß der Herzog, der auf einen Augenblick beim Zelte des Marschalls abstieg, ehe er sich entfernte, nach seinen Befehlen befragt, ihm in Gegenwart vieler höheren Offiziere die Antwort gab: Sie wissen mein Quartier, daselbst werden Sie mich finden und meine Befehle empfangen. Eine ähnliche Szene ereignete sich bei Pristol. Seckendorf wurde von seiner Hoheit derartig empfangen, daß er ohne längeres Verweilen wieder abreiste. Er begab sich zur Hauptarmee an der Morawa, mit welcher er nach Bosnien vorzudringen gedachte, da in Serbien die Magazine bereits geleert und der Mangel die Soldaten bereits unzufrieden machte.

Khevenhüller ging über den Timock zurück, wies im Lager bei Radojawatz einen türkischen Angriff zurück und führte dann, statt sich am Engpaß Passo-Augusto aufzustellen, sein Korps nach Persa-Palanka an der Donau.

Damit wurde es ihm unmöglich, die anbefohlene Verbindung mit Nissa zu unterhalten, und wenige Tage darauf sprengte schon ein Aga mit einigen Tausend Pferden bis in die Vorstädte dieser Festung, wo der General Dorat, ein Schweizer von Geburt, kommandirte.

Die Wahl dieses Festungskommandanten gehörte mit zu den Fehlern Seckendorf's.

Der Leser möge selbst urtheilen.

General Dorat erklärte auf die erste Aufforderung, er werde Nissa übergeben, sobald ein Heer von 100.000 Mann erscheinen würde.

Den Marschall von seiner bedrängten Lage in Kenntniß setzend, hoffte er auf Entsatz.

Seckendorf verwies ihn ganz einfach auf seine Instruktion, welche

Digitized by Google

unter Anderem die Stelle enthielt, „daß es niemals in den Sinn kommen dürfe, von einer Kapitulation etwas anzuhören, noch an eine gütliche Uebergabe zu denken, sondern der Feind auf der Breche erwartet werden müsse."

General Dorat zog es vor, die Türken auf bequemerem Wege in die Festung zu lassen. Als der Bassa ihm meldete, sein Heer sei nicht 100-, sondern 120-tausend Mann stark, glaubte er ihm dies auf's Wort und übergab ihm Nissa gegen freien Abzug mit allen kriegerischen Ehren.

Dorat wurde freilich später vor ein Kriegsgericht gestellt und verlor den Kopf durch das Schwert des Henkers. — Die Exekution ging in Belgrad vor sich, kurz vor der Uebergabe dieser Festung an die Türken, — allein Nissa war und blieb verloren.

Nach dem Falle Nissa's langte aus Wien ein kaiserlicher Befehl an, welcher Seckendorf nach der Residenz rief unter dem Vorwande, dort wegen der bevorstehenden Winterquartiere Rücksprache zu nehmen.

Der Marschall reiste ab, ohne, was ihm bevorstand, zu ahnen.

In Fischamend angelangt, wurde er von dem Hauptmanne Baron Gemminger empfangen und ihm auf Befehl des Hofkriegsrathes Hausarrest angekündigt.

Sechs Tage später (am 3. November) wurde seine Wohnung militärisch besetzt und ihm eine in achtzehn Punkten bestehende Anklage vorgelegt.

In dieser Anklage wurde ihm unter Anderem nichts weniger zur Last gelegt, als die kaiserliche Armee so gänzlich ruinirt zu haben, daß selbige der ganzen Welt zur Beschimpfung und dem türkischen Hochmuthe zur Verachtung geworden.

Mehr begründet wie dieser und ähnliche Vorwürfe, waren jene, welche dem Grafen Seckendorf wegen Veruntreuung und Unterschleif gemacht wurden.

Seine Vertheidigung — sie geschah zwei Mal in zwei, 34 Bogen starken Dokumenten — erscheint bezüglich der letzteren Punkte ungenügend. Einer offenbaren Veruntreuung konnte er zwar nicht überwiesen werden, allein die Beschuldigung war keineswegs grundlos. Man muß indessen erwägen, daß in damaliger Zeit dergleichen überall geschah und das Bestechungssystem in vollem Flore stand.

Eine eigene Kommission wurde niedergesetzt, um die Angelegenheit zu untersuchen.

Digitized by Google

Vier Monate dauerte bereits die Haft Seckendorf's, bis die Kommission endlich die erste Sitzung abhielt.

Da der Marschall darauf drang, ihm seine Ankläger gegenüberzustellen, was man aus leicht begreiflichen Gründen um jeden Preis verhindert wissen wollte, da überdies Seckendorf in wichtige, diplomatische Angelegenheiten und Staatsgeheimnisse, die er viele Jahre gemeinschaftlich mit Sinzendorf und dem Prinzen Eugen geleitet hatte, eingeweiht war, so mußte man, weil man das Aeußerste nicht wollte, mit möglichster Schonung vorgehen.

Eine Veranlassung, den Marschall aus Wien zu entfernen, ergab sich bald.

In den Kirchen Wien's predigte man gegen Seckendorf, dies erbitterte den gedankenlosen Wiener Pöbel. Bei Gelegenheit, wo Graf Königsegg, der Nachfolger Seckendorf's im Kommando, seine kleinen Vortheile, wie damals üblich, durch Postillone einblasen ließ, erlaubte man sich Demonstrationen, die Anfangs bloß den Fenstern des Grafen galten, später aber so drohend wurden, daß ein Kürassier-Regiment und mehrere Kompagnien Stadtgarde aufmarschieren mußten, um einen Sturm auf das Haus zu verhindern.

Um nun diesen Aufläufen ein Ende zu machen, wurde Seckendorf zu seiner eigenen Sicherheit von Wien fort und nach Graz auf den Schloßberg gebracht.

Ein Kriegsgerichtsspruch war nicht gefällt und wurde auch vergebens von ihm und seinen Freunden erbeten. Die einzige Erleichterung, die man ihm gewährte, bestand in der Erlaubniß, den Schloßberg mit einer Privatwohnung zu vertauschen, wo er ebenfalls Gefangener blieb, jedoch mit Beibehaltung seiner Titel und Würden. Sogar das seinen Namen führende Regiment war ihm gelassen worden.

Der Tod des Kaisers Karl VI. und der Regierungsantritt Maria Theresia's verschafften ihm die Freiheit. Er trat, den österreichischen Würden entsagend, in die Dienste Karl's VII., des Gegners Theresia's, wurde später von Friedrich II. noch einmal auf eine Festung, und zwar nach Magdeburg geschickt, von wo er sich mit 10,000 Thalern loslösen mußte.

Seckendorf starb, 90 Jahre alt, am Schlusse des siebenjährigen Krieges.

Digitized by Google

Doch kehren wir zum Türkenkriege zurück.

Nach der Entfernung Seckendorf's ging es nicht nur nicht besser, sondern wo möglich noch schlechter.

Philippi, Königsegg und Wallis folgten einander in kurzen Zwischenräumen im Kommando.

Aus der Offensive war schon im zweiten Feldzuge eine Defensive geworden, die Türken drangen vor und nahmen Orsova.

Mißlang der Feldzug im vorigen Jahre wegen Neides und Eifersüchtelei der unteren Befehlshaber gegen den Kommandirenden und wegen dessen Geizes, so hatte man dagegen im Jahre 1738 mit Noth und Pest und mit der Unschlüssigkeit der Generäle zu kämpfen. Im Jahre 1739 ging es noch unglücklicher. Belgrad, die Eroberung Eugen's, ging verloren und jener unselige Friede, der letzte Nagel zu des Kaisers Karl Sarg, wurde geschlossen.

Wie in diesem Kriegsjahre vorgegangen wurde, mag daraus erhellen, daß die kommandirenden Generäle Neiperg und Wallis, der Erstere nach Glatz, und der Letztere nach Graz zur Festungshaft gebracht wurden, wo sie ebenfalls bis nach dem Tode Karl's VI. verbleiben mußten, dann aber auf's Neue an die Spitze der Armee gestellt wurden.

Durch die Verluste, die Oesterreich erlitt, wurden die Erfolge der Russen in Bessarabien paralysirt, der französische Gesandte vermittelte auch den Frieden zwischen der Türkei und der Czarin.

Welches war nun die Rolle, die der Prätendent von Ungarn und Siebenbürgen, Josef Rakoczy, in diesem Kriegsdrama spielte?

Wurde das Vertrauen, welches der Sultan in ihn setzte, gerechtfertigt, förderte er die Pläne der Feinde Oesterreich's?

Josef Rakoczy, gegen Ende des siebzehnten Jahrhundertes geboren, somit zur Zeit dieser Erzählung achtunddreißig Jahre alt, entbehrte aller Vorzüge seines Vaters Franz Rakoczy, besaß dagegen eine Menge Laster, die bisher seiner Familie fremd geblieben waren.

Ein stolzer, großsprecherischer, verweichlichter Lüstling, ohne Talent und ohne Energie, voll Einbildung und Selbstüberschätzung, fehlte ihm zu der Rolle, die zu spielen seine Abstammung ihn veranlaßte, nichts weniger wie Alles. Laut dem mit seinem Vater abgeschlossenen Vertrage mußte er in Wien wohnen bleiben.

Seine zahlreichen Liebschaften machten in der Residenz eben so viel

ſprechen, wie die Schulden, welche der Kaiſer einige Male für ihn bezahlte.

Im Jahre 1734 entwich er aus Wien und begab ſich zu ſeinem, damals in Rodoſto lebenden Vater.

Ein altes Buch (gedruckt 1739), welches ſich mit den Rakoczys beſchäftigt, reimt über dieſe Flucht folgende Verſe:

„Rakoczy reiſet ab von Wien,
Was hat wohl dieſes zu bedeuten?
Denkt er wo anders hinzuziehen
Und ſich ein Wohnhaus zu bereiten?
Sein Vater lebt in Stambul's Reich,
Vielleichte wird er Felſen gleich
Und geht von Chriſten zu den Türken,
Nun wider unſeres Kaiſers Recht,
Wie vormals auch ſein ganz' Geſchlecht
Krieg, Streit und Aufruhr auszuwürken.

Beim Ausbruch des Krieges der Pforte mit Rußland und Oeſterreich wurde Rakoczy in den Vordergrund gezogen, nach Konſtantinopel abgeholt, dort wie ein Prinz königlichen Geblütes auf's Feierlichſte empfangen und der oft erwähnte Traktat zwiſchen ihm und dem Sultan abgeſchloſſen.

Da die beſtellt geweſenen Thron-Inſignien auf der Donaureiſe zu Grunde gingen, ſo verehrte der Sultan ihm eine mit Diamanten beſetzte Krone, beſchenkte ihn mit Pelzen, Pferden und Sattelzeug und bedachte auch ſeine Anhänger, die um ihn eine Art Hofſtaat bildeten.

Um für den Prinzen eine eigene Garde zu bilden, wurden ſämmtliche Ungarn, Siebenbürger und Slavonier, die ſich als Gefangene auf türkiſchem Gebiete befanden, in ein Korps vereinigt und gleichmäßig uniformirt.

Nachdem die Oeſterreicher von Widdin abgezogen und die Gefahr von dieſer Feſtung abgewendet war, reiſte Rakoczy mit ſeinem ganzen Anhange und Hofſtaate dahin ab. Ein in Konſtantinopel zurückgelaſſener Geſchäftsträger ſollte den dortigen Geſandten ſeinen Traktat mit dem Sultan notificiren, wurde jedoch, wie bereits erwähnt, von allen, mit Ausnahme des holländiſchen zurückgewieſen.

Der Einzug in Widdin geſchah mit demſelben Aufwande und faſt ebenſo großer Pracht, wie in Konſtantinopel, der Seraskier Agwar Mehemed Paſcha bewirthete ihn öffentlich in ſeinem Zelte, ſchenkte ihm ſechzig

gefangene Ungarn, die ebenfalls der Garde eingereiht wurden, so daß diese nun aus 300 Köpfen bestand.

Graf Bonneval wartete die Ankunft Rakoczy's in Widdin nicht ab, sondern eilte, um mit ihm nicht zusammenzutreffen, auf einem kleinen Umwege nach Konstantinopel.

Nun erließ Rakoczy sein Manifest an die Ungarn und Siebenbürger, datirt Konstantinopel, den 28. Jänner 1738.

Ein eigens gedrucktes Schreiben, worin die Soldaten zur Desertion aufgefordert wurden, ward unter die österreichisch-ungarischen Regimenter, besonders Hußaren, welche an der Grenze lagerten, zu verbreiten gesucht.

Fürst Lobkowitz, Gouverneur von Siebenbürgen, erhielt von Widdin aus die Zumuthung, er möge sich ja nicht den Maßregeln widersetzen, welche man türkischerseits zur Einsetzung des Prinzen Rakoczy als Fürsten von Siebenbürgen ergreifen werde, widrigenfalls man sengen, brennen und die erwähnte Absicht dennoch erreichen würde.

Da die Antwort des Fürsten Lobkowitz, wie sich's von selbst versteht, nicht zustimmend lautete, so begannen die Streifzüge und Einfälle der Türken, welche jedoch, ebenso wie der Aufruf Rakoczy's ohne allen Erfolg blieben.

Er besaß keinerlei Sympathien, weder in Siebenbürgen, noch in Ungarn.

Um diese Zeit gingen der Rakoczy'schen Partei in Konstantinopel die Augen auf; man erkannte, daß es besser gewesen wäre, den Rath Bonneval's zu befolgen und sich durch einen Traktat nicht herabzuwürdigen.

Da die glücklichen Erfolge der türkischen Waffen gegen Oesterreich zum großen Theile den von Bonneval eingeführten Reformen zu danken waren, so stiegen Ansehen und Einfluß des Paschas um so höher, was die weitere Rückwirkung auch auf jene Begebenheiten ausübte, die den Inhalt dieser Erzählung bilden.

In Wien schrieb man auf den Kopf des Rebellen Rakoczy einen Preis von 10.000 Gulden aus, jedenfalls mehr, als er werth war.

Die im Sommer 1738 in Serbien ausgebrochene Pest veranlaßte Rakoczy, sich nach Jassy in der Moldau zu begeben und dort seinen Hofstaat aufzuschlagen.

Später kehrte er wieder auf den Kriegsschauplatz zurück, versuchte, unterstützt vom Großvezir, abermals ohne Erfolg, einige Einfälle, erkrankte

Digitized by Google

jedoch an Blutbrechen, wovon er sich zwar wieder erholte, wodurch jedoch seinen Kriegsthaten ein für alle Mal ein Ende gemacht wurde.

Ein französischer Gesandschaftssekretär, der um diese Zeit von Konstantinopel nach Wien reiste und bei dem Prinzen in Widdin speiste, machte keine vortheilhafte Schilderung von ihm.

Der Prinz legte die ungarische Kleidung nie ab, hielt einen Almosenier, der ihm täglich Messe lesen mußte, und hatte für seine Person vom Sultan nicht mehr als täglich 3000 Livres zu verzehren.

Dem Preise, welchen man auf seinen Kopf aussetzte, folgte eine päpstliche Bulle, die ihn, weil er wieder Seine Römisch-Kaiserliche Majestät zum Vortheil des Erb-Feindes des christlichen Glaubens die Waffen ergriffen, exkommunicirte.

Diese Bulle erhielt der Prinz zur Zeit, als er sich mit dem Großvezir, von der Armee nach Konstantinopel zurückbegab.

„Er ließ sich aber" — heißt es in dem oben erwähnten Buche — „dadurch an seiner Reise nicht hindern, sondern begab sich mit dieser Bulle in besagte Residenz des türkischen Kaisers und bezog wieder seinen vorher eingeräumten und renovirten Palast zu Rodosto an der Seeküste."

Dort verblieb er bis zu seinem Tode, der im Jahre 1750 erfolgte

Mit Josef Rakoczy erloich der männliche Stamm dieses alten Geschlechtes in Siebenbürgen, welches seinem Lande seit 1608 mehrere um Religion und Kultur hochverdiente Fürsten gab, leider, daß sich in dieser Familie die Abneigung gegen die österreichische Herrschaft forterbte, welche, von Frankreich und der Pforte benutzt, ausgebeutet wurde, ohne daß sie jedoch ihr selbst bleibenden Vortheil gebracht hätte.

Achtes Kapitel.

Schebesta und Korporal Iserle operiren auf eigene Faust.

Wir haben absichtlich den geschichtlichen Rahmen unseres Gemäldes zum Abschlusse gebracht, um unsere Erzählung ihrem Ende zuführen zu können. Zu diesem Zwecke versetzen wir uns wieder nach Konstantinopel und in die Zeit zurück, wo der erste Angriff des Grafen de la Tour von der Marchesa Vendetta mit so großem Erfolge zurückgewiesen worden war.

Die Bestürzung Cäsar's und Marquard's war in Folge dessen nicht gering. Die Marchesa mit dem Schutzbriefe des Sultans war eine

Digitized by Google

gegen jeden Angriff gefeite Person, noch mehr, man mußte sich vorsehen und darauf gefaßt sein, von nun an ihrerseits angegriffen zu werden.

Die beiden Unteroffiziere zogen diese Aenderung der Standpunkte ebenfalls in den Kreis ihrer Betrachtungen und berathschlagten: was nun zu beginnen sei?

Cäsar und Marquard warteten auf die Befehle des Grafen von Bonneval, an den ein Kourier abgesendet war, nicht so Schebesta und Fierle, sie hatten andere Entschlüsse gefaßt, und zwar heimliche Entschlüsse, deren erster und vorderster darin bestand, auf eigene Faust, ohne Wissen des Grafen de la Tour, zu operiren.

Korporal Fierle, erinnert Ihr euch an die Schlacht bei Zentha?

Wie sollt' ich nicht, Herr Wachtmeister! Es war das erste Mal, wo Prinz Eugen den Türken Respekt einflößte.

Wißt Ihr aber auch, daß das kleine Kapuzienerlein*) die Schlacht gegen den Willen des Hofkriegsrathes und ohne dessen Instruktionen abzuwarten, unternahm?

Wohl weiß ich das, eben so ist mir's aber auch bekannt, daß der Hofkriegsrath dem Prinzen den Prozeß machen wollte, weil er sich unterfangen hatte, den Türken ohne höhere Instruktion eine so entscheidende Niederlage beizubringen.

Item, der Hofkriegsrath hat es doch bleiben lassen und der Prinz hat sich unsterbliche Meriten erworben.

Warum erinnern Sie mich an das Alles? Herr Wachtmeister!

Weil wir seinen Beispiele folgen wollen.

Das soll heißen?

Wir werden ohne Wissen des Grafen die Marchesa schlagen.

Wie das? Herr Wachtmeister!

Wir werden die Festung an einem andern Punkte angreifen.

Zum Beispiel?

Korporal Fierle, ein Narr kann mehr fragen, wie zehn Weise beantworten; Euere Fragen molestiren mich. Wir begeben uns sogleich nach der Stadt, der Weg bis dahin ist lang genug, um über allerlei zu konsultiren.

---

*) So nannten die Soldaten scherzweise ihren Heerführer wegen des braunen Mantels, den er im Felde trug.

Digitized by Google

Die Unteroffiziere nachdem sie den Kehlheimer von ihrem Vorhaben, ohne den Grund davon anzugeben, in Kenntniß gesetzt, machten sich auf den Weg.

Schebesta, indem er davon sprach, die Festung an einem andern Punkte anzugreifen, hatte bereits einen Plan im Hinterhalte, welchen er dem Korporal auseinandersetzte, und der auch gut geheißen wurde.

Bei diesem Plane richtete sich das Hauptaugenmerk nicht auf die Person der Marchesa, sondern auf Albin.

Die Unteroffiziere waren zwar durch Bonneval's Tschokadar Aga von der strengen Aufsicht des Sklavenmarktes und der Sklaven unterrichtet, sie schmeichelten sich nichtsdestoweniger, mit dem gefangenen Jünglinge verkehren und ihm beistehen zu können.

Sie trugen sich mit der verwegenen Idee herum, Albin durch List zu befreien und ihn der Gewalt der Marchesa zu entziehen.

In Konstantinopel angelangt, begnügten sie sich nicht, in den diesseitigen Vorstädten zu bleiben, sondern übersetzten den Kanal nach der eigentlichen Stadt, um sich dort auf den Sklavenmarkt zu begeben und ihn zu rekognosziren.

Da sie bei ihrer Ueberfahrt beim Fischmarktthore landeten, gelangten sie, dieses durchschreitend, in wenigen Minuten zur Suleimanja, an deren südlicher Mauer eine schattige Straße mit einer Reihe Kaffeebuden sich befand, welche namentlich dem Korporal Fierle sehr einladend erschienen.

Schebesta, seit einiger Zeit gewohnt, gegen seinen Untergebenen große Nachgiebigkeit an den Tag zu legen, bequemte sich, in einer solchen Bude einzusprechen, obgleich er keine Lust verspürte, etwas zu sich zu nehmen.

Die Unteroffiziere, in die Bude eingetreten, ließen sich nach türkischer Sitte nieder.

Ich begebe mich schon deshalb ungern in diese mohamedanischen Lokalitäten, murmelte Schebesta, weil mir das Sitzen auf gekreuzten Beinen fatal erscheint, diesen Modus muß Satan in eigener Person erfunden haben, um die Mondverehrer schon in diesem Leben an die Qualen der Hölle zu gewöhnen.

Nach einigem Umherschauen: Korporal Fierle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Um aller Haubitzen Willen, seht Euch doch diese Türken an!

Digitized

Der Vernarbte that dies, schüttelte den Kopf und murmelte: Sonderbar, merkabel, sehr merkabel!

Die in der Bude anwesenden Gäste, todtenbleiche, hagere Gestalten, saßen nämlich vereinzelt auf den niederen Polstern herum, rauchten und schauten düster und stumm vor sich hin.

Die Blicke Aller waren stier, bei Vielen die Pupille verglast, das Weiße des Augapfels blutrünstig.

Ihre verzerrten Züge verhäßlichten das wüste Aussehen noch mehr, und die bei Einzelnen mit Schaum bedeckten Lippen entstellten sie bis zum Ekel.

Korporal Fjerle, thut mir den Gefallen, Euerem Kaffee hinabzuschütten, damit wir von hier fortkommen, mir graut!

Sie haben Recht, Herr Wachtmeister, der Anblick dieser Leute ist abscheulich; mir kommt es vor, als seien Alle von der bösen Krankheit befallen.

Nach dieser Bemerkung trank er seinen Kaffee, schüttelte sich und brummte: Teufel, dieses Getränk hat einen herben, scharfen, keineswegs angenehmen Geschmack! Weiß der Teufel, wie dieser Kaffee gekocht ist!

Als die Unteroffiziere aus der Bude traten, schritten draußen eben ein paar Türken vorüber, die ihnen mit großer Scheu aus dem Wege gingen, sie verächtlich ansahen und das Wort: „Teriaki" murmelten.

Was hat dieses pluderhosige Volk in den Bart hineingemurmelt? fragte der Wachtmeister.

Wenn ich sie recht verstanden habe, antwortete Fjerle, so sprachen sie das Wort „Teriaki."

Was mag das bedeuten?

Weiß ich's? Welches ehrliche Christenkind versteht denn ihr heidnisches Kauderwälsch?

In diesem Momente ging abermals ein Türke vorüber, der sogar ausspie und mit einem grimmigen Seitenblick abermals das Wort „Teriaki" murmelte.

Eine Million Zentner Glasscherben in ihre mohamedanische Gedärme! fluchte Schebesta. Was muß das Wort „Teriaki" bedeuten?

Wenn ich mich nicht irre, so ist „Theriak" eine kostbare Mixtur, die in Venedig bereitet wird, folglich wären Teriaki die Verfertiger dieser kostbaren Arzenei ....

Digitized by Google

Also einer Art Apotheker. Sollen Apotheker in diesem barbarischen Lande so verachtet sein?

Ein Fremder, der die Unterhaltung der Unteroffiziere lächelnd mitanhörte, übernahm es, sie zu belehren.

Ihr irrt, sagte er, „Teriaki" bedeutet „Trunkenbolde."

Mit welchem Rechte kann man uns mit diesem Schimpfnamen belegen?

Man sah Euch aus einer dieser Buden treten.

Das sind einfache Kaffeebuden.

Ihr irrt, diese Lokalitäten sind die Sammelorte der Opiumtrinker ...

Alle tausend Teufel, rief Fjerle erschreckt, ich habe drinnen Kaffee getrunken!

Ihr habt bereits eine Portion Opium im Leibe, wohl bekomm's Euch!

Korporal Fjerle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Das Opium wird Euch exzessiv machen, ich bitte Euch, bewahret das Dekorum.

O, o!

Vergeßt nicht, daß Ihr vom Regimente Hohen-Ems-Kürassier seid!

Die Erinnerung war keineswegs überflüssig; denn schon war das Opiat bei Fjerle in's Blut übergegangen, schon fing es an, seine Wirkung zu äußern.

Der Korporal blieb plötzlich stehen und blickte den Wachtmeister mit feuersprühenden, weit mächtigen Augen an.

Sein Antlitz war geröthet, die ohnedem rothe Narbe fast ziegelfarbig.

Um Gott, Korporal! wie seht Ihr aus?

Vortrefflich, Wachtmeister; mir ist's leicht und wohl, ich könnte fortfliegen wie ein Vogel in der Luft, ich höre Musik, Trompetenklang, unsere Pferde wiehern, ich athme lauter Rosenduft.

Ich wollte, Ihr athmetet Lavendel mit Hirschhorngeist, Ihr Gift- und Opiumnickel!

Wachtmeister! schimpfirt nicht, oder der Teufel soll mich lebendigen Leibes zerreißen, ich drehe Euch den Kopf um, daß Ihr Euer Leben lang statt nach Vorne nach Hinten schauen sollt! ...

Er ist toll, es leidet keinen Zweifel, er ist toll wie ein Hund ...

Wohl bin ich gesund, mehr als gesund, ich fühle mich flink wie ein Hirsch, stark wie ein Rind ...

Und dumm wie ein Schaf.

Ich will nicht ſchlafen, ich will nicht, Wachtmeiſter.

Korporal, Subordination!

Keine Ordination, wir halten zu einander, Wachtmeiſter, ohne Ordination. Kommt alte Kriegsgurgel, wir wollen uns Meriten ſammeln, wir werden dem Alten auflauern ...

Iſerle, von wem ſprecht Ihr?

Eins, zwei, drei und der Dolch ſteckt dem Erbfeind in dem ſchwarzen Herzen.

Höll' und Teufel, er raſt!

Korporal Iſerle raſtet nie, er marſchirt ohne Raſttag, ein Mufti nach dem andern wird niedergeſtochen.

Oh!

Dann kommen die Derwiſche und Ulemas.

Oh, oh!

Dann die Paſchas.

Oh, oh, oh!

Dann der Padiſchah ſelbſt.

Oh, oh, oh! Schweigt Ungeheuer, oder Ihr bringt uns beide an den Spieß!

Ja, an den Spieß ſoll der Sultan, ich, der Korporal Iſerle von Hohen-Ems-Küraſſier, werde ihn daran ſtecken! Sein Kopf ſoll ganz allein, wie ein wilder Einſiedler, zu ſchauen ſein! Wachtmeiſter Schebeſta, nehmt Euch in Acht, damit Ihr den wilden Einſiedler nicht anwerbt! ..

Iſerle, ich beſchwöre Euch bei Eueren vierzig Dienſtjahren, bringt uns nicht ins Malheur!

Wo iſt ein Gewehr? Iſt's geladen oder nicht? Ich kann auch ſchießen nach der Scheibe und der Padiſchah ſoll mir eine abgeben. Eskadron baaalt! ... Gebt Acht, mit ganz zerbrochenen Gliedern zu chargiren! Alle zugleich macht Euch fertig! Die andere Diviſion von Grenadieren macht Euch fertig! Schlagt an! Feuer! Sturm!

Der Korporal agirte mit den Händen und brüllte die damaligen Kommandos mit einem Eifer heraus, als ſtände er an der Spitze eines tauben Regimentes.

Schebeſta, von Sekunde zu Sekunde in größere Verlegenheit gerathend, warf den grauen Kopf nach Rechts und Links und ſah zu ſeinem Schrecken mehrere Türken, von dem fränkiſchen Gelärme angelockt, herbeieilen. Um

Digitized by Google

ſich aus der Verlegenheit zu ziehen, faßte er die Hand des Korporals, begann ihn mit ſich fortzuzerren und beſchwor ihn, zu ſchweigen.

Statt dies zu thun, kommandirte Iſerle: Die dritte Diviſion von Grenadieren macht Euch fertig!

Ich wollte, alle Diviſionen der Welt legten auf Euch an! —

Wachtmeiſter, Subordination, ich bin Oberſt!...

Ihr ſeid Oberſt, aber der oberſte Säufer, Ihr heillos angeſogener Schwamm!

Inzwiſchen hatten ſich die gaffenden Türken angeſammelt, viele von ihnen begannen drohend zu murmeln.

Schebeſta, einen Ausbruch ihres Fanatismus befürchtend, glaubte in der Verlegenheit ein gutes Mittel zu ergreifen, wenn er ihnen das exzeſſive Benehmen des Korporals erklärte.

Er ſchaute daher die Umſtehenden an, deutete mit den Finger auf Iſerle und ſagte: Teriak, teriak!

Die Moslemim, denen bekanntlich ein Trunkener ein Gräuel iſt, ſpieen den Korporal an.

Dieſer Schimpf machte Iſerle, der ſich bereits im zweiten Stadium des Opiumrauſches befand, wüthend.

Nieder mit den Türkenhunden! brüllte er mit geiferndem Munde, haut ein! Sturm! Feuer!...

Der Wachtmeiſter riß ihn zurück.

In dieſem Momente ritt ein Saka auf einem Maulthiere heran und ließ ſeinen Waſſerſchlauch über den Trunkenen rinnen.

Iſerle begann nach Luft zu ſchnappen, wie ein Fiſch in der Luft nach Waſſer.

Die Türken lärmten bereits und machten Miene über die beiden Franken herzufallen, als Schebeſta in der Verzweiflung den Korporal mit beiden Armen faßte, ihn wie einen Thurm in die Höhe hob und davontrug.

Zum Glücke wehrte ſich Iſerle nicht, der Eintritt in das letzte Stadium des Rauſches hatte bereits begonnen, ſeine Glieder wurden ſchwer, im Gehirne begann es dumpf und wüſte zu werden, die Zunge unbeweglich wie ein Bleiklumpen, die Augen, dunkel geworden, ſchnappten zu, der Kopf ſenkte ſich immer mehr, endlich verging ihm der letzte Reſt ſeiner Beſinnung.

Der Wachtmeiſter, unter der Laſt keuchend, trug ihn eine Weile fort;

als er aber seine Kräfte schwinden fühlte, drang er auf gut Glück in das nächste Haus, warf die Thür hinter sich in's Schloß und den Trunkenen auf den Boden.

Da liegt das Vieh! brummte der Wachtmeister aufathmend, er ist ohne Besinnung, was soll ich mit ihm beginnen? Beim Regiment käm' er sammt seinem Rausche in Arrest: allein hier muß ich noch gute Miene zum bösen Spiel zeigen und Sorge tragen, daß er nicht in Feindes Hand gerathe. Ich möchte nur wissen, wo ich mich befinde? Wem mag dieses Haus gehören? Es scheint von besserer Qualität, wie das gewöhnliche Hüttenwerk.

Schebesta hatte seine an sich gestellte Frage noch nicht beantwortet, als eine in den Hof tretende alte Türkin ihn und den auf den Boden liegenden bewußtlosen Mann bemerkte.

Sie stieß einen Ruf der Ueberraschung aus und verschleierte sich.

Ist nicht nöthig, brummte Schebesta und wendete sich an das Weib, ihren Beistand ansuchend.

Die Türkin verstand zwar seine Rede nicht, allein der bewußtlose Korporal brachte sie auf die Vermuthung, der Franke sei auf der Straße ohnmächtig geworden; sie eilte daher in's Haus zurück, brachte Essig und schüttete ihn dem Bewußtlosen in's Antlitz.

Schade um die Säure, brummte der Wachtmeister; um diesen Elephantenrausch wegzuschwemmen, benöthigte man zum Mindesten alle Milchströme, die durch's Paradies fließen.

Er suchte nun der Türkin begreiflich zu machen, daß sie dem Kranken etwas einflößen möge, was diese aber nicht befolgte, vielleicht weil die Pantomime des Wachtmeisters nicht deutlich genug war und sie ihn nicht verstand, vielleicht auch, weil sie im Augenblicke nicht wußte, was sie bringen solle, um die Ohnmacht zu beseitigen.

Da Schebesta eine Menge redete und die alte dazu immer den Kopf schüttelte, so wurde er endlich ungeduldig, zog seinen Beutel aus der Tasche und begann die allen Menschen verständliche Sprache zu sprechen, das heißt, er gab ihr Geld.

Die Türkin machte eine Geberde, welche zu sagen schien: Wart' ein wenig, wir werden uns gleich verständigen und lief darauf in's Haus.

Nach einigen Minuten kehrte sie zurück, doch nicht allein, sondern mit einem jungen Sklaven.

Digitized by Google

Der Wachtmeister hatte ihn kaum gesehen, als er die Hände über dem Kopfe zusammenschlug und ausrief:

Heiland der Welt!

Der Sklave wollte vor Freude ebenfalls aufschreien, doch hielt er an sich und sagte, seine Aufregung beherrschend:

Wir kennen uns nicht!

Der Wachtmeister und Albin Depaul standen sich gegenüber.

Die Türkin hatte den jungen Sklaven geholt, damit er zwischen ihr und dem Franken einen Dolmetsch abgebe.

Albin war zwar auch der türkischen Sprache noch nicht vollkommen mächtig, indessen hatte er doch bereits so viel erlernt, um sich Jedem verständlich machen zu können.

Nachdem die Türkin ihm gesagt, was sie wünsche, theilte er es dem Wachtmeister mit.

Schebesta antwortete rasch:

Da ich mit Ihnen ausführlich und umständlich sprechen muß, so wirken Sie vorerst dahin, daß dieses besoffene Thier von einem Korporal als todtkranke Person im Hause aufgenommen werde, dann kann auch ich hier verweilen und mit Ihnen, ohne daß es auffällt, sprechen.

Ich werde Euch für einen Ungar aus dem Anhange des Fürsten Rakoczy ausgeben, vielleicht gelingt's mir zu erreichen, was Ihr wünscht.

Wo befinde ich mich eigentlich?

Im Hause des Sklavenmäklers Abu Taleb.

Dann zu der Türkin sich wendend, begann Albin mit ihr zu sprechen, wovon der Wachtmeister freilich nichts verstand, indessen entnahm er der Haltung und dem Tone der Türkin, daß sie nicht abgeneigt sei, die Bitte der Fremden zu erfüllen.

Schebesta beschleunigte die Entscheidung ihres Entschlusses, indem er ihr noch ein Goldstück verabreichte, worauf die Alte im Hofe rückwärts ein Behältniß erschloß, welches ehedem als Schafstall gedient hatte, in letzterer Zeit aber einen Aufbewahrungsort für Sklaven abgab, da dieser Handelszweig nach einem jeden Kriege der Pforte sich lebhafter gestaltete, daher dies auch ehestens zu gewärtigen war.

In dieses Behältniß wurde Iserle getragen und auf das in hinlänglicher Qualität vorhandene Maisstroh gebettet.

Albin ersuchte die Alte, Milch zu bringen. Die Abwesenheit der Türkin wurde zu Mittheilungen und Aufklärungen benutzt, die, obwohl

Digitized by Google

kurz gefaßt, dennoch genügten, dem Jünglinge und dem Wachtmeister die gegenseitige Lage zu erhellen.

Für den Leser entbehren diese Mittheilungen den Reiz der Neuheit; wir können dieselben füglich übergehen und begnügen uns bloß mit der Angabe, daß Abu Taleb eine Geschäftsreise nach Adrianopel unternommen und für die kurze Dauer seiner Abwesenheit den Jüngling seinen Hausleuten zur Obhut übergeben hatte.

Diese Mittheilungen fanden in dem zwitterhaften Behälnisse statt, welches seit wenigen Augenblicken sogar bis zum Krankenzimmer avancirt war; denn wenn auch, nach der Behauptung eines deutschen Sprüchleins, ein Rausch keine Krankheit ist, so gilt dies keineswegs von einem Opiumrausche.

Ein alter Sklave den vieljährige Anwesenheit im Hause gewissermaßen zum Familiengenossen gemacht hatte und dem vor Allem die Aufsicht über Albin anvertraut war, brachte die Milch.

Schebesta nahm sich die Mühe, sie dem von einem schweren Schlafe Befangenen einzuflößen, wobei Hassan — so hieß der Sklave — ihm behilflich war.

Im Grunde genommen, ist der Korporal unschuldig, raisonirte der Wachtmeister dabei, er verlangte Kaffee und bekam das abscheuliche Getränk, wir wußten eben nicht, in welches infame Nest wir gerathen waren. Item, der Unfall hat doch auch seine gute, sehr gute Seite: wir haben Sie gefunden, wir athmen mit Ihnen unter einem Dache, wir werden ohne Sie dieses Haus nicht verlassen.

Albin seufzte.

Ich wage es nicht, dies zu hoffen, sagte er traurig. Schon der bloße Verdacht, daß ich eine Flucht beabsichtige, würde mir eine harte Züchtigung zuziehen; wie erst, wenn ich das Wagniß wirklich unternähme, und wenn es mißlänge?

Ich muß Ihnen sagen, junger Mann, daß ich Sie nicht wieder erkenne. Wohin sind Ihre Lebenslust, Ihre Frische und Ihr Unternehmungsgeist gekommen? Eine Stunde von hier weilen Ihre Verwandten und haben alle ihre Gedanken darauf gerichtet, Sie zu befreien, und Sie zögern, eine Gelegenheit dazu zu ergreifen? —

Albin fiel dem Soldaten in's Wort.

Ich zögere nicht, sagte er rasch, sondern überlege es.

Um Gott, Sie werden mir doch nicht mißtrauen? Korporal Iserle!

Digitized by Google

— ach so, das lange Thier schläft noch, ich habe mich an diesen Menschen bereits so gewöhnt, daß sein Rausch auch mich verwirrt macht.

Ich vertraue Ihnen vollkommen, Herr Wachtmeister, antwortete Albin, und befänden wir uns in einem deutschen Lande, ich würde mich Ihnen zu jedem, noch so gewagten Unternehmen anschließen; doch hier ist's ein Anderes, hier sind Ihnen Land und Leute fremd, mir wie Ihnen ist die Stadt unbekannt.

O, o, welche Bedenklichkeiten! —

Und wer weiß, ob es den Meinigen nicht unerwünscht käme, wenn ich die Flucht ergriffe?

Um Gott, haben Sie denn die ganze Sachlage nicht erfaßt? Marquard und der Graf de la Tour fürchten, die böse Frau werde Ihnen an's Leben gehen, wenn sie sich in ihrem Racheplan gehindert sähe, deshalb wollte man vor Allem der Furie habhaft werden. Nun war sie aber so schlau, sich unter dem Schutze des Sultans zu stellen, daher durfte man sich an ihr nicht vergreifen, sondern berichtete die Sachlage dem Grafen von Bonneval und wartet nun dessen Entscheidung ab. Während dem zogen ich und der Korporal aus auf eigene Faust zu operiren, sind dabei so glücklich, Sie nicht etwa auf dem Sklavenmarkte, sondern in einem Privathause zu treffen, und Sie zögern, die Gelegenheit, welche sich Ihnen zur Rettung beut, zu ergreifen?

Der Wachtmeister beschäftigte sich während dieser Unterredung ohne Unterlaß mit Iserle und sprach in einer Weise und in einem Tone, als bilde der Kranke und sein Uebel den Inhalt seiner Rede.

Dies geschah, um den Argwohn des anwesenden Sklaven nicht zu wecken, dessen ganze Aufmerksamkeit der Szene gewidmet war.

Albin war seit einigen Minuten im Nachdenken versunken; plötzlich machte er die Miene eines Menschen, der einen Entschluß gefaßt hat, und sagte im befehlenden Tone zu Schebesta: Bleibet hier und unternehmet nichts, was uns gefährden könnte!

Dann winkte er Hassan, ihm zu folgen, und trat in den Hof.

Der alte Sklave ging ihm nach.

Hassan, redete er seinen Aufseher an, ich habe eine Entdeckung gemacht.

Der Sklave blickte den Jüngling neugierig an.

Digitized by Google

Du wirst erfahren haben, daß ich der Sohn eines fränkischen Generals bin. —

Ich weiß es. —

Diese beiden Männer, als sie mich ihre Sprache reden hörten, faßten Zutrauen zu mir. —

Das läßt sich denken.

Der Eine vertraute sich mir an.

Was hat er Dir anvertraut?

Ich werde Dir's entdecken, wenn du mir versprichst . . .

Was soll ich Dir versprechen?

Mir einen Theil der Belohnung zu geben.

Welcher Belohnung?

Die zu bekommen wäre.

Laß hören, wenn eine Belohnung in Aussicht steht, sollst Du einen Theil erhalten.

Das lautet zu unbestimmt; ich will wissen, welchen Theil?

Den vierten.

Das ist mir zu wenig!

Den dritten . . .

Damit bin ich zufrieden. Gieb mir den Handschlag darauf.

Der alte Hassan verstand sich dazu.

Albin zog ihn hierauf geheimnißvoll an sich und flüsterte ihm zu:

Die beiden Franken, die in unserem Hause Zuflucht fanden, sind Kriegsgefangene.

Mir ist Aehnliches bereits durch den Kopf gegangen.

Sie sind ihrem Herrn entflohen.

Die Elenden, sie sollen es zu bereuen haben!

Der Eine von ihnen ist nicht krank, sondern betrunken.

Er scheint ein Opiumsäufer zu sein.

Vermuthlich. Ich denke nun . . .

Was denkst Du?

Wenn wir die beiden Ausreißer überwachten und nicht mehr aus dem Hause ließen?

Nichts leichter als das.

Wenn wir ferner während dem einen Boten zu ihrem Herrn entsendeten, so würde uns dieser eine Belohnung zukommen lassen. —

Ohne Zweifel; allein wer ist ihr Herr?

Digitized by Google

Der mächtige Osman Pascha.

Wo wohnt er?

Wie mir der alte Ausreißer mittheilte, soll er in einem großen Schlosse an der Straße von Pera nach Bujukdere wohnen.

Hassan überließ sich eine Weile seinen Gedanken, dann sagte er: Du sagst, die beiden Männer seien dem Pascha entflohen?

So ist's auch.

Du sagtest weiter, das Schloß des Paschas befände sich an der Straße nach Bujukdere?

So versicherte mich wenigstens der Alte.

Wie kommt es nun, daß die beiden Flüchtlinge sich diesseits des Kanals befinden? Warum haben sie ihren Weg nicht jenseits in's Freie genommen? Wenn man entflieht, begiebt man sich nicht zurück in die Stadt, sondern man sucht vorwärts zu gelangen.

Albin ließ sich durch diese, obwohl ganz gerechte Einwendung nicht überraschen.

Ich habe, sagte er, dem alten Soldaten das nämliche Bedenken entgegengehalten.

Nun, was antwortete er darauf?

Er vertraute mir an, er und sein Kamerad hätten sich hieher, nach diesem Stadttheil begeben, um einen Griechen aus Sophia aufzusuchen, der sie seines Beistandes versichert hatte.

Es hat also wieder ein Grieche die Hände im Spiele! Gut, wir wollen den beiden Franken die Flucht verwehren, wir wollen einen Boten zu Osman Pascha senden, doch wen?

Das wirst Du am besten wissen . . .

Hassan dachte nach. Endlich sagte er: Ich habe es, wir rufen den ersten besten Saka herein. —

Die Wasserträger sind verläßliche Leute, Dein Einfall ist gut.

Der Sklave begab sich auf die Straße, um nach einem Saka zu spähen.

Während dem eilte Albin in seine Schlafzelle, schrieb auf ein Stückchen Papier die Worte: „Der wilde Einsiedler wird gebeten dem Boten zu folgen" und ging dann wieder hinaus, wo der Sklave eben mit einem Wasserträger in den Hof trat . . .

Man befragte den Türken; ob er für guten Lohn einen Auftrag

nach dem Schlosse Osman Pascha's zu übernehmen in der Lage sei? was dieser bejahte, worauf man ihn mit den Instruktionen versah.

Diese bestanden in dem mündlichen Auftrage; er möge den Tschokadar Aga sagen, die beiden entflohenen Kriegsgefangenen befänden sich in dem Hause Abu Taleb's und er solle mit seinen Leuten hieher kommen, sie abzuholen; ferner in der schriftlichen Beigabe, die zur Beglaubigung des Saka diente.

Nachdem man dem Boten noch die größtmöglichste Eile aufgetragen hatte, entfernte er sich.

Albin und Hassan begaben sich jetzt wieder zu den beiden Soldaten.

Schebesta bedurfte nur eines Blickes, um zu bemerken, daß Albin Etwas im gemeinschaftlichen Interesse unternommen habe, er bewahrte daher seine ruhige Haltung und beschäftigte sich mit dem Korporal, dessen körperlicher Zustand sich zu bessern anfing, indem das Bewußtsein allmälig zurückkehrte.

Der Wachtmeister beeilte sich, diesen Prozeß zu beschleunigen, wobei Milch, Wasser und Essig in ziemlicher Quantität verschwendet wurden.

Iserle schlug endlich die Augen auf und stierte seinen Vorgesetzten schlafmäßig an.

Korporal Iserle! Korporal Iserle!

Statt des gewöhnlichen: „Befehlen, Herr Wachtmeister!“ kam jetzt nur ein klagendes: „Oh, oh, oh,“ aus der Kehle des Angesprochenen.

Seid Ihr schon bei Sinnen?

Oh, oh, oh!

Thut Euch Gewalt an, werdet ein Held, bezwingt Euer Blut . . .

Mir ist's miserable, sehr miserable! murmelte der Kranke.

Kann mir's denken, Korporal, Ihr müßt einen erekrabeln Katzenjammer haben.

Ein Hundejammer ist's.

Gott lob! endlich gebt Ihr ein vernünftiges Wort von Euch.

Wo bin ich denn? ist unser Regiment schon abmarschirt? sind die schönen Weibsbilder schon fort?

Alle Teufel, wovon sprecht Ihr? Unser Regiment? mir bricht das Herz, wenn ich daran denke, wir sind arme Gefangene, von Weibsbildern kann auch nicht die Rede sein; Ihr habt geträumt, Korporal Iserle. —

Bloß geträumt? O, das war ein schöner Traum!

Digitized by Google

Albin, welcher bis jetzt mit dem Sklaven seitwärts gestanden hatte, so daß Iserle ihn nicht sehen konnte, trat nun zu ihm heran.

Iserle starrte ihn an und machte große, geistige Anstrengung, sich seiner zu entsinnen.

Diesen Menschen, murmelte er, sollte ich auch kennen.

Freilich sollet Ihr ihn kennen, unterstützte der Wachtmeister sein noch nicht völlig hergestelltes Gedächtniß, er ist ja der jüngere Depaul . . .

Depaul? der Name klingt mir bekannt.

Denkt nur an Mauerbach.

Mauerbach, ah, jetzt entsinne ich mich; o, o, wie konnt ich nur so vergeßlich sein! . . .

Weil Ihr besoffen waret! . . .

Iserle richtete sich auf dem Lager zur sitzenden Stellung empor und sagte mit dem ganzen soldatischen Anstande, über den er zu verfügen hatte:

Herr Wachtmeister, es ist gegen das Reglement, einen kranken Untergebenen eines Vitiums zu beschuldigen das er nicht begangen; ich habe seit Wochen schon keinen Tropfen Wein zu Gesichte bekommen, von Branntwein gar nicht zu sprechen! —

Korporal Iserle, menagirt Euch, oder ich vergesse, daß ich Euch vom bewußtlosen Vieh wieder in einen halb vernünftigen Menschen umgewandelt habe!

Herr Wachtmeister!

Ihr battet einen Opiumrausch. —

Ich trank doch, so viel mir nachträglich einfällt, nur Kaffee. —

Es wird Euch nachträglich noch Manches einfallen, woraus Ihr entnehmen werdet, daß ich, wie immer, auch heute Wahrheit rede. Item, Ihr werdet Euch entsinnen, weshalb wir das Schloß verlassen haben?

Ja, ja, ich fange an, mich zu erinnern . . .

Gott Lob! ist nur einmal der Anfang gemacht, so wird das Uebrige auch nachfolgen.

Nachdem der Korporal sein völliges Bewußtsein erlangt hatte, sagte Albin zu Hassan:

Lassen wir die Franken allein und schließen wir die Thür hinter uns zu.

Dies geschah.

Digitized by Google

Eine unsägliche Unruhe und Ungeduld hatte sich des Jünglings bemächtigt.

Der Gedanke an die Möglichkeit seiner Befreiung bestürmte sein Inneres — wer so lange wie der unglückliche Jüngling gelitten und geduldet, der wagt an einen so plötzlichen, so günstigen Wechsel seiner Lage nur schwer zu glauben; und doch, wenn der Saka seinen Auftrag pünktlich vollzog, konnte an die bevorstehende Befreiung kaum gezweifelt werden.

Albin that sich Gewalt an, damit der Sklave seine Unruhe nicht wahrnehme.

Hassan schöpfte zwar noch keinen Verdacht, allein es fiel ihm auf, daß die Ausreißer sich so ruhig verhielten und noch kein Verlangen zeigten, sich zu entfernen.

Albin beruhigte ihn darüber, indem er ihm begreiflich machte, sie wollten wahrscheinlich den Anbruch der Nacht abwarten, um ihre Flucht fortzusetzen.

Hassan fand diese Angabe glaubwürdig.

Ungefähr drei Stunden nach Absendung des Wasserträgers wurde an der Hausthüre gepocht.

Der Tschokadar Aga Osmas Pascha's begehrte Einlaß, der ihm ohne Verzug gewährt wurde.

Kehlheimer an der Spitze von sechs türkischen Dienern trat ein und verlangte die Auslieferung der beiden Ausreißer.

Albin's Herz pochte hoch auf; er bemerkte unter den Eingetretenen jene beiden Türken, die um ihn auf dem Sklavenmarkte gefeilscht hatten.

Hassan führte den Tschokadar Aga zu dem Behältnisse und öffnete die Thür.

Schebesta und Iserle, als sie den Kehlheimer gewahrten, riefen einstimmig:

Gott sei gelobt!

Worauf dieser sie anschrie:

Haltet die Mäuler und zeigt sauere Gesichter!

Es hat noch Niemand den Streit entschieden, was schwerer sei, im Unglücke Frohsinn zu heucheln oder im Glücke Trauer.

Die Unteroffiziere hielten jetzt das Letztere für schwieriger; denn trotz aller Anstrengung gelang es ihnen doch nicht, wie der Tschokadar Aga es wünschte, sauere Gesichter zu zeigen, sie schnitten daher unterschiedliche Fratzen, die komisch genug aussahen.

Digitized by Google

Die Diener nahmen die Unteroffiziere in die Mitte.

Darauf fragte der Kehlheimer nach den Herrn des Hauses.

Er ist nicht daheim, lautete Hassan's Antwort.

Wem ist während seiner Abwesenheit die Obhut des Hauses anvertraut?

Mir! erwiederte jener.

Auf Albin deutend: Wer ist dieser Bursche?

Ein fränkischer Sklave.

Waret Ihr beide anwesend, als die Flüchtlinge in dieses Haus drangen?

Wir trafen bald darauf in den Hof.

Dann müßt Ihr uns zum Pascha folgen, um Zeugniß abzulegen!

Dagegen ließ sich nichts einwenden.

Die Szene ging in aller Stille vor sich, die kleine Schaar durchschritt, ohne Aufsehen zu erregen, die Straße bis zum Hafen und übersetzte in einem bereit gehaltenen Boote den Kanal. Jenseits desselben fand man eine hinreichende Anzahl gesattelter Maulthiere.

Man durchritt die Vorstädte im scharfen Trabe, eben so den Weg zum Schlosse des Grafen von Bonneval.

Keiner von Allen verlor während des scharfen Rittes ein Wort.

Man langte im Schloßhofe an.

Graf de la Tour und Marquard sprangen aus dem Sattel, rissen die falschen Bärte vom Antlitz — Albin stürzte mit einem Jubelruf in die Arme der beiden Brüder, denn wie zwei wirkliche Brüder, gleich theuer, gleich geliebt, erschienen Beide ihm in diesem vor Freude berauschendem Augenblicke.

Albin, mein lieber Bruder! rief Marquard.

Freue Dich, Du bist jetzt im Schlosse unseres Vaters, setzte Cäsar hinzu.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Unsere Operation auf eigene Faust ist gelungen.

Die Schlacht ist gewonnen, vielleicht wird der Hofkriegsrath auch uns wegen der gewonnenen Affaire den Prozeß machen lassen.

Seid außer Sorge, rief Graf de la Tour, wir werden Euch den geleisteten Dienst niemals vergessen!

Digitized by Google

Hassan starrte die Szene an, er begann zu begreifen, daß sich nicht Alles so verhalte, wie er geglaubt.

Der Tschokadar Aga übernahm es, ihn einigermaßen über das Vorgefallene aufzuklären, und endigte seinen Sermon damit, daß er ganz einfach den staunenden Sklaven seiner Wege gehen hieß, worüber dieser aus Furcht vor seinem Herrn in große Bestürzung gerieth.

Als jedoch Kehlheimer versicherte, der Pascha werde Abu Taleb von der Wahrheit in Kenntniß setzen, woraus seine Schuldlosigkeit erhellen müsse, verließ Hassan ein wenig beruhigt das Schloß.

Graf de la Tour und Marquard widmeten nun dem Jünglinge die zärtlichste Pflege.

Albin theilte ihnen seine traurigen Erlebnisse mit, in welchen die grausame Behandlung, die er von der Marchesa zu erdulden gehabt, die Hauptrolle spielte.

Graf de la Tour, obwohl die Freude über die endliche Zusammenkunft mit dem Bruder ihn milde und versöhnlich stimmte, konnte doch den Grimm in seinem Herzen nicht bewältigen.

Unsere Arbeit, sagte er, ist zur Hälfte gethan. Albin ist gerettet, nun gilt es die Furie zu strafen.

Sie wird wohl, meinte Marquard, sobald ihr die Nachricht zukommt, ihre Pläne seien gescheitert, Konstantinopel verlassen.

Ich befürchte das nicht, versetzte Cäsar, eine Frau, die um ihre Rachgier zu befriedigen, einerseits so viel aufgiebt, und anderseits so viel wagt, eine solche Frau läßt von ihrer Leidenschaft nicht ab. Ihre Rachsucht wird sich nun gegen uns Alle wenden, und unser Wohl erheischt, uns nicht nur dagegen vorzusehen, sondern auch die böseste aller Frauen unschädlich zu machen. Ich werde, ohne erst die Antwort des Grafen abzuwarten, sogleich einen Boten absenden, um ihn von der günstigen Wendung in Kenntniß zu setzen und seine Befehle einzuholen.

Dies geschah denn auch.

Dieser Bote traf Bonneval jedoch nicht mehr in Serbien; denn der Pascha war, da mittlerweile die Gefahr von Widdin gänzlich abgewendet worden, nach der Hauptstadt zurückgekehrt und traf am Tage nach Albin's Befreiung unvermuthet in seinem Schlosse ein.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Graf Bonneval beginnt den Lauf der Begebenheiten zu fördern.

Bonneval hatte kaum von Albin's Anwesenheit Kenntniß erhalten, als er ohne Verzug in das Gemach eilte, wo der Jüngling sich befand.

Er trat rasch ein, blieb einige Sekunden lang wie festgewurzelt stehen und betrachtete ihn mit einer Miene, die den Ausdruck väterlichen Wohlgefallens verrieth; dann eilte er auf Albin zu und schloß ihn in seine Arme.

Du hast meinetwegen viel gelitten, sagte er gerührt, ich werde suchen, Dich die Leiden durch meine väterliche Liebe vergessen zu machen. Du bist jetzt mit Deinem Vater und Deinem Bruder vereinigt, unsere Aufgabe wird es sein, Dich zum Manne heranzubilden und Dir eine Stellung zu verschaffen, wie sie dem Sohne eines Mannes ziemt, der in einem mächtigen Reiche großen Einfluß besitzt. Wie Cäsar mich versichert, sollst Du klug und unternehmend sein, ich glaube, daß Du geistig Deinem Vater ähnelst, wie körperlich Deiner Mutter. Sie ist leider todt, meine Liebe soll Dir die übrige ersetzen. Liebe mich mein Sohn; denn die Liebe Derjenigen denen man das Leben gegeben, ist die süßeste.

Vater und Sohn umarmten sich auf's Herzlichste.

Der Eindruck, den die militärisch stattliche Persönlichkeit des Paschas auf den Jüngling hervorbrachte, war ein bewältigender.

Wäre Bonneval auch nicht sein Vater gewesen, er würde ihn geliebt und verehrt haben.

Vater und Sohn blieben eine Stunde allein, und Albin mußte ihm Alles erzählen, was er erlebt und gelitten.

Der Graf hörte diese Mittheilungen nicht bloß aus Neugierde an, sondern beurtheilte daraus als Mann von Welt und Erfahrung die Fähigkeiten und den Geist seines Sohnes.

Sprechende Menschen charakterisiren sich selbst, ohne daß sie es wissen, man braucht sie nur anzuhören und zu beobachten.

Der Graf war mit dem, was er wahrnahm, zufrieden.

Dein Aussehen, sagte er am Schlusse der Unterhaltung zu Albin, bezeugt, daß Deine Gesundheit gelitten, und es soll vor Allem unsere Sorge sein, sie wiederherzustellen. Du wirst täglich reiten und vorzüglich

Digitized by Google

ſtärkende Bäder nehmen. Bleibe mäßig und gewöhne Dich an eine regelmäßige, bewegungsreiche Lebensweiſe. Meine Bibliothek wird Deinen Geiſt nähren; fechten und reiten wird Deinen Körper ſtärken. Ueberlaß Dich Cäſar, er wird Dir nicht bloß ein zärtlicher Bruder ſein, ſondern auch ein treuer Freund, Führer und Lehrer.

Nach dieſer Szene, die das Gemüth des Paſchas ſehr ergriff, begab er ſich zu Cäſar und befahl, die beiden gefangenen Unteroffiziere vorzuführen.

Schebeſta und Iſerle traten mit militäriſchem Anſtande vor dem ehemaligen öſterreichiſchen General.

Beide kannten ihn noch aus der Zeit wo er mit ihnen in dem nämlichen Heere gedient hatte.

Wie heißt Ihr?

Prokop Schebeſta.

Charge?

Wachtmeiſter.

Regiment?

Hohenems-Küraſſier.

Und Ihr?

Donatus Iſerle, Korporal von demſelben Regiment.

Ihr habt unter Prinz Eugen gedient?

Ja, Herr General!

Ich auch! verſetzte der Paſcha mit einer Art Stolz. Oeſterreich hat in ihm einen großen Mann verloren und es wird lange brauchen, bis es einen Zweiten findet.

Pardoniren Herr General!

Was wollt Ihr ſagen? Wachtmeiſter!

Ich wollte ſagen, Gott wird Oeſterreich nicht verlaſſen.

Euere Geſinnung iſt patriotiſch und ehrt Euch; die Dinge auf dem Kriegsſchauplatze ſtehen für Euch nicht günſtig.

Leider, Herr General, wir wiſſen auch, wem wir es zum größten Theile zu danken haben.

Nun, wem denn?

Ihnen, Herr General, und dem Wiener Hofkriegsrathe.

Bonneval lächelte, man ſah es ihm an, daß ſein Stolz ſich angenehm angeregt fühlte.

Digitized by Google

Ihr werdet Euch aus alter Zeit erinnern, Wachtmeiſter, ſagte er, daß ich ſelten ohne Schulden war.

Die Armee kannte Ihre Schulden ſo gut, wie Ihre Kriegserperienz und Tapferkeit.

Ihr werdet aber auch wiſſen, daß ich meine Schulden jedes Mal, ſo oft ich zur Kaſſa kam pünktlich bezahlte.

Ja, wir wiſſen auch das.

Nun ſeht, mein lieber Wachtmeiſter, das iſt nun auch jetzt der Fall. Ich habe an Oeſterreich eine Schuld abzutragen, und weil ich eben bei Kaſſa bin, zahle ich ſie.

Ich bedauere, Herr General!

Was bedauert Ihr?

Daß Sie gerade bei Kaſſa ſind.

Bonneval lachte laut auf.

Ihr ſollet das nicht zu bedauern, Wachtmeiſter; denn ich ſtehe auch in Euerem Schuldbuche und bin in der Lage, auch Euch zu bezahlen.

Herr General ſind zu gütig.

Ihr habt mir einen großen Dienſt erwieſen.

Bitte, davon nicht zu ſprechen.

Ich habe beſchloſſen, Euch, was Ihr mir geleiſtet, in würdiger Weiſe zu vergelten. Ich biete Euch und dem Korporal Offiziersſtellen in unſerer Armee an.

Pardonniren, Herr General, wenn ich das Anerbieten refüſire, das heißt, für meine Perſon.

Was ſagt Ihr dazu, Korporal?

Ich ſtimme ganz dem Herrn Wachtmeiſter bei.

Da Ihr mein Anerbieten zurückweiſt . . .

In aller Ehrfurcht, Herr General.

Schon gut, ſaget mir nun, welches ſind Eure Wünſche?

Unſere Wünſche ſind, dem Vaterlande wieder zurückgegeben zu werden.

Es gefällt Euch alſo bei mir nicht?

Wenn's auch überall gut iſt, Herr General, daheim iſt's am beſten.

Gut, Ihr ſollt nach Oeſterreich zurückkehren. Was wünſcht Ihr noch?

Außerdem bitten wir: Herr General mögen an unſer hohes Armeekommando rapportiren laſſen, daß wir nicht ausgeriſſen ſind, ſondern von

serbischen Haiducken im Walde besiegt und gefangen, ferner durch Ihren Herrn Sohn nach Konstantinopel gebracht wurden.

Auch das soll geschehen; was wünscht Ihr noch?

Wenn noch Etwas zu erbitten mir erlaubt ist, fuhr der Wachtmeister fort, so möchte ich submissest ersuchen . . .

Nun, warum stockt Ihr? heraus mit der Sprache!

Der Fall, Herr General, ist nämlich folgender: Von der Stunde an, wo ich zum Regiment zurückkehre, erwartet mich größe Herzkränkung, indem man mir an jedem Geldtage einen Theil meines Soldes abzieht für einen von mir angeworbenen und dann desertirten Rekruten Namens Hans Bergmann, ferner für ein von diesem Rekruten bei Gelegenheit seiner Desertion erstochenes Dienstpferd. Da nun selbiger Rekrut, der gegenwärtige Graf de la Tour, Ihr Herr Sohn ist, so möchte ich gebeten haben, an meiner Statt den Schadenersatz leisten zu wollen.

Bonneval und Cäsar lachten.

Es ist nur wegen der Promptitüde, meinte Schebesta, sich gleichsam entschuldigend.

Schon gut, unterbrach ihn der Pascha, es soll nicht nur der Ersatz, sondern auch noch Anderes geleistet werden; denn Euere Wünsche sind sehr bescheiden. Wann wollt Ihr den Rückweg in die Heimat antreten?

Da, bis wir im Hauptquartiere anlangen, der diesjährige Feldzug ohnedem schon zu Ende sein wird, so sind einige Tage früher oder später nicht von Belang.

Ihr bleibt also den Winter über bei mir?

Item, Herr General, wir würden damit zu lange molestiren. Wir bitten daher, bloß verweilen zu dürfen, bis die Operation entschieden sein wird.

Welche Operation?

Gegen die bewußte Marchesa. Da ich und der Korporal bis jetzt in dieser Affaire mitgewirkt und, wie wir uns schmeicheln, mit eigener Fortüne mitgewirkt haben, so möchten wir doch auch gern das Ende mit ansehen, oder vielmehr bis zum Ende mit thätig sein.

Euere Theilnahme freut mich, Ihr könnt bleiben, so lange es Euch konvenirt. Jetzt entfernt Euch und laßt Euch's, wie bisher, in meinem Hause wohl bekommen!

Die Unteroffiziere machten Kehrtum und schritten zur Thüre hinaus.

Im Hofe angelangt, rief Schebesta: Korporal Iserle!

Digitized by Google

Befehlen, Herr Wachtmeiſter!

Wie gefällt Euch der Paſcha?

Er iſt noch immer, wie er war.

Mir gefällt Alles an ihm, nur Eins nicht, — daß er Paſcha iſt, deshalb hab' ich ihn auch Herr General titulirt, um ihn an ſein Unrecht zu mahnen, das geſchah zu unſerer Satisfaktion.

Nachdem die Unteroffiziere ſich entfernt hatten, kam die Reihe an Marquard Depaul.

Der Graf näherte ſich ihm in der ihm eigenen herzlichen Weiſe, die jeden Rang- und Standesunterſchied von vornherein beſeitigte.

Mein lieber Marquard, begann er, wichtige Dienſtesangelegenheiten zwangen mich, kurz nach Ihrer Ankunft in meinem Schloſſe die Stadt zu verlaſſen, dadurch wurde ich der Gelegenheit beraubt, Ihre nähere Bekanntſchaft zu machen. Der bevorſtehende Schluß des diesjährigen Feldzuges erlaubt mir, den Winter über daheim zu verweilen, und ſetzt mich in die angenehme Lage, nicht nur das Verſäumte nachzuholen, ſondern auch anderweitig für Ihre Zukunft zu ſorgen. Ich verdanke Ihren Eltern die Erziehung meines Albin und will an Ihnen die alte Schuld tilgen. Theilen Sie mir Ihre Neigungen und Wünſche mit und ich werde allen meinen Einfluß und alle meine Macht anwenden, Sie in Ihren Beſtrebungen zu unterſtützen. Sprechen Sie offen und ohne Scheu, denken Sie ſich, Sie ſtänden in dieſem Momente Ihrem leiblichen Vater gegenüber; denn ſelbſt er hätte nicht aufrichtiger wie ich Ihr Glück wünſchen können.

Herr Graf, Ihre Güte rührt mich, der Gedanke, ſie bis jetzt noch nicht verdient zu haben, bekümmert mich. Sie fordern mich auf, Ihnen meine Wünſche mitzutheilen; ich will es thun. Jetzt, da ich Albin, an dem ich mit brüderlicher Zärtlichkeit hänge, befreit und unter Ihrem Schutze weiß, jetzt fühle ich nur noch einen Wunſch. —

Und *der* iſt?

Ich liebe, Herr Graf.

Ah, Sie lieben! In dieſen Nöthen habe ich mich oft, ſehr oft befunden. Und wen lieben Sie?

Ich bin ſo unglücklich, ein Mädchen zu lieben, deſſen Stand den meinigen weit überragt.

Und das Mädchen?

Liebt mich wieder.

Wenn das der Fall ist, so wird der Standesunterschied kein Hinderniß Ihres Glückes bilden.

Und doch ist er's, Herr Graf; der Vater meiner Geliebten wird nie in unsere Verbindung willigen, und gegen seinen Willen wird das Mädchen keinen entscheidenden Schritt thun. Sie wird lieber unglücklich sein, wie ungehorsam.

Ihre Geliebte, lieber Marquard, scheint eine merkwürdige Ausnahme ihres Geschlechtes zu bilden. Die Hunderte, die ich kennen lernte und liebte, entschieden sich alle ohne Ausnahme für das Gegentheil, das heißt, sie wurden lieber ungehorsam, wie unglücklich. Die Schuld scheint an Ihnen zu liegen.

Wie so, Herr Graf?

Sie sind vermuthlich zu viel sentimentaler Belagerer und zu wenig kühner Stürmer. Die Taktik in der Liebe hat beispiellos viel Aehnlichkeit mit der Taktik im Kriege; in der Liebe muß man Titane sein, das heißt, man muß den Himmel erstürmen wollen, erreicht man ihn, gut, wo nicht, zieht man ab, um unglücklich zu sein hat man immer Zeit genug.

Ihre Ansichten und Rathschläge, Herr Graf, zeugen von Ihrer reichen Erfahrung auf dem Gebiete dieser Leidenschaft und ich bedauere, daß sie für mich zu spät kommen.

Warum zu spät?

Weil ich von meiner Geliebten getrennt, von dem Vater der Geliebten auf's Tiefste beleidigt wurde.

Wo weilt das Mädchen? Vermuthlich in Wien?

O nein, sie wurde zuletzt sammt ihrem Vater in Widdin gesehen und gesprochen.

Was Sie sagen? In Widdin? Was macht die Familie in Widdin? Stammt sie etwa gar aus Ungarn?

Auch das nicht, es ist die deutsche freiherrliche Familie von Falk . . .

Otto Freiherr von Falk? fragte der Pascha erstaunt.

So ist sein voller Name.

Dann, mein lieber Marquard, machen Sie sich gefaßt, eine schlimme Neuigkeit zu vernehmen.

Herr Graf, Sie erschrecken mich . . .

Ein Mann von echtem Schrott und Korn muß die Kraft besitzen, die Widerwärtigkeiten des Lebens nicht blos zu ertragen, sondern ihnen die

Digitized by Google

Stirn zu bieten. Ich hatte Gelegenheit, den Baron in Widdin kennen zu lernen, er gehört zu den fanatischsten Anhängern Rakoczy's.

Als solchen lernte auch ich ihn kennen zur Zeit, als er noch in Mauerbach wohnte, doch bewahrte ich das gefährliche Geheimniß . . .

Ihr Edelmuth gereicht Ihnen zur Ehre, indessen nützt er in diesem Momente dem Baron nichts mehr. Er befindet sich in den Händen der Oesterreicher.

Welch' ein Unglück für ihn.

Er befand sich als Volontair bei einer Streifpatrouille eines Rakoczy'schen Haufens und wurde von österreichischer Reiterei gefangen.

Und das Fräulein? fragte der junge Mann mit ängstlicher Spannung.

Als sie von dem Unglücke des Vaters Kunde erhielt, eilte sie in das österreichische Lager, um sein Loos zu theilen.

Sie übt trotz der Härte ihres Vaters die Pflicht eines zärtlichen Kindes! rief Marquard. Sie überzeugen sich nun, Herr Graf, daß ich Recht hatte, zu sagen, sie würde vorziehen unglücklich zu sein, als ungehorsam.

Das Fräulein bildet in der That unter vielen ihres Geschlechtes eine würdige Ausnahme; sie erscheint daher um so bedauernswerther.

Marquard, von der empfangenen Nachricht in Bestürzung versetzt, war unfähig, das Gespräch fortzuführen, und bat den Grafen, ihn zu entlassen, um in der Einsamkeit die Kraft zur Bewältigung des Sturmes zu finden, der ihn aufregte.

Bonneval ermahnte ihn noch einmal, sich zu beherrschen, und entließ ihn.

Marquard eilte in's Freie, an's Meeresufer, um den Schmerz, der ihn erfüllte, austoben zu lassen.

Das Loos, welches den Vater der Geliebten erwartete, stand lebhaft vor seinem Geiste, es war der Tod durch Henkershand oder lebenslängliche schwere Haft; welches aber wird das Schicksal Editha's sein?

Der junge Mann erbebte bei dieser, an sich selbst gerichteten Frage.

Während das Glück einerseits, durch die unerwartete Befreiung Albin's, ihm freundlich zulächelte, erschien das Unglück tückisch und meuchlings ihm andererseits eine tödtliche Wunde zu versetzen.

Marquard strich mehrere Stunden im Freien umher und bewältigte den Schmerz insoweit, daß Hoffnungsgedanken, wenn auch sehr schüchterne, in seiner Brust wieder Raum gewannen.

Der Entschluß, sich unverzüglich dahin zu begeben, wo Editha weilte, wurde zuerst gefaßt.

Digitized by Google

Marquard gedachte der beiden Unteroffiziere, die, wie er bereits wußte, ebenfalls in's österreichische Lager gebracht zu werden wünschten; er entschloß sich also, mit ihnen zu reisen, sich ihrer im Lager zu bedienen und . . .

In diesem Momente durchflog einer jener seltenen, unverhofften Gedankenblitze sein Gehirn, welche um so mächtiger das ganze Wesen des Menschen erleuchten, je plötzlicher und unerwarteter sie erscheinen.

O mein Gott, rief er, welch' einen herrlichen Gedanken hast Du mir eingegeben! Wenn für die Unglücklichen noch eine Rettung möglich ist, so kann sie ihnen auf dem Wege zu theil werden, den Du mich durch die Erinnerung an die Vergangenheit finden ließest. Ich, ich allein besitze den Talismann, der sie zu retten im Stande ist, wenn Rettung überhaupt nicht mehr zu spät kommt!

Von dem Gedanken und den darauf gebauten Hoffnungen ermuntert und aufgerichtet, eilte er nach Hause, um den Grafen de la Tour seine Absichten mitzutheilen, wobei er jedoch von seinem Plane und dem Mittel, welches er zu dessen Ausführung besaß, schwieg.

Cäsar besprach die Angelegenheit mit Bonneval und dieser widersetzte sich dem Entschlusse Depaul's nicht.

Binnen drei Tagen, sagte er, soll ein Boot ausgerüstet sein, welches ihn und die beiden Unteroffiziere mit der nöthigen Bedeckung über's Meer und dann die Donau aufwärts schiffen soll. Der arme Albin, kaum unserem Kreise geschenkt, steht er schon wieder auf dem Punkte, sich von dem Freunde seiner Jugend, von dem Pflegebruder sich trennen zu müssen. Wann werden wir Alle endlich in dem Hafen eingelaufen sein, wo wir vereint und ruhig den Rest des Lebens, geschützt vor allen Stürmen, werden zubringen können?

Sich der wehmüthigen Stimmung, die ihn zu erfassen drohte, entreißend, fuhr er fort:

Wichtige Geschäfte rufen mich nach Konstantinopel, sorgen Sie dafür, lieber Cäsar, daß unsere Reisenden mit allem Nöthigen versehen werden, ich will mich beeilen, Ihnen, bevor sie uns verlassen, noch ein Beispiel türkischer Justiz zu geben. Warum schauen Sie mich fragend an? Sie kennen mich und wissen, daß ich überall rasch zugreife; Feinde überrumpeln ist ein halber Sieg. Ehe zwölf Stunden verrinnen, wird Euere Marchesa Vendetta oder meine Gräfin von Olonne sich in unserer Gewalt befinden. Wenn es dabei für mich eine Sorge gibt, so ist es

Digitized by Google

nur die, daß es ihr vielleicht gelingen wird, sich früher selbst den Tod zu geben, um alles Andere bangt mir nicht. Leben Sie wohl!

Cäsar entfernte sich. — Bonneval im vollen Staate eines Paschas ritt, von mehreren Dienern begleitet, nach der Hauptstadt.

Zehntes Kapitel.

Die Schlange wird gefangen.

Graf von Bonneval war in Konstantinopel eine populäre, gefeierte Persönlichkeit. Seine Verdienste um die Ausbildung der türkischen Armee erwarben ihm die Bewunderung der Moslemim, die in ihm den Mann priesen, der die Macht des Sultans wieder herstellen und die Fahne Mohamed's dahin tragen sollte, wo sie vor Prinz Eugen geflattert.

Wenn Osman Pascha durch Stambul's Straßen ritt, so war er der Gegenstand der Bewunderung der Männer, der zärtlichsten Blicke der Frauen, wenn es ihnen eben gelang, hinter Gitter und Vorhang hervor seiner ansichtig zu werden.

Wir haben bereits die Thatsache erfahren, daß er die Liebe einer seiner türkischen Frauen auf diese Weise ohne sein Wissen erobert hatte.

Graf von Bonneval kannte Konstantinopel zu gut, um zu wissen, welche Wege er einschlagen mußte, den Aufenthaltsort seiner Feindin zu erfahren; denn daß sie nicht mehr beim Juden Aaron Sofer wohnte, braucht kaum erwähnt zu werden.

Der Pascha traf seine Anordnungen.

Einer seiner ersten Besuche galt dem Sklavenmarkte, wo er Abu Taleb aufsuchte.

Der Mäckler erschrack beim Anblicke des mächtigen Würdenträgers und hatte auch allen Grund dazu.

Der Pascha blieb ein paar Sekunden lang mit funkelndem Auge vor dem bebenden Greise stehen und fuhr ihm dann barsch an:

Hund von einem Jessirdschi, welchen Handel treibst Du?

Mächtiger Herr, stotterte Taleb, meine Waare sind Adschami ...

Sklaven, gut, damit Handel zu treiben, erlaubt das Gesetz; wer aber freie Menschen ohne Recht zu Sklaven macht, der muß büßen, um so schwerer büßen, je weniger diese Menschen vermögen, sich der Gewalt zu widersetzen, das heißt, in je zarterem Alter sie stehen. Du hast gegen dieses Recht gefehlt, Du wirst die ganze Schwere des Gesetzes fühlen.

Digitized by Google

Ich brauche Dir Dein Verbrechen nicht erſt auseinanderzuſetzen, Du kennſt den Handel recht wohl, den Du mit der angeblichen Griechin geſchloſſen, einen Handel zum Verderben meines Kindes.

Gnade, Herr, Gnade!

Heulſt Du jetzt ſchon, Eule, bevor noch der Sturm herausgebrochen? Gedulde Dich, bis Du lebendigen Leibes gepfählt werden wirſt, und daß dies geſchieht, ſchwöre ich Dir, ſo wahr ich ein gläubiger Moslem bin!

Der Sklavenhändler hätte eigentlich aus dieſem Schwure Hoffnungen ſchöpfen ſollen; denn die Rechtgläubigkeit Bonneval's war noch lange nicht flügge geworden, ſie ruhte noch als Kuckuksei wer weiß in welchem Ulemas-Neſte, allein Taleb wußte das nicht, er zitterte daher bei dieſem Schwure noch mehr.

Hätte ich ahnen können, ſtammelte er, daß das böſe Weib . . .

Keine Entſchuldigung, ich werde Dich durch die Kawaſſe vor dem Kadi führen laſſen und als Dein Ankläger auftreten.

Der Greis ſank vor dem Paſcha in den Staub, er ſah ſich ſchon im Geiſte am Pfahle ſtecken.

Herr! flehte er, bei den heiligen Namen des Propheten fleh' ich Dich an, hab' Erbarmen und übe Gnade, verlange, was Du willſt, ich will, was Menſchen möglich iſt, leiſten, nur verderbe mich nicht ganz!

Folge mir! heiſchte ihm der Paſcha zu und begab ſich mit ihm in die Stube, die er als Nothwohnung auf dem Sklavenmarkte inne hatte.

Es gibt ein Mittel, begann hier der Renegat, Dir meine Verzeihung zu erwerben.

Sprich es aus, mächtiger Herr, und Dein Diener wird darnach haſchen wie der Verurtheilte nach dem Gnadenworte des Padiſchah!

Du mußt mir jenes Weib lebend, verſteh' mich wohl was ich ſage, lebend in meine Hände liefern.

Abu Taleb begann neue Hoffnungen zu ſchöpfen.

Weiß die Marcheſa bereits, daß Du nicht mehr im Beſitze des Jünglings biſt, denn ſie Dir als Sklaven übergab?

Sie weiß es noch nicht. Als ich durch meinen Sklaven Haſſan erfuhr, was während meiner Abweſenheit im Hauſe vorgegangen war, befahl ich daheim Allen Verſchwiegenheit.

Und die Marcheſa, erſchien ſie nicht, ſich von der Anweſenheit des Jünglings zu überzeugen?

Wohl kam ſie zu mir, doch ich täuſchte ſie, indem ich vorgab, der Jüngling ſei von einer böſen Krankheit befallen worden, die den Anſchein habe, als ſei er mit der Peſt behaftet.

Die Ausrede war klug, ſprach Bonneval.

Ich ſagte alſo, der Sklave befände ſich auf dem Quarantaine-Schiff. Damit ſie mir um ſo ſicherer Glauben ſchenke, lieferte ich einen andern jungen Sklaven dahin aus, ließ mir auf den Namen Albin den Schein ausſtellen, der mich berechtigt, ihn nach der beſtimmten Quarantainefriſt wieder abzuholen, und ſo benahm ich ihr jeden Verdacht.

Du biſt ſchlau, Abu Taleb. Ich zweifle nicht, daß es Dir gelingen würde, mir die Marcheſa auszuliefern, vorausgeſetzt, daß Du es ernſtlich und aufrichtig meinſt.

Vertraue mir Herr und Du wirſt mit Deinen Sklaven zufrieden ſein.

Abu Taleb, Du verlangſt Etwas von mir, was ich Dir nicht gewähren kann — Vertrauen! Du biſt ein alter Fuchs und dieſem trau' ich nur, wenn ich ihm an der Kette oder ſeinen Balg in der Hand habe, da ich nun Dich nicht an der Kette legen kann, weil Du eben frei ſein mußt, um zu handeln, ſo will ich mich Deines Balges verſichern oder mindeſtens deſſen, was Dir eben ſo theuer iſt.

Du verlangſt Gewähr?

So iſt's, alter Hund! Du wirſt mir Deine ganze Familie als Geißel ſtellen. Wie viele Frauen beſitzeſt Du?

Drei.

Wie viele Kinder?

Zehn.

Ueberliefere ſie mir ſogleich, und ich werde Dir vertrauen.

Der Sklavenhändler wagte keine Einwendung, ſondern verließ mit dem Paſcha den Bazar, um ſich in ſeiner Geſellſchaft nach Hauſe zu begeben, wo die zahlreiche Familie den Dienern Bonnevals überliefert und als Karavane nach deſſen Schloſſe überführt wurde.

Nachdem dieſer Theil der Verfolgung geordnet war, machte der Paſcha perſönlich einige Beſuche, um von dem neuen Aufenthaltsorte der Marcheſa Kunde zu erhalten; denn darin dem Sklavenhändler behilflich zu ſein, hatte er verſprochen.

Abu Taleb bedurfte dessen nicht, wir werden sogleich hören, was er unternahm.

Nachdem er eine Stunde lang mit sich zu Rathe gegangen war, wie er seine Aufgabe erfassen sollte, rief er Hassan und Selim, seinen zweiten Sklaven, zu sich und sprach zu ihnen:

Ihr beide dienet bereits viele Jahre in meinem Hause. —

So ist's, Herr.

Ihr waret Zeugen, wie mir der beleidigte Pascha meine Familie nahm — ich alter Mann stehe jetzt allein auf der Welt und bedarf keiner Diener mehr. Ich werde Euch den Freibrief schreiben; geht wohin Ihr wollt.

Die Sklaven warfen sich ihrem Herrn zu Füßen und jammerten: Verstoß' uns nicht, Herr, Du warst uns im Glücke mild, sei nicht unbarmherzig, weil das Unglück über Dich gekommen! Gott ist groß, der heilige Proset wird Dir beistehen!

Ihr wollt mich also nicht verlassen?

Nein!

Ihr wollt mir treu wie bisher dienen?

Ja!

Gut denn, Ihr werdet mir beistehen, und ich werde mit Euerer Hilfe meine Familie wieder zurückerhalten.

Was sollen wir thun, Herr!

Sollen wir den Pascha tödten?

Deine Frage, Selim, ist nicht blos frevelhaft, sondern auch thöricht. Ihr werdet den Pascha nicht nur nicht tödten, sondern ihm dienen, indem Ihr mir dient. Hier sind zwei Dolche. Jeder von Euch nehme einen und verberge ihn.

Die Sklaven thaten es.

Hier, fuhr Abu Taleb fort, sind zwei seidene Schnüre, Jeder von Euch nehme eine und verberge sie.

Hassan und Selim erfüllten auch diesen Befehl.

Jetzt versprecht mir, weder den Dolch, noch die Schnur gegen meinen Willen zu gebrauchen.

Wir versprechen es.

So, meine Getreuen! Nun geht an den Hafen, auf dem Bazar u. s. w., zeigt der Welt ein Jammergesicht und erzählt Jedem, der es hören will, daß der Pascha mir meine drei Frauen und zehn Kinder

Digitized by Google

aus dem Hauſe geführt. Fragt Euch Einer um die Urſache, warum er es that, ſo antwortet, Ihr wiſſet ſie nicht. Wenn jene verſchleierte Gräfin, die Ihr öfter in mein Haus kommen ſaht, Euch begegnet, thut dasſelbe, und ſetzt geheimnißvoll hinzu, ich habe mich dem Zorne des Paſchas entzogen, indem ich mich bei einem Freunde verborgen halte. Wünſcht die Griechin mich zu ſprechen, ſo führt ſie in das Haus Muſtafa's, des Pelzhändlers, wo ich mich aufhalten werde. Zeigt die Frau kein Verlangen nach mir, ſo ſchleicht ihr heimlich nach, erkundſchaftet, wo ſie ſich aufhält, und bringt mir Nachricht davon. Habt Ihr mich verſtanden?

Ja, Herr!

Dann thut, wie ich befahl. Der Zweck von Allem iſt, jene Griechin lebend in meine Hände zu bekommen; denn ſie trägt die Schuld an dem Unglücke, welches mich bedroht.

Die Sklaven entfernten ſich und ſpielten ihre Rolle mit Eifer und Treue.

Da ſie auf verſchiedenen Wegen gingen, verbreitete ſich die Kunde bald nach allen Richtungen.

Ein paar Stunden darauf, — Haſſan hatte eben zum hundertſten Male ſeine Klage wiederholt, — näherte ſich ihm eine verſchleierte Frau, welche jedoch türkiſche Gewänder trug.

Sie hatte, was er erzählte, aus der Ferne mit angehört, winkte ihn zu ſich heran und begann ihn neuerdings mit Eifer über das Ereigniß auszuforſchen.

Der Sklave ließ ſich von den Gewändern nicht täuſchen, er erkannte an dem Tone der Stimme, an der ungeübten Sprache jene Griechin, welche Schuld an den Bedrängniſſen ſeines Herrn trug.

Es war in der That die Marcheſa Vendetta, welche den Mäckler bereits auf dem Sklavenmarkte und in ſeinem Hauſe geſucht und nicht gefunden hatte.

Hier war es eine Nachbarin, von welcher ſie die erſte Kunde von Taleb's Unglück erfuhr, was ihr nicht geringen Schreck einflößte.

Die Mittheilungen Haſſans mit jener der Nachbarin genau übereinſtimmend, fand bei ihr vollen Glauben.

Die Marcheſa fragte den Sklaven, wo ſein Herr zu treffen? Haſſan ſpielte den Geheimnißvollen, bis er endlich dem Drängen ſcheinbar

nachgab und den zweiten Theil seiner Rolle mit eben so großer Geläufigkeit und Natürlichkeit spielte, wie den ersten.

Da die Marchesa mit Abu Taleb dringend zu sprechen verlangte, so führte sie der Sklave in das Haus des Pelzhändlers Mustafa, wo der schlaue Sklavenmäckler sich in einer abgelegenen Kammer hatte verbergen lassen.

Die Dame wurde mit Vorsicht zu ihm geführt.

Abu Taleb zeigte sich niedergeschlagen, trostlos und finster.

Wozu kommen Sie hierher? fragte er. Wollen Sie sich an dem Unglücke weiden, welches Sie über mich gebracht? O hätte ich mich doch nie bereden lassen, den unseligen Handel mit Ihnen einzugehen!

Erzählet mir, was sich begab, vielleicht kann ich Euch beistehen.

Sie wollen mir beistehen? Seit wann wird ein Blinder der Wegweiser des Anderen? Der mächtige Pascha hat mein Glück niedergeworfen, er wird Ihnen dasselbe thun. Er hat geschworen, Sie zu tödten, und wenn alle Engel des Paradieses Sie hüteten und wenn alle Gesandten der Erde Sie schützten.

Ihr glaubt also, daß er im Stande wäre, trotz des Schutzbriefes, den ich besitze, mir Gewalt anzuthun?

Bei dem Barte des Profeten! er wird es thun; seine Macht ist jetzt größer als je, ein Hauch von ihm und wir verschwinden wie vor einem Orkan in der Tiefe des Bosporus. Gegen den Samum der Wüste gibt es nur ein Schutzmittel, sich der Länge nach auf dem Boden hinwerfen.

Das Unglück hat Euch schwach gemacht, höhnte die Marchesa den Sklavenhändler, richtet Euch auf und laßt uns erwägen, wie wir uns im Momente schützen. Die Zukunft gehört uns. Noch geb' ich kein Haar breit des Bodens auf, den ich einnehme, Aug' um Aug', Gewalt für Gewalt. Er hat geschworen, mich zu verderben, mein Schwur ist älter, mein Odem ist giftiger. Ich werde alle Giftmischer des Serails, alle Mörderhände Pera's und Tophana's gegen ihn bewaffnen, und aussenden, wir wollen uns messen und erproben, wessen Macht größer sein wird, die seinige oder die meinige!

Abu Taleb bewunderte im Innern die blutige Energie dieser Frau, doch äußerlich änderte er seine Haltung nicht, er gab sich den Anschein, als hätten die Drohungen der Marchesa keinerlei Eindruck auf ihn gemacht.

Digitized by Google

Sie kennen die Macht des Paschas nicht, Sie kennen sie nicht! rief er mit dem Ausdrucke der Trostlosigkeit.

Was gedenkt Ihr zu beginnen?

Der Sklavenhändler zog die Dame an sich und flüsterte, als fürchte er selbst in diesem Verstecke Verrath: Ich halte mich in Stambul für verloren, warte bloß die Nacht ab und werde fliehen.

Wohin wollt Ihr fliehen?

Gegen die Schlösser der Dardanellen; dort besitze ich einen Verwandten, wo ich mich verbergen will, bis der Zorn des Pascha's gekühlt, bis meine Freunde hier ihm meiner Familie Freiheit und meine Sicherheit abgekauft.

Die Marchesa begann zu überlegen.

Sie kannte den Grafen von Bonneval und wußte, wie viel sie von seiner Energie und Rücksichtslosigkeit zu fürchten hatte, besonders so lang er aufgeregt und gereizt war.

Abu Taleb's Ausweg erschien ihr vernünftig und auch ihren Absichten günstig.

Sich Fern von Konstantinopel auf einige Zeit verbergen, den Feind durch die falsche Nachricht ihrer Abreise täuschen, ihn das Vorgefallene vergessen lassen und dann plötzlich meuchlings über ihn herfallen, das war ebenfalls ein Weg, auf dem sie ihren Zweck mit minderer Gefahr und größerer Wahrscheinlichkeit, wie jetzt, erreichen konnte.

Nachdem sie eine Weile die Lage erwogen hatte, faßte sie einen Entschluß und sagte:

Ich finde Euer Vorhaben klug und wohl ersonnen. Der Grimm des Paschas gilt mir wie Euch, ich werde daher die Stadt ebenfalls verlassen; doch wünschte auch ich in der Nähe zu bleiben, um den Erfolg der Bemühungen Eurer Freunde zu erfahren. Wir wollen daher unsere Flucht gemeinsam antreten, und Ihr werdet mir mit Eurem Rathe beistehen, in der Nähe Eures Verstecks auch für mich einen Zufluchtsort zu gewinnen.

Der Sklavenhändler zögerte, stellte sich mißtrauisch und nahm an einer weiteren Verbindung mit der Feindin des mächtigen Würdenträgers Anstand, zeigte sich jedoch auf das Zureden der Dame nachgiebiger und willigte endlich in ihr Begehren.

Die Art und Weise, wie die Flucht zu bewerkstelligen, wurde nun gemeinschaftlich verabredet und die bevorstehende Nacht zur Ausführung festgesetzt.

Digitized by Google

Abu Taleb versprach, durch seine beiden Sklaven, denen er vollkommenes Vertrauen schenkte, die Vorbereitungen treffen zu lassen, dagegen sollte die Marchesa um keinen Verdacht zu wecken, nur den werthvolleren Theil ihres Eigenthums beim Anbruch der Dunkelheit hieher schaffen, das Andere jedoch zurück lassen.

Nachdem Alles festgesetzt war, verließ die Dame das Haus.

Der Sklavenhändler war ein frommer Muselmann, der sich nicht gegen das Gesetz des Propheten verging und fleißig betete; noch nie aber war sein Gebet mit solcher Inbrust emporgestiegen, wie heute, wo von dem Gelingen dessen, was er vor hatte, das Wohl seiner Familie abhing, sein Lebensglück auf dem Spiele stand.

Mit Ungeduld und Bangen, nachdem er Hassan und Selim von dem, was zu geschehen, genau unterrichtet hatte, harrte er der anbrechenden Nacht entgegen.

Seine Gemüthsbewegung besänftigte sich erst, als die Marchesa sich einfand; denn nun ward ihm die Gewißheit, daß sie ohne Arg in die gelegte Schlinge gegangen sei.

Kurz vor Mitternacht verließ er in Begleitung der Dame und Selim's das Haus des Pelzwaarenhändlers.

Ihr Weg führte zum Kanal, wo Hassan ein Boot in Bereitschaft hielt, mittelst dessen die Flucht bewerkstelligt werden sollte.

Der volle Mond hing klar am wolkenreinen Himmel und goß sein Silberlicht auf den Meeresspiegel herab, der glatt und glänzend die Gefahren bedeckte, welche in seinen Tiefen ruhten.

Es war eine anmuthige und ruhige Nacht.

Marchesa Vendetta hatte sich auf einem Sitze von Matten niedergelassen und seufzte, als das Fahrzeug sich in Bewegung setzte und sie immer mehr von dem Orte entfernte, an den der Zweck ihres Lebens sich knüpfte.

Ein paar Mal stieg es in ihrer Brust wie Reue über den gefaßten Entschluß auf, sie machte sich stille Vorwürfe, daß sie vor dem Feinde floh; indessen die Vorsicht, das Gefühl der Selbsterhaltung trösteten sie und mahnten sie, der Zukunft anheimzustellen, was sich in der Gegenwart, nicht erreichen ließ.

Trotz dem Gefühle der Sicherheit jedoch, welches sie empfand, konnte sie sich eines Bangens, das sich gleichzeitig geltend machte, einer Unruhe die sie zum Glücke mißdeutete, indem sie selbe für die Folge getäuschter

Digitized by Google

Hoffnungen hielt, was in Wahrheit eine Frucht düsterer Ahnungen war, nicht erwehren.

Man hatte bereits die Spitze des Serails im Rücken und fuhr rasch dahin, als die Marchesa die Bemerkung machte, daß das Boot, statt die Mitte des Kanals zu halten, sich dem europäischen Ufer näherte und längs demselben dahin fuhr.

Sie richtete sich vom Sitze auf. —

Abu Taleb stieß einen Fluch aus und ermahnte Selim — der das Steuer führte — sich dem europäischen Ufer nicht zu stark zu nähern.

Der Sklave zeigte sich renitent, und es entspann sich ein Wortwechsel, der immer drohender zu werden begann.

Die Marchesa welche in diesem Momente nichts so sehr fürchtete, wie ein Zerwürfniß mit dem, der ihr Geheimniß theilte, schenkte dieser Szene ihre volle Aufmerksamkeit, als sie sich plötzlich von rückwärts erfaßt und mit der ganzen Kraft zweier muskulösen Arme umklammert fühlte.

Im ersten Augenblicke wähnte sie, der Angriff sei, die Folge einer Empörung der Sklaven gegen Abu Taleb und sie; allein schon im nächsten wurde sie von ihrem Irrthume überzeugt; denn der Sklaven-Händler stand ihr mit hoch geschwungenem Dolche gegenüber und drohte, sie bei dem geringsten Widerstande zu durchbohren.

Die Drohung würde sie wohl von einer Gegenwehr nicht abgehalten haben, allein die Nothwendigkeit, ihre Ohnmacht gegenüber der Stärke Hassan's und des ihm zu Hilfe kommenden Selim's nöthigte sie bald zur Unthätigkeit, ein paar vergebliche Anstrengungen und ihr Mund war geknebelt und ihre Hände gefesselt.

Erst als die Marchesa wehrlos auf dem Boden des Fahrzeuges lag, murmelte Abu Taleb: „Allah sei gelobt! meine Familie ist gerettet".

Eilftes Kapitel.

Der Graf von Bonneval zertritt die Schlange.

Der Schauplatz der folgenden Szene ist ein geräumiges Gemach im Schlosse des Grafen von Bonneval.

In der Mitte steht, nach europäischer Sitte, ein Tisch, der mit einem schwarzen Tuche bedeckt ist.

Auf den, um den Tisch gereihten Stühlen sitzen: obenan der Graf

Digitized by Google

von Bonneval, rechts und links von ihm Cäsar und Marquard, und neben diesen Schebeka und Fierle.

Albin und Abu Taleb haben sich seitwärts niedergelassen.

Die Anordnung verräth im Voraus die Absicht, welche der Graf mit der Szene verband.

Auf ein Zeichen von ihm, wird die Marcheka von vier Bewaffneten unter der Aufsicht des Tschokadar Aga hereingeführt.

Mit Ausnahme des Sklavenhändlers sind sämmtliche Anwesende Europäer.

Die Marcheka ist gefesselt und verschleiert.

Obwohl sie bereits wissen konnte und auch wirklich wußte, in wessen Gewalt sie sich befand, so stieß sie doch beim Anblicke Bonneval's einen Schrei aus, in dem die Wuth, bis zum Wahnsinn gesteigert, erkennbar war.

Nach diesem Schrei trat die frühere Todtenstille ein.

Gräfin Siona von Olonne, begann Graf von Bonneval laut, doch mit düsterem Tone, Sie stehen vor Ihren Richtern. —

Vor meinem Mörder! rief die Gräfin trotzig.

Hätte es in meiner Absicht gelegen, Sie nach dem Brauche des Landes aus der Reihe der Lebenden zu schaffen, der Weg aus dem Boote Abu Taleb's hinab in die Tiefe des Bosporus wäre wohl kürzer gewesen, wie der hieher in mein Schloß. Ich aber will nicht werden, wessen Sie mich beschuldigen, sondern ziehe es vor, über Sie nach echt militärischer Sitte ein Gericht halten zu lassen und Sie dem Ausspruche des Tribunals zu unterwerfen. Vier Männer, deren jeder eine Stimme hat, werden die Anklage Albin's und die Zeugenschaft Abu Taleb's anhören und ihre Stimme abgeben, nur wenn die Stimme dieser Vier zu Zwei und Zwei sich theilen, soll die meinige den Ausschlag geben, sonst aber zählt sie nichts.

Ich erkenne Ihnen das Recht nicht zu, mich zu richten. Hier sind keine Richter; diese Männer verstehen kein Gesetz.

Das Gesetz bestimmt die Art und das Maß der Strafe, je nach dem begangenen Verbrechen; um aber das Schuldig auszusprechen, dazu bedarf es der Kenntniß des Gesetzes nicht, diese Männer werden bloß das „Schuldig" oder „Nichtschuldig" sprechen, das Urtheil werde ich dann fällen, kraft der mir von Seiner Majestät dem Sultan verliehenen Würde eines Statthalters von Karaman. Mir steht das Recht zu über Leben und Tod mohamedanischer Unterthanen Seiner Majestät, um so mehr über das

Digitized by Google

Leben und Tod einer Christin, einer dem Gefängnisse entflohenen Missethäterin. —

Graf von Bonneval! —

Ruhig, Madame, ich bin nicht mehr der Graf von Bonneval, sondern Moslem, der sich Osman Pascha nennt. Albin Depaul, erhebe Deine Stimme, und erzähle wahr und schlicht: wie diese Frau unter dem Namen einer Marchesa Vendetta Dich an sich gelockt, wie sie Dich zu umstricken gesucht, Dir Gewalt angethan, Dich endlich Deiner persönlichen Freiheit beraubt, Dich mißhandelt hat. Erzähle Alles — Alles!

Und der Jüngling begann zu erzählen, was ihm widerfuhr von dem Momente an, wo er das einsame Jagdhaus im Passauer Walde betrat, bis zu dem Augenblicke, wo er durch die beiden Unteroffiziere aus dem Hause und der Gewalt Abu Taleb's befreit wurde.

Der Inhalt seiner ganzen Darstellung war eine lange Reihe von Anklagen gegen die Marchesa, eine Kette von Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten, die jeden der Zuhörer mit Abscheu und Entsetzen erfüllten, obwohl das Geschehene ihnen bereits bekannt war und bei der Mittheilung der Reiz der Neuheit nicht mitwirkte.

Die Gräfin saß stumm da mit gesenktem Haupte, als wäre sie an der Szene nicht betheiligt.

Nachdem Albin mit seiner Darstellung zu Ende war, fragte Bonneval:

Siona Gräfin von Olonne, was haben Sie auf diese Anklage zu entgegnen?

Nichts, erwiederte die Verschleierte trotzig, ich werde mich nie herabwürdigen, selbst wenn mein Leben auf dem Spiele stände, gegen ein Gewebe von Lügen anzukämpfen, so lange ich mich in der Gewalt meines Todfeindes und seiner Kreaturen befinde.

Madame, rief jetzt Schebesta, der nicht mehr an sich halten konnte, wir sind keine Kreaturen Sr. Exzellenz des Herrn Pascha's, ich bin der Wachtmeister Prokop Schebesta von Hohen-Ems-Kürassier, und dieser hier mein Untergebener, der Korporal Iserle, ein Mann von großer Experienz, wenn er auch manches Mal sich durch eine Pfeife Rauchtabak beduseln läßt, wie ihm zum Exempel in Mauerbach arrivirt ist, oder durch eine Schaale Kaffeewasser, worin ohne sein Wissen und gegen sein Willen malitiöses Opium geschenkt war, item, er bleibt annoch ein Mann, und er wie ich sind keine Kreaturen und würden, wären Sie de facto un-

fährden. Frage sie, ob sie je von ihrem Haße und von den Gedanken ihrer Rache lassen kann, ob sie uns je für das Geschenk, so wir es ihr mit den Leben böten, dankbar sein würde?

Nie, nie! scholl es unter dem Schleier der Marchesa hervor. Peiniget mich, mordet mich, ich will Alles von Euch, nur keine Gnade, kein Erbarmen! Zu leben, ohne Euch verderben zu sollen, das ertrüge ich nicht! Schafft mich von der Welt, oder ich thue es Euch. Für die Gräfin Olonne und den Grafen von Bonneval ist die Erde zu klein, trägt sie den Einen, muß die Andere fort. Gebt mir die Freiheit und beginnt den Kampf mit mir von Neuem, das nehme ich an, offene Feindseligkeit, aber kein Erbarmen, keine Gnade!

Der Pascha erhob sich, die Anderen ebenso.

Du siehst, mein Sohn, sagte Bonneval zu Albin, Dein gutes Herz würde Dir einen schlimmen Dienst erweisen, wenn die Erfahrung des gereiften Mannes seinem Einflusse keine Schranke setzte. Der Edelmuth hat seine Grenze und, glaube mir, man überschreitet sie nie ungestraft.

Zur Gräfin gewendet: Siona von Olonne, der Missionair meiner christlichen Frauen wird Ihnen einige Stunden Gesellschaft leisten, um die nächste Morgendämmerung wird geschehen, wie Abu Taleb gesprochen. Kehlheimer besorgt das Nöthige! Wachtmeister Schebesta, Ihr werdet die Exekution kommandiren.

Die Marchesa schüttelte jetzt den Schleier vom Kopf und zeigte dem ehemaligen Geliebten ihr fürchterlich entstelltes Antlitz.

Das ist Dein Werk, Elender! schrie sie ihm zu, um Deinetwillen hab' ich mich verstümmelt, habe ich selbst meine Schönheit gemordet! Was zu morden noch übrig ist, überlasse ich Dir mit Vergnügen!

Bonneval war bisher kalt und ernst geblieben, als er aber das entsetzliche Gesicht der ehemals so schönen Dame erblickte, überlief es ihn eisigkalt, und er eilte, Albin mit sich fortziehend, aus dem Gemache.

Die zum Tode Verurtheilte wurde dem Missionair übergeben.

— — — — — — — — — — — —

Die Nacht hatte ihr Regiment noch nicht ganz an den jungen Tag abgegeben, als sich vom Schlosse des Grafen von Bonneval eine Karavane in Bewegung setzte, die aus zwanzig Männern bestand, in deren Mitte eine von Maulthieren getragene Sänfte sich bewegte.

Zwölf Bewaffnete überwachten die Sänfte und fünf Sklaven trugen die Requisiten. Iserle eröffnete und Kehlheimer schloß den Zug, Schebesta als Kommandant behielt Alle im Auge.

Digitized by Google

Die kleine Karavane marschirte ernst und still auf der kürzesten Linie gegen das Meer.

Schebesta, dem als Befehlshaber der Exekution Alles daran lag, daß sie ohne Zwischenfall zu Ende geführt werde, hielt sich meistens hinter der Sänfte um sie unausgesetzt im Auge zu behalten.

War es nun, daß ihm da die Zeit zu lang wurde oder daß er sich des Spruches entsann: „vier Augen sehen mehr wie zwei", er rief den Korporal zu sich.

Bleibt mir zur Seite, Korporal Iserle, sagte er zu dem Benarbten, dort voran nützt Ihr mir nichts, denn zum Wegweiser taugt Ihr nicht, weil Ihr den Weg nicht kennt, und zum einfachen Leithammel ist so ein türkischer Spießträger gut genug. Unterstützt mich im Ueberwachen der Sänfte; denn ich traue der Furie nicht, so lange ein warmer Blutstropfen in ihrem Geäder fließt.

Herr Wachtmeister, ich muß Ihnen bekennen . . .

Was denn, Korporal Iserle?

Daß diese Exekution mir extraordinair erscheint. Ich habe schon manchem armen Sünder das letzte Geleite gegeben, allein zum Ersäufen . . .

Ländlich, sittlich, Korporal Iserle. Uebrigens hat man es auch bei uns daheim fleißig applicirt, bei Hexen und bei Weibsvolk, im Militari war's freilich nicht mehr in Usage, deshalb erscheint es Euch extraordinair. Item, wir haben bei der Aktion nichts zu thun, als zuzusehen, daß sie wirklich vor sich gehe, und das werdet Ihr wohl, sonder Herzweh vermögen, da diese Frau in Wahrheit eine Missethäterin ist und sogar von einer österreichischen Festung desertirt ist, wo sie lebenslang detinirt werden sollte.

Diese Deduktion wirkte beruhigend auf das Gewissen des Korporals und verwischte die Bedenken, welche sich in ihm gegen diesen Justizakt erhoben hatten.

In Gottes Namen, sagte er, sie hat's verschuldet, also soll sie's büßen. Ich will die heutige Nacht in den Kauf nehmen, weil sie, wie mir Herr Marquard Depaul anvertraute, die letzte ist, die wir in Konstantinopel verbringen. Das Fahrzeug, welches ihn und uns Beide stromaufwärts bis zum kaiserlichen Lager bringen wird, liegt in Bereitschaft und wir sollen morgen Vormittags abreisen.

Gott Lob! murmelte der Wachtmeister.

Wenn schon wir Gott Lob rufen, dann können Sie sich vorstellen

Digitized by Google

wie es erſt den armen Marquard um's Herz ſein muß, der die Geliebte wegen ihres Vaters in Gefahr weiß und der, wie er ſagt, ein Mittel beſitzt, ihr und ihrem Vater zu helfen, der aber bis jetzt warten mußte von wegen dieſer Marcheſa oder Gräfin und von wegen des Prozeſſes, der ihr gemacht worden iſt.

Das arme Fräulein, verſetzte Schebeſta, mir thut es in Wahrheit leid, daß ſie wegen ihres Vaters in Haft iſt; wer hätte aber gedacht, daß der Baron, der mir' in Mauerbach als ein honneter Ziviliſt erſchien, daß dieſer ſelbige Baron zu den Malkontenten gehört!

Pardonniren, Herr Wachtmeiſter, das ſind ſchon mehr Rebellen wie Malkontenten.

Wahr iſt's, item, Korporal Iſerle, wir befinden uns in loco, vor uns liegt das Meer.

Und ſo war's auch.

Die Exekutions-Karawane war am Geſtade angelangt, wo ein geräumiges Boot ihrer harrte, welches man beſtieg.

Die Sänfte wurde in deſſen Mitte geſtellt, d'rauf ging es hinaus in die See.

Mittlerweile war der Morgen angebrochen — der Meeresſpiegel lag eine dunkle Fläche, da, welcher der Sonnenſtrahl fehlte, um eine beſtimmte Farbe anzunehmen.

Herr Wachtmeiſter!

Was giebt's, Korporal Iſerle?

Wär's nicht gleich kürzer und ſchneller, man verſenkte dieſe Sänfte ſammt ihrem Inhalte ohne alle weitere Prozedur in's Meer?

Kehlheimer, welcher dieſe Bemerkung vernahm, erwiderte: Wahr iſts, allein in dieſem gottverlaſſenen Lande hängt man an Althergebrachtem und läßt nicht ab von barbariſchen Gebräuchen, deshalb iſt mir's auch bis in die Seele zuwider das Land und ſein Volk und ich werde keine Ruhe bekommen, bis ich es nicht fünfhundert Meilen hinter mir im Rücken habe!

Tſchokadar Aga, mir ſcheint, wir befinden uns weit genug auf dem Meere; laßt das Boot halten.

Die Ruder ruhten, das Fahrzeug ſchaukelte ſich ſanft als das Spielzeug kreiſelnder Wellen.

Man öffnete die Sänfte und hob die Gräfin Siona von Olonne heraus.

Sie ſtack in einen groben Sacke, der oberhalb der Schultern am

Digitized by Google

Halse zusammengezogen war, die freie Bewegung der Hände und Füße war bloß durch den Sack gehemmt. Der Kopf war frei.

Frau Gräfin, begann Schebesta, auf Befehl Seiner Exzellenz des Paschas von Bonneval sind Ihnen von nun an noch fünf Minuten Frist gegönnt, um ein letztes Gebet zu verrichten, falls es Ihnen beliebt.

Ich nehme die Frist an, erwiderte die Verurtheilte; doch nicht um zu beten, sondern um einen tausendfachen Fluch auf das Haupt des Renegaten auszurufen. Verflucht und verdammt soll er sein und Alle, die seinen Lenden entsprossen! Sein Name werde zur Abscheu, seine Treulosigkeit zum Entsetzen! Wie er mich einst betrogen, soll auch er wieder betrogen werden, wie er mich einst von der Höhe herabgerissen, soll auch er gestürzt werden! Er bettet mich in ein nasses Grab, dafür soll ihm gar keines zu Theil werden, sondern die Bewohner der Luft sollen sich an seinem Aase mästen und seine Gebeine sollen vermorschen und zerstäuben in alle Winde! Dies mein letztes Gebet. Fluch dem Namen Bonneval, ewige Brandmarkung seinem Andenken! Amen!

Das war ihr letztes Wort.

Die Katze und die Schlange her! befahl der Tschokadar Aga in türkischer Sprache.

Sklaven öffneten nun das Gebinde des Sackes und steckten eine lebendige Katze in dessen Inneres, dann ließen sie aus einem mit Draht vergitterten Gehäuse eine Schlange hinabgleiten und verbanden rasch den Sack.

Noch eine Sekunde und die Verurtheilte stürzte in's Meer.

Die Männer im Boote lauschten, doch sie kam nicht lebend an die Oberfläche.

Nach ungefähr zehn Minuten erschien ihre Leiche am Meeresspiegel, am Halse die todte Schlange, die Katze befand sich wahrscheinlich im Sacke.

Nachdem sämmtliche Anwesende sich vom Ableben der Gräfin überzeugt hatten, wendete man das Boot zur Heimkehr.

— — — — — — — — — — — — —

Am anderen Tage nahm Marquard Abschied von Bonneval, Cäsar und Albin.

Die Aufgabe, die Geliebte zu erringen, indem er ihren Vater Befreiung erwirke, war nun die einzige, aber auch die wichtigste seines Lebens.

Digitized by Google

Schebesta und Iserle, mit den nöthigen Papieren versehen, die sie vor dem Verdachte einer Desertion schützten, beurlaubten sich ebenfalls und betraten in Gemeinschaft mit Marquard das bereit liegende Fahrzeug, welches sie der Residenz des Erbfeindes entführte, um sie wieder in der Mitte der Ihrigen zu bringen.

Zwölftes Kapitel.

Ein alter Talisman thut seine Dienste.

Das österreichische Heer — auf dem Rückzuge begriffen, lagerte an der Morava, in der Gegend bei Jagodina.

Man sprach bereits von den Winterquartieren, die nächstens bezogen werden sollten, und die Höchstkommandirenden schickten sich bereits, — wie es damals üblich war — zu den Heimreisen an, um den Winter im Kreise der Ihrigen zuzubringen und erst im Frühjahre, vor dem Beginne des nächsten Feldzuges, bei der Armee einzutreffen.

An einem Vormittage sah man drei Männer von einigen Soldaten eskortirt, dem Hauptquartiere zuschreiten.

Einer von ihnen trug Civilkleider, die beiden anderen aber herabgekommene Militairmontur.

Es waren Marquard, Iserle und Schebesta.

Die Letzteren hatten sich bei den äußersten Vorposten als rückkehrende Kriegsgefangene gemeldet und verlangten in's Hauptquartier gebracht zu werden, wo sie, so wie der Zivilist in ihren Gesellschaft, wichtige Papiere zu übergeben hätten.

Da der Wachtmeister Schebesta das Wort führte und seine militärische Eloquenz ihn vor dem Verdachte eines Betruges schützte, so begnügte sich der Vorposten-Kommandant, ihnen ein paar Mann zur Eskorte in's Hauptquartier mitzugeben.

Auf den Marsche dahin treffen wir sie.

Korporal Iserle!

Befehlen, Herr Wachtmeister!

Wir haben's überstanden.

Mit Fortüne überstanden.

Wir haben uns zwar keine Meriten gesammelt.

Wir sind aber im Begriffe es zu thun, Herr Wachtmeister.

Wie so? Korporal Iserle!

Digitized by Google

Der Pascha in Konstantinopel hat uns zu Offizieren der türkischen Armee machen wollen; Sie Herr Wachtmeister wären General, der Korporal Iserle wäre Oberst geworden, wir aber zogen es vor, zu unserer Truppe zurückzukehren, und vermehren damit unsere Armee mit zwei Unteroffizieren von Kriegs-Experiens. Sind das nicht Meriten genug?

Korporal Iserle, Eigenlob riecht nicht —

Und allzu große Bescheidenheit nützt nicht. Ich bilde mir ein, der Korporal Iserle ist von nun an eine Zierde des Regiments. —

Eine Million, neunundneunzigtausend Schock Hochmuthsteufel sind in Euch gefahren!

Pardonniren, Herr Wachtmeister, jetzt glaube ich's erst recht, daß wir uns im österreichischen Lager befinden.

Warum und woher?

Weil ich Sie wieder fluchen höre; in der Türkei waren Sie nahe daran, sich's abzugewöhnen; kaum aber riechen Sie unsere Menage, so fängt das Schmettern wieder an.

Schebesta gurgelte eine Lache heraus und erwiederte:

Das bringt die Luft mit sich, Korporal Iserle; hier möcht' ich's Euch nicht rathen, mir die Subordination zu kündigen, wie Ihr's während des Opiumrausches gethan, wo Ihr den Sultan um einen Kopf kürzer machen wolltet. Item, es ist vergessen, Ihr waret damals kein Soldat, sondern ein Stück Vieh, und es steht geschrieben, daß der Mensch sich seines Viehes erbarme.

An Marquard's Ohr streifte diese Unterhaltung ungehört vorüber, seine Seele war mit anderen, mit wichtigeren Dingen beschäftigt; er fühlte, daß die Stunde, welche über das Glück seines Lebens entscheiden werde, nahe sei.

Man befand sich im Hauptquartiere, ein General-Adjutant übernahm es, die Papiere der Angekommenen zu revidiren, und stattete dann über sie Rapport ab.

Die Legitimationen von Seite des Großveziers wurden respektirt und die beiden Unteroffiziere erhielten Befehl, im Hauptquartier zu bleiben, um dem Kommandirenden mündlichen Rapport zu erstatten.

Nachrichten von österreichischen Soldaten, die mehrere Wochen in der Hauptstadt des Feindes frei umhergegangen, waren nicht bloß von Interesse, sondern konnten sogar von Wichtigkeit sein; deshalb verlangte der Kommandirende, die gewesenen Kriegsgefangenen persönlich zu sprechen.

Die Angelegenheit der Soldaten war also rasch geschlichtet, nicht so schnell ging es mit jener Marquard's; dieser bat um die Gunst, Seiner königlichen Hoheit dem Herzog Franz von Lothringen vorgestellt zu werden.

Dies ging nun freilich nicht so leicht, als gedacht war.

Der Herzog befand sich wohl im Lager; allein um bis zu ihm zu gelangen, gab es eine Menge Wachen zu passiren, eine Menge Kreise zu durchdringen, die zur Sicherheit der hohen Person gezogen und die mit strengen Ordres versehen waren. Zudem that Marquard geheimnißvoll, er durfte nicht sagen, um was er zu bitten kam; denn das hätte ihn am Ende noch selbst verdächtigt, er wollte nicht die Wirkung seines Talismanes abschwächen, daher mußte er trachten, als einfacher Bittsteller eine Audienz zu erlangen.

In diesen Nöthen war es nun Schebesta, welcher ihm, von dem Rathe Iserle's unterstützt, diensteifrigst beistand, indem er ihm die Protektion eines Adjutanten verschaffte, der eben in's herzogliche Hauptquartier abgehen mußte und Marquard mit dem Versprechen mit sich nahm, ihn dem Obersthofmeister des Herzogs vorzustellen.

Während nun der Adjutant bei diesem sich seines dienstlichen Auftrages entledigte, kam der Herzog aus seinen Zeltgemächern herüber.

Der Adjutant hielt in seiner Meldung inne, Herzog Franz befahl ihm, fortzufahren.

Der Adjutant entledigte sich nun vollends seines Auftrages. Am Schlusse desselben fügte er bei, als gehöre die Angelegenheit ebenfalls in die Dienstsphäre, daß ein junger Mann vom Zivil, aus Hintersdorf bei Mauerbach nächst Wien gebürtig, Seiner Exzellenz vorgestellt zu werden wünsche.

Die bekannten heimischen Namen weckten die Theilhahme und Neugierde des Herzogs und er sagte: Man lasse den jungen Menschen herein! Was mag den von Hintersdorf bis nach Jagodina führen?

Marquard wurde vorgelassen.

Durch den Adjutanten von der Anwesenheit des Herzogs unterrichtet, hatte er einige Augenblicke Zeit, sich zu fassen und über die Art, wie sein Benehmen einzurichten, einen Entschluß zu fassen.

Marquard, als er den Herzog erblickte, machte rasch die etikettmäßige Kniebeugung und richtete die Ansprache an ihn.

Euere königliche Hoheit, begann er, in diesem Momente vor Ihnen zu knieen, ist mein höchster Wunsch, für dessen Gewährung ich dem

Digitized by Google

Himmel nicht genug danken kann. Darf ich es wagen, Euerer königlichen Hoheit diesen Ring, der mir von Ihnen persönlich eingehändigt wurde, vorzuzeigen?

Herzog Franz besah den Ring, und sagte: Du mußt mir einen großen Dienst erwiesen haben, und der Goldreif mit meinem Namen sollte mich daran erinnern.

Es war vor Mauerbach. Königliche Hoheit fuhren mit Ihrer Hoheit der Erzherzogin Maria Theresia, da wurden die Pferde scheu . . .

Ah, jetzt entsinne ich mich des ganzen Vorfalles, Du hast uns das Leben gerettet.

Königliche Hoheit sprachen damals zu mir die gnädigen Worte: „Wenn Du in der Lage bist oder einmal in die Lage kommst, uns zu benöthigen, so laß Dich bei mir anmelden; — einstweilen nimm diesen Ring als Andenken an den heutigen Tag" Königliche Hoheit, jener Tag war bis dahin der glücklichste meines Lebens, der heutige schließt sich ihm auf's würdigste an . . .

Das heißt, Du hoffst, daß er sich ihm anschließen wird; denn da Du offenbar gekommen bist, von mir Etwas zu erbitten, so würde erst die Gewährung der Bitte den Tag krönen. Nun, an mir soll es nicht fehlen: sprich!

Königliche Hoheit, bevor ich meine Bitte vortrage, bitte ich um die gnädigste Erlaubniß, Ihnen erzählen zu dürfen, wie ich dazu komme, sie zu wagen. —

Ah! und diese Erzählung wird wahrscheinlich längere Zeit dauern?

Königliche Hoheit, es sind außergewöhnliche Erlebnisse.

Dann werd' ich mich niedersetzen.

Und nachdem der Herzog auf einem Feldsessel Platz genommen, sagte er: Jetzt erzähle!

Marquard begann die Darstellung seiner Erlebnisse mit dem Momente, wo er mit seinem jüngeren Bruder der Werbung auf dem Burgplatze beigewohnt, erzählte dann die Abenteuer im Halterthale, in dem Jagdhause der Marchesa Vendetta im Passauer Walde, in Mauerbach und so fort, Alles, was auf die falschen Thron-Insignien, auf seine Liebe, auf den wilden Einsiedler Bezug hatte.

Der Herzog fand an den ungewöhnlichen Vorfällen hohes Interesse und hörte den Mittheilungen mit Aufmerksamkeit zu.

Marquard verhehlte nichts, offenbarte Alles: doch befliß er sich der

Vorsicht, in seiner Erzählung den Namen Falk und Editha's nicht zu nennen.

Je weiter er in seiner Darstellung vorschritt, desto größer wurde das Interesse des Herzogs, besonders als der Name Bonneval in's Spiel kam.

Marquard befliß sich einer lobenswerthen Kürze, ohne indessen etwas, was nur einigermaßen zur Haupthandlung gehörte, unerwähnt zu lassen.

In dieser Weise entrollte er das Gemälde, wie der Leser es in diesem Buche kennen gelernt, in skizzenhaften, aber getreuen Umrissen vor dem Herzoge, und nachdem der junge Mann ganz zu Ende gekommen war, er schloß mit seiner Abreise von Konstantinopel, sagte der Herzog:

Deine Erlebnisse sind wahrhaftig merkwürdig und Du hast Dich in allen Affairen wie ein Ehrenmann benommen. Doch möcht' ich wissen, was aus Deiner Geliebten und ihrem Vater geworden ist? Du vermeidest es sorgfältig ihre Namen zu nennen, das fällt mir auf.

Euere königliche Hoheit kennen das Schicksal dieser beiden Personen; denn es liegt in Ihrer Hand —

In meiner Hand, wieso?

Der Edelherr, von dem ich in meiner Erzählung sprach, ist — Otto Freiherr von Falk und das Fräulein seine Tochter Editha.

Ah so, diese Namen kenne ich freilich. Dem Baron wird eben der Prozeß gemacht und das Fräulein besteht darauf, sein Schicksal zu theilen.

Königliche Hoheit, ich kann es mit einem heiligen Eide bekräftigen, daß das Fräulein vollkommen unschuldig ist.

Das wissen auch wir; allein was sollen wir thun, da sie darauf besteht, das Schicksal ihres Vaters zu theilen? Der Baron ist ein Rebell und wird sein Verbrechen auf einer Festung büßen.

Das eben ist mein Unglück, königliche Hoheit.

Dein Unglück, wie so?

Das Fräulein läßt von ihren Vater nicht, so lange er im Unglück ist; ich muß daher die Hoffnung auf ihren Besitz aufgeben.

Das ist traurig; denn Du liebst sie.

Königliche Hoheit, es wäre strafwürdige Vermessenheit von mir, die Bitte zu wagen, daß Sie einen Menschen freigeben, der sich so schwer vergangen hat; allein ich flehe Sie unterthänigst an zu erwägen, daß durch

Digitized by Google

die Strafe des Barons das Lebensglück zweier Menschen zu Grunde gerichtet wird, von denen der eine so glücklich war, Euerer königlichen Hoheit und Hochihrer Gemahlin einen Dienst zu erweisen.

Der Herzog kehrte sich zu dem Obersthofmeister und sagte: Es soll in der Sache etwas geschehen! Wo befinden sich die Gefangenen?

Sie weilen noch im Lager, Hoheit.

Um so besser! Ich stelle diesen jungen Mann unter Ihrem Schutz er hat hier zu bleiben, das Weitere wird folgen.

Königliche Hoheit, rief Marquard, auf die Knie stürzend, darf ich hoffen?

In Gottes Namen! Wenn sich Alles so verhält wie Du erzählt, dann hoffe — was möglich ist, soll geschehen!

Nach diesen Worten verließ der Herzog das Zelt.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Eine Stunde darauf gewahrte Marquard den Wachtmeister Schebesta und den Korporal Iserle vor dem erzherzoglichen Zelt.

Sie waren auf ausdrücklichem Befehl des Herzogs hieher beordet worden.

Der Obersthofmeister hatte den Auftrag, die Unteroffiziere zu vernehmen und die Bekräftigung von Marquard's Angaben einzuholen, was auch geschah.

— — — — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage befand sich Marquard bereits im herzoglichen Hauptquartiere.

Man hatte ihn in ein kleines Zelt einlogirt und wies ihn mit allen seinen Bedürfnissen an die herzogliche Hofhaltung an.

Die Ungeduld, welche ihm erfüllte, ließ ihm die Zeit ziemlich langsam verstreichen, selbst das bewegte Leben im Lager vermochte nicht, ihm die Stunden zu kürzen.

Es war am dritten Tage um die zehnte Frühstunde, als ein Lakei ihn zum Obersthofmeister berief.

Wer beschreibt das Entzücken des jungen Mannes, als er dort einen Herrn und eine schwarz gekleidete Dame — den Baron und Fräulein von Falk traf!

Selbst die Gegenwart des Exzellenzherrn und des Barons war nicht mächtig genug, ihn zurückzuhalten; er eilte auf Editha zu und schloß sie in seine Arme.

Digitized by Google

Das Fräulein sank mit einem Schrei der wonnigsten Ueberraschung an seine Brust.

Seine königliche Hoheit, begann der Obersthofmeister, haben mir anbefohlen, den Baron von Falk in Gegenwart des Herrn Marquard Depaul zu verkündigen, daß Seine königliche Hoheit auf Fürbitte dieses jungen Mannes sich bewogen fanden, Gnade vor Recht ergehen zu lassen und den Baron von Falk die verwirkte Freiheit zu schenken, jedoch unter der Bedingung, die österreichischen Staaten zu verlassen und für fortwährende Zeiten zu meiden. Dem Fräulein Editha bleibt es freigestellt, zu wohnen, wo es ihr beliebt und sich in den Genuß der väterlichen Güter zu setzen.

Die jungen Leute sanken den Wortführer des herzoglichen Willens zu Füßen.

Baron Falk stand beschämt und zerknirscht hinter seinem Retter.

Dem Mißhandelten verdankte er, was er nie zu hoffen gewagt — Gnade.

— — — — — — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen reisten der Baron, Editha und Marquard nach Konstantinopel ab.

Schluß.

Das Schloß des Grafen von Bonneval war bestimmt für lange Zeit der Aufenthaltsort glücklicher Personen zu sein.

Daß Baron von Falk sich fortan nicht mehr weigerte, seinem Befreier die Hand der Tochter zu geben, versteht sich von selbst.

Die Vermählungsfeierlichkeiten waren großartig; Graf Bonneval wollte es und sein Wille war maßgebend.

Ein Missionair vollzog die Trauungs-Zeremonie.

Der Graf de la Tour und Albin, ferner zwei Töchter des Marquis Villeneuve fungirten als Beistände und Zeugen.

Die Güter des Barons Falk setzten die Familie in den Stand, in Pera ein ansehnliches Haus zu führen, und Graf von Bonneval erschien oft bei ihnen als Gast.

Albin wurde Behufs seiner Ausbildung nach Paris gesendet und erhielt später die Stelle eines Sekretairs bei der französischen Gesandtschaft in Konstantinopel.

Da Graf Bonneval erst am 23. Mai 1747 an zurückgetretener

Digitized by Google

Gicht ſtarb, ſo genoſſen ſeine Kinder und Freunde noch zehn Jahre das Glück, um ihm zu leben, ihn zu lieben.

Graf de la Tour und Albin liebten ſich mit einer Zärtlichkeit, wie leider grade bei Brüdern ſelten zu treffen iſt.

Sie trennten ſich nie wieder und blieben, ſchon vermählt, beiſammenwohnen.

Eben ſo wenig ſchied auch Marquard von ihnen.

Der Tod des Barons Falk regte wohl die Frage an: ob man nach Mauerbach zurückkehren oder in Pera bleiben ſolle?

Den Freunden zu Liebe entſchied man ſich für das Letztere.

Wir wollen, ſagte Editha, keines der Bande zerreißen, welches ein günſtiges Geſchick um uns geſchlungen. Die Liebe iſt ſüß, die Freundſchaft nicht minder, wer zwei Edelſteine beſitzt, werfe keinen muthwillig von ſich, man muß die Gaben des Glückes ſchätzen, ſonſt wird Einem das Glück untreu. Wir bleiben beieinander bis zum Tode und unſere Freundſchaft ſoll ſich in unſeren Kindern fortpflanzen!

Und ſo geſchah es.

FINIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PT 1824 .B8 .F3 C.1
Eine falsche Krone
Stanford University Libraries
3 6105 036 981 665

PT
1824
.B8.F3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google

Digitized by Google